



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

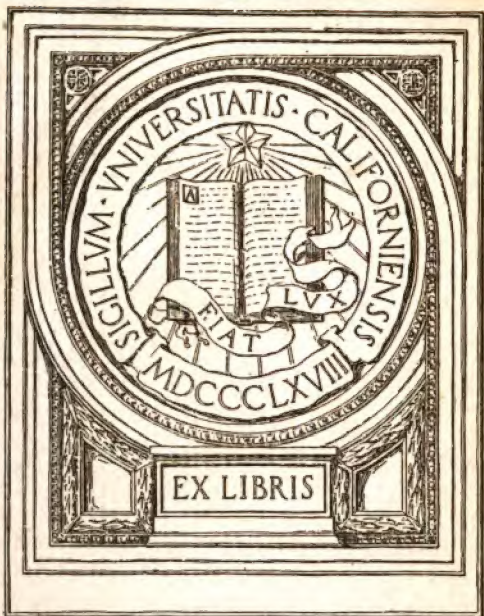
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>







426  
c G h

Review of a Work...







K. Weinkopf.







**Bibliothek**  
**ausländischer Klassiker**

in  
deutscher Uebersetzung.

[v. 41-43]

---

**Chaucer's Canterbury-Geschichten.**

---

**Hildburghausen.**  
Verlag des Bibliographischen Instituts.  
1866.

Geoffrey Chaucer's

<sup>Ges</sup>  
Canterbury-Geschichten.

*Lion*

Uebersetzt

in den Verhältnissen der Handschrift und durch Einleitung und  
Anmerkungen erläutert

von

Wilhelm Herzberg.



Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1866.

92<sup>6</sup>  
c6<sup>h</sup>



## V o r w o r t.

Die nachstehende Uebersetzung hat sich die Aufgabe gestellt, das weitaus bedeutendste Werk altenglischer Dichtkunst mit möglichst treuer Bewahrung des Geistes und der Form des Originals auch dem deutschen Leser zugänglich zu machen. Ein solches Unternehmen sollte keiner Entschuldigung bedürfen. Dennoch ist der Uebersetzer nicht ohne Scheu an die Veröffentlichung seiner Arbeit gegangen, nachdem er sie die vollen neun kanonischen Jahre in seinem Pult bewahrt hatte.

Den Grund der Scheu versteht Jeder, der Chaucer's komische Erzählungen kennt.

Aber die Erwägung siegte, daß ohne sein Dazwischentreten nicht nur unserm Volke die Freude an den urkräftigen Schöpfungen eines Originalgenies, sondern auch den Geschichtsfreunden eine der reichsten Fundgruben für das mittelalterliche Kulturleben wahrscheinlich noch lange versagt und verschlossen bleiben würde. Denn das Studium des Altenglischen kann nie auf weite Verbreitung rechnen, und unter den Forschern ist es nicht Jedem gegeben, solche Verzmassen mit Lust und Ausdauer zu bewältigen.

Zwar bin ich auf den Vorwurf ernster und wohlmeinender Männer gefaßt, daß ich das Atys-Messer nicht oft und scharf



genug eingesetzt habe. Aber wenn sie die in der Einleitung gegebene Charakteristik der Chaucer'schen Poesie als richtig anerkennen, so werden sie zugeben müssen, daß eine Ausgabe seiner Werke in usum Delphini eine Unmöglichkeit ist. Eine Verstümmelung in dieser Richtung wäre ein Mord.

Dennoch wird man an einigen wenigen Stellen Verlässen, an andern leise Abweichungen vom Original finden. Man zeihe mich deswegen nicht der Inkonsequenz. Ich habe die Grenzen des für uns Möglichen scharf ins Auge gefaßt und, wie ich glaube, ohne Abweichung inne gehalten.

Unser Hochdeutsch ist als Schriftsprache entstanden und daher von Anfang an decent gewesen. Nur allmählich hat es volksthümliche Elemente in sich aufgenommen und kann bis auf einen bestimmten Grad selbst naiv sein. Aber diese Elemente sind ihm immer durch Vermittelung der höheren und feineren Gesellschaftsschichten zugeflossen und durch diese filtrirt. Daher kennt es für gewisse Dinge und Handlungen nur den verblühten Ausdruck. Ein eigentlicher hat sich nur in der Terminologie derjenigen Wissenschaften herausgebildet, die ihn nicht entbehren konnten. Ihn von dort, aus dem pedantischen Ernst medicinischer Compendien oder juristischer Akten für die Poesie zu entlehnen, wäre absurd, das heißt, lächerlich genug, aber nicht komisch. Die populären Bezeichnungen dagegen sind nur noch in den tief gesunkenen Volksmundarten lebendig. In unser decentes Hochdeutsch herübergezogen, erscheinen sie plump und unflätig, aber wiederum nicht naiv. Die Uebersetzung würde daher in keinem Fall einen dem Original analogen Eindruck gemacht haben. So habe ich denn gethan, was unter diesen Umständen geboten war: wo die Thatsache ein wesentliches Element der Fabel bildete, hab' ich sie umschrieben; wo nicht, den betreffenden Vers ausgelassen — und beides nur wo sexuelle Verhältnisse ins Spiel kamen, — so daß ich nicht den Vorwurf der Prüderie fürchte.

Die beiden prosaischen Stücke, die „Erzählung von Meliboeus“ und den „Traktat des Pfarrers“ in ganzer Ausdehnung wiederzugeben, lag nicht im Plan dieser Sammlung. Es würde auch damit keinem deutschen Leser gedient gewesen sein, wie aus dem Auszug des ersteren Stückes und aus den Anmerkungen zu beiden genugsam erhellen wird.

Die Einleitung ist ihren Grundzügen nach vor mehreren Jahren in einem für andere Zwecke veranstalteten Auszuge veröffentlicht worden (in Prutz's Deutsch. Mus. 1856, Nr. 7 u. 8). Sie hat seitdem unter dem Fortschritt der Studien des Verfassers mannigfache Umarbeitungen und Erweiterungen erfahren. Ich hätte gewünscht, mich namentlich in der Biographie Chaucer's kürzer fassen zu können. Das war aber bei der Lage der Vorarbeiten unmöglich. Allerdings ist auf die phantastischen Romane, die, von Urry bis Godwin stets weiter ausgesponnen, sich unter dem Titel von Chaucer's Leben in alle Literaturgeschichten eingenistet haben, bereits eine ernüchternde Reaktion gefolgt. Sir H. Nicolas hat in seinem, der Pickering-Edition vorgedruckten Life of Chaucer eine überaus specielle, zuverlässige und dringend nothwendig gewordene Compilation aller beglaubigten Dokumente, Chaucer betreffend, zusammengestellt, so viel deren sein unermüdlicher Sammel Fleiß in den wunderbar reichen Archiven Englands ermitteln konnte. Auf diese fußt Pauli's anmuthige Skizze (Bilder aus Altengland, VII, S. 174). Aber Sir H. Nicolas' Skepsis ist so unerbittlich, daß er es nur mit verbrieften Thatfachen zu thun haben will, und jede, auch durchaus strikte und logische Folgerung aus den Thatfachen verdächtig ansieht oder ganz zur Seite schiebt. So hat seine Darstellung nichts Konstruktives; er liefert nur Bausteine, ohne selbst aufzubauen.

Dem Uebersetzer lag daher die Pflicht ob, die erste zugleich kritisch begründete und mit der schriftstellerischen Würdigung des

Dichters in organische Verbindung gefetzte Biographie Chaucer's zu geben. Dabei konnten Digressionen nicht vermieden werden, theils um den Boden von alt aufgehäuften Schutt zu reinigen, theils um die Thatfachen in dasjenige Licht zu stellen, durch welches ihre Bedeutung sowohl für Chaucer's eigenes Leben, wie für die Stellung, welche der Dichter in der Entwicklungsgeschichte seiner Nation einnimmt, klarer hervorträte.

Ueber die Ausgaben und sonstigen Hülfsmittel, welche bei dieser Arbeit benutzt sind, geben die Einleitung und die Anmerkungen vollständige Auskunft.

In den letzteren habe ich mich auf das zum Verständniß der besprochenen Stellen nothwendige Material zu beschränken gesucht, jede Polemik daher vermieden; wo sie nicht dazu diene, durch scharfe Erfassung des Streitpunktes das Ergebniß selber klarer und sicherer hinzustellen.

Von sprachlicher Kritik, die natürlich der Uebersetzung vorausgegangen sein muß, habe ich mich, des nächsten Zweckes dieser Arbeit eingedenk, in den Anmerkungen principiell fern gehalten. Doch gestehe ich, ein paarmal diesem Princip untreu geworden zu sein, — wo nämlich stumpfsinniges Verkennen handgreiflicher Wahrheiten die Miene vornehmen Dünkels annahm. In solchen Fällen wird man es verzeihlich finden, wenn der Aerger einmal stärker war als der Verfaß.

Die Varianten beziehen sich auf Tyrwhitt's Text (Ausg. 1852), dem die Uebersetzung im Allgemeinen folgt. Wie viel die Anmerkungen diesem fleißigen und verständigen Erklärer verdanken, wird jedem Kenner ohne weiteres klar sein. Das Verdienst des Mannes, der vor mehr als achtzig Jahren an das schwierige Werk der Textesläuterung ging, ohne sich auf eine nennenswerthe Vorarbeit stützen zu können, sollte ihm nicht in der Weise geschmälert werden, wie es von Wright (Anecd. Liter. 5. 23, und wiederholt in seiner Ausgabe, S. XXXIV) geschehen ist. Bei

aller Anerkennung der großen Verdienste, welche der letztgenannte Gelehrte für die Förderung der angelsächsischen sowohl, wie der altenglischen Literatur sich erworben hat, läßt sich doch der Wunsch nicht unterdrücken, daß seine Ausgabe der *Canterbury-Tales* dieselben Fortschritte der Tyrwhittschen gegenüber gemacht haben möchte, wie Tyrwhitt gegen seinen nächsten Vorgänger Urry (1729). Aber wenn es wahr sein mag, daß man bei Tyrwhitt nur wenige Verse liest, wie Chaucer sie selbst geschrieben hat (Wright a. a. O.), so ist es sicher ebenso wahr, daß man bei Wright ein gutes Drittel der Verse überhaupt gar nicht lesen kann. Hätte Wright den Cod. Harlejanus nur genau und ohne alle Aenderung abdrucken lassen, so hätte man wenigstens in seiner Ausgabe eine sichere handschriftliche Basis. Aber leider sagt er (S. XXXVI), daß er da Aenderungen gemacht habe, wo sie „absolut nothwendig gewesen seien“. Aber ein Blick auf jede beliebige Seite des Buches lehrt, daß dies nicht wahr ist — und so verliert die Ausgabe selbst den bescheidenen Werth eines korrekten Textabdruckes.

Ueber meine Vorgänger auf dem Gebiet der Uebersetzung kommt mir nur ein bedingtes Urtheil zu. Kannegießer hat eine Auswahl aus den *Canterbury-Geschichten* in der Zwischauer Taschenbibliothek auswärtiger Klassiker veröffentlicht (2 Bänden. 1827). Fiedler's Uebersetzung (Dessau 1844) bricht bei Vers 5560 ab. Uebersetzungsproben von Fr. Jacob, die in einigen Lübecker Programmen erschienen sein sollen, sind mir nicht zu Gesicht gekommen. Wie Wright von Tyrwhitt, so behauptet Fiedler von Kannegießer, daß er sehr wenig vom Altenglischen verstanden habe. Fruchtbarer als solche allgemeinen Beschuldigungen wäre es immer noch bei dem jetzigen Stande dieser Studien, wenn Jeder von seinem Vorarbeiter so viel als möglich zu lernen suchte, sei es durch Aneignung seiner Resultate, oder durch Widerlegung seiner Irrthümer. In diesem Sinne habe ich sowohl Wright als Fiedler für Einleitung und Anmerkungen benutzt, natürlich mit steter Angabe meiner Quelle. Von den Uebersetzungen meiner Vor-

gänger ähnlichen Gebrauch zu machen, fühlte ich mich nicht versucht, wenn ich mich überhaupt dazu berechtigt gehalten hätte. Eine poetische Uebersetzung, wenn auch nur eine Kopie, soll doch ein Kunstwerk und somit aus einem Guß und Geist geschaffen sein. Fremde Federn, wenn auch noch so bunt, passen nicht zu den meinen.

Bremen, im Februar 1865.

Herzberg.

# E i n l e i t u n g.





## Geoffrey Chaucer's

### Zeitalter, Leben und schriftstellerischer Charakter.

---

Geoffrey Chaucer gehört mit seiner ganzen Lebenszeit demjenigen Jahrhundert an, in welchem auf den britischen Inseln die Verschmelzung des niederdeutschen (angelsächsischen) Volkselementes einerseits und des französisch-normännischen anderseits für immer vollzogen wurde; wodurch die Engländer als eine nach innen einige, nach außen geschlossene Nation in die europäische Völkerverfamilie eintraten. Chaucer selbst hat bei diesem Vorgang von welthistorischer Bedeutung entscheidend mitgewirkt, ja er hat recht eigentlich durch seine literarische und dichterische Wirksamkeit demselben das Siegel der Vollendung aufgedrückt; er hat den nächsten Jahrhunderten einen Schatz von Dichtungen hinterlassen, deren Ausdrucksweise unbestritten als mustergültig betrachtet wurde; er hat einen Einigungspunkt in das Chaos schwankender Idiome gebracht, er hat die Sprache und mit der Sprache die Nationalität selbst fixirt. Die Umwandlungen, welche das Englische seit seiner Zeit und bis zu Shakespeare erlitten hat, sind zwar nicht unbedeutend gewesen, sie haben sich aber durchaus innerhalb der Demarkationspunkte bewegt, die wir bereits von Chaucer abgesteckt finden; sie sind nur eine Weiterbildung der sprachschöpferischen Principien, welche der große Dichter mit richtigem Instinkt und feinem Ohr dem dunkeln Stimmengewirr der werdenden Volksdialekte abgelauscht hatte. Darum darf noch nach zwei Jahrhunderten Spenser, der ältere Zeitgenosse des großen britischen Dramatikers, auf Chaucer als auf den „reinen Born des ungetrübten Englisch“ hinweisen.

Schon vor der Normanneneroberung hatte das Angelsächsische allmählich jene vollen und wohlklingenden Formen eingeübt, die allen

deutschen Dialekten ursprünglich eigen sind. Die Abstumpfung und Abschwächung der Vokale in den Endungen, welche die Aussprache unseres jetzigen Deutsch dem Ausländer so unerquicklich erscheinen läßt, war in England noch um ein Jahrhundert früher eingetreten als bei uns. Die Sprache der sogenannten Sachsenschronik des 11. Jahrhunderts ist bereits ein Plattdeutsch, das sich im Klange wenig von dem unserer norddeutschen Niederungen unterscheiden haben kann. Die Auflösung und Verschlechterung der Sprache wurde durch die Gewaltherrschaft der Dänen im 11. und 12. Jahrhundert noch beschleunigt. Denn mit ihr ging die Volksbildung wieder zu Grunde, die zwei Jahrhunderte früher durch des großen Königs Alfred Bemühungen einen so herrlichen Aufschwung genommen hatte. Von eigentlichen literarischen Erzeugnissen war um diese Zeit so gut wie gar nicht mehr die Rede. Sie verschwanden vollständig, seitdem die Schlacht bei Hastings die Herrschaft der französischen Normannen über England entschieden hatte.

Die französische Sprache ward jetzt die officielle Sprache der Reichsversammlung, der Gerichte, der Schulen. Sie wurde nicht nur am Königshof, sondern an allen jenen großen und kleinen Edelsitzen gesprochen und gesungen, die durch das Feudalsystem des Eroberers über das ganze Land ausgestreut waren. Die französischen Normannen hatten zudem eine im Aufblühen begriffene ritterliche Poesie auf die Insel mitgebracht, und gerade durch den kräftigen Anstoß, den jene große That dem Geiste des erobernden Volkes gegeben, entfaltete sich diese Poesie rasch und in reicher Fülle. So sehen wir denn die wunderbare Erscheinung, die ohne Parallele in der Weltgeschichte dasteht: in einem Lande, dessen Bevölkerung wesentlich und ursprünglich deutsch ist, blüht und herrscht die französische Literatur zwei Jahrhunderte lang in einer Ausschließlichkeit, die fast keine andere literarische Lebensregung neben sich aufkommen läßt. Ja, was noch mehr und wunderbarer ist: es sind nicht etwa in Frankreich entstandene und gebichtete Lieder, die an den Höfen der nach England übergesiedelten Familien nachgesungen und nacherzählt werden: vielmehr ist gerade der Grund und Boden der deutschen Insel der Hauptsitz und Entstehungsort der bedeutendsten dichterischen Erzeugnisse der altfranzösischen Literatur.

Dieses Verhältniß wurde, je länger es dauerte, desto unnatürlicher, zumal der unterworfenen deutsche Stamm eine so große innere Lebenskraft bewahrte und weiter entwickelte, daß er selbst die feudalen Institutionen des französischen Ritterthums überwand und den urdeutschen Rechtsverhältnissen sich anzupassen und unterzuordnen zwang.

Es war nicht anzunehmen, daß der Deutsche jemals seine Sprache für die französische aufgeben würde. Der unumgängliche Ideenaustausch zwischen den beiden Völkern mußte daher zu einem eigenthümlichen Kompromiß führen, der anfangs auf eine ziemlich rohe und unbewußte, aber doch wirksame Weise vollzogen wurde. Die Nothwendigkeit, sich gegenseitig, wenigstens in den materiellsten und handgreiflichsten Beziehungen, zu verständigen, führte zur Verstümmelung sowohl der deutschen als französischen Wortformen. Es war genug, daß man sich die Wortstämme merkte. Die feineren Verhältnisse der Deklination und Konjugation, schon ohnehin durch tonlose Silben bezeichnet, waren dabei unnütz, ja sogar hinderlich. Sie wurden bis auf den nothdürftigsten Rest abgestoßen. Gewisse Eigenthümlichkeiten der französischen Aussprache, gegen die sich das niederdeutsche Organ sträubte, namentlich die Nasaltöne, ließ man theils fallen, theils suchte man ihnen durch andere Kombinationen so nahe zu kommen, als es eben ging. Man sprach sie, wie man sie zu hören glaubte.

Auf diese Weise bildete sich im Laufe des 13. Jahrhunderts in der That eine neue Sprache, die, wiewohl in den Resten der Wortbeugung und den Formwörtern ganz und im Wortvorrath vorherrschend deutsch, doch weder angelsächsisch noch französisch war — sondern englisch. An Festigkeit in Wortgebrauch, Aussprache und Formation war natürlich fürs erste nicht zu denken. Nicht nur jede Landschaft differirte von der andern in der Auswahl des Vocabularium und in dem Grade der Corruption, sondern jedes Individuum von dem andern, selbst ein und derselbe Schriftsteller gebrauchte nach Versbedürfniß und Laune bald eine kürzere, bald eine längere Form, bald eine alterthümlichere und schwerfälligere, bald eine abgeschliffenere und bequemere<sup>1)</sup>. Ich habe mich soeben des Ausdrucks Schriftsteller bedient; und in der That beginnt mit dem Ende des 13. Jahrhunderts eine Rührigkeit in den bürgerlichen Schichten der Gesellschaft, die in diesem allerdings noch sehr unvollkommenen und schwer zu handhabenden Idiom mit den Poesien des französisch lebenden Ritter- und Herrenstandes zu wettsiefern versucht. Diese Rührigkeit und mit ihr die Anzahl poetischer Produktionen nimmt in dem Grade zu, wie wir uns dem 14. Jahrhundert nähern,

1) So finden wir für das Pronomen der ersten Person: *Ich, ich, ick, ic, i* neben einander; für unser Participium gekommen: *gicomen, icomen, comen, como*; für *ihr*: *hir, hiro, her, here*. Das letztere Wort bedeutet aber eben so oft hier und Haar, Seer und hören und, um das Babel vollständig zu machen, auch pflügen.

und zeigt im Beginn und namentlich um die Mitte dieses Jahrhunderts, daß eine große literarische wie kirchlich-politische und sociale Krisis zur Reife gediehen ist: eine siegreiche Reaktion zu Gunsten des deutschen Volkselementes in England gegen das französische.

Daß nämlich auch die französische Sprache der höheren Gesellschaftsklassen nicht unberührt bleiben konnte von den Einflüssen des neuen Bodens, auf dem es sich heimisch machte, liegt in der Natur der Sache. Schon Wilhelm der Eroberer sah sich genöthigt, in seine öffentlichen Erlasse angelsächsische Ausdrücke für Begriffe und Dinge aufzunehmen, für welche ihm kein genau bedeckendes französisches Wort zu Gebot stand. Die gerichtliche und officiële Sprache wird von diesen fremden Eindringlingen je länger je mehr entstellt. Ja auch die Aussprache fängt an sich zu modificiren. Der niedere Adel konnte nicht so wie die Barone seine Söhne auf den Continent schicken, um die Sitte und Sprache der Väter dort von Generation zu Generation aufzufrischen. Wurde der Schulunterricht auch in französischer Sprache erteilt, so hatten doch die ersten Umgebungen der Wärterinnen und Dienstmannen bereits einen schwer zu vertilgenden Einfluß auf die Jugend geübt, und die Lehrer in der Schule befanden sich selbst in keiner besseren Lage. Die Schultradition, ohne Zusammenhang mit der französischen Volkssprache, entfernte sich von Jahr zu Jahr mehr von dem lebendigen Gebrauch der letzteren. Das Französische verlor in England den Boden unter den Füßen, es wurde ein Kunstgewächs, das sich nicht mehr lange halten ließ. Man begann einzusehen, daß das anglisirte Französisch kein „Französisch von Paris“ mehr sei (s. Canterbury-Gesch., Vers 126) und daß dem in England gebornen und französisch schreibenden Dichter der schlimme Makel provinzieller und pedantischer Lächerlichkeit anhafte, und mit dieser Einsicht mußte auch diese Art der Produktionen von selbst aufhören 2).

Es wurde aber diese durch dritthalb Jahrhunderte vorbereitete Krisis beschleunigt und zum Abschluß gebracht eben in der Zeit, da Chaucer auftrat und durch Ereignisse, die zwar den äußeren Glanz und Ruhm des englischen Namens für den Augenblick beeinträchtigten, aber

---

2) So verstehe ich die Entschuldigung Gower's, des letzten in französischer Sprache dichtenden Engländer, daß er nicht die „Rebegabe des Französischen“ habe — wiewohl es sicher ist, daß er in seinem Französisch sich mit aller Bequemlichkeit bewegte, da es ihm so gut wie das Englische „mit der Muttermilch zugeströmt war“. S. Gower in der Ballade: Li prus Jason bei Barton Hist. of Engl. Poetry, t. 2, p. 249. ed. 1840. Vgl. Pauli: Bilder aus Alt-England, VII, S. 188.

für die Selbstständigkeit des Landes und für die innere Entfaltung seines Staats- und Volkslebens von dauerndem und unberechenbarem Gewinn gewesen sind: durch die Reihe von Unfällen nämlich, welche in dem letzten Theile der Regierungszeit Eduards III. den Verlust der reichen Provinzen herbeiführte, die das englische Herrscherhaus in Frankreich besessen hatte. Allerdings hatten auch schon vorher die glorreichen Tage von Crech und Poitiers, die jenen Besitz zu besfestigen versprachen, dennoch in ähnlichem Sinne gewirkt. Auf diesen Schlachtfeldern, wo der Normannenadel an der Spitze seiner angelsächsischen Dienstmännern gegen die französischen Stammgenossen kämpfte, und dem Langbogen der bairischen Scharfschützen vorzugsweise seine glänzenden Erfolge verdankte, hier wurde eine Waffenbrüderschaft geschlossen und mit Blut besiegelt, die inniger und von dauernderem Bestand war als selbst das Band gemeinsamer Abstammung und Sprache. Das gehobene Selbstgefühl und Volksbewußtsein der Yeomanry wurde von Ritterschaft und Adel getheilt. Beide fühlten sich als Söhne einer Mutter: Englands. Und als nun die Tage des Mißgeschicks kamen und die festländischen Besitzungen durch die Gewandtheit des französischen Fabius, Bertrand du Guesclin, den Engländern für immer entrissen wurden, da schien jede Brücke abgebrochen, die bisher die Verbindung mit Frankreich und die Erneuerung französischer Art und Sitte dem englischen Adel leicht und lochend gemacht hatte. Das Französische geht in England entschoben dem Erlöschen entgegen. Zuerst wird es als Unterrichtssprache aus den Schulen, dann aus den mündlichen Verhandlungen vor Gericht verdrängt. Ein Jahrhundert dauerte es zwar noch, ehe es als Umgangssprache, sowie aus den Parlamentsverhandlungen und der Gesetzgebung verschwand, und in den Akten der Gerichte hält es sich sogar in furchtbar korruptirter Form noch bis tief in das 17. Jahrhundert hinein. Aber dieser Pedantismus ist für die englische Literatur fortan völlig bedeutungslos; höchstens als ein Beleg für das Festhalten des Engländer an ererbten, wenn auch überlebten Formen bemerkenswerth.

Das innere Zusammenfassen des englischen Volksgeistes und die Auferweckung des unverwüßlichen deutschen Elementes in der Nation offenbart sich aber auch gleichzeitig durch die Erhebung des dritten Standes in der Reichsversammlung. Das Unterhaus wird sich zum erstenmal der Kraft und Bedeutung bewußt, welche diesen politischen Körper im Laufe der Jahrhunderte zum Musterbild aller parlamentarischen Versammlungen hat werden lassen.



Es offenbart sich ferner derselbe Aufschwung auf kirchlichem Gebiete durch die reformatorischen Bewegungen, die, von Wiclif energisch und systematisch geleitet, ihre Schwingungen bis nach Deutschland fortsetzten und hier den ersten Impuls zu dem großen Meinungsumschwung gaben, der nach mannigfachen Hemmungen und Brechungen endlich doch zu der großen Kirchenverbesserung des 16. Jahrhunderts führte. Auch diese Bewegung war durchaus deutsch. Es läßt sich ihr Zusammenhang und ihre bewußte Anknüpfung an die freiere Auffassung der angelsächsischen Kirche und ihre unabhängigere Stellung der Kurie gegenüber historisch wie literarhistorisch nachweisen.

So war denn vom französischen Wesen nichts in der Nation geblieben als der bildende Einfluß, den der innige Verkehr mit einem Tochterstamm des großen Römervolkes nothwendig auf die berbe und zur Blumpheit neigende Natur des Niederdeutschen üben mußte. Es war ein größerer Ideenreichtum mit einem entsprechenden Wortschatz eingeführt, dessen völlige Aneignung die Elasticität und Beweglichkeit des Fassungsvermögens steigern mußte. Es war ein Sagenschatz in verhältnißmäßig gebildeter Form bereits Eigenthum des Landadels. Er mußte um so mehr zur Nachahmung reizen, als die Träger der poetischen Kunstfertigkeit, die Minstreis, allmählich beider Sprachen mächtig geworden waren. Der ritterliche Sinn, die äußere Eleganz und Zierlichkeit des nordfranzösischen Wesens schwand nicht, vielmehr, indem sie die rauheren und roheren Seiten des Volkes abschliff, vermählte sie sich mit den solideren Tugenden desselben, mit der Biederkeit und Gemüthstiefe des Deutschen. Die eble Frucht dieser Völkerehe war eine wahrhafte Civilisation, eine tief menschliche Bildung, deren von allen Nationen Europa's nächst Italien England zuerst theilhaftig geworden ist, und die es, glücklicher als Italien, durch alle folgenden Zeiten festgehalten und fortentwickelt hat.

In einer Zeit, wo Deutschland nach dem vorübergehenden Glanze seiner romantischen Kulturperiode durch die Greuel der kaiserlosen Zeit und des Faustrechtes in tiefe und langdauernde Barbarei versank, wo in Frankreich aus ähnlichen Ursachen eine ähnliche dunkle Klut den Gang der literarischen Entwicklung unterbrach, in demselben Zeitabschnitte trat die oben geschilderte segensvolle Umwandlung für England ein.

Dieser Zeit leuchtet auf dem Gebiete der Poesie Chaucer voran, den ein jüngerer Zeitgenosß mit treffender Metapher als den Angelftern

der englischen Sprache begrüßt<sup>3)</sup>, wie ihn mit gleichem Recht seine dankbaren Landsleute noch heutigen Tages „den Morgenstern der englischen Dichtung“ nennen<sup>4)</sup>.

Ueber seine Lebensumstände sind uns zwar erst von seinem Mannesalter an sichere Nachrichten bewahrt. Diese sind aber um so schätzbarer, als sie sich größtentheils auf amtliche Dokumente stützen und durch den Fleiß seines letzten Biographen, Sir Harris Nicolas<sup>5)</sup>, auf eine so ansehnliche Zahl gebracht sind, daß sie in Verbindung mit Chaucer's hinterlassenen Schriften uns in den Stand setzen, uns ein lebendiges Bild von dem Charakter des Mannes bis auf seine äußere Erscheinung zu entwerfen.

Als sein Geburtsjahr wird in den geläufigen Literaturgeschichten das Jahr 1328 angegeben. Die älteren Biographen, und nach ihnen Godwin<sup>6)</sup> und Wilh. Müller<sup>7)</sup>, berufen sich dafür auf eine Inschrift seines Grabsteines, nach welcher er am 25. Oktober 1400 in einem Alter von 72 Jahren gestorben wäre. Aber schon Tyrwhitt<sup>8)</sup> spricht zweifelhaft von diesem Dokument, und der zuverlässige Sir H. Nicolas<sup>9)</sup>, der das ganze Grabdenkmal genau beschreibt und sämtliche Inschriften auf und neben demselben mittheilt, giebt keine, welche das Lebensalter des Dichters enthielte. Dagegen zeigt das Hauptepitaph im Hintergrund der Nische den Sterbetag wie oben angegeben. Ueberdies ist jenes berühmte Monument in Westminster=Abtey von verhältnißmäßig sehr spätem Ursprung, erst anderthalb Jahrhunderte nach dem obigen Datum (im Jahre 1556) von Nicolas Brigham aus Oxford dem Dichter gesetzt worden.

Nun spricht aber gegen das angeführte Jahr direkt die zuerst von Godwin<sup>10)</sup> veröffentlichte Urkunde einer gerichtlichen Zeugenausfrage Chaucer's vom Jahre 1386, in welcher der Dichter erklärt, daß er 40

3) Tybgate, im Prolog zur Uebersetzung von Boccaccio's „Fall der Jünger“ bei Sir H. Nicolas Life of Chaucer vor der Pickering=Ausgabe von Chaucer's dichterischen Werken (London 1852), S. 99.

4) Tennyson's, Gedichte, deutsche Uebersetzung von Fetzberg, S. 146.

5) H. a. D., S. 119–141.

6) History of the Life and age of G. Chaucer. London 1803. II. vol. 4. Deutsch im Auszuge von Dreher. Jena 1811.

7) In Ersch und Grubers Encyclopädie XVI, S. 216 ff.

8) The poetical works of G. Chaucer. London 1852. Appendix to the Preface, p. CO.

9) H. a. D., S. 58.

10) H. a. D. IV. Anh. Tyrwhitt, S. XIII. Sir H. Nicolas, S. 14.

Jahre und darüber (XL ans et plus) alt sei. Allerdings ist diese Bestimmung ungenau und man mag für Altersangaben in jener Zeit eine Unsicherheit des Deponenten auf einige Jahre annehmen. Diese Ungenauigkeit aber so weit ausdehnen zu wollen, daß sie in Einklang mit der unverbürgten Jahreszahl der Grabchrift käme, ist platterdings unmöglich. Ein Mann von 56 Jahren, der bei gesunden Sinnen und obenein recht sehr gebildet ist, kann in einer ernsthaft gemeinten protokolларischen Aussage sein Alter nimmermehr dadurch bestimmen wollen, daß er sagt, er sei über vierzig. Das Neueste, was man in diesem Fall zugeben kann, ist, daß der Deponent schon ziemlich vorgerückt in den Vierzigern ist. Nehmen wir daher als eine Zahl, die die Mitte noch überschreitet: 46 Jahre an, so daß wir für Chaucer's Geburt das Jahr 1340 erhalten, so werden wir, weit entfernt, in Widersprüche mit Argumenten zu gerathen, die sich aus Chaucer's Leben entnehmen lassen, vielmehr eben dadurch erst manchen Zweifel gelöst sehen, der sich uns bei der traditionellen Jahreszahl aufdrängte. Zunächst sagt Chaucer in den *Canterbury = Geschichten* (V. 4477) von dem Klagegedicht auf den Tod der Herzogin Blanche, er habe es in seiner Jugend geschrieben. Nach der gemeinen Annahme wäre Chaucer damals, da Blanche 1369 starb, 41 Jahre alt gewesen. Dies Alter wird auch ein Greis nicht seine Jugendzeit nennen. Nach unsrer Annahme war er zur Abfassungszeit des Gedichtes 29 Jahre alt. — Ferner würde Chaucer, da er ebenfalls nach der oben angezogenen Zeugenaußsage im Jahre 1386 27 Jahre in den Waffen gedient hatte, erst im 31. Jahre in das Heer eingetreten sein, eine unglaublich späte Zeit für einen angehenden Kriegsmann jener ritterlichen Tage, zumal wenn man die vielen glorreichen Heereszüge in Betracht zieht, welche den ersten Theil der Regierungszeit Eduards III. ausfüllen. Ja, das untergeordnete Amt eines *Yeoman*s im königlichen Haushalt würde er erst im vierzigsten Jahr angetreten haben<sup>11)</sup>. Wenn man nach allen Analogien andrer Dichter voraussetzen muß, daß Chaucer in diesem Lebensalter den Höhenpunkt seiner poetischen Zeugungskraft sicher erreicht hatte, so wäre allerdings diese späte und dürftige Anerkennung seiner Verdienste beklagenswerth und die wehmüthige Betrachtung *Thrwitts*<sup>12)</sup> über die seltne Vereinigung der Herrschertugenden mit dem Gefühl für poetische Größe durchaus an ihrem Ort.

11) S. Patent bei *Itiner.* 41 *Edw.* III. *Thrw.* S. X. N. d. u. unten.

12) *Prof.*, p. X.

Aber wir haben glücklicher Weise nicht nöthig, Eduard dieser barbarischen Gleichgültigkeit gegen das größte Dichtergenie seines Jahrhunderts anzuklagen. Chaucer war um die Zeit, da er das Hofamt antrat, erst 27 Jahre alt, als er seine militärische Laufbahn begann, erst 19. Er mochte durch die Bekanntschaften, die er unter seinen höher gestellten Waffengefährten angeknüpft, durch die Beschützer, welche ihm eine gelegentliche Uebung seiner Dichtergabe unter ihnen gewonnen hatte, dem König empfohlen sein, und dieser wollte einem aufblühenden Talente Ermunterung und in der Umgebung eines glänzenden Hofes ein passendes Terrain für seine Ausbildung bieten.

Endlich wird uns durch unsre Voraussetzung allein die Erscheinung erklärlich, daß Chaucer bei seinen mannigfaltigen Anspielungen auf Zeitverhältnisse niemals Ereignisse aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts in der Sprache eines Zeitgenossen erwähnt.

Es ist Fiedler's Verdienst, zuerst die Autorität der Grabinsschrift angefochten und mit Entschiedenheit auf ihren Widerspruch mit dem unabwiesbaren juribischen Dokument hingewiesen zu haben<sup>13)</sup>. Er geht aber ohne Zweifel nach der andern Seite zu weit, wenn er sich an den Ausdruck vierzig und mehr so genau hält, daß er das Geburtsjahr Chaucer's bis 1345 heraufschiebt. Der Dichter würde alsdann seinen Militärdienst mit dem 14. Jahre begonnen haben, was unter allen Umständen außerordentlich unwahrscheinlich, in Chaucer's Verhältnissen aber vollends unglaublich wäre. Denn was man auch von seinen gelehrten Kenntnissen urtheilen mag, sie sind für seine Zeit sehr schätzenswerth und zu beträchtlich, als daß sie entweder schon in so früher Jugend oder später in einem bewegten Kriegs- und Hofleben so nebenbei hätten erworben werden können. Sie können nur durch Universitätsstudien begründet sein<sup>14)</sup>. Zu welchen neuen Konjekturen müßte man aber seine Zuflucht nehmen, um diese Thatsache mit jener Annahme zu vereinigen!

Derjenige Beweisgrund endlich, auf welchen Fiedler sich am entschiedensten für ein so spätes Datum der Geburt Chaucer's stützt, daß nämlich die Hofcharge, die in dem Ernennungspatent durch „*Valotus noster*“ bezeichnet wird, die Stellung eines Pagen gewesen, für die ein Alter von 22 Jahren eher noch zu hoch als zu niedrig wäre, beruht auf einer in zweifacher Beziehung irrthümlichen Worterklärung, wie weiter unten dargethan werden wird.

13) Einleitung zu Chaucer's Leben und Werken, S. 7.

14) S. unten Note 67.

Chaucer ist aller Wahrscheinlichkeit nach in London geboren, wo im 13. und 14. Jahrhundert mehrere Bürger seines Namens und daher doch wohl derselben Familie ansässig waren<sup>15)</sup>. Die Sache würde durch sein eignes Zeugniß im „Testament der Liebe“<sup>16)</sup> außer allem Zweifel sein, wenn es ebenso zweifelloß wäre, daß diese unter seinem Namen gehende Schrift in der uns vorliegenden Form wirklich von Chaucer verfaßt — oder daß, wenn sie von ihm verfaßt war, unter dem in der ersten Person dort geführten Erzähler wirklich unser Dichter zu verstehen sei<sup>17)</sup>.

London war schon damals der Centralpunkt des englischen Lebens, der Sitz eines wohlhabigen, trotzigen Bürgerthums, das mit den Rittern und Herren auf gleichem Fuße zu verkehren gelernt hatte. Aus diesem Grunde ist die Stadt auch wichtig für die Mischung der beiderseitigen Sprachen, da ihr Beispiel als maßgebend für das ganze Königreich gelten mußte, zumal sie in der Mitte derjenigen Landschaften lag, deren Mundart schon in früheren Jahrhunderten als die reinste und gebildete in den angelsächsischen Reichen gegolten hatte.

Der Dichter gehörte dem ritterlichen Stande an, wiewohl er niemals die eigentliche Ritterwürde erlangt zu haben scheint; denn diese immer kostspielige Ehre hatte längst angefangen als eine Last zu gelten. Die weniger bemittelten Glieder der Gentry entzogen sich derselben auch dann noch gern, wenn sie als Inhaber eines Ritterlebens die Pflicht hatten, sie nachzuszuchen<sup>18)</sup>. Chaucer scheint nicht in die letzte Kategorie gehört zu haben. Man hat vergebens versucht, nachzuweisen, daß er im Besitz eines Landgutes gewesen. Seine Vermögensumstände waren vielmehr eher dürftig als das Gegentheil<sup>19)</sup>. Daß er jedoch aus einer ursprünglich normännischen Familie entsprossen war, bezeugt sein Name. Chaucer (Chaucier) hat im Altfranzösischen die wenig poetische Bedeutung Strumpfwirker.

Er hat, wie schon angedeutet, die gewöhnliche Erziehung eines Mannes von Stande erhalten und eine der beiden Hochschulen des Landes, Oxford oder Cambridge, besucht. Für letztere spricht Chaucer's genaue Kenntniß der dortigen Lokaltäten und studentischen Institute, die er in der Erzählung des Verwalters (Cant. = Gesch., B. 3919 ff.) an den Tag

15) S. die Zusammenstellung bei Nicolas, Note A, S. 119 ff.

16) S. unten, S. 34 ff.

17) S. unten, Text zu Note 54.

18) S. Anmerk. zu Cant. = Gesch., B. 333.

19) S. unten, nach Note 53.

legt, und in Verbindung damit ist denn auch die Notiz im „Diebeshof“ (B. 913) nicht ohne weiteres bei Seite zu schieben, wo er sich den „Studenten Philaret von Cambridge“ nennt. Das augenfällige Pseudonym verdächtigt keineswegs ohne weiteres den daneben stehenden wirklichen Ortsnamen, wie allzu skeptische Kritiker meinen. Im Gegentheil, er scheint anzudeuten, daß der Dichter seine Maske nicht allzu undurchsichtig habe machen wollen. Daß er daselbst die zu seiner Zeit geläufigen Schriftsteller des klassischen Alterthums studirt hat, wäre, wenn es nicht aus der Einrichtung der englischen Universitäten von selbst erhellte, aus zahlreichen und häufigen Benutzungen antiker Autoren in seinen Schriften zu ersehen.

Es erhellt jedoch aus denselben nicht, welchem Fachstudium er sich etwa nach Erwerbung dieser allgemeinen Kenntnisse gewidmet. Einige seiner Biographen möchten ihn gern zum Juristen machen. Eher würde seine wirklich recht umfangreiche Belesenheit in der Patristik und der kirchlichen Literatur überhaupt für die Theologie sprechen, wenn nicht die Rekläre theologischer Schriften damals in allen gelehrten Kreisen verbreitet gewesen wäre.

Dagegen scheint Chaucer einer gelehrten Passion nachgegangen zu haben, die weder mit der später von ihm eingeschlagenen kriegerischen und bürgerlichen Laufbahn, noch mit seinem Beruf als Dichter im Zusammenhang, vielmehr mit beiden in sonderbarem Kontrast steht. Er hat sich offenbar viel und ernstlich mit Astronomie beschäftigt und als ein Ergebnis seiner Studien eine (unvollendet auf uns gekommene) Abhandlung über den Gebrauch des Astrolabiums für seinen Sohn Lewis (Lewys) verfaßt (im Jahre 1391)<sup>20</sup>. Er weiß übrigens sein

20) Nach des zuverlässigen Lydgate (Note 8) ausdrücklichem Zeugniß. Die Jahreszahl ergibt sich mit hinlänglicher Evidenz aus dem Umstand, daß er zweimal bei Berechnung eines astronomischen Problems den 12. März 1391 als Basis seines Kalküls wählt. Halliwell giebt in seinen Nachträgen zu Maundevile's Reisen (S. 318 u. S. 180, Z. 16) folgende Notiz aus *Gentleman's Magazine*, April 1839. „Chaucer übersetzte eine Abhandlung darüber (Aber das Astrolabium), deren Original im Sanskrit gefunden ist.“ Dies ist eine jener Schwindeleien gelehrter Charlatane, die nicht ernst genug geprüft werden kann. Freilich sagt Chaucer in der Einleitung mit gewohnter Bescheidenheit, daß sein Werk nur eine Compilation aus älteren Astrologen sei, die er in das Englische übertragen habe. Aber wer nur einen Blick weiter in die Abhandlung selbst geworfen hat, muß wissen, daß sie keine Uebersetzung ist und daß, wenn der Verfasser, wie natürlich, auch frühere Bearbeitungen benutzt hat, eins für die Polhöhe und den Meridian von Oxford berechnete Anweisung schon allein deshalb ihr Original nicht im Sanskrit haben kann. Chaucer nennt übrigens selbst seine Gewährsmänner (S. 440 a Urch) und hat sich wahrscheinlich um ihret-

lebhaftes Interesse für diese Wissenschaft so wenig zu zügeln, daß er mit ihren abstrusen Theorien und technischen Erörterungen zuweilen mitten in seine poetische Darstellung hineinbricht, in einer Weise, die wir einem Dichter der Gegenwart nicht verzeihen würden, die uns auch bei ihm ein Lächeln abnöthigt, die wir aber dennoch als zur Charakteristik dieser seltsam bunten und phantastischen Zeit gehörig nicht ohne Interesse verfolgen können. Anderseits haben die an den betreffenden Stellen gegebenen astronomischen Bestimmungen und Erörterungen vielfach Bedenken in Bezug auf ihre Richtigkeit erregt. Es wird aber aus den Anmerkungen des Uebersetzers sich ergeben, daß diese Bedenken in jedem einzelnen Fall unbegründet und theils aus Mißverständnissen der Erklärer, theils aus augensälligen Corruptionen der Handschriften entsprungen sind<sup>21)</sup>. Er konnte natürlich auch die in jenen Zeiten mit der Astronomie eng verwachsene Astrologie nicht außer Acht lassen, und viele Stellen zeugen von seiner genauen Kenntniß dieser Asterwissenschaft, die ihn hin und wieder zur poetischen Ausschmückung seiner Erfindungen dient, oft aber auch Gelegenheit zu Spötteleien bietet. Sein Hang zur Romantik führte ihn selbst in die abstrusen Träumereien der Alchymie ein. Aber sein klarer Geist kehrte unbeschädigt aus diesen dunkeln Studien zurück und gewann dadurch nur einen Stoff mehr zur Satire auf den krankhaften Aberglauben seiner Zeitgenossen und auf die betrügerischen Künste der Adepten.

Im übrigen hat er sich nach Vollendung seiner Studien zunächst mehr im Gewühl des Lebens als in der Einsamkeit seines Studierzimmers gebildet. Im Jahre 1359 trat er in die Armee<sup>22)</sup>. Es war um dieselbe Zeit, als Eduard III. jenes Aufgebot zum Heereszug nach Frankreich erließ, das eine größere und stattlichere Schaar um seine Fahnen versammelte, als die Zeitgenossen je vorher gesehen hatten. Wahrscheinlich gerieth Chaucer damals in die Kriegsgefangenschaft, deren das öfter angezogene Dokument erwähnt. Aber der schon im nächsten Jahre geschlossene Friede von Chartres und Bretigny gab auch zugleich leichtere Gelegenheit zur Auslösung der Gefangenen, als die unmittelbar darauf folgende lange Reihe von Unglücksjahren. Nun aber sehen wir Chaucer im Jahre 1367 nicht bloß auf freiem Fuß, sondern bei Hof in

---

willen an Oxford gehalten, um Reductionen auf seinen dormaligen Aufenthaltsort zu vermeiden. Etwas Weiteres ist aus diesem Umstand nicht zu schließen.

21) S. die Anmerkungen zu Cant. = Gesch., B. 8, 4421 ff., 9960, 9761 ff., 10, 362, 15, 196, 15, 301, 17, 313 ff. Das kleine Versehen B. 10, 579 hat mit der Rechnung nichts zu thun.

22) Deposition d. d. 15. Okt. 1386, bei Tyrwhitt, p. XIII.

Gunst und in einer Ehrenstelle, wie sie seinem Alter und den mäßigen Ansprüchen, zu denen ihn seine Geburt berechtigte, angemessen war. Er trat zunächst in die Charge eines Valets (ober Yeoman) ein, die unter den niedern Hofämtern die zweite Stelle einnahm<sup>23)</sup>. Wenn damit Dienstleistungen der Art verknüpft waren, wie sie etwa denen eines Hoflakaien unsrer Zeit entsprechen, so erinnere man sich, daß das Feudalsystem sich eben auf ganz persönliche dienerschaftliche Leistungen stützte; daß solche aristokratischen Titel, auf welche die ersten Würdenträger und Fürsten des Reiches stolz waren und noch zum Theil sind wie Truchseß, Mundschent, Küchen- und Kellermeister, ursprünglich und in jener Zeit noch bitterlich ernst gemeint waren. Solche Dienste, wie bei Tisch aufwarten, den Steigbügel halten, den Herrn ankleiden, der Dame die Schleppe tragen, Bote reiten, die Waffen und das Ritterpferd putzen und anschnüren, wurden auch an den kleineren Herrnhöfen durch junge Leute von Adel versehen. Es lag darin nicht im mindesten etwas Entehrendes. Vielmehr lernten sie, indem sie zugleich in nützlicher Beschäftigung verwannt wurden, ritterliche Sitte und Anstand auch in solchen äußeren Verrichtungen entfalten, sie lernten den jugendlichen Trotz und Standesübermuth bezwingen, der in den handfesten Zeiten des Mittelalters nur zu geneigt war, sich nach allen Seiten hin thätlich und schädlich Bahn zu brechen. Galten nun solche Dienste, einem schlichten Ritter geleistet, nicht als unehrenhaft, so mußte eine derartige Stellung an dem Hofe des Monarchen, selbst für einen jungen Mann aus dem niedern Adel, als ein glänzendes und beneidenswerthes Ziel seines Ehrgeizes erscheinen. Es rückten auch die niedrigsten Stellen zu einer höheren Bedeutung hinauf.

In einem kleineren Haushalte wurde der Dienst eines Valet durch einen zwar freien, aber nicht ritterbürtigen Lehnsmann (Dienstmann, ministerialis) versehen. Daher auch der Name Valet-Vassalet, Asterlehnsmann, Hinterfasse. Diesen, vom Kontinent herübergetragenen Begriff fand man in dem auf der Stufenleiter politischer Berechtigung ihm ungefähr gleichstehenden englischen Yeoman wieder. Auch diese sind zwar persönlich freie Leute (*liberi tenentes*, *freeholders*), aber da sie bei geringerem Grundbesitz keine selbständige Stellung in der Gemeinde und Grafschaft gewinnen können, erscheinen sie nicht nur im feudalen Heer-

<sup>23)</sup> Rot. Pat. 41, Edw. III., p. 1. m. 3. b. Rymer. Nicol. Not. B. p. 120. Es wird ihm in dem Patent ein Jahrgehalt von 20 Mark, was nach Campbell (wohl sehr übertrieben) dem jetzigen Werth von 200 – 300 Pf. (1500 – 2000 Rthlr.) gleichkommen wäre.



dienst ihren Lehnsherren untergeordnet, sondern haben sich auch niemals zu der höheren geselligen Stellung erhoben wie in Deutschland, wo gerade aus den Ministeriales sich der niedere Adel bildete. Vielmehr sehen wir sie in Haus und Hof zu minder ehrenvollen Leistungen verwandt — als Förster, Furschlägen, Rentbögte u. s. w.<sup>24)</sup>. Im allgemeinen aber decken sich die Wörter *valet* und *yeoman* und werden zu Chaucer's Zeit gleichbedeutend in den gewöhnlichen Verhältnissen für einen freien, aber nicht ritterlichen Diensthmann gebraucht<sup>25)</sup>.

Höhere Berrichtungen dagegen, wozu aber unbedingt das Aufwarten bei Tisch gehörte, werden auch an den kleineren Höfen ebel geborenen Dienern übertragen. Ein solcher hieß *Squiere* (franz. *souyer*, ital. *scudiero*). Der Name weist auf den Waffendienst hin (Schilbträger, *soutifor*). Da der Regel nach jeder junge Edelmann, eh' er sich die Sporen verdiente, diesen Dienst durchmachen mußte, so wird dann auch *Squiere* für jeden jungen Mann von Stande, der noch nicht Ritter ist, gebraucht. Endlich, da seit Eduard's I. Zeiten die Inhaber einfacher Ritterlehen sich der Ehre des Ritterschlages als einer Last zu entziehen anfangen, und sonach ihr Lebenslang *Squiores* blieben, so ward das Wort die noch bis auf den heutigen Tag gültig gebliebene Bezeichnung für einen Gutbesitzer von niederm Adel: *Squire*. Bereits zu Chaucer's Zeit finden wir das Wort in allen drei Bedeutungen<sup>26)</sup>. In allen dreien entspricht ihm vielleicht aus ähnlichen Gründen das deutsche Wort Junker.

Zur Vervollständigung dieser, für das Verständniß vieler Stellen unsers Dichters nothwendigen Auseinandersetzung diene noch Folgendes: Bei der im 14. Jahrhundert auch in den untern Schichten eingetretenen Lockerung des Lehnverbandes war eine zahlreiche Klasse freier Leute niedrer Geburt ohne Grundbesitz entstanden, die ebenso gut wie die gemeinfreien *Fresholders* — *Yeomen* genannt wurden. Diese ließen sich ihre persönlichen, auf Kontrakt begründeten Dienste in Geld

24) S. Cant. - Gesch., B. 101, 6978.

25) S. die Reihenfolge im Testament des Herzogs Edward von York, bei Rymer. an. 1415. *Thymhitt* Append., p. X. Statut. 37. Edw. III, c. 9. und 11. Stat. 20. Ric. II, c. 2. bei *Thymhitt* zu Cant. T. v. 101.

26) In der ersten: Erzählung des Blütels, B. 7825; in der zweiten: Prolog. B. 79 ff.; in der dritten: Erzählung des Gutsherren, B. 11249 ff.; vgl. B. 1412. Dem französischen *Squiere* entspricht das angelsächsische: *Childe* wenigstens in den beiden ersten Bedeutungen. Es ist leicht zu sehen, daß Chaucer seinem Stande nach *Squiere* war, als er seinem Amte nach im königlichen Haushalt *Valet* wurde.

bezahlen und waren daher wirklich Diener (Bediente), ganz im jetzigen Sinne des Wortes<sup>27)</sup>.

Endlich sei noch dies bemerkt, daß das Wort Page (*παῖδιον* = garzun) und das mit ihm sich ursprünglich bedende Knave (Knabe, Knappe) in England zu Chaucer's Zeit viel tiefer auf der Stufenleiter der Bezeichnung für persönliche Dienststellungen steht, als wir es nach der Bedeutung dieser Wörter im Sprachgebrauch des Kontinents erwarten sollten. Beide Ausdrücke werden für die niedrigsten, mehr eines Hörigen als eines Freien würdigen Dienste gebraucht<sup>28)</sup>, und bekanntlich ist das Wort Knave gleich dem sinverwandten villain (ursprünglich Dorfbewohner, oder Leibeigner) heutigen Tages noch tiefer, geradezu zu einem Schimpfwort herabgesunken (vgl. Bube im Deutschen). Daß dennoch die ursprüngliche, noch vor Chaucer's Zeit hinaufgreifende Bedeutung noch im 14., vielleicht sogar im 15. Jahrhundert lebendig geblieben sein muß, erhellt aus der Benennung der Figur im Kartenspiel Knave (Valet, Bube), die sich als Knappe darstellt.

War nun am königlichen Hofe das Amt eines Valet schon ehrenvoll, so war es das eines Squiere (Hofjunker) noch in höherem Maße. Wie der Rittersmann mit seinem Squiere als mit einem ebenbürtigen Familiengliede vertraulich verkehrte, so konnte der Hofjunker des Monarchen bereits zu Aufträgen verwandt werden, welche das höchste Vertrauen des Fürsten voraussetzten und die zu allen Zeiten als höchst ehrenvoll gelten würden.

Schon als Valet ward Chaucer im Jahr 1370 in königlichem Auftrage<sup>29)</sup> und mit einem Geleitsbriefe jenseits des Meeres (*ad partes transmarinas*) geschickt.

Am 12. November 1372 aber<sup>30)</sup> erhielt er den Auftrag, mit den Bürgern von Genua, Jakob Pronam und Johannes de Mari, zu einer

27) So der Dienstherr des Stiftsherren in E. = G., B. 16,054 ff., wo man namentlich vgl. B. 16,175. Diese für die Entwicklung des englischen Volkslebens überaus wichtige Erscheinung, welche ohne Zweifel mit der in England viel früher als auf dem Kontinent eintretenden Bedeutung des baaren Geldes zusammenhängt (S. W. Rießelbach: Der Federalist, Thl. I, S. 29) ist noch keineswegs nach allen Beziehungen hin aufgeklärt. S. jedoch die vortreffliche Darstellung S. Eugenheim's: Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa. St. Petersburg 1861. S. 290 ff.

28) S. Cant. = Gesch., B. 1417 ff., 1428 ff., 3376, 3430 ff., 6772, 12,975.

29) S. Thronhist a. a. D., p. XI, Not. f. Rot. Pat. 44, Edw. III, p. 2. m. 20. Nicolass, p. 15, Note 11.

30) Rot. Franc. 46 Edw. III, m. 8. bei Godwin und Nicol.

Kommission zusammenzutreten, um mit dem Dogen und der Republik wegen Wahl eines englischen Seehafens zu unterhandeln, in welchem die Genuesen eine Faktorei gründen möchten.

In dem betreffenden Patent erscheint Chaucer nun bereits als königlicher Squiere (scutifer noster). Doch ist mit dieser ausgezeichneteren Stellung kein höherer Gehalt verknüpft. Vielmehr bezieht er die auf Lebenszeit ihm bewilligten 20 Mark nach wie vor und zwar in seiner Eigenschaft als Valet<sup>31)</sup>, die also durch den höheren Rang nicht erloschen ist. Dagegen scheinen seine Einnahmen durch nicht unerhebliche Reisegelder, die er theils im Vorschuß, theils nach Rechnungslage empfängt, bedeutend vermehrt<sup>32)</sup>.

Chaucer hatte sich wahrscheinlich kurz vor seiner Anstellung im Hofdienst mit einer Ehrendame<sup>33)</sup> der Königin Philippa vermählt, die mit ihrem Vornamen ebenfalls Philippa hieß. Sie war die Tochter Pagans de Rouet (Sir Payne Roet) aus dem Hennegau, Wappenkönigs für Guyenne<sup>34)</sup>, der wahrscheinlich im Gefolge der Königin Philippa im Jahre 1328 nach England übergesiedelt war, und eine Schwester

31) So in der Issue Rott. Mich. 48 Edw. III (1374) vom 22 November 1373 Gottfredo Chaucer valletto. Ebenso 1374. 75. S. bei Nicol., p. 30. Auch in den Bestätigungsurkunden durch Richard II. handelt es sich immer nur um die 20 Mark jährlicher Pension. Der Squiere scheint in der königlichen, wie in andern Haushaltungen, nur eine Vergütung für seine Garderobe empfangen zu haben. (S. Cantorb. = Gesch., B. 7829, 7875). Der Charakter eines Ehrenamtes wurde dadurch aufrecht erhalten. Chaucer empfing halbjährlich 50 Schill. S. Wardrobe accounts 50, 51. Edw. III. bei Nicol., p. 32, vgl. p. 51.

32) S. die Dokumente bei Nicolas Not. D. E. G. H. I.

33) „Maid of honour of the chamber of Ph. Q. of Engl.“ — Devon: Issue Rott. of Thomas de Buckingham. 44 Edw. III, 7 Nov. „und domcellarum Philippae“. Exit. Pasch. 4, Ric. II. bei Rymer. Daß domcella in dieser Verbindung nur der Titel eines Amtes ist und ebenso gut auf verheirathete als unverheirathete Damen Anwendung findet, weist Sir F. Nicolas nach, S. 138, Not. E. Die erste Erwähnung der Philippa als Chaucer's Gattin ist in dem Patent vom 12. September 1366.

34) Dies erhellt zur Evidenz 1) aus dem Stammbaum, den zur Zeit der R. Elisabeth Robert Glover, Herald für Somerset, eine in der Heraldik höchst achtungswerthe und zuverlässige Autorität, zusammengestellt hat; 2) aus dem Umstande, daß Thomas Chaucer, des Dichters Sohn, neben dem Wappen und Siegel seines Vaters auch das der Rouets führte — nach einem bis in das 15. Jahrhundert sehr gewöhnlichen Gebrauch, die heraldischen Abzeichen der mütterlichen Vorfahren anzunehmen; 3) aus der Thatfache, daß die Wappen verschiedener Nachkommen des H. 3. von Lancaster und der Katharina Swynford auf dem Grabe des Thomas Chaucer angebracht sind. S. die Dokumente bei Sir F. Nicolas, S. 60. 61. und Note CC.

der verwittweten Katharina Swynford, der Geliebten und nachmaligen Gemahlin des Herzogs Johann von Lancaster. Seine Gattin, die für ihre Hofdienste seit 1366 eine lebenslängliche Rente von 10 Mark jährlich bezog<sup>35)</sup>, erhielt dieselbe auch nach dem Tode ihrer Gebieterin für sich und ihren Mann zugesichert und auch nachmals durch Richard II. bestätigt<sup>36)</sup>.

Einen weiteren und, wie es scheint, sehr bedeutenden Zuwachs erhielten Chaucer's Einnahmen durch seine am 8. Juni 1374 erfolgte Ernennung zum Steuerkontroleur über die Abgaben von Wolle, Fellen und gegerbten Häuten, so wie über die kleineren Weinzölle im Londoner Hafen<sup>37)</sup>. Allerdings wird einer fixirten Besoldung dafür nicht erwähnt. Denn nicht dahin zu rechnen ist die bereits am 23. April desselben Jahres durch königliche Ordonnanz verfügte Zusicherung eines Kruges Wein täglich auf Lebenszeit zu verabreichen durch den königlichen Kellermeister<sup>38)</sup>. Aber die Emolumente waren bei allen derartigen Stellen die Hauptsache und sie müssen bei dem regen Verkehr des Londoner Handels, namentlich in den erwähnten Artikeln, recht bedeutend gewesen sein. Fälle, wie der durch ein Dokument uns aufbewahrte<sup>39)</sup>, wonach ihm konfiscirte Wolle im Werthe von 71 £. 4 S. 6 D. zugesprochen wurde, standen gewiß nicht vereinzelt da. Uebrigens war dieser Posten keineswegs eine Sinecure. In dem angezogenen Bestallungspatent wird ihm zur ausdrücklichen Bedingung gemacht: „daß der besagte Gottfried mit seiner eigenen Hand die Register schreibe, die zum besagten Dienst gehören, daß er sich daselbst dauernd aufhalte und Alles, was besagten Dienst betreffe, in eigener Person, nicht durch Stellvertreter thue und ausrichte.“

Das klingt allerdings sehr prosaisch. Aber man mache darum dem guten und glorreichen König nicht von neuem den Vorwurf, daß er nicht geahndet habe, was sich für einen Dichter, den größten Dichter seines Jahrhunderts, passe. Es bedarf nicht einmal der Entschuldigimg, daß Eduard III., der sein Lebelang nur französisch sprach, ebenso wenig Notiz von der werdenden Poesie Englands zu nehmen Veranlassung hatte, als Friedrich der Große seiner Zeit von der deutschen. Die Haupt-

35) Rot. Pat. 40, Edw. III., p. 2. m. 30. bei Nicol., p. 62, Not. 4.

36) Issue Rott. Oftern 4, Ric. II., bei Godwin und Nicolas (Note 23).

37) Rot. Pat. 48, Edw. III., bei Godwin (II, p. 97) und Nicol. (p. 29).

38) Nicol. a. a. O., Note 28.

39) Rot. Pat. 49, Edw. III., p. 1. m. 5. bei Godwin und Nicol. Das Zuerkennungspatent ist vom 12. Juli 1376.

sache dabei ist die, daß die Dichter jener Zeit noch keineswegs so überschwengliche Vorstellungen von dem idealen Beruf der Musenjünger hatten, um es sich nicht bei einem Nemptchen, das, wenn auch prosaisch, doch recht reellen Gewinn abwarf, behaglich sein zu lassen, und daß Chaucer selbst trotz seines Kontrolirens und eigenhändigen Registrirens noch Zeit und Laune für seine Verse in Hülle und Fülle erübrigte, da er deren an 50,000 und darüber uns hinterlassen hat.

Allerdings bedurfte es hierzu immerhin alles des Fleißes und der Entsagung, die das Erbtheil jedes Künstlers und Gelehrten ist, der Großes in seiner Art schaffen will. Und in dieser Beziehung ist es rührend zu lesen, wie der Weltmann mit dem offenen Blick für Natur und Menschenleben sich doch selten nur ein freies Stündchen für den Genuß des Frühlings in Flur und Wald gönnte, weil er es ja dem Studium seiner geliebten Bücher abbrechnen mußte<sup>40)</sup>:

Zwar was ich kann, ist stets gering gewesen,  
Doch nichts ergötzt mich so wie Bücherlesen,  
Auf die ich stets mein ganz Vertrauen setze  
Und die ich ehrfurchtsvoll von Herzen schätze,  
So herzlich, daß kein Zeitvertreib der Welt  
Mich lange fern von meinen Büchern hält.  
Ein Feiertag selbst läßt mich selten frei;  
Es wäre denn im schönen Monat Mai,  
Wenn ich die Vögel wieder höre singen,  
Und wenn die Blumen aus dem Boden bringen.  
Ade dann Buch! Ade, andächt'ger Fleiß!

Mit entschiedner Anspielung auf sein Amt als Kontrolleur führt er im „Hause des Ruhms“ Jupiters Adler ein, wie er zu ihm spricht<sup>41)</sup>:

„Wohl hat dies Jupiter bedacht  
Nebst Anderm, schöner Herr; das heißt,  
Daß du im Grunde gar nicht weißt,  
Ob ein Verliebter weint, ob lacht;  
Auch sonst von nichts, was Gott gemacht.  
Und nicht bloß wird aus fremdem Land  
Dir keine Neuigkeit bekannt:  
Von deinem nächsten Nachbarkmann,  
An deiner Thür hart nebenan,  
Hörst du kein Wort bei Tag und Nacht.  
Denn wenn dein Tagwerk du vollbracht  
Und jede Rechnung fertig hast,  
So suchst du nicht Gespräch noch Raß,  
Nein, gehst nach Haus und schließt dich ein

40) Legende von den guten Frauen, B. 29.

41) Haus des Ruhms, B. II, S. 132—151.

Und fizest stumm da wie ein Stein  
 Und nimmt ein Buch vor und studierst  
 Bis ganz verdupten Blicks du stierst.  
 So lebst du wie ein Eremit.“

Inzwischen waren dem Dichter seit 1375 noch verschiedene Vorkommnissen übertragen, unter andern über den Sohn und Erben eines Sir Edmund Staplegate, für welche letztere Mühwaltung er 104 L. empfang<sup>42)</sup>. Noch dreimal wurde er unter derselben Regierung zu Vorkommnissen an auswärtige Höfe verwendet; gegen Ende 1376 als Attaché einer geheimen Mission, deren Ziel und Zweck uns nicht bekannt ist<sup>43)</sup>; dann im Februar 1377 als Begleiter des Sir Thomas Percy nach Flandern<sup>44)</sup>, endlich am 26. April mit Sir Guichard Angle zu einer Friedensverhandlung an den französischen Hof<sup>45)</sup>.

Aber auch nach dem Tode Edwards war er nicht nur noch mehrere Jahre in dem Genuß seiner Ämter und Revenuen, sondern er erfreute sich auch des Vertrauens bei dem neuen Herrscher Richard II. in dem Maße, daß dieser ihn aufs neue zu höchst wichtigen Sendungen ausersah; zuerst als Mitglied einer Gesandtschaft an den französischen Hof, um wegen der Verheirathung Richards mit einer Tochter des Königs von Frankreich zu unterhandeln<sup>46)</sup>; dann in gleicher Eigenschaft zu einer Mission an den mächtigen Bernard Visconti von Mailand in einer politischen Angelegenheit, deren Details aus den betreffenden Urkunden jedoch nicht erhellen<sup>47)</sup>.

In seinem Amt als Kontrolleur der Wollsteuer wurde er im ersten Jahr Richards bestätigt, in dem, welches die Weinsteuer betraf, im Jahr 1382. Im Jahr 1386 (17. Februar) erhielt er sogar die Erlaubniß, sein Steueramt durch einen Bevollmächtigten verwalten zu lassen<sup>48)</sup>.

Alle diese Umstände zeugen ebenso von Chaucer's geschäftlicher Gewandtheit als von seiner Beliebtheit und seinem Ansehen in den Regionen des Hofes. Daß er mit John von Gaunt, dem Herzog von Lancaster, der in verschiedenen Zeitpunkten dieser Periode einen mäch-

42) Rot. Claus. 1, Ric. II, m. 45. Bei Godwin u. Nicolaß (p. 30).

43) S. das Dokument über die Kostenrechnung bei Nicolaß, p. 33, Note 43 und p. 123, Note G.

44) Das., p. 33, Note 44 u. S. 123, Note H.

45) Sir S. Nicolaß a. a. O., wo der Irrthum Froissart's, der diese Gesandtschaft mit der Brantbewerbung Richard's verwechselt, welche erst nach dessen Thronbesteigung Statt fand, urkundlich nachgewiesen wird.

46) Nicol., p. 35, Note 53.

47) Nicol., p. 36 u. Note L, p. 123.

48) S. die Belege aus Throghitt's handschriftlichen Anmerkungen, p. XI.

tigen Antheil an der obersten Leitung des Staates hatte, verschwägert war, haben wir bereits gesehen. Daß er dadurch in engere Beziehungen zu dem fürstlichen Hause trat, würde sich von selbst schließen lassen, wenn das Wohlwollen des Herzogs für ihn nicht auch urkundlich bestätigt wäre. Am 13. Juni 1376 bewilligte derselbe unserm Dichter und seiner Frau eine jährliche Pension von 10 £. auf Lebenszeit für die guten Dienste, die beide der Herzogin, seiner Gemahlin, und der Königin Mutter geleistet hätten<sup>49)</sup>. Aber Chaucer war dem Prinzen schon in früherer Zeit in freundlicher Weise nahe getreten. Er hatte den Tod seiner ersten Gemahlin, der Herzogin Blanca (im Jahr 1369), in dem „Buch der Herzogin“ auf zarte Weise betrauert<sup>50a)</sup>.

Wir werden die Bedeutung dieses innigen Verhältnisses zu Johann von Gaunt um so höher anzuschlagen berechtigt sein, als damit fast zweifellos ein verhängnißvoller Umschwung in der äußeren Lage des Dichters in Verbindung zu setzen ist. Das Jahr 1386 hat für die innere wie die äußere Geschichte Englands eine traurige Berühmtheit erhalten. Am 9. Juli ging Johann von Gaunt zu einer abenteuerlichen Expedition nach Spanien ab, durch die er sich die kastilische Krone zu erwerben dachte. Der Feldzug schlug gänzlich fehl. Der Herzog, schwer erkrankt, ging nach Bordeaux und kehrte erst im Jahre 1389 nach England zurück. König Richard, der längst der vormundschaftlichen Ueberwachung müde geworden, hatte Johanns Entfernung gern gesehen und sie unter der Hand eifrig betrieben. Aber bald wurde er und das ganze Reich durch eine drohende Landung der Franzosen in Schrecken und Verwirrung gesetzt. Das Parlament wurde zur Bewilligung von Subsidien am 1. Oktober einberufen. Aber in ihm waren eine Menge unzufriedener und auffässiger Elemente vereinigt, die in dem ehrgeizigen Oheim des Königs, Herzog von Gloster, einen bereitwilligen Führer fanden. Die außerordentlich stürmische Sitzung endete mit der Niederlage der Regierung und der König mußte seine Minister entlassen; der bisher allmächtige Liebling Richards, Graf de la Pole, zu Gefängnißstrafe und unerschwinglichen Geldbußen verurtheilt und dem König selbst ein Verwaltungsrath aufgenöthigt, der ein Jahr lang faktisch souveräne Gewalt im Lande übte.

Eine Reaktion, welche durch die entsetzten Minister in Gang gebracht wurde, scheiterte und hatte die vollständige Niederlage der Camarilla, die Absetzung, Verbannung und Hinrichtung mehrerer ihrer

49) Nicol. a. a. D., S. 30, Note 32, S. 32 mit Note F., S. 123.

50a) Chaucer citirt dies Gedicht selbst unter dem Titel: „Tod der Herzogin

Mitglieder und Anhänger zur Folge. Das Parlament verfuhr dabei vielfach höchst ungerecht und ließ sich durch blinden Parteihass zu den gefahrlosesten Verfolgungen hinreißen. Herzog Gloster führte nebst vier andern Baronen bis in das Jahr 1389 eine eiserne Herrschaft über den König.

Chaucer war als Deputirter der Grafschaft Kent Mitglied des Unterhauses in der Parlamentssitzung von 1386 gewesen<sup>50 b)</sup>. Wir dürfen gewiß nicht annehmen, daß er in dieser Stellung gegen die Regierung gestimmt haben sollte, deren Interessen diesmal mit denen seines hohen Gönners und mit seinen eignen, als königlichen Finanzbeamten, zusammenfielen.

Einer der ersten Schritte des neu ernannten Reichsrathes nach Auflösung des Parlaments war nun die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Mißbräuche in der vorigen Verwaltung, namentlich in den Steuer- und Zollerhebungen. Im November bereits prüften die Kommissarien die Rechnungen der Steuerbeamten. Es verlaute zwar durchaus nichts von irgend welchen entdeckten Unterschlagungen, Betrügereien oder Amtsvernachlässigungen. Aber Chaucer hatte seine Stellen als Kontrolleur nicht ausdrücklich auf Lebenszeit, sondern *during good behaviour*, d. h. auf Kündigung inne — und wir sehen ihn im Laufe der nächsten Wochen seiner einträglichen Posten als Steuerbeamten entsetzt. Mit dem Hauptamte war bereits am 4. December 1386 ein Adam Herdeley<sup>51)</sup>, mit dem Nebenamt, der Aufsicht über die kleineren Weingefälle, Henry Gisor<sup>52)</sup> am 14. desselben Monats bekleidet.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn durch diesen großen Verlust Chaucer's Finanzen gründlich zerrüttet wurden, zumal, da in demselben Jahre auch seine Gattin starb und somit deren Jahrgeld ebenfalls für ihn erlosch<sup>53)</sup>. In der That sehen wir ihn von diesem Zeitpunkt an in fortwährenden pecuniären Verlegenheiten und Bedrängnissen bis nahe an sein Lebensende. Und hier können wir uns nun nicht länger der genaueren Betrachtung einer Schrift entziehen, auf die wir schon oben

*Blanche*. Log. G. W., B. 418. In den meisten Handschriften führt es zwar den unpassenden Titel „Chaucer's Traum“, der einer andern Komposition des Dichters gehört. Aber die Identität des vorhandenen Gedichtes mit dem vom Dichter angeführten ist von Throhill zu C. T. 4477 erwiesen.

50 b) Rot. Claus. 10, Ric. II, m. 16 d. Nicol., p. 41, 42, n. 75.

51) Rot. Pat. 10, Ric. II, p. 1, m. 9. bei Godwin u. Nicolaß (S. 44, Note 78).

52) Das., m. 4, bei Nicol., p. 45.

53) S. Nicol., p. 67.

Chaucer.

3



als auf eine sehr unsichere und leider nur zu arg mißbrauchte Quelle für die Lebensverhältnisse Chaucer's hingewiesen haben: das „Testament der Liebe“. Denn gerade an dieses Buch hat die Phantasie der Biographen den Roman angesponnen, welcher uns den Dichter im Kerker, auf der Flucht nach dem Hennegau und nach Seeland und in mehrjährigerem Exil vorführt, der ihn bald in dem City-Aufstand des John von Northampton (1387), bald in die Wicliffitischen Unruhen oder wohl gar in die Rebellion der Bauern unter Wat Tyler und Jack Straw verwickelt darstellt, und seine in hundert Details ausgemalte Leidensgeschichte damit schließt, daß er ihm die jämmerliche Rolle eines Renegaten und Angebers seiner Mitschulbigen zuertheilt.

Von alledem ist nicht das Geringste nachweisbar, von den Hauptmomenten der Erfindung sogar die Unmöglichkeit darzuthun. Dennoch sind sie in alle Literaturgeschichten übergegangen. Selbst der besonnene Zährwitt, wenn er auch nicht auf die offenbaren Fiktionen leichtgläubig eingeht, beruft sich doch auf das „Testament of Love“ als auf eine Autorität. Sir H. Nicolas ist der Erste, der das ganze Buch „als schwer verständlich“ bei Seite schiebt.

Aber mit diesem gewaltsamen Verfahren ist es auch nicht gethan. Denn so lange das seltsame Schriftstück noch unter Chaucer's Werken genannt wird, ebenso lange werden die in ihm enthaltenen biographischen Elemente, als aus des Dichters eigener Feder stammend, stets Berücksichtigung erheischen und stets zu neuen Konjekturen und neuen Wirrsalen führen. Ich fürchte aber, daß das Buch von den meisten Gelehrten, die es citiren, nicht zu Ende gelesen ist. Und dies wiederum ist ihnen in Anbetracht der bornigen Form und des trostlosen Inhaltes nicht allzusehr zu verdenken. Wir haben es nämlich mit einer ascetischen Tendenzschrift zu thun, in welcher Allegorien, an sich höchst schwankend und dunkel, mit eben so dunkeln Anspielungen auf wirkliche Erlebnisse in krausem Wirrwar durch einander laufen, wo jede noch so konkrete Thatsache in dem Augenblick, da man sie zu fassen meint, in eine lustige Metapher verschwimmt. Bei schärferem und wiederholtem Hinschauen gewöhnt sich jedoch der Blick an das Dunkel, und es heben sich einzelne Gestalten auf dem nebligten Hintergrunde ab, denen wir Realität nicht absprechen können. Das Buch ist anscheinend einer schönen Frau Margarita gewidmet, die mit einem unserm Dichter nicht fremden metaphorischen Wortspiele bald als Perle, bald als Tausendschön gefaßt wird und sich endlich nach manchen andern Wandelungen als göttliche Liebe und Gnade, ja als die heilige Kirche selber entpuppt.

Auch das Gefängniß und Exil, anfangs allem Anschein nach wörtlich gemeint und von den Biographen natürlich auch so verstanden und ausgebeutet, wird später (S. 502<sup>b</sup> und 503 Urry) zur Haft in der Hölle der Sterblichkeit und der weltlichen Lüste und zur Verbannung aus der Seligkeit des Himmels. Wenn der Verfasser aber andererseits erzählt, daß ihm betrügerische Freunde seine Reisebüten vorenthalten und das ihnen zur Bezahlung seiner Miete anvertraute Geld während seiner Abwesenheit von London unterschlagen und für sich verbraucht haben, so ist denn dies doch eine so trockene und bittere Realität, daß an Allegorien nicht mehr dabei zu denken ist.

In der That lassen sich durch das Chaos von Phantasien und Reflexionen folgende Hauptzüge einer historischen Grundlage mit Deutlichkeit erkennen.

Der Verfasser hat sich in seiner Jugend, durch einen falschen Idealismus verführt, einer in ihren Resultaten siegreichen Volksbewegung der City gegen die bestehenden städtischen Gewalten angeschlossen. In seinem späteren Alter wird dies zum Vorwand genommen, ihn seines Amtes zu entsetzen. Er geräth aus früherem Wohlstand in Dürftigkeit, ist der Betheiligung an tiefer gehenden politischen Verschwörungen verdächtig, wird flüchtig, verfolgt, von seinen Freunden verlassen und betrogen, endlich gefangen und bedrängt, die Führer und Theilnehmer an dem Komplot zu verrathen. Als Anfangs- und Endpunkte des betreffenden Zeitabschnittes ließen sich vielleicht das Jahr 1362, wo die Bülfte der Citykorporation die Theilnahme an den Wahlen und der städtischen Verwaltung abtröckten und das ereignißschwere Jahr 1388 fixiren, wo die nach Wiederherstellung der alten Gemeindeordnung (1382) erneuten städtischen Unruhen sich eng mit den politischen Umwälzungen berührten und durchkreuzten. Für Jemanden, dem die Details der Verfassungsgeschichte Londons zugänglich wären, würde es nicht unbelohnend sein, sie mit manchen Einzelheiten des vorliegenden Berichtes, die sich deutlich als Fakta geben, zu vergleichen, um beide sich gegenseitig erläutern zu lassen. Es würde besonders für unsern Zweck lohnen, zu prüfen, ob und wie die so gewonnenen Resultate sich mit den sonst bekannten Thatfachen aus Chaucer's Leben vertrügen, um so ein vollständigeres Charakterbild des Dichters zu gewinnen: wenn es überhaupt fest stände, daß das „Testament der Liebe“ wirklich Chaucer's Werk sei.

Dafür sprechen die Handschriften, aus denen es in die Ausgaben bis Urry übergegangen ist, und die angebliche Anführung in der oft

citirten Stelle aus Gower's *Confessio Amantis*<sup>54)</sup>. Hier sagt Venus zum Dichter:

„Grüß Chaucer mir, wenn ihr euch seht.  
Er ist mein Jünger und Poet,  
Der schon in seiner Jugend Mai,  
Geschickt in Weisen mancherlei,  
Gar manches Lied von munterm Klang,  
Das er zu meiner Ehre sang,  
Rings ließ durch unser Land erschallen.  
Drum bin ich von den Dichtern allen  
Am meisten ihm zum Dank verbunden.  
Nun, da die Jugend ihm entschwunden,  
Sollst du ihm diese Botschaft sagen,  
Er mög' in seinen alten Tagen  
All seinen Werken zum Beschluß  
Jetzt als mein Secretarius  
Sein Liebestestament verfassen,  
Damit mein Hof es registrire.“

Es ergibt sich daraus nun aber keineswegs, daß schon damals Chaucer ein „Testament der Liebe“ geschrieben habe; denn Venus läßt ihm erst den Auftrag geben. Ebenso wenig, daß Chaucer nothwendig diesen Befehl ausgeführt haben müsse; höchstens, daß er ein solches Buch zu schreiben projektirt, vielleicht auch es begonnen, und Gower von diesem Voratz Kunde gehabt habe. Aber ebenso gut wäre es möglich, daß Gower nur den Gedanken als einen Vorschlag und Plan für seinen Freund hinwirft, den dieser niemals ausführte.

Denn gegen seine Autorschaft spricht:

1) daß beredte Schweigen des gutunterrichteten und genauen Lydgate, der in dem oben schon citirten Prolog zu seiner Uebersetzung von Boccaccio's *Fall der Fürsten* sämtliche Werke Chaucer's, auch seine prosaischen Aufsätze, dem Titel und dem Inhalt nach durchgeht und kein Testament der Liebe erwähnt;

2) der Verfasser eben dieses Liebestestamentes, der von sich selbst in Beziehung zu jenen Erlebnissen immer in der ersten Person spricht und sich dadurch ausdrücklich von Chaucer, den er kennt und nennt und von dem er in der dritten Person redet, unterscheidet;

3) wenn dies noch nicht genug wäre: das warme und sogar begeisterte Lob, das er diesem Chaucer, dem Verfasser von *Troilus und Cressida*, spendet, ein Lob, das, wenn es aus Chaucer's eigner Feder geflossen wäre, eine beispiellose Selbstzufriedenheit bekunden würde,

54) Buch VIII, fol. 190 b. ed. 1532.

im direktesten Widerspruch mit der großen Bescheidenheit, die aus allen sonstigen Urtheilen des Dichters über seine eignen Produktionen hervorleuchtet<sup>55)</sup>, besonders aber im Widerspruch mit der mehr als demüthigen, ja zerknirschten Haltung gerade dieser Schrift. In der That ist mir unter allen Beispielen naiver Ruhmredigkeit von Navius bis zum Grafen Platen und Mirza Schaffy herab keines vorgekommen, das die Konkurrenz mit dem folgenden aushalten würde, — wären es nämlich Chaucer's eigne Worte, die der Verfasser a. a. O. der Liebe in den Mund legt: „Mein eigener treuer Diener, der edle philosophische Dichter, welcher stets beschäftigt ist und sich eifrig müht, meinen Namen im Englischen zu verherrlichen; weshalb Alle, die mir wohlwollen, ihm beides, Ehrfurcht und Verehrung (worship and reverence), schuldig sind. Denn wahrlich, einen bessern als ihn oder auch nur seines Gleichen könnte ich nimmermehr in der Schule meiner Gesetze finden. Er hat in einer Abhandlung (treatise), die er von meinem Diener Troilus gemacht hat, diesen Gegenstand berührt und vollständig ausgeführt. Gewiß seine edeln (noble) Worte kann ich nicht besser sagen. In Trefflichkeit und männlicher Sprache ohne alle Art von Hiererei (nicitie of starieres [?]), in Einbildungskraft, Wiß und verständigen Gedanken übertrifft er alle andern Schriftsteller. Im Buch von Troilus kannst du die Antwort auf diese Frage finden.“ —

Es ist klar, der Verfasser ist ein Zeitgenosß und großer Verehrer Chaucer's. Er hat sich auch die Lektüre des Dichters zu Nutzen gemacht, das allegorische Wortspiel mit der Margarita aus ihm geschöpft und sein Werk nach dem Plan der von Chaucer übersehten *Consolatio Philosophiae* des Boethius angelegt. Wie man dazu gekommen, es Chaucer unterzuschreiben, darüber lassen sich verschiedene Vermuthungen aufstellen. Genug, es ist nicht von ihm verfaßt.

Wir hoffen, daß damit die fernere Berufung auf dieses Buch als eine Quelle für Chaucer's Biographie abgethan sein wird.

Ueber die Gründe seiner Amtsentsetzung kann nach den obigen Darlegungen für Denjenigen, welcher lähe politische Wechsel selbst erlebt hat, kein Zweifel sein. Ueber die Vorwände dürfen wir uns den Kopf nicht zerbrechen. In einer so gewaltthätigen Zeit bedurfte es deren kaum. Auf keinen Fall sind sie in Chaucer's religiöser Parteinahme zu suchen. Man hat den Dichter zu einem entchiedenen

55) S. die Einleitung zur Erzählung des Rechtsgelehrten. Cant.-Gesch., B. 4463. L. G. W. 29, 414. Court of Love, 1-70.

Anhänger Wiclif's machen wollen, ist aber den Beweis dafür schuldig geblieben.

Er erkannte allerdings die groben Mißbräuche der Hierarchie und eiferte warm und freimüthig dagegen. Er verabscheute den Ablassfram, er verabscheute die schleichenden Umtriebe und die unverschämte Herrschaft der Bettelmönche. Er neigte sich daher wie die meisten unabhängigen und gebildeten Männer seiner Zeit zu den Lehren Wiclif's, insofern diese das Kirchenregiment betrafen. Dies ist um so natürlicher, da beide, Reformator und Dichter, in den persönlich engsten Beziehungen zu dem Hause des Herzogs von Lancaster, ihres gemeinsamen Patrons, standen und somit in derselben geistigen Atmosphäre athmeten. Aber Chaucer kann anderseits auch nicht umhin, den puritanisch eifernden, ascetisch-nüchternen Vorkämpfer einige Spitzen hinzuworfen, wenn er auch nicht, wie bald nach des Reformators Tod es allgemein geschah, Vorkämpfer und Wiclifiten als identisch konfundirt wissen will<sup>56)</sup>. Die schlichte Einfalt des reblichen Landpfarrers, der das Evangelium Christi nicht nur rein lehrt, sondern auch durch ein evangelisches Leben bethätigt, sie allerdings preist er mit ungeheuchelter und rührender Verehrung. Sonst hat er alle Achtung auch für die höheren Würdenträger der Kirche. Selbst ihre Verweltlichung giebt ihm, dem Weltmann, keinen erheblichen Anstoß. Er scherzt darüber, aber keineswegs in beißender Weise, so daß man ihm ansieht, wie er doch den lebenslustigen, feisten Herren im mindesten nicht gram ist. Der Kultus der Heiligen liegt ihm so am Herzen, daß er einige Legenden mit Liebe und Fleiß zu Gedichten umarbeitet und in seine Canterbury-Geschichten verwebt hat.

Schwerer ist es zu sagen, wie er sich zur Auffassung der strengeren katholischen Dogmen gestellt hat. Er hat sich zwar viel und eingehend mit theologischen Fragen beschäftigt; das lag in der Zeit. Aber er scheint, wie es bei einem Dichter und Weltmann obnehin sehr erklärlich, über die subtilsten Probleme zu keiner Entscheidung bei sich gekommen zu sein. Dies erhellt theils aus der Sorgfalt, mit der er in der ascetischen Diatribe des Pfarrers alle Kontroverspunkte zwischen der orthodoxen Kirche und der Doktrin des Reformators vermeidet<sup>57)</sup>, am entschiedensten aber aus der Art und Weise, wie er den häßlichen Streitpunkt über die Prädestinationslehre zwar aufnimmt<sup>58)</sup>, aber doch zuletzt

56) S. die Anmerkung zu B. 12,913 und 17,354.

57) S. die Anmerkungen zur Erzählung des Pfarrers am Schluß der Canterbury-Geschichten.

58) Cant.-Gesch., B. 15,247, und noch ausführlicher Troil. IV, 961 ff.

als unentschieden bei Seite schiebt. Sonach erscheint Chaucer zwar als ein denkender und freisinniger Kopf, aber doch zugleich als ein guter und gläubiger Katholik, die Extreme meidend und von jedem Fanatismus frei.

Ganz so hält er sich auf politischem Gebiet in der Mitte, einen gesunden und vernünftigen Fortschritt anstre bend. Er warnt die Mächtigen der Erde vor Ueberhebung, Jähzorn und Leidenschaftlichkeit jeder Art. Er achtet und preist das Gold edler Menschlichkeit auch im niedrigsten Pflüger. Der Seelenadel gilt ihm höher als der angeerbte, ja dieser gilt ihm nichts, wenn jener mangelt. Eine Jungfrau aus niedrigstem Stande zu den höchsten Ehren emporgehoben giebt ihm den Stoff zu zwei mit besonderer Liebe und Zartheit durchgeführten Erzählungen. Er ist für den Glanz des Königthrones ebenso wie für den des Ritterthums begeistert. Prachtliebe, ja an Verschwendung grenzende Freigiebigkeit scheint ihm ein unerläßliches Attribut beider, das er, ganz im Sinne des ritterlichen Mittelalters, in eine Reihe mit den höchsten Regententugenden stellt. Er liebt die niedern Stände, zeichnet sie mit besonderer Neigung und ausnehmendem Geschick, er weidet sich an ihrem derb gesunden Wesen, aber unendlich lächerlich erscheint ihm eine mißglückte Standesüberhebung. Jack Straw's und seiner kommunistischen Mordgesellen gedenkt er mit dem entschiedensten Abscheu und Ekel.

Chaucer's Verhältnisse nach seiner Amtsentsetzung waren traurig genug. Von einer Flucht aus England kann zwar nicht die Rede sein. Er empfing während der ganzen fraglichen Periode von 1380—1388 nach dem Ausweis der Schatzkammeramtsregister seine Pension als Hofbeamter in halbjährigen Raten in „seine eignen Hände“ ausbezahlt<sup>59)</sup>. Aber von seiner großen finanziellen Bedrängniß zeugt der Umstand, daß er im Mai des letztgenannten Jahres diese Rente an einen gewissen Scalby mit Genehmigung des Königs verkauft<sup>60)</sup>. Im folgenden Jahre endlich ernannte sich Richard und wußte durch sein Kluges und gemäßigtes Benehmen Gloster's Einfluß zu beseitigen. In das neu gebildete Ministerium trat der Graf von Derby, Lancaster's ältester Sohn, ein; und schon am 12. Juli desselben Jahres erhielt der Dichter die einträgliche Stelle eines Aufsehers über die königlichen Bauten im Westminsterpalast, im Tower, und auch (wie es scheint,

59) S. den dokumentarischen Nachweis bei Nicolaß, p. 46.

60) Rot. Pat. 11, Ric. II, p. 2, m. 1. bei Godwin und Nicolaß, p. 48. n. 85.

kämmlichen) Krongütern. Aber bereits gegen Ende des nächsten Jahres (1391) hatte er diese Stelle wieder verloren<sup>61)</sup>, und es scheint, daß er bis zum 28. Februar 1394 auf die spärliche Pension beschränkt blieb, welche ihm vom Herzog von Lancaster ausgesetzt war. An dem genannten Datum bewilligt ihm der König zwar von neuem einen Gnabengehalt von 20 £. jährlich auf Lebenszeit. Aber des Dichters Verlegenheiten hörten damit nicht auf. Er ist fast beständig im Vorschuß mit seiner Pension auf dem Schatzkammeramt<sup>62)</sup>, und am 4. Mai erwirkt er sich ein Patent vom König, das unter den vorwaltenden Umständen kaum anders denn als ein Schutzbrief gegen die Verfolgungen unbequemer Gläubiger verstanden werden kann<sup>63)</sup>. Keeller Unterstützungen, die einigermaßen ein Aequivalent für den früheren gewinnreichen Posten im Steueramt geboten hätten, hat er sich bis an sein Ende nicht mehr zu erfreuen gehabt.

Man erkennt deutlich genug die Situation. Als Richard aus der drückenden Vormundschaft der Fünferkommission sich allmählich losgerungen hatte, gedachte er zwar der alten Anhänger. Aber er mußte bei ihrer Begünstigung anfangs vorsichtig verfahren. In Chaucer's Lage waren gewiß noch viele andre Hofbeamte. An eine völlige Schadloshaltung für erlittene Verkürzungen war nicht zu denken. Später aber, als der König die Maske völlig abwarf und dem Jahre lang verhaltenen Grimm gegen seine Feinde freien Lauf ließ, ward er bei Ausführung seiner Rachepläne von einer so verzweifelten und kopflosen Hast und Wuth getrieben, daß er schwerlich noch ein rechtes Interesse für den alternden Dichter übrig behielt, dessen politische Bedeutung denn doch im Ganzen untergeordneter Natur war. Vielleicht daß Chaucer bei dem jetzt ungezügelteren Auftreten des Königs sich selber mehr zurückhielt, da er dasselbe seiner Natur nach unmöglich im Herzen billigen konnte und

61) Die Dokumente bei Nicolas, p. 50.

62) Nicolas, p. 51, 52, 54.

63) Rot. Pat. 21, Ric. II, p. 3, m. 26: „Sintemalen der König seinen Lieben Getreuen, den Hofsunkler Gottfried Chaucer, zur Verrichtung sonderlicher hoher und wichtiger Aufträge in verschiedenen Theilen des Königreichs bestallet, und besagter Gottfried, fürchtend, er möchte in deren Ausführung durch seine Widersacher (aemulos) mittelst allerlei Praktiken und gerichtlichen Verfolgungen gehindert werden, den König gebeten hat, ihn darin zu schützen: als hat der König den besagten Gottfried zusamt seinen Dienstmännern und Eigenthum in seinen sonderlichen Schutz genommen, verbiethend, daß irgend einer ihn verfolge oder zur Haft bringen lasse unter irgend einer Anklage, ohne sie wäre verknüpft mit Land, für die Dauer von zwei Jahren.“

mit vielen andern besonnenen Männern einsehen mußte, daß es für Richard selbst ein schlimmes Ende nehmen würde.

Erst als Johann von Lancaster's Sohn, Heinrich Bolingbroke, den Thron bestieg, wurde Chaucer's kleinem Jahrgelalt von 20 £. die erhebliche Summe von 40 Mark zugelegt<sup>64</sup>). Aber der Dichter genoß diese Unterstützung kaum ein Jahr. Er starb, seiner Grabchrift zufolge, den 25. Oktober 1400. Allerdings stammt diese Inschrift, wie wir wissen, aus viel späterer Zeit. Aber das Datum des Sterbetages, das natürlich den Zeitgenossen bekannt genug sein mußte, wird durch die übrigen Dokumente in sofern bestätigt, als am 5. Juni 1400 Chaucer's Name sich zum letztenmale in den Registern des Schatzkammeramtes eingetragen findet.

Die sterblichen Reste des großen Dichters wurden in dem Theile der Westminsterabtey beigesetzt, welcher, durch ihn eingeweiht, seitdem den Namen des Poetenwinkels erhalten hat.

Ein dankbarer Schüler Chaucer's, Decleve, hat in einer Handschrift seiner eignen Gedichte<sup>65</sup>) eine Zeichnung von dem Brustbild seines bewunderten Meisters hinterlassen. Die Züge desselben stimmen genau mit einem alten Oelgemälde überein, das in der Bobley-Gallerie zu Oxford bewahrt wird und mit einem andern, das sich früher in Warton's Besiz befand. Daher stammt auch das Porträt, das verschiedenen Ausgaben von Chaucer's Gedichten und in einem besonders saubern Stahlstich der neuesten Auflage von Tyrwhitt's Bearbeitung hinzugefügt ist. Es bestätigt die Schilderung, die Chaucer von sich selbst dem launigen Wirth der Canterbury-Geschichten in den Mund legt<sup>66</sup>). Ein völliger, zur Wohlbeleibtheit neigender Wuchs, eine saubere, schön geformte, fast weibliche Hand, ein feiner Kopf, eine kurze, aber sanft gewölbte Stirn; die Augen niedergeschlagen. Sie würden fast schläfrig erscheinen; aber um den kleinen, festgesetzten und charaktervollen Mund, den der knappe, zweigetheilte Bart mehr hervorhebt als versteckt, spielt ein Zug leisen

64) Rot. Pat. 1, Henr. IV, p. 5, m. 12, Nicol., p. 55, vielleicht in Folge des dem König mit einer Deputation zugesandten scherzhaften Klagegedichts „An meine Leere Börse“.

65) In der metrischen Uebersetzung von Egibius: *De regimine principis*, in dem Abschnitte *De consilio habendo in omnibus festis*. Cod. Harlej. 4866, Fol. 91. Pauli, *Bilder aus Alt-England*, S. 188. — Näheres über die oben erwähnten und andere Porträts s. bei Sir H. Nicolas, pag. 104–107.

66) S. Prolog zu Sir Topas. Cant.-Gesch. 13,624 ff. u. Anmerkung.



Lächeln. Er sagt uns, daß der scheinbare Träumer in der That ein Beobachter sei und ein Schalk obenein.

Chaucer verdankt seine dichterische Bedeutung und Eigenthümlichkeit nächst der Naturanlage seines Genius, die denn doch der eigentliche Quell jeder schöpferischen Thätigkeit ist, allerdings auch den Zeitverhältnissen, seiner Lebensstellung und dem eigenthümlichen Gang seiner Bildung.

Er hatte sich früh auf mannigfachen Gebieten reiche, wenn auch nicht tief eingehende und eigentlich gelehrte Kenntnisse erworben. Nicht allen seinen Citaten ist zwar zu trauen<sup>67)</sup>. Aber dennoch bleibt immer eine umfassende Belesenheit in den geläufigen Autoren des römischen Alterthums sowohl als in den historischen und theologischen Schriften:

67) Ueber die absichtlich falschen Citate, durch welche er sich der Erwähnung des Boccaccio entzieht, siehe unten (Note 71). Falsch sind aber auch citirt: Lucan (C. = G., B. 4820, 14, 637), Livius (daf. 11, 935), Sueton (14, 383). In beiden Fällen ist aus modernen Quellen geschöpft; falsch außerdem nochmals Livius (L. G. W. 1629), wo die Geschichte der Lucretia vielmehr aus Ovid, Fast. III, 75 ff., fast wörtlich überseht ist. Ohne Angabe der Quelle ist Ovid, Metam. XI, 410, im Boko of the Duchesse, B. 62 ff. wiedergegeben. Unsicher Gesta Romanorum (C. = G., B. 5546, 6225, wo die Anmerkung zu sehen) und Ptolemäus' Almagest (5764, 5906 a. a. D.); nach Wright wenigstens unsindbar; mir selbst war das Buch nicht zur Hand. Richtig dagegen Statius (Theb. XII, 519 ff.) in Q. Anellda, B. 21. Juvenal (X, 22) in C. = G. 8773; Cicero (Divin. II, 27) in C. = G. 14, 990; Macrobius (Somn. Scip.), daf., B. 15, 130; Seneca (de Ira I, 14 u. 16), daf., B. 7625, 7600; Claudian (Rapt. Pros. II) B. 10, 106; Virgil's Aeneide, B. 15, 365; Ovid's Metamorphosen, B. 4513; Cato (Dist. II, 32), B. 14, 946; die Maccabäer, B. 14, 574; Dante, B. 14, 771; Petrarca an verschiedenen Stellen. Die vielen meist schon von Tyrwhitt nachgewiesenen Citate aus den Kirchenvätern übergehe ich; aber die obigen Schriftsteller bilden schon eine nach den Verhältnissen der Zeit recht gute Bibliothek. Apokryphe Autoren müssen neben dem unsindbaren Collius (s. Anmerkung 71) auch Agathon (L. G. W., 527) und Corinna (Q. Anellda, B. 21) gelten. Aus einer guten Quelle scheint (Boko of the Duchesse, B. 167) der Name des Traumgottes Selhypasteire (wohl *ἐκλυπητήρ*) geschöpft; aber woher? Seltsam klingt es, wenn er Maccabaeus, Aeneidos, Metamorphoseos wie Menschen citirt. Aber es geht aus andern Stellen genugsam hervor, daß er die Büchertitel meint, mit etwas kühnerer Anwendung der bekannten Redefigur. Ueber die Chronologie seiner Autoren ist er sich durchaus nicht klarer als sein Freund Gower (s. Warton, II. E. L. II, pag. 239). Cressida und ihre Freundinnen lesen bei der Belagerung Troja's in den „Thebanischen Gessen“ (Troil. II, 88), und ihr Onkel Pandarus giebt fein zu verstehen, daß er das Buch kenne und bezeichnet es deutlich als Statius' Thebais; ja, Cassandra citirt das Argumentum der Thebais in den lateinischen Hexametern des Originals (daf. V, 1499 ff.), und Chaucer hat ohne Zweifel den Statius selbst für einen Thebaner, einen Zeitgenossen Neons und der Sieben, gehalten. C. = G. 2295.

und den lateinischen Sammelwerken des früheren Mittelalters übrig. Mehr aber als den Büchern, verdankt er dem Leben.

Daß er des Französischen vollkommen Herr war, versteht sich aus den Zeitverhältnissen und aus seiner Stellung von selbst. Er verstand aber auch das Flamländische und scheint mit den Sitten und der Denkweise dieses eigenthümlichen Stammes, der damals einen nicht unwichtigen Bruchtheil der Bevölkerung Englands bildete, sehr vertraut gewesen zu sein. (S. Anm. zu Cant. = Gesch., B. 4355.)

Seine verschiedenen Gesandtschaftsreisen nach Italien setzen seine ohnehin sicher bezeugte Bekanntschaft mit der Sprache dieses Landes voraus<sup>68</sup>), wie sie anderseits seine Gewandtheit im Verständniß derselben erhöht haben müssen. Dieß war vom wesentlichsten und unverkennbarsten Einfluß auf seine eigne dichterische Produktionsweise. Denn wie wohl er den Stoff zu einer großen Anzahl seiner Gedichte aus den ihm unmittelbar zugänglichen Schätzen der altfranzösischen Literatur schöpfte, niewohl eben dieser Umsatz des nur halb vaterländischen Gutes in das volle Eigenthum seiner Nation eines seiner Hauptverdienste ist, so blieb er doch keineswegs dabei stehen. Italien war allen Völkern Europa's in der Schöpfung einer neuen klassischen Literatur vorangeschritten. Dante's unsterbliches christliches Epos hatte sich längst die Anerkennung und Bewunderung erworben, die dem großen Dichter bei seinen Lebzeiten versagt war. Petrarca stand in Chaucer's Jugendjahren auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes. Die Biographen unsers Dichters bemühen sich, zu beweisen, daß er mit dem Sänger von Bauclyse persönlich in Italien zusammengetroffen sei und aus seinem Munde die Geschichte von der geduldigen Griselde vernommen habe, die er später seinen Canterbury = Geschichten einverleibte. Aber mit Nothwendigkeit folgt es keineswegs aus der angezogenen Stelle Chaucer's<sup>69</sup>). Neben Petrarca blühte, in der erzählenden Prosa ausgezeichnet, aber auch nicht unberühmt durch seine Jugendgedichte in gebundener Rede, Johannes

<sup>68</sup>) Sir P. Nicolas behauptet (S. 25), es fehle an jedem Beweis, daß Chaucer im geringsten Italienisch verstanden habe. Dies ist entschieden falsch. Chaucer citirt Dante richtig und übersezt das Citat so, daß man daraus erkennt, er müsse das Original vor Augen gehabt haben (s. Cant. = Gesch., B. 6708 ff. und die Anmerkung dazu). Auch die Geschichte von Ugolino ist aus Dante entlehnt (B. 14, 771 ff.). Ferner geben die Namensformen in der Geschichte des Ritters den Beweis, daß er sie einem italienischen Text entnommen; vor allem Dane (für Daphne), B. 2064, worüber man die Anmerkung zu dieser Stelle nachsehe. Endlich findet sich ein Sonnett des Petrarca übersezt Troil. I, 400–420.

<sup>69</sup>) Cant. = Gesch. 7931 ff.

Boccaccio. An ihren Poesien bildete Chaucer sein empfängliches Ohr für den Wohlklang des Verses und Reimes, seinen Geist für das Verständnis maßvollerer Kompositionen, als ihm die wirre Romantik seiner französischen Vorbilder bieten konnte. Von ihnen entlehnte er einen Theil seiner Stoffe, an ihnen vor allem schulte er seine Technik. Zwar Dante's erhabener Ernst lag seiner weltmännischen Leichtigkeit, seinem ganzen heitern Naturell zu fern, um ihn zu umfassenderen Nachbildungen zu reizen. Er begnügt sich damit, ihn an verschiedenen Stellen mit dem Ausdruck verehrender Anerkennung zu nennen und hie und da eine tief sinnige Sentenz oder ein erschütterndes Charakterbild ihm zu entlehnen. Petrarca's Sonnette anderseits konnten in ihrer transscendentalen und fast seraphischen Auffassung der Liebe unmöglich der substantiellen angelsächsischen Natur unsers Dichters genug zusagen, um die Gattung als solche sich zu eignen zu machen<sup>70</sup>). Dagegen haben wir gesehen, daß er die Geschichte der Griseldis ihm entlehnte. Boccaccio endlich hat ihm außer anderen durch die Theseide den Stoff zu der „Erzählung des Ritters“, durch den Filostrato zu der umfangreichen bis Shakespeare hin viel gelesenen und mit Recht bewunderten Komposition Troilus und Cressida geboten. Seltsamer Weise und aus Motiven, die bisher noch nicht aufgeklärt sind, nennt Chaucer nirgend Boccaccio's Namen, ja er verschweigt in den obigen Fällen nicht nur seine Quelle, sondern versteckt sie sogar mit Absicht hinter anderen Autoritäten<sup>71</sup>).

70) S. jedoch Troil. I, 400–420; Note 68.

71) Für die Erzählung des Ritters, die er beinahe ganz dem Boccaccio verdankt, giebt er Statius als seinen Gewährsmann an, der es entschieden nicht ist. Da aber Chaucer den Statius nicht nur nennt, sondern auch kennt und anderwärts richtig citirt und wirklich nachahmt (s. Troil. V, 1485, 1499, 1510 ff., Queen Anelida, B. 22 f.; vergl. Note 67), so ist die Absichtlichkeit unverkennbar. S. die einleitende Anmerkung zur „Erzählung des Ritters“; wegen der italienischen Namensformen oben Note 68. Ebenso ist die Geschichte der Penobia (Erzählung des Mönchs, B. 14, 253) fast Wort für Wort aus Boccaccio's lateinischem Werk *de claris mulieribus* entnommen. Dennoch citirt er nicht ihn, sondern Petrarca als seine Quelle (14, 381), der nirgend über diese Königin ausführlich geschrieben hat. Nicht so klar ist allerdings die direkte Nachahmung von Boccaccio's Filostrato in Troilus und Cressida. Hier citirt Chaucer wiederholt den Lollius, den Niemand kennt, als seinen Gewährsmann und sagt, daß er aus dem Lateinischen übersetzt habe. Allerdings ist das Wort Latein in jener Zeit vieldeutig (wie ehemals im Deutschen auch und jetzt noch welsch), und möchte vielleicht, wie Barton bemerkt (H. E. L. II, p. 162. Add.) vom Latino volgare, d. h. vom Italienischen, verstanden werden können. Der gut unterrichtete Rydgate (s. Note 3) versichert überdies, daß es aus einem Buch in Lombardischer Sprache geschöpft sei, wodurch jede Zweideutigkeit ausgeschlossen wird. Aber freilich nennt er den Namen dieses Buches seltsamer

Von andern, komischen, Erzählungen, deren Grundzüge, jedoch mit bedeutend veränderter Scenerie und Ausstattang sich sowohl bei Chaucer als Boccaccio vorfinden, nimmt man mit Recht an, daß sie von beiden Autoren aus älteren französischen Fableaux geschöpft sind.

Aber viel bedeutender als auf den Stoff ist der Einfluß der Italiener auf die formelle Seite der Chaucer'schen Poesien geworden. Diese war zu einer Zeit, wo es sich darum handelte, die noch rohe Sprache für die Dichtkunst zu brechen und zu schmeibigen, von außerordentlicher Wichtigkeit.

Chaucer hat mit dem gesunden Takt herausgerkannt, daß der von den Italienern von Anfang an allgemein und für größere Compositionen ausschließlich gebrauchte Vers, den sie selbst endecasillabo, die Engländer jetzt den heroischen Vers nennen und der bei uns unter dem Namen des fünffüßigen Jambus bekannter ist, der Natur der englischen Sprache für umfassendere Gedichte am besten zusage. Er hat ihn zuerst von seinen Landsleuten und zwar in der bei weitem überwiegenden Anzahl seiner Produktionen angewendet. Durch seinen Vorgang ist dieses Metrum seitdem in England für epische wie für dramatische Stoffe gewissermaßen das einzig gesetzliche geworden und von dort in derselben Eigenschaft für das Drama durch Lessing auch auf den deutschen Boden dauernd verpflanzt.

Aber diese Herübernahme des italienischen Metrums in das Englische war nicht so leicht wie seine Einführung in Deutschland im 18. Jahrhundert. Es bedurfte dazu erst einer Fixirung der Prosodie, wie sie Chaucer weder im Französischen noch im Angelsächsischen vorfand. In jener Sprache wurden die Silben beim Versbau gezählt, in dieser, wie im älteren Deutsch überhaupt, die Hebungen. Die englischen Romanzenbichter schwankten in unklarer und roher Weise zwischen beiden Methoden. Aber gerade zu Chaucer's Zeit begann die ursprüngliche Versbildung der Angelsachsen mit Aufgeben des Reims und Wiederaufnahme der Alliteration durch „Piers Ploughmans Visionen“ und ähnliche religiöse Tendenzgedichte in den untern Volksschichten wiederum populär zu werden.

Hier nun erscheint Chaucer entschieden reformatorisch. Er nahm den gesetzmäßigen Wechsel von Hebungen und Senkungen, der

---

Weise Trophé, und macht dadurch wieder seine Herleitung aus Boccaccio's *Gilostato* zweifelhaft. Die Namen sind hier nicht so entscheidend. Sie sind meist lateinisch geformt, wiewohl Criseida selbst schwerlich aus einem lateinischen Text entnommen ist, und an einigen Stellen die italienischen Formen überwiegen (so IV, 51 ff.).

als Rest der quantitativen Metrik des Alterthums sich bei den Italienern mit gewissen Beschränkungen noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat, in seine Sprache auf, so daß die betonten Silben die Längen, die unbetonten die Kürzen vertraten. Dies Princip hat bekanntlich seitdem in der englischen Poesie Geltung gewonnen und wenn es von Chaucer nicht sofort ganz konsequent durchgeführt wurde, vielmehr das französische System des Silbenzählens bei ihm noch hin und wieder durchblickt, auch anderseits die englische Silbenmessung aus verschiedenen Gründen einer gleich strengen Regelung sich widersetzt, wie sie in der deutschen zur Herrschaft gekommen ist, so nimmt doch Chaucer durch seinen maßgebenden Vorgang eine ganz ähnliche Stellung in der Geschichte der englischen Versbildung ein, wie Ennius in der lateinischen und Opitz in der deutschen.

Wie schwer es den Zeitgenossen Chaucer's wurde, ihm das Geheimniß seiner Technik abzulauschen, tritt zum Erschrecken deutlich an den Tag in den Versuchen wenig späterer Interpolatoren, die unvollendeten *Canterbury-Geschichten* durch Ausfüllung der Lücken und Hinzufügung neuer Erzählungen zu ergänzen. Der Kontrast zwischen dem Stümper und Meister ist in jedem einzelnen Falle so eklatant, daß man nicht begreift, wie die Verfasser sich nur einen Augenblick vor ertappung sicher gewähnt haben. Die längeren Einschaltungen fallen vollends in den Ballabentrott zurück, und Niemandem wird es jezt noch einfallen, die Erzählung von Gamelyn und die Abenteuer der Pilger in *Canterbury* für Chaucer's Arbeit zu halten.

Aber auch die sorgfältigen und nicht unbegabten Schüler des Dichters, Occleve und Lydgate, folgen ihm nur in weitem Abstand.

Daß Chaucer's Verse nicht den melodischen Wohlklang wie die in der glockenhellen Zunge Toscana's gedichteten haben, wird ihm kein Mensch, der die Verschiedenheit der Sprachen erwägt, zum Vorwurf machen. Aber sie ermangeln keineswegs einer eigenthümlichen Anmuth und Leichtigkeit. Freilich können dies wenige der heutigen Engländer begreifen, da sie durch unwillkürliche Auslassung des Schluß-*e*, das allerdings in der jezigen Sprache längst auf ein orthographisches Zeichen reducirt ist, das Versmaß verstümmeln. Außerdem hat Chaucer bei der zu seiner Zeit nicht bloß im Fluß, sondern in einer Art von Eisingang begriffenen Sprache alle Noth gehabt, eine bestimmte Rechtschreibung zu fixiren. Er hatte bereits bei seinen Lebzeiten mit dem Ungeschieß gedankenloser Abschreiber zu kämpfen, die zu seinem nicht geringen

Kerger ihm den Text seiner Gedichte forrumpirten<sup>72)</sup>. Dieß Uebel wuchs progressiv bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, während welcher Zeit alle die Aenderungen in die Gedichte eingeschwärzt wurden, welche die Weiterentwicklung der englischen Sprache mit sich brachte. Es ist endlich noch vermehrt durch den Einfluß der Dialekte, durch den auch lange nach Chaucer noch schwankenden Sprachgebrauch und die unglaublich inkonsequente und konfuse Orthographie des 15. und 16. Jahrhunderts. Erst durch Tyrwhitts dankenswerthe Bemühungen<sup>73)</sup> ist einigermaßen System und so zu sagen Grund in den verwahrlosten Text gekommen. Aber leider erstrecken sich dieselben nur auf die Canterbury-Geschichten. Die übrigen Gedichte sind in den gegenwärtigen Abdrücken kaum lesbar, geschweige denn, daß sie ein Bild von der Originalabfassung durch den Autor geben könnten.

Besonders anzuerkennen ist bei Chaucer die außerordentliche Reinheit der Reime, an der die jetzigen englischen Dichter sich ein Beispiel nehmen sollten. Der Wechsel männlicher und weiblicher Versausgänge, deren sich Chaucer nach Bequemlichkeit und ohne ein strenges Gesetz darin zu beobachten bedient (ein Verhältniß, das neuerdings von Gesenius verkannt ist), bringt eine Mannigfaltigkeit in den Tonfall, die aus der neuern Poesie der Engländer zum großen Theil hat weichen müssen, da durch die fortschreitende Abschleifung der unbetonten Flexions-silben der männliche Reim fast zu ausschließlicher Herrschaft gekommen ist.

In Bezug auf die Reimstellung ist Chaucer von den bei den Italienern gekauften Formen abgewichen. Für leichtere Stoffe hat er mit Recht die Reimpaare gewählt. Er verschmäht sie auch nicht für ernstere Gedichte, wie die Erzählung des Ritters. Von der ottava rima macht er nirgend Gebrauch. Den Grund dafür vermag ich nicht anzugeben. Die Schwierigkeit der Form kann ihn nicht abgeschreckt haben. Denn er bedient sich sehr häufig einer siebenzeiligen Stanze, die in dieser Beziehung der italienischen wenig nachgiebt, einer achtzeiligen und neun-

72) Mit komischem Ingrimm läßt er sich darüber in dem Epigramm „An seinen Schreiber“ aus:

Wirst, Schreiber Adam, je du dich vermessen,  
Boöz und Troilus neu abzuschreiben,  
So soll der Grind die Locken dir zerfressen,  
Wenn du nicht tren wirst bei der Handschrift bleiben.  
So oft machst du mir mit Radiren, Reiden  
Und Korrigiren deiner Arbeit Last,  
Und nur durch deine Träumerei und Hast.

73) S. das Vorwort.

zeiligen, deren Reimstellungen entschieden complicirter sind als die der Ottava — gar nicht zu gedenken solcher meistersängerlicher Kunststücke wie die Schlußreime des Studenten hinter der Geschichte von der Griselidis<sup>74)</sup>.

Jedenfalls gewann Chaucer durch seine vergleichsweise umfassende Kenntniß der antiken Dichter, durch den Anflug der Gelehrsamkeit, den er aus seinen sonstigen Studien davongetragen, am meisten aber durch seine Vertrautheit mit den neu erstehenden klassischen Werken Italiens, denen er in Reinheit der Form nachzueifern bemüht war, — er gewann durch alle diese Elemente, die er tief in sich aufnahm und in seine Poesien verarbeitete, das Bewußtsein, daß er den besten seiner Nation etwas Neues, den bisherigen stammelnden und rohen Versuchen der Volkspoesie bei weitem Ueberlegenes darbiete. Nimmt man hinzu, daß er in den gebildetsten und feinsten Kreisen seiner Zeit sich bewegte, daß er dem Hofstaat eines Fürsten angehörte, welcher anerkanntermaßen die Blüthe der christlichen Ritterschaft um sich vereinigte und als Spiegel jeder adeligen Sitte galt, und daß er seine Poesien in der Geschmackshöhe dieser Kreise hielt: — dann schwindet etwas von der Verwunderung, deren wir uns nicht ganz erwehren können, wenn wir sehen, daß Chaucer jenen Volksdichtern gegenüber bereits als ein kritischer Kostverächter sich geberdet, als ein Klassiker gegenüber romantischer Barbarei.

Treten wir dieser für Chaucer äußerst charakteristischen Haltung etwas näher. Unter den Personen, welche den Canterbury-Geschichten in den Mund gelegt werden, führt er sich selbst mit redend ein. Der Wirth fordert ihn auf, seinen Beitrag zur Unterhaltung zu geben.

74) S. die Anmerkungen zu den betreffenden Gedichten, B. 4519 ff., 9059 ff., 13,642 ff., 13,997 ff. Die siebenzeilige Stanze ist außerdem angewandt in „Troilus und Cressida“, dem „Liebeshof“, der „Klage des Mitleids“, der „Klage des Mars und der Venus“ (Th. 1), „Königin Anelida“ (Th. 1); die achtzeilige in „Chaucer's ABC“, „Klage des Mars und der Venus“ (Th. 2) und in der „Klage der Anelida“ (Th. 2); eine fünfzeilige endlich in „Kukul und Nachtigall“. Complicirtere Formen hat er außer in den oben erwähnten Schlußreimen der Griselidis noch in einzelnen, den Franzosen nachgeahmten lyrischen Gedichten („Balladen“) in Anwendung gebracht. So innerhalb der Log. of G. W., B. 259, und in dem äußerst künstlichen Gedicht: A goodly Ballade of Chaucer in der Wivering-Edition, Th. V, S. 255. In einigen Jugendgedichten bedient er sich noch der sogenannten kurzen Reimpaare der französischen Romanciers, denen Gower noch durchaus sich anschließt und zwar in sehr lockerer und bequemer Form und geringer Beachtung des Worttons. So natürlich im Roman von der Rose; außerdem im „Haus des Ruhms“, „Traum“, „Blüthe und Blatt“. Später hat er dieselben ganz aufgegeben.

Chaucer entschuldigt sich komisch, daß er keine Erzählung wisse; nur ein altes Reimgebieth habe er vor Jahren gelernt. Der Wirth erklärt sich damit zufrieden und nun hebt Chaucer im Bänfelsängerton, ganz in Bersart und äußerer Form der Volksromangen gehalten, eine Geschichte zu erzählen an, welche den sinnlichen Pomp, das abenteuerliche Gewühl von Riesen, Ungeheuern, Rittern und Feeen, von ungeschlachten Raufereien und verhimmelndem Liebesweh, wie es in diesen Gedichten durcheinanderzugehen pflegt, auf eine höchst ergötzliche Weise parodirt. Der Ton ist so glücklich getroffen, daß der Hörer die Ironie nicht eher merkt, als bis sie faustbild kommt. Der Wirth unterbricht den Dichter mitten in der Erzählung und bittet ihn um Gottes Willen, mit dem Geplärre einzuhalten; die Ohren thäten ihm davon weh. Das ist verständlich genug. Wir haben hier in der That den Gegensatz des klassischen Purismus gegen die maß- und formlose Romantik.

Dieser Kampf zwischen Klassicität und Romantik erhebt sich bei allen modernen Völkern stets aufs neue, sobald die Elemente einer überlegenen fremden Kultur, durch bevorzugte und exklusive Stände auf den heimischen Boden verpflanzt, der Literatur einen neuen Aufschwung geben und die Kunstpoesie sich über die volksthümlichen und naturwüchsigten Produktionen erheben lassen. Die Renaissance bringt ruckweise und in Anläufen, die durch lange Ruheperioden getrennt sind, in die moderne Kultur ein. Aber bei Chaucer erscheint dem oberflächlichen Beobachter dieser Konflikt doch etwas sehr verfrüht. Ja, auch bei genauerer Untersuchung bleibt immer für unser modernes Gefühl etwas Seltsames, wo nicht Beleidigendes, in der spöttischen und verächtlichen Behandlung, welche die alte Romanze der Minstreis sich von Chaucer muß gefallen lassen: aus zwei Gründen.

Erstlich haben unsre hochcivilisirten Zeiten eine besondre Zärtlichkeit für die sogenannte Volkspoesie. An dieser Vorliebe hat zwar einen nicht geringen Antheil theils krankhafte Sentimentalität, die durch das Naive immer entzückt wird, theils Blasirtheit, die, aus Ueberreizung entsprungen, sich um jeden Preis der frischen Natur zuwendet, sollte sie auch Rohheit und Ungeschlachtheit mit in den Kauf nehmen müssen.

Aber der alleinige Grund für unsere Werthschätzung der Volkspoesie und namentlich der altenglischen und schottischen Balladen ist dies denn doch nicht. In diesen Gedichten, welche sich in unmittelbarem und untrennbarem Zusammenhang mit den versificirten Ritterromangen der normännisch-englischen Periode entwickeln, ja zu Chaucer's Zeit als Chaucer.



ununterschieden und identisch mit denselben gelten müssen<sup>75 b)</sup>, birgt sich unter allerdings oft linksichen und formlosen Wendungen so viel ursprüngliche Grazie und reine Schönheit, es werden alle Töne, die das Menschenherz bewegen, von den sanftesten und rührendsten bis zu den erhabensten und erschütterndsten angeschlagen, daß die englische Literatur in ihnen wirklich einen Schatz poetischen Golbes besitzt. Shakespeare's Genie erkannte unter dem alterthümlichen Rost sehr wohl die edeln Rörner heraus und wußte durch ihre meisterhafte Verwendung seinen Dramen einen unneunbaren Reiz mehr zu geben. Darum lassen wir uns nicht gern diese Lieblinge antasten und verspotten.

Anderseits machen nun Chaucer's Gedichte ganz und gar nicht den Eindruck von Dem, was wir uns jetzt unter dem Ausdruck von Klassicität oder Kunstpoesie zu denken gewohnt sind. Sie erscheinen uns vielmehr einestheils so bunt romantisch, andernteils so derb natürlich, daß wir sehr scharf hinschauen müssen, um den materiellen Unterschied zwischen ihnen und den Versuchen seiner Vorgänger zu entdecken. Chaucer ist, wenn irgend einer, dem Gang zum Wunderbaren zugethan. Ein großer Theil seiner ernst gemeinten Gedichte bewegt sich auf diesem Gebiete oder entnimmt von daher seinen Schmuck. Selbst dem Abenteuerlichen und Phantastischen ist er nicht abhold. Eine seiner ausgezeichnetsten Produktionen, deren Sujet dem Orient entlehnt ist (die „Erzählung des Junkers“, leider unvollendet), verdankt ihre Wirksamkeit dieser Potenz. Es liegt darin gar kein Tadel, so lange der Dichter, selber gläubig, Andern das Unglaubliche glaubhaft darzustellen vermag, nicht durch Ueberladung das Uebernatürliche, Schreckhafte zur Frage und zum lächerlichen Popanz macht. Aber dies Alles ist doch entschieden romantisch, nimmermehr klassisch, wie man das Wort sonst versteht.

Wenn wir ferner als ein Merkmal wahrer Klassicität von dem Dichter auch die Fähigkeit verlangen, sich so in sein Objekt, und sei es auch ein fern liegendes, zu versenken, daß seine Individualität darin verschwindet, und daß er bei seinen Reproduktionen die Menschen und Dinge genau in ihren eignen Formen und Farben dem Geist der Zeit und des Ortes getreu darstellt, der sie erzeugt, so geht auch Chaucer diese Eigenschaft in hohem Grade ab. Er kennt trotz seiner klassischen

<sup>75 b)</sup> Dieser Satz steht in Widerspruch mit den gelläufigen literargeschichtlichen Traditionen. Der Beweis dafür muß einem andern Ort aufgespart werden. Hier nur die Bemerkung, daß ein großer Theil der Verwirrung, welche über diese Frage herrscht, dem von Percy eingeführten und namentlich durch W. Scott verbreiteten modernen Gebrauch des Wortes *minstrel* zu verdanken ist.

Studien nur die Zeit, in welcher er selbst lebt. Der Glanz des Ritterthums und seiner eigenthümlich idealen Ziele begeistert, ja blendet ihn so, daß er das Hohe und Große aller Zeiten nur in diesem Lichte zu sehen vermag. Er führt uns die Heroen der griechischen Sage, Theseus und die Helden vor Theben und Troja genau in Kostüm und äußerlicher Haltung, genau in der Denk-, Rede- und Lebensweise seiner ritterlichen Zeit vor. Ja selbst den Gott Apollo, da er zur Erde hinabstieg, stellt er völlig wie einen jungen Herrn von Stande aus Eduards III. höflicher Umgebung vor (s. Cant.-Gesch., B. 17,054 ff.). Aber auch mit den antiken Göttern in ihrer Göttlichkeit weiß er sich abzufinden. Er behandelt sie wie Heilige der katholischen Kirche, die in Kapellen mit Gesang und Messebienst, mit Weihrauch und Kniebeugungen verehrt werden, völlig so wie er es täglich vor Augen sah. Kurz, er ist so anachronistisch, wie man es nur von einem Romantiker verlangen kann. Von seiner chaotischen Zeitrechnung in der Literatur ist schon oben die Rede gewesen<sup>76)</sup>. Er beabsichtigt dergleichen keineswegs. Er möchte so historisch trenn und realistisch erscheinen als immer möglich. Er erklärt, nicht ohne Pebanterie, wie Julius Cäsar, Nero und Antonius schon zu Theseus' Zeit im Marstempel hätten abgebildet sein können<sup>77)</sup>. Er läßt die Helden bei Leibe nicht Christen sein. Aber da er keine andere heidnische Mythologie kennt als die aus den römischen Klassikern geschöpfte, so muß dieselbe für Helden aller Art, auch für die alten Bretonen<sup>78)</sup>, ja sogar für die Tataren herhalten<sup>79)</sup>. Dies hindert aber nicht, daß Pluto den Jesus Sirach und den Prediger Salomo citirt, Proserpina die Gesta Romanorum und das Neue Testament und daß sie dem Salomo Götzendienerei vorwirft<sup>80)</sup>. — Freilich, was Chaucer dadurch dem geläuterten Geschmac und dem besseren Wissen unserer Zeit gegenüber an absolut poetischem Werth einbüßt, das gewinnt er reichlich wieder an Interesse durch das lebensvolle Bild, welches er uns von den Zuständen seiner eignen Zeit entwirft, und selbst durch den zuerst befremdenden Kontrast, den es erregt, wenn wir durch die bunte Vermummung mittelalterlichen Prunkes die wohlbekannten Züge antiker Götter und Heroen hindurchblicken sehen.

76) S. Note 67 zu Ende.

77) Cant.-Gesch., B. 2035 ff.

78) Daf., B. 11,043 ff.

79) Daf., B. 10,521 ff.

80) Daf., B. 11,016 ff., 10,156 ff. Wenn hier wirklich der Schall durchblicken sollte, was ich allerdings nicht für unmöglich halte, so ist es doch bitterer Ernst, daß Virginia (B. 12,174) sich auf das Beispiel von P e p h t a's Tochter beruft.

Ein gleiches Bewenden hat es mit seiner Beurtheilung der Stoffe, ob und wie weit sie eine poetische Behandlung zulassen. Es hat ihn hierbei unendlich mehr ein gesunder Instinkt als künstlerische Einsicht geleitet. Von Erfindung in Bezug auf das faktische Material kann bei epischen Dichtern überhaupt wenig die Rede sein. Es ist daher wunderbar, wahrzunehmen, wie die Literaturhistoriker, selbst seine Bewunderer, ihm Originalität absprechen, weil er aus andern Quellen geschöpft habe — und weil man diese Quellen ihm in den meisten Fällen nachweisen kann. Kein Epiker, der nicht den Boden unter den Füßen verlieren will, darf seine Erfindung aus der Luft greifen. Kein Epiker von Homer bis Walter Scott hat dies gethan, ja kaum ein echter Dramatiker. Selbst Shakespeare hat die Fabel stets „irgend woher“ entnommen und meistens läßt sich die Quelle nachweisen. Ob der Dichter sich dabei auf den Vorgang der Sage oder der schriftlichen Ueberlieferung stützt, ist natürlich gleichgültig. Chaucer ist bei der Benutzung seiner Quellen auf sehr verschiedene Weise verfahren. Bald hat er aus einem unscheinbaren Embryo eine lebendig gegliederte umfangreiche Erzählung entfaltet, bald ein Paar platter Schwänke zu einer bunt gruppierten und von dem köstlichsten Humor durchdrungenen, fast dramatischen Satire ineinandergeschlungen, bald einen absurden Gassenhauer zu einer vollendeten Parodie umgearbeitet, bald freilich auch im nächsten Anschluß an ein anderes Original sich mit der Rolle eines reifen Uebersetzers begnügt. Hier handelt es sich dann natürlich nur um Auswahl, Anordnung und Weiterführung des Vorgefundenen. Einzelne, allerdings im Ganzen wenige, Stoffe sind an sich spröder Natur und wehren sich gegen eine erfolgreiche poetische Behandlung. Es gehören aus den Canterbury-Geschichten dahin die Erzählung der Priorin und der zweiten Nonne. Andre, wirkliche Uebersetzungen prosaischer Stücke verzichten von vornherein auf jeden selbständigen — geschweige denn dichterischen Werth und haben ihre Bedeutung nur in dem Zweck des größeren Ganzen, dem sie eingefügt sind. So die Erzählung von Meliboeus und der Traktat des Pfarrers in den Canterbury-Geschichten. Aber auch bei glücklich gewählten Stoffen — und deren ist bei weitem die Mehrzahl — fehlt es hin und wieder in der Ausführung nicht an Wiederholungen und ungehörigen Breiten. Wir haben schon oben der Vorliebe erwähnt, mit welcher er astronomische Probleme behandelt. Ähnliches gilt von gewissen scholastischen Diatriben über Moralsätze, die er oft sehr lang und ohne Verhältniß zur Erzählung ausspinnt. Wir lesen sie bei ihm freilich mit Interesse; aber mit dem Interesse einer Kuriosität, das auch durch eine seltsame Ungehörigkeit erregt wird,

wenn sie nur charakteristisch für das Wesen einer ganzen Kulturperiode ist. Bei einem Dichter der Gegenwart würden wir sie nicht dulden.

Von allen diesen Fehlern sind Chaucer's komische Erzählungen freilich fast ohne Ausnahme gänzlich frei. Sie sind durchgängig vorzüglich angelegt und haben einen drastischen Verlauf. Dennoch bieten auch sie uns eine Seite dar, wo der Einfluß des Terrains und der Zeiten, denen sie ihren Ursprung verdanken, als den absoluten Kunstwerth der Dichtungen schmälern und sich bemerklich macht. Dieser Punkt ist aber von um so größerem Interesse, als er die Rolle, welche der Dichter bei der Verschmelzung der beiden Nationalitäten übernommen hatte, auf das schlagendste erläutert.

Es würde voreilig sein anzunehmen, daß diese Verschmelzung allein durch Chaucer's Dazwischentreten plötzlich und ein für allemal für die Literatur vollzogen wäre. Dies würde über die Wirksamkeit hinausgehen, welche die Vorsehung einem einzelnen Menschen in der Entwicklungsgeschichte der Völker einräumt. Aber was diese Wirksamkeit Chaucer's dennoch so wichtig, diese Produktionen so überaus interessant macht, ist, daß er die beiden Nationalcharaktere mit ihren Unterschieden und im Widerstreit unter einander in seiner eignen einzigen Person beherbergt, daß er ein Doppelmensch ist mit einem Januskopf, halb höfischer und chevaleresker Franzose, halb derb naturwüchsiger Angelsachse; daß er bald das eine Gesicht, bald das andre uns zulehrt und dadurch namentlich in seinen komischen Gedichten die überraschendsten und ergößlichsten Kontraste zu Wege bringt.

Schon in seiner Sprache sind die französischen Elemente nur zum kleinsten Theil mit den deutschen organisch verwachsen; sie liegen meistens nur mechanisch gemengt neben und zwischen ihnen, leicht erkennbar wie die geognostischen Bestandtheile in der äußerlich vereinigten Masse des Granits. Chaucer wie seine Zeitgenossen sprechen noch nicht mit englischem Accent: *vertue, licour, courage, religion* — sondern französisch: *vertús, licoár, couráge, religioún*. Und ebenso bunt wie seine Sprache ist seine Empfindungs- und Anschauungsweise. In die feinsten, mit der gewandtesten Hand gezeichneten Charakteristiken schlägt er plötzlich mit einer plattdeutschen Eulenspiegelei hinein, so derb, daß Einem Hören und Sehen vergeht. Und, was das Schlimmste ist, an diesen Tölpelien, die oft, die Wahrheit zu gestehen, genau wie Eulenspiegels praktische Späße unverantwortlich schmutzig sind, hat er eine ordentliche Lust. Er übt sie mit vollem Bewußtsein. Es ist fast, als wollte sich seine angelsächsische Natur (die übrigens auch aus seiner schon oben berührten Vorliebe für handfeste Volkscharaktere hervorleuchtet) an der fremdbürtigen

französischen Kultur in ihm recht gründlich dadurch rächen, daß sie dieser empfindsamen, vornehm thuenenden, parfümirten Hofdame eine Hand des allernaturwüchsigsten plumpsten Bauernwizes ins Gesicht wirft.

Man wende hier nicht etwa ein, daß solche Polissonnerien keineswegs bloß plattdeutsch und angelsächsisch seien, daß die Neigung dazu in dem unentwickelten Schickslichkeitsinn dieser Jahrhunderte überhaupt liege, daß sie trotz des äußeren Firnisses etikettenmäßiger Formen an dem Hofe Eduards III., durch die französischen Fabliaux ebenso geläufig gewesen wie in dem hochgebildeten Italien. Man berufe sich dabei nicht auf Boccaccio's ebenso elegante wie schlüpfrige Novellen, deren Nachahmung Chaucer so nahe lag. Man würde dadurch Chaucer im höchsten Grade unrecht thun. Boccaccio ist bei seiner blendenden und gleichmäßig gefeiltten — niemals plumpen Diction dennoch im Herzen lasciv. Er ist schlüpfrig, lüstern und darum wirklich unsittlich und gefährlich. Bei Chaucer dagegen ist von Lüsternheit nirgends die geringste Spur. Es kommt ihm nicht entfernt in den Sinn, sich in verblühten, aber eben darum verführerischen Situationen zu ergehen, wie jener es mit Vorliebe thut. Er läßt zu Zeiten ein unschickliches, sehr unschickliches Wort fallen, aber er ist nicht unsittlich. Man mag die betreffenden Stellen roh, ungeschlacht, pöbelhaft nennen, der gebildete Anstandssinn mag dabei erschrecken: die Unschuld und Tugend ist sicher vor ihm — ebenso sicher wie bei den groben Späßen Culenspiegels und was sonst aus unsrer älteren deutschen Volksliteratur in dieselbe Rubrik gehört. Könnte es nach dem eben Gesagten noch zweifelhaft sein, daß wir es in der That hier mit dem noch unverföhlten Gegensatz der bis dahin nur den niederen Volksschichten eigenen plattdeutschen Weise und des feinen Tons der französisch gebildeten adeligen Cirkel zu thun haben, so würde er uns selbst darüber durch die denkwürdigen Worte belehren, mit welchen er an einer Stelle der Canterbury-Geschichten sich wegen dieser groben Manieren entschuldigt<sup>81)</sup>: „Es sind die Sitten der Bauern, die ich schildre; ich kann den Bauer nicht abeln; seine Leute mögen diese Geschichten überschlagen; sie werden genug Anderes nach ihrem Geschmack in dem Buche finden.“

Alle diese seltsamen Auswüchse nun, die übrigens, wie erwähnt, größtentheils nur dazu dienen, das historische Interesse an dem Dichter zu erhöhen, hindern auf der andern Seite keineswegs, Chaucer's Auftreten in der englischen Literatur als Epoche machend zu bezeichnen, und das Selbstgefühl zu rechtfertigen, mit dem er als bahnbrechender

81) Prolog des Müllers, B. 3167.

und tonangebender Klassiker die Romanzenbildung der Minstrels perficirt.

Es kam vor allem darauf an, den klaffenden Zwiespalt zwischen den höchsten und herrschenden Ständen und dem Gros der englischen Bevölkerung auch in der Literatur zu schließen. Jene betrachteten die Sprache der Ueberwundenen immer nur noch als ein verächtliches *Patois*, dessen sie sich zur Nothburt des gemeinen Lebens bedienten, das sie aber sofort im Stich ließen, wie es sie im Stich ließ, so oft es sich um den eleganten Ausdruck derjenigen Begriffe und Empfindungen handelte, in denen sich das geistige Leben der höheren Gesellschaft bewegte. Es galt also, gerade ihnen die neue Zunge mundgerecht zu machen und das konnte nur geschehen, wenn ihnen in glücklich gewählter Diktion auch zugleich ein Inhalt geboten wurde, der ihrem Geschmack zusagte und ihr Interesse fesselte.

Chaucer wirkte in dieser Beziehung ähnlich, wiewohl unendlich einbringender und umfassender wie im 18. Jahrhundert Wieland auf die französisch redenden aristokratischen und höfischen Kreise Deutschlands.

Aus diesen Gründen erscheint demnach der Fortschritt von jenen ersten rohen Versuchen der Volkspoesie zu Chaucer's Leistungen als ein riesenhafter. Chaucer's Auftreten bringt eine literarische Revolution zur Entscheidung, die allerdings schon vorbereitet war, aber ohne ihn trotz der Balladenbichter, trotz Piers Ploughman's Visionen, trotz Gower, ja trotz Wiclif sicher nicht so früh zum Durchbruch gekommen wäre. Dies ist eine Klassicität, allerdings in einem andern Sinne als man gewöhnlich das vielbeutige Wort versteht, die unserem Dichter durch keine mißnützige Vergleichung mit den volksthümlichen Sängern der nächsten Jahrhunderte abgesprochen werden kann.

Aber Chaucer's Bedeutung und Größe ist keineswegs nur eine historische und relative. Die Schwungkraft seines Genius durchbricht — und nicht bloß an vereinzeltten Stellen — die konventionellen Schranken seiner Zeit und erhebt sich über dieselben zu den reinen Höhen der idealen Form. Waldeßgrün, Maienwonne und Vogelsang sind zwar Stoffe, an denen sich die mittelalterliche Lyrik müde gesungen hat. Aber Chaucer weiß sie ebenso anspruchlos wie innig, ebenso wahr als frisch zu erneuen. Und außerdem erschließt er uns noch andre Schätze, von denen uns jene Sänger wenig zu künden wissen: die reine Unschuld des jungfräulichen Herzens, die ungeschminkte und ungetünfelte Frömmigkeit, die stille Gottergebenheit der Mutter, die für das Leben ihres Säuglings bebt. Hier gewinnt sein Ausdruck eine Zartheit, Reinheit und Vollendung, die sich den köstlichsten Perlen aller Literaturen anreihen läßt.

Es hängt dies mit einer andern Eigenthümlichkeit zusammen, die allerdings eine der Grundbedingungen künstlerischen Schaffens ist, die aber Chaucer von seinen Zeitgenossen ausschließlich für sich in Anspruch nimmt, und in Bezug auf welche kein einziger Dichter aus jenem Kreise, ja kein englischer Dichter bis auf Shakespeare selbst mit ihm in die Schranken zu treten vermag. Diese Eigenthümlichkeit ist bei ihm in so hohem Maße zur Entwicklung gekommen, daß alle diejenigen Stellen seiner Werke, die unmittelbar aus ihr resultiren, einen absoluten dichterischen Werth, einen Werth für ewige Zeiten haben.

Es ist dies die aus der feinsten sinnlichen wie psychischen Beobachtungsgabe entspringende Fähigkeit, die Wechselbeziehung zwischen den Details der äußeren Erscheinung eines Menschen und den dieser Erscheinung entsprechenden Charakterzügen rasch aufzufassen und scharf und schlagend darzustellen. Hier schmilzt die Person des Weltmannes und des Dichters in Eins zusammen. Wir wissen nicht, ob wir die tiefe Menschenkenntniß oder die Gewandtheit, uns ihre Resultate anschaulich klar und ohne Bodensatz vor Augen zu führen, mehr bewundern sollen. Chaucer's Charakteristiken lösen eines der schwierigsten Probleme der Kunst: sie sind individuell und typisch zugleich; das heißt, sie machen auf uns einerseits den Eindruck einer konkreten lebendigen Persönlichkeit und stellen doch anderseits eine ganze Klasse von Personen dar, und da sie die Darstellung der äußeren Erscheinung an solche Eigenthümlichkeiten des menschlichen Geistes knüpfen, die zu allen Zeiten, wenn auch unter andern Formen, wesentlich dieselben bleiben, so werden wir dadurch unwillkürlich und wie durch magischen Zwang in diejenigen Zeiten und Sittenzustände zurückversetzt, deren Schilderung die nächste Aufgabe des Dichters ist. Wir verstehen den Geist dieser Zeiten selbst in seiner detaillirtesten Entfaltung gleichsam plötzlich und ohne gelehrte Interpretation besser als durch langathmige, historische und antiquarische Auseinandersetzungen; wir verkehren mit dem Ritter und der Priorin, mit dem Bettelmönch und dem Ablasskrämer wie mit alten Bekannten, als sähen wir sie täglich; als hätten wir sie gestern erst gesehen.

Es versteht sich von selbst, daß die Beobachtungsgabe des Dichters durch den Verkehr mit vielerlei Menschen am Hof, im Felde und auf Reisen geschärft, ihm unendlich mehr Eindrücke von Unzulänglichem, Verkehrtem, Hinfälligem zugeführt hat als von Vollendetem, Schönnem, Erhabenem. Er verschließt sich nun zwar weder der aufrichtigen Begeisterung für das Edle, noch dem tiefen Abscheu gegen das Böse. Er hält der Tugend einen ebenso getreuen Spiegel vor als dem Laster. Aber die natürliche Heiterkeit des Dichters, die Grundstimmung seines

Gemüthes, wendet sich am liebsten den gemischten und unvollendeten Charakteren zu, die das Leben bunt und unterhaltend machen — und die einen Spaß vertragen. Es ist schon oben bemerkt, daß die komischen Erzählungen vortrefflich, zum Theil meisterhaft angelegt sind. Chaucer's Hauptstärke liegt aber doch in den komischen Charakterzeichnungen. Es steht ihm jeder Grad der Satire zu Gebot. Den Hochmuth, die Unverschämtheit, vor allem aber die Heuchelei geißelt er mit den schärfsten Hieben. Das kleine Gebrechen, das Steckenpferd, die Thorheit — er straft sie allerdings auch, schon indem er sie schildert, aber er straft sie lachend oder vielmehr lächelnd.

Es ist nichts Superfluges, keine Selbstüberhebung in dieser Ironie; es liegt darin das gutmüthige Eingeständniß, daß Jedermann hienieden, daß auch er, der Dichter, sein Stückchen Thorheit trage, daß wir Alle des Ruhmes mangeln, den wir haben sollen, nicht nur weil wir allzumal Sünder, sondern auch — mehr oder weniger — allzumal Narren sind. Und hiermit glaube ich auf den feinsten und merkwürdigsten Zug in Chaucer's dichterischem Charakter hingewiesen zu haben — auf einen Zug, der von allen Dichtern der Welt bei ihm zuerst zur klaren Entfaltung gekommen, der seitdem der eigenste und ohne Zweifel der lebenswürdigste Zug des englischen Volkscharakters geworden ist: Chaucer ist der erste Humorist.

Es ist erfreulich wahrzunehmen, daß Chaucer, was nicht jedem großen Dichter zu Theil geworden ist, schon durch das volle Anerkenntniß seiner Zeitgenossen und namentlich der jüngeren Generation belohnt wurde. Aber auch der an Jahren ältere John Gower, welcher die ihm mangelnde Aber genialer Schöpfungskraft durch moralisirende Allegorien im Geschmack seiner Zeit zu ersetzen suchte<sup>82)</sup>, spendet dem überlegenen Geiste den verdienten Tribut. Wir haben die betreffenden Verse seiner „Beichte des Liebenden“ schon zu einem andern Zweck citirt<sup>83)</sup>. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Dichtern muß eine Zeitlang ein recht inniges gewesen sein. Denn Chaucer bevollmächtigte bei seiner zweiten Gesandtschaftsreise nach Italien im Jahre 1378 Gower nebst einem andern Freund mit der Vertretung seiner Angelegenheiten bei etwa vorfallenden Rechtshändeln<sup>84)</sup>. Auch ehrte er ihn seinerseits durch ein öffentliches Zeugniß seiner dichterischen Anerkennung, indem er ihm

82) S. Pauli, Bilder aus Alt-England, C. VII, S. 190 ff.

83) S. Note 54.

84) Sir P. Nicolas a. a. O. und in der Retrospect. Review, N. 5, vol. II.





und dem Philosophen Ralph Strobe das romantische Epos *Troilus und Cressida* durch folgende Zueignung empfahl (B. V, 1868):

Dir Sittenrichter, Gower, sei dies Buch  
Empfohlen und dir Philosophen Strobe,  
Mit Freundeseifer — dies ist mein Versuch —  
Es zu verbessern, wo ihm Besserung noth.  
Und Christus, der am Kreuze litt den Tod,  
Ihn fleh' um Gnab' ich an aus Herzensgrunde  
Und rede so zum Herrn mit frommem Munde u. s. w.

Der Zusammenhang verbietet, auch nur den leisesten Anflug von Ironie in dem Attribut „Sittenrichter“ (moral Gower) zu suchen. Vielmehr hat sich Gower sicher dadurch geehrt gefühlt. Das aber kann leider nicht bezweifelt werden, daß die Freundschaft zwischen beiden Dichtern in Chaucer's späteren Lebensjahren erkaltete<sup>85)</sup>. Der unbedingtesten und unveränderten Verehrung voll ist dagegen derselbe Thomas Deceve, dem wir das später in vielen Kopien verbreitete Porträt Chaucer's verdanken<sup>86)</sup>. Er motivirt jene Randzeichnung durch diese erläuternden Stenzen:

Erlosch sein Leben gleich, so steht sein Bild  
So frisch vor mir im Geist zu jeder Zeit,  
Daß ich, es Andern zu erneun gewillt,  
Gestalt und Zug' in treuester Aehnlichkeit  
Nach besten Kräften hier abkonterfeit,  
Daß Jeder, der gekannt den theuern Mann,  
Ihn in dem Bilde wiederfinden kann.

Die Bilder, die wir in der Kirche sehn,  
Machen, daß man an Gottes Heil'ge denkt,  
So oft die Blicke sich darauf ergehn.  
Ja mancher fromme Vorsatz wird beschränkt  
Durch ihren Mangel; doch wer sich versenkt  
In solch ein Bild von Farben oder Stein,  
In den ziehn ähnliche Gedanken ein.

Darum, wenn Einige die Meinung hegen,  
Verwerflich sei ein Bild von Menschenhand,  
So irren sie und gehn auf falschen Wegen  
Und sind beschränkt an Wissen und Verstand.  
Doch jetzt, dreiein'ger Gott, zu dir gewandt,  
Fleh' ich um Huld für meines Meisters Seele,  
Die dir auch, heil'ge Jungfrau, ich empfehle.

Die Poesie ist mager und die Verse sind ungelent, wie alle in dieser Periode, die nicht aus Chaucer's eigener Feder geflossen sind.

85) S. die Anmerkung zu Cant.-Gesch., B. 4497.

86) S. Note 65. Im vorletzten Vers der ersten Strophe lese man lost statt lost. In Strophe 2, B. 5, Whorcas unsight statt Were oft unsyte.

Aber was sie an Klang und Schwung entbehren, ersetzen sie einigermaßen durch die Treuherzigkeit der Gesinnung, aus der sie entsprungen sind und in der wir das innige Bedürfnis eines dankbaren Gemüthes erkennen, das Grab eines geliebten Lehrers mit solchen Blumen zu schmücken, wie sie eben das poetische Gärtchen des bescheidenen Gebers bieten kann. Es gilt dies in noch höherem Grade von den folgenden Stanzas, die einem andern Abschnitt des Decleve'schen Werkes entnommen sind<sup>87)</sup>. Sie scheinen unmittelbar nach Chaucer's Tode geschrieben und erst später in den jetzigen Zusammenhang eingereiht zu sein<sup>88)</sup>.

Doch weh! wie thut es meinem Herzen weh!  
Er, Preis und Bier von Englands Jung', ist todt,  
Er, Rath und Beistand mir in jeder Noth.

Mein theurer Lehrer, Vater, hochverehrt,  
Mein Chaucer, Blume der Verebtsamkeit,  
Du Spiegel alles Deß, was wissenschaftlich,  
Du Vater Aller in Gelehrsamkeit;  
Ach daß du deines Geistes Erhabenheit  
An Keinen auf dem Sterbebett vermachtest!  
Tod, bist du rasend, daß den Mann du schlägst?

O Tod, du schufst nicht ein vereinzelt Klagen,  
Da du ihn schlugst; das ganze Land erbebt.  
Doch seinen guten Namen zu erschlagen  
Fehlt dir die Kraft; sein Tugendglanz erhebt  
Sich unverletzt von dir, und frisch belebt  
Er uns durch seiner Dichterworte Kraft,  
Die leuchtend unser ganzes Land durchsacht.

Aus einer dritten Stelle geht sogar hervor, daß Decleve Chaucer's Schüler im eigentlichen Sinne gewesen sein muß.

Mein theurer Lehrer (schenk' ihm Gott das Heil!)  
Mein Vater Chaucer ließ an seinem Theil  
Mich wohl genießen seines Unterrichts,  
Doch lernt' ich Dummkopf wenig oder nichts.

Weh, theurer Meister mein, voll hoher Gnaden,  
Du dießs Landes wahrer Schatz und Hort,  
Wie hat der Tod so unheilbaren Schaden  
Uns zugefügt. Durch rachbegier'gen Mord  
Nahm er dem Land die süße Gabe fort  
Der Rednerkunst; denn unter uns war so  
Wie du noch keiner gleich dem Cicero.

Warst du es nicht, der die Philosophie  
Als Aristotel's Erbe zu uns trug,

<sup>87)</sup> Ms. Harlej., n. 4266, p. 34.

<sup>88)</sup> Barton, Hist. Engl. Poetr., p. 258.

Der Maro's Spuren in der Poesie  
Nachging? Ja wohl, man kennt ihn gut genug,  
Den Plagegeist, der, Meister, dich erschlug.  
O hätt' er mich erschlagen! Viel zu jach  
Kannte der Tod just deinem Leben nach.

Warum verschob er nicht den Rächerstreich,  
Bis daß ein Andrer, der dir gleich, erschien?  
Ach nein! er wußte, dieses Inselreich  
Kann keinen Zweiten je gleich dir erziehen;  
Und seine Pflicht muß er einmal vollziehen.  
So wolt' es Gott, der Alles wohl beschiedeu.  
O Meister, sende Gott dir seinen Frieden!

Nicht minderer Bewunderung hatte er sich von dem noch etwas jüngeren Hygate zu erfreuen, der, wie schon erwähnt<sup>89)</sup>, dem Prolog zu seiner Uebersetzung von Boccaccio's „Fall der Fürsten“ ein ausführliches Verzeichniß der sämtlichen Schriften des verehrten Meisters mit liebevoller Charakteristik jeder einzelnen einreicht. Aber ein noch schöneres Denkmal setzt er ihm in seinem Hymnus auf die Jungfrau Maria:

Britanniens edler Redner und Poet  
Mein Meister Chaucer liegt nun auch im Grabe,  
Er, dem so schön der Dichtkunst Lorbeer steht,  
Der werth ist, daß er auch den Palmzweig habe.  
Er, der den goldnen Thau der Rednergabe  
Zuerst durch seinen Geist, den überlegnen,  
In unsre Sprache träufeln ließ und regnen.

Er hat mit Blumen der Beredsamkeit  
Zuerst der rauhen Sprache Klang erhellt;  
Ihm kam kein Andrer gleich, zu keiner Zeit.  
Denn wie die Sonne glänzt am Himmelszelt,  
Wenn Mittags senkrecht ihren Strahl sie schnellt,  
Daß alle Sterne ringsumher erbleichen,  
So sind auch seine Lieder sonder gleichen.

Ja selbst nach Frankreich hinüber erscholl sein Ruhm, den er dort vorzugsweise durch die Uebersetzung des Romans von der Rose begründet hatte. Wir besitzen eine von Wright aufgefundene poetische Zusage („Ballade“) des gleichzeitigen französischen Dichters Eustache Deschamps<sup>90)</sup>, welcher in etwas hochtrabenden und nicht durchweg verständlichen Versen Chaucer als einen Sokrates in der Weltweisheit, einen Seneca in den Sitten, einen Ovid in der Dichtkunst und einen Engel an Tugend preist.

<sup>89)</sup> S. Note 3 und 20.

<sup>90)</sup> Im Ms. Reg. Par. Nr. 7219, fol. 62. Mir war nur der von Sir F. Nicolas (a. a. O., p. 103) gegebene Abdruck zugänglich, über dessen Inkorrektheit sich Wright beklagt.

Den dauernden Ruhm bei der Nachwelt erwarb sich aber Chaucer vorzugsweise durch die *Canterbury-Geschichten*. In ihnen sind die ausgezeichneten Charakterzüge des Dichters, wie sie diese Einleitung bargelegt hat, erst nach allen Seiten hin entwickelt und zur vollen Reife gebrungen. Frische und Wärme der Phantasie, feine psychologische Beobachtung und technische Gewandtheit zeigt sich allerdings schon in früheren Erzeugnissen, namentlich in dem romantischen Epos „*Troilus und Cressida*“ und in der Legende „*von den guten Frauen*.“ Den übrigen hat die von Chaucer bis dahin noch nicht überwundene Vorliebe seines Zeitalters und seiner Nation für die Allegorie Abbruch gethan. Sie haben übrigens theils schon in der Einleitung, theils in den Anmerkungen Besprechung gefunden. Ihre chronologische Ordnung, so weit sie sich durch innere und äußere Gründe hat feststellen lassen, ist diese:

Der Jugendzeit des Dichters gehört der Roman von der Rose<sup>91)</sup> und *Troilus*<sup>92)</sup> an. Für das Buch von der Herzogin<sup>93)</sup> ist nach seiner Veranlassung das Jahr 1369 zu fixiren. Vorher noch muß das jener Fürstin gewidmete ABC Chaucer's geschrieben sein. Das Haus des Ruhms<sup>94)</sup> gehört der Zeit an, da Chaucer Steuerbeamter war, frühestens also dem Jahr 1374. Die Legende von den guten Frauen, in welcher eine Anspielung auf die Gemahlin Richards II. vorkommt<sup>95)</sup>, fällt frühestens in das Jahr 1382. Vorher müssen die in ihr citirten Gedichte: Die Versammlung der Vögel und Blume und Blatt geschrieben sein; ebenso die Prosaübersetzung von Boethius' *Consolatio Philosophiae*. Der Abhandlung über das Astrolabium ist das Jahr 1391 zuzuweisen<sup>96)</sup>. Älter als die später in die *Canterbury-Geschichten* aufgenommene Erzählung des Ritters (Arcitas und Palamon) und daher auch als die Legende von den Guten Frauen ist das Bruchstück: Königin Anelida und der falsche Arcitas<sup>97)</sup>. Ganz unbestimmten Datums: Die Klage des schwarzen

91) Chaucer's Uebersetzung des französischen Romans ist ein Bruchstück geblieben. Es umfaßt denjenigen Theil, welcher von Wilhelm von Lorris gedichtet war (bis B. 4149) und die Fortsetzung von Meun, die das Original bis auf 22,734 brachte, bis zu Vers 13,105 —, aber mit sehr bedeutenden Auslassungen, so daß Chaucer's ganzes Werk nur 7699 Verse zählt. S. Anm. zu Cant. = Gesch., 9906.

92) S. oben Note 71.

93) S. Note 50 und Anmerk. zu Cant. = Gesch., B. 4777.

94) S. Note 41.

95) B. 496. S. Thrwthitt, *Introd. Discours*, n. 3. Anmerk. zu Cant. = Gesch., B. 4481.

96) S. Note 20.

97) S. die einleitende Anmerkung zur Erzählung des Ritters. Cant. = Gesch., B. 861 ff.

Ritters, die Plage des Mars und der Venus, Chaucer's Traum und der Rukuf und die Nachtigall.

Das Werk endlich, welches Chaucer's dichterischen Lebenslauf zu krönen bestimmt war, die Canterbury-Geschichten, kann die Form, in der es auf uns gekommen ist, nicht vor dem Jahr 1393 erhalten haben. Denn das Datum<sup>98)</sup>, welches Chaucer für die Reise seiner Pilger von London nach Canterbury angenommen hat, ist der 28. April 1393.

Der ursprüngliche Plan des Werkes ist aus der Einleitung des Dichters selbst klar ersichtlich. Daß ihm dabei Boccaccio's Decamerone vorgeschwebt habe, ist allerdings möglich. Aber dann sind die Modifikationen, denen er den Grundgedanken des Florentiners unterworfen hat, so wesentliche Verbesserungen, daß sie einer vollständig neuen Erfindung gleich kommen. Als Uebereinstimmendes bleibt nur, daß eine Anzahl Personen eine Anzahl Geschichten erzählt. Während aber die Gesellschaft des Decamerone aus so gleichartigen Elementen besteht, daß jede der vorgetragenen Erzählungen für jede Dame oder jeden Herrn ungefähr gleich gut gepaßt hätte, ist Chaucer's Pilgerkreis aus eben so viel verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt als das mittelalterliche Leben Englands selbst. Er ist ein bunter Auszug dieses Lebens. Alle Schichten der Gesellschaft sind darin vertreten, mit einziger Ausnahme der hoch über allen stehenden Nobilität: der Kirchenfürsten und der Pairs des Reiches. Der daraus erwachsende Vortheil fällt in die Augen. Der verschiedene Bildungsstand und Anschauungskreis der Repräsentanten aller Stände läßt allen Stilgattungen Raum sich geltend zu machen, von der burlesken Komik des Volkschwanke bis zum andächtigen Ernst der Heiligenlegende. Chaucer hat die Rollen mit glücklichstem Takt vertheilt, aber durch eine geniale Wendung sie noch zu einem weiteren Vortheil ausgebeutet.

Die innern Gegensätze, die das Volksleben beherbergt, die streitenden Elemente in der kirchlichen und weltlichen Gesellschaft, durch die das mittelalterliche Leben so energisch und seine Betrachtung so anziehend wird, sie machen sich Luft in den Erzählungen. Dadurch plagen die Träger der Gegensätze, die Erzähler selbst auf einander. So wird der Rahmen, in den die Bilder gefaßt sind, lebendig; es bleibt kein Rahmen mehr, er wird zum Drama. Alles Gemachte daran verschwindet,

98) Diese Festsetzung ist einer der Triumphe, welche die astronomische und mathematische Wissenschaft zuweilen auf dem Gebiete der Geschichte feiert. Ich verdanke sie dem Scharfsinn meines gelehrten Freundes, des Professors Scherl. Die Combinationen, auf denen sie beruht, sind in der Anmerkung zu S. 17, 981 mitgetheilt.

er gewinnt sein Interesse für sich und zieht uns um seiner selbst willen bald mehr an als die Erzählungen in ihrer Einzelstellung.

Dazu kommt, daß die Voraussetzung des Verkehrs aller Stände auf nahezu gleichem Fuß nur auf einer Wallfahrt gefunden werden konnte. So wird das innere Leben durch die äußere Bewegung, durch die Reise mit ihren Incidenzen und Abenteuern noch unterstützt und erhöht. Das Ganze wird ein Gedicht.

Es versteht sich nichtsdestoweniger von selbst, daß der Plan zu diesem Gedicht nicht seinerseits erst alle Erzählungen hervorgerufen hat, daß diese nicht sämmtlich erst nach jenem Plane und für diesen Zusammenhang gedichtet sind. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Chaucer bereits eine Anzahl derselben ganz oder im Entwurf vorrätig hatte, als er auf den geistvollen Gedanken kam, sie in der vorliegenden Weise zu vereinigen. Diese Voraussetzung wird in Bezug auf verschiedene Erzählungen durch äußere wie durch innere Zeugnisse bestätigt.

So ist gleich die „Erzählung des Ritters“ schon früher vollendet, ja sogar vor der „Legende von den guten Frauen“ schon veröffentlicht gewesen<sup>99)</sup> und nachmals für den neuen Zusammenhang umgearbeitet; vielleicht nur mit wenigen Strichen, aber doch sichtbar in B. 891. Bei der Erzählung der zweiten Nonne, die ebenfalls schon einmal herausgegeben war<sup>100)</sup>, hat der Dichter nicht einmal Zeit gefunden, die nöthigen Modifikationen vorzunehmen<sup>101)</sup>. Dagegen ist die Erzählung des Ablasskrämers so eng mit dem Rahmen verwachsen, daß sie nur mit Rücksicht auf diesen erfunden und geschrieben sein kann. Ein Gleiches muß man von der Erzählung des Diebmannes (wegen B. 12,557 f.), des Kaufmannes (wegen B. 9559) und des Junkers (wegen B. 10,387) annehmen. Letztere, gleich der des Koches, ist nicht einmal vollendet.

Ueberhaupt darf man voraussetzen, daß der Dichter sich noch manche Aenderungen in den Erzählungen oder deren Vertheilung vorbehalten hatte, wie denn die des Kaufmanns schon umgelegt ist, da sie ursprünglich für eine Frau bestimmt gewesen sein muß (s. B. 12,942), und der Prolog zur Erzählung des Stiftschaffners setzt voraus, daß der Koch noch nicht erzählt habe (B. 16,962 ff.). Vergl. die einleitenden Anmerkungen zur Erzählung des Doktors, des Weibes von Bath und des Kaufmannes.

Der Rahmen selbst ist noch nicht bis zur Hälfte der von Chaucer beabsichtigten und durch den Wirth verheißenen Ausdehnung vollendet

99) S. die einleitende Anm. zur Erz. des R. Cant.-Gesch., B. 861 ff.

100) S. die einleitende Anm. zu der Erz., B. 15,469 ff.

101) B. 15,580, 15,546.

(B. 794 ff.). Chaucer hatte durch den Mund des letzteren versprochen, uns mit den Pilgern nicht nur nach Canterbury, sondern auch wieder von Canterbury nach London zurück zu führen. Aber wir sind noch nicht bis zu den Thoren der erzbischöflichen Metropole gelangt, als der Faden abreißt. Auch in der Mitte zeigen sich Lücken. Die Einleitung zur Erzählung des Doktors (11,929) kann nur als eine vorläufige Abfindung angesehen werden<sup>102)</sup> und der Uebergang zur Erzählung der zweiten Nonne ist gar nicht vermittelt (B. 15,468).

Endlich hat sich der Plan, jedem Pilger sowohl auf dem Hin- als auf dem Rückweg je zwei Erzählungen zuzuthemen (Einl. 794 ff.), bei der Länge der einzelnen Erzählungen unausführbar gezeigt und ist vom Dichter selbst aufgegeben. Der Wirth sagt vor der Schluss erzählung auf der Hinreise (17,327), es fehle nur noch eine Geschichte, dann sei sein Vorschlag ausgeführt; denn jeder der Anwesenden habe die seinige erzählt.

Aber auch der so zusammengezogene Rahmen ist thatsächlich nicht ausgefüllt. Neunundzwanzig Personen sind in der Herberge zum Heroldsrock versammelt (B. 24). Die zwei störenden Nonnenpriester, die sich früher (in B. 164) dieser Zahl widersetzten, glaube ich allerdings für immer aus dem Text verwiesen zu haben (s. d. Anmerk. z. d. St.). Aber unterwegs kommt zu den neunundzwanzig Pilgern noch der Dienstmann des Kanonikus und macht die Zahl Dreißig voll. Somit müßten wir wenigstens 30 Erzählungen haben. Es sind aber nur 23, da das Reimgedicht vom Herrn Thopas, als vom Wirth unterbrochen und verworfen, nicht mitzählen kann, und von den in dem Prolog aufgeführten Personen sind sieben, nämlich der Dienstmann des Ritters, der Krämer, der Zimmermann, der Weber, der Färber, der Tapezierer, der Pflüger, ihren Beitrag schuldig geblieben.

Alle diese Umstände beweisen zur Evidenz, daß der Dichter entweder von der Vollenbung seines Werkes durch die herben Schicksale seiner letzten Lebensjahre zurückgehalten oder durch den Tod darin unterbrochen wurde. Aber der Torso, wie er uns vorliegt, ist bedeutend genug, um uns dem Geschick für seine Erhaltung danken zu lassen.

---

102) S. die Anmerk. zu Cant. = Gesch., B. 11,929.

Geoffrey Chaucer's

# Canterbury - Geschichten.





## E i n l e i t u n g .

Wenn vom Aprillenregen mild durchdrungen  
Der Staub des März recht gründlich ist bezwungen  
Und so von Säften jede Ader schwillt,  
Daß aus dem Boden Blum' an Blume quillt,  
Wenn Zephyr dann mit seinem süßen Hauch  
In Wald und Haide jeden zarten Strauch  
Durchwehet; wenn der Strahl der jungen Sonnen  
Zur Hälfte schon dem Widder ist entronnen,  
Wenn lust'ge Melodie das Vöglein macht,  
Das offenen Auges schläft die ganze Nacht  
— So stachelt die Natur es in der Brust — :  
Dann treibt die Menschen auch die Wanderlust;  
Wallfahrer ziehen hin zu fernem Strande  
Zu Heiligen, berühmt in manchem Lande.  
Besonders sieht man aus den Gauen allen  
Von England sie nach Canterbury wallen  
Dem segensreichen Märtyrer zum Dank,  
Der sie errettet, als sie siech und krank.

Da traf sich's um die Zeit an einem Tag,  
Als ich im „Heroldsroß“ zu Southwark lag,  
Mit frohem Muth und Gottergebenheit  
Nach Canterbury hinzuziehn bereit,  
Daß Abends in dasselbe Nachtquartier  
Verschiedne Leute — neunundzwanzig schier —

Einkehrten; Zufall hatte sie gesellt;  
 Auf Pilgerfahrt war Aller Sinn gestellt.  
 Zu ziehn gen Canterbury war ihr Wille.  
 Zimmer und Ställe boten Raum die Fülle;  
 Wir konnten keine Pflege nicht verlangen.  
 Raum daß die Sonne war zu Rast gegangen,  
 Hatt' ich gesprochen schon mit Jedermann:  
 Ich schloße gern an ihren Zug mich an,  
 Und morgen früh wär' ich bei guter Zeit  
 Zur Reise (die ihr gleich vernehmt) bereit.

30

Doch da mir's nicht an Zeit und Raum gebricht,  
 Scheint es, eh' ich erstatte den Bericht,  
 Ganz in der Ordnung, daß ich von der Lage  
 Und Art und Weise euch getreulich sage,  
 Wie jeder mir erschienen in der Schaar,  
 Weß Ranges, Standes und Geschäfts er war,  
 Auch welche Kleidung trug so Weib als Mann.  
 Mit einem Ritter fang' ich billig an.

40

Der Ritter war ein Mann, gar hochgeehrt,  
 Der seit der Zeit, da er zuerst das Schwert  
 Im Kampf zog, stets geglüht für Ritterthum,  
 Freiheit und Wahrheit, Höflichkeit und Ruhm.  
 Höchst angesehen in seines Fürsten Heer  
 Hatt' er gekriegt weit in der Welt umher,  
 Im Christenland und in der Heidenschaft  
 Und steten Ruhm erjagt durch Muth und Kraft.  
 Er war beim Falle Alexandria's  
 Und über allen Landsmannschaften saß  
 Er auf dem Ehrenplatz bei Tisch in Preußen;  
 Er war gereist in Litthauen und Neußen:  
 So oft war dort kein Christ von seinem Stand.  
 Er hatte Algesiras mit herannt  
 In Granada —, Belmaria bekriegt,  
 Satalia und Lajas mit besiegt  
 Und hatte selbst zur See, im Großen Meere,  
 Ruhmroll gekämpft in manchem stolzen Heere.

50

60

In blut'gen Schlachten, funfzehn an der Zahl,  
 Zu Tramißene im Turnier dreimal  
 Stritt er für's Christenthum und schlug den Feind.  
 Derselbe werthe Ritter zog vereint  
 Zuweilen mit dem Herrn von Palatei  
 Gegen die andern Heiden der Türkei.  
 Stets ward der höchste Preis ihm zum Gewinn;  
 Trotz solchen Ruhms war er von weisem Sinn;  
 Wie eine Jungfrau sanft war er von Sitten,  
 Und nie war ihm ein plummes Wort entglitten,  
 Im Leben nicht; grob ließ er Niemand an:  
 Ein ganz vollendet edler Rittersmann.  
 Doch um zu sagen auch von seiner Tracht:  
 Sein Roß war gut; er selbst war sonder Pracht.  
 Er trug ein Waffenkleid von Fries, beschmutzt  
 Vom Rost des Panzerhemds und abgenutzt.  
 Denn von der Reise kam er nur soeben,  
 Um gleich sich auf die Wallfahrt zu begeben.

70

Auch war mit ihm sein Sohn, ein Junker gut,  
 Das war ein muntres und verliebtes Blut.  
 Kraus, wie gebrannt, trug er sein lockig Haar;  
 Vermuth' ich recht, so zählt' er zwanzig Jahr.  
 Von Körperbau war er fein schlank und lang,  
 Von großer Kraft und von behendem Gang;  
 Gelämpft auch hatt' er bei der Caval'rie  
 In Flandern, Artois und der Picardie,  
 Und — noch so jung — erworben solchen Namen,  
 Daß er auf Günst schon hoffte bei den Damen.  
 Er war gepuht gleich einem Wiesengrund  
 Mit roth und weißen Blumen, frisch und bunt.  
 Er pfiff und sang, wo er nur mochte gehn;  
 Frisch wie der Maimond war er anzusehn,  
 Trug kurz den Rock, die Ärmel lang und weit,  
 Saß schön zu Roß und ritt mit Sicherheit,  
 Verstand sich wohl auf Dichten, Declamiren,  
 Auf Schreiben, Malen, Tanzen und Turnieren;

80

90

So heiß war seine Liebe, daß die Nacht  
 Er trotz den Nachtigallen stets durchwacht;  
 Doch dienstbereit und höflich und bescheiden  
 Pfllegt' er bei Tisch dem Vater vorzuschneiden.

100

Ein Lehnsman war sein einziger Begleiter  
 — Auf Reisen liebt' er kein Gefolge weiter —  
 Mit grünem Wams und Hut; im Wehrbehang  
 Führt' er ein Bündel Pfeile scharf und blank;  
 Mit Pfauensfedern war geschmückt ihr Bart.  
 Gut hielt er sein Geschloß nach Schützenart,  
 Daß nicht den Pfeil die Federn niederzogen;  
 Er trug in seiner Hand 'nen mächt'gen Bogen.  
 Sein Haar war rund gestuht, braun sein Gesicht;  
 Von jedem Waidmannsbrauch wußt' er Bericht;  
 Mit blanker Schiene war sein Arm bewehrt,  
 Und an der Seite hing ihm Schild und Schwert;  
 Ein Messer sah man an der andern blitzen  
 Mit schönem Griff und scharf wie Speerespitzen,  
 Ein silberner St. Christoph schmückt' ihm vorn  
 Die Brust; an grünem Gurt trug er ein Horn;  
 Ein Förster war er nach dem Augenschein.

110

Auch eine Priorin fand hier sich ein,  
 Die war von einfach keuscher Freundlichkeit.  
 „Beim heil'gen Ludwig!“ war ihr größter Eid.  
 Frau Eglantine wurde sie genannt;  
 Die wohl sich auf den Messedienst verstand  
 Und stets höchst lieblich durch die Nase sang.  
 Französisch sprach sie auch mit feinem Klang,  
 Wie man in Stratford es auf Schulen spricht;  
 Französisch von Paris verstand sie nicht.  
 Sie war geübt in feinen Tafelsitten,  
 Nie ist ein Bissen ihrem Mund entglitten;  
 Nie taucht' in Brühe sie die Finger ein;  
 Schön nahm den Bissen sie und hielt ihn fein,  
 Daß nie ein Tropfen auf die Brust ihr fiel;  
 Höfische Sitte war ihr höchstes Ziel.

120

130

Die Oberlippe wischte sie so rein,  
 Daß, wenn sie trank, nicht der geringste Schein  
 Von Fett zu sehen war an dem Pokal.  
 Höchst fein benahm sie sich beim ganzen Mahl,  
 Und außerdem war sie von heitern Sitten,  
 Voll Anstand, guter Laun' und wohl gelitten.  
 Des Hofes Art nach Kräften zu entfalten,  
 War sie bemüht und stattlich sich zu halten, 140  
 So daß man Ehrfurcht stets vor ihr empfand.  
 Fragt ihr, wie es um ihr Gewissen stand?  
 Mittheilig war sie, mild und sanft durchaus.  
 Sie konnte weinen, wenn sie eine Maus  
 Wund in der Falle oder todt gefunden.  
 Man sah sie oft, wie ihren kleinen Hunden  
 Sie Braten gab und Milch und Krümchen Brod;  
 Und bitter weinte sie, war einer todt,  
 Ja, schuf man nur durch einen Hieb ihm Schmerz. 150  
 Sie war ein gar empfindlich sanftes Herz.  
 Höchst zierlich war ihr Schleier aufgesteckt,  
 Hellgrau ihr Aug', ihr Nässchen fein gestreckt,  
 Ihr Mund sehr klein und sanft und roth dabei,  
 Und ihre Stirn vor allem schön und frei;  
 Sie mochte breit fast einer Spanne sein;  
 Denn überhaupt war sie von Wuchs nicht klein.  
 Ihr Mantel war höchst säuberlich fürwahr  
 Und von Korallen trug am Arm ein Paar  
 Betschnüre sie, mit munterm Grün garniert,  
 Und blank mit einem goldnen Schloß geziert, 160  
 Drauf stand zu oberst ein gekröntes A  
 Und drunter: Amor vincit omnia.  
 Noch eine andre Nonne war dabei,  
 Ein Priester auch, ihr Kapellan — die drei.

Ein Mönch auch war dabei, schön wie kein zweiter,  
 Ein Waidmann von Passion und flotter Reiter;  
 Männlich von Ansehn, eines Abtes werth.  
 Er hatt' in seinem Stall manch nettes Pferd,

Und wenn er ritt, so hörte man die Schellen  
 An seinem Zügel hell im Winde gellen, 170  
 Als wären es die Glöcklein der Kapelle,  
 Wo dieser Herr Hausmeister war der Zelle.  
 Die Regel des St. Maur und Benedikt  
 Schien ihm schon etwas alt und gar zu strift,  
 Und alte Dinge ließ er gern in Ruh.  
 Er steuerte dem neuen Zeitgeist zu,  
 Gab um den Text nicht ein gerupftes Huhn,  
 Der sagt, daß Waidwerk sei unheil'ges Thun,  
 Und daß ein Mönch, der von der Regel weicht,  
 Nur einem wasserlosen Fische gleicht 180  
 — Das heißt ein Mönch, wenn außer dem Verschuß —,  
 Er gab darum nicht eine taube Ruß.  
 Und wie mir scheint, war diese Ansicht gut.  
 Was? Sollt' er nur studiren und mit Wuth  
 Stets in den alten Klosterchwarten wühlen?  
 Sollt' er, wie Augustin befiehlt, sich Schwielen  
 Arbeiten? Nun, was wird denn aus der Welt?  
 Drum placke sich, wem Plackerei gefällt!  
 So ward er denn ein rechter Sporenheld.  
 Sein Windhund flog dem Vogel gleich durchs Feld 190  
 Und galt es Rosse tummeln, Hasen heßen,  
 Schien nichts ihm theuer für dies Hauptergehen.  
 Mit feinstem Grauwerk, das im ganzen Land  
 Zu finden, war verbräunt sein Marmelrand,  
 Und unterm Rinne trug er die Kapuze  
 Mit goldner Radel zugesteckt zum Buße.  
 Ein Liebesknoten saß an ihrem Knopf.  
 Blank wie ein Spiegel war sein kahler Kopf,  
 Glatt wie mit Del gesalbt sein Antlitz auch:  
 Geist war der Herr und wohlgenährt sein Bauch. 200  
 Die Augen traten steif aus dem Gesicht;  
 Das dampfte — ärger dampft ein Badhaus nicht.  
 Die Stiefel fein, das Roß im höchsten Staat:  
 Er war fürwahr ein stattlicher Prälat.

Er sah nicht aus wie ein gequälter Geist;  
 Gebratne Schwäne liebte er zumeist.  
 Braun war sein Zelter wie die Beer' am Strauch.

Dann war ein Bettelmann, ein muntre Gauch,  
 Noch da; man sah ihm nicht die Schalkheit an.

In den vier Orden wußt' ich keinen Mann, 210  
 Der so geübt in schöner Redekunst.

Bei jungen Weibern stand er sehr in Gunst;  
 Viel Ehen sind durch ihn geschlossen worden,  
 Ein starker Pfeiler war er seinem Orden.

Bei den Freisassen rings im ganzen Land  
 War er beliebt und meist genau bekannt  
 Und in der Stadt bei manchen werthen Frau.

Denn in dem Beichtstuhl hat er mehr Vertrauen  
 Als (wie er selber sagte) der Vikar,  
 Da er Licentiat im Orden war. 220

Er hörte freundlich stets die Beichte an  
 Und absolvirte höchst gefällig dann,  
 Und wo er gute Spenden nur empfing,  
 Da war auch seine Pönitenz gering.

Denn wer der Armuth beizustehn beflissen,  
 Hat sicherlich nicht viel auf dem Gewissen.  
 So konnt' er denn zum voraus schon verkünden:

Wenn Einer gab, ihn reuten seine Sünden:  
 Denn mancher Mensch hat ein so hartes Herz,  
 Daß er nicht weint, ist noch so groß sein Schmerz; 230  
 Drum statt des Weinens und der frommen Lieder  
 Genügt' ihm Silber für die armen Brüder.

Sein Kragen war stets voll von hübschen Dingen,  
 Messern und Nadeln, schönen Frau zu bringen.

Auch seine Stimme war von gutem Klang;  
 Er war geübt im Spiel und im Gesang.

Und beim Erzählen trug er stets den Preis.

Dann hatt' er einen Hals wie Lilien weiß  
 Und war doch stark trotz einem Kriegerhelden.

Die Schenken jeder Stadt konnt' er euch melden, 240



Kellner und Küfer sind im ganzen Rund  
 Mehr als die Bettler ihm und Krüppel kund.  
 Auch ziemt sich's nicht für einen würd'gen Mann,  
 Sich mehr, als er es nicht vermeiden kann,  
 Mit solchem kranken Volke zu beschmuhen;  
 's ist nicht honnet und bringt auch keinen Nutzen.  
 Viel besser ist als solches arme Päck, ,  
 Wer was zu leben hat und Geld im Sack.  
 Und überall, wo Vortheil er ersah,  
 Stets höflich und bescheiden war er da. 250  
 Er galt — denn Niemand war so tugendhaft —  
 Als bester Bettler in der Brüderschaft.  
 Ein Pachtgeld zahlt' er an sein Haus dafür:  
 Kein andrer Bruder kam in sein Revier.  
 Hatt' eine Wittwe keinen Schuh auch mehr,  
 Sagt' er so süß sein: In principio her,  
 Daß sie ihm noch den letzten Dreier gab;  
 Mehr als sein Jahrgeld warf der Handel ab.  
 Greifert konnt' er kellen wie ein Spiz: 260  
 Drum war er viel bei Schiedsgerichten nüz;  
 Da sah ihm denn kein Mensch den Klostermann,  
 Den armen Tropf mit schäß'ger Rutte an.  
 Nein, wie ein Domherr, wie der Papst selbst trat  
 Er auf in dickem wolligen Ornat.  
 Steif wie 'ne Glocke stand um ihn das Kleid,  
 Auch lispelt' er etwas aus Lüfternheit,  
 So daß besonders süß sein Engllisch klang.  
 Wenn er die Harfe griff nach dem Gesang,  
 So pflegt' er mit den Augen so zu zwinkern,  
 Wie in der Winternacht die Sterne blinkern. 270  
 Hubertus war der würd'ge Mönch genannt.  
 Ein Kaufherr dann in scheedigem Gewand  
 Kam hoch zu Roß; er trug 'nen Zwickelbart  
 Und einen Vieberhut nach fläm'scher Art;  
 Die Stiefeln zugehakt, fein säuberlich;  
 Er sprach voll Nachdruck und höchst feierlich.

Stets blickte des Geschäfts Bedeutung durch.  
 „Man müßte jedenfalls von Middelburg“,  
 Meint' er, „bis Drimell das Meer bewachen.“  
 Viel Geld auch konnt' er an der Börse machen, 280  
 Und seine Kunst betrieb er höchst gewandt.  
 Man ahnte nicht, wie schief es mit ihm stand;  
 So sicher wußt' er sein Geschäft zu führen  
 Und Forderung mit Kredit zu balanciren.  
 Und in der That ein würd'ger Mann war dies.  
 Doch weiß ich leider nicht mehr, wie er hieß.

Dann ferner kam von Oxford ein Scholar,  
 Der Logik schon studirt manch liebes Jahr;  
 Sein Klepper war so dürr wie eine Leiter  
 Und traun, es war auch nicht sehr fett der Reiter; 290  
 Höhläugig kam er mir und nüchtern vor,  
 Und fadenscheinig war sein Rockelot.  
 Noch ward ihm keine Pfründe zum Gewinn,  
 Und für ein weltlich Amt fehlt' ihm der Sinn.  
 Denn lieber sah er, wenn am Bett ihm stand  
 Ein Bücherhauf in roth und schwarzem Band  
 Von Aristoteles' Metaphysik,  
 Als reiche Kleider, Kurzweil und Musik.  
 Doch, mocht' er selbst der Weisheit Stein ergründen,  
 In seinem Koffer war kein Gold zu finden. 300  
 Was er etwa empfing von Freundes Hand,  
 Ward auf gelehrte Bücher gleich verwandt,  
 Und im Gebet pflegt' er für die zu flehn,  
 Die zum Studiren ihn mit Geld versehen.  
 Mit Sorg' und Eifer lernt' er fort und fort;  
 Er sprach niemals ein überflüssig Wort,  
 Und was er sprach, war würdig, gut gewandt  
 Und kurz und scharf und immer voll Verstand.  
 Er ließ sich stets in Sittensprüchen hören,  
 Er lernte gern, doch mocht' er gern auch lehren. 310

Ein weiser Justitiarius war da,  
 Den oft man an den Kirchenthüren sah.

Besonnen war er, schlau und sehr gewandt,  
 Höchst angesehen, mit Ehrfurcht stets genannt.  
 So weise war sein Wort, so voll Gewicht,  
 Daß er zum Vorsitz oft im Schwurgericht  
 Durch ein Patent bestellt ward und ernannt  
 Ob seiner Wissenschaft, die weltbekannt.  
 Er hatte Geld und Roben ganze Haufen,  
 Kein Mensch verstand sich so wie er auf's Kaufen; 330  
 Denn ihm war Freigut jeglich Ding fürwahr,  
 So daß kein Grund ihn zu verdächt'gen war.  
 So eifrig war kein Zweiter noch wie er,  
 Und war er eifrig, schien er's doch noch mehr.  
 Er zählte jeden Spruch und Rechtsfall auf  
 Bis zu des Königs Wilhelm Zeit hinauf;  
 Dazu bracht' er ein Protokoll zu Stand,  
 Daß man kein Pünktchen dran zu tadeln fand.  
 Auswendig konnt' er jedes Rechtsstatut.  
 Sein Rock war grau melirt, einfach, doch gut, 330  
 Ein streif'ger Seidengurt darum geschlagen.  
 Mehr will ich nicht von seinem Anzug sagen.

Ein Gutsherr ferner war in diesem Kreis,  
 Sein Bart war stattlich und wie Maßlieb weiß;  
 Vollblütig war sein Angesicht und roth;  
 Er liebt' ein Gläschen Wein beim Morgenbrod.  
 Vergnügen war ihm andere Natur;  
 Er war ein echter Sohn des Epikur,  
 Der ihn gelehrt: Vergnügtsein jederzeit  
 Sei in der That vollkommne Seligkeit. 340  
 Er hielt daheim ein glänzend großes Haus,  
 Er war der St. Julian des ganzen Gau's.  
 Sein Bier und Brod war kräftig stets und fein:  
 In keinem Keller fand man bessern Wein.  
 An Braten fehlt' es nie in seinem Haus,  
 Von Fleisch und Fisch ging nie der Vorrath aus.  
 Es schnitte nur bei ihm von Trank und Speise  
 Und Leckerbissen jeder Art und Weise,

Und mit den Jahreszeiten jedesmal  
 Ward auch gewechselt seiner Speisen Wahl.  
 Manch fettes Rebhuhn hielt er im Gehäge,  
 Hecht und Karauschen in des Teiches Pflege,  
 Und weh! dem Koch, war seine Sauce nicht  
 Scharf und pikant und schmackhaft das Gericht.  
 In seiner Halle stand zu jeder Zeit  
 Gedeckt die Tafel und zum Mahl bereit.  
 Als Herr und Fürst beherrscht' er die Session,  
 Oft war er Graffschafts-Deputirter schon.  
 Ein Dolch und eine seidne Börse hing,  
 Wie Milch so weiß, in seinem Gürtelring.  
 Sherif und Landvoigt war er vor der Zeit,  
 Kein besserer Vasall war weit und breit.

350

360

Dann war ein Zimmermann, ein Krämer hier,  
 Ein Weber, Färber und ein Tapezier.  
 Die waren einer Brüderschaft geweiht;  
 Drum trugen alle sie ein gleiches Kleid.  
 Man sah, es war noch neu und ungetragen.  
 Auch war mit Messing nicht ihr Dolch beschlagen,  
 Rein, ganz mit reinem Silber, blank und zart;  
 Gürtel und Taschen von derselben Art.  
 Sie schienen Bürger, würdig allzumal  
 Der Rathsherrnbank in einem Gildefaal.  
 Denn, sah man sie nach ihrem Wissen an,  
 So paßte jeder sich zum Alderman,  
 Und Hab und Gut war ihnen auch beschieden  
 Und ihre Frauen wären's wohl zufrieden;  
 Wären sie's nicht, so thäten sie nicht recht:  
 „Madame“ zu heißen, klingt fürwahr nicht schlecht.  
 Und dann, wie schön, stets auf der Kirchentreppe  
 Voranzugehn mit königlicher Schleppe.

370

380

Sie führten einen eignen Koch auch mit,  
 Der Hühner briet, das Fett vom Knochen schnitt,  
 Für Salz und Pfeffer sorgt' und für Galgant  
 Und trefflich sich auf Londner Ale verstand.

Er konnte rösten, schmoren, kochen, backen  
 Und Suppe kochen und Pasteten backen.  
 Doch dünkte das mich um den Mann recht schade:  
 Er hatt' ein Krebsgeschwür an seiner Wade —;  
 Den n — Blanc-Manger bereitet' er am besten.

Ein Seemann war auch da, fern aus dem Westen 390  
 Von Dartmouth kam er, irr' ich mich nicht sehr,  
 Er schleppte sich auf einem Miethsgaul her;  
 Sein falt'ger Rock ging bis zum Knie ihm schier.  
 Ein Dolch hing ihm herab vom Bandelier,  
 Das sich vom Nacken unterm Arm her wand.  
 Die Sommer Sonne hatt' ihn ganz verbrannt.  
 Er schien ein lustiger Gesell zu sein;  
 Auf der Bordeauxfahrt hat manch Schlüdchen Wein  
 Er sich gezapft, indeß der Kaufmann schlief.  
 Mit seiner Tugend stand's ein wenig schief,

400

— — — — —  
 — — — — —  
 Doch in der Kunst, die Flutzeit aufzufinden,  
 Durch Strömungen und Rüsten sich zu winden,  
 Nach Sonn' und Mond das Fahrzeug recht zu leiten,  
 Gab es gleich ihm zur See nicht einen zweiten.  
 Klug, denk' ich, war er und von fester Art,  
 Ihm hatte mancher Sturm gezaust den Bart.  
 Die Häfen kannt' er wohl in jedem Meere  
 Von Gotland bis zum Kap von Finisterre,  
 Den spanischen und den breton'schen Strand:  
 „Die Magdalene“ war sein Schiff genannt.

410

Auch hatt' ein Doktor sich zu uns gesellt,  
 Ein Arzt. Gewiß sprach keiner auf der Welt  
 So klug von Medicin und Chirurgie.  
 Er war gelahrt auch in Astronomie  
 Und stundenlang übt' er des Patienten  
 Geduld mit magischen Experimenten.  
 Er wußte wirklich mit geschickten Händen  
 Des Kranken Horoskop zum Glück zu wenden.

420

Der Krankheit Grund sah er mit Leichtigkeit,  
 Ob Kälte, Hitze, Trockniß, Feuchtigkeit,  
 An welchem Ort erzeugt, aus welchen Stoffen.  
 Er war als Praktiker unübertroffen.  
 Hatt' er des Uebels Wurzel erst erkannt,  
 Ward gleich die Medicin auch angewandt.  
 Ein Apotheker war ihm stets zu Händen,  
 Um Drogen und Latwergen ihm zu senden;  
 Sie hatten durch einander viel gewonnen;  
 Die Freundschaft hatte nicht erst jüngst begonnen. 430  
 Die Alten kannt' er: Aesculap voran  
 Und Dioscorides und Rufus dann,  
 Hippokrates, Hali und Gallien,  
 Serapion, Rasis und Avicen,  
 Averbhois, Damascenus, Constantin,  
 Bernard und Gatisden und Gilbertin.  
 In der Diät liebt' er nicht Ueberfluß,  
 Er gab nur solche Speise zum Genuß,  
 Die nahrhaft war und leicht zu digeriren.  
 Nicht pflegt' er viel die Bibel zu studiren. 440  
 Blutroth und blau liebt er sich anzuziehn,  
 Mit Tafft gefüttert und mit Levantin.  
 Nicht ein Verschwender war darum der Mann,  
 Er sparte, was er in der Pest gewann.  
 Gold gilt dem Arzt als ein Specificum,  
 Ausnehmend liebte er das Gold darum.

Ein gutes Weib war da; sie war nicht weit  
 Von Bath; doch etwas taub, das that mir leid.  
 Als Tuchfabrik war so berühmt ihr Haus,  
 Sie stach am Markte Gent und Cypern aus. 450  
 Kein Weib im Kirchspiel, die sich unterfing,  
 Daß sie vor ihr zum Messehören ging.  
 Und that es Eine, wurde sie so schlimm,  
 Daß sie der Andacht ganz vergaß vor Grimm.  
 Höchst prächtig saß ihr auf dem Kopf der Bund,  
 Ich schwöre traun, er wog beinah zehn Pfund,

Zum mindesten, wie sie ihn Sonntags trug.  
 Die Strümpfe waren scharlach, fein genug  
 Und saßen stramm, die Schuhe neu und dicht.  
 Rothbäckig, frisch und keck war ihr Gesicht. 460  
 Ein wackres Weib ihr Lebenslang sie war.  
 Sie führte schon fünf Männer zum Altar;  
 Wie sie sich sonst ergeht in jüngern Tagen,  
 Davon will ich für jetzt nichts weiter sagen.  
 Dreimal ist sie zum heil'gen Grab gezogen,  
 Durchschiffte manches fremden Stromes Wogen,  
 War in Bologna, war im heil'gen Rom,  
 War in St. Jago und im Kölner Dom.  
 Sie hatte viel erlebt auf Wanderschaft;  
 Doch wahr zu reden, sie war leckerhaft. 470  
 Sie ritt auf einem Zelter leicht und gut  
 Mit hübschem Schleier. Auf dem Kopf ihr Hut  
 War wie ein Schild, wie eine Tartsche breit;  
 Um ihre Hüften lag der Mantel weit,  
 'nen scharfen Sporn trug sie an jedem Fuß.  
 Sie lacht' und schwakte nach dem ersten Gruß.  
 Mit Liebestränken wußte sie Bescheid;  
 Denn sie verstand den Spaß aus früherer Zeit.

Ein guter Mann aus heil'gem Stand war dort;  
 Ein Pfarrer war's aus einem kleinen Ort; 480  
 Arm, und doch reich an Werken und Gedanken.  
 Er war gelehrt und wollte sonder Wanken  
 Das Evangelium Christi treu erklären  
 Und die Gemeinde frommen Sinns belehren.  
 Wohlwollend war er, immer dienstbereit  
 Und voll Geduld in Widerwärtigkeit.  
 Das zeigt' er oft, wenn schwer er ward versucht.  
 Um seinen Zehnten hat er nie geflucht.  
 Nein, lieber schenkt' er selber voll Erbarmen  
 Von den Gebühren noch den Kirchspielarmen, 490  
 Ja selbst von seinem eignen Hab' und Gut.  
 Bei Wen'gem lebt' er mit vergnügtem Muth.

Weit war sein Kirchspiel und fernhin zersplittert  
 Und doch, wie sehr es regnet und gewittert,  
 blieb er bei Siechthum und bei Mißgeschick  
 Die Fernsten zu besuchen nicht zurück —  
 Zu Fuß, in seiner Hand den Wanderstab.  
 Das Beispiel, das er der Gemeinde gab,  
 War, erst zu handeln und hernach zu lehren.  
 So pflegt' er Gottes Worte zu erklären.  
 Und dieses Gleichniß knüpfte er noch daran:  
 „Wenn Gold verrostet, was thut Eisen dann?  
 Denn, ist ein Priester schlecht, dem wir vertraun,  
 Wie darf man erst auf simple Laien baun!  
 Und schmähhch, wenn es so befunden wird,  
 Daß rein die Herde, doch voll Schmutz der Hirt.  
 Der Priester sollte stets ein Beispiel geben  
 Von Reinheit, daß die Schafe danach leben.“

500

Auch gab er seine Pfründe nicht auf Pacht,  
 Verließ die Herde nicht in Sumpf und Nacht,  
 Um selbst nach London und St. Pauls zu laufen  
 Und einen Seelenmessenst zu kaufen.

510

Er zog auch nicht mit Bruderschaften aus,  
 Er blieb daheim und nahm in Acht das Haus,  
 Daß sich kein Wolf in seinen Stall verirrete;  
 Er war kein Miethling: nein, ein guter Hirte.  
 Und, war er gleich ein frommer, heil'ger Mann,  
 So ließ er doch nicht hart den Sünder an,  
 Nie war sein Wort voll Hochmuth, nie voll Wuth,  
 Nein, schonend war er stets und sanft und gut;  
 Die Reuigen dem Himmel zu gewinnen  
 Durch gutes Beispiel, war sein ganzes Sinnen.  
 Nur, wenn er einen ganz verstockten fand,  
 — War er von niederm oder hohem Stand —  
 Dem wollt' er die Leviten scharf verlesen:  
 Ein besserer Priester traun ist nicht gewesen.  
 Er haschte nicht nach Pomp und Eitelkeit,  
 That mit Gewissenskrupeln sich nicht breit,

520



Was Christus sammt den zwölf Aposteln sprach,  
Das lehrt' er; doch zuerst that er danach.

550

Ein Pflüger war mit ihm; das war sein Bruder.  
Der hatte Mist geladen manches Fuder,  
Und plackte redlich sich, war treu und gut  
Und lebte fromm und mit zufriednem Muth.  
Er liebte Gott zuerst von ganzem Herzen,  
Zu jeder Zeit, ja selbst in Noth und Schmerzen  
Und seinen Nächsten wie sich selbst alsdann.  
Er wollte gern für jeden armen Mann  
Um Christi willen, ohne Lohn zu haben,  
Wenn er's vermochte, dreschen oder graben.  
Den Zehnten zahlt' er pünktlich jederzeit  
Von seiner Hab' und seiner Handarbeit.  
Auf einer Stute ritt er, und im Mittel.

540

Noch war ein Müller und ein Kirchenbüttel,  
Ein Ablasskrämer und Verwalter hier,  
Ein Stiftsfaktor und ich, das waren wir.

Der Müller war ein Kerl von tücht'gem Mark,  
Von Muskeln und von Knochen mächtig stark.  
Das zeigt' er wohl: In jedem Ringerkreis  
Trug er den Hammel stets davon als Preis;  
Ein dicker Knorr, kurz, in den Schultern breit,  
Hob jede Thür aus und mit Leichtigkeit,  
Ja rannte sie wohl mit dem Schädel ein.  
'nen Bart hatt' er, ganz fuchsbroth, wie ein Schwein,  
Breit wie ein Spaten unten abgeschnitten,  
Und recht auf seiner Nasenspitze Mitten  
Stand eine Warze, Haare drauf, genau  
Wie Borsten an den Ohren einer Sau.  
Die Nasenlöcher waren schwarz und wild  
Und an der Seite trug er Schwert und Schild.  
Weit wie ein Ofen that sich auf sein Mund,  
Und schwadroniren konnt' er aus dem Grund.  
An Schmutz und Zoten hatt' er sein Ergehen;  
Er stahl das Korn und nahm dreimal die Meßen.

550

560

Bei Gott, sein Daumen machte Gold und Grütze,  
 Er ging in weißem Rock und blauer Mütze.  
 Den Dudelsack verstand er gut zu blasen  
 Und bracht' uns schier durch die Musik zum Rasen.

Ein art'ger Schaffner war auch da vom Tempel,  
 Den nehme jeder Käufer zum Exempel, 570  
 Der billig gern für gute Speise sorgte,  
 Denn ob er baar bezahlte, ob er borgte,  
 Er zeigte sich im Einkauf so gewandt,  
 Daß er dabei sich immer reicher fand.  
 Nun, ist das eine Gnade nicht von Gott,  
 Daß solches schlichten Mannes Wiß zu Spott  
 Die Weisheit vieler Hochgelahrten macht?  
 Er hatte mehr als dreißig Herr'n in Acht  
 Zu nehmen, Rechtsgelehrte, höchst geschickt, 580  
 Davon ein gutes Duzend jederzeit  
 Geschickt verwaltet hätten Rent' und Land  
 Für jeden großen Herrn in Engelland,  
 Daß er vom eignen Erbgut ehrenvoll  
 Und schuldenfrei — macht' er's nicht gar zu toll —  
 Oder so sparsam lebte, wie er wollte  
 Und, wenn das Unglück sich ereignen sollte,  
 Aus Noth befreien einen ganzen Kreis —  
 Die führte der Herr Schaffner all' auf's Eis.

Dann der Verwalter, hagerer Statur  
 Und glatt rasirt, cholerisch von Natur. 590  
 Sein Haar war um die Ohren weggeputzt  
 Und vorn wie bei den Priestern kurz gestutzt.  
 Höchst dürr und länglich war sein Lendenpaar  
 Wie Hopfenstangen: Waden unsichtbar.  
 Speicher und Böden hielt er so im Stand,  
 Daß der Revisor nichts zu mäkeln fand.  
 Wohl konnt' er nach der Trockniß und dem Regen  
 Schon den Ertrag der Saat vorher erwägen.  
 Des Herren Kasse, Rinder, Schäferei,  
 Geflügel, Schweine, Kornhaus, Milcherei — 600

Darüber mußte er Verwaltung pflegen  
 Und laut Kontrakt alljährlich Rechnung legen,  
 Seitdem sein Brodherr zwanzig Jahr alt war,  
 Und immer stimmt' es ohne Rest auf's Haar.  
 Nicht wagten Büttel, Hirt noch Knecht zu sagen,  
 Was er mit List und Ränken unterschlagen;  
 So lebten sie vor ihm in Angst und Graus.  
 Er hatt' auf einer Haid' ein schönes Haus;  
 Von Bäumen grün umschattet war der Ort.  
 Er kaufte immer besser als sein Lord. 610  
 Er war mit eignem Vorrath wohl versehen,  
 Verstand dem Herrn fein um den Bart zu gehn  
 Und ließ und gab ihm von dem eignen Gut,  
 Nahm Dank dafür und doch noch Rock und Hut.  
 Ein gut Geschäft lernt' er in jungen Jahren:  
 Er war im Zimmerhandwerk wohl erfahren.  
 Auf einem Apfelschimmel kam er an,  
 Auf einem tücht'gen Gaul. Scott hieß der Mann.  
 Er ritt in langem blauen Oberkleide  
 Und trug ein altes Schwert mit rost'ger Schneide. 630  
 Von Norfolk war er, wie mir wohl bekannt,  
 Aus einer Stadt, die Baldeswell genannt.  
 Er war geschürzt gleich einem Klostermann  
 Und ritt im Zuge immer hintenan.

Der Büttel dann vom geistlichen Gericht  
 Mit feuerrothem Cherubimsgesicht,  
 Die Augen klein, die Haut unrein und grüßig;  
 Kein Sperling war so lüstern und so hitzig.  
 Mit schäß'gem Bart und kahlen Augenbraun  
 War sein Gesicht der Kinder Schreck und Graun. 630  
 Nicht Schwefel, Bleiweiß, Tartarustinktur,  
 Nicht Borax und Latwerge noch Merkur,  
 Noch all die Salben, die am schärfsten äßen,  
 Konnten die Wäler aus dem Antlitz weßen  
 Oder die dicken Beulen von den Backen.  
 Er mochte gern sich Lauch und Zwiebeln haben

Zum Wein; er liebt' ihn stark und roth wie Blut;  
 Dann schwadronirt' und schrie er wie in Wuth.  
 Und war er erst recht voll von süßem Wein,  
 Dann sprach kein andres Wort er als Latein. 640  
 Zwei bis drei Phrasen hatt' er wo erwischt,  
 Die wurden stets von neuem aufgetischt.  
 Kein Wunder; hört' er's doch den ganzen Tag.  
 Ihr wißt ja wohl, auch eine Elster mag  
 Gelehrt parliren just wie ein Prälat.  
 Doch wenn man ihm ein wenig näher trat,  
 Dann war auch gleich zu Ende sein Latein;  
 Dann konnt' er nur: Quaestio quid juris? schrein.  
 Er war ein höflich, freundlich Stüd Gefinde,  
 Ich zweifle, daß man einen bessern finde. 650  
 Er ließ auch gerne für ein Fläschchen Wein  
 Bei lust'gen Burschen fünfe grade sein,  
 Hielt Einer auch ein Jahr bei sich 'nen Schatz.  
 Ganz insgeheim rupft' er auch einen Spatz:  
 Er sagte wohl zu lustigen Gesellen:  
 „Ihr müßt euch nicht gleich so gefährlich stellen,  
 Wenn wirklich auch es Kirchenflüche blüht —  
 Wenn nicht die Seel' euch in der Börse flüht.  
 Die Börse freilich ist die Marterstelle,  
 Die Börs' ist des Archidiacon's Hölle.“ 660  
 Doch das sind lügnerische Brählerlein:  
 Vor Fluchen muß in Angst ein Sünder sein.  
 Ein Fluch verdammt, wie Segnungen erlösen.  
 Auch ein Significavit ist vom Bösen.

Auf seine eigne Trist nahm er die Schaar  
 Der jungen Dirnen, droht' einmal Gefahr,  
 Und gerne ward sein guter Rath benutzt.  
 Mit einem Kranz hatt' er sein Haupt gepuzt,  
 So groß wie man sie steht an Bierhausladen,  
 Und statt des Schildes trug er einen Fladen. 670

Mit ihm kam auch der Ablassrämer an  
 Von Ronceval, sein Freund und sein Kumpan.

Er war aus Rom gekommen noch nicht lange  
 Und sang: „Komm, Liebe, daß ich dich umfange!“  
 Der Büttel ließ dazu den Grundbaß brummen,  
 Dagegen jede Orgel muß verstummen.  
 Des Krämers Haar — es war so gelb wie Wachs —  
 Hing schlaff in Streifen wie gelämmter Flachs.  
 Nothweise ließ er es von beiden Seiten  
 Sich über seine Schultern hin verbreiten.  
 Dünn lag es, hie und da ein kleiner Zopf;  
 Aus Eitelkeit blieb unverhüllt sein Kopf.  
 Die Schauben lag verpackt im Mantelsack.  
 Er meint', er ritt' im neuesten Geschmack.  
 Auf losem Haar saß nur die Mütze trozig;  
 Er hatte Hasenaugen, starr und glozig.  
 Ein heil'ges Schweißtuch hatt' er angesteckt.  
 Sein Mantelsack lag vor ihm ausgestreckt  
 Randvoll von röm'schem Ablass, (frisch) und heiß.  
 Ein feines Stimmchen hatt' er wie 'ne Geiß.  
 Von seinem Barte wurd' er nicht genirt;  
 Er war so glatt, als wär' er erst rasirt.  
 Ein Wallach war er oder eine Stute.  
 Doch sein Geschäft war auf der ganzen Route  
 Von Verwick bis nach Ware weitaus das beste.  
 Aus eines alten Bettbezuges Reste  
 Macht' er den Schleier, den Maria trug.  
 Ein Stück auch zeigt' er von dem Segeltuch,  
 Womit St. Petrus auf dem Meere ging,  
 Bis Christus ihn in seinem Arm empfing.  
 Er hatt' ein Kreuz von Lombard voll von Steinen,  
 In einem Glase Knochen auch von Schweinen.  
 Mit den Reliquien, wenn fern im Land  
 Er einen armen Pfarrer wohnen fand,  
 Nahm er mehr Geld ab solchem armen Mann,  
 Als jener in zwei Monaten gewann.  
 So machten Trug und Faren solches Laffen  
 Den Pfarrer und das Volk zu seinem Affen.

680

690

700

vandy?  
 ?

Er war gleichwohl, die Wahrheit zu gestehn,  
 Als Prediger berühmt und angesehen. 710  
 Er las geschickt Episteln und Historien  
 Und sang am allerbesten Offertorien.  
 Er wußte wohl, daß gleich nach dem Gesang  
 Die Predigt folgt, und gierig nach dem Klang  
 Des Silbers wekt' er kräftig seine Zunge  
 Und sang sein Lied in lautem kräft'gem Schwunge.

---

So gab ich euch denn in der Kürze kund  
 Den Stand, die Tracht, die Zahl und auch den Grund,  
 Warum zu Southward solcher Gäste Schaar  
 Versammelt in der netten Schenke war, 720  
 Die „Heroldarod“ man nennt; sie liegt ganz dicht  
 Neben der Glouce. Jetzt geb' ich Bericht,  
 Wie wir, nachdem wir eingelehrt, die Nacht  
 Im Wirthshaus mit einander zugebracht.  
 Hernach erzähl' ich dann von unsrer Reise  
 Und unsrer ganzen Wallfahrt Art und Weise.  
 Doch bitt' ich erst von eurer Höflichkeit,  
 Daß ihr es nicht als Ungezogenheit  
 Wir auslegt, muß ich euch ganz einfach sagen,  
 Wie Jeder sprach und wie er sich betragen, 730  
 Und halt' ich treu an ihre Worte mich;  
 Denn selber wißt ihr ja so gut wie ich,  
 Daß, wenn man einem Andern nacherzählt,  
 Man pflichtgemäß dieselben Worte wählt  
 Wie Jener und sich möglichst an ihn lehnt,  
 Und spräch' er noch so roh und lang gedehnt.  
 Sonst müßte man die Wahrheit ja verhehlen,  
 Vieles erfinden oder neu erzählen.  
 Auch nicht dem eignen Bruder zu gefallen  
 Verschweige man ein einzig Wort von allen. 740  
 Selbst Christus in der heil'gen Schrift sprach breit  
 Und sicher nicht aus Unbeholfenheit.

Auch Plato sagt (für die, so ihn verstehn):  
 Verschwifert müssen Wort' und Thaten gehn.  
 Und ferner bitt' ich, mir es zu vergeben,  
 Hab' ich nicht Jedem seinen Platz gegeben,  
 Der ihm gebührt nach Rang und Würdigkeit;  
 Denn leider reicht mein armer Wiß nicht weit.

Der Wirth hatt' es uns recht bequem gemacht  
 Und uns alsbald das Abendbrod gebracht. 750  
 Die Speisen waren sämmtlich von den besten;  
 Der Wein war stark und schmeckte gut den Gästen,  
 Und unser Wirth nahm stattlich gnug sich aus  
 Für einen Marschall im vornehmsten Haus.  
 Von breitem Wuchs, mit steifem Augenpaar;  
 Kein schmuckrer Bürger ist in Ehepe fürwahr.  
 Red' war sein Wort und klug und wohl durchdacht;  
 Nichts fehlt' ihm, was den Mann zum Manne macht.  
 Er war zudem auch ein recht heitrer Mann  
 Und gleich nach Tisch fing er zu spaßen an. 760  
 Wir eilten unsre Beche zu entrichten,  
 Da gab er uns die lustigsten Geschichten  
 Und sprach zuletzt: „Herrschaften, ohne Scherzen,  
 Willkommen heiß' ich euch von ganzem Herzen;  
 Denn, meiner Treu' ich lüge nicht, es war  
 So werthe Kompanei dies ganze Jahr  
 Zusammen nicht in meinem Haus wie jezt.  
 Wüßt' ich nur wie, ich hätt' euch gern ergezt.  
 Auf sondre Kurzweil bin ich recht bedacht,  
 Die euch gefällt und keine Kosten macht. 770  
 Ihr geht nach Canterb'ry; mag Gott euch lenken,  
 Der heil'ge Märtyrer euch Gnade schenken.  
 Und sicherlich, ihr werdet auf dem Weg  
 Die Zeit verthun mit Scherz und mit Gespräch.  
 Denn das kann wahrlich kein Vergnügen sein,  
 Stumm vor sich hinzureiten wie ein Stein.  
 Drum möcht' ich euch erheitern, wie gesagt,  
 Und etwas thun, was Jedermann behagt.

Wenn ihr es sämmtlich euch nicht laßt verdrießen,  
 Einmüthig meinem Rath euch anzuschließen,  
 Und — wenn wir ausziehen mit dem frühesten Tage —  
 Alles genau zu thun so wie ich sage,  
 Dann schlagt (ich schwör's bei meines Vaters Grab),  
 Wenn ihr nicht lustig seid, den Kopf mir ab.  
 Nun hebt die Hand auf ohne mehr zu sagen.“

780

Wir brauchten weiter nicht herum zu fragen,  
 Wir wußten Befehl doch nicht zu ermitteln,  
 Gaben ihm Beifall ohne viel zu kritteln  
 Und häten ihn, sein Urtheil kund zu thun.

„Herrschaften“, sprach er, „gebet Achtung nun;  
 Doch bitt' ich sehr, daß Keiner mich verlache;  
 Denn klar und baar ist dies die ganze Sache,  
 Daß Jeder von euch, um den Weg zu kürzen,  
 Die Reise soll mit zwei Geschichten würzen,  
 Zwei auf dem Weg nach Canterbury hin  
 Und zwei erzählen, wenn wir heimwärts ziehn.  
 Ihr mögt zum Stoff ein Abenteuer wählen,  
 Und wer von euch am besten wird erzählen,  
 Wer sich hervorthut vor der ganzen Zahl  
 Durch guten Witz und treffende Moral,  
 Der soll ein Abendbrod auf Aller Kosten  
 Empfahn auf diesem Platz, an diesem Pfosten,  
 Wenn wir von Canterbury wiederkehren.  
 Denn um die Lustigkeit noch zu vermehren,  
 Will herzlich gern ich selber mit euch reiten,  
 Ganz für mein eigen Geld und euch geleiten,  
 Und wagt Wer, meinem Wort zu widersprechen,  
 Der zahlt für uns des ganzen Weges Rechen.  
 Nun sagt mir ohne viel Weitschweifigkeit,  
 Ob mit dem Plan ihr einverstanden seid;  
 Dann rüß' ich mich dazu bei guter Zeit.“  
 Wir stimmten ein und schworen unsern Eid  
 Mit frohem Herzen; ja, wir häten ihn,  
 Er möchte sich der Mühe unterziehen

790

800

810



Und übernehmen die Kommandantur,  
 Unsrer Geschichten Urtheil und Censur,  
 Den Preis bestimmen für das Abendessen  
 Und Alles regeln ganz durch sein Ermessen;  
 In Groß- und Kleinem mit Einstimmigkeit  
 Sei'n wir zu folgen seinem Wort bereit.  
 Nun ward zum Abendtrunk der Wein gebracht,  
 Wir tranken noch, sagten uns gute Nacht,  
 Und rasch zu Bette ging dann Jedermann.

820

Als früh der Tag zu dämmern nur begann,  
 Auf sprang der Wirth — er war der Hahn des Zugs —  
 Und sammelte die ganze Herde flugs.

In etwas scharfem Paß ging es dann fort,  
 Bis wir erreicht St. Thomas' Badeort.  
 Da hielt der Wirth zuvörderst an sein Pferd  
 Und sprach: „Ihr Herrn, wenn's euch beliebt, so hört.  
 Wenn ihr euch euers Worts gleich mir besinnt  
 Und Nacht- und Morgenlied im Einklang find,  
 Laßt sehn, wer wird zuerst sein Märlein sagen.  
 So wahr mir Bier und Wein stets mag behagen,  
 Soll der, so gegen meinen Spruch sich wehrt,  
 Bezahlen, was wir unterwegs verzehrt.  
 Drum zieht das Loos, bevor wir gehn von hinnen,  
 Und wer das kürzste trifft, der soll beginnen.“

830

„Herr Ritter“, sprach er, „gnäd'ger Herr und Lord,  
 Zieht euer Loos; ihr gabt mir euer Wort.

840

Tretet heran“, sprach er, „Frau Priorin,  
 Ihr, Herr Scholar, laßt euren scheuen Sinn,  
 Studirt jetzt nicht; legt Hand an, Jedermann.“

Drauf Jeglicher sein Loos zu ziehn begann;  
 Und, kurz zu sagen, wie es wirklich fiel,  
 — War es der Zufall oder Schicksals Spiel —  
 Die Wahrheit ist, den Ritter traf das Loos.  
 Drob war die Freude und der Jubel groß.  
 So muß' er denn erzählen, das war klar,  
 Wie abgemacht und wie versprochen war.

850

Ihr wißt das ja. Was soll ich weiter sagen?  
 Der gute Mann sah, wie die Sachen lagen,  
 Und da er weise war und stets bereit  
 Sein Wort zu halten mit Gutwilligkeit,  
 Sprach er: „Da so das Spiel den Lauf genommen,  
 In Gottes Namen, sei das Loos willkommen.  
 Laßt uns denn weiter ziehn und hört mein Wort.“  
 Drauf ritten wir vereint des Weges fort,  
 Und er begann mit heiterster Geberde  
 Zu reden, wie ich euch berichten werde.

860

## Die Erzählung des Ritters.

---

Es war einmal, wie alte Sagen melden,  
Ein Herzog; Theseus nannte man den Helden.  
Herr und Gebieter war er von Athen,  
Als Krieger seiner Zeit höchst angesehen;  
Es war kein größerer in der Welt bekannt.  
Erobert hatt' er schon manch reiches Land.  
Mit List und Tapferkeit hat er bekriegt  
Das Weiberreich und endlich ganz besiegt,  
Das weiland ward geheissen Scythia.

Die junge Königin Hippolyta  
Führt' er als Gattin heim aus diesem Streit  
Mit vielem Pomp und großer Festlichkeit.  
Emilie zog mit ihr, ihr Schwesterlein.  
So im Triumph mit Siegesmelodei'n  
Wag nach Athen der edle Herzog reiten  
Und all sein Heer in Waffen ihn begleiten.

Ja, hielt' es mich nicht gar zu lange auf,  
Erzählt' ich gern den völli'gen Verlauf,  
Wie Theseus sich mit ritterlicher Macht  
Das Reich der Weiber unterthan gemacht;  
Auch von den großen Schlachten würd' ich sagen,  
Worin die Amazonen er geschlagen;  
Und wie belagert ward Hippolyta,  
Die tapfre Königin von Scythia;

Wie ihre Hochzeit festlich ward begangen  
 Und von dem Tempel, da sie ward empfangen.  
 Doch Alles dies muß ich zur Seite stellen:  
 Ich hab' ein großes Feld noch zu bestellen,  
 Und schwach nur sind die Stier' an meinem Pflug;  
 Meine Geschichte ist noch lang genug. 890  
 Auch will ich keinen der Gesellschaft hindern  
 Und seine Zeit ihm zum Erzählen mindern.  
 Laßt sehn, wer wird das Abendbrod gewinnen,  
 Drum wo ich abbrach, will ich neu beginnen.

Der Herzog, dessen ich Erwähnung that,  
 Als er beinahe schon die Stadt betrat  
 In hohem Muth, mit Siegesglanz geschmückt,  
 Gewahrt, da er zur Seite grade blickt,  
 Wie eine Damenschaar in einer Reih'  
 Am Weg hin knieet, immer zwei und zwei 900  
 Hinter einander, schwarz gekleidet alle.

Sie schrei'n und jammern mit so lautem Schalle:  
 Kein Mensch auf Erden kann in Wahrheit sagen,  
 Er hörte je so jammerhaftes Klagen.  
 Und nimmer wollten sie vom Schreien lassen,  
 Sie mußten erst des Herzogs Zügel fassen.  
 „Wer seid ihr, die den festlichen Empfang  
 Ihr so mir stört mit Schrei'n und Klaggelied?“  
 Sprach Theseus, „treibt Mißgunst etwa und Neid  
 Auf meinen Ruhm euch, daß ihr also schreit? 910  
 Hat Jemand euch mißhandelt und beleidigt,  
 So sprecht! Wohl findet sich, der euch vertheidigt.  
 Und weshalb habt ihr schwarze Kleider an?“

Worauf die älteste der Schaar begann —  
 Todtbleich, sie konnte kaum vor Ohnmacht stehn;  
 Ein Jammer war's zu hören und zu sehn —:  
 „O Herr, dem das Geschick ein glorreich Leben  
 Und Sieg und Ruhm in Fülle hat gegeben,  
 Nicht neiden wir dir deine Kriegeehren,  
 Doch stehen wir uns Beistand zu gewähren. 920

Habe mit unserm Mißgeschick Erbarmen  
Und laß aus Edelmuth, zum Trost uns Armen,  
Ein Tröpfchen Mitleid auf uns niederfallen.

Denn, Herr, es ist hier keine von uns Allen,  
Die Königin nicht oder Fürstin war.

Jetzt sind wir eine jammerhafte Schaar.

Wohl sorgt dafür Fortuna's falsches Rad,

Daß keines Standes Glück Bestehen hat.

So haben wir, um dir uns vorzustellen,

Hier an der Göttin Gnade Tempelschwellen

Schon volle vierzehn Tage zugebracht.

Nun hilf uns, Herr, es liegt in deiner Macht.

Ich Ärmste, jetzt in Thränen und in Qual,

War einst des Königs Rapanus' Gemahl,

Der fiel vor Theben; Fluch auf jenen Tag!

Und Alle, die wir jetzt in Ungemach

Mit Wehgeschrei bestürmen deine Ohren,

Wir haben unsre Männer dort verloren,

Als unser Heer vor jener Feste lag.

Nun ließ der alte Kreon — Weh der Schmach! —

Der Herr und Fürst von Theben ist zur Zeit,

Erfüllt von Haß und Ungerechtigkeit,

Er ließ, um seiner Tyrannei zu fröhnen

Und noch die todten Leiber zu verhöhnern,

Die Leichen unsrer Herrn, die dort erschlagen,

Auf einen Haufen hoch zusammentragen,

Und will in keiner Weise jetzt gestatten,

Sie zu verbrennen oder zu bestatten,

Nein, giebt den Hunden sie zum Fraß aus Hohn."

Und kaum gesagt, so lagen Alle schon

Platt auf dem Grund und schrieen jämmerlich:

"Erbarme der elenden Frauen dich

Und laß ins Herz dir unsern Kummer dringen."

Und rasch vom Roß sah man den Herzog springen;

Ihr Wort ergriff sein mitleidsvolles Herz;

Er wähnt, es müsse brechen ihm vor Schmerz,

930

940

950

Als er, die jüngst noch waren so beglückt,  
 So elend sah und so von Noth bedrückt.  
 Er hob sie auf, umfing sie mit den Armen,  
 Tröstete sie mit herzlichem Erbarmen 960  
 Und schwor 'nen Eid bei seiner Ritterschaft,  
 Er wolle gleich aufbieten alle Kraft,  
 An dem Tyrannen Kreon sie zu rächen.  
 Das ganze Volk der Griechen solle sprechen,  
 Es sei von Theseus Kreon so bedient,  
 Wie Einer, der den Tod mit Fug verdient.  
 Und eiligt, ohne mehr sich aufzuhalten,  
 Ließ er gen Theben sein Panier entfalten  
 Und machte kehrt mit seinem Heeresstolz.  
 Er wollte jetzt zu Fuß nicht, noch zu Ross 970  
 Heimziehen. Es wurde kaum nur Rast gemacht.  
 Er zog des Weges fort dieselbe Nacht,  
 Sandte die Königin Hippolyta  
 Zusammen mit der schönen Maid Emilia  
 In ihre neue Heimat nach Athen  
 Und ritt davon, ohne sich umzusehn.

Mars' rothes Bild erstrahlt mit Schild und Lanze  
 Im weißen Banner breit mit solchem Glanze,  
 Daß auf und ab es flimmert durch das Feld,  
 Und die Standarte, dem Panier gesellt, 980  
 Zeigt Kreta's Minotaur aus Gold geschlagen  
 In voller Pracht, den Theseus einst erschlagen.  
 So ritt der Fürst, der Held im Siegesruhm,  
 Des eignen Ritterheeres schönste Blume,  
 Bis er gen Theben kam, wo er ein Feld  
 Sich auswählt, das zum Kampf er passend hält.  
 Doch, weitrer Worte mich zu überheben,  
 Er sieht mit Kreon selbst, dem Herrn von Theben,  
 Erlegt ihn ritterlich in offner Schlacht, 990  
 Jagt in die Flucht die ganze Heeresmacht,  
 Nimmt auch mit Sturm die Festung selbst hernach,  
 Reißt Wall und Mauer ein und Dach und Fach

Und giebt die Leichen dann den Damen allen  
Von ihren Eheherrs, die dort gefallen,  
Sie zu bestatten nach dem Brauch der Zeit.

Doch führte die Erzählung mich zu weit,  
Wollt' ich vom Jammer und den Wehklagen  
Der Frauen an dem Scheiterhaufen sagen,  
Oder der großen Ehre, die den Damen,  
Als Abschied sie von ihm zu nehmen kamen,  
Theseus erwies, der edle Siegesheld.

1000

Auf Kürze hab' ich meinen Sinn gestellt.

Als so des werthen Herzogs Theseus Hand  
Kreon erlegt und Thebens Stadt verbrannt,  
Hat er die Nacht geraftet auf dem Plan  
Und mit dem Land, wie ihm beliebt, gethan.  
Die Marodeure übten nach der Schlacht  
Mit Eifer ihr Geschäft und mit Bedacht:  
Im Leichenhaufen wühlten sie umher,  
Und plünderten die Kleider und die Wehr.  
Und so geschah es, daß mit schweren Wunden  
Bedeckt ein Jünglingspaar dort ward gefunden,  
Zwei Ritter bei einander liegend, beide  
In gleichem reich geschnückten Kampfgeschmeide.  
Der eine hieß Arcitas, wie sich fand,  
Der andere war Palamon genannt.  
Man konnte lebend nicht noch todt sie nennen;  
Doch waren sie am Wappenrock zu kennen.  
Der Herold konnte ganz bestimmt erklären,  
Daß von Thebanschem Königsblut sie wären,  
Söhne von Schwestern aus dem Königsbause;  
So zog man sie denn aus dem Leichengrause  
Und trug sie sämftlich in das Feldherrnzelt  
Des Theseus, der für sie kein Lösegeld  
Annahm, vielmehr sie nach Athen zur Haft  
Hingab und ewiger Gefangenschaft.  
Und als der werthe Herzog dies gethan,  
Nahm er sein Heer und ritt heimwärts die Bahn

1010

1020

Mit Lorbeer als ein Siegesheld bekränzt.

Da lebt er nun von Freud' und Ruhm umglänzt  
Sein Lebenslang. Was soll ich weiter sagen?

1090

Im Burgverließ mit Kummer und mit Klagen  
Wohnen daselbst Arcit und Palamon  
Für immer. Gold erlöst sie nicht davon.

Und Tag' und Jahre gingen so vorbei,  
Bis eines Morgens es geschah, im Mai,  
Daß sie, die schöner als die Lilie  
Auf grünem Schaft zu schaun, Emilie,  
Frischer als Maienblüthen, jüngst erschlossen  
(Denn mit der Rose Roth war sie umgossen;  
Ich weiß nicht, wer von beiden schöner war)  
Noch vor dem Tag aufstand, wie immerdar

1040

Sie pflegte; völlig war sie angezogen.  
Der Mai ist trägen Schläfern nicht gewogen,  
Er stachelt jedes zarte Herz mit Macht  
Und weckt es aus dem Schlafe noch bei Nacht  
Und spricht: Steh auf, mir Huldigung zu schenken.

Dieß ließ Emilien auch daran denken,  
Dem Mai zu huldigen und aufzustehn.  
In sauberem Kleid war frisch sie anzusehn,  
In Flechten hing der blonden Haare Zier  
Hinten herunter eine Elle schier.

1050

So trieb sie, da die Sonne aufgegangen,  
Im Garten zu lustwandeln ihr Verlangen.  
Sie sammelte sich Blumen roth und weiß,  
Flocht für ihr Haupt sich einen Kranz mit Fleiß  
Und wie ein Engel sang sie himmlisch süß.  
Der große Thurm, des Schlosses Burgverließ  
Mit starken Mauern, dick und riesenhaft,  
(Die beiden Ritter saßen dort in Haft,  
Davon mein Lied noch ferner giebt Bericht)  
Er grenzte an des Gartens Mauer dicht,  
In dem bei ihrem Spiel Emilie war.

1060

Hell war die Sonne und der Morgen klar,



Als Palamon in Haft und tiefem Gram  
 Von seinem Kerkermeister Urlaub nahm,  
 Zu einer Kammer hoch hinaufzugehn,  
 Von wo die ganze schöne Stadt zu sehn  
 Und auch der Garten mit den grünen Bäumen.  
 Dort ging Emilie in den lust'gen Räumen,  
 Die frische, klare, spielend auf und ab.  
 Und Palamon, in seines Kerkers Grab  
 Ging traurig hin und wieder durch die Kammer  
 Und klagte zu sich selbst in Noth und Jammer:  
 „Weh, daß ich je das Licht der Welt erblickte!“

1070

Da fiel (ich weiß nicht, ob es Zufall schickte)  
 Durch seines Kerkers dichte Eisenbarren,  
 Die vor dem Fenster lagen breit wie Sparren,  
 Es fiel sein Blick hin auf Emilia;  
 Da fuhr er auf und schrie erschrocken: Ah!  
 Als wär' ein Stich ihm durch das Herz gedrungen.

1080

Arcit, der bei dem Schrei emporgesprungen,  
 Rief: „Vetter mein, was faßt dich für ein Graus?  
 Du siehst so bleich und todtähnlich aus.  
 Was schreiest du so? Wer thut dir was zu leid?  
 Um Gotteswillen, mit Ergebenheit  
 Laß uns die Haft, die nicht zu ändern, tragen,  
 Da uns das Schicksal einmal so geschlagen.  
 Ein widriger Aspekt, der böse Blick  
 Saturns hat uns gebracht dies Mißgeschick.  
 So stand der Himmel schon, als wir geboren,  
 Und hätten wir dagegen uns verschworen,  
 Wir müßten's tragen; anders ist es nicht.“

1090

Und Palamon antwortet ihm und spricht:  
 „Mein lieber Vetter, laß die Rede sein:  
 Ganz falsche Dinge bildest du dir ein.  
 Nicht dies Gefängniß ließ mich also schrein;  
 Verwundet ward ich durch das Auge mein  
 Tief in das Herz, daß ich dem Tode nah.  
 Die Schönheit einer Dame, die ich sah,

1100

Die dort im Garten wandelt auf und ab,  
 Sie ist's, die mir den Grund zum Schreien gab.  
 Ist's eine Göttin, ist es eine Frau?  
 Nein, Venus ist es, prüf' ich sie genau."

Und auf die Kniee warf er sich alsbald  
 Und rief: „Frau Venus, wenn in der Gestalt  
 In diesen Garten du herniedersteigst,  
 Und unserm kummervollen Blick dich zeigst,  
 Hilf, daß aus dem Gefängniß wir entkommen!  
 Doch hat das Schicksal diesen Lauf genommen 1110  
 Durch ew'gen Spruch, daß wir hier sterben müssen,  
 So laß es unser edles Haus nicht büßen,  
 Das so durch Tyrannei ist unterdrückt."

So er; da hat Arcitas auch erblickt  
 Die Dame, wie sie wandelt hin und her.  
 Und ihre Schönheit traf sein Herz so sehr,  
 Daß, schmerzten bitter Palamon die Wunden,  
 Er gleichen oder größern Schmerz empfunden.  
 Und seufzend sprach er und mit bangen Klagen:  
 „O, wie die frische Schönheit mich geschlagen 1120  
 Von ihr, die dort umher im Garten irrt.  
 Wenn mir nicht ihre Huld und Gnade wird,  
 Daß wenigstens mir freisteht sie zu sehn, —  
 Was sag' ich mehr? — dann ist's um mich geschehn!"

Als diese Worte Palamon vernimmt,  
 Sieht er voll Wuth ihn an und spricht ergrimmt:  
 „Meinst du das ernsthaft, oder willst du scherzen?"  
 „Nein", sprach Arcit, „im Ernst, von ganzem Herzen,  
 Bei Gott, es ist mir spaßhaft nicht zu Wuth." 1130  
 Und jener zog die Augenbrau'n voll Wuth  
 Zusammen und versetzt: „Fürwahr, es wäre  
 Mich fälschlich zu verrathen keine Ehre  
 Für dich, der du als Blutsfreund mir geboren  
 Und der du Brüderschaft mit mir geschworen,  
 Mit heil'gem Eid, lieber den Tod zu leiden  
 Als uns, bis einer hinstirbt von uns beiden,

In Liebeshändeln wie in andern Fällen,  
 Einander hindernd in den Weg zu stellen;  
 Daß du vielmehr in allen Stücken mich  
 Getreulich fördern sollst, so wie ich dich. 1140  
 Dies war dein Eid, und völlig gleich dem meinen;  
 Ich weiß, du wagst das selbst nicht zu verneinen.  
 So bist du denn mein Beistand zweifelsohne,  
 Und dennoch giebst du Falschheit mir zum Lohne  
 Und liebst die Dame, der ich Lieb' und Pflicht  
 Stets weihen werde, bis das Herz mir bricht.  
 Falscher Arcitas, nein, das sollst du nicht.  
 Ich liebte sie zuerst und gab Bericht  
 Von meinem Schmerz, daß du bei deinem Eid  
 Als Bruder mir zur Hülfe wärst bereit. 1150  
 Gebunden bist du durch die Ritterpflicht  
 Mit aller Kraft mir beizustehn; wo nicht —  
 So klag' ich dich mit Recht der Falschheit an.“

Worauf mit Stolz Arcitas so begann  
 Und sprach: „Wohl falscher magst du sein als ich,  
 Ja, ein Verräther bist du sicherlich,  
 Bereits vor dir weicht' ich ihr meine Minne,  
 Du aber warst soeben noch nicht inne,  
 Ob sie ein Weib, ob eine Göttin sei.  
 Dir wohnet das Gefühl der Andacht bei;  
 Mir ist sie als Geschöpf aus Liebe theuer, 1160  
 Darum erzählt' ich dir mein Abenteuer  
 Als meinem Vetter, der mir Freundschaft schwor.  
 Doch nehm' ich an, du liebtest sie zuvor,  
 Kennst du denn nicht die Worte jenes Alten:  
 Wer kann Verliebte durch Gesetze halten!  
 Ein stärkeres Gesetz, bei meinem Leben,  
 Ist Lieb' als je von Menschen ward gegeben,  
 Drum bricht der zwingendsten Gesetze Band  
 Aus Liebe täglich man in jedem Stand. 1170  
 Die Liebe zwingt den Mann durch ihr Gebot;  
 Sie läßt ihn nicht und träf' ihn selbst der Tod,

Mag, die er liebt, Frau, Jungfrau, Wittwe sein.  
 Auch schwerlich wirst im ganzen Leben dein  
 Du ihre Gunst gewinnen noch auch ich.  
 Denn nur zu gut entsinnst du selber dich,  
 Daß wir verdammt sind zu beständ'ger Haft,  
 Aus der kein Lösegeld uns Rettung schafft.  
 Wir streiten, wie die Hunde um das Bein  
 Sich zankten: Keiner sollte Sieger sein.  
 Als sie den Tag lang sich herum gebissen,  
 Da hat ein Geier beiden es entrisßen.  
 Drum, lieber Bruder, in des Königs Saal  
 Heißt's: „Jeder für sich selbst!“ So ist's einmal.  
 Liebe nach Herzenslust. In Ewigkeit  
 Lieb' ich sie auch; hier endet unser Streit.  
 Wir müssen im Gefängniß doch verbleiben;  
 Laß jeden seinen Vortheil denn betreiben.“

1180

Der Streit war groß und nicht so bald zu schlichten,  
 Doch mangelt mir die Zeit, ihn zu berichten. 1190  
 Zur Sache drum. Es traf an einem Tag  
 (Ich sag' es euch so kurz als ich's vermag),  
 Daß Fürst Pirithous, ein werther Held,  
 Von Kindheit als Gespiel und Freund gesellt  
 Dem Herzog Theseus, einstmal nach Athen  
 Gekommen war, den Jugendfreund zu sehn  
 Und wieder einmal mit ihm froh zu werden.  
 Denn Niemand liebt' er so wie ihn auf Erden,  
 Und zärtlich liebte ihn der andre wieder.  
 Von solcher Freundschaft melden alte Lieder, 1200  
 Daß, als der eine todt war, sein Geselle  
 Hinabstieg, ihn zu suchen in der Hölle.  
 Doch von der Sage schweigt für jetzt mein Lied.  
 Pirithous war gut auch dem Arcit,  
 Den er in Theben jahrelang gekannt.  
 Drum hatt' er jezo sich für ihn verwandt  
 Bei Theseus, welcher, durch sein Flehn erweicht,  
 Auch dem Gefangenen die Gunst erzeigt,

Ihn aus dem Kerker ohne Lösegeld  
 Frei zu entlassen in die weite Welt,  
 Daß er nach Wunsch den Aufenthalt sich wähle,  
 Mit der Bedingung, die ich gleich erzähle.

1210

Arcitas hatte, um es kurz zu sagen,  
 Mit Herzog Theseus dahin sich vertragen,  
 Daß er, Arcit, wenn er in seinem Leben  
 Tags oder nachts sich in ein Land begeben,  
 Das Theseus unterthan, und wenn er dort  
 Nur eine Stunde weile, er sofort

Sein Haupt verlieren sollte durch das Schwert.  
 Nicht Gegenrede ward ihm noch gewährt.  
 So nahm er Abschied, heimwärts rasch gewandt.  
 Er hüte sich! Es liegt sein Kopf zum Pfand.

1220

Nun war Arcit erst recht in Sorg' und Noth;  
 In seinem Herzen fühlet er den Tod,  
 Und unter Weinen, Schluchzen, Jammern, Klagen  
 Gedenkt er heimlich selbst sich zu erschlagen.

Er ruft: „O Weh dem Tag, der mich gebar!  
 Nun ist mein Kerker schlimmer als er war.

Wo ich auch weile, ewig ist die Stelle  
 Fegfeuer nicht, sie ist für mich die Hölle.

Ach, daß ich je Pirithous gekannt!

Ich hätte sonst gewohnt in Theseus' Land,  
 Gefesselt in der Haft für ew'ge Zeit,  
 Doch nicht in Trübsal, nein, in Seligkeit.

1230

Nur sie zu sehen, der allein ich diene,  
 Ob nimmer auch ich ihre Huld verdiene,  
 Das war für mich genügend reicher Lohn.

„O“, rief er, „theurer Better Palamon,  
 Dein ist der Sieg in diesem Unternehmen.

Du darfst dich nicht in deinem Kerker grämen.  
 Im Kerker? Nein, du weilst in Edens Reichen,  
 Seit das Geschick versteht der Würfel Zeichen,  
 Da du sie stehst und ich ihr ferne bin.

1240

Du hast jezt ihrer Gegenwart Gewinn.

Du bist ein Ritter, würdig und gewandt.  
 Wohl möglich bei Fortuna's Unbestand,  
 Du magst einst deiner Sehnsucht Ziel erfassen,  
 Doch ich, in der Verbannung und verlassen  
 Von aller Gnade, ich verzweifle schier,  
 Daß Erde, Wasser, Luft und Feuer mir,  
 Noch ein Geschöpf, geformt aus diesen Stoffen,  
 Heil bringe oder Trost mich lasse hoffen. 1250  
 Ich muß vergehn in eitler Sehnsucht Qual.  
 Lebt wohl, Lust, Freud' und Leben allzumal!  
 Ach, wie die Menschen oft sich unterhalten  
 Von Gottes Leitung und des Schicksals Walten,  
 Dadurch sie oft viel größres Glück gewonnen,  
 Als jemals sie durch eignen Wiß ersonnen!  
 Nach Reichthum sieht man viele Leute streben,  
 Der Krankheit bringt und oftmals raubt das Leben,  
 Und Manchen, der, entflohn aus seiner Haft,  
 Erschlug daheim die eigne Dienerschaft. 1260  
 Unzähliges der Art könnt' ich erwähnen;  
 Wir wissen nicht, was flehend wir ersehnen.  
 Gleich ihm, der trunken ist wie eine Maus,  
 Zieh'n wir dahin; er weiß, er hat ein Haus,  
 Doch weiß er nicht dahin den rechten Weg;  
 Dem trunkenen Mann ist schlüpfrig jeder Steg;  
 So ziehen wir dahin in dieser Welt.  
 All unser Sinnen ist auf Glück gestellt,  
 Doch gehn gar oft wir irre sicherlich. 1270  
 Das gilt für Alle, namentlich für mich,  
 Der in dem festen Wahn ich war befangen,  
 Wär' ich nur dem Gefängniß erst entgangen,  
 Dann würde Glück und Freude mir zu Theil.  
 Und nun leb' ich verbannt von meinem Heil.  
 Kann ich nicht dich, Emilia, mehr sehn,  
 Muß ohne Rettung in den Tod ich gehn."

Als auf der andern Seite Palamon  
 Erfuhr, Arcitas sei auf und davon,

Da klagt er also, daß von seinem Stöhnen  
Und Schrein des großen Thurmes Mauern dröhnen  
Und an den Fesseln, die den Fuß umschließen,  
Hinab die bittern salz'gen Thränen fließen.

1280

„Weh“, rief er, „weh! Arcitas, Vetter mein,  
All unsers Streites Frucht, weiß Gott, ist dein.  
Frei gehst in Theben du ganz nach Belieben  
Und wirfst nach meinem Unglück wenig fragen.  
Du magst, da Klugheit dir nicht fehlt noch Kraft,  
Versammeln unsers Stamms Genossenschaft,  
Mit hartem Krieg beziehen dieses Reich  
Und durch Verhandlung oder kühnen Streich  
Als Gattin sie gewinnen und als Weib,  
Um die in Kummer hier verdirbt mein Leib.  
Denn nach den Wegen der Wahrscheinlichkeit,  
Da du aus dem Gefängniß bist befreit,  
Kann gegen deine Macht ich mich nicht wehren,  
Der ich im Käfig hier mich muß verzehren.  
Ich kann verweinen hier mein ganzes Leben  
In jedem Weh, das Kerkerhaft mag geben,  
Und in der Liebe Schmerz noch obendrein,  
Die mir verdoppelt jede Qual und Pein.“

1290

1300

Und hoch in seinem Busen flammt die Glut  
Der Eifersucht empor und füllt mit Wuth  
Sein Herz, daß er dem Burzholze gleich  
Und gleich der Esche aussah, todtenbleich.  
O, Götter, die ihr diese Welt verwaltet  
Und sie mit ew'gem Wort in Banden haltet,  
Grausame, die auf Tafeln ihr von Stahl  
Euern Beschluß schreibt ein für allemal,  
Was ist der Mensch, wenn man ihn eurer Würde  
Vergleicht, mehr als ein Schaf in seiner Hürde?  
Gleich andern Thieren läßt der Mensch sich schlachten,  
Wird eingesperrt, muß im Gefängniß schmachten,  
Muß Widerwärtigkeit und Siechthum dulden  
Und wahrlich oftmals ohne sein Verschulden.

1310

Was für Vernunft ist in dem Regiment,  
 Das Folterqual der Unschuld zuerkennt?  
 Ja, unsre Pein wächst dadurch an Gewicht,  
 Daß wir verbunden sind durch unsre Pflicht,  
 In Gottesfurcht zu fesseln unsern Willen.  
 Das Thier mag alle sein Gelüst erfüllen, 1320  
 Und ist es todt, so enden seine Plagen.  
 Der Mensch muß dann auch weinen noch und Klagen,  
 Wie sehr er auch schon litt in dieser Welt —  
 So ohne Zweifel ist's mit ihm bestellt.  
 Doch diese Frage mögen Priester lösen;  
 So viel ist klar, die Welt ist voll des Bösen.  
 Ach, manchen braven Mann sah ich zu nicht  
 Gemacht von einem Dieb und Bösewicht,  
 Der frei nach Wunsch umher sich durfte treiben.  
 Ich aber muß in meinem Kerker bleiben, 1330  
 So will's Saturn und Juno's Haß und Wuth,  
 Die nun fast Alle schon von Thebens Blut  
 Vertilgt hat und die Mauern wüßt gelegt.  
 Und Venus auf der andern Seite schlägt  
 Mit Furcht mich vor Arcit und Liebesneid.“  
 Doch jezo setz' ich Palamon bei Seit';  
 Mag er noch ferner im Gefängniß weilen,  
 Ich muß nun wieder zu Arcitas eilen.  
 Der Sommer flieht und mit den langen Stunden  
 Der Nächte wächst die Pein der Herzenswunden 1340  
 Bei ihm, der liebt und ihm, der in der Haft.  
 Ich weiß nicht, welch Geschick mehr Qualen schafft.  
 Denn jener, Palamon, der, wie ihr wißt,  
 Zu ew'ger Kerkerpein verurtheilt ist,  
 Trägt bis zum Tod die Ketten und die Bande,  
 Arcitas ist für ewig aus dem Lande  
 Verbannt, und nimmer ist — bei seinem Haupt —  
 Ihm das geliebte Weib zu sehn erlaubt.  
 Nun stell' ich euch, ihr Liebenden, die Frage:  
 Wer von den beiden hat die größte Plage? 1350



Der eine sieht die Herzgeliebte zwar,  
 Doch weilt er im Gefängniß immerdar,  
 Der andre kann, wo es ihm lüftet, gehn,  
 Doch darf er seine Dame nimmer sehn.  
 So gebe denn sein Urtheil wer da kann,  
 Ich fahre jezo fort, wo ich begann.

Arcit, nach Theben nun zurückgekehrt,  
 Hat Tagelang in Seufzern sich verzehrt.  
 Nie sollt' er wiedersehen seine Dame.

Und kurz zu melden euch von seinem Grame,  
 1360 Von solchem Kummer ist niemals auf Erden  
 Ein Mensch gequält, noch wird er's künftig werden.  
 Es fehlt ihm Schlaf, nicht schmeckt ihm Trank und Speise,  
 Er zehrt sich ab gleich einem dürrn Reife.

Die hohlen Augen sah man nur mit Graun,  
 Aschgrau und fahl war sein Gesicht zu schaun.

Allein und einsam trieb er sich umher,  
 Seufzte die ganze Nacht und klagte sehr.

Und hört' er wo Gesang und Saitenspiel,  
 Dann mußt' er weinen sonder Maß und Ziel.

Und so sehr war sein Geist gebeugt und schwach  
 Und so verwandelt, daß man, wenn er sprach,  
 Nicht mehr erkannte seiner Stimme Schall.

Im Außern auch zeigt' er sich überall  
 Nicht gleich Verliebten, die durch Groß' Blut  
 Erkrankt sind; nein, besessen von der Wuth,  
 Die da erzeugt wird aus Melancholie

Im Vorderhaupt, dem Sitz der Phantasie.

So war bei ihm Gebahren und Verstand  
 Gänzlich verkehrt und um und umgewandt.

Was soll ich denn den ganzen Tag noch sagen  
 Von Herrn Arcitas Weh und Liebesklagen?

Als solche Noth und grause Quälerei

Er nun ein Jahr ertragen oder zwei,

— In Theben, seiner Heimat, wie gesagt —

Da, als er einst im Schläfe lag bei Nacht,

1360

1370

1380

Trat der beschwingte Gott Merkur herein  
 — So dächt' ihm — und hieß guten Muths ihn sein.  
 Er trug in seiner Hand die Zauberruthe,  
 Sein liches Haar bedeckt mit einem Hute; 1390  
 Der Gott erschien ihm in derselben Tracht,  
 In der er Argus einst in Schlaf gebracht,  
 Und sagte: „Nach Athen sollst du dich wenden;  
 Dort wird das Schicksal deine Klagen enden.“  
 Bei diesen Worten wacht' Arcitas auf  
 Und rief: „Ich nehme grades Wegs den Lauf  
 Jetzt nach Athen, wie schwer es mir auch werde.  
 Fürwahr, ich achte nicht des Todes Fährde,  
 Um sie zu sehen, der mein Herz geweilt,  
 Bei ihr bin ich zum Sterben gern bereit.“ 1400  
 Und einen Spiegel nahm er in die Hand,  
 Und da er sich so ganz verwandelt fand,  
 Und Farb' und Antlitz völlig anders war,  
 Da ward es plötzlich seinem Geiste klar,  
 Daß von der Krankheit, die er ausgehalten,  
 Also sein Aeußeres sei umgestalten,  
 Daß, hielt' er sich in einem niedern Stand,  
 Er in Athen stets könne unbekannt  
 Täglich in der Geliebten Nähe leben.  
 So ändert' er denn seinen Anzug eben 1410  
 Und trug sich als ein armer Handarbeiter;  
 Ein Knappe war sein einziger Begleiter,  
 Der war in sein Geheimniß eingeweiht  
 Und trug gleich ihm ein ärmlich schlechtes Kleid.  
 So zog des nächsten Wegs er gen Athen,  
 Wo er nicht zaudert an den Hof zu gehn  
 Und seinen Dienst anbietet gleich am Thor  
 Zu schaffen und zu thun, was fiele vor.  
 Er würde — um damit zum Schluß zu kommen —  
 Von einem Kammerherren angenommen, 1420  
 Der selber wohnte in Emiliens Haus.  
 Denn er war klug und hatte bald heraus,

Wer vom Gesinde diente seiner Frauen.  
 Er konnte Wasser tragen, Klöße hauen;  
 Denn er war jung und von gesundem Mark  
 Und dabei breit und in den Knochen stark,  
 Und that, was man verlangte, unverdrossen.  
 Es war ein Jahr, vielleicht auch zwei, verflossen,  
 Daß er als Pag' im Dienst der Holden stand  
 Und sagt', er sei Philostratus genannt. 1430  
 Doch zweifelt' ich, ob in einem Hofgesinde  
 Ein Mann, halb so geliebt wie er, sich finde.  
 So sittig fein war seine Art und Weise,  
 Der ganze Hof war voll von seinem Preise.  
 Man sagte, daß es eine Wohlthat wäre,  
 Wenn Theseus einen Dienst von größrer Ehre  
 Ihm liehe und ihm eine Stelle gönnte,  
 In der er sein Talent entfalten könnte.  
 Und so verbreitete sich bald sein Ruf,  
 Den eignes Thun und Andrer Lob ihm schuf, 1440  
 Daß Theseus bald sich näher zu ihm wandte,  
 Zu seinem Kammerjunker ihn ernannte  
 Und Gold genug ihm gab für seinen Stand.  
 Zudem ward jährlich aus dem Heimatland  
 Ihm seine Rente insgeheim gebracht.  
 Er gab sie aus mit Anstand und Bedacht,  
 Daß es den Leuten nie auffällig war.  
 In dieser Weise lebte er drei Jahr  
 Tüchtig im Frieden und als Kriegsgefährte,  
 Daß Theseus ihn vor allen Andern ehrte. 1450  
 So laßt' ich denn Arcit in seinem Glück  
 Und kehre jetzt zu Palamon zurück.

In Finsterniß und grausigem Gefängniß  
 Verlebt' er sieben Jahre der Bedrängniß,  
 Zugleich von Lieb' und Schicksalsnoth gepeinigt.  
 Zwiefache Sorg' und Trübsal ist vereinigt  
 In Palamon, dem Liebe so das Herz  
 Zerreißt, daß er wahnsinnig wird vor Schmerz,

Und den zudem noch die Gefangenschaft  
Nicht auf ein Jahr, nein, ewig hält in Haft.

1460

Kann würdig schildern jemals ein Gedicht  
Sein Märtyrthum? Fürwahr, ich kann es nicht.  
Drum eil' ich möglichst rasch daran vorbei.  
Nach sieben Jahren war's, im Monat Mai  
Die dritte Nacht (wie alte Bücher künden,  
Worin genauer alles dies zu finden),  
Mocht' es nur Zufall oder Schickung sein  
(Denn was vorher bestimmt ist, trifft auch ein),  
Als gleich nach Mitternacht Held Palamon,  
Mit Beistand eines Freund's der Haft entflohn,  
Die Stadt verläßt, so rasch er immer kann.  
Der Kerkermeister schlief. Er gab dem Mann  
Solch einen Schlaftrunk von besonderm Wein  
Mit Opium und scharfen Spezereien,  
Daß keiner, hätt' er noch so sehr geschüttelt,  
Die Nacht hindurch ihn aus dem Schlaf gerüttelt.  
Und so entflieht er denn so rasch er mag.

1470

Die Nacht war kurz, und nah schon war der Tag,  
Und es that Noth, daß er sich wo versteckte.  
Drum als ein Wäldchen er am Weg entdeckte,  
Betrat er eilig es mit scheuem Fuß.  
Denn — kurz zu sagen — dieß war sein Entschluß:  
Er wollt' am Tag im Wald verborgen weilen  
Und nachts alsdann nach Theben weiter eilen,  
Um seine Freunde dringend anzuflehn,  
Im Kampf ihm gegen Theseus beizustehn.  
Sein Leben wollt' er in die Schanze schlagen,  
Emiliens Hand als Preis davon zu tragen.  
Dieß war der Plan, den er sich vorgenommen.

1480

Doch wieder auf Arcit zurückzukommen,  
Der wußte nicht, wie nahe seine Sorgen  
Und wo Fortuna's Schlinge lag verborgen.  
Der Morgen graut; der muntern Lerche Sang,  
Der Tagesbotin, grüßet ihn mit Klang.

1490

Feuerig erhebt sich Phöbus' lichte Pracht,  
 Daß ob des Anblicks rings der Osten lacht,  
 Und trocknet im Gebüsch mit Strahlenglühn  
 Die Silbertropfen, die das Laub umsprüh'n.  
 Arcit, der jetzt im fürstlichen Geleite  
 Der erste Diener ist an Theseus' Seite, 1500  
 War auch am frohen Tag früh aufgesprungen,  
 Dem Mai zu bringen seine Huldigungen,  
 Da stets an seiner Wünsche Ziel er denkt.  
 Auf feur'gem Renner kam er angesprengt,  
 In froher Lust die Felder zu durchheilen,  
 Dem Hofe fern, wenn auch nur wen'ge Meilen.  
 Durch Zufall hatt' er seinen Weg gewählt  
 Zu dem Gebüsch, davon ich euch erzähle.  
 Geißblatt und Hagdorn glaubt' er dort zu finden,  
 Um einen Blätterkranz daraus zu winden. 1510  
 Mit lautem Sang grüßt' er die liebe Sonne.  
 „O grüner Mai mit deiner Blüthen Wonne,  
 Du frischer schöner Mai sei mir willkommen,  
 Gern hätt' ich etwas Laub mir hier genommen.“  
 Und frohen Muths mit einem raschen Satz  
 Sprang er vom Roß hin auf den Waldeßplatz.  
 Er schweifste hin und her auf einem Pfad,  
 Auf dem auch Palamon das Holz betrat,  
 Der hielt sich sorglich im Gebüsch versteckt;  
 Sehr fürchtet' er den Tod, würd' er entdeckt. 1520  
 Er dachte nicht, daß es Arcitas wäre,  
 Und hätte nicht geglaubt an solche Märe.  
 Doch bleibt das Sprüchwort wahr, ist es auch alt:  
 Das Feld hat Augen, Ohren hat der Wald.  
 Gar rathsam ist's, auf seiner Hut zu sein;  
 Oft stellt ein Gast sich ungeladen ein.  
 Arcit hat wenig an den Freund gedacht,  
 Der lauschend seine Rede nahm in Acht  
 Im nahen Busch, wo er ganz still geblieben.  
 Als sich Arcit genug umhergetrieben 1530

Und ausgefungen seine lust'gen Lieder,  
 Da fiel er in ein trübes Sinnen wieder.  
 Denn so ist der Verliebten närr'scher Brauch:  
 Jetzt in den Rosen, jetzt im Dornenstrauch;  
 Recht wie ein Brunneneimer ab und auf,  
 Wie Freitagswetter ist ihr Lebenslauf:  
 Bald Sonnenschein, bald Regen, daß es rauscht.  
 Auf Venus' launisches Geheiß vertauscht  
 Ihr Bülkchen grade so des Herzens Tracht,  
 Wie es ihr launenhafter Freitag macht, 1540  
 Der selten gleich den andern Wochentagen.

So sang Arcit und fing dann an zu klagen,  
 Und seufzend saß er ganz in sich verloren.  
 „Weh“, rief er, „weh dem Tag, der mich geboren!  
 Wie lange, ach! wird Venus' Grausamkeit  
 Noch Thebens Stadt entzwein durch Kampf und Streit?  
 Cadmus', Amphions königliches Blut,  
 Es fällt zum Raub dem Aufruhr und der Wuth,  
 Das Blut des Cadmus, welcher Thebens Stadt  
 Zuerst gegründet und befestigt hat, 1550  
 Und der zuerst sich ließ zum König krönen.  
 Ich bin von seines Stammes echten Söhnen  
 Entsprossen, aus dem fürstlichen Geschlecht,  
 Und jetzt so elend, ein so niedrer Knecht,  
 Daß ich von Theseus, den ich tödtlich hasse,  
 Zu Knappendiensten mich gebrauchen lasse.  
 Noch größre Schmach zwingt Juno mich zu tragen:  
 Ich darf nicht offen mich zu nennen wagen,  
 Und wo ich als Arcitas war bekannt,  
 Werd' ich jetzt Philostrat — ein Nichts — genannt. 1560  
 Weh grimmer Mavors, wehe Juno's Wuth,  
 Ihr habt vernichtet unser ganzes Blut,  
 Habt all die Unsern außer mir entrafft —  
 Und Palamon, den Theseus hält in Haft.  
 Und überdies, um ganz mich zu erdrücken,  
 Muß mich der Liebe glühnder Pfeil durchzünden

Und so mein armes treues Herz durchbohren,  
 Daß Tod mein Loos ward, eh' ich noch geboren.  
 Emilia, dein Blick bringt mir Verderben,  
 Vor deinen Augen, Holde, muß ich sterben. 1570  
 Und doch, was sonst mir noch das Herz beschwert,  
 Nicht einer tauben Ruß hielt' ich es werth,  
 Könnt' ich nur etwas thun, dir zu gefallen."  
 Sprach's und in Ohnmacht tief war er gefallen.  
 Lang' lag er so. Doch Palamon, er fährt  
 Jählings empor; ihm ist, als ob ein Schwert  
 Rasch durch das Herz ihm glitte, scharf und kalt.  
 Er bebt vor Zorn, verläßt den Hinterhalt,  
 Und da er ausgehört Arcits Geschichte,  
 Stürzt er mit todesbleichem Angesichte 1580  
 Wie rasend durch das Dickicht hin im Nu:  
 „Falscher Arcit! Falscher Verräther du,  
 Jetzt hab' ich dich! du strebst nach i h r e n Hulden,  
 Um die ich all die Noth und Pein muß dulden,  
 Und bist mein Blutsfreund, der mir Treue schwor,  
 Wie ich dir oftmals schon gesagt zuvor.  
 Den Herzog Theseus hast du auch betrogen,  
 Dir einen falschen Namen angelogen;  
 Einer von uns läßt hier sogleich das Leben,  
 Du sollst nicht nach Emiliens Liebe streben. 1590  
 Ich will allein sie lieben ewiglich.  
 Denn steh, dein Todfeind Palamon bin ich,  
 Ob mir auch keine Waffen hier zu Handen,  
 Da ich erst jüngst durch Glück entrann den Banden,  
 Ich fürchte nichts; du wirst von mir erschlagen,  
 Oder du mußt Emilien entsagen.  
 Jetzt wähle; denn du kommst von hier nicht fort."

Arcit, wie er vernommen dieses Wort  
 Und ihn erkannt hat, Grimm und Schmerz durchfährt,  
 Wild wie ein Leu reißt er heraus sein Schwert 1600  
 Und spricht: „Fürwahr, so Gott mir helfen soll,  
 Wärfst du nicht krank und ganz vor Liebe toll

Und wärst mit Waffen du gleich mir versehn,  
 Du solltest nie aus diesem Walde gehn;  
 Du stürbest hier von dieser meiner Hand.  
 Ein Narr bist du mit deinem Freundschaftspand,  
 Das, sagst du, zwischen uns gewechselt sei.  
 Thor, der du bist — bedenke: Lieb' ist frei.  
 Ich liebe sie trotz aller deiner Wuth.  
 Doch — denn du bist ein Ritter werth und gut 1610  
 Und willst im Zweikampf werben um den Schatz —  
 Auf Ehre! Morgen bin ich hier am Platz!  
 Kein andrer Mensch soll um die Sache wissen.  
 Du wirst in mir den Ritter nicht vermissen.  
 Auch Waffen zur Genüge bring' ich dir.  
 Nimm du die besten, laß die schlechtesten mir.  
 Essen und Trinken werd' ich dir besorgen  
 Und Decken auch, daß warm du schläfst bis morgen.  
 Und solltest du davon die Dame tragen  
 Und mich in diesem Walde hier erschlagen, 1620  
 Gut denn, so ist die holde Herrin dein.“  
 Drauf Palamon: „Wohlan ich schlage ein!“  
 Dann hat sich jeder seines Wegs gewendet,  
 Nachdem ihr Ritterwort sie sich verpfändet.

O, du Cupido, aller Huld entkleidet,  
 O Königthum, das nicht Genossen leidet!  
 Wahr ist das Wort: Herrschaft und Freierschaft  
 Vertragen nimmermehr Genossenschaft.  
 Das fanden auch Arcit und Palamon.

Arcitas ritt alsbald zur Stadt davon 1630  
 Und früh am Morgen, eh der Tag erwacht,  
 Hat er zwei Rüstungen herbeigebracht,  
 Die beide passend waren, um darinnen  
 Auf offnem Feld den Zweikampf zu beginnen;  
 Lud vor sich auf das Roß, da er die Heide  
 Allein durchtritt, das ganze Kampfgeschmeide.  
 Und fand am rechten Ort zur rechten Zeit  
 In jenem Wäldchen Palamon bereit.



Und sie verfärbten beid' ihr Angesicht  
 Gleichwie der Waidmann Thraciens, wenn er blickt  
 An einem Engpaß steht mit seinem Speer:  
 Er lauert auf den Löwen oder Bär  
 Und hört, wie rauschend durch den Busch er wettetert,  
 Und unter sich Laub und Gezweig zerschmettert,  
 Und denkt bei sich: Da kommt mein Todfeind her.  
 Einer von beiden stirbt; ich oder er.  
 Hier an dem Engpaß muß ich ihn erjagen:  
 Mißlingt es mir, so werd' ich selbst erschlagen.  
 So wechselten die Farbe sie und bebten  
 Vor Furcht, wie sie zuvor sie nie erlebten.  
 Nicht Gruß noch guten Tag hört man sie sagen;  
 Rein, auf der Stelle, ohne viel zu fragen,  
 Häßt einer gleich den anderen bewehren  
 So freundschaftlich, als ob sie Brüder wären;  
 Dann fiel ein jeder auf den andern aus  
 Mit starkem, scharfem Speer; lang war der Strauß.  
 Wer Palamon im Kampf sah, mußte wännen,  
 Ein grimmer Löwe schüttelte seine Mähnen.  
 Dem Tiger war Arcitas zu vergleichen.  
 Sie trafen sich mit den gewalt'gen Streichen;  
 Wie Eber, weiß von Schaum umstarrt vor Wuth,  
 Bis an die Knöchel fochten sie in Blut.  
 So laß' ich denn im Kampf die kühnen Helden,  
 Um erst von Theseus Weitreß euch zu melden.

Der Diener Gottes in der weiten Welt,  
 Der Jegliches ausführet und bestellt,  
 Was Gottes Fürsicht hat vorher bedacht,  
 Das Schicksal, ist begabt mit solcher Macht,  
 Daß, ob die ganze Welt bei Ja und Nein  
 Auch schwört, es könne dies und das nicht sein,  
 Doch oft ein Ding eintrifft an einem Tag,  
 Das tausend Jahre nicht geschehen mag.  
 Denn Alles, Haß und Liebe, Krieg und Frieden  
 Wird nach des Himmels Ordnung uns beschieden.

1640

1650

1660

1670

Ein Beispiel ist der mäch't'ge Theseus mir:  
 Nach Jagen treibt ihn also die Begier,  
 Vor allem nach dem großen Hirsch im Mai,  
 Daß er schon aufsteht vor dem Hahnenschrei,  
 Gekleidet ist und fertig, auszureiten.  
 Mit Jägertroß und Horn und Hund zur Seiten. 1680  
 Denn so wird er vom Waldmannsweh' ergezt,  
 Daß alle seine Lust darein er setzt,  
 Dem großen Hirsch selbst den Garauß zu geben:  
 Nach Mars hat er Dianen sich ergeben.  
 Hell schien, wie schon gesagt, die Morgensonne,  
 Und Theseus, ganz voll Jubel und voll Wonne,  
 Ritt mit der schönen Königin zur Jagd  
 Und mit Emilien, all' in grüner Tracht.  
 Es war fürwahr ein königlicher Zug.  
 Nach dem Gebüsch, ganz in der Nähe, schlug 1690  
 Den Weg der Herzog ein, dem man erzählt,  
 Daß dort ein Hirsch den Standort sich gewählt.  
 Und nach der Richtung rasch begab er sich:  
 Dort hielt der Hirsch gewöhnlich seinen Strich,  
 Um über einen Bach alsdann zu setzen.  
 Der Herzog wollt' ihn ein'ge Male heßen  
 Mit Hunden, die er dazu ausgesucht;  
 Und als er kaum betrat die Waldeßbüch  
 Und auffah unterm Sonnenschein, sofort 1700  
 Sah Palamon er und Arcitas dort  
 Zwei Stieren gleich ergrimmt in Kampfeshiße.  
 Es zuckten hin und her der Schwerter Bliße  
 So schrecklich, daß der schwächste dieser Streiche  
 Hinlänglich schien, zu fällen eine Eiche —  
 Doch konnt' er nicht die Kämpfenden erkennen.  
 Er that dem Roß ins Fleisch die Sporen rennen  
 Und war in ihrer Mitt' in einem Satz,  
 Und zog sein Schwert und schrie: „Holla, macht Plaz,  
 Und haltet ein, ist euer Kopf euch lieb!  
 Beim mäch't'gen Mars, wer nur noch einen Hieb 1710

Außtheilt, den wird mein Schwert zu Boden fallen.  
 Doch jezo spricht, wer seid ihr mir, Gesellen,  
 Daß ihr so gar hartnäckig kämpfet hier,  
 Als wär's in einem fürstlichen Turnier? —  
 Doch ohne Herold, Wärtel und Gericht."

Und Palamon antwortet ihm und spricht:

"Mein Fürst, was thut es weitrer Worte noth?  
 Wir haben alle zwei verdient den Tod,  
 Von Weh und Jammer überwältigt fast  
 Ist uns das eigne Leben schier zur Last.

1720

Du magst vor deinen Richterstuhl uns laden  
 Und weder uns freisprechen noch begnaden.  
 Mir selbst, beim heil'gen Mitleid, nimm das Leben  
 Zuerst; dann magst auch ihm den Tod du geben —  
 Oder auch ihm zuerst; denn ob du's dir  
 Nicht denkst —: Arcit, dein Todfeind, stehet hier,  
 Den du geächtet hast in Land und Stadt,  
 Dafür er jezt den Tod verschuldet hat.

Er ist's, der wieder deinen Hof betrat  
 Und sprach, es sei sein Name Philostrate.  
 So hat er viele Jahre dich betrogen,  
 Zu deinem Knappen sich emporgelogen  
 Und liebt Emilia, deine Schwägerin.

1730

Und da ich nun zum Tod bereitet bin,  
 So will ich Alles beichten und bekennen:  
 Du magst in mir den Palamon erkennen,  
 Der vorbedächtlich deiner Haft entsprungen.  
 Ich bin dein Todesfeind und so durchdrungen  
 Von Liebe für Emilia, die hehre,  
 Daß ich bereit vor ihr zu sterben wäre.

1740

Drum sei der Tod mir als mein Recht gewährt,  
 Doch treffe meinen Freund gleich mir das Schwert,  
 Da beide wir dieselbe Schuld verbroschen."

Drauf hat der werthe Herzog so gesprochen:  
 „Merkt auf, dies ist mein kurzes Schlußerkenntniß:  
 Ihr habt euch selbst durch eigenes Geständniß

Verdammt; ich nehme solches wohl zu Herzen.  
 Ihr habt euch so erspart der Folter Schmerzen.  
 Beim blut'gen Mars, macht euch zum Tod bereit."

Die Königin in holder Weiblichkeit

1750

Und auch Emilia und all die Schönen,  
 Die ihnen folgten, brachen aus in Thränen,  
 Und Allen schien es höchlich zum Erbarmen,  
 Beträf' ein solches Mißgeschick die Armen.

Denn edel waren sie, von hohem Stand,  
 Und nur aus Liebe war der Streit entbrannt.

Und Hoh' und Niedre, wie die blutig tiefen

Schmerzhaften Wunden sie ersahen, riefen:

Herr, habe Mitleid mit uns Weibern allen!

Und auf die bloßen Knie sah man sie fallen.

1760

Zum Fußfuß hatten sie sich schon geneigt,

Bis er zuletzt doch sein Gemüth erweicht.

Ein edles Herz läßt rasch dem Mitleid Laus.

Bebt' er auch erst vor Zorn und fuhr er auf,

Hat er inzwischen sich doch kurz besonnen,

Wie das Versehen beider sich entsponnen,

Und wenn sein Unmuth sie auch schuldig fand,

Entschuldigte sie dennoch sein Verstand.

Denn er bedachte wohl, daß Jedermann

Sich in der Liebe hilft, so gut er kann

1770

Und auch aus dem Gefängniß sich befreit.

Dann war sein Herz zum Mitleid stets bereit

Für Frauen; denn die weinten endlich;

Da dacht' er denn sofort und sprach zu sich

In seinem edeln Herzen: „Mich empört

Ein Herr, der nie des Mitleids Stimme hört,

Der einem Löwen gleicht in Wort und That,

Und ihn, der sich in Furcht und Reue naht,

Behandelt wie den widerspenst'gen Mann,

Der trotzig stolz durchseht, was er begann.

1780

Den Herrn, der solche Fälle nicht zu trennen

Versteht, den kann man nicht einsichtig nennen.

Für ihn wiegt Demuth gleich und Uebermuth.“  
 Als so verbraucht war seines Jornes Blut,  
 Hat er mit lichten Augen aufgeschaut  
 Und dieses Wort gesprochen hell und laut:

„O, Benedicite! Was kommt dem Reich  
 Des Liebesgotts an Macht und Größe gleich!  
 Kein Widerstand kann seinem Walten wehren;  
 Er ist ein Gott, wie seine Wunder lehren.

1790

Er lenkt die Herzen in der ganzen Welt  
 Nach seinem Sinn, ganz wie es ihm gefällt.

Blickt auf Arcitas hier und Palamon,  
 Die, völlig meinem Kerker schon entflohn,  
 In Theben leben konnten königlich;

Sie nennen selber ihren Todfeind mich,  
 Wissen, ihr Leben liegt in meinen Händen;  
 Und doch kann so die Liebe sie verblenden,  
 Daß in den Tod hieher sie beide jagt.

1800

Ist es nicht arger Wahnsinn, der sie plagt?  
 Wer, der nicht liebt, spricht so sich selber Hohn?

Run seht, bei Gott im hohen Himmelsthron,  
 Wie bluten sie! Schön sind sie ausgestattet.

Mit solchem Lohn und Lehen honorirt  
 Der Liebesgott die Dienstergebenheit.

Und dennoch thun sich die Verliebten breit  
 Mit ihrer Weisheit, ob sie stehn, ob fallen.

Und dieß ist erst der beste Spaß von allen:

Sie, der zum Preis sie diese Boffen rissen,  
 Wird so viel Dank als ich den Herren wissen.

1810

Sie weiß nicht mehr vom heißen Strauß der Freier,  
 Beim Himmel, als der Kukul oder Geier.

Doch schmecken muß man Alles, heiß und kalt.

Wer jung kein Narr war, wird es, wenn er alt.

Ich hab' es an mir selbst vordem erfahren.

Ich war ein treuer Knecht in jungen Jahren —

Die Liebespein ist mir gar wohl bekannt,

Ich weiß, wie sie verwirret den Verstand,

Da ich in ihre Schlingen oft gegangen.  
 Drum auf der Fürstin dringendes Verlangen  
 Und meiner theuern Schwester, die hier knien,  
 Sei dies Vergehen gänzlich euch verziehn.

1820

Und beide sollet ihr sofort mir schwören,  
 Ihr wollt euch nimmer gegen mich empören,  
 Nie mich befehlen, nicht bei Tag noch Nacht;  
 Als Freunde mir vielmehr mit aller Macht  
 Beistehn, und so verzeih ich eure Fehle."

Sie schwuren diesen Eid mit ganzer Seele  
 Und baten ihn um Schutz und Huld alsdann,  
 Die gnädig er verhiess und so begann:

1830

"Anlangend Reichthum oder edeln Stamm  
 Mag jeder wohl von euch als Bräutigam  
 Für eine Königin und Fürstin sich  
 Vortrefflich schicken. Doch mich drängt's, daß ich  
 Jetzt von Emilien, meiner Schwester, rede,  
 Der Ursach eurer Eifersucht und Fehde.

Ihr wißt, sie kann nicht zwei zu gleicher Zeit  
 Heirathen, kämpft ihr auch in Ewigkeit.

Einer, mag er sich freuen oder grämen,  
 Muß doch den Mund zu wischen sich bequemen.

1840

Mit einem Wort, sie kann nicht beide frein,  
 Und mögt ihr noch so eifersüchtig sein.

Drum weiß' ich jetzt euch solche Stellung an,

Daß jeden sein Geschick so treffen kann,

Wie ihm bestimmt ist. Hört, wie ihr den Rath,

Den ich ersann, ausführen sollt zur That:

Dies ist mein klarer Willen und Beschluß,

Auf den hinfort ich fest bestehen muß

— Drum zieht ihn euch zu Nutzen wie ihr könnt.

Jedem von euch ist frei zu gehn vergönnt

1850

Ohne Gefahr und Pfand, wo's ihm gefällt.

Allein von heut in funfzig Wochen stellt

Sich jeder hier mit hundert Rittern ein,

Die müssen zum Turnier gewappnet sein

Nach allen Regeln, wie zum Kampf es nöthig.  
 Und sonder Fehl mach ich mich selbst erbötig,  
 Ich schwör' es euch, so wahr ich Ritter bin,  
 Daß, wer von euch davon trägt den Gewinn,  
 Das heißt, gefeszt, daß du hier oder der  
 Den Gegner mit dem schon erwähnten Heer  
 Erschlage oder aus den Schranken treibe,  
 Dann geb' ich dem Emilien zum Weibe,  
 Dem das Geschick so hohe Gunst vertraut.  
 Die Schranken werden hier am Platz erbaut  
 Und, so mir Gott mag Seligkeit verleihn,  
 Will ich gerecht und wahr als Richter sein.  
 Ich werd' auch nicht zum Schluß das Zeichen geben,  
 Bis einer todt ist oder sich ergeben.

1860

Denkt ihr, daß dieses gut geredet sei,  
 Sprecht aus denn, was ihr meint und stimmt mir bei; 1870  
 Und dies sei euer Schluß = und Endbescheid."

Wie strahlt nun Palamon von Heiterkeit,  
 Wie sieht vor Freuden man Arcitas springen!  
 Wer könnt' es sagen und wer könnt' es singen,  
 Was für ein Jubel jenen Platz erfüllt,  
 Als Theseus seine Huld so schön enthüllt,  
 Und Alle rings auf ihre Kniee sanken,  
 Um ihm aus tiefem Herzensgrund zu danken.  
 Am meisten thaten die Thebaner so.

1880

Und voll von Hoffnung und im Herzen froh  
 Nahmen sie Urlaub, um sich heim nach Theben,  
 Der alten großen Beste, zu begeben.  
 Ihr würdet mich nachläss'gen Sinns bezichtigen,  
 Vergäß' ich euch von Theseus zu berichten,  
 Mit welchem Aufwand er darauf bedacht  
 Die Schranken aufzubaun in solcher Pracht,  
 Daß kein Theater, den' ich, in der Welt  
 Dem edeln Werke sich zur Seite stellt.  
 Die Mauer war von Steinen und mit Gräben  
 Im Umkreis einer Meile rings umgeben,

1890

Er baut' es zirkelförmig in die Runde,  
 Mit Stufen, hundertzwanzig Fuß vom Grunde,  
 Daß Einer, welcher vorn zu sitzen kam,  
 Dem Hintermann doch nicht die Aussicht nahm.  
 Gen Osten stand ein weißes Marmorthor,  
 Ein gleiches ragt nach Westen hin empor.  
 Nie ist auf Erden in so kurzer Zeit  
 Ein Bau vollbracht von solcher Herrlichkeit.  
 Denn jedem Handwerksmann im ganzen Land,  
 Der sich auf Meß- und Rechenkunst verstand 1900  
 Oder auf Bilderhauen oder Malen,  
 Dem ließ auch Theseus Gold und Löhnung zahlen,  
 Um dieses Werk zu gründen und vollenden.  
 Zu Gottesdienst alsdann und Opferspenden  
 Wird auf dem Thor, das gegen Osten schaut,  
 Ein heil'ger Schrein und ein Altar gebaut,  
 Den er der Liebesgöttin Venus weihte;  
 Und grad ein solcher auf der andern Seite,  
 Dadurch des Mars Gedächtniß ward geehrt.  
 Ein Fuder Goldes war er reichlich werth. 1910  
 Dann weihte Theseus an der Rennbahn Wand  
 In einem Mauerthurm, der nordwärts stand,  
 Der züchtigen Diana zu gefallen,  
 Köstlich aus Marmor und Korallen  
 Ein Bethaus; stolz und edel war der Bau.

Nun laßt mich nicht vergessen, euch genau  
 Die Formen und Gestalten noch zu schildern  
 In edelm Schnitzwerk und gemalten Bildern,  
 Die man in diesen drei Kapellen fand.

Zuerst in Venus' Tempel an der Wand 1920  
 Sah man (und wer es ansah, fühlte Kummer)  
 Die kalten Seufzer, den gebrochnen Schlummer,  
 Die heil'gen Thränen und des Jammers Klagen,  
 Der feurigen Sehnsucht glühend heiße Plagen,  
 Die Venus' Diener ewig hier empfinden,  
 Die Schwüre, die die Liebenden verbinden,



Hoffnung, Vergnügen, Thorheit, Lüsternheit,  
Schönheit und Jugend, Reichthum, Ueppigkeit,  
Gewalt, Bezaubrung, Trug und Schmeichelei,  
Ausdauer, Eifersucht, Verschwenderei —

1930

(Die Eifersucht war mit goldgelbem Band  
Befränzt; ein Kukul saß auf ihrer Hand).

Dann Saitenspiel und Tanz und Jubelschall  
Und Lust und Brunk und die Begleiter all  
Der Liebe, waren, wie sie stehn und gehn,  
Der Reih' nach an der Wand gemalt zu sehn  
In größrer Zahl, als ich mich jetzt besinne.

Der Berg Cithäron, wo die Göttin Minne  
Am liebsten weilt, mit jedem Lustrevier  
Und allen Gästen war getreulich hier

1940

Im Bilde dargestellt die Wand entlang.

Auch fehlte nicht der Pförtner, Müßiggang,

Narciß der Schöne nicht, aus alter Zeit,

Noch König Salomon's Lüsternheit,

Nicht Hercules mit seiner Riesenstärke

Noch Circe's und Medea's Zauberwerke,

Noch König Turnus' edle Heldenkraft,

Der reiche Krösus, elend und in Haft.

So seht ihr, daß nicht Weisheit, Geld und Gut,

Nicht List und Schönheit, Kraft und Heldenthum

1950

Je um die Macht mit Venus können streiten:

Sie wird die Welt nach ihrem Willen leiten.

Sie hat sie Alle in ihr Netz gejagt,

Daß sie vor Schmerz oft Ach und Weh geklagt.

Ein und das andre Beispiel auszuwählen

Genügt; doch könnt' ich tausend euch erzählen.

Der Venus Bild, von Ansehn göttlich hehr,

War nackt; sie schwamm dahin im weiten Meer.

Vom Nabel abwärts war vom grünen Schwall

Der Wogen sie bedeckt, hell wie Krystall.

1960

Die Cither hielt sie in der rechten Hand,

Während ihr Haupt ein frischer Kranz umwand

Von Rosen, lieblich und von süßem Duft.  
 Darüber flattern Tauben in der Luft.  
 Ihr Sohn Cupido stellt vor ihr sich dar;  
 Es schmückt die Schultern ihm ein Flügelpaar.  
 Blind ist der Knabe, wie er oft zu sehn,  
 Mit Bogen und mit blankem Pfeil versehen.

Wie sollt' ich von den Schildereien schweigen,  
 Die auf des Tempels innrer Wand sich zeigen,  
 Den Theseus hier dem blut'gen Mavors weihte!  
 Die Mauer ist in ganzer Läng' und Breite  
 Gemalt gleich jenes grimmen Tempels Wand,  
 Den man von Mars dem Thracier benannt,  
 In jener Gegend, kalt und voller Grausen,  
 Woselbst Gott Mars am liebsten pflegt zu hausen.

1970

Zuerst im Bilde sieht man einen Wald;  
 Nicht Mensch noch Thier hat darin Aufenthalt.  
 Die Bäume knorrig, rauh, verdorrt und alt,  
 Mit zack'gen Stümpfen, häßlich von Gestalt.  
 Es geht durch sie ein Sausen und ein Wettern,  
 Als wollt' ein Sturmwind jeden Ast zerschmettern,  
 Und unten ragt an einer jähen Klust

1980

Des Waffengottes Tempel in die Luft —  
 Von blankem Stahl — der Eingang lang gestreckt  
 Und eng — man wird vom Anblick schon erschreckt.  
 Und solche Windsbraut aus dem Schlunde drang,  
 Daß in dem Tempel jedes Thor aufsprang.

Es schien durchs Thor des Nordens rothes Licht;  
 Denn Fenster waren in der Mauer nicht,  
 Durch die man irgend konnte Licht erschauen.

1990

Das Thor war ganz aus Adamant gehauen;  
 Es zu befest'gen gingen längs und quer  
 Aus zähem Eisen Klammern drüber her.  
 Die Pfeiler, die das Dach des Tempels tragen,  
 Sind tonnengroß aus blankem Stahl geschlagen.  
 Zuerst sah ich in finsterner Belebung  
 Den Hochverrath und alle die Umgebung:

Den wilden Zorn, wie glüh'nde Kohlen roth,  
 Den Diebstahl und die Angst, bleich wie der Tod, 2000  
 Den Schmeichler mit dem Dolch in dem Gewand  
 Und schwarz von Rauch umwogt der Speicher Brand,  
 Heimtücke, die im Bett den Schläfer tödtet,  
 Den offenen Krieg, von Wundenblut geröthet,  
 Die Zwietracht, die den blut'gen Dolch erhoben;  
 Der böse Ort war voll Geschrei und Toben.  
 Der Selbstmord stellte meinem Blick sich dar  
 — Es trieft vom eignen Herzblut ihm das Haar,  
 Hoch durch den Schopf drang ihm des Nagels Wunde;  
 Der kalte Tod mit offen starr'ndem Munde, 2010  
 Das Unheil saß mitten im Gotteshaus,  
 Verdrießlich war sein Blick und voller Graus.  
 Den Wahnsinn sah ich lachen in der Wuth,  
 Aufruhr in Wehr, Verfolgung, Uebermuth.  
 Die Leiche, der am Hals die Wunde klast,  
 Tausend, die Mord, nicht Siechthum fortgerafft,  
 Tyrannen mit geraubtem Gut beschwert,  
 Zerstörte Städte, wüst und ausgeleert,  
 Ich sah das Schiff verbrannt im Meere schwanken,  
 Erwürgt den Waidmann in des Bären Pranken, 2020  
 Das Wiegenkind der ekeln Sau zum Fraß,  
 Den Koch verbrüht, trotz seines Löffels Maß.  
 Nichts fehlte da von Mavors' Mißgeschick:  
 Der Kärner, dem sein Wagen auf's Genick  
 Gestürzt war und der unterm Rad sich wand;  
 Dann kamen, die dem Dienst des Mars verwandt,  
 Schwertfeger, Bogner, Schmied und wie sie heißen,  
 Die scharfe Schwerter auf dem Amboss schweißen.  
 Doch über allen Andern thronend steht  
 In einem Thurm den Sieg voll Majestät! 2030  
 Ein scharfes Schwert ihm überm Haupte schwebt:  
 Es hängt an einem Faden, fein gewebt.  
 Dann war gemalt der Sieg des Julius,  
 Des großen Nero und Antonius.

Obſchon zu jener Zeit noch nicht geboren,  
 War ihnen doch von Mars der Tod geſchworen.  
 Drum ließ er ihn im Bilde ſo geſtalteten,  
 Wie er hernach ſich wirklich hat verhalten,  
 Gleichwie es in den Sphären ſteht geſchrieben,  
 Wer durch Gewalt ſtirbt oder wer im Lieben.  
 Es iſt genug an einer der Geſchichten,  
 Nicht alle kann ich, wollt' ich gleich, berichten.

2040

Auf einem Wagen ſtand des Gottes Bild  
 Gewaffnet, ſeine Mienen grimm und wild;  
 Zwei Sterne ſchienen über ſeinem Haupt;  
 Sie werden, wenn man alten Schriften glaubt,  
 Rubeus und Puella zubenannt.

An dieſen Zeichen wird der Gott erkannt.  
 Zu ſeinen Füßen glüh'nden Auges ſaß  
 Ein grimmer Wolf, der einen Menſchen fraß.  
 Mit ſauberem Pinſel war das Werk vollbracht  
 Aus Ehrfurcht vor dem Gott und ſeiner Macht.

2050

Nun zu der züchtigen Diana Thüren  
 Will ich, ſo raſch ich es vermag, euch führen,  
 Um zu erklären euch die Schilderei,  
 Die dort die Wände zieret Reih' bei Reih'  
 Zum Preis der Jagd und keuſchen Sittſamkeit.  
 Calliſto ſah ich dort, die arme Maid,  
 Die, als Dianen Mißmuth angewandelt,  
 Von ihr in eine Bärin ward verwandelt,  
 Und nachmals ward der Angeltſtern der Welt.  
 So ſah ich wenigſtens es dargeſtellt.

2060

Ihr Sohn, ſagt man, wird auch als Stern verehrt.  
 Dann ſah ich Da nen dort zum Baum verkehrt.  
 Ich meine nicht die Göttin jezt Diana,  
 Nein, des Peneus Tochter, Namens Dana.  
 Aktäon, der zum Hirsch ward umgetauſcht,  
 Weil er Dianen nackt im Bad belauſcht,  
 Ich ſah ihn, wie von ſeiner Hunde Biſſen  
 Er unkenntlich gepackt ward und zerriffen.

2070

Ein wenig weiter zeigte dann das Bild,  
 Wie Atalanta nach dem Eberwild  
 Mit Meleager und mit Andern jagte,  
 Wofür Diana nachmals schwer sie plagte.  
 Noch sah ich manche andre Wundermären,  
 Die jezo mich nicht lüftet zu erklären.  
 Auf einem Hirsch sah man die Göttin reiten,  
 Rings liefen kleine Hunde ihr zur Seiten,  
 Und weiter unter ihren Füßen sah  
 Den Halbmond man, doch war er voll beinah. 2080  
 Sie trug im Bild ein lustig grün Gewand,  
 Köcher und Pfeil' und Bogen in der Hand.  
 Ihr tief gesenkter Blick schien zu den Reichen  
 Der Finsterniß und Pluto's Sitz zu streichen.  
 Vor ihr lag eine Wöchnerin in Wehen,  
 Die zu Lucina laut begann zu flehen,  
 So lang ihr Kind noch ungeboren war:  
 „Hilf, beste Helferin, aus der Gefahr.“  
 Der dies gemacht, der konnte trefflich malen.  
 Manch Goldstück mußt' er für die Farben zahlen. 2090

So waren denn die Schranken hergestellt,  
 Und Theseus, der fürwahr für vieles Geld  
 Die Tempel und den Schauplatz ausgeschmückt,  
 War ob des Werkes wunderbar entzückt.  
 Doch schweig' ich jezt von Theseus eine Weile,  
 Daß zu Arcit und Palamon ich eile.  
 Der Tag der Rückkehr nahez jezt heran,  
 Wo beide, jeglicher mit hundert Mann,  
 Wie ich erzählt, zum Kampfe kommen sollten.  
 Und da den Pakt sie beide halten wollten, 2100  
 So führten sie die hundert Ritter auch  
 Herbei zum Streit, bewehrt nach Sitt' und Brauch.  
 Und sicherlich, es meinte mancher Mann,  
 Daß nimmerdar, seitdem die Welt begann,  
 Was Ritterthum betrifft und Kraft der Hand —  
 So weit als Gott geschaffen See und Land,

Versammelt war solch edle kleine Schaar.  
 Denn Jeder, der voll Ritterfinnes war  
 Und Ruhm und Ehre dachte zu erwerben,  
 Der bat, zu diesem Spiel ihn anzutwerben, 2110  
 Und war vergnügt, wenn man ihn angenommen.  
 Denn sollte solch ein Treffen morgen kommen,  
 So wißt ihr, jeder muntre Rittersmann,  
 Der Minne pflegt und der es irgend kann,  
 Sei er aus England oder andern Orten,  
 Er ließe sich nicht gern vermissen dorten.  
 Zu kämpfen hei! um eine edle Frau,  
 Bei Gott! das wäre eine lust'ge Schau.

So schloß man auch an Palamon sich an;  
 Es kam mit ihm manch edler Rittersmann. 2120  
 'nen Panzerrock trug einer als Geschmeide,  
 Der kam im Kürass und im Wappenkleide.  
 Dann Andre, welche breite Doppelpplatten,  
 Preussische Schilder oder Tartschen hatten;  
 Mit Schenkelschienen prunkte jener sehr,  
 Mit Streitart oder Eisenkeule der.  
 Denn jede neue Mode war einst alt,  
 So waren sie gewaffnet dergestalt,  
 Wie jedem es am vortheilhaft'sten schien.

Hier kommt Lylurg. Mit Palamon zu ziehn 2130  
 Verschmäht der große Thrauerkönig nicht.  
 Schwarz ist sein Bart und männlich sein Gesicht.  
 Es glühn in seinem Haupt die Augentreiße  
 Aus gelb und roth gemischt in sondrer Weise;  
 Gleich einem Greifen thät er um sich schauen,  
 Das Haar gekämmt an seinen busch'gen Brauen;  
 Die Glieder groß, das Fleisch hart und gesund,  
 Die Schultern breit, die Arme lang und rund.  
 Erhöht auf einem goldnen Wagen stand  
 Der Fürst, wie es Gebrauch in seinem Land. 2140  
 Vier weiße Stiere zogen an den Strängen.  
 Statt Wappenrocks über dem Harnisch hängen

Hatt' er ein kohlschwarz Bärenfell; die Klauen  
 Strahlten daran, wie gelbes Gold zu schauen.  
 Rückwärts gekämmt trug er sein langes Haar,  
 Das glänzend schwarz wie Rabenfedern war.  
 Ein Goldring, armdick, von gewalt'ger Last,  
 Mit hellen Steinen, hielt sein Haupt umfaßt.  
 Rubinen strahlten drin und Diamanten.  
 Schneeweisse Doggen, groß wie Stiere, rannten,  
 Wohl mehr als zwanzig, um des Königs Wagen,  
 Geschißt, den Löwen oder Hirsch zu jagen.  
 Ihr Maulkorb war verwahrt mit fester Schlinge,  
 Am goldnen Halsband klrten saubre Ringe.  
 Wohl hundert Herren hatt' er im Geleite,  
 Tüchtig bewehrt, mit Herzen kühn zum Streite.

2150

Arcitas, wie die alten Bücher melden,  
 zog mit Emetrius, dem Jnderhelden.  
 Ein braunes Streitroß trug den fremden Recken,  
 In Stahl geschirrt, mit golddurchwirkten Decken.  
 Er eilt' einher, stolz wie der Kriegsgott Mars;  
 Es war sein Wappenrock aus Tuch von Lars,  
 Drin große runde weisse Perlen lagen.  
 Sein Sattel war mit Gold neu ausgeschlagen.  
 Das Mäntelchen um seine Schultern glühte  
 Roth von Rubinen, daß es Funken sprühte.  
 Kraus ringelte sich um sein Haupt das Haar,  
 Das gelb und glänzend wie die Sonne war.  
 Die Lippen rund, die Nase hochgebaut,  
 Citronenfarb die Augen, roth die Haut,  
 Mit Sommersprossen etwas übersprengt,  
 Mit gelbem und mit braunem Schein gemengt;  
 Wild wie ein Löwe schaute er darein.  
 Er mochte fünfundzwanzig Jahr alt sein.  
 Es sproßt' ihm kaum der Bart; doch donnernd drang  
 Sein Ruf ins Ohr wie Bassposaunenklang.  
 Aus Lorbeerzweigen frisch und grün belaubt  
 Wand sich ein muntre Kranz ihm um das Haupt;

2160

2170

Auf seiner Rechten wiegte auf und nieder  
 Ein zahmer Ar sein lilienweiß Gefieder. 2180  
 Wohl hundert Herren zogen mit ihm her  
 Außer dem Helm in ihrer vollen Wehr;  
 Reichlich geschmückt mit jeder Waffenzier.  
 Denn Grafen, Fürsten, Kön'ge — glaubet mir —  
 Waren geschaart in diesem edeln Kreis  
 Für Minnelohn, der Ritterschaft zum Preis.  
 Auch sah man rings um ihn von allen Seiten  
 Gezähmte Leu'n und Leoparden schreiten.

Die Herren waren, so wie ihr vernommen,  
 An einem Sonntag zu der Stadt gekommen, 2190  
 Und stiegen ab daselbst zur Primezeit,  
 Und in die Stadt giebt selber das Geleit  
 Der Herzog Theseus, der berühmte Degen.  
 Er läßt nach ihrem Rang sie wohl verpflegen,  
 Ist, sie zu ehren und bequem zur Nacht  
 Zu betten und bewirthen so bedacht,  
 Daß Keiner, war er auch vom höchsten Stand  
 Und Reichthum, etwas dran zu bessern fand.  
 Von Festbedienung, von Musit und Singen,  
 Wie Hoh' und Niedre reiche Gab' empfangen, 2200  
 Wie herrlich ausgeschmückt der Königsaal,  
 Wer oben oder unten saß beim Mahl,  
 Welche die schönste aus der Damen Kranz  
 Oder die beste bei Gesang und Tanz,  
 Oder am fühlendsten von Liebe sprach,  
 Und was für Falken saßen unterm Dach,  
 Und was für Hunde auf dem Estrich lagen,  
 Von alle dem will ich für jezt nichts sagen.  
 Nur was zur Sache dient, trag' ich euch vor.  
 Jezt kommt der Punkt; drum leiht geneigt das Ohr. 2210

Des Sonntags nachts, noch eh' es tagte, sprang  
 Held Palamon beim ersten Lerchensang  
 Vom Lager auf — denn ob zwei Stunden noch  
 Zum Tag auch fehlten, sang die Lerche doch.



Mit frohem Muth und gottergebnem Sinn  
 Ging er alsdann auf seiner Wallfahrt hin  
 Zur gnadenvollen Herrin von Cythere,  
 Zu Venus, ihr, der Königin der Ehre.  
 In ihrer Stunde lenkt' er seine Schritte  
 Zu ihrem Tempel in der Rennbahn Mitte. 2220  
 Er kniete nieder und voll Demuth sprach  
 Er also, während fast das Herz ihm brach.  
 „Schönste der Schönen, Venus, Herrin mein,  
 Vulcanus' Gattin, Jovis' Töchterlein,  
 Der doppelst lieb Cithärons Höh'n noch heute,  
 Weil dich Adonis' Liebe dort erfreute,  
 O stille meiner bittern Thränen Schmerz  
 Und öffne für mein fromm Gebet dein Herz.  
 Weh mir, die Sprache fehlet mir, zu sagen  
 Von all den Höllequalen, die mich plagen, 2230  
 Mein Herz muß seinen Kummer selbst verzehren;  
 Ich bin so wirr; ich kann mich nicht erklären.  
 Doch Gnade! Denn du kennst ja, hehre Frau,  
 Meine Gedanken und mein Leid genau;  
 Betrachte dies und habe so Erbarmen  
 Mit meinem Schmerz, hilf so gewiß mir Armen,  
 Wie ich mit aller Macht, zu allen Zeiten,  
 Als treuer Knecht will mit der Keuschheit streiten.  
 Dies will ich fest, so du mir hilffst, geloben.  
 Nicht hab' aus Ruhmsucht ich den Kampf erhoben. 2240  
 Auch bitt' ich nicht, mir morgen Sieg zu leih'n,  
 Noch viel Geschrei und eitle Prahlerei'n  
 Auszuposaunen rings von Waffenruhm.  
 Ich will Emilien nur zum Eigenthum  
 Für immer, daß in ihrem Dienst ich sterbe.  
 Such' du die Mittel, wie ich sie erwerbe.  
 Mich kümmert's nicht, wär' es auch besser so,  
 Ob ich, ob sie des Sieges werden froh,  
 Darf ich umarmen nur die Dame mein.  
 Mag immerhin auch Mars der Kriegsgott sein, 2250

So groß im Himmel ist die Macht der Minne,  
 Daß, wenn du willst, ich meine Braut gewinne.  
 Dein Tempel sei mir heilig immerdar,  
 Und wo ich weile, werde dein Altar  
 Von mir mit Gab' und Opferbrand geehrt.  
 Doch wird mir, holde Frau, dies nicht gewährt,  
 So bitt' ich, gieb, daß des Arcitas Klinge  
 Beim Kampfe morgen durch das Herz mir bringe,  
 Nicht kümmert's mich, wenn todt und starr mein Leib,  
 Ob sie Arcit alsdann gewinnt zum Weib. 2260  
 Denn dies ist meines Flehens Ziel und Sinn:  
 Gieb mir die Braut, huldvolle Königin."

Als Palamon so sein Gebet vollendet,  
 Hat er sofort zum Opfer sich gewendet  
 Mit frommem Sinn und jeder heil'gen Pflicht,  
 Die aufzuzählen mir die Zeit gebricht.  
 Zuletzt durch Venus' Bild ein Zucken schoß  
 Mit einem Zeichen, drauß er sicher schloß,  
 Daß sie sich gnädig seiner Bitte neigte;  
 Und wenn der Wink ihm auch Verzögerung zeigte, 2270  
 So wußt' er doch, sein Glück sei ihm gewährt,  
 Und frohen Herzens ist er heimgekehrt.

Und als die dritte Stunde angefangen,  
 Seit Palamon zu Venus' Schrein gegangen,  
 Stand mit der Sonne auch Emilie auf  
 Und nahm zum Schrein Diana's ihren Lauf.  
 Die Jungfrau'n, die ihr gaben das Geleit,  
 Hielten das heil'ge Feuer schon bereit,  
 Weihrauch und Teppiche sammt andern Stücken,  
 Die nöthig sind, das Opfer zu beschicken. 2280  
 Sie trugen Hörner auch, gefüllt mit Meth;  
 Es fehlte nichts zum Opfer und Gebet.  
 Der Tempel, reich geschmückt mit Decken, dampfte,  
 Und sie, Emilie, die Herzenssanfte,  
 Wusch sich mit Wasser aus geweihtem Bronnen.  
 Nicht sag' ich euch, wie sie ihr Werk begonnen,

Es sei denn ganz in allgemeinen Zügen.  
 Zwar hörtest ihr wohl Alles mit Vergnügen,  
 Auch gäh' es Anstoß keineswegs dem Reinen,  
 Doch gut ist's, hält man sich im Allgemeinen. 2290  
 Sie kämmt' ihr glänzend Haar und löst' es auf,  
 Setzt' einen grünen Eichenkranz darauf,  
 Der ihrem Haupte schön und kleidend stand,  
 Entflammt' auf dem Altar zwiefachen Brand  
 Und that sonst Alles, wie es kund gegeben  
 Im alten Buch des Statius von Theben.  
 Und also hat sie bei dem Opferbrand  
 Mit Demuth an Dianen sich gewandt:

„O Göttin keusch, aus grünem Waldeshans  
 Blickst du auf Himmel, Erd' und Meer hinaus, 2300  
 O Königin von Pluto's finstern Land,  
 Göttin der Jungfrau'n, der mein Herz bekannt  
 Und jeder meiner Wünsche schon seit Jahren,  
 Laß nicht mich deinen Rächerzorn erfahren,  
 Der schrecklich den Atäon einst getroffen.  
 Wohl weißt du, keusche Göttin, all mein Hoffen  
 Und Sehnen ist, daß stets' ich Jungfrau bleibe  
 Und daß kein Mann mich je gewinnt zum Weibe.  
 Noch bin als Jungfrau ich dir treu ergeben 2310  
 Und liebe Waidmannskunst und Jägerleben,  
 Gern schweif' ich durch des Waldes Wüstenen,  
 Will niemals Weib und nimmer Mutter sein.  
 Ich fliehe jedes Manns Genossenschaft.  
 So hilf, o Herrin, denn du hast die Kraft;  
 Bei deines Leibs Dreiheit beschwör' ich dich.  
 Und Palamon, der so erglüht für mich,  
 Arcit auch, der mich liebt mit solcher Pein  
 — Die Gnade wirst du gerne mir verleihn —  
 Laß sie in Fried' und Freundschaft sich vertragen  
 Und so der Liebe sich zu mir entschlagen, 2320  
 Daß ihre Gluten und ihr heiß Begehren  
 Die Qualen, die wie Feuer sie verzehren,

Erlöschen oder andershin sich kehren.  
 Und willst du diese Gunst mir nicht gewähren,  
 Und soll es vom Geschick beschlossen sein,  
 Daß einen von den beiden ich muß frein,  
 Sieh den mir, der's am treuesten meint mit mir.  
 Göttin der reinen Keuschheit, siehe hier  
 Die bittern Thränen von den Wangen fallen.  
 Du leihst als Jungfrau deinen Schutz uns Allen,  
 Bewahre mir auch die Jungfräulichkeit,  
 Dann sei mein ganzes Leben dir geweiht.“

2330

Die Feuer brannten auf dem Altar klar,  
 Indesß Emilia beim Gebete war.  
 Auf einmal traf ein Anblick sie voll Graus;  
 Denn plötzlich ging das eine Feuer aus  
 Und flammte wieder auf, und hinterher  
 Erlosch das andre ganz — und war nicht mehr.  
 Und beim Erlöschen hat es so gezischt  
 Wie an durchnähten Brändern feuchter Gischt;  
 Und an des einen Brandes Ende rann  
 Es schwarz hinab, als tröffe Blut daran.  
 Darob Emilien so entsetzlich graut,  
 Als packe Wahnsinn sie; sie kreischte laut.  
 Was es bedeutete, sie wußt' es nicht.  
 Doch war sie so erschreckt von dem Gesicht:  
 Sie weint' und schrie, daß es ein Jammer war.  
 Da macht Diana sich ihr offenbar,  
 Den Bogen in der Hand als Jägerin.  
 Sie sprach: „Laß, Tochter, deinen trüben Sinn.  
 Beschlossen ist es bei den Göttern droben,  
 Die es in ew'ger Schrift fest angeloben:  
 Einem der beiden, die so viele Qual  
 Um dich erduldet, folgst du als Gemahl.  
 Doch welchem, darf ich nicht verkünden dir.  
 So leb' denn wohl; nicht länger weil' ich hier.  
 Die Feuer, die auf meinem Altar brennen,  
 Sie lassen, eh du gehst, dich erkennen,

2340

2350

Wie für dich endet dieser Liebesfall.“ —  
 Sprach's, und vom Röcher her ertönt ein Schall 2360  
 Von Irrenden und rasselnden Geschossen.  
 Verschwunden war sie, in die Luft zerflossen.  
 Emilia stand vor Staunen ganz verwirrt  
 Und rief: „Weh, was noch aus dem allen wird!  
 In deinen Schutz hab' ich mich ganz gestellt.  
 Diana thu mit mir, wie dir gefällt.“

Und heimwärts hat sie sich sofort gewendet,  
 Nichts sag ich mehr; so hat ihr Gang geendet.  
 Und in Mars' nächster Stunde, die darauf 2370  
 Erschien, macht sich Arcit zum Tempel auf,  
 Zu opfern dort dem wilden Gott zum Preise  
 Mit allen Bräuchen nach der Heiden Weise.  
 Andächtig und mit frommem Herzen steht  
 Er zu Gott Mars empör mit dem Gebet:

„O stärker Gott, als Herrscher in den kalten  
 Gefilden Thraciens hochverehrt gehalten,  
 Der du in jedem Reich und jedem Land  
 Der Waffen Zügel hältst in deiner Hand  
 Und Günst gewährest ganz nach deinem Sinn, 2380  
 Nimm auch von mir dies fromme Opfer hin.  
 Und wenn es meine Jugend mag verdienen,  
 Wenn meine Kraft du werth hältst, dir zu dienen,  
 Daß du mich aufnimmst in der Deinen Zahl,  
 Dann hab' Erbarmen auch mit meiner Qual.  
 Bei jener Pein, bei jenem heißen Brand,  
 Davon vor Zeiten selber du entbrannt,  
 Als du der Venus holden Reiz genossest,  
 Die frische, schöne in die Arme schloßest  
 Und ihrer Günst dich freutest sonder Ziel;  
 Wenn schon dich einst das Mißgeschick befiel, 2390  
 Daß dich Vulkan in seiner Schlinge Band  
 Ertappt bei seinem Weibe liegen fand;  
 Bei jener Qual, die damals dir im Herzen  
 Gebrannt, erbarme dich auch meiner Schmerzen.

Jung und unwissend bin ich, wie du weißt,  
 Und, traun, ich leide Liebesqual zumeist  
 Von allen Wesen, die auf Erden leben;  
 Denn sie, die solche Pein mir hat gegeben,  
 Sie kümmert's nicht, ob ich auch untergehe.  
 Wohl weiß ich, eh' ich ihre Gunst erflehe, 2400  
 Muß mit Gewalt zuvor ich sie gewinnen;  
 Und doch kann mit Gewalt ich nichts beginnen,  
 Stehst du mir nicht mit Gnad' und Huld zur Seite.  
 Darum, o Herr, hilf morgen mir im Streite.  
 Bei jenen Flammen, welche weiland dich  
 Versengten, wie sie jezt versengen mich,  
 Sieb morgen mir den Sieg zum Eigenthum.  
 Mein sei die Arbeit, aber dein der Ruhm.  
 Dein hohes Gotteshaus will stets ich ehren  
 Vor allen Tempeln, stets mich stark bewähren 2410  
 In deiner Kriegskunst, dir zum Wohlgefallen;  
 In deinem Tempel soll mein Banner wallen,  
 Der Meinen Waffen all auf mein Gebot  
 Dort hängen und ich will bis an den Tod  
 Ein ew'ges Opferfeuer dir entzünden,  
 Und will zu dem Gelübde mich verbinden:  
 Mein Bart, mein Haar, das lang herunterwallt,  
 Dem Messer oder Scheere nie Gewalt  
 Anthat, das will ich dir zum Opfer geben  
 Und treu dir dienen durch mein ganzes Leben. 2420  
 Laß, Herr, dir meine Dual zu Herzen gehn,  
 Sieb mir den Sieg! Sonst hab' ich nichts zu sehn."

Als sein Gebet Arcit, der starke, schloß,  
 Klirrten und rasselten die Ring' am Schloß  
 Der Tempelthür und auch die Thüre krachte,  
 Was den Arcitas etwas hange machte.  
 Die Feuer brannten hell auf dem Altar,  
 So daß der Tempel ganz erleuchtet war.  
 Vom Boden auf ein süßer Duft sich wand;  
 Und es erhob Arcitas seine Hand, 2480

Mehr Weihrauch in die Flammen noch zu thun  
 Mit andern heil'gen Bräuchen. Plötzlich nun  
 Begann Mars' Panzerhemde laut zu klingen,  
 Und durch den Klang hört' er ein Murmeln dringen,  
 Das sprach „Victoria“ ganz dumpf und leise.  
 Er dankte Mars dafür mit Ehr' und Preise.

Und so mit Freud' und Hoffnung auf sein Glück  
 Kehrt zur Herberg drauf Arcit zurück,

Wie sich ein Vogel freut am Licht der Sonnen.

Im Himmel hat alsbald ein Zwist begonnen.

2440

Es stritt die Liebesgöttin Venus sich

Um jenes Zugeständniß bitterlich

Mit Mavors, ihm, dem ernstest Gott der Waffen,

Daß Jupiter kaum konnte Frieden schaffen.

Da kam der bleiche, kalte Gott einher,

Saturnus, dem von Alters manche Mår

Bekannt war. Der erwarb durch seine Kunst

Und Welterfahrung beider Theile Gunst.

Wahr ist es, daß sich zwei Vorzüge paaren

Im Alter: Es ist weise und erfahren;

2450

Man mag's im Lauf, doch nicht im Rath bezwingen.

Saturnus, um den Streit zur Ruh' zu bringen,

Ogleich das grade seine Art nicht ist,

Fand bald ein Mittel gegen diesen Zwist.

„Geliebte Tochter Venus“, sagte er,

„Mein Lauf geht so weit in der Welt umher,

Daß er mehr Macht besitzt als mancher denkt.

Ich bin's, der in dem grauen Meer ertränkt,

Ich habe in des Kerkers dunkler Nacht,

Ich über Hängen und Erwürgen Macht,

2460

Ueber Gemurr, des Böbels Reuterei,

Und Mißvergnügen und Giftmischerei,

Doch üb' ich Rache und Vergeltung aus,

So lang ich weile in des Löwen Haus.

Ich freue mich am Sturz der hohen Hallen;

Auf Pionier' und Zimmerleute fallen

Mauern und Thürme durch mein Machtgebot,  
 Ich schlug den Simson mit dem Pfeiler todt.  
 Des Fiebers kalten Frost pfleg' ich zu schicken,  
 Schwarzen Verrath und lang verhaltne Tücken. 2470  
 Mein bloßer Blick läßt Pestilenz entstehen.  
 Doch weine nicht; ich will es also drehn,  
 Daß Salamon, dein treuer Unterthan,  
 Wie du versprachst, die Dame soll empfangen,  
 Doch Mars soll seinen Ritter auch beglücken.  
 Nur müßt ihr etwas euch in Frieden schicken,  
 Wenn euer Wesen auch verschieden ist,  
 Und drum den ganzen Tag schon währt der Zwist.  
 Ich als dein Ahnherr werde deinen Willen  
 (Weine nicht mehr) von Herzen gern erfüllen." 2480

Doch setz' ich jezo Mars' und Venus' Streit  
 Und all die Himmlischen etwas bei Seit'  
 Und melde euch so einfach als ich kann  
 Der Sache Schluß, die ich zuerst begann.  
 Athen ist heute voller Lustbarkeit.  
 Dazu stimmt noch die holde Maienzeit  
 Jeden so froh, daß Tanz und Lanzenspiel  
 Und hoher Minnedienst kein Maß und Ziel  
 Den ganzen Montag über finden wollten. 2490  
 Nur weil sie früh des Morgens aufstehn sollten,  
 Um jenen großen Kampf mit anzusehn,  
 So mußten nachts sie doch zu Bette gehn.  
 Doch tagt' es kaum, da Klang schon überall  
 Von jeder Herberg her Getös' und Schall,  
 Harnische rasselten, Geschirr und Rösse  
 Und manche Herrenschaar sah man zum Schlosse  
 Auf Zeltern oder auf Streittrossen traben.  
 Rüstzeug war da von jeder Art zu haben,  
 Seltsam und reich von hoher Meisterschaft,  
 Was Teppich-, Gold- und Stahlarbeit nur schafft: 2500  
 Halsberge, Stahlschild, Goldhelm und Zimier,  
 Der Wappenröcke und Schabracken Bier,



Herren in vollem Schmuck auf stolzen Rappen,  
 Gefolgt von Rittersleuten und von Knappen.  
 Da gab's ein Helmauffschnallen, Speerewehen,  
 Schilde zu putzen, Fesseln drein zu setzen.  
 Es saß da keiner müßig in den Bügeln.  
 Die Hengste kauten in den goldnen Bügeln  
 Und schäumten, Waffenschmiede sah man eilen  
 Bald hier, bald dort mit Hammern und mit Feilen. 2510  
 Zu Fuß Dienstmannen, dann des Volks Gedränge  
 Bewehrt mit Knütteln kurz und dick in Menge.  
 Trompete, Pfeife, Zink' und Klarione  
 Rufen zu Kampf und Schlacht mit blut'gem Tone.  
 Man sieht die Menge auf und niedergehn  
 Im Schloß; hier streiten drei, hier wieder zehn,  
 Wer von den zwei Thebanern siegesfroh  
 Soll werden; dieser meinte so, der so.  
 Diesem gefiel der Held mit schwarzem Barte,  
 Jenem der Glaskopf, dem der Dickbehaarte. 2520  
 Der sprach: „Wie grimm er blickt! Der sackelt nicht;  
 Er hat 'ne Art von zwanzig Pfund Gewicht.“

So war die Halle noch in Streit entbrannt,  
 Als lange schon die Sonn' am Himmel stand.  
 Der große Theseus, dem Musik und Loben  
 Den Schlaf verscheucht, blieb, als er sich erhoben;  
 Noch in des Schlosses Brunn'gemächern weilen.  
 Er wollte gleiche Ehre erst ertheilen  
 Den zwei Thebanern und sie dort empfangen.  
 Am Fenster saß der Fürst in solchem Prangen, 2530  
 Daß einem Gott auf hohem Thron er glück.  
 Das Volk, das unten harrete, drängte sich  
 Heran, um ihn zu sehn und hoch zu ehren,  
 Auf seinen Spruch und sein Geheiß zu hören.

Als bald ein Herold ein Gerüst bestieg  
 Und rief hinab, bis das Getümmel schwieg.  
 Und als der Lärm gestillt im ganzen Rund,  
 Gab er des Herzogs Willen also kund:

„Der Herr in hoher Weisheit hat betrachtet  
Den Fall und für Vergeudung es erachtet 2540  
Von edelm Blut, wollt' er auf Tod und Leben  
Den Kampf zu führen die Erlaubniß geben.  
Demnach, zu steuern dem gewissen Tod,  
Verändert er sein früheres Gebot.

Mit seinem Leben büßt, so ist's beschloffen,  
Wer mit Streitart, mit Dolch und mit Geschossen  
Hieher kommt oder auf den Platz sie schickt;  
Ingleichen wer ein kurzes Stoßschwert zückt,  
Das spiz ist, oder mitbringt überhaupt.  
Auch ist ein Ritt nur Jeglichem erlaubt 2550  
Auf seinen Gegner mit geschliffnen Speeren,  
Doch mag zu Fuß er mit dem Schwert sich wehren.  
Auch soll man Keinen, wenn er stürzt, erschlagen,  
Soll ihn vielmehr zu den Stacketen tragen,  
Die von zwei Seiten dort die Bahn umziehen;  
Wenn er sich widersezt, so zwingt man ihn.  
Doch ist ein Führer selber fortgeschafft,  
Oder hat er den Gegner hingerafft,  
Dann hebt der Herzog dieses Kampffspiel auf.  
Gott mit euch! Vorwärts, und geht tüchtig drauf! 2560  
Mit Keul' und Schwert könnt ihr die Kampflust stillen.  
Jetzt mögt ihr gehn; dies ist des Fürsten Willen.“

Des Volkes Stimme scholl empor zum Himmel,  
Sie riefen laut in jubelndem Getümmel:  
Gott schütze unsern Herrn; er ist so gut,  
Nicht will vergießen er so edles Blut.

Da schmettete der Zinken Melodei.  
Dann ritten zu den Schranken Reih' auf Reih'  
Sie durch die Stadt, die in der ganzen Länge  
Umwallt der goldnen Teppiche Gepränge. 2570  
Recht fürstlich sah zuerst man Theseus reiten,  
Die zwei Thebaner ihm zu beiden Seiten,  
Die Fürstin mit Emilien darauf,  
Dann folgte reihetweis der andre Hauf,

Je zwei und zwei nach ihrem Stand und Rang.  
 So zogen sie die ganze Stadt entlang  
 Und trafen zeitig bei den Schranken ein;  
 Es mochte noch nicht völlig Primzeit sein.

Als Theseus sich gesetzt auf hohen Thron,  
 Da drängten sich die Damen zum Balkon, 2580  
 Die Kön'gin mit Emilien an der Spitze  
 Und füllten rasch umher die Stufenstiege.  
 Und westwärts unter Martis hohem Thor  
 Ritt mit den hundert Mannen jetzt hervor  
 Arcit, und ließ sein rothes Banner flattern.  
 Im selben Augenblick zog aus den Gattern  
 Im Osten Palamon bei Venus' Haus  
 Mit weißem Banner kühn und froh heraus.  
 Und suchte man die Welt durch auf und nieder,  
 Man fände nicht zwei solche Schaaren wieder, 2590  
 So ohne Unterschied der Trefflichkeit.

Denn Niemand war so weise weit und breit,  
 Der Einem hier an Alter, Würd' und Stand  
 Den Vorrang vor den Andern zuerkannt,  
 So ebenbürtig schienen sie zu sein.  
 Sie ordneten sich in zwei gleiche Reihn.  
 Alsdann verlas man namentlich die Schaar;  
 Und da sie makellos befunden war,  
 Schloß man das Thor und rief zum Kampfe laut:  
 „Thut eure Pflicht jetzt, Ritter kühn und traut.“ 2600  
 Herolde sprengen nicht mehr durch die Menge,  
 Es schmettern schrill Drommet' und Zinkenlänge,  
 Von Ost und Westen tracht mit einem Schlage  
 Ein jeder Speer in seine Sattellage.  
 Die scharfen Sporen fuhren in die Seiten,  
 Man sah, wer stoßen konnte und wer reiten,  
 Auf starkem Schild zersplittert mancher Schaft,  
 Das Herz erzittert von des Stoßes Kraft.  
 An zwanzig Fuß empor Speersplitter springen,  
 Es blißen silberhell heraus die Klingen, 2610

Helme sieht man zerhauen und zerschellen,  
 Es bricht das Blut hervor in rothen Quellen.  
 Mit Reulen werden Knochen dort zerschmettert;  
 Dort Einer durch den dicksten Haufen wettetert.  
 Dort straucht ein starkes Roß und kommt zu Fall,  
 Dort rollt am Boden Einer wie ein Ball,  
 Der haut nach seinem Feind mit einem Splitter,  
 Dort stürzt zusammen jählings Roß und Ritter.  
 Dem stößt man durch den Leib, und zum Verschlag  
 Trägt man ihn hin, wie er sich wehren mag. 2630  
 Dort muß er bleiben, wie es ausgemacht,  
 Und drüben wird ein Anderer hingebracht.  
 Zuweilen heißt sie Theseus auch sich ruhn  
 Und sich an Trank und Speise gütlich thun.  
 Schon haben die Thebaner in der Schlacht  
 Sich oft getroffen und viel Noth gemacht,  
 Vom Roß einander schon gestürzt zweimal.  
 Die Tigrin, der ihr Junges man im Thal  
 Von Galaphen entriß, ist grimmer nicht  
 Als Held Arcit auf ihren Feind erpicht; 2630  
 So schwellt ihm Eifersucht den Busen jetzt;  
 Und nicht Belmaria's wilder Leu, geheßt  
 Von Jägern oder in des Hungers Wuth,  
 Ist so voll Oier nach seiner Beute Blut  
 Als Palamon, den Gegner zu erlegen.  
 Die Helme, ganz zerseht von wilden Schlägen,  
 Sind beiderseits von rothem Blut beronnen.  
 Doch hat ein Ende Alles, was begonnen.  
 So hatte noch vor Sonnenuntergang  
 Den Palamon, der mit Arcitas rang, 2640  
 Der starke Held Emetrius gepackt  
 Und ihm sein Schwert tief in das Fleisch gehackt.  
 Doch wehrt' er sich und zwanzig mußten ihn  
 Ergreifen und zu der Umhängung ziehn.  
 Lycurgus, der zu seinem Beistand eilt,  
 Wird in den Sand geworfen unverweilt,

König Emetrius trotz seiner Kraft  
 Wird Schwerklang aus dem Sattel fortgerafft;  
 So traf ihn Palamon, eh' er erlag.  
 Doch half es nichts, man bracht' ihn zum Verschlag,  
 Es mochte nichts sein kühnes Herz ihm nützen;  
 Einmal gefangen mußt' er ruhig sitzen,  
 Gezwungen, aber auch nach dem Vertrage.

2650

Wie schmerzlich war des Armen Sorg' und Klage,  
 Der ins Gefecht nicht durfte ferner gehn.  
 Und Theseus, als er sah, was dort geschehn,  
 Rief zu der Schaar, die immer noch den Strauß  
 Fortsetzte: „Ho! Nicht mehr! Der Kampf ist aus!  
 Ich bin als Richter hier, nicht als Partei.  
 Arcitas hat im ehrlichen Turnei  
 Emilien gewonnen; sie ist sein!“

2660

Als bald erhob sich in des Volkes Reihn  
 Gesauchz und Jubel mit so lautem Schallen,  
 Es schien, die Schranken müßten niederfallen.  
 Was sagt die schöne Liebesgöttin nun?  
 Was thut Frau Venus? Und was kann sie thun?  
 Sie weint' ob dieser Kränkung so, es sanken  
 Die Thränen bis hinunter in die Schranken.  
 Sie sprach: Ich bin geschändet, sicherlich.

2670

Saturnus sagte: „Tochter, fasse dich.  
 Mars und sein Ritter haben ihren Willen,  
 Und gleich wird auch der deine sich erfüllen.“

Der Zinkenisten laute Melodei,  
 Die Herolde mit Lärmen und Geschrei,  
 Sie lassen hoch den Herrn Arcitas leben.  
 Doch schweigt ein wenig, mir Gehör zu geben,  
 Was für ein Wunder sich sofort begab.

So eben nahm den Helm Arcitas ab,  
 Und, sein Gesicht zu zeigen vor der Menge,  
 Sprengt er hinab der Rennbahn ganze Länge,  
 Die Augen nach Emilien gewendet,  
 Die einen Blick voll Huld herniedersendet.

2680

Denn das ist einmal ja des Weibs Natur;  
 Es folgt der Günst' Fortuna's auf der Spur.  
 Sein war im Herzen sie, wie in Gebärde.  
 Da fuhr ein Rachegeist jäh aus der Erde,  
 Den auf Saturns Gesuch Pluto entsandt;  
 Davor sein Roß erschrickt und umgewandt  
 Zur Seite springt, stolpert und niederfällt.  
 Und eh Arcit sich vorsieht und sich hält,  
 Stürzt er schon auf den Kopf mit solchem Schlag,  
 Daß er betäubt für todt am Boden lag,  
 Die Brust zerbrochen an dem Sattelknopf.  
 Und also drang das Blut ihm gleich zu Kopf,  
 Daß sein Gesicht kohlrabenschwarz erschien.

2690

Man trug sofort mit schwerem Herzen ihn  
 Vom Platz zu Theseus' Fürstenburg hinauf.  
 Dort schnitt man ihm sogleich den Panzer auf,  
 Um rasch und sanft ihn auf ein Bett zu heben;  
 Denn er war bei Besinnung noch und Leben,  
 Und nach Emilien rief er all die Zeit.  
 Doch Theseus hat in fürstlichem Geleit  
 In großem Festzug und mit aller Pracht  
 Nach seiner Stadt Athen sich aufgemacht,  
 Da er trotz dieses Mißgeschicks nicht wollte,  
 Daß Allen ihre Lust vergällt sein sollte.  
 Auch schien's, Arcit sei nicht zum Tod getroffen  
 Und könne noch der Wunden Heilung hoffen.  
 Dann war auch deshalb hoch erfreut die Schaar,  
 Daß ihrer keiner heut erschlagen war.  
 Erheblich wund war jeder; namentlich  
 Drang Einem durch die Brust ein Lanzenstich.  
 Für andre Wunden und für Knochenbrüche  
 Hatten sie Salben oder Zaubersprüche,  
 Und Kräutersaft und Salbey, den die Kranken,  
 Um sich ihr Leben zu erhalten, tranken.  
 Der edle Herzog schafft, so gut er kann,  
 Ermunterung und Tröstung Jedermann

2700

2710

Und giebt den fremden Herrn die ganze Nacht  
 Ein würdiges Banket mit aller Pracht. 2730  
 Auch ward die Lust durch weiter nichts gestört  
 Als was zum Buhurt und Turnier gehört,  
 Und Unglumpf war dabei nicht vorgefallen;  
 Denn Schicksal ist's, nicht Schimpf, im Kampf zu fallen;  
 Noch, wenn ein Mann nicht will von Streite lassen  
 Und zwanzig Ritter mit Gewalt ihn fassen  
 Und aus dem Kampfe ziehen ihn, den Einen,  
 Ihn an den Armen zerren und den Beinen,  
 Dienstmannen dann und Buben aus dem Troß  
 Mit Stecken hauen auf sein gutes Roß — : 2735  
 Das kann ihm nimmermehr als Schande gelten  
 Und Niemand darf ihn deßhalb Feigling schelten.

Durch Ausruf machte Theseus drum bekannt,  
 Es werde jeder Reid und Groll verbannt;  
 Wie Brüder sollten sie auf beiden Seiten  
 Sich nun vertragen und nicht weiter streiten.  
 Geschenke theilt' er aus nach Stand und Rang,  
 Beschiedt' ein großes Fest drei Tage lang  
 Und gab den Königen in würd'ger Weise  
 Noch das Geleit auf eine Tagereise. 2740  
 Und jeder ritt auf gradem Weg nach Haus.  
 „Ade, gehabt euch wohl!“ — so war es aus.  
 So will auch ich den Kampfbericht hier enden  
 Und zu Arcit und Palamon mich wenden.

Arcitas' Brust schwillt auf; es wird die Wunde  
 Am Herzen schlimmer stets mit jeder Stunde,  
 Es stockt verhärtet ihm im Leib das Blut  
 Und fault, was auch die Kunst der Aerzte thut.  
 Nicht Ueberlaß noch Kräuterarzenein  
 Noch Schröpfen können ihn davon befrein. 2750  
 Auch treibt die thierisch-reinigende Kraft  
 — Natürlich heißt sie in der Wissenschaft —  
 Das Gift nicht aus und giebt ihm freien Lauf.  
 Schon schwellen ihm die Lungenröhren auf

Und jede Wussel in der ganzen Brust  
 Ist angefressen von des Giftes Wust.  
 Es wird die Lebenskraft ihm nicht vermehrt,  
 Ob er vomirt oder sich sonst entleert.  
 Zerbrochen ist er ganz in jenen Theilen,  
 Und die Natur hat nicht mehr Kraft zum Heilen;  
 Sie gab die Herrschaft in der That schon ab. 2760  
 Heilkunst ade! Geh, leg den Mann ins Grab.  
 Die Summa ist: Arcit kommt nicht davon.  
 Drum nach Emilian und Palamon,  
 Dem theuern Vetter sein, schickt er in Eile.  
 Was er dann sprach, vernehmt ihr sonder Weile:  
 „Ich kann aus meinem jammervollen Herzen  
 Den kleinsten Theil nicht künden meiner Schmerzen;  
 Doch dir, o Herrin, welche ich zumeist 2770  
 Geliebt, empfehl' ich jezo meinen Geist,  
 Daß du ihm dienst vor allen andern Wesen,  
 Da ich auf Erden nicht mehr mag genesen.  
 O weh der Pein! o weh der harten Plagen,  
 Die ich um dich so lange Zeit ertragen!  
 O weh des Todes! weh Emilia mein,  
 Daß ich von dir nun muß geschieden sein!  
 O du mein Weib, du Himmelstönigin,  
 Du meine herzgeliebte Mörderin!  
 Was ist die Welt? Was wünscht der Mensch zu haben?  
 Jetzt in der Liebsten Arm, und jetzt begraben 2780  
 In kalter Erde, einsam und allein!  
 Leb wohl, mein Herz, leb wohl, Emilia mein,  
 Nimm mich noch einmal sanft in deine Arme  
 Und höre mich, so Gott sich dein erbarme.  
 Ich lebte, wie du weißt, seit langer Zeit  
 Mit meinem Vetter Palamon im Streit  
 Aus Eifersucht und Zärtlichkeit zu dir.  
 Doch — Jupiter mag also helfen mir! —  
 Will eines treuen Dieners Eigenschaft  
 Ich würdig schildern und gewissenhaft, 2790



Was Ritterthum betrifft und Ehr' und Gut,  
 Weisheit und Demuth, Wahrheit, edles Blut,  
 Freiheit und was man sonst dazu mag zählen  
 — So wahr sich Zeus erbarme meiner Seelen —  
 Verdient in dieser Welt, so viel ich weiß,  
 Kein Mensch gleich Palamon den Liebespreis.  
 Er dient euch treu, so lang' er lebt auf Erden;  
 Und solltest du jemals vermählt noch werden,  
 Vergiß nicht Palamon, den edeln Mann.“

Und bei dem Wort fing er zu stammeln an,  
 Denn von den Füßen zu der Brust auf drang  
 Des Todes Kälte, der schon mit ihm rang.  
 Und weiterhin ward auch die Lebenskraft  
 Aus beiden Armen gänzlich ihm entrafft.  
 Dann fing auch die Besinnung unverweilt,  
 Die in dem kranken, wunden Herzen weilt,  
 Zu fliehn an, als das Herz den Tod empfand.  
 Verdunkelt ward sein Blick, der Athem schwand,  
 Doch weilt auf ihr sein Auge fort und fort:  
 „Emilie, Gnade!“ war sein letztes Wort.  
 Sein Geist hat sich ein andres Haus erlesen:  
 Wo, weiß ich nicht; ich bin nie dagewesen  
 Und bin kein Priester; drum schweig' ich davon.  
 Von Geistern meldet nichts mein Chronikon,  
 Noch lüftet's mich, die Meinungen zu geben  
 Von denen, die da schreiben, wo sie leben.  
 Arcit ist kalt. Mars helfe seiner Seelen!  
 Ich will euch von Emilien jezt erzählen.

Emilie schreit, es jammert Palamon,  
 Theseus trug seine Schwägerin davon  
 In Ohnmacht, wie sie bei der Leiche lag.  
 Was hilf' es, sagt' ich euch den ganzen Tag,  
 Wie sie geweint am Abend und am Morgen?  
 In solchem Fall sind Frauen so voll Sorgen,  
 Daß, wenn der Mann geschieden aus dem Leben,  
 Sie meistens sich dem Weinen ganz ergeben

2800

2810

2820

Oder es gar mit solcher Krankheit büßen,  
Daß sie am Ende selber sterben müssen.

Unendlich war das Weinen und die Noth  
In ganz Athen um des Thebaners Tod, 2830  
Da Alt und Jung in diesem Schmerz sich einten  
Und beide, Greis' und zarte Kinder, weinten.  
So groß war sicher nicht das Wehklagen,  
Als man den Hector — eben erst erschlagen —  
Nach Troja brachte. Weh! ein Jammer war's!  
Zerfleischten Angesichts, zerrißnen Haars  
Schrieen die Frau: „Warum ist er gestorben,  
Der, reich an Gut, Emilian noch erworben?“  
Dem Herzog konnte Niemand tröstend nahn,  
Hätt' es sein alter Vater nicht gethan, 2840  
Der dieser Welt veränderlichen Lauf  
Mit angesehen in Wechseln ab und auf,  
Wie Leid in Freud' und Freud' in Leid sich kehrte —  
Und ihn nun Gleichniß und Exempel lehrte.  
„Gleichwie“, so sprach er, „Jeder, der gestorben,  
Zuvor im Leben einen Platz erworben,  
So lebt auch Niemand“, sprach er, „in der Welt,  
Der nicht am End' einmal dem Tod verfällt.  
Die Welt ist nur ein Durchgang sonder Ruh,  
Und wir als Pilger gehen ab und zu. 2850  
Tod ist das Ende jeglicher Beschwär.“  
Und außerdem sprach er noch Vieles mehr  
Und gab den Menschen weißlich zu bedenken,  
Daß sie zum Trost die Herzen sollten lenken.

Und Herzog Theseus sann mit Eifer nun,  
An welchem Ort Arcitas sollte ruhn,  
Damit das Grab dem guten Mann zur Ehre  
Und seinem Rang gemäß bereitet wäre,  
Bis er am Ende dazu sich entschied,  
Daß dort, wo Palamon sich und Arcit  
Zuerst um ihre Liebe blutig stritten,  
In jenes holden grünen Haines Mitten, 2860

Wohin zuerst er seine Liebesklagen  
 Und seiner Sehnsucht heiße Glut getragen —  
 Dort wollt' er auch den Holzstoß ihm erheben,  
 Ihm dort die letzte Todtenehre geben.  
 Er ließ sofort die alten Eichen fällen  
 Und sie geklüftet so in Reihen stellen  
 Und legen, daß sie taugten für den Brand.  
 Rasch wurden Diener hin und her gesandt  
 Zu Fuß und Roß, zu thun was er befohlen.  
 Alsdann ließ Theseus eine Bahre holen,  
 Die wurde ganz mit Goldtuch überspannt,  
 Dem köstlichsten, das man im Schlosse fand.  
 Arcit, gekleidet in dasselbe Tuch  
 Mit weißen Handschuh'n an den Händen, trug  
 Ums Haupt von grünem Lorbeer einen Kranz  
 Und in der Hand ein Schwert von hellem Glanz.  
 So legt' er ihn — das bleiche Antlitz baar —  
 Und weinte drauf, daß es ein Jammer war.  
 Und als es tagte, bracht' er ihn, daß Alle  
 Vom Volk ihn sehen möchten, in die Halle,  
 Die vom Geschrei und Wehklagen scholl.  
 Und Palamon von Theben, jammervoll  
 Mit Asch' im wirren Haar, den Bart zerseht,  
 Das schwarze Kleid von Thränen ganz benetzt,  
 So trat er ein; außer Emilien war  
 Er der betrübteste der ganzen Schaar.

2870

2880

Und um den Leichendienst in allen Stücken  
 Noch stattlicher und würdiger zu schmücken,  
 Nahm Theseus drei Streitrösse und befahl  
 Sie aufzuzäumen ganz in blankem Stahl,  
 Und zu drapieren mit Arcitas' Wappen.  
 Sie waren hoch und weiß; es saßen Knappen  
 Darauf; der eine hielt den Speer  
 Des Herrn, der andre seines Schildes Wehr,  
 Der dritte trug Arcitas' türk'schen Bogen,  
 Gehent und Köcher ganz mit Gold bezogen,

2890

So ritten sie im Schritt dem kleinen Wald  
 Und trauernd zu. Das Weitre hört ihr bald.  
 Die edelsten der Griechen, die am Ort,  
 Trugen die Bahre auf den Schultern fort  
 Mit Augen feucht und roth, mit mattem Schritte  
 Ueber den Hauptweg durch der Altstadt Mitte.  
 Die ganze Straße war mit Schwarz bedeckt,  
 Das hochauf an den Giebeln sich erstreckt.  
 Der alte Negeus ging zur rechten Seite,  
 Zur linken gab ihm Theseus das Geleite.  
 Gefäße trugen sie von Golde fein,  
 Gefüllt mit Honig, Milch und Blut und Wein.  
 Dann Palamon mit vielen der Genossen,  
 Dann kam Emilia in Schmerz zerflossen,  
 Sie trug, wie damals Sitte, einen Brand  
 Zum Todtendienst bestimmt, in ihrer Hand.  
 Es hatte viele Müh und Noth gemacht,  
 Eh diesen Holzstoß man zu Stand gebracht,  
 Des grüne First sich bis zum Himmel streckte  
 Und zwanzig Klafter weit die Arme reckte;  
 So waren seine Zweige ausgebreitet;  
 Darunter war manch Fuder Stroh gespreitet.

2900

2910

2920

Doch wie erhöhet ward sothaner Brand  
 Und was für Bäume man dazu verwandt  
 Als Eichen, Birken, Tannen, Linden, Terlen,  
 Buxbaum und Ahorn, Lorbeer, Ulmen, Erlen  
 Nebst Eibisch, Hasel, Buchen, Eschen, Weiden,  
 Das zu erzählen, will ich mich bescheiden;  
 Noch sag' ich, wie den Wald sie niederhieben,  
 Wie aus den stillen Wohnungen vertrieben  
 Die Götter irrten auf der Wildniß Pfaden,  
 Nymphen und Faunen und Hamadryaden,  
 Noch wie das Wild und wie die Vögel alle  
 Gescheucht entflohen bei des Haines Falle,  
 Noch wie vorm Licht erschraf des Waldes Grund,  
 Der nie geschaut der Sonne leuchtend Rund.

2930

Wie man zum Brand Strohſchichten erſt gepack't  
 Und Knüttel drauf gehäuft, dreifach zerhack't,  
 Dann grünes Holz und duſt'ge Spezerein,  
 Dann Goldbrokat und köſtliches Geſtein,  
 Wie Blumenkränze rings den Bau umſpannten,  
 Weihrauch und Myrrhen süßen Duſt entſandten, 2940  
 Noch wie von all den Schätzen reich umhegt  
 Mitten hinein Arcitas man gelegt;  
 Noch wie Emilia die Glut entſachte,  
 So wie der Leichendienſt es mit ſich brachte;  
 Noch wie ſie dann von Ohnmacht übermannt  
 Hinfant und was ſie ſprach und was empfand,  
 Was für Juwelen man ins Feuer warf,  
 Als hoch der Brand ward und die Lohe ſcharf.  
 Wie Der den Schild und Speer und Der ein Kleid,  
 Wie er es grade trug, der Glut geweicht; 2950  
 Der einen Becher Wein und Milch und Blut  
 Ins Feuer goß, als es in höchſter Wuth;  
 Noch wie in hellen Haufen links gewandt  
 Die Griechen dreimal ritten um den Brand,  
 Dreimal erhuben lautes Kriegsgeschrei  
 Und mit den Speeren raffelten dabei,  
 Dreimal vom Weheruf der Frau'n begleitet;  
 Wie man Emilien dann zum Schloß geleitet,  
 Noch wie Arcit in Aſche dann zerfiel, 2960  
 Noch von der Leichenwacht und von dem Spiel  
 Der Griechen, das ſie feierten bei Nacht.  
 Mich kümmert nicht, wie ſie das Spiel vollbracht,  
 Wer nach mit Del geſalbt am beſten rang,  
 Wer ſich am beſten half in Noth und Drang.  
 Auch ſag' ich das nicht, wie die ganze Schaar  
 Nach Haus ging, als das Spiel vollendet war.  
 Ich will mich kurz vielmehr zum Hauptpunkt wenden,  
 Um meine lange Mär' nun zu beenden.  
 Im Lauf der Zeiten und der Jahre Dauer  
 Endet zuletzt der Griechen Schmerz und Trauer 2970

Durch Aler Uebereinkunft und Vertrag.  
 Man hielt, so scheint mir's, einen Bundestag  
 Ueber verschiedne Punkte zu Athen.  
 Es war dabei besonders abgesehn  
 Auf Alliance mit dem und jenem Land  
 Und der Thebaner festen Lehnverband.  
 Auch ward der edle Palamon sofort  
 Berufen durch des großen Theseus Wort,  
 Doch wußt' er selber nicht den Grund, warum.  
 Er eilt in schwarzen Trauerkleidern drum  
 Gleich nach Athen, so wie ihm war befohlen,  
 Und Theseus ließ sofort Emilien holen.  
 Sie setzten sich. Alles war still ringsum  
 Und Theseus selbst saß eine Weile stumm.  
 Und blickte lang auf eine Stelle hin,  
 Eh sich zur Red' erschloß sein weiser Sinn.  
 Er seufzt mit trüber Mien' und stillem Mund,  
 Und gab dann also seinen Willen kund.

„Der erste Urgrund alles Seins dort oben,  
 Als er zuerst das Liebesband gewoben,  
 Hat hohen Sinn und Zweck damit vereint.  
 Er wußte wohl, was er dabei gemeint.  
 Denn mit der schönen Liebeskette band  
 Er weislich Wasser, Feuer, Luft und Land  
 In festen ewig undurchbrochnen Schranken.  
 Derselbe höchste Herr und Urgedanken  
 Hat gleichfalls in der Jammerwelt hienieden  
 Ein Maß von Tagen und von Zeit beschieden  
 Allem, was hier erzeugt wird und bereitet,  
 Daß es der Tage Maß nicht überschreitet,  
 Wiewohl es diese Tage kürzen kann.  
 Ich führe nicht Autoritäten an,  
 Da es Erfahrungen genug bewähren;  
 Ich will nur meine Meinung hier erklären.  
 Aus solcher Ordnung folgt für uns nothwendig,  
 Daß jener Urgrund fest ist und beständig.

2980

2990

3000

Kein Mensch auch — ist er nicht ein Thor — bestreitet,  
 Daß aus dem Ganzen sich der Theil herleitet,  
 Denn die Natur, als sie ihr Werk begann,  
 Fing nicht mit einem Theil und Bruchstück an,  
 Sondern mit dem, was ewig und vollkommen;  
 Bis schrittweis sie zum Endlichen gekommen.  
 Drum gab er seiner weisen Weltverwaltung  
 So meisterliche Ordnung und Gestaltung,  
 Daß alle Gattungen und Wesenreihn  
 Nur durch Fortpflanzung sollen dauernd sein,  
 Und nicht unsterblich. Dies ist völlig wahr,  
 Auch stellt es selbst sich deinen Augen dar.  
 Sieh nur die Eiche, die so lange Zeit  
 Von ihrem Ursprung an wächst und gedeiht.  
 Sie wächst sehr lange, das kann Jeder sehn;  
 Und doch fängt sie zuletzt an auszugehn.  
 Sieh unter deinem Fuß den harten Stein;  
 Es tritt und wandelt auf ihm Groß und Klein;  
 Auch er vergeht, wie er im Wege liegt.  
 Zuweilen selbst der breitste Strom versiegt;  
 So schwindet und vergeht die größte Stadt.  
 Ihr seht, daß jedes Ding ein Ende hat.  
 Und Mann und Weib sind in demselben Falle;  
 Auf einer der zwei Stufen müssen Alle,  
 Das heißt, ob alt, ob jung, ins Todtenreich.  
 Ob König oder Knecht — das gilt da gleich;  
 Ihr seht ja, dieser stirbt im tiefen Meer,  
 Jener im Bett, im weiten Felde der,  
 Nichts hilft, ein Weg steht offen nur uns Allen,  
 Drum: Jedes Wesen ist dem Tod verfallen.  
 Wer sonst als Jupiter hat dies geschafft? —  
 Der Herr und Ursprung alles Seins, des Kraft  
 Das All zwingt seinem Willen nachzugehn,  
 Der in der That es ließ zuerst entstehen.  
 Auch nützt es keinem Wesen, das da lebt,  
 Wenn mit Gewalt es Solchem widerstrebt;

3010

3020

3030

3040

Und Weisheit ist's, so hab' ich stets gedacht,  
 Wenn aus der Noth man eine Tugend macht,  
 Und leicht nimmt, was man doch nicht kann vermeiden,  
 Zumal wenn wir es Alle müssen leiden.  
 Wer murret und sich gegen Ihn empört,  
 Der Alles lenkt — der ist fürwahr bethört.  
 Und in der That: den höchsten Ruhm erwirkt,  
 Wer in des Lebens Glanz und Blüthe stirbt; 3050  
 Er wird den guten Nachruf mit sich nehmen.  
 Nicht darf sein Freund noch er sich seiner schämen.  
 Es muß vielmehr sein Freund noch froher sein,  
 Wenn er zum Tod mit Ehren gehet ein,  
 Als wenn vor Alter schon erbleicht sein Ruhm  
 Und längst vergessen ist sein Ritterthum.  
 Am besten sorgt für die Unsterblichkeit  
 Wer stirbt in seines Rufes bester Zeit.  
 Halsstarrig ist, wer sich dagegen wehrt.  
 Was murren wir und fühlen uns beschwert, 3060  
 Daß Held Arcit, des Ritterheeres Blume,  
 Geschieden ist mit Ehren und mit Ruhme  
 Aus dieses Lebens graufigem Gefängniß?  
 Was murren hier und schelten sein Verhängniß  
 Sein Better und sein Weib als Mißgeschick?  
 Dankt er es ihnen? Keinen Augenblick!  
 Da sie ihn selbst und seinen Geist verletzen  
 Und ihrer Leidenschaft nicht Schranken setzen.  
 Was wird sich uns aus alle dem ergeben,  
 Als daß wir nach dem Schmerz der Freude leben, 3070  
 Und dankbar Jovis große Huld erkennen?  
 Drum rath' ich, ehe wir von hier uns trennen,  
 Wir schaffen aus zwiefacher Sorg' und Trauer  
 Eine vollkommne Lust von ew'ger Dauer,  
 Und wo der größte Schmerz uns tritt entgegen,  
 Will ich zuerst zur Heilung Hand anlegen:  
 Schwester, dies ist mein Wunsch, ich sag' es frei  
 — Es stimmt darin mein Parlament mir bei —



Daß Palamon, der dir in Ritterschaft  
 Mit Herz und Willen dient und aller Kraft  
 Und stets gedient hat, seit du ihn zuerst  
 Gesehen, — daß du ihn in Hulden ehrst  
 Als Ehgemahl und Herrn von diesem Tag.  
 Gieb mir die Hand; denn dies ist mein Vertrag:  
 Dein weiblich Mitleid geb' ihm jetzt den Lohn.  
 Traun, er ist eines Königs Brudersohn.  
 Doch wenn er nur ein armer Dienstmann wäre,  
 Er hätte doch, da er zu deiner Ehre  
 In großen Nöthen dir so lange Zeit  
 Gedient hat, Anspruch wohl auf Dankbarkeit.  
 Denn holde Gnade geht dem Recht voran."

Zu Palamon, dem Ritter, sprach er dann:  
 „Bei dir brauch't's kurzer Rede, sollt' ich denken.  
 Du wirst gar leicht dem Vorschlag Beifall schenken.  
 Tritt her! Nimm deine Dame bei der Hand.“  
 Und zwischen ihnen ward alsbald das Band  
 Geknüpft, das Ehe heißet oder Heirat,  
 Mit sämmtlicher Barone hohem Beirath.  
 Und mit Musik und aller Festlichkeit  
 Hat Palamon Emilien gefreit.

O Gott, der du die weite Welt erbaut,  
 Gieb Jedem so die schwer erkaufte Braut.  
 Denn jetzt ist Palamon voll Seligkeit,  
 Lebt in Gesundheit, Reichthum, Fröhlichkeit.  
 Emilia liebt ihn so herzinniglich,  
 Er dienet ihr so zart und minniglich,  
 Daß weder Eifersucht noch andrer Streit  
 Sie jemals auch nur durch ein Wort entzweit.

So schließt die Mär' von Palamon aus Theben.  
 Gott mög' uns Allen seinen Frieden geben.

## Die Erzählung des Müllers.

### Prolog.

Und als der Ritter nun zu Ende war,  
Erklärte Jung und Alt in unsrer Schaar,  
Daß die Geschichte, die er uns besçert,  
Vortreflich sei und des Behaltens werth.  
Besonders lobten sie die feinem Leute.  
Der Wirth schwur lachend: „Meiner Treu, wie heute  
Das gut geht! Unser Känzel ist nun auf.  
Laßt sehn, wer setzt die zweite Märe drauf;  
Wahrhaftig, unser Spiel hat gut begonnen.  
Herr Mönch, jezt mögt ihr, wenn ihr euch besonnen, 3120  
Erzählen, daß die Rechnung werde gleich.

Der Müller, schwer betrunken und ganz bleich,  
Hielt sich mit Noth auf seines Kleppers Rücken.  
Er wollte weder Hut noch Mütze rücken,  
Noch gönnt' er Andern höflich erst das Wort,  
Nein, mit Pilatus' Stimme schrie sofort  
Er laut, und schwur bei Arm und Blut und Wein:  
„Ich geb' euch eine Prachtgeschichte drein,  
Die weicht des Ritters Märchen um kein Haar!“

Der Wirth, der sah, wie er betrunken war,

3130

Sprach: „Robin, lieber Bruder, halt dich an;  
Vor dir erzählt erst noch ein beßrer Mann.  
Halt an, laß sparsam uns das Werk betreiben.“

„Bei Gottes Seele, nein, das laß' ich bleiben!  
Ich geh' davon, komm' ich nicht gleich daran!“

Da sprach der Wirth: „Zum Teufel denn, fang an.  
Du bist ein Narr und hast den Witz verloren.“

Der Müller sprach: „Nun leiht mir eure Ohren;  
Doch laß' ich euch zuvörderst hiedurch wissen:  
Ich merkt's beim Sprechen, ich bin angegriffen.  
Drum sollt' ich etwas Ungeschicktes sagen,  
Mögt ihr das Southward-We darum verklagen.  
Denn eine Sage will ich euch vertrauen  
Von einem Zimmermann und seiner Frauen,  
Wie ein Student ihm Hörner aufgesetzt.“

3140

Und der Verwalter sagte: „Schweige jetzt,  
Laß die betrunzne Zotenreißerei;  
Denn sündhaft ist's und große Narrethei,  
Andre zu schänden mit so schlimmen Dingen  
Und Weiber auch in schlechten Ruf zu bringen.  
Es fehlt ja sonst an Stoff zum Reden nicht.“

3150

Worauf sofort der truntne Müller spricht:  
„Mein lieber Bruder Oswald, glaub bestimmt,  
Kein Hahnrei wird, wer keine Frau sich nimmt.  
Doch hab' ich dich nicht Hahnrei drum genannt.  
Noch sind der guten Frauen viel im Land.  
Was sieht dich also mein Geschichtchen an?  
Ich bin so gut wie du ein Ehemann.  
Doch wollt' ich meine Ochsen sammt dem Pflug  
Vertvetten: immer finden sich genug,  
Die von mir selber denken, ich sei einer;  
Ich aber glaube dennoch: Ich bin keiner.  
Ein Eh'mann forsche niemals zu genau  
Nach Gottes Heimlichkeit und seiner Frau,  
So wird ihm Gottes Segen nie versagen  
Und nach dem Andern nützt es nicht zu fragen.“

3160

Was soll ich noch von diesem Müller sagen:  
 Er wollte seiner Mär' sich nicht entschlagen  
 Und trug sie in der gröblichen Manier  
 Auch vor, wie ich sie wiederhole hier. 3170  
 Und jeden feinen Mann bitt' ich deswegen,  
 Mir's nicht als bösen Willen auszulegen,  
 Bei Leibe nicht! geb' ich nach Fug und Recht  
 Jede Geschichte, ob sie gut, ob schlecht  
 Ohn' alle Fälschung, wie sie sich verhält.  
 Und Jeder mag sie, dem sie nicht gefällt,  
 Umschlagen und sich eine andre wählen.  
 Es soll an großen nicht und kleinen fehlen,  
 Geschichtliches, darin von Höflichkeit  
 Gehandelt wird, Moral und Heiligkeit. 3180  
 Wählt ihr nicht recht, so dürft ihr mich nicht tadeln.  
 Plump ist der Müller; ich kann ihn nicht adeln.  
 So der Verwalter und noch andre mehr.  
 Lötten erzählte dieser so wie der.  
 Rathet euch selbst; laßt mich nicht drunter leiden;  
 Denn Spaß und Ernst muß Jeder unterscheiden.

### Die Erzählung des Müllers.

Vor Zeiten war einmal zu Drensford  
 Ein reicher Kauz, der hielt Koftgänger dort —  
 Und war ein Zimmermann von Profession.  
 Es wohnte auch ein armer Musensohn 3190  
 Bei ihm, gar hochgelahrt, deß Phantasie  
 Sich ganz gewendet auf Astrologie,  
 Der nach bestimmten Schlüssen auf Befragen  
 Sichern Bericht und Antwort konnte sagen,  
 Hielt man dabei die rechten Stunden ein —  
 Wann Regen käme und wann Sonnenschein  
 Oder wie dies und das sich würde wenden.  
 Erzählt' ich Alles, könnt' ich heut nicht enden.

Man nannt' ihn nur den feinen Nicolaß.  
 Auf Liebesheimlichkeit und andern Spaß  
 3200 Verstand er sich, war schlau und konnte schweigen  
 Und sich verschämt wie eine Jungfer zeigen.  
 Er hatt' in diesem Haus ein Kämmerlein  
 Ohne Kam'raden ganz für sich allein,  
 Mit duft'gen Kräutern säuberlich geziert.  
 Er selber war so süß und parfümirt  
 Wie Baldrian und wie Lakrizensaft.  
 Die Almagest und was zur Wissenschaft  
 Gehört, es lagen Bücher, groß und kleine,  
 3210 Sein Astrolabium und die Rechensteine  
 Oben am Bett in des Regales Reih'n.  
 Mit rothem Vorhang war bedeckt sein Schrein.  
 Es lag darauf ein muntres Saitenspiel.  
 Mit diesem musicirt' er nachts so viel  
 Und lieblich, daß sein ganzes Zimmer klang,  
 Wenn: „Angelus ad virginem“ er sang.  
 Die Königsweise sang er hinterdrein.  
 Sehr pries man seine lust'gen Melodei'n.  
 Also vertrieb sich der Student, so weit  
 3220 Stipendium und Wechsel reicht, die Zeit.

Der Zimmermann war nur vermählt so eben;  
 Er liebte seine Frau mehr als sein Leben.  
 Vermuth' ich recht, war sie erst achtzehn Jahr.  
 Er hielt sie, da er eifersüchtig war,  
 In enger Haft. Jung war und wild die Dirne,  
 Er alt; drum spürt' er Hörner an der Stirne.  
 Er war zu roh; nicht kannt' er Cato's Lehre,  
 Daß seines Gleichen man beim Frei'n begehre.  
 Man sollte nach Verhältniß immer frein,  
 3230 Da Jugend sich und Alter oft entzwein.  
 Doch da er in die Band' einmal geschlagen,  
 Mußt' er sein Kreuz so gut wie Andre tragen.

Sie war in jedem Stück ein nettes Weib,  
 Und wie ein Wiesel schlant und schmuck ihr Leib.

Mit seidnen Streifen war ihr Gurt gepuht,  
 Die Schürze, reich mit Zwickeln aufgestuht,  
 Saß um den Leib wie frische Milch so rein.  
 Weiß war ihr Hemd auch, und mit Stickerien  
 Von schwarzer Seid' am Kragen rings verziert,  
 Hinten und vorn und um und um garniert. 3240  
 Und ebenso wie ihres Kragens Ränder  
 Waren geschmückt der weißen Haube Bänder.  
 Das Kopfband war von Seide, hoch und breit,  
 Und ihre Augen voller Lüfternheit.  
 Die Augenbrauen waren schmal gezogen,  
 Wie Schleebenbeeren schwarz und fein gebogen;  
 Ihr Anblick war Erquickung dem Gemüthe  
 Mehr als ein junger Birnbaum in der Blüthe.  
 So sanft wie sie war keines Widder's Wolle.  
 Mit Messingperlen und mit seid'ner Tolle 3250  
 Ein Ledertäschchen hing am Gurt herab.  
 So klug ist keiner, ob er auf und ab  
 Die weite Welt durchsucht nach jedem Ende,  
 Daß er solch lustig Ding, solch Püppchen fände.  
 Ein Rosenobel, neu geprägt, war nicht  
 So glänzend als ihr strahlend Angesicht.  
 Und hell und laut war ihres Liedes Klang  
 Wie auf dem Scheunendach der Schwalbe Sang;  
 Sie hüpf't und tanzt' und war stets guter Dinge,  
 Kein Kalb und Zicklein macht so muntre Sprünge. 3260  
 Süß war ihr Mund wie Meth und Würzgebräu,  
 Wie Nessel, eingelegt in Haid' und Heu;  
 Red' wie ein Fohlen schlug sie aus, war lang  
 Gleich einem Mast und bolzengrad im Gang.  
 Und eine Brosche pflegte sie am Kragen  
 Wie eines Schildes Buckel groß zu tragen.  
 Hoch saßen ihr am Bein der Schuhe Riemenchen,  
 Sie war ein Primelchen, ein Gänseblümchen,  
 Werth, Bettgenossin eines Lords zu sein  
 Oder den besten Dienstmann einst zu frein. 3270

Und nun, ihr werthen Herrn, also geschah's,  
 Daß eines Tages der feine Nicolas  
 Mit diesem Weibchen, da in Dseney  
 Ihr Mann war, Jocus trieb und Schalkerei;  
 Und wie denn ein Student ein schlauer Gast,  
 Hat zärtlich er und heimlich sie umfaßt  
 Und ihr gesagt: „Laß meine Lust mich küssen,  
 Sonst sterb' ich, Schatz, vor Liebe dir zu Füßen.“  
 Und hielt sie um die Hüften fest umfassen  
 Und sprach: „O Liebchen, stille mein Verlangen — 3380  
 So wahr Gott lebt, sonst stürz' ich todt zur Erde.“

Sie sprang empor gleich einem jungen Pferde  
 Im Nothstall, drehte von ihm das Gesicht  
 Und rief: „Bei meiner Treu', das thu' ich nicht.  
 Laß sein, ach! Nicolas“, sprach sie, „laß sein,  
 Sonst muß ich Mordio und Zeter schrein.  
 Ich bitte höflichst, nimm die Hände fort.“  
 Und Nicolas gab so manches gute Wort  
 Und fleht' um Gnad' und ließ so gar nicht nach,  
 Daß sie zuletzt ihm ihre Gunst versprach 3390  
 Und schwor 'nen Eid bei St. Thomas von Kent,  
 Wenn sie erspäht den richtigen Moment,  
 So wolle sie erfüllen sein Verlangen.  
 „Mein Mann ist so von Eifersucht befangen;  
 Hältst du nicht stille dich und wartest fein,  
 So werd' ich sicherlich des Todes sein.  
 Drum halte diese Sache ganz verborgen.“

Und Nicolas sprach: „Darum sei außer Sorgen,  
 Einem Studenten müßt' es sehr mißglücken,  
 Sollt' er nicht einen Zimmermann berücken.  
 Und sie versprachen sich's mit manchem Eid  
 Noch, wie gesagt, zu warten ein'ge Zeit.  
 So machte Nicolas denn Alles richtig.  
 Er klopf't ihr dann noch auf die Hüften tüchtig,  
 Küßte sie süß, nahm die Guitarre drauf  
 Und spielt' ihr munter noch manch Stückchen auf. 3390

Und es begab sich einst nach den Geschichten,  
 Daß sie, um Christi Werke zu verrichten,  
 An einem Festtag in der Kirche war.  
 Ihr Antlitz glänzte wie der Tag so klar;  
 So wusch sie sich, sobald ihr Werk gethan.

3310

Nun war bei dieser Kirch' ein Sakristan;  
 Derselbige ward Absalon genannt:  
 Goldglänzend war sein Haar, kraus wie gebrannt,  
 Breit wie ein Fächer stand es um den Kopf  
 Und glatt und eben saß sein voller Schopf.  
 Frisch sein Gesicht, die Augen grau meliert,  
 Mit Kirchenfenstern seine Schuh' carriert.  
 In rothen Strümpfen pflegt' er sich zu zeigen,  
 Die Kleider saßen ihm höchst knapp und eigen.  
 Er trug ein Unterleid von lichtem Blau,  
 Die Knöpfe standen dicht und sehr genau;  
 Darüber lag ein Chorrock dann, so weiß  
 Und sauber wie ein frisches Blüthenreiß.

3320

Er war ein lust'ger Bursch, das muß man sagen,  
 Rastren konnt' er, schröpfen, Ader schlagen,  
 Quittungen schreiben, Land- und Miethskontrakte,  
 Auf zwanzig Arten tanzen nach dem Takte  
 — Nach der Orforders Schule Sitt' und Weise —  
 Die Beine werfen und sich drehn im Kreise.  
 Oft geigt' er wohl auf einer kleinen Fiedel  
 Und sang mit lautem Ton dazu ein Liedel.  
 Auch konnt' er trefflich die Guitarre schlagen.  
 Ihr mögt in Schenken und Brauhäusern fragen  
 Im ganzen Ort: ist nur die Kellnerin  
 Recht schmuck, so wett' ich, war er schon darin.  
 Doch stand in einem Ding es mit ihm faul: —  
 Er stant fatal und hatt' ein böses Maul.

3330

Der Absalon nun trat mit munterm Sinn  
 An jenem Festtag mit dem Rauchsaß hin,  
 Räucherte tüchtig rings des Kirchspiels Frauen  
 Und that auf sie verliebten Blickes schauen,

3340



Vor allem auf des Zimmermannes Weib.  
 Ihr Anblick war sein schönster Zeitvertreib.  
 Sie sah so reinlich, süß und lecker aus:  
 Ich mag wohl sagen, wär' sie eine Maus  
 Und er ein Rater, würd' er gleich sie fangen.  
 Und es erfaßt solch liebendes Verlangen  
 Den Küster Absalon, den netten Knaben,  
 Er nahm von keiner Frau die Opfergaben;  
 Er sprach: aus Höflichkeit nähm' er sie nicht.

3350

Und nachts schien hell und klar des Mondes Licht,  
 Da sah man Absalon zur Zither greifen,  
 Auf Minnedienst wachsam umherzustreifen.  
 So ging er lustig und verliebt denn aus  
 Und kam bald zu des Zimmermannes Haus,  
 Als kaum der erste Hahnschrei vorüber.  
 Er setzt des Zimmermannes Wand gegenüber  
 Vor einem Fenster sich in Positur  
 Und singt allda — doch sanft und leise nur:  
 „O Holde mein! — ist es der Wille dein,  
 So bitt' ich fein — erbarm dich meiner Pein!“  
 Wozu harmonisch denn die Zither Klang.

3360

Der Zimmermann erwacht, hört den Gesang  
 Und spricht zu seinem Weib: „Was, Alison,  
 Hörst du denn nicht? Hörst du den Absalon  
 Nicht unter unsers Zimmers Wänden plärren?“

Und sie antwortet ihrem Eheherren:

„Ja, John, weiß Gott, ich hör' ihn auch ganz klar.“

3370

So ging das fort und gut genug fürwahr.  
 Von Tag zu Tag wird unser Absalon  
 Stets mehr verliebt; ihm ist ganz weh davon.  
 Er wacht die Nacht, er wacht Tag ein, Tag aus,  
 Er kämmt die Locken, pußt sich schmucl heraus,  
 Geht sie durch Kuppler an und zählt Courtage,  
 Schwört ihr als Knecht zu dienen und als Page,  
 Er trillert trotz den schönsten Nachtigallen,  
 Schickt Glühwein, Würzbier, Meth, ihr zu gefallen.

Schickt Waffeln, frisch vom Feuer, knisternd heiß,  
Und seht — sie war ein Stadtkind — einen Preis.  
Denn Manche kann man nur mit Geld bewegen,  
Mit Zart Sinn Andre, Manche nur mit Schlägen.  
Auch pflegt' er, um sein Kunstgeschick zu zeigen,  
Die Bühne als Herodes zu besteigen.  
Allein was hilft ihm diesmal alle das?

3380

Sie liebt so sehr den feinen Nicolas,  
Daß Absalon das Bodkshorn blasen kann,  
Da er nur Hohn für seine Mühen gewann.  
Sie macht den Absalon zu ihrem Affen,  
Sein Ernst muß ihr nur Stoff zum Lachen schaffen.  
Das Sprüchwort lügt nicht, nein, es sagt genau  
So wie es ist: Wer nahe ist und schlau,  
Kann ferne Liebe leicht in Haß vergällen.  
Mag Absalon sich wild und wüthig stellen:  
Da er entfernt von ihrem Angesicht,  
Stand Nicolas, der nah' war, ihm im Licht.

3390

Nun, seiner Niclas, laß dir's gut gelingen,  
Denn Absalon muß Ach und Wehe singen.

An einem Samstag, als der Zimmermann  
Nach Oseneh gegangen war, besann

3400

Sich Elschen mit dem feinen Nicolas  
Auf einen Plan, durch einen schlaunen Spaß.  
Den eifersücht'gen Ehmann zu berücken,  
Wenn diese List dem Niclas sollte glücken.  
Und hätten sie das Ding zurecht gebracht,  
Dann wollt' in seinem Arm die ganze Nacht  
Sie schlafen; denn das wünschte sie wie er.  
Und Nicolas — was soll's der Worte mehr? —  
War länger noch zu warten nicht gewillt.

3410

Stillschweigend hat das Zimmer er gefüllt  
Mit Trank und Speisen, etwa für zwei Tage.  
Dann bat er sie, daß ihrem Mann sie sage,  
Fragt' er etwa, wo Nicolas doch wäre,  
Sie wüßt' es nicht, da sie bei ihrer Ehre

11\*



Den Tag lang ihn mit Augen nicht geschaut.  
 Er müsse krank wohl sein; es hab' ihn laut  
 An seiner Thür gerufen ihre Magd,  
 Doch hab' er keine Antwort ihr gesagt.

So ging Sonnabends hin der ganze Tag,  
 Daß Niclas still in seiner Kammer lag  
 Und aß und trank und nach Belieben that,  
 Bis Sonntags auch der Abend sich genahet.

Der dumme Zimmermann quält sich mit großen  
 Bedenken, was dem Niclas zugestoßen  
 Und spricht: „Beim heil'gen Thomas, mir ist bange,  
 Mit Niclas ist etwas nicht recht im Gange.  
 Gott schütz' ihn, daß er nicht gestorben ist.  
 Sehr wacklig ist die Welt zu dieser Frist.  
 Ich sah 'ne Leiche heut zur Kirche tragen,  
 Und sah den Mann arbeiten vor acht Tagen.“  
 „Geh' gleich hinauf“, sprach er zum Buben sein,  
 „Ruf' an der Thüre, klopff' mit einem Stein.  
 Sieh, wie es steht, und sag' mir's sonder Weile.“

Der Bube geht hinauf in voller Eile  
 Und wie er an der Kammerthüre stand,  
 Klopff' er und schrie, als wär' er hirnverbrannt:  
 „He! ho! Was macht ihr, Meister Nicolaus?  
 Wie mögt ihr schlafen doch Tag ein, Tag aus?“  
 Doch half ihm nichts; es kam kein Wort herfür.  
 Da fand ein Loch er unten an der Thür,  
 Wo öfters wohl hindurch die Kaze kroch.  
 Er bückt sich tief, schaut durch besagtes Loch  
 Und endlich kommt ihm Niclas zu Gesicht.  
 Da sitzt er aufrecht, gafft und rührt sich nicht,  
 Als guckte er den neuen Mond sich an.  
 Er geht hinab und sagt's dem Meister an,  
 Wie seinem Blick der Mann dort sei begegnet;  
 Worauf der Zimmermann sich kreuzt und segnet  
 Und fleht zu seiner Heil'gen, Friedeswidn:  
 „Wie wenig weiß der Mensch, was ihm beschieden!

Der Mann hier ist durch die Sternseherei  
In Wuth verfallen oder Raserei.

Ich dacht' es immer, ob das gut wird gehn.

Man soll nach Gottes Heimlichkeit nicht spähn.

Ich lobe ewig mir den schlichten Mann,  
Der weiter nichts als seinen Glauben kann.

So ging es Jenem auch mit Sternesehn.

Der pflegte auf das Feld hinauszugehn

Und sagte Jedem aus den Sternen wahr,

Bis in ein Kalkloch er gefallen war:

3460

Das sah er nicht. Doch, bei St. Tomä, mir thut

Der Nicolas sehr leid, das junge Blut.

Aufwachen soll er aus der Träumerei,

Steht mir der Himmelskönig Jesus bei.

„Gieb mir 'nen Stock; ich setz' ihn unter eben;

Dann, Robin, mußt die Thür du oben heben.

Er soll aus seinem Traume sicherlich.“

Und an die Kammerthüre macht' er sich;

Ein starker, tücht'ger Kerl war sein Geselle,

Er hob sie aus den Hespern auf der Stelle

3470

Und auf den Estrich fiel die Thür hinein.

Doch Nicolas hat stille wie ein Stein

Aufwärts ins Blaue gaffend dageessen.

Jetzt hält der Zimmermann ihn für besessen.

Er packt ihn fest bei beiden Schultern an,

Schreit ärgerlich und schüttelt was er kann:

„He! Niclas! Mann! Was? Laß das Stieren sein.

Wach' auf und denk' an Christi Kreuz und Wein.

Hebe dich fort, Robold und Wichtelmann!“

Und sprach darauf den Nachtgespenster-Bann

3480

Rings an des Hauses Wänden an vier Stellen

Und dann noch draußen an der Thüre Schwellen:

„Jesus Christ und St. Benedikt

Gegen den Robold Hülfe schickt!

Und gegen die Nachtmahre — Paternoster;

Wo wohnest du, St. Petri Schwester?“

Und endlich seufzt der feine Niclas auf  
 Mit tiefem Schmerzenslaut — und sagt darauf:  
 „Weh! ist der Untergang der Welt so nah?“  
 Der Zimmermann versetzt: „Was redest du da?  
 Sei, wie wir Arbeitsleute, Gott ergeben.“  
 Und Niclas sprach: „Laß mir zu trinken geben.  
 Dann will ich dir — doch gilt's Verschwiegenheit --  
 Etwas vertraun von größter Wichtigkeit  
 Für mich und dich, das Niemand sonst erfährt.“

Der läuft hinab, ist bald zurückgekehrt,  
 Und bringt von starkem Bier ein reichlich Quart,  
 Das auch von Beiden ausgetrunken ward.  
 Die Thür schließt Nicolas fest zu alsdann,  
 Zieht zu sich auf den Sitz den Zimmermann  
 Und sagt: „Johann, mein Hauswirth lieb und werth,  
 Zuerst verlang' ich, daß ihr heilig schwört,  
 Ihr wollt Niemanden meinen Plan verrathen;  
 Denn Christus selber hat ihn mir gerathen.  
 Erzählt ihr Einem ihn, seid ihr verloren.  
 Denn diese Rache ist euch zugeschworen,  
 Daß ihr in Wahnsinn dann verfallt und Wuth.“  
 „Bewahre, nein, bei Christi heil'gem Blut!  
 Ich bin nicht einer von den Blandermaßen“,  
 So sprach der Thor, „ich bin kein Freund vom Schwätzen.“  
 Was du mir sagst, bleibt stets geheim bewahrt  
 Vor Weib und Kind, bei Christi Höllensfahrt.“

„Nun, John“, sprach Niclas, „sei dir's denn bekannt,  
 Daß ich es in der Sternenkunde fand,  
 Wie ich im hellen Mond es selbst gesehn,  
 Am nächsten Montag soll nachts gegen zehn  
 Ein Regen fallen und mit solcher Wuth,  
 Daß halb so groß nicht war des Noa Flut.  
 In weniger als einer Stunde Dauer  
 Erfäuft die Welt; so schrecklich wird das Schauer.  
 Die ganze Menschheit muß ertrinken dann.“

„Mein armes Weib!“ rief da der Zimmermann,

„Ertrinkt auch sie? Ach, armes Elschen mein!“  
 Fast fiel zu Boden er vor Sorg' und Pein  
 Und sprach: „Und ist da keine Rettung, keine?“  
 „Ei ja, bei Gott!“ sprach Nicolas, der feine.  
 „Nur mußt du hübsch nach Rath und Lehre wandeln  
 Und nicht nach deinem eignen Kopfe handeln.  
 Wahr ist, was Salomon der Weise spricht:  
 Was du nach gutem Rath thust, reut dich nicht. 3530  
 Drum, folgst du gutem Rath auch hier als Regel,  
 Gedenk' ich ohne Mafz und ohne Segel,  
 Ich selbst sammt dir und ihr davon zu kommen.  
 Hast du von Noå Rettung nicht vernommen,  
 Wie er des Herren Warnung erst empfing,  
 Bevor die Welt durch Wasser unterging?“

„Ja“, sprach der Zimmermann, „vor langen Jahren.“  
 „Hast du“, sprach Niclas, „ferner nicht erfahren  
 Von Noå und der Seinen großen Sorgen,  
 Bevor sein Weib im Schiffe war geborgen? 3540  
 Er hätte damals gern (bei meinem Leben!)  
 All seine schwarzen Hammel drum gegeben,  
 Hätt' sie ein Schiff gehabt für sich allein.  
 Drum weißt du, was das Beste jetzt wird sein?  
 Doch das braucht Schnelligkeit und, muß man eilen,  
 Darf man sich nicht mit Predigen verweilen.  
 In aller Hast thu dich für uns darum  
 Nach drei Backtrögen oder Mulden um,  
 Eine für jeden, doch nimm groß' und starke.  
 Wir schwimmen dann darin, als wär's 'ne Barke, 3550  
 Und nehmen Speise mit für einen Tag.  
 Im Uebrigen geschehe was da mag.  
 Denn um des nächsten Tages Morgenstunden  
 Sinkt schon die Flut und ist dann bald verschwunden.  
 Doch wird dem Robin nichts davon gesagt,  
 Noch kann ich Gille retten, deine Magd.  
 Frag' nicht, warum? Magst du mich noch so quålen,  
 Gottes Geheimniß werd' ich nicht erzählen.

Genüg' es dir, bist du nicht ganz von Sinnen,  
 Dieselbe Gnad' als Noa zu gewinnen. 3560  
 Dein Weib, versteht sich, rett' ich sicherlich.  
 Nun mach dich auf den Weg und spute dich.  
 Doch hast du für uns Alle bis zur Nacht  
 Die drei Badtröge dann herbeigebracht,  
 Sollst du sie hoch aufhängen unterm Dach,  
 Daß Niemand unsern Plan erspähen mag.  
 Und hast du dann gethan nach meinem Rath  
 Und sicher eingepackt den Mundvorrath,  
 Nimm eine Art, daß wir damit entzwei 3570  
 Den Strich hau'n, wenn das Wasser kommt herbei,  
 Und brechen nach der Wasserseite, hoch  
 Ueber dem Stall im Giebel uns ein Loch.  
 Ist dann der große Regenguß vorbei,  
 So ziehn wir unsers Weges froh und frei.  
 Du schwimmst dann recht in deinem Elemente,  
 Wie nach dem weißen Erpel schwimmt die Ente.  
 Ich ruf' euch zu: He, John, he, Alison,  
 Seid lustig! He! Die Flut geht gleich davon.  
 „Gut'n Morgen, Meister Niclas“, sagst du dann;  
 „Ich seh' dich wohl, es bricht der Tag schon an.“ 3580  
 Und Herrn der Welt sind wir dann ohne Streit,  
 Wie Noa und sein Weib auf Lebenszeit.  
 Doch warn' ich dich, nimm Eines wohl in Acht  
 Und hüte dich, daß in der ganzen Nacht,  
 Wenn wir betreten unsers Schiffes Bord,  
 Nicht Einer von uns spricht ein einzig Wort,  
 Noch ruft noch schreit; wir sollen in der Stille  
 Nur beten. Dies ist Gottes heil'ger Wille.

Dein Weib und du, ihr müßt gesondert hängen, 3590  
 Daß zwischen euch kein sündiges Verlangen  
 Sich rege, nicht in Thaten noch in Blicken,  
 So spricht der Herr. Geh', laß mit Gott dir's glücken.  
 Wir kriechen morgen Nacht, wenn Alle schlafen,  
 Jeder in seines Badtrogs sichern Hafen

Und warten dort in Gottergebenheit.  
 Jetzt mach dich fort; ich habe nicht mehr Zeit  
 Zu pred'gen und viel Worte zu verschwenden.  
 Den Weisen soll man ohne Auftrag senden.  
 Du bist so klug, dir thut nicht Lehre noth.  
 Drum bitt' ich nur, geh', rett' uns von dem Tod.“

3600

Der dumme Zimmermann macht sich danach  
Auf seinen Weg mit manchem Weh und Ach,  
Hat sein Geheimniß auch der Frau vertraut,  
Die gleich viel besser als er selbst durchschaut,  
Was dieser schlaue Plan besagen wollte,  
Sie that gleichwohl als ob sie sterben sollte,  
 Und sprach: „O weh! Ach, rasch und unverweilt  
 Hilf uns zur Flucht, eh uns der Tod ereilt.  
 Ich bin dein ehlich Weib, dir treu ergeben.  
 Ach, lieber Mann, geh, rette uns das Leben.“

3610

Wie groß ist doch die Macht der Leidenschaft:  
 Manch Einer stirbt bloß aus Einbildungskraft,  
 So tief kann uns ihr Eindruck oft erschüttern.  
 Der dumme Zimmermann begann zu zittern.  
 Ihm deucht, er sieht schon wirklich Noa's Flut  
 Herbei sich wälzen mit des Meeres Wuth,  
 Sein honigsüßes Eltschen zu verderben.  
 Er weint und heult, macht ein Gesicht zum Sterben,  
 Seufzt laut und viel aus tiefster Herzenspein,  
 Und geht alsdann, kauft einen Bocktrog ein,  
 Sucht außerdem sich einen Bottig aus  
 Und eine Muld' und schickt sie in sein Haus,  
 Und hängt sie heimlich auf unter dem Dach.  
 Drei Leitern macht er selbst zurecht darnach,  
 Um mittelst ihrer Sprossen oder Stufen  
 Zum Balken aufzuklimmen, zu den Kufen.  
 Und in den Trog, die Buttl' und Mulde trug  
 Er Mundvorrath, Brod, Käse und einen Krug  
 Voll guten Biers, genug für Tag und Nacht.  
 Doch eh' er sich an sein Geschäft gemacht,

3620

3630



Schickt er die Magd, ingeleichen den Gesellen  
 Nach London, etwas für ihn zu bestellen.  
 Und Montags, als zu dunkeln es begann,  
 Schließt er die Thür, steckt keine Lichter an  
 Und setzt in Ordnung Alles Reih' bei Reih'.  
 Hinauf dann kommen eilig alle drei.  
 Ein Viertelstündchen saßen sie da stumm.  
 Und Nicolas sprach: „Pater noster — hum.“  
 Und „hum“ sprach Alison und „hum“ ihr Mann.  
 Den Abendsegen sagte John, alsdann, 3640  
 Sprach sein Gebet, saß ohne sich zu rühren,  
 Und horcht', ob noch vom Regen nichts zu spüren,  
 Bis er in einen Todtenschlaf zuletzt  
 Verfiel; so matt war er und abgeheht,  
 Es mochte wenig erst nach achten sein.  
 Er ächzte schwer von tiefer Seelenpein.  
 Und schnarchte dann; sein Kopf lag ihm verkehrt.  
 Mein Nicolas hinab die Leiter fährt,  
 Und Alison schlief sacht sich hinterdrein. 3650  
 Stracks flogen sie dann in das Bett hinein,  
 Wo sonst der Ruhe pfleg der Zimmermann.  
 Da hob sich Lustbarkeit und Jubel an.  
 Und so lag Alison und Nicolas  
 Mit Schäkerein beschäftigt und mit Spaß,  
 Bis daß die Glocken zur Frühmette klangen  
 Und in dem Kirchenchor die Mönche sangen.  
 Und Absalon, der schmachtende Sigrift,  
 Der stets vor Liebe ganz verhimmelt ist,  
 War an dem Montag just in Osney 3660  
 Sich zu zerstreuen in lust'ger Kompanei,  
 Und fragte da ganz im Geheimen an  
 Bei einem Mönch nach John, dem Zimmermann.  
 Der nahm ihn aus der Kirche auf die Seite  
 Und sprach: „Ich sah von Samstag ihn bis heute  
 Nicht bei der Arbeit. Er ist über Land  
 Gewiß nach Holz von unserm Abt gesandt.

Er geht nach Holz oft auf die Meierei  
Und bleibt dann einen Tag dort oder zwei.  
Wo nicht, muß er zu Haus in diesen Tagen  
Gewesen sein; bestimmt kann ich's nicht sagen."

3670

Drob hat dem Absalon das Herz gelacht.  
Er denkt: „Nun wach' ich diese ganze Nacht.  
Seit Tagesanbruch hab' ich nicht gespürt,  
Daß er von seiner Thüre sich gerührt.  
Beim Hahnschrei will ich, bei meinem Leben,  
Durch Klopfen ihr ein heimlich Zeichen geben  
Am Fenster, das ganz niedrig in der Wand.  
Dann sag' ich Alison, wie heiß entbrannt  
Von Lieb' ich sei, und sicherlich, es müßte  
Schlecht gehn, wenn sie nicht wenigstens mich küßte.  
Etwas Vergnügtes wird gewiß mir kund;  
Den ganzen Tag hat mir gejußt mein Mund.  
Wer wüßte nicht, daß dies auf Küsse deute.  
Auch träumte mir von einem Festmahl heute.  
Drum will ich jetzt mich ein Paar Stündchen ruhn  
Und nachts aufstehen und mir gütlich thun."

3680

Als kaum der erste Hahnschrei erklingen,  
War der verliebte Bursch schon aufgesprungen  
Und kleidet schmuck sich an und superfein.  
Doch laut' er Süßholz und Gewürznäglein,  
Um süß zu duften, eh' er sprach mit ihr.  
Das Blümchen „Männertreu" trug er zur Bier  
Im Mund; er meint, es nehme hübsch sich aus.  
So kommt er zu des Zimmermannes Haus.  
Er stellt sich still unter dem Fenster auf,  
Bis an die Brust reicht' er daran hinauf;  
So niedrig war's — und hustete ganz leise.  
„Was machst du, süßes Elschen, kleine Meise?  
Mein Honigseim, mein süßes Zuckerplätzchen,  
Wach auf und sprich zu mir, mein holdes Schätzchen.  
Gar wenig ahndest du mein Liebeswehe,  
Wie ich vor Inbrunst schwiße, wo ich gehe.

3690

3700

Kein Wunder, daß ich also schmelz' und schweize;  
 Ich schmachte wie das Lämmchen nach der Biße.  
 So, Liebchen, zehrt an mir der Sehnsucht Plage,  
 Daß wie die treue Turteltaub' ich klage.

Ein Kind kann wen'ger nicht als ich verzehren."

„Willst du, Hans Narr, dich gleich vom Fenster scheren!"

Sprach sie: „Bei Gott, es wird doch nichts, Kumpan.

Ich bin, Gottlob, 'nem Andern zugethan

3710

Und mehr als dir, bei Jesus; geh', du Tropf,

Sonst werf' ich einen Stein dir an den Kopf!

Geh' in's drei Teufels Namen, laß mich ruhn!"

Und Absalon klagt' Ach und Wehe nun,  
 Wie schlecht man treuer Liebe lohnt auf Erden.

„Nur einen Kuß, soll mir nichts Befress werden —

Laß mich um Christi Liebe denn erseh'n!"

„Und willst du dann auch deiner Wege geh'n?"

„Ja ganz gewiß, mein Herz", sprach Absalon.

„So mach' dich denn bereit, ich komme schon."

3720

Sofort kniet Absalon am Fenster hin,

Ist Fürst und König schon in seinem Sinn

Und sagt: „Das ist der Anfang hoffentlich.

Schau! süßes Vöglein! dir ergeb' ich mich."

Das Fenster öffnet rasch das schöne Kind

Und ruft: „Kommi, spute dich und mach's geschwind,

Daß unsern Nachbarn es nicht werde kund."

Und Absalon wischt sauber sich den Mund.

Die Nacht war pechhohlfenster und voll Graus.

Sie sah zum Fenster — nicht von vorn — heraus.

3730

Und Absalon — es war nun anders nicht —

Küßt mit dem Mund ihr hintres Angesicht

Mit rechtem Wohlgeschmack, eh' er's ward gewahr.

Er fuhr zurück; das Ding war ihm nicht klar.

Er wußte doch, ein Weib hat keinen Bart.

Er fühlt' ein Ding ganz rauh und lang behaart.

„Weh! was hab' ich gethan", rief er, „pfui, puh!"

Sie lacht: „Hi hi" und wirft das Fenster zu.

Und Absalon zieht ab mit trübem Muth,  
 „Ein Bart! ein Bart! wahrhaftig, das geht gut,  
 Bei Gottes Korpus!“ sagte Nicolas. 3740

Der dumme Absalon hört Alles das  
 Und beißt vor Aerger auf die Lippen sich  
 Und spricht für sich: „Wart, ich bezahle dich!“  
 Wie reißt und wischt die Lippen seine Hand  
 Mit Tuch und Spänen, Stroh und Staub und Sand!  
 Wie konnte Absalon man ächzen hören!

„Ich will mich gleich dem Satanas verschwören,  
 Nehm' ich nicht lieber Rache für den Hohn“,  
 Sagt' er, „als diese ganze Stadt zum Lohn.  
 O weh, o weh! wie war ich doch verblendet!“ 3750

Die Glut erlosch, sein Sehnen war geendet;  
 Denn seit dem übel angebrachten Ruß  
 Gab er um Minne keine taube Ruß.

Er ist von seiner Krankheit nun genesen,  
 Schimpft weiblich auf das ganze Minnewesen,  
 Weint wie ein Kind, dem man die Ruthe gab  
 Und geht die Straße leisen Schritts hinab  
 Zu einem Schmied, Meister Gervais geheißten,  
 Der just dabei war, Pfluggeräth zu schweißen;  
 Pflugsschar und Sechen schärft' er gar geschäftig. 3760

Und Absalon klopft an, doch nicht zu heftig  
 Und spricht: „Mach auf, Gervais, doch spute dich.“  
 „Wer bist du denn? Was?“ — „Absalon ist's; ich.“  
 „Wie? Absalon, ihr? Ei, Herr Semine,  
 So früh auf heute? Benedicite!

Was fehlt euch? Eine Dirne setzt, weiß Gott,  
 Dich lockern Burschen wieder so in Trott;  
 Bei St. Neotus, ihr versteht mich schon.“

Nicht einer Bohne werth hielt Absalon 3770  
 Den Spaß, gab auch darauf nicht Widerrede;  
 Er hatt' auf seiner Spindel heut mehr Fede,  
 Als Gervais wußt', und sprach: „Gevatter werth,  
 Das heiße Sech dahier auf deinem Herd,

Ich könnt' es wohl gebrauchen, leih' es mir;  
Ich bring' es auf der Stelle wieder dir."

Und Gervais sprach: „Und wenn es Gold, auf Ehre —  
Ein Sack voll ungezählter Nobel wäre,  
Ich gäb' sie dir, so wahr ich bin ein Schmied.  
Doch, Sapperlot, was wollt ihr denn damit?" 378)  
„Damit“, sprach Absalon, „sei's wie es mag,  
Ich sag' es dir wohl einen andern Tag.“  
Und nimmt das Sack auf bei dem kalten Stahl;  
Worauf er sacht sich aus der Thüre stahl  
Und hinschlich zu des Zimmermannes Wand.  
Er hustet erst, dann klopft er mit der Hand  
Am Fenster, ganz wie er gethan vorher.

Und Alison antwortet: „Ist da Wer?  
Wer klopft da so? Ich wett', es ist ein Dieb.“ 379)  
„Nein, nein“, sprach er, „weiß Gott, mein süßes Lieb,  
Ich bin dein Absalon, der Liebste dein,  
Ich bringe dir ein goldnes Ringelein.  
Die Mutter gab es mir, es ist sehr fein,  
Bei Gott, und schön gravirt noch obendrein.  
Dies geb' ich dir, willst du mich dann auch küssen.“

Und Nicolas stand grade auf zu . . . . .  
Und dacht': Ich bringe jetzt den Spaß zum Schluß,  
Er giebt auch meinem Steiß noch einen Kuß.  
Und rasch hat er das Fenster aufgemacht,  
Das Hintertheil herausgesteckt ganz sacht, 3800  
Den ganzen Steiß mitsammt dem Schinkenbein.  
Der Küster sprach: „Mein süßes Vögelein,  
Wo bist du? Wärd'ge mich doch eines Wortes.“  
Und Nicolas ließ einen großen . . . . ,  
Der hat gleich einem Donnerkeil getracht  
Und Absalon beinahe blind gemacht;  
Doch hielt das Eisen er, noch glühend heiß,  
Und zog's dem Niclas mitten über'n Steiß.  
Die Haut ging eine Handbreit vom Popo

Ihm ab, das heiße Sech verbrannt' ihn so,  
 Daß er vor Schmerzen gleich zu sterben meinte  
 Und wie verrückt vor Pein laut schrie und wehte:  
 „Helst! Wasser! Wasser! Helst bei Gott im Himmel!“

3810

Der Zimmermann wacht auf bei dem Getümmel,  
 Hört Einen wie verrückt nach Wasser schrein  
 Und denkt: Weh, jetzt bricht Noß Flut herein!  
 Er springt auf seine Füße sonder Weile  
 Und mit der Art haut er entzwei die Seile —:  
 Plumps! ging's herab, Brod, Bier, der ganze Kram,  
 Bis er herunter auf die Schwelle kam.  
 Da lag besinnungslos er auf der Flur.

3820

Wie Niclas da empor und Elschen fuhr!  
 Wie Zetermordio durch die Nacht sie schrein!  
 Die Nachbarn rannten alle groß und klein  
 Herbei und starrten den betäubten Mann,  
 Der bleich und fahl noch dalag, staunend an.  
 Er hatt' im Fall gebrochen seinen Arm.  
 Doch tragen muß' er seinen eignen Harm.  
 Denn, als er sprechen wollte, schrien ihn wieder  
 Der feine Nicolaß und Elschen nieder.  
 Sie sagten Jedermann, er sei verrückt,  
 Furcht vor der Sündflut hab' ihn so berückt  
 Mit Phantasien, daß er in seinem Wahn  
 Sich jüngst nach drei Backtrögen umgethan,  
 Die hab' er unterm Dach hoch aufgehängt  
 Und hab' um Gottes Willen sie bedrängt  
 Mit ihm zu sitzen dort par compagnie.

3830

Die Leute lachten ob der Phantasie,  
 Gafften und guckten nach des Daches Sparren  
 Und hielten ihn mit seinem Schmerz zum Narren.  
 Was auch erwiderte der Zimmermann,  
 Es half ihm nichts, sie hörten ihn nicht an,  
 Da man mit Schwüren stets ihn niederdrückt.  
 Es hielt die ganze Stadt ihn für verrückt.  
 Denn die Studenten gingen Hand in Hand:

3840

„Herr Bruder, glaubt's, der Kerl war Hirnverbrannt“,  
Sprach man, und lachte wie der Spaß geglüht.

So ward des Zimmermannes Weib berückt,  
Trotz aller seiner Eifersucht und List.

Ihr untres Aug' hat Absalon geküßt  
Und Niclas ist verbrüht im Hintertheil.

Die Mär' ist aus; Gott geb' uns Allen Heil.

3830

## Die Erzählung des Verwalters.

---

### Prolog.

Als man genug nun über diesen Spaß  
Gelacht von Absalon und Nicolaz,  
Hörte verschieden man ihn zwar betrachten  
Von Dem und Jenem; doch die Meisten lachten.  
Getränkt erschien mir Keiner in der Schaar,  
Wenn es nicht Oswald, der Verwalter, war.  
Da er ein Zimmermann von Profession,  
Traf es im Herzen etwas ihn wie Hohn. 3860  
Er fing den Schwanz ein wenig an zu schelten:  
„So wahr ich leb', ich könnt' es ihm vergelten,  
Und von dem stolzen Müller euch berichten,  
Der dennoch blind war, — liebt' ich Schmutzgeschichten.  
Doch ich bin alt; mit Späßen ist es aus,  
Die Graszeit ist vorbei; Heu ist mein Schmauß.  
Der weiße Kopf hier zeugt von meinen Jahren;  
Mein Herz ist auch vermorscht, gleich meinen Haaren,  
Wenn's nicht mit mir wie mit der Mispel ist, 3870  
Die auch nicht besser wird in langer Frist,  
Bis sie verfault in Rehricht oder Stroh.  
Ich fürchte, mit uns Alten ist es so:  
Wir können nicht, bis wir verfault sind, reisen,  
Wir tanzen stets, so lang die Andern pfeifen.



In unsrer Lust steckt immer noch ein Nagel.  
 Der Kopf ist grau; doch grün soll sein der Zagel,  
 So wie beim Lauch. Ist auch die Kraft dahin,  
 Steht uns nach jeder Thorheit doch der Sinn.  
 Geht's mit der That nicht, geht's doch mit dem Wort.  
 Das Feuer glimmt in kalter Asche fort. 3880

Wir haben noch der Gluten viererlei:  
 Begehrlichkeit, Zorn, Lügen, Prahlerei.  
 Diese vier Funken sind von langer Dauer.  
 Wird's mit den alten Gliedern uns auch sauer,  
 So fehlt's uns doch wahrhaftig nie am Willen.  
 Noch hab' ich einen Zahn stets wie ein Füllen,  
 Sind auch der Jahre viele schon von hinnen,  
 Seitdem mein Lebensfaß begann zu rinne.  
 Denn gleich, als ich geboren, zog Freund Hein  
 Den Lebenszapfen aus; hin rann der Wein. 3890  
 Seitdem hat stets der Zapfen fortgeronnen,  
 Bis daß beinahe nichts mehr in der Tonnen.  
 Der Lebensstrom tropft nur noch an der Kimme.  
 Es läute immerhin des Thoren Stimme  
 Von Sünden aus der längst vergangnen Zeit:  
 Dem alten Volk bleibt nichts als Albernheit."

Der Wirth hört ruhig diese Predigt an,  
 Worauf recht königlich er so begann:  
 „Wozu soll all die Weisheit? Nicht begehren  
 Den ganzen Tag die Bibel wir zu hören. 3900  
 Der Teufel hat aus Dekonomen Pfaffen,  
 Aus Schustern Arzt' und Schiffervolk erschaffen.  
 Sag' deine Mär' und laß die Trödelei!  
 Sieh da Deptford! Primzeit ist halb vorbei.  
 Sieh Greenwich dort! da giebt's manch arge Wichte.  
 Zeit wär's, du singst nun an mit der Geschichte."

„Ihr Herrn", sprach Oswald, der Verwalter, jetzt,  
 „Ich bitt' euch Alle, fühlt euch nicht verlegt,  
 Wenn ich ihm nicht die Antwort schuldig bleibe,  
 Und wenn Gewalt ich mit Gewalt vertreibe. 3910

Vom trunknen Müller haben wir gehört,  
 Wie daß ein Zimmermann einst ward bethört.  
 Das galt wohl mir, dem Zimmermann, zum Hohn.  
 Wenn ihr's erlaubt, geb' ich ihm jezt den Lohn.  
 Ich will in seinen Tölpelworten sprechen  
 Und will Gott bitten, ihm den Hals zu brechen.  
 Den Splitter sieht in meinem Aug' er stecken  
 Und kann bei sich den Balken nicht entdecken.

### Die Erzählung des Verwalters.

Zu Trompington bei Cambridge führt ein Weg  
 An einen Bach; darüber geht ein Steg, 3320  
 Und eine Mühle steht an selb'gem Ort.  
 Was ich erzähl', ist Wahrheit Wort für Wort.  
 Es wohnte dort ein Müller manches Jahr,  
 Der wie ein Pfau so stolz und eitel war.  
 Er konnte pfeifen, fischen, Neze schürzen,  
 Vortrefflich ringen, schießen, Becher stürzen.  
 Mit einem Stoßrapier war stets bewehrt  
 Sein Gurt; daneben hing ein scharfes Schwert.  
 Auch that er einen Puffer bei sich führen  
 Im Sack; es wag't ihn Niemand anzurühren. 3330  
 Ein Sheffieldmesser saß im Hosensbund;  
 Ramsnäsfig war er und sein Antlitz rund.  
 Den Schädel trug er wie ein Affe glatt.  
 Er war der erste Kaufbold in der Stadt.  
 Sollt' Einer Hand an ihn zu legen wagen,  
 So schwor er, ihm die Knochen zu zerschlagen.

Er war gewohnt, vom Korn und Mehl zu stehlen,  
 War schlau dabei und wußt' es zu verhehlen.  
 Der grobe Simelkin ward er genannt. 3340  
 Vornehmen Leuten war sein Weib verwandt,  
 Sie war des Herrn Stadtpfarrers eignes Blut.  
 Zur Mitgift gab er ihr viel Messinggut,  
 Wodurch zur Heirath Simkin er bewogen.  
 Sie war in einem Nonnenstift erzogen.

Denn Simkin sprach: Soll je ein Weib ich frein,  
 Muß sie gebildet und noch Jungfer sein,  
 Um Ehre bei den Bauern einzulegen.  
 Red wie 'ne Elster war sie und verwegen.  
 's war eine Lust, die beiden anzusehn.  
 Er pflegte Sonntags vor ihr herzugehn,  
 Den Kopf umragt vom Kragen hoch und breit;  
 Sie ging ihm nach in einem rothen Kleid,  
 Und eben solche Hosen trug ihr Mann.  
 Madame ward sie genannt von Jedermann,  
 Und Niemand wagte Spaß und Schäkerei  
 Mit ihr zu treiben, ging er just vorbei.  
 Denn Simkin hätte Jedem, der's gewagt,  
 Dolch, Messer, Hieher durch den Leib gejagt.  
 Denn eifersücht'gem Volk ist nicht zu traun,  
 Sehn sie auch Eifersucht gern bei den Fraun.  
 Sie selbst — etwas verschmuddelt — regte sich  
 Wie ein Mühlgraben ernst und feierlich,  
 Voll Anmaßung in Wort und in Geberden.  
 Sie maß sich stolz mit jeder Dam' auf Erden  
 Ihrer Verwandtschaft und der Bildung wegen,  
 Der sie mit Fleiß im Kloster obgelegen.  
 Sie hatten eine Tochter — zwanzig Jahr —  
 Die lang das einz'ge Kind gewesen war,  
 Und in der Wiege noch 'nen netten Jungen,  
 Erst vor sechs Wochen ihrer Eh' entsprungen.  
 Die Dirne war von tücht'gem hohen Bau,  
 Die Nase stumpf, wie Glas die Augen grau,  
 Die Brüste hoch und voll, die Hüften mächtig  
 Und, nicht zu lügen, ihre Haare prächtig.  
 Der Pfarrer war von ihr so sehr ergezt,  
 Daß er sie schon zur Erbin eingesetzt,  
 Fahrende Hab' und Landgut ihr vermacht  
 Und einen Heirathsplan für sie erdacht.  
 Sein Vorsatz ging mit ihr gar hoch hinaus,  
 Sie zu vermählen in ein edles Haus.

39

3960

3970

3980

An die muß heil'ges Kirchengut auch fließen,  
 Die aus der heil'gen Kirche Blut entsproßen.  
 Um sicher drum sein heil'ges Blut zu ehren,  
 Wollt' er die heil'ge Kirche selbst verzehren.

Der Müller machte ringsum jedenfalls  
 Ein gut Geschäft mit Weizen und mit Malz;  
 Und namentlich ein großes Stift (es hieß  
 In Cambridge nur die Söllerhalle) ließ  
 Getreid' und Malz dorthin zum Mahlen senden.  
 Da wollt' es einst der Zufall also wenden:  
 Der Schaffner war von Krankheit schwer befallen,  
 Sein naher Tod schien unvermeidlich Allen.  
 Daher denn unser Müller hundertmal  
 So viel von Korn und Mehl als früher stahl;  
 Denn hatt' er früher höflich nur gestohlen,  
 War er ein Dieb jetzt grob und unverhohlen.  
 Zwar der Dekan ward ärgerlich und trauß,  
 Doch macht' der Müller sich den Teufel drauß;  
 Er lärmt' und poßt' und schwor, es sei nicht wahr.

3990

4000

Nun wohnt' in dem Konviktt ein Schülerpaar;  
 Die waren arm, doch jung und rasch von Blut,  
 Zu Tollheit aufgelegt und Uebermuth;  
 Und nur weil sie nach Wiß und Spaß verlangen,  
 Sind den Dekan sie eifrig angegangen,  
 Ob sie nicht dürften nach der Mühle gehn  
 Auf kurze Zeit, dem Mahlen zuzusehn.  
 Sie wollten ihren Kopf zum Pfande setzen,  
 Der Müller solle sie nicht um die Meßen  
 Mit List bemausen oder gar berauben;  
 Und der Dekan mußte es zuletzt erlauben.  
 Alan und John, so hießen die Scholaren,  
 Die beid' aus einer Stadt im Norden waren,  
 Aus Strother; Näh'res ist mir nicht bekannt.

4010

Alan hat sein Gepäc sofort zur Hand,  
 Wirft auf ein Pferd den Sack und macht mit John,  
 Dem anderen Studenten, sich davon —

Ein gutes Schwert und Schild an ihrer Seite.  
 John, dem der Weg bekannt, nimmt das Geleite  
 Und legt den Sack ab vor dem Mühlenthor.

Alan sprach: „Simon, Gottes Gruß zuvor!  
 Was macht dein Weib? dein schönes Lächterlein?“

„Ei schön willkommen“, sprach Simkin darein,  
 „Alan und John! doch sagt, was sucht ihr hier?“  
 „Ja, Simon, Noth kennt kein Gebot, wißt ihr.  
 Wer keinen Boten hat, und selbst nicht rennt,  
 Wenn's Noth thut, ist ein Narr,“ spricht der Student.

„Unser Faktor wird jetzt wohl todt schon sein;  
 So schaffen ihm die Backenknochen Bein.

Drum macht' ich mit Alan mich auf die Sohlen,  
 Das Korn zu mahlen und es heim zu holen.

Doch bitte, eilt; wir möchten gern bald gehn.“

„Bei Gott“, sprach Simkin, „das soll gleich geschehn.  
 Wie wollt ihr euch derweil die Zeit vertreiben?“

„Ich werde bei dem Trichter stehen bleiben“,  
 Sprach John, „und sehn, wie er das Korn verspeist.  
 Ich sah noch nie, bei meines Vaters Geist,  
 Wie solch ein Trichter seine Sprünge macht.“

„John“, sprach Alan, „das hast du gut erdacht.  
 Bei meinem Kopf! Ich will dann unten stehn  
 Und will das Mehl hinunterfallen sehn  
 Bis in den Trog; das ist denn mein Plaisir.  
 Denn, John, mir geht es ebenso wie dir;  
 Ich bin kein besserer Müller, um kein Haar.“

Der Müller lächelt ob der Einfalt zwar;  
 Doch denkt er: „Alles das geschieht aus List.  
 Sie meinen wohl, daß keiner klüger ist;  
 Und doch, ich überlist' und blende sie  
 Trotz ihrer Weisheit und Philosophie.  
 Je mehr sie sich bemühen mit schlaunen Kniffen,  
 Je mehr bestehl' ich sie mit sichern Griffen.  
 Ich schütte Kleie noch statt Mehl euch ein!  
 Gelehrtsin ist nicht immer weise sein,

So sprach zum Wolf einmal das Mutterpferd.  
 Kein taubes Korn ist eure Kunst mir werth."

So hat er insgeheim sich und ganz sacht,  
 Als es ihm Zeit schien, aus der Thür gemacht,  
 Und umgespät, bis er das Pferd gefunden  
 Der beiden Schüler. Es stand angebunden  
 Hinter der Mühle unter einem Busch.

Er geht zum Pferd, ersieht sich seinen Husch  
 Und streift ihm unverweilt den Zügel ab.  
 Als es sich los fühlt, setzt es sich in Trab,  
 Wihi! durch Dick und Dünn bis zu dem Rasen  
 Im Moorgrund, wo die wilden Stuten grasen.  
 Der Müller geht zurück, arbeitet fort,  
 Späßt mit den Schülern und sagt sonst kein Wort,  
 Bis er das Korn gemahlen schön und klar.

4060

Als nun der Mehlsack zugebunden war,  
 Geht John hinaus und sieht das Pferd entflohn.  
 Und er beginnt zu schrein und zu hallohn:

4070

"Das Pferd ist fort! Bei Gottes Leib, Alan,  
 Mach auf die Beine dich, komm, eile, Mann!  
 Der Zelter unsers Herrn Delans ist fort."

Alan vergaß Getreid' und Mehl sofort;  
 Die ganze Wirthschaft kam ihm aus dem Sinn.  
 „Was“, schrie er auf, „wohin? wo ist er hin?“

Mit raschem Satz kam die Frau darauf:  
 „So eben rennt das Roß im vollsten Lauf  
 Zum Moor mit wilden Stuten, was es kann“,  
 Rief sie. „Verdammt die Hand, die es band an,  
 Und wer so schlecht den Zügel umgebunden.“

4080

„Ach“, sagte John, „Alan, bei Christi Wunden  
 Leg' ab dein Schwert; ich leg' auch ab das meine;  
 Weiß Gott, ein Reh hat kaum so flinke Beine  
 Als ich. Bei Gott, es soll uns nicht entkommen.  
 Was hast du's auch nicht in den Stall genommen?  
 Daß dich! Alan, bei Gott, du bist ein Thor.“

So liefen sie in voller Hast zum Moor,

Die thörichten Gesell'n, Alan und John.  
 Und als der Müller sah, daß sie davon,  
 Nahm er von ihrem Mehl acht Meßen ab,  
 Daß er der Frau zum Kuchenkneten gab,  
 Und sprach: „Hei, wie erschrecken doch die Tröpfe!  
 Ein Müller dreht noch zehn Studenten Böpfe,  
 Trotz ihrer Kunst. Da sieh nur, wie sie traben!  
 Laß sie nur gehn; ein Kind muß Spielzeug haben.  
 Bei Gott, sie kriegen ihn so leicht nicht wieder.“

4090

Und die Studenten rannten auf und nieder  
 Mit: „Halt ihn, halt! steh, steh! brr, brr! Hollah!  
 Geh, pfeif du hier, so fass' ich ihn von da.“  
 Und kurz, sie konnten nicht mit aller Macht  
 Den Gaul ergreifen, bis tief in die Nacht;  
 So rasch lief er vor ihnen her; doch haben  
 Zuletzt sie ihn gepackt in einem Graben.

4100

Und müd' und naß kommt wie die Raß' im Regen  
 Alan dem John, John dem Alan entgegen.  
 „O weh“, rief John, „dem Tag, der mich geboren!  
 Zu Schimpf und Schande sind wir ausgetoren,  
 Ums Korn geprellt, mit Hohn und Spott beladen  
 Vom Herrn Dekan und sämtlichen Kamraden,  
 Und namentlich vom Müller — Je, o Je!“  
 So klagte John den ganzen Weg sein Weh  
 Bis zu der Mühle, Bayard an der Hand.  
 Den Müller, den am Herd man sitzend fand,  
 — Heut ging's nicht weiter; dunkel war es schon —  
 Ihn baten jezo sie um Gottes Lohn  
 Und für ihr Geld um Kost und Nachtquartier.

4110

„Nun“, sprach der Müller, „wie ihr's findet hier,  
 So nehmt's; sein Theil wird Jeglichem beschert.  
 Mein Haus ist eng; doch seid ihr ja gelehrt,  
 Und macht durch Argumente einen Raum  
 Wohl meilenbreit, mißt zwanzig Fuß er kaum.  
 Seht zu, ob dieser Platz hier für euch reicht;  
 Sonst macht durch Red' ihn weit; euch ist das leicht.“

4120

„Bei St. Guthberd,“ sprach John, „der lust'ge Muth  
 Verläßt den Simon nie; das Wort war gut.  
 Man muß sich gnügen lassen mit den Dingen,  
 Wie man sie findet, oder befre bringen!  
 So hört' ich; doch, Herr Wirth, jetzt bitt' ich fein,  
 Schafft Speis' und Tranck und laßt uns lustig sein,  
 Wir zahlen Alles bis zum letzten Brocken.  
 Rein Habicht läßt mit leerer Hand sich locken.  
 Sieh hier das Silber; das verjubeln wir.“

4180

Der Müller schickt die Tochter gleich nach Bier  
 Und Brod zur Stadt; briet eine Gans alsdann,  
 Band fest das Roß, das nun nicht mehr entrann,  
 Und hieß sofort ein Bett für sie bereiten  
 Und Deck' und Laken fein darüber breiten,  
 Zehn Fuß mocht' es von seinem eignen sein.  
 Die Tochter hatt' ein Bett für sich allein,  
 Wiewohl es in demselben Zimmer war.  
 Es ging nicht anders und der Grund war klar:  
 Es war kein andrer Platz im ganzen Hause.  
 Nun aßen sie und spaßten viel beim Schmause  
 Und tranken tüchtig starkes Bier-dazu,  
 Und gingen dann um Mitternacht zur Ruh.

4140

Der Müller hatte tüchtig sich bepickt,  
 Sackvoll; ganz bleich, nicht roth war sein Gesicht.  
 Er schluchzt und röchelt und beim Sprechen schnaubt  
 Er durch die Nas', als wär' er schier verstaup't.  
 Er geht und mit ihm geht sein Weib zu Bett.  
 Leicht wie ein Häher war sie, draß und nett,  
 So hatte sie die Schnarre sich geweht.  
 Die Wiege war nah an ihr Bett gesetzt,  
 Da sie das Kindchen schaukelt und selbst trinkt.  
 Als man die Krute völlig ausgeschenkt,  
 Steigt in ihr Bett die Tochter erst; alsdann  
 Gehn in das ihrige John und Alan.  
 Aus war der Schmaus, kein Schlafrunk' nöthig hier.

4160



Der Müller hatte so gezechet im Bier,  
 Daß er im Schlafe schnarchte wie ein Pferd,  
 Und wenig um sein Hintertheil sich kehrt.  
 Den Grundbaß that dazu die Wirthin knurren,  
 Man hört auf hundert Schritte noch ihr Schnurren.

4160

Die Dirne schnarcht gleichfalls par compagnie.  
 Alan, der Schüler, hört die Melodie,  
 Er stößt John an und spricht: „John, schläfst du schon?  
 Hörtest du je ein Lied aus solchem Ton?  
 Horch, welch ein Nachtgesang! Ich wünschte Allen,  
 Das heil'ge Feuer möchte sie befallen.

4170

Wer hörte je so schreckliches Gebahren?  
 Doch den! ich schlimm mit ihnen abzufahren;  
 Schlaf find' ich so nicht diese lange Nacht.  
 Doch nicht Gewalt; Alles wird fein gemacht.  
 Denn John — soll je mir 'was im Leben glücken,  
 Will ich die dicke Dirne heut berücken.

Ein Trost liegt im Gesetz, der mir behagt;  
 Denn John, du weißt, was das Gesetz besagt:  
 Wenn du in einem Punkte wirst verletzt,  
 Wird es in einem andern dir ersetzt.

4180

Das Korn ist uns gestohlen ohne Frage,  
 Und schlimm erging's uns sonst noch heut am Tage.  
 Da Niemand den Verlust mir wird ersetzen,  
 Will ich an etwas Anderm mich ergehen.  
 Bei Gott, ich sage dir, das wird gemacht.“

Und John antwortete: „Nimm dich in Acht,  
 Der Müller ist ein sehr ergrimmtter Mann;  
 Er thut uns sicher eine Nothheit an,  
 Wenn er vom Schlaf erwacht.“ — Doch Jener spricht:  
 „Nicht einer Fliege werth acht' ich den Wicht“,  
 Springt auf, sich zu der Dirne Bett zu drücken,  
 Die fest im Schlaf dalag und auf dem Rücken,  
 Und ist so nah gleich, eh sie's wird gewahr,  
 Daß es zu spät bereits zum Schreien war.  
 Sie wurden eins; das ist der Schluß davon.

4190

Mach's gut, Alan; ich spreche jetzt von John.  
 Ein Viertelstündchen lag der still allein  
 Und machte selber Aerger sich und Pein:  
 „Verdammt' Spas, pfui“, sprach er, „jeder Lasse  
 Sagt nun mit Recht von mir, ich war ein Affe; 4200  
 Mein Kamrad hat doch was von seinem Harm,  
 Er hält des Müllers Töchterlein im Arm.  
 Er hat's gewagt und schwelgt in seinem Glücke,  
 Indes mein Bett ich wie ein Strohsack drücke.  
 Und wird der Spas gar weiter noch bekannt,  
 Gelt' ich als Gauch und Pinsel rings im Land.  
 Ich stehe auf, bei Gott, es sei gewagt!  
 Denn wer nicht wagt, gewinnt nicht, wie man sagt.“

Auf steht er und sucht leise mit der Hand  
 Rings nach der Wiege, die er richtig fand 4210  
 Und an sein eignes Bett trug sacht und fein.  
 Das Weib ließ bald darauf ihr Schnarchen sein,  
 Erwachte dann und ging hinaus und — —  
 Doch als hernach die Wiege sie vermiste,  
 Und hier- und dorthin tappend keine fand,  
 Sprach sie: „O weh, bald hätt' ich mich verrannt.  
 Ich kam beinah ins Bette des Scholaren.  
 Hilf Gott, da hätt' ich schändlich mich verfahren“,  
 Ging weiter dann, bis sie die Wiege fand.  
 Und immer weiter tappt sie mit der Hand, 4220  
 Findet das Bett und denkt: „Der Paß ist frei“,  
 Denn diesmal stand die Wiege nebenbei.  
 Sie konnt' im Finstern weiter nichts gewahren,  
 Und richtig, kroch ins Bett zu dem Scholaren;  
 Lag still und war fast schon vom Schlaf bezwungen,  
 Da ist John, der Student, emporgesprungen  
 Und hat der guten Frau scharf zugefegt;  
 Seit Jahren hat sie's nicht wie heut ergeht.

— — — — —  
 So hatten die Studenten gute Zeit,  
 Bis daß der dritte Hahnenschrei erklungen;

Da ward Alan von Müdigkeit bezwungen,

Und sprach: „Leb' wohl, mein Mädchen, süße Maid,  
Der Tag graut; er verbeut, daß ich noch weile;  
Doch bleib' ich ewig dir bei meinem Heile  
Getreu zu Fuß und Roß an jedem Plaz.“

„So leb' denn wohl“, sprach sie, „mein theurer Schatz.

Doch eh du gehst, will ich dir Eins noch sagen:  
Du mußt den Heimweg um die Mühl' einschlagen.

4240

Wirst du am hintern Eingang rechts dann suchen,

So findest du einen halben Scheffel Kuchen,

Der ist aus deinem eignen Mehl gebacken;

Ich stand dem Vater bei, es auszufaden.

Nun schütze Gott dich, bester, liebster Mann.“

Und dabei fing sie fast zu weinen an.

Alan steht auf. „Bis daß es Tag wird sein“,

Denkt er, „kriech' ich zu John ins Bett hinein“,

Und fühlt die Wiege gleich an seiner Hand.

„Bei Gott“, denkt er, „ich habe mich verrannt;

4250

Mein Kopf ist von der Nachtarbeit ganz wirre

Und macht, daß ich vom Wege mich verirre.

Ich bin hier falsch; das zeigt die Wiege mir;

Der Müller liegt mit seinem Weibe hier.

Und so in des drei Teufels Namen kriecht

Er zu dem Bett hin, wo der Müller liegt.

Er denkt, er ist bei seinem Freunde John,

Und fängt, eh' er etwas bemerkt davon,

Ihn derb zu schütteln an, packt ihn beim Schopf

Und ruft: „Du, John, wach auf, du Schweinekopf.

4260

Ein prächt'ger Spaß war das, bei Christi Geist!

So wahr mein Schutzpatron St. Jakob heißt,

Hab' ich dreimal in dieser kurzen Nacht

Des Müllers Tochter an die Kost gebracht;

Und du Maulaffe, wie 'ne Memme lagst du.“

„He“, schrie der Müller, „falscher Schuft, was sagst du?

Falscher Verräther, schurkischer Student,

Ich schlag' dich todt, bei Gottes Sakrament!  
 Der du mein Kind zu schänden dich erfrecht,  
 Die da entstammt so vornehmerm Geschlecht." 4270  
 Und bei der Kehle packt er den Man.

Der faßt nicht sanfter seinen Gegner an  
 Und haut ihm auf die Nase mit der Faust,  
 Daß auf die Brust das Blut hinuntersaust,  
 Und mit zerschlagenen Wäulern sie und Nasen  
 Wie Schwein' im Sack umher am Boden rasen.  
 Bald auf, bald ab, bald wieder auf die Beine.  
 Da stieß der Müller sich an einem Steine  
 Und fiel rückwärts auf seines Weibes Brust,  
 Die von dem tollen Kampf noch nichts gewußt, 4280  
 Da sie erst kürzlich (sie und der Scholar,  
 Der lang gewacht) in Schlaf gefallen war.  
 Doch bei dem Fall schrie sie empor im Bette  
 Und rief: „Hilf, heil'ges Kreuz von Bromeholm, rette!  
 In manus tuas! Herr, ich rufe dich!

Simon, wach auf, der Satan fiel auf mich!  
 Ich sterbe, helft! mein Herz ist mir zerknickt.  
 Da liegt Wer, der mir Bauch und Kopf zerdrückt.  
 Rette mich von dem schändlichen Scholaren!"

John war, so rasch er konnte, aufgesprungen 4290  
 Und suchte auf und nieder an der Wand  
 Nach einem Stock. Sie, als sie sich ermannt,  
 Sprang auch empor; sie kannte rings den Ort  
 Besser als John, sucht' einen Stock sofort  
 Und sah bald vor sich einen matten Schimmer  
 (Es strahlte durch ein Loch des Mondes Glimmer)  
 Und bei dem Lichtschein sah sie auch die beiden;  
 Doch konnte sie nicht recht sie unterscheiden.  
 Ein weißes Ding erblickt sie sicherlich;  
 Und wie das Ding sie sieht, so denkt sie sich, 4300  
 Es sei die Zipfelmütze des Scholaren,  
 Thät mit dem Stocke nah und näher fahren,  
 Meint jetzt, sie trifft Man derb über'n Schopf

Und haut den Müller auf den platten Kopf.  
 Plumps, stürzt er hin und schreit: „Ich sterbe, Ach!“,  
 Sie ließen durchgewalzt ihn, wo er lag,  
 Machten sich fertig, nahmen rasch ihr Roß  
 Und auch ihr Mehl; fort zog des Wegs der Troß,  
 Nicht ohn' am Thor den Kuchen einzupacken  
 Von einem halben Scheffel, gut gebacken. 4310

So ward der stolze Müller durchgedroschen,  
 Erhielt von seinem Mahlgeld keinen Groschen,  
 Hat übers Abendbrod auch voll quittirt,  
 Da ihn Alan und John derb ausgeschmiert,  
 Sein Weib schimpfirt, sein Töchterlein desgleichen.  
 So lohnt man eines Müllers Schelmenstreichen.  
 Drum wird denn ewig wahr das Sprüchwort sein:  
 Wer Andern Gruben gräbt, fällt selbst hinein.  
 Wer trügt, der wird betrogen jederzeit,  
 Und Gott, der thront in hoher Herrlichkeit, 4320  
 Verleiht' uns Allen, Groß und Klein, sein Heil.  
 Die Mär' ist aus; der Müller hat sein Theil.

## Die Erzählung des Kochs.

### P r o l o g.

Als der Verwalter sprach, kragt vor Entzücken,  
So schien's, der Koch von London sich den Rücken.

„Ha, ha“, sprach er, „bei Christi Passion,  
Der Müller kriegte scharf die Lektion

Ueber den Text von wegen Nachtbesuch.

Schon Salomon sagt gut in seinem Buch:

Nicht führe Jedermann zu deinem Herde;

Denn Nachtherberg' ist immer voll Gefährde.

4330

Man soll sich gut vorsehen jeder Zeit,

Wen man einführt in seine Häuslichkeit.

Gott strafe mich mit Kummer und mit Weh,

Wenn, seit ich Hodge von Ware heiße, je

Ein Müller so ward an die Kost gebracht.

Ein malitiöser Spaß war das bei Nacht.

Doch Gott behüte, daß wir hiermit schließen.

Darum, wenn ihr es euch nicht laßt verdrießen,

Gehör zu schenken auch mir armem Mann,

Erzähl' ich euch, so gut ich irgend kann,

4340

Von einem kleinen Spaß in unserm Ort.“

Der Wirth versetzte: „Nun so nimm das Wort.

Erzähle, Roger, aber mach' es gut.

Mancher Pastete ließt du schon das Blut

Und brächtest manchen Doverhecht als frisch,  
 Der zweimal aufgewärmt war, auf den Tisch.  
 Und mancher Pilger flucht dir voller Grimm,  
 Dem's noch nach deiner Petersilie schlimm,  
 Die er mit deiner Stoppelgans verschmaust.  
 Von Fliegen ist dein Kadentisch umsaust. 4350  
 Nun, Roger, sprich, bei deinem Schutzpatron,  
 Und bitte, nimm den Spaß nicht auf als Hohn.  
 Man mag wohl Ernst in Spiel und Scherz verweben."  
 „Bei meiner Treu“, sprach Roger, „gut gegeben!  
 Doch: Ernst Speel, quad Speel! wie der Fläming spricht;  
 Und darum, Harry Bailly, zürnt mir nicht  
 Eh wir uns trennen, wenn in der Geschichte  
 Ich jetzt von einem Gastwirth euch berichte.  
 Doch sollst du nicht, eh wir uns trennen, klagen,  
 Ich hätte dir die Schuld nicht abgetragen.“ 4360  
 Und dabei lacht' er und erzählte froh  
 Seine Geschichte; sie begann also.

### Die Erzählung des Kochs.

In unser Stadt war einst in Kondition  
 Ein Lehrling, Höler von Profession,  
 So feck und munter wie ein Fink im Wald,  
 Rußbraun und schmucl und stämmig von Gestalt.  
 Die schwarzen Locken kämmt' er sich höchst zierlich  
 Und tanzte so geschickt und so manierlich:  
 Er ward „Nachtschwärmer Bertin“ nur genannt.  
 Er steckte so voll Lieb' und Minnetand, 4370  
 Wie voll von süßem Honig eine Wabe,  
 Und war den Dirnen eine rechte Labe.  
 Er sang und sprang bei jedem Hochzeitschmaus,  
 War in den Schenken lieber als zu Haus,  
 Und gab in Chepe es einen Reiterzug,  
 Sprang aus dem Laden er dahin in Flug,  
 Und pflegte nie, bis Alles er gesehn  
 Und brav getanz, nach Haus zurückzugehn.

Er schafft' aus seines Gleichen ein Geleit  
 Sich an zu Spiel und Tanz und Lustbarkeit, 4380  
 Daß an bestimmten Orten dann und Stunden  
 Zum Würfelspiel zusammen sich gefunden.  
 Denn keinen Lehrling giebt es in der Stadt,  
 Der solch Geschick im Knöchelwerfen hat  
 Als Perkin; und konnt' es geheim geschehn,  
 Pfllegt' er mit Geld nicht sparsam umzugehn.  
 Oft spürte das an seiner Kasse Stand  
 Der Meister, wenn er leer die Büchse fand.  
 Denn legt ein Lehrling sich auf's Nachtdurchschwärmen,  
 Auf Liebeshändel, Würfelspiel und Lärmen, 4390  
 So büßt der Meister es in seinem Laden,  
 Hört nichts von der Musik, und trägt den Schaden.  
 Denn Schwelgerei und Diebstahl sind Vertraute,  
 Sie spielen jedes Stück auf Geig' und Laute.  
 Nachtschwärmerei sieht man mit Ehrlichkeit,  
 Wie niedres Volk, den ganzen Tag im Streit.  
 Der muntre Bursch blieb in des Meisters Haus  
 So lange fast, bis seine Lehrzeit aus,  
Ward er gerüffelt auch von früh bis Nacht  
Und oft mit Jubel nach Newgate gebracht. 4400  
 Bis endlich, da er sein Papier vermißt,  
 Ein Spruch dem Meister eingefallen ist,  
 Ein Spruch, der also lautet nach dem Wort:  
 Den faulen Apfel nimm vom Haufen fort;  
 Sonst steckt die andern an des einen Schade;  
 So ist's mit lüderlichen Dienern grade.  
 's ist besser, es wird einer fortgeschafft,  
 Als daß verdirbt die ganze Dienerschaft.  
 Der Meister gab ihm den Entlassungsschein  
 Und wünscht' ihm Sorg' und Unheil hinterdrein. 4410  
 So ist der muntre Lehrling denn entlassen  
 Und mag, wenn's ihm beliebt, die Nacht durchprassen.  
 Und da ein Stehler einen Fehler braucht,  
 Der ihm verprassen hilft und mit verbraucht



Was er durch Borg und Lug und Trug errafft,  
So hat sein Bett und Zeug er fortgeschafft  
Zu einem gleichgearteten Kumpan,  
Der Würfeln und Krahl auch zugethan.  
Sein Weib hielt einen Laden öffentlich;  
Doch nährt' im Stillen sie von Schlimmerm sich.

4430

(Der Schluß fehlt.)

---

## Die Erzählung des Rechtsgelehrten.

### P r o l o g.

Der Wirth sah, daß die Sonn' in ihrem Gleise  
Dem vierten Theil vom mittlern Tageskreise  
Um mehr enteilt als eine halbe Stunde.  
Er wußt', obwohl gelehrt nicht in der Kunde,  
Doch, daß der acht und zwanzigste heut sei  
Des Ostermonds, der uns verheißt den Mai.  
Auch sah den Schatten er bei jedem Baum  
Der Länge nach ganz von demselben Raum  
Wie den senkrechten Körper, der ihn warf;  
Und aus dem Schatten schloß er dann ganz scharf, 4430  
Daß Phöbus, der so hell heut schien und klar,  
Zu fünf und vierzig Grad gekommen war.  
So folgert' er, es sei an diesem Tage,  
Bei dieser Breite, zehn Uhr ohne Frage.

Und alsobald hat er sein Roß geschwenkt.  
„Herrschaften“, sprach er, „insgesammt, bedenkt:  
Der vierte Theil des Tags ist schon entflohn;  
Drum bitt' ich euch bei Gott und bei St. John,  
Verliert nicht Zeit und eilt euch, was ihr könnt,  
Da Tag und Nacht die Zeit von dannen rennt, 4440  
Theils, wenn wir schlafen, heimlich sich entzieht,  
Theils, wenn wir wach, durch Säumniß uns entflieht,

So wie der Strom thalabwärts sich ergießt,  
 Doch nie zurück zu dem Gebirge fließt.  
 Auch Seneca und andre Weise weihn  
 Der Zeit mehr Klagen als dem Gold im Schrein.  
 Ein Geldverlust ist unersehnlich nicht,  
 Doch Zeitverlust beschimpft uns, wie er spricht.  
 So wenig kehrt — das ist unzweifelhaft —  
 Die Zeit zurück, wie Malchens Jungfernschaft,  
 Wenn sie verloren ging durch Lüsterheit.  
 Laßt uns nicht modern in Unthätigkeit.

4450

Bei euerm Heil, erzählt ihr, Herr Jurist,  
 Setzt die Geschichte, wie's besprochen ist.  
 Ihr unterwarft euch selbst aus freien Stücken,  
 Siebei ganz in mein Urtheil euch zu schicken.  
 Zahlt eure Schuld, brecht die Verheißung nicht;  
 Dann habt ihr nur gethan, was eure Pflicht."

„De par dieu, jeo assente! Mein Versprechen,  
 Herr Wirth, kam nie mir in den Sinn zu brechen.  
 Ein Wort ist eine Schuld, und mit Vergnügen  
 Wird' ich es halten — das laß dir genügen.  
 Denn das Gesetz, nach dem man Andre richtet,  
 Ist selber auch zu halten man verpflichtet.  
 So steht's in unserm Text. Doch muß ich's klagen,  
 Ich kann jetzt keine rechte Mäße sagen,  
 Die nicht schon Chaucer — wenn er auch nur schwach  
 Auf Vers- und Reimkunst sich verstehen mag —  
 Aus alter Zeit, so gut er es verstand,  
 Auf Englisch hat erzählt, wie weltbekannt.  
 Und wenn vielleicht in einem Buch sie fehlt,  
 Hat er in einem andern sie erzählt.  
 Denn auf und ab hat er uns ja berichtet  
 Von Liebenden, mehr als Ovid gedichtet  
 Im alten Buch, das man Episteln nennt.  
 Wozu erzählt' ich, was schon Jeder kennt?  
 Ceyx und Alcyon hat er geschrieben  
 Als Jüngling; Nichts ist unerwähnt geblieben

4460

4470

Seitdem von Liebenden und edeln Frauen.  
 Ihr mögt in jenes große Buch nur schauen, 4480  
 Das man Cupido's Heil'gen=Chronik nennt.  
 Da seht ihr, wie die tiefe Wunde brennt  
 Lucretia's, Thïsbe's auch von Babylon;  
 Seht Phyllis' Baum und den Demophoon;  
 Wie Dido um Aeneas sich erschlagen,  
 Hermione's und Dejanira's Klagen,  
 Seht Ariadne und Hypsipyle,  
 Das dürre Giland mitten in der See,  
 Leander, wie für Hero er ertrank,  
 Die Thränen Helena's, Briseïs — krank 4490  
 Vor Liebesweh, Laodamia's Leid;  
 Fürstin Medea, deine Grausamkeit,  
 Die du, durch Jason's Treubruch tief getränkt,  
 Die eignen Kleinen schmählich hast erbenkt.  
 Doch preist er euch, Penelope, Alceste  
 Und Hypermnestra, als der Frauen beste.  
 Von Canace's verruchtem Abenteuer,  
 Die ihren Bruder mit sündhaftem Feuer  
 Geliebt, kann er natürlich nicht berichten  
 (Ich sage pfui! zu solchen Schandgeschichten) 4500  
 Noch auch vom Thyrer Apollonius,  
 Wie der verruchte Fürst Antiochus  
 An seiner eignen Tochter Keuschheit sich  
 Verging; es ist zu lesen schauerlich,  
 Wie er sie auf das Pflaster niederschlug.  
 Mit voller Absicht und mit Recht und Fug  
 Wollt' er solch unnatürlich scheußlich Treiben  
 In keiner seiner Reden je beschreiben.  
 Auch ich erzähle keine, wenn ich kann.  
 Doch was fang' heut mit meiner Red' ich an? 4510  
 Nimmer vergleich' ich mich an Kunst und Geist  
 Den Musen, die man Pieriden heißt.  
 (Metamorphoseos weiß, was ich will sagen)  
 Doch keine Bohne werd' ich danach fragen.

Folg' ich mit Haddemack ihm auf den Fersen  
 Und sag' in Prosa, was er schrieb in Versen."  
 So sprach er, und mit ernstem Angesichte  
 Begann er drauf die folgende Geschichte.

### Die Erzählung des Rechtsgelehrten.

O Loos der Armuth, voll von grimmen Schmerzen,  
 Mit Durst und Frost und Hunger so durchwunden, 4520  
 Daß dir der Hülfseruf vor Scham im Herzen  
 Verstummt! Und doch bist du so arg zerschunden,  
 Daß ohne Hülfe die verborgnen Wunden  
 Die Noth aufreißt und dich durch Nahrungsorgen  
 Zum Stehlen zwingt, zum Betteln oder Vorgen.

Christus wirst bitter du zu tadeln wagen,  
 Daß schlecht er theilt den Reichthum dieser Welt;  
 Des Nachbars Glück wirst sündvoll du verklagen:  
 „Ich habe nichts, da Alles er behält.  
 Doch traun, die Zeit kommt, da man Rechnung hält, 4530  
 Und wo sein Schweiß soll brennen in der Glut,  
 Da nie er hilft, wo Noth die Hülfe thut.“

Bernimm von mir, was ist der Spruch des Weisen:  
 „Sterben ist besser als in Armuth leben.“  
 Verachtung wird dein Nachbar dir erweisen,  
 Und bist du arm, dir nimmer Ehre geben.  
 So laß vom Weisen dir die Lehre geben:  
 Voll Elend sind des armen Mannes Tage;  
 Drum nehmt euch stets in Acht vor dieser Plage.

Wenn arm du bist, wird dich dein Bruder hassen. 4540  
 Ach, alle deine Freunde flehn vor dir.  
 O reiche Kaufherrn, nie vom Glück verlassen,  
 Wie edel und wie klug zeigt ihr euch hier.  
 Mit Eins und Eins nicht etwa füllet ihr,  
 Ihr füllet mit Fünf und Sechß nur eure Ranzen,  
 So mögt ihr denn zu Christmefß lustig tanzen.

Ihr ziehet auf Gewinn durch Meer und Land.  
 Euch, weisen Vätern jeder Neuigkeit,  
 Ist aller Reiche Zustand wohl bekannt;  
 Ihr wißt Bericht von Frieden und von Streit. 4550  
 Ich wäre selbst jetzt in Verlegenheit,  
 Wenn vorlängst nicht ein Kaufmann die Geschichte  
 Mir mitgetheilt, die ich euch hier berichte.

In Syrien wohnt' einst eine Kompanei  
 Von reichen Kaufherrn, ehrsam und bedächtig,  
 Die weithin sandten ihre Spezerei,  
 Goldstoff und Seide, schön gefärbt und prächtig.  
 Ihr Handel war so ausgedehnt und mächtig,  
 Die Waare gut und neu, daß Jeder gern 4560  
 Kauf und Verkauf trieb mit den werthen Herrn.

Nun kam es, daß nach Rom sich zu verfügen  
 Ein Theil der Handelsherrn für passend fand,  
 Sei's in Geschäften oder zum Vergnügen,  
 Und keinen andern Boten hingesandt,  
 Nein, sich persönlich selbst nach Rom gewandt.  
 Sie suchten ein Quartier dort auf, das ihnen  
 Für ihren Zweck am passendsten erschiene.

Die Kaufherrn weilten nun an selb'gem Ort  
 geraume Zeit nach ihrem Wohlgefallen,  
 Und hörten von der Kaisertochter dort, 4570  
 Konstanze, Lob aus jedem Munde schallen,  
 Daß diesen Herrn aus Syrien mit allen  
 Umständen solcher Art ward vorgetragen,  
 Tag ein Tag aus, wie ich euch werde sagen.

Denn eine Stimme war's bei Jedermann:  
 „Der röm'sche Kaiser, welchen Gott behüte,  
 Hat eine Tochter: Seit die Welt begann,  
 Kam nie ein Weib aus anderem Geblüte  
 Ihr gleich an Schönheit oder Herzensgüte.  
 Ich bitte Gott: „Mach sie an Ehren reich“, 4580  
 Und wünscht' Europa ihr zum Königreich.

In ihr ist Schönheit ohne Stolz, ist Jugend  
 Von Thorheit und von Kinderei befreit,  
 Ihr Leitstern ist bei jedem Werk die Tugend,  
 Die Herrschsucht beugt sich der Bescheidenheit,  
 Sie ist der Spiegel jeder Höflichkeit,  
 Zum Sitz der Andacht ist ihr Herz geweiht,  
 Die Hand zu milden Spenden stets bereit.“

Und dies war Alles wahr, bei Gottes Treue.  
 Doch kehrt' ich jetzt zurück, wo ich begann.  
 Die Kaufherrn luden ihre Schiff' auf's neue,  
 Sie sahn sich diese holde Jungfrau an,  
 Und heim nach Syrien kehrten sie alsdann,  
 Und trieben ihr Geschäft, wie sonst sie thaten,  
 Im Wohlstand fort; mehr kann ich nicht verrathen.

4590

Nun standen diese Kaufherrn zu der Zeit  
 Beim Sultan Syriens in hohen Gnaden;  
 Er pflegte freundlich und mit Höflichkeit,  
 Wenn sie zurückgekehrt von fernen Pfaden,  
 Zu einem Festgelag sie einzuladen;  
 Und eifrigst forschet' er, was in fremden Landen  
 Sie Wunderbares hörten oder fanden.

4600

Da unter andern Wundern ihrer Reise  
 Haben Konstantia's sie auch gedacht  
 Mit hohem Ruhm und in so ernster Weise,  
 Daß sie des Sultans Neigung heiß entfacht,  
 So daß er ihrer Schönheit stets gedacht,  
 All seine Lust und all sein eifrig Streben  
 Nur ihr geweiht hat für sein ganzes Leben.

Nun war auf jenes großen Buches Blättern,  
 Das man den Himmel nennt, ihm schon geschrieben  
 Bei der Geburt mit hellen Sternenlettern,  
 Er fände seinen Tod dereinst durch Lieben.  
 Denn in den Sternen steht es klar geschrieben,  
 Wie Glas, bei Gott, wer es nur lesen kann,  
 Welch einen Tod ein Jeder stirbt und wann.

4610

Denn manchen Winter, ehe sie geboren,  
 War in den Sternen schon verzeichnet es,  
 Daß Hector und Achill zum Tod erkoren,  
 Pompejus, Julius und Hercules,  
 Desgleichen Simson, Turnus, Sokrates;  
 Auch Thebens Krieg; doch ist der Mensch so blind,  
 Daß ihm die Schriften unverständlich sind.

4620

Der Fürst entbot nun den Geheimen Rath,  
 Dem (daß mit dem Bericht ich mich beeile)  
 Er seine Absicht gleich zu wissen that,  
 Und sagte, daß wenn nicht in kurzer Weile  
 Konstanze würd' als Gattin ihm zu Theile,  
 So stirb' er; darum hat er sie zu eilen  
 Und von der Todeskrankheit ihn zu heilen.

4630

Sie haben Dies und Jenes vorgebracht,  
 Mit Gründen Alles hin und her erwogen,  
 Manch feinen Entwurf auch darauf gemacht,  
 Wie durch Magie schon Mancher sei betrogen,  
 Bis endlich doch sie diesen Schluß gezogen,  
 Sie könnten keinen andern Ausweg sehn.  
 Man müsse schon zur Heirath sich verstehn.

Dann sah'n sie dar in eine Schwierigkeit:  
 Es sei im Glauben, wie es läg' am Tage,  
 So unvereinbar die Verschiedenheit  
 Zwischen den Beiden, daß wohl ohne Frage  
 Kein Christenfürst Ja zu der Heirat sage,  
 Sollte sein Kind nach dem Geseze leben,  
 Das Mahom der Prophet uns hat gegeben.

4640

Er sprach: „Und eh' Konstanzen ich verliere,  
 Will ich zum Christenthum gewiß mich wenden,  
 Ich wähle Keine, werd' ich nicht der Ihre,  
 Ihr möget eure Gründe nicht verschwenden.  
 Rettet mein Leben, laßt's dabei bewenden.  
 Wird sie, an der mein Leben hängt, nicht mein,  
 Trag' ich fürwahr nicht lange mehr die Pein.“

4650



So ward denn durch Verhandlung und Gesandte  
 (Daß ich euch nicht durch Weiterung beschwere)  
 Und weil der Papst sich selbst dafür verwandte  
 Zusamt der Kirche und dem Ritterheere,  
 Zum Untergang von Mahoms falscher Lehre  
 Zu Ruß und Frommen Christi theuern Reich,  
 Beschlossen, was ihr hier vernehmt sogleich.

Der Sultan sollte sich und die Barone  
 Und Kriegsvasall'n zum Christenthum bekehren,  
 Dann wolle man Konstanzens Hand zum Lohne  
 Und eine Summe Goldes ihm verehren,  
 Auch sichere Bürgschaft ihm dafür gewähren.  
 Beschworen ward der Pakt von beiden Seiten.  
 Nun möge dich, Konstanz, Gott geleiten.

Nun denken Manche wohl unzweifelhaft,  
 Ich soll vom ganzen Brautgeleit erzählen,  
 Und wen der Kaiser und die Ritterschaft  
 Beschlossen für Konstanz auszuwählen.  
 Doch wißt, das läßt sich nicht so leicht befehlen.  
 Man kann nicht ein so stattliches Geleit  
 Würdig beschreiben in so kurzer Zeit.

Berühmte Ritter machten zu dem Zug,  
 Bischöfe, Herrn und Damen sich bereit.  
 Von anderm Volke folgte noch genug;  
 Und durch die Stadt befaß man weit und breit,  
 Daß Jedermann mit Gottergebenheit  
 Zu Christus flehe, daß er Gnad' erweise  
 Dem jungen Paar, und fördre seine Reise.

Herbeigekommen ist der Trennung Zeit;  
 Der Tag des Weh's ist nun herbeigekommen.  
 Zur Abfahrt hielten Alle sich bereit;  
 Es mochte Keinem längres Zaudern frommen.  
 Konstanz, die der Schmerz ganz überkommen,  
 Erhebt sich bleich und schickt sich an zur Fahrt,  
 Da doch kein andres Ende sie gewahrt.

Und ach, ist es ein Wunder, daß sie weint?  
 Zu fremden Völkern wird sie fortgesandt  
 Von Freunden, die's so treu mit ihr gemeint,  
 Um sich zu fügen in der Ehe Band  
 Mit Einem, den sie nie zuvor gekannt.  
 Die besten Eheherrs sind stets gewesen,  
 Die nach Bekanntschaft sich die Frau'n erlesen.

4690

„Zu dir, mein Vater, flehet jezt betrübt  
 Dein armes Kind, das du so mild erzogen;  
 Und die nächst Christus ich zumeist geliebt,  
 Du, liebe Mutter, bleibet mir gewogen  
 Mit eurer Huld, wenn ich dahin gezogen“,  
 So sprach sie, „denn ich soll nach Syrien gehn,  
 Und werd' euch nie mit Augen wiedersehn.“

4700

Ich werde, da es euer Wille ist,  
 Ach, fernhin zu Barbaren mich begeben.  
 Doch der für uns gestorben, Jesus Christ,  
 Wird zum Gehorsam huldvoll Kraft mir geben,  
 Verlor' ich Aermste selbst dabei mein Leben.  
 Das Weib ist da zu Knechtschaft und zu Pein  
 Und soll stets unterthan dem Manne sein.“

Traun, nicht als Pyrrhus stürmte Troja's Wall,  
 Als Ilions oder Thebens Beste sank,  
 Nicht als die Römer drängte Hannibal,  
 Der dreimal Roma's Volk den Sieg entrang,  
 Erscholl solch Weinen, solcher Trauerklang,  
 Wie jezt beim Abschied in der Jungfrau Kammern.  
 Fort muß sie — mag sie singen oder jammern.

4710

Wie rollst du doch, grausames Firmament,  
 Von Anfang täglich um in deinem Kreise,  
 Treibst Alles fort vom Ost zum Occident  
 Und schleuderst es aus angebornem Gleise.  
 Dein Umschwung zeigt bei dieser bösen Reise  
 Gleich anfangs die Gestirn' in solchen Lagen,  
 Daß Mars die Ehe grausam hat geschlagen.

4720

Wie sich der Ausgang unglücklich windet,  
 Aus dessen Winkel hilflos nun entseht  
 Der Herr im dunkelsten Gemach verschwindet.  
 O Mars, du scheinst als Atchar jetzt.  
 Wie fehl du schwacher Mond die Schritte setzt!  
 Du zeigst dich da, wo man dich nicht empfängt,  
 Und wärst so gern da, wo man dich verdrängt.

Wie thöricht, Kaiser Roms, bist du gewesen!  
 War kein Sternkund'ger in der Deinen Zahl?  
 Konntest du keine bessere Zeit erlesen?  
 Giebt es bei solcher Reise keine Wahl  
 Für Leute von so hohem Stand zumal —  
 Auch wenn das Horoskop schon war bekannt?  
 Ach! Wir sind gar zu träg und ungewandt.

4730

Der schönen Jungfrau gab man feierlich,  
 Der Trauernden, zum Schiffe das Geleit:  
 „Erbarme eurer Jesus Christus sich“,  
 Sprach sie. Nun lebe wohl, du schöne Maid.  
 Sie müht sich, in den Blicken Heiterkeit  
 Zu zeigen. Nun, so segle sie vom Lande!  
 Zurück lehr' ich zu meinem Gegenstande.

4740

Des Sultans Mutter, Urquell aller Sünden,  
 Erpähte ihres Sohnes Plan verstoßen:  
 Die alten Opfer den' er aufzukünden;  
 Und zu sich hat sie ihren Rath befohlen.  
 Der kam, um ihre Meinung einzuholen.  
 Und als zusammen Alle nun gekommen,  
 Hat sie vor ihnen so das Wort genommen:

„Ihr Herrn“, sprach sie, „es weiß hier Jedermann, 4750  
 Mein Sohn ist fest entschlossen, aufzugeben  
 Das heilige Gesetz des Koran,  
 Das Gottes Vot Mahomed gegeben.  
 Doch schwör' ich hier zum großen Gott: Mein Leben  
 Soll eher mit dem Leibe mir entfliehn,  
 Als ich mich Mahoms Glauben will entziehn.“

Was wird uns diese neue Lehre bringen  
 Als unsern Leibern Sklaverei und Plagen?  
 Dazu wird uns die Hölle dann verschlingen,  
 Weil unserß Glaubens wir uns frech entschlagen. 4760  
 Doch, wollt ihr mir den Beistand nicht versagen,  
 Und meinen Worten nicht entgegen sein,  
 So rett' ich euch auf ewig von der Pein."

Sie sagten zu, und es schwor Jedermann,  
 In Tod und Leben wollt' er halten Stand  
 Mit ihr, und jeder will, so viel er kann,  
 Von Freunden mit sich ziehn in den Verband.  
 Sie selbst nahm drauf den Anschlag in die Hand.  
 Den will ich hier sofort euch offenbaren.  
 Denn sie sprach so zu Allen, die da waren: 4770

"Wir schwören scheinbar erst zu Christi Lehren.  
 Kalt Wasser macht uns traun nur wenig Pein.  
 Ich will ein Fest dann und Banket bescheren,  
 Der Sultan soll damit zufrieden sein.  
 Denn ist sein Weib getauft auch noch so rein,  
 Sie soll so leicht nicht ab die Röthe baden,  
 Und hätte Ströme Wassers sie geladen."

O Mannweib du, du Wurzel aller Sünden,  
 Semiramis die zweite, Sultanin,  
 Der Schlange gleich in tiefen Höllenschlünden. 4780  
 In Weibsgestalt birgst du den Schlangensinn.  
 Durch deine Bosheit nährst du Heuchlerin  
 In dir ein wahres Lasterneß, das Tod  
 Und Schmach der Tugend und der Unschuld droht.

Neidischer Satan, seit denselben Stunden,  
 Daß du aus unserm Erbtheil wardst verbannt,  
 Hast du den Weg zu Weibern stets gefunden;  
 Es bracht' uns Eva in den Knechtschaftsstand.  
 Vernichten wolltest du dies Eheband.  
 Zu deinem Werkzeug (wehe, weh der Lügen!) 4790  
 Machst du die Weiber, wenn du willst betrügen.

Die Sultanin, die ich so schwer verklage,  
 Hebt heimlich jezo die Versammlung auf,  
 (Was nützt es, wenn ich es noch breiter sage?)  
 Nimmt eines Tags zum Sultan ihren Lauf  
 Und sagt, sie gebe ihren Glauben auf,  
 Daß sie von Priesterhand die Tauf' empfangе;  
 Es reue sie ihr Heidenthum schon lange.

Und bat ihn, durch die Günst sie zu erfreun,  
 Den Christen ein Gelage zu beschicken;  
 Sie wolle keinen Aufwand dabei scheun.  
 Der Sultan kniete nieder voll Entzücken,  
 Den Dank für diese Bitt' ihr auszudrücken,  
 Vor Freude gingen ihm die Worte aus.  
 Sie küßt den Sohn und geht darauf nach Haus.

4800

Es kamen nun die Christen in das Land  
 Der Syrer in dem festlichsten Geleit.  
 Da hat der Sultan Boten flugs entsandt  
 Zur Mutter und im Reiche weit und breit:  
 Sein Weib sei da; daß man mit Festlichkeit  
 Und Pomp zu Rosß die Königin empfangе,  
 Wie seines Reiches Würde dies verlange.

4810

Reich war das Rüstzeug, groß war das Gedränge,  
 Als Syrer hier mit Römern sich geschaart,  
 Die Sultanin in stattlichem Gepränge  
 Empfang sie in so freundlich holder Art,  
 Wie eine Mutter ihre Tochter zart.  
 So sah man feierlich an ihrer Seiten  
 Zur nächsten Stadt langsamen Schritts sie reiten.

4820

Traun, Julius' Triumph, den der Bericht  
 Lucans verherrlicht in so stolzer Mäe,  
 War wunderbarer, königlicher nicht  
 Als der Verein von diesem prächt'gen Heere,  
 Wenn nicht der Skorpion, der Dämon wäre,  
 Die Sultanin, die unter glattem Heucheln  
 Den Stachel barg, jählings damit zu menckeln.

Und bald ist auch der Sultan selbst gekommen;  
 So königlich: ein Wunder ist's zu sagen.  
 Er heißt mit Heil und Jubel sie willkommen.  
 So mögen sie denn Freud' und Lust bejagen. 4830  
 Ich will das Ende nur der Sache sagen:  
 Man hat, nachdem man sich genug vergnügt,  
 Die Lust gestillt und sich zu Bett verfügt.

Der Tag kam, den die Sultanin, die alte,  
 Verordnet für des Festes Ausrichtung;  
 Und zu dem Fest die Schaar der Christen wallte  
 Stattlich geschmückt; es kamen alt und jung.  
 Da sah man Pracht und königlichen Brunk.  
 Gott weiß, was da für Köstlichkeiten strahlten,  
 Die, eh' das Mahl vorbei, sie theuer zahlten. 4840

O Unheil, das sich plötzlich zugesellt  
 Der Erdenlust! Es mischt sich Bitterkeit  
 Zum Ausgang stets der Freuden dieser Welt.  
 Schmerz ist das Ende jeder Fröhlichkeit.  
 Drum rath' ich dir zu deiner Sicherheit:  
 Zur frohen Zeit bedenke, Schmerzen schleichen  
 Stets hinter dir, die sicher dich erreichen.

Um es zu sagen euch mit einem Wort:  
 Der Sultan und die ganze Priesterschaft  
 Ward hingemeßelt an des Tisches Bord; 4850  
 Konstanze nur entkam aus der Gefahr.  
 Die alte böse Sultanin, sie war  
 Dieser verruchten That Urheberin,  
 Damit das Reich ihr siele zum Gewinn.

Und alle Syrer, die die Tauf' empfangen,  
 Und die gewußt um ihres Sultans Rath,  
 Zieh man, ehe sie vom Tisch aufsprangen.  
 Konstanzen selbst trug gleich man nach der That  
 In einen Rahn — so wollt' es Gottes Rath —  
 Und hieß sie steuerlos mit guten Winden 4860  
 Den Weg von Syrien nach Italien finden.

Ein Schatz, den sie mit sich hieher gebracht,  
 Ward ihr gelassen, auch mit Trant und Speise  
 Und Kleidern war hinlänglich sie bedacht.  
 So trat sie durch die Salzsee an die Reise.  
 Konstantia, du junge, sanfte, weise,  
 O Kaisertochter, meinem Herzen theuer,  
 Er, der des Schicksals Herr ist, sei dein Steuer!

Sie segnet sich und fleht in der Gefahr  
 Zu Christi Kreuz und spricht: „Du heil'ger Stamm 4870  
 Des Kreuzes, reiner, seliger Altar,  
 Den mit unschuld'gem Blut beneht das Lamm,  
 Das rein die Welt wusch von der Sünden Schlamme,  
 Errette, wenn die Fluten mich verschlingen,  
 Mich von dem bösen Feind und seinen Schlingen.

Siegreiches Holz, du einzig werth erfunden,  
 Als Schutz des Glaubens unsern Herrn zu tragen,  
 Den Himmelskönig mit den frischen Wunden,  
 Das weiße Lamm, das frech der Speer geschlagen,  
 Du hast die Kraft, den Teufel zu verjagen 4880  
 Von ihm, den deine Glieder treu berühren;  
 Hilf mir, laß mich ein heil'ges Leben führen.

Und Tag und Jahre schwamm sie in die Runde  
 Und kam, wie ihr das Schicksal es beschert,  
 Vom Griechen- Meer zum Marokkaner Sunde;  
 Sie hat manch bittres Mahl indeß verzehrt;  
 Gar oft hat nach dem Tode sie begehrt,  
 Bis sie die wilden Wogen hingetrieben  
 Zu jenem Ort, wo endlich sie geblieben.

Du fragst: Wie kam's, daß sie nicht ward erschlagen? 4890  
 Daß bei dem Fest dem Blutbad sie entrann?  
 Auf diese Frage will ich Antwort sagen:  
 Wer nahm sich Daniels in der Grube an,  
 Wo sonst doch Herr und Knecht, — wo Jedermann  
 Des Löwen Fraß ward, eh' er nur sich regte? —  
 Niemand als Gott, den er im Herzen hegte.

Gott gab in ihr von seinen Wundern Kunde  
 Und von den mächt'gen Werken seiner Hand.  
 Christ, der ein Balsam ist für jede Wunde,  
 Thut oftmals, wie den Weisen wohl bekannt,  
 Ein Ding zu einem Zweck, das dem Verstand  
 Des Menschen dunkel ist; da wir zu blind,  
 Um Gottes Fürsicht zu ermessen, sind.

4900

Und da sie bei dem Fest nicht ward erschlagen,  
 Wer half ihr vom Ertrinken in der See?  
 Wer schützte Jonas in des Fisches Magen,  
 Bis er ward ausgespie'n bei Ninive?  
 Rein Andrer war's, als der vor Tod und Weh  
 Einst Abrams Volk beschützt hat in den Wogen,  
 Daß trocknen Fußes sie das Meer durchzogen.

4910

Und wer gebot doch den vier Sturmesgeistern,  
 Nord, Süd und West und Ost, die Land und Meer  
 Als ihr Gebiet verwüstend stets bemeistern,  
 Land, See und Bäume nicht zu zausen mehr?  
 Der dies geboten, sicher das war Er,  
 Der vor den Stürmen auch auf ihrer Fahrt  
 Dies Weib im Wachen und im Schlaf bewahrt.

Und wie ward sie versehn mit Trank und Speise?  
 Wie konnte sich drei Jahr der Vorrath halten?  
 Wer gab Marien auf der Wüstenreise  
 Und in der Höhle Nahrung? — Christi Walten!  
 Der wußte für Fünftausend Haus zu halten  
 Mit zweien Fischen und mit fünf Laib Brod.  
 Gott speiste sie in ihrer höchsten Noth.

4920

So trieb sie fort in unsern Ocean,  
 Durch unsre weite See, bis an den Strand  
 Bei einem Schloß, das ich nicht nennen kann,  
 Die Flut sie wär, — fern in Northumberland.  
 Es saß ihr Schiff so fest gleich in dem Sand,  
 Kein Meereschwall konnt' es von dannen treiben.  
 Sie sollte hier nach Christi Willen bleiben.

4930



Der Schloßvoigt ist hinunter gleich gegangen  
 Zum Brack und hat das ganze Schiff durchspürt  
 Und sieht das matte Weib von Sorg' umfängen,  
 Gewahrt den Schatz auch, den sie mit sich führt.  
 O wie sie ihn durch ihre Bitten rührt,  
 Doch ihren Leib dem Tod zu übergeben;  
 Sie zu befreien von ihrem Jammerleben.

Sie sprach nur ein verdorbenes Latein,  
 Doch so, daß man hinlänglich sie verstand. 4940  
 Der Schloßvoigt stellt sofort sein Suchen ein  
 Und bringt das jammerhafte Weib ans Land,  
 Die gleich ein Dankgebet zu Gott gesandt  
 Auf ihren Knie'n; doch, wer sie war, das wollte  
 Sie nicht gestehn, ob sie drum sterben sollte.

Sie sei so umgeirrt rings auf der See,  
 Daß die Erinnerung ihrem Geist entfloßen.  
 Den Schloßvoigt und sein Weib schmerzt so ihr Weh,  
 Daß helle Mitleidsthränen sie vergossen.  
 Sie war so fleißig und so unverdrossen 4950  
 Zu dienen Jeglichem und zu gefallen:  
 Ihr bloßer Anblick schuf ihr Günst bei Allen.

Das Land war noch dem Heidenthum ergeben  
 Und auch der Voigt und Hermgild, sein Gemahl;  
 Doch Hermgild liebt Konstanzen wie ihr Leben;  
 So hat denn mit Gebeten ohne Zahl  
 Konstanze unter bitterer Thränenqual  
 Gefleht zu Jesus, bis die Dame werth,  
 Frau Hermegild, die Voigtin, sich bekehrt.

Die Christen durften sich im Land nicht regen;  
 Sie waren aus den Grenzen rings verbannt 4960  
 Durch Heiden, die im Norden allertwegen  
 Das Reich eroberten zu Meer und Land.  
 So hatten sie sich denn gen Wales gewandt.  
 Der alten Briten Christenheit fand dort  
 Im Inselreich den einz'gen Zufluchtsort.

Doch waren sie nicht also ausgerottet,  
 Daß hie und da ein Christ im Stillen nicht  
 Dem Herrn getreu das Heidenvolk verspottet.  
 So wohnten ihrer drei am Schlosse dicht; 4970  
 Dem Einen war geraubt sein Augenlicht.  
 Doch durch des Geistes Augen kann's geschehen,  
 Daß auch die blinden Menschenkinder sehen.

Im Sommer war's und hell der Sonne Schein;  
 Der Schloßvoigt und sein Weib schlug aus dem Grunde  
 Zum Meer den Richtweg mit Konstanzen ein;  
 Es war nur eine kleine Viertelstunde.  
 Sie trieben hin und her sich in die Runde,  
 Als jener alte Blinde ihrem Pfad,  
 Gebückt, die Augen festgeschlossen, naht. 4980

„In Christi Namen“, schrie der blinde Britte,  
 „Frau Hermgild, helfst mir von der Blindheit Noth!“  
 Die Dame schrak empor bei dieser Bitte;  
 Sie fürchtete, es schlug' ihr Mann sie todt,  
 Gehorchte sie des Christengotts Gebot,  
 Bis ihr Konstanze Muth gab, Christi Willen  
 Als Kind der heil'gen Kirche zu erfüllen.

Der Schloßvoigt ward bei diesem Anblick blaß  
 Und sprach: „Was soll mir all dies Thun bedeuten?“  
 Konstanze sprach: „Herr, Christi Macht ist das; 4990  
 Er rettet uns, will Satan uns erbeuten.“  
 Und sie begann ihm das Gesetz zu deuten,  
 Daß sie den Schloßvoigt, eh die Nacht gekommen,  
 Schon in die Schaar der Christen aufgenommen.

Der Schloßvoigt war nicht Herr von dieser Feste,  
 In deren Nähe man Konstanzen fand;  
 Doch schüßt' er manchen Winter sie aufs beste  
 Für Alla, König von Northumberland,  
 Der weise war und von gar kräft'ger Hand;  
 Gegen die Schotten, wie die Sagen lehren. 5000  
 Doch muß zurück zu meinem Stoff ich kehren.

Satan, der immer sucht uns zu berücken,  
 Sah, wie Konstanze so untadelhaft,  
 Und dacht' an ihr zu üben seine Tücken.  
 Es ward von heißer, sünd'ger Leidenschaft  
 Ein junger Rittersmann so fortgerafft;  
 Er meinte, daß er schier vergehen müßte,  
 Könnt' er bei ihr nicht hüßen sein Gelüste.

Er wirbt um sie; doch Alles ist vergebens;  
 Sie sündigt nicht, stünd' eine Welt zum Preise.  
 Da sinnt er nach, wie er sie ihres Lebens  
 Berauben möge auf schmachvolle Weise.  
 Er wartet, bis der Schloßvoigt auf der Reise,  
 Und schleicht, als Hermegilde schlief, bei Nacht  
 Auf ihre Kammer, in'sgeheim und sacht.

Von langem Beten müd' und matt gewacht,  
 Entschlief Konstanze und Hermegilde mit.  
 Der Ritter naht, verführt von Satans Macht,  
 Dem Bette sich mit leisem, leisem Schritt,  
 Zertrennt Hermegildens Hals mit einem Schnitt;  
 Das Messer legt Konstanzen er zur Seite  
 Und geht. Gott geb' ihm Unheil zum Geleite.

Der Schloßvoigt kam nicht lange drauf nach Haus  
 Mit Alla, der der König war im Land.  
 Er sah sein todt's Weib in Schmach und Graus  
 Und weinte laut und rang vor Schmerz die Hand;  
 Worauf im Bett den blut'gen Dolch er fand  
 Dicht bei Konstanzen. Was soll die beginnen?  
 Was sagen? Ach, sie ist vor Schmerz von Sinnen.

Dem König ward das Mißgeschick bekannt,  
 Und wann und wie Konstanze hergekommen,  
 Und daß man sie in einem Schiffe fand,  
 So wie ihr es vorhin von mir vernommen.  
 Von Mitleid ist des Königs Herz entglommen,  
 Als er erfuhr, daß ein so sanft's Wesen  
 Zu Mißgeschick und Elend außerlesen.

So wie ein Lamm, daß sich der Schlachtkant naht,  
 Steht vor dem König sie, die Unschuldsvolle,  
 Der Ritter, der begangen den Verrath,  
 Schwört, daß er ihre Schuld beweisen wolle. 5040  
 Doch regt sich mit Gemurr und lautem Grolle  
 Das Volk umher; nicht Einer hegt Verdacht,  
 Daß wirklich sie die Frevelthat vollbracht.

Denn immer sah man sie so tugendhaft,  
 Wie sie zu Hermgild inn'ge Liebe trug;  
 Das zeugt die ganze Hausgenossenschaft,  
 Nur Er nicht, der Hermgilden selbst erschlug.  
 Drum hat der edle König, der Betrug  
 In diesem Zeugen ahnt, sich vorgenommen,  
 Der Wahrheit tiefer auf den Grund zu kommen. 5050

Ach, Niemand kämpft, Konstanze, für dein Leben!  
 Du selber kannst nicht streiten — weh der Schmach!  
 Doch der für uns am Kreuz sich hingegenen,  
 Der Satan band (noch liegt er, wo er lag),  
 Sei Er dein starker Streiter diesen Tag!  
 Wenn Christus heut an dir kein Wunder kündigt,  
 Stirbst schuldlos du, als hättest du gesündigt.

Und auf die Kniee sinkt sie hin und sagt:  
 O, ew'ger Gott, du rettetest Susanna  
 Von falscher Schuld! du gnadenreiche Magd, 5060  
 Maria, Tochter du der heil'gen Anna,  
 Vor deren Kind die Engel Hosianna  
 Gesungen, sei mir Helfer in der Noth,  
 Wenn ich nicht schuldig; sonst trifft mich der Tod.

Sah jemals ihr ein bleiches Angesicht  
 Im Volksgedränge, wenn ein Mann hinaus  
 Geführt wird, gnadenlos, zum Hochgericht?  
 So zeichnet sein Gesicht der kalte Graus,  
 Man kennt ihn aus der ganzen Meng' heraus.  
 So stand jetzt in der Schaar Konstanze da, 5070  
 Wie sie mit bleichem Antlitz um sich sah.

O Königinnen, die ihr lebt im Glüd,  
Fürstinnen und ihr Damen insgemein,  
Habt Mitleid doch mit ihrem Mißgeschick.  
Seht, eine Kaiserstochter steht allein,  
Hat Niemand, dem sie Klage ihre Pein.  
O königliches Blut, so schwer bedroht,  
Fern sind die Freund' in deiner großen Noth.

Solch Mitgefühl kam König Alla an,  
Da stets ein edles Herz zu Mitleid neigt, 5080  
Daß ihm das Wasser aus den Augen rann.  
„Dem Ritter werde gleich ein Buch gereicht“,  
Sprach er, „und wenn durch seinen Schwur er zeigt,  
Daß sie das Weib erschlug, alsdann ernennen  
Wir einen Richter, drüber zu erkennen.“

Ein britisch Buch ward alsobald gebracht  
— Die Bibel war's — er schwor darauf sogleich,  
Das Weib sei schuldig. Sieh, da trifft mit Macht  
Von einer Hand im Rücken ihn ein Streich, 5090  
Daß wie ein Stein er hinstürzt, todtenbleich.  
Starr sah die Augen aus dem Kopf man stehn;  
Das hat ein Jeder, der da war, gesehn.

Und eine Stimme rings vernommen ward:  
„Du hast der heil'gen Kirche Kind verlegt  
Durch Lästerung in hoher Gegenwart,  
Also hast du gethan; doch schweig' ich jetzt.“  
Ob dieses Wunders war das Volk entsetzt  
Und Alles stand mit starrem Angesicht  
Aus Furcht vor Rache, nur Konstanz nicht.

Groß war die Furcht und groß der Neue Schmerz 5100  
Bei Allen, die Konstanz in Verdacht  
Gehabt, das unschuldsvolle Kinderherz.  
So ward es denn durch dieses Wunders Macht  
Und durch Konstanz selbst dahin gebracht,  
Daß Alla sich und viele der Gefährten  
Des Königs (Dank sei Christi Huld!) bekehrten.

Der falsche Ritter ward zum Tod geführt  
 Auf Alla's Spruch für seine Schlechtigkeit.  
 Sein Schicksal hat Konstanzen doch gerührt;  
 Und Jesu Gnade schuf in kurzer Zeit,  
 Daß Alla dieses heil'ge Weib gefreit  
 Mit allem Pomp. Wie strahlt' im Schönheitssglanze  
 Durch Christi Huld jetzt Königin Konstanze.

5110

Doch wahr zu sein, es kränkt' ein Frauenbild  
 Die Heirat sehr — ein Weib voll Tyrannei,  
 Des Königs eigne Mutter — Donegild.  
 Sie wähnt', es bräch' ihr schönstes Herz entzwei.  
 Sie stimmte nicht der Wahl des Sohnes bei,  
 Sie meint', er müsse dieser That sich schämen,  
 Solch seltsam Wesen sich zur Frau zu nehmen.

5120

Von Spreu und Stroh hab' ich nicht Lust noch Zeit  
 So viel euch zu erzählen als vom Korn.  
 Nichts sag' ich von der Pracht der Festlichkeit  
 Und was von Schüsseln hinten stand, was vorn;  
 Wer die Trompete blies und wer das Horn.  
 Denn jeglicher Geschichte Schluß und Ziel  
 Ist Essen, Trinken, Tanz, Gesang und Spiel.

Sie gehn zu Bett, wie sie einander schuldig.  
 Denn sind höchst heil'ge Wesen auch die Frau,  
 So müssen eine Nacht sie doch geduldig  
 Sich fügen und sich vor der Lust nicht graun,  
 Um die der Mann sich durch den Ring läßt traun,  
 Und, da's nicht anders geht, auf kurze Zeit  
 Bei Seite legen ihre Heiligkeit.

5130

Ein Knäblein hatte sie von ihm empfangen;  
 Er gab dem Schloßvoigt auf, sein Weib zu pflegen,  
 Und einem Bischof; da er fortgegangen  
 Ins Schottenland dem Feindesheer entgegen.  
 Und Frau Konstanze trug des Leibes Segen  
 In frommer Demuth, bis sie in dem stillen  
 Gemach ergeben harret' auf Christi Willen.

5140

Und als die Zeit erfüllt war, kam zur Welt  
Der Knabe, der Mauritius ward genannt.  
Der Voigt hat einen Boten gleich bestellt  
Und Alla einen Brief durch ihn gesandt,  
Darin zunächst die frohe Zeitung stand  
Nebst Anderm mehr, was eilig war zu sagen.  
Der nahm den Brief, um seines Wegs zu jagen.

Der Bote, seinen Vortheil bei dem Ritte  
Zu ziehn, lehrt bei des Königs Mutter ein  
Und grüßt sie schön und spricht mit feiner Sitte:  
„Frau Kön'gin, froh und selig könnt ihr sein  
Und Gott viel tausend Dankgebete weihn:  
Ein Knäblein hat die gnäd'ge Frau bekommen,  
Dem ganzen Reich umher zu Freud' und Frommen.

5150

Mit dem verschloßnen Brief hier soll ich jagen  
In aller Hast; er giebt davon Bericht.  
Habt ihr dem König etwas aufzutragen,  
Bei Tag und Nacht steh' ich in eurer Pflicht.“  
Und Donegilde sprach: „Für jezt noch nicht.  
Doch werd' ich, willst du diese Nacht hier ruhn,  
Dir morgen mein Geheiß zu wissen thun.“

5160

Der Bote trank sich voll in Bier und Wein,  
Und aus der Kapsel stahl sie ihm bei Nacht  
Heimlich den Brief — er schnarchte wie ein Schwein.  
Ein andrer Brief ward künstlich nachgemacht,  
Und — o der Schandthat! — also überbracht  
Dem König, als ob ihn des Schloßvoigts Hand  
Geschrieben, wie sogleich euch wird bekannt.

5170

Es stand darin, die Kön'gin sei genesen  
Von einer teuflisch-grausen Kreatur,  
Daß Niemand in dem Schloß so kühn gewesen,  
Dort auszuhalten eine Stunde nur;  
Die Mutter sei wahrscheinlich von Natur  
Ein Elfenweib, durch Zauber und Magie  
Dahier gekommen; jeder hasse sie.

Das Herz ward bei dem Brief dem König schwer,  
 Doch klagte keinem Menschen er sein Leid.  
 Mit eigner Hand schrieb er zurück vielmehr:  
 „Willkommen Christi Sendung jederzeit;  
 „Jetzt bin in seine Lehr' ich eingeweiht;  
 Herr, deinem Willen und Geheiß befehle  
 Ich alle Wünsche meiner eignen Seele. 5180

Bewahrt das Kind, ob häßlich oder schön,  
 Und auch mein Weib, bis ich zu Hause kehre.  
 Christ mag mir einen Erben ausersehn,  
 Der größte Freud' als dieser mir gewähre.“  
 Und er verschloß mit mancher stillen Zähre  
 Den Brief, den man dem Boten gleich gebracht.  
 Der ging und damit war es abgemacht. 5190

O Bote du, erfüllt von Trunkenheit,  
 Wadlichen Leibes kommst du angeschoben;  
 Du plauderst über jede Heimlichkeit,  
 Schwachst wie ein Staar; dein Geist ist schier zerstoßen,  
 Die Haltung des Gesichtes ganz verschoben.  
 Drängt in den Rathsaal Trunkenheit sich ein,  
 Wird niemals ein Beschluß verschwiegen sein.

O Donegild, ich kann nicht Worte finden  
 Für deine Missethat und Tyrannei'n;  
 Dem Teufel überlass' ich zu verkünden, 5200  
 Was du erfannest für Verrätherei'n.  
 Pfui, Mensch — doch nein, bei Gott, ich lüge, nein!  
 Pfui, Teufel! — Denn ob du an dieser Stelle  
 Auch wandelst, ist dein Geist doch in der Hölle.

Der Bot', als er zurück vom König kam,  
 Ist bei des Königs Mutter abgestiegen,  
 Die froh ihn auf mit offnen Armen nahm  
 Und Alles that, ihn höchlich zu vergnügen;  
 Er trank den Gurt sich stramm mit vollen Zügen,  
 Er schlief und schnarchte nach der Art und schnob 5210  
 Die Nacht hindurch, bis sich die Sonn' erhob.



Die Briefe wurden ihm sogleich gestohlen  
 Und andre nachgemacht in dieser Weise:  
 „Dem Schloßvoigt wird vom König streng befohlen  
 Bei höchster Straf — es gilt den Hals zum Preise —  
 Er solle sorgen, daß in keiner Weise  
 Nach Ablauf von drei Tagen und drei Stunden  
 Konstanze werd' in seinem Reich gefunden.

Und in dem Schiff, in dem man einst sie fand,  
 Soll er sie sammt dem Kind und ihren Schätzen  
 Sofort abstoßen lassen von dem Strand;  
 Nie mehr soll auf dies Land den Fuß sie setzen.“  
 Konstanze, folterten nicht mit Entsetzen  
 Im Schläfe böse Träume deine Seele,  
 Als Donegild ersann die Schreckbefehle?

5280

Der Bote, da am Morgen er erwacht,  
 Begann zum Schloß den nächsten Weg zu jagen  
 Und hat dem Voigt die Botschaft überbracht.  
 Als der den Trauerbrief kaum aufgeschlagen,  
 Begann er laut zu jammern und zu klagen:  
 „Herr Christus, wie kann diese Welt bestehn,  
 Da so viel arge Sünden drin geschehn?

5280

O, mächt'ger Gott, kann es dein Wille sein,  
 Da du doch ein gerechter Richter bist,  
 Daß Unschuld untergeht in Todespein,  
 Und Bosheit siegreich herrscht und Hinterlist?  
 Gute Konstanze, o wie weh mir ist,  
 Daß ich gezwungen werde, dich zu quälen,  
 Will ich nicht selbst schmachvollen Tod erwählen!“

5210

Und Jung und Alt, es weint die ganze Schaar,  
 Als sie des Königs bösen Brief vernommen.  
 Konstanze, todtenbleich im Antlitz, war  
 Am vierten Tag hinab zum Schiff gekommen.  
 Sie hatte demuthsvoll ihr Kreuz genommen  
 Nach Christi Willen, und sie kniet' am Strand  
 Und sprach: „Willkommen, Herr, was du gesandt!

Er, der mich schützte gegen Lästerei'n,  
 Als ich am Land in eurer Mitte war,  
 Er kann mich schützen auch vor Schmach und Pein  
 Im Meer, ist mir das Mittel auch nicht klar. 5250  
 Er ist so stark noch, wie er jemals war,  
 Auf Ihn vertrau' ich und die Mutter sein,  
 Dies soll mein Stern, dies soll mein Segel sein."

Ihr kleines Kind lag weinend ihr im Arm  
 Und mittheilsvoll sprach sie auf ihren Knie'n:  
 „Still, Söhnchen, stille! Dir geschieht kein Harm."  
 Dann sah man sie ihr Kopftuch über ihn,  
 Die kleinen Auglein zu bedecken, ziehn.  
 Sie lullt ihn ein, drückt sanft ihn an ihr Herz  
 Und richtet ihre Blicke himmelwärts: 5260

„Mutter Maria, Jungfrau auserkoren,  
 Durch Weiberlockung zwar verfiel dem Thal  
 Des Todes einst der Mensch und war verloren;  
 Dafür dein Kind litt an des Kreuzes Pfahl.  
 Dein sel'ges Auge sah all seine Qual,  
 So daß dem Leiden, das dir ward beschieden,  
 Sein Leid vergleichen kann kein Mensch hienieden.

Du sahst vor dir dein liebes Kind erschlagen,  
 Mein Kindlein lebt ja noch zu dieser Zeit.  
 Nun, lichte Frau, zu der Bedrängte klagen,  
 Du Zufluchts-hafen, Ruhm der Weiblichkeit,  
 Du heller Morgenstern, du schöne Maid,  
 Erbarm' dich meines Kindes, die in Gnaden  
 Du Aller dich erbarmst, die nothbeladen. 5270

Ach, armes Kindlein, was ist dein Verbrechen?  
 Bei Gott, du thatst noch keine Sünde hier.  
 Was will dein harter Vater an dir rächen?  
 O, lieber Schloßvoigt, thu' die Gnade mir,  
 Behalte du mein Knäblein noch bei dir.  
 Doch wagst du ihn aus Furcht nicht aufzuziehn,  
 So küß' in seines Vaters Namen ihn." 5280

Und mit dem Wort schaut sie zurück zum Land  
 Und spricht: „Fahr' wohl, hart'herz'ger Gatte du.“  
 Dann steht sie auf und geht hinab zum Strand.  
 Nach drängt die ganze Schaar dem Schiffe zu,  
 Und stets bringt sie ihr kleines Kind zur Ruh,  
 Nimmt Abschied noch, worauf sie fromm geneigt  
 Sich kreuzt und segnet und das Schiff besteigt.

An Mundvorrath, den man auf's Schiff gebracht  
 Genug für lange, wollte man nichts sparen;  
 Hinreichend, Gott sei Dank, war sie bedacht  
 Mit andern Dingen auch, die nöthig waren.  
 Vor Wind und Wetter mag sie Gott bewahren  
 Und heim sie bringen; mehr kann ich nicht sagen.  
 So hat die Meeresflut sie fortgetragen.

5290

Der König kehrt zurück nach kurzer Frist  
 Zum Schloß, wo er sich pflegte aufzuhalten  
 Und fragt sogleich, wo Kind und Gattin ist.  
 Das Herz begann dem Schloßvoigt zu erkalten;  
 Er hat ihm nichts von Allem vorenthalten,  
 Was ihr gehört, wobei er auf den Brief  
 Des Königs und sein Siegel sich berief,

5300

Und sprach: „Herr, Alles, was ihr mir befohlen  
 Bei Todesstrafe, hab' ich auch vollbracht.“  
 Man ließ darauf sofort den Boten holen,  
 Und durch die Folter ward herausgebracht,  
 Wo er sich aufgehalten Nacht für Nacht,  
 Und weiter zeigten schlaue Nachforschungen,  
 Von wem das ganze Unheil war entsprungen.

Man hat die Hand, in der der Brief geschrieben,  
 Erkannt und all den gift'gen Lug und Trug.  
 Zwar wie, das ist mir unbekannt geblieben;  
 Jedoch das Ende war: Alia erschlug  
 Die Mutter — also sagt es klar das Buch —  
 Als Hochverrättherin am Lehnverbande;  
 So endet Donegild mit Schimpf und Schande.

5310

Es giebt wohl keinen Mund, der schildern mag,  
Wie um sein Weib und Kind der König schwere  
Bekümmerniß erduldet Nacht und Tag.

Doch daß zurück ich zu Konstanz lenke: 5820  
Sie schwimmt in Weh und Trübsal auf dem Meere  
Fünf Jahr und mehr — wie Christus es gesendet —,  
Eh' wieder sich ihr Schiff zum Lande wendet.

Bei einem heidnischen Kastell zulezt,  
(Des Namen ich in meinem Text nicht finde)  
Ward von den Wogen sie auß Land gesetzt.  
Allmächt'ger Gott, der du die Welt von Sünde  
Gerettet, rett' auch sie mit ihrem Kinde,  
Die unter Heidenhand der bittre Tod  
(Wie ich sogleich berichte) noch bedroht. 5830

Gar Mancher kam von diesem Schloß herab,  
Und gafft das Schiff und gafft Konstanz an,  
Doch, kurz zu sein, in einer Nacht begab  
Des Herrn Hofmeister (Gottes Fluch dem Mann!),  
Ein Schelm, der unsern Glauben abgethan,  
Sich in das Schiff allein und sprach, sie sollte  
Sein Schäkchen sein, ob sie's auch selbst nicht wollte.

Wie war der Armen Brust von Weh beklommen!  
Es schrie ihr Kind; sie selbst schrie jammerhaft.  
Doch ist Maria ihr zu Hülfe kommen, 5840  
Daß sie im Ringen so sich aufgerafft:  
Sie stürzt' ihn über Bord mit aller Kraft.  
Ertrunken war er — von der See bedeckt,  
Und Christ erhielt Konstanz unbesleckt.

O schänd'ge Wollust, sieh hier, wie du endest!  
Du machst nicht nur des Geistes Kräfte schwinden,  
Es ist gewiß, daß du den Leib auch schändest.  
Das Ende deines Werks und deiner blinden  
Gefäßt' ist Jammer; Viele werden finden,  
Daß wenn die böse That auch nicht gelingt, 5850  
Die bloße Absicht Tod und Schande bringt.

Wer mocht' im schwachen Weib die Kraft erwecken,  
Sich gegen diesen Heiden aufzuraffen?  
O Goliath, dir unendlich langem Recken,  
Wie machte David dir so schlimm zu schaffen?  
Wie wagt' er, noch so jung, schier ohne Waffen  
Dir in dein fürchterlich Gesicht zu sehn?  
Traun, nur durch Gottes Huld konnt' es geschehn.

Wer gab der Judith Unerforschtenheit,  
Im Zelt den Holofernes zu erschlagen  
Und Gottes Volk aus Schmach und Niedrigkeit  
Zu retten? Ja, ich mag es kühnlich sagen,  
Wie Diesen Gott den Geist gab, es zu wagen,  
Und wie ihr Unglück er zum Heil gewendet,  
So hat er auch Konstanzen Kraft gesendet.

5360

Ihr Schiff geht durch die enge Straße fort  
Von Septa und Gibraltar, wie der Drang  
Der Flut es treibt, bald West, bald Süd und Nord,  
Bald Ost, gar viele trübe Tage lang,  
Bis Christi Mutter (sei ihr ewig Dank!)  
Durch ihre unbegrenzte Gütigkeit  
Aus aller ihrer Trübsal sie befreit.

5370

Last von Konstanzen jetzt zurück mich kommen  
Zum röm'schen Kaiser, der zu dieser Frist  
Durch Briefe aus dem Syrerland vernommen  
Vom Christenmord und von der Hinterlist,  
Mit der sein Kind mißhandelt ward. Ihr wißt,  
Daß ich der Sultanin Verruchtheit meine,  
Die bei dem Fest erwürgte Groß' und Kleine.

Seinen Senator hat der Kaiser gleich  
Mit fürstlichen Befehlen abgesandt  
Und andre Herren mehr aus seinem Reich,  
Sich schwer zu rächen an dem Syrerland.  
Die wüthen manchen Tag mit Mord und Brand  
Und Plünderung, bis sie, um es kurz zu sagen,  
Endlich nach Rom den Rückweg eingeschlagen.

5380

Und der Senator segelt im Triumph  
 Nach Rom zurück mit königlichem Glanze,  
 Da treibt ihm (sagt man) in den Weg der Kampf  
 Des Schiffs, drin sitzt das Jammerbild Konstanze. 5390  
 Er weiß nicht, wer sie ist und was die ganze  
 Erscheinung meint, noch will sie Auskunft geben  
 Von ihrem Stand, und kost' es ihr das Leben.

Er hat sie und ihr Söhnlein mitgenommen  
 Nach Rom und seinem Weib sie übergeben;  
 Hier fand sie denn ein dauernd Unterkommen.  
 So kann die Jungfrau dem gequälten Leben  
 Konstanzen und manch Andern sonst entheben.  
 Lang blieb sie hier und übte stets im Stillen 5400  
 In heil'gen Werken sich um Gottes willen.

Die Senatorin hat sie nicht erkannt,  
 Wiewohl sie selbst Konstanzens Ruhme war.  
 Doch schweig' ich von der Sache vor der Hand,  
 Um jezt zu Alla, der schon manches Jahr  
 In Schmerz und Thränen um die Gattin war,  
 Zurückzulehren. Geh's Konstanzen gut  
 Inzwischen in der Senatorin Hut.

Alla, der seine Mutter doch erschlagen,  
 Ward so von Reue eines Tages befallen,  
 Daß er (soll ich es kurz und bündig sagen) 5410  
 Beschloß nach Rom zur Pönitenz zu wallen.  
 Er stellt dem Papst sich zu Befehl in allen  
 Und jeden Stücken, daß ihm Christi Huld  
 Verzeihe seine Missethat und Schuld.

Fouriere gingen seinem Zug voraus; ]  
 Durch sie ist in der Stadt der Ruf verbreitet,  
 Der König Alla zieh' auf Wallfahrt aus;  
 Und der Senator, wie es Brauch war, reitet,  
 Von vielen Herren seines Stamms begleitet,  
 Entgegen ihm, theils um vor ihm zu prangen, 5420  
 Theils um den König würdig zu empfangen.

Der edle Rathsherr und Alla gewähren  
 Sich wechselseitig große Höflichkeit,  
 Und jeder sucht den andern hoch zu ehren.  
 Und so geschah es denn nach kurzer Zeit,  
 Daß der Senator einer Festlichkeit  
 Bei König Alla beizuwohnen kam  
 Und auch Konstanzens Söhnlein mit sich nahm.

Man sagt, Konstanz habe drum gebeten,  
 Daß er das Kind mitnähme zu dem Wahl.  
 Zwar kann ich jeden Umstand nicht vertreten,  
 — Sei wie es sei, da war es nun einmal —  
 Doch wahr ist's, daß dem Kinde sie befaß,  
 Während der Wahlzeit vor Alla zu stehen  
 Und frei dem König ins Gesicht zu sehen.

5430

Der König Alla wundert sehr sich über  
 Das Kind und redet den Senator an:  
 „Weißt ist das schöne Kind mir gegenüber?“  
 „Ich weiß es nicht, bei Gott und St. Johann;  
 'ne Mutter hat er; doch den Vater kann  
 Ich euch nicht nennen“ — und erzählt zur Stunde  
 Ihm von des Kindes wunderbarem Funde.

5440

„Weiß Gott“, so fuhr dann der Senator fort,  
 „Solch tugendhaftes Weib sah ich im Leben  
 Noch nie; noch hört' ich, daß an einem Ort  
 Es Jungfrau'n, Wittwen, Frau'n, wie sie, gegeben.  
 Durch einen Dolchstoß ließe sie ihr Leben  
 Sich eher nehmen als zum Fall sich bringen.  
 Mit ihr wird's keinem Manne je gelingen.“

Nun glich Konstanz also dieses Kind,  
 Nichts konnt' auf Erden ähnlicher ihr sein.  
 Dem König, der sich noch recht wohl besinnt  
 Auf seines Weibes Züge, fällt gleich ein,  
 Es müsse sie des Kindes Mutter sein,  
 Die seine Gattin ist; er seufzte sacht  
 Und hat vom Tisch sich baldigst aufgemacht.

5450

„Bei Gott“, denkt er, „es sagt mir mein Verstand,  
Wenn mein Gehirn nicht ein Phantom verblendet,  
Daß längst mein Weib den Tod im Meere fand.“

Doch nochmals hat er so den Schluß gewendet:

5460

„Hat Christus nicht vielleicht hieher gesendet  
Mein Weib zur See, so gut er sie vor Zeiten  
Zu mir aus ihrem Lande konnte leiten?“

Und der Senator führt den Nachmittag  
Den König in sein Haus mit großem Glanze,  
Zu sehen, wie dies Wunder enden mag,  
Und eiligst wird herbeigeholt Konstanze.  
Glaubt mir, sie hatte wenig Lust zum Tanze.  
Als sie erfuhr, weshalb nach ihr gesandt,  
War's ihr so weh, daß sie kaum aufrecht stand.

5470

Und Alla sah sein Weib, thät sich verneigen  
Und weinte so, man sah es nur mit Pein.  
Denn gleich der erste Anblick muß' ihm zeigen,  
Es konnte Niemand als Konstanze sein.  
Vor Kummer stand sie da stumm wie ein Stein;  
Ihr Herz war zugeschnürt von bitterm Leid,  
Da sie gedachte seiner Grausamkeit.

Und dreimal ist in Ohnmacht sie gefallen.  
Verzeihung flehend weint vor ihr der Arme:  
„Daß Gott sammt seinen lichten Heil'gen allen  
Sich meiner Seele so gewiß erbarme,  
Als ich so schuldlos bin an deinem Harme  
Wie mein Sohn Moriz, der so ähnlich dir;  
Sonst hole mich der Böse gleich von hier.“

5480

Lang war ihr Schluchzen, bitter ihre Pein,  
Eh' ihre Herzen sich des Wehs begeben.  
Tief in die Seele drang ihr Klaglaut ein;  
Denn durch die Klagen wuchs ihr Jammer eben.  
Ich bitt' euch, mich der Müß' zu überheben,  
Nicht spräch' ich gern von ihrem Weh bis morgen.  
Es macht mich müde, red' ich stets von Sorgen.

5490



Doch als die Wahrheit kam ans Licht zum Schluß,  
 Daß Alla schuldlos war an ihren Leiden,  
 Da tauschten hundertmal sie Kuß um Kuß,  
 Und solche Seligkeit war zwischen beiden,  
 Daß außer jenen ew'gen Himmelsfreuden  
 Niemand ein Gleiches auf der Welt gesehn,  
 Noch sehen wird, so lang sie mag bestehn.

Und für die lange Qual, die sie erlitten,  
 Bat ihren Eherrn sie in sanfter Weise, 5500  
 Er möchte ihren Vater dringend bitten,  
 Daß Seine Hoheit ihm die Gnad' erweise,  
 Und eines Tags bei ihm zu Mittag speise.  
 Auch bat sie ihn, die Lieb' ihr zu erzeigen,  
 Zu ihrem Vater ganz von ihr zu schweigen.

Nun sagt man wohl, Mauritius sei erkoren,  
 Vom Kaiser einzuholen den Bescheid.  
 Doch halt' ich Alla nicht für solchen Ehoren,  
 An diesen Herrn von höchster Würdigkeit, 5510  
 Der als die Blume gilt der Christenheit,  
 Ein Kind zu senden. Besser ziemt' es sich,  
 Daß selbst er ging; so war's auch sicherlich.

Der Kaiser sagte zu mit Höflichkeit  
 Zum Mahl, wie Jener vor die Bitte brachte,  
 Wobei, so dent' ich, er von Zeit zu Zeit  
 Das Kind scharf ansah und der Tochter dachte.  
 Alla ging heim, wo er sich fertig machte,  
 Und wie er irgend konnte, auf das Beste  
 Alles beschickte zu dem nahen Feste.

Der Morgen kam; Alla macht sich bereit 5520  
 Und auch sein Weib, den Kaiser zu empfangen;  
 Sie reiten fort in Freud' und Heiterkeit,  
 Und als sie zu Gesicht ihm kaum gelangen,  
 Springt sie vom Roß, die Knie ihm zu umfassen.  
 „O Vater“, rief sie, „sicher, ihr besinnt  
 Euch nicht mehr auf Konstanzen, euer Kind!

Ich bin Konstanze, ich dein Töchterlein,  
 Die weiland ihr geschickt ins Syrerland.  
 Um mich zu morden, haben sie allein,  
 O lieber Vater, mich ins Meer gesandt.  
 Nun fleh' ich, daß zur Gnad' ihr jetzt gewandt,  
 Mich nicht mehr schicket in die Heidenheit  
 Und Alla dankt für seine Freundlichkeit."

5530

Die Freud' und Rührung wollte nimmer enden  
 Zwischen den Drei'n, die so vereint zulezt.  
 Doch ich muß meine Märe nun vollenden.  
 Der Tag enteilt; nicht zög'r ich länger jetzt.  
 Sie haben fröhlich sich zu Tisch gesetzt:  
 Dort laß ich Lust und Freude sie bejagen,  
 Tausendmal mehr, als ich es könnte sagen.

5540

Mauritius ward zum Kaiser nach der Zeit  
 Vom Papst gesalbt und lebte seinen Pflichten  
 Als Christ zum Heil der Kirch' und Christenheit.  
 Doch übergeh' ich füglich die Geschichten;  
 Ich will hier von Konstanzen nur berichten.  
 Mauritius' Leben findet ihr am besten  
 Beschrieben in den alten Römer-Gesten.

Und als des Königs Alla Zeit gekommen,  
 Hat er den Weg nach Engelland in Eile  
 Mit seinem süßen heil'gen Weib genommen;  
 Da leben sie in Ruhe denn und Heile.  
 Doch Solches währt nur eine kurze Weile.  
 Von ew'ger Dauer ist kein Erdengut;  
 Es wechselt Tag und Nacht wie Ebb' und Flut.

5550

Wer mag so selig einen Tag verleben,  
 Daß nichts im Innern aus der Lust ihn weckt,  
 Daß nie Begierd' und Zorn ihn läßt erbeben,  
 Nie Stolz, Neid, Kränkung, Leidenschaft ihn schreckt?  
 Mit diesem Ausspruch hab' ich nur bezweckt,  
 Zu sagen, daß von Lust- und Freudenglanze  
 Nur kurz umstrahlt ward Alla und Konstanze.

5560

Der Tod, dem Jeder seinen Zins muß geben,  
 Hoch und Gemein, er nahm nach einem Jahr  
 Den König Alla auch aus diesem Leben;  
 Darob Konstanze schwer bekümmert war.  
 Gott nehm' ihn auf in seiner Sel'gen Schaar!  
 Und Frau Konstanze, schließlich es zu sagen,  
 Hat ihren Weg nach Rom hin eingeschlagen.

Zu Rom fand von den Freunden, die ihr theuer,  
 Die heil'ge Frau im Wohlsein Jedermann.  
 Sie ist entronnen jedem Abenteuer.  
 Auch ihren alten Vater traf sie an,  
 Und auf die Kniee sank sie und begann  
 Gott unter Thränen und mit freud'gem Beben  
 Zu Hunderttausendmalen zu erheben.

5570

Sie lebten stets beisammen hier in Frieden,  
 In Tugend und in frommer Gaben Spende.  
 So lebten sie, bis sie der Tod geschieden.  
 Auch ihr lebt wohl; die Mär' ist hier zu Ende,  
 Und Jesus Christus, der die Macht ist, sende  
 Nach Schmerzen Freuden und behüt' in Gnaden  
 Uns Alle, die wir hier vereint, vor Schaden.

5580

## Die Erzählung des Weibes von Bath.

### Prolog.

„Erfahrung kann hinlänglich mich belehren,  
Wenn nicht dafür Autoritäten wären,  
Wie daß der Ehestand ist voller Leid.  
Denn (Gott der ew'ge sei gebenedeit!)  
Ich stand, ihr Herrn, seit meinem zwölften Jahr  
Mit fünf Ehmännern schon vor dem Altar  
— Wenn man so oft von Ehe reden kann —:  
Jeder in seiner Art ein würd'ger Mann.

5590

Vor ein'ger Zeit erzählte man mir zwar:  
Weil Christus einmal nur zur Hochzeit war,  
Zu Cana in der Galiläer Land,  
So gäb' er durch dies Beispiel an die Hand,  
Daß eine meiner Eh'n nur gültig wäre.  
Alsdann — ein scharfes Wort bei meiner Ehre! —  
Als er die Samariterin verwies,  
Sprach Christ, der Gottmensch, an dem Brunnen dies:  
Du hast fünf Männer bis zu dieser Zeit  
Gehabt; doch er, der dich zuletzt gefreit,  
Ist nicht dein Ehemann. — So sprach er fürwahr.  
Doch was er damit meint, ist mir nicht klar.  
Warum — die Frage löse mir, wer kann —  
War nicht der fünfte auch ihr Ehemann?  
Wie viele durfte sie denn frein? Im Leben  
Hört' ich darüber Keinen Auskunft geben,

5600

Noch die nothwend'ge Zahl mir definiren.  
Ein Räthsel bleibt's, wie viel man mag glossiren.

Doch weiß ich dies: Gott thät expreß uns lehren,  
Wir sollten fruchtbar sein und uns vermehren.

[610]

Das ist ein Text, den ich verstehen kann.

Auch sagt er dies: Verlassen soll mein Mann  
Vater und Mutter und nur mir anhangen.

Von einer Zahl hört' ich ihn nichts verlangen,  
Sei's Bigamie oder Oktogamie.

Mit welchem Recht daher beschimpft man sie?

Auf Salomon, den weisen König, schaut:

Mit mehr als einer Frau war der getraut  
(Ich danke Gott, wenn das Gesetz mir gönnte,  
Daß ich mich halb so oft erfrischen könnte);

5620

Durch Gottes Huld konnt' er sie alle laben.

Kein Mann auf Erden hat jezt solche Gaben.

Der edle Herr hat in der ersten Nacht

Mit jeder, dent' ich, seinen Spaß gemacht —

Mehr als einmal; so wohl war's ihm hienieden.

Ich segne Gott, daß er mir fünf beschieden,

Und auch der sechste soll willkommen sein.

Ich will nicht gänzlich mich der Keuschheit weihn.

Drum, wenn mein jetziger einmal begraben,

Soll gleich ein andrer Christenmensch mich haben.

5630

Denn der Apostel sagt, von Gotteswegen

Steht meiner Wahl zum Frei'n dann nichts entgegen.

Er heißt uns Heirat nicht als Sünde meiden,

Da Heirath besser sei, als Brunst zu leiden.

Mich kümmert's nicht, wie sehr man schimpft' und schmähe

Auf Lamech's Schuld und seine Doppelehe.

Gewiß war Abraham ein heil'ger Mann

Und Jakob auch, so viel ich sehen kann.

Doch waren sie mehr als zwei Frauen vermählt

Gleich Andern, die man zu den Heil'gen zählt.

5640

Und wer hat zu behaupten wohl gewagt,

Gott habe je die Heirat untersagt

Ausdrücklich? Und wo — sagt mir's unverhohlen —  
Hat jemals er die Jungfernschaft befohlen?

Ich weiß so gut wie ihr unzweifelhaft:  
Wo der Apostel spricht von Jungfernschaft,  
Sagt er, er habe hier nichts vorzuschreiben,  
Empfehl' uns nur, wir möchten Jungfern bleiben.  
Empfehlen aber ist doch nicht befehlen.

Er überläßt uns selber frei zu wählen.

5650

Beföhle Gott uns, Jungfern insgesammt  
Zu sein, hätt' er die Ehe auch verdammt.  
Nun frag' ich, wenn man keine Saat will sä'n,  
Woraus soll denn die Jungfernschaft entstehn?

Selbst Paulus mag nicht zu gebieten wagen,  
Was ihm sein Meister nicht hat aufgetragen.  
Er steckte zwar das Ziel der Keuschheit auf:  
„Greift zu, zeigt, wer der schnellste ist im Lauf!“

Doch bei dem Spruch ist nur an Die gedacht,  
In denen Gott will zeigen seine Macht.

5660

Zwar der Apostel war ein Junggeselle,  
Jedoch, wenn er auch schreibt an jener Stelle,  
Er wollte, Jeder wäre so wie Er,  
Ist das ein Rath zur Keuschheit nur, nichts mehr.  
Und wenn er mir die Heirath überhaupt  
Nachgiebt, so ist mir ohne Schimpf erlaubt,  
Wieder zu frei'n nach meines Mannes Tod,  
Da keineswegs er Bigamie verbot.

Ein Weib zwar zu berühren, sei nicht gut  
(Er meint, wenn Einer es im Bette thut);

5670

Denn wenn man Berg und Feuer bringt zusammen  
(Das Gleichniß ist euch klar), so setzt es Flammen.

Die Summa ist, ihm gilt Jungfräulichkeit  
Vollkommner als Ehstandsgebrechlichkeit.

— Gebrechen nenn' ich's, übt Enthalttsamkeit  
Nicht er wie sie die ganze Lebenszeit. —

Doch heg' ich wahrlich gegen Die nicht Reid,  
Die lieber Jungfrau bleibt, als zweimal freit.



Ihr ziemt's an Leib und Seele rein zu leben;  
 Ich will mich meines Stands nicht überheben.  
 Ihr wißt, es haben reiche Herren auch  
 Nicht Goldgeräth ausschließlich im Gebrauch;  
 Von Holz ist Manches und dient seinem Herrn.  
 Gott ruft die Seinen her von nah und fern.  
 Und Allen leihet er verschiedne Gaben,  
 Dem dies, dem das, am Wechsel sich zu laßen.  
 Ein hoher Grad in der Vollkommenheit  
 Ist Keuschheit, Frömmigkeit, Enthaltbarkeit.  
 Doch Christus, der Vollkommenheiten Quelle,  
 Nicht Jedem hieß' er Hab' und Gut zur Stelle  
 Verkaufen, um den Armen es zu geben.  
 Bedenkt, wollt ihr nach seiner Lehre leben:  
 Er sprach für Die, so sich das höchste Ziel  
 Gesteckt. Das, mit Verlaub, ist mir zu viel.  
 Es sei die Blüthe meiner Lebenszeit  
 Der Ehe Wirksamkeit und Frucht geweiht.

— — — — —  
 Christ war jungfräulich und war doch ein Mann,  
 Und mancher Heil'ge, seit die Welt begann;  
 Doch lebten sie in steter Sittsamkeit,  
 Ich tadle wahrlich nicht Jungfräulichkeit.  
 Laßt sie vom reinsten Weizenbrod sich nähren,  
 Und laßt uns Frauen Gerstenbrod verzehren.  
 Mit Gerstenbrod auch, wie uns Markus weist,  
 Hat der Herr Jesus manchen Mann gespeist.  
 Im Stand, zu dem mich Gott berufen hat,  
 Verharr' ich; ich bin nicht zu delikät.

— — — — —  
 Und kommt mein Mann, zu zahlen seine Pflicht,  
 So muß er immer, eher ruh' ich nicht,  
 Zugleich mein Schuldner und Leibeigner sein  
 Und soll an seinem Fleische Kreuz und Pein  
 So lang erdulden, als ich bin sein Weib.  
 Denn während seines Lebens ist sein Leib

Sein eigen nicht; nein, mir zum Dienst verpflichtet.  
 Denn so hat der Apostel mir berichtet,  
 Der unsre Männer treu uns lieben hieß.  
 Fürwahr in jedem Stück gefällt mir dies."

Auf sprang der Ablasßkrämer und begann:  
 „Ihr seid, Madam, bei Gott und St. Johann  
 Ein excellenter Pred'ger in dem Fach.

Ich war daran ein Weib zu nehmen, ach!

Doch, zahl' ich es mit meinem Fleisch so theuer,  
 Wär's besser wohl, ich unterließ' es heuer."

5750

„Wart', die Geschichte hat noch nicht begonnen",  
 Sprach sie, „du sollst aus einer andern Tonnen  
 Erst trinken, was wohl bitter schmeckt als Bier.  
 Und wenn von Ehstands-Kreuz und Pein ich dir  
 Nach bestem Wissen treu Bericht gegeben,  
 Wie ich erfahren es im ganzen Leben

(Die Peitsche war ich selbst dabei, heißt das),

So magst du wählen, ob du von dem Faß  
 Noch schmecken möchtest, das ich angestochen.

Doch bitt' ich sehr: Nicht allzu nah gerochen!

5760

Ich führe mehr als zehn Exempel an.

Wen eines Andern Leid nicht warnen kann,  
 Der diene Andern selbst zum Befrugsmittel.

Schon Ptolemäus schreibt von dem Kapitel  
 Im Almagest — da könnt ihr's selber finden."

„Madam, ihr würdet mich gar sehr verbinden",

Sagt' er, „beliebt' es euch so fortzufahren,

Wie ihr begonnen und Niemand zu sparen,

Damit von eurer Kunst die Jugend lerne."

„Wenn ihr es wünscht", sprach sie, „von Herzen gerne. 5770

Doch bitt' ich erst die ganze Compagnie,

Wenn ganz und gar nach meiner Phantasie

Ich spreche, nehmt es nicht zu sehr zu Herzen;

Denn meine Absicht ist ja nur zu scherzen.

Nun will ich denn mein Sprüchlein weiter sagen:

So wahr mir stets mag Bier und Wein behagen,



So wahr ist was ich sag'; es waren drei  
 Von meinen Männern gut und böse zwei.  
 Die dreie waren reich und alt und gut;  
 Sie konnten kaum noch halten das Statut,  
 Auf das ein Jeder mir verpflichtet war.  
 Ich denke, was ich meine, ist euch klar.  
 Hilf Gott, oft hab' ich lachend dran gedacht,  
 Wie ich sie hart scharwerken ließ bei Nacht.  
 Ich machte mir nichts drauß, bei meinem Leben.  
 Sie hatten mir ihr Geld und Land gegeben;  
 Nicht durst' ich erst mit langer Müß' und Kunst  
 Und Reverenz gewinnen ihre Gunst.  
 Ich war, bei Gott, so sehr die heiß Begehrte,  
 Daß ihre Liebe mich sehr wenig scherte.  
 Ein kluges Weib sucht mit geschäft'gen Sinnen,  
 Wenn sie nicht Liebe hat, sie zu gewinnen.  
 Doch hatt' ich gänzlich sie in meiner Hand,  
 Und da sie mir gegeben all ihr Land,  
 Wie sollt' ich drum nach ihrer Gunst erst ringen,  
 Die mir nicht Lust noch Vortheil konnte bringen?  
 Drum hab' ich ihnen so zu thun gemacht,  
 Daß Ach und Weh sie schrien in mancher Nacht.  
 Der Schinken war für sie nicht aufgehängt,  
 Der Manchem schon zu Donnow ward geschenkt.  
 Ich lenkte sie nach meinem Willen so,  
 Daß jeder immer selig war und froh,  
 Konnt' er was Hübsches mir vom Jahrmarkt bringen  
 Und mir dafür ein freundlich Wort entringen.  
 Denn oft, weiß Gott, schalt ich sie niederträchtig.  
 Nun hört, wie ich es klug trieb und bedächtig.  
 Setzt kluge Frauen, die ihr mich versteht,  
 Sprecht so, damit ihr ihnen Nasen dreht.  
 Zu schwören und zu lügen weiß kein Mann  
 Nur halb so keck, als eine Frau es kann.  
 (Dies geb' ich klugen Frauen nur zu verstehn  
 Für Fälle, wo sie sich einmal versehn).

5780

5790

5800

5810

Kennt ihren Vortheil eine kluge Frau,  
 So schwört sie Stein und Bein, „der Hecht ist blau!“  
 Und nimmt zum Zeugniß ihre eigne Magd,  
 Sie habe Recht. Jetzt hört was ich gesagt:

Ist das auch Ordnung, alter Nimmernuß?  
 Was prunkt des Nachbars Weib in solchem Puz?  
 Hoch ehrt man sie, wo sie sich nur läßt sehn.  
 Kein ordentlich Kleid hab' ich, um auszugehn.  
 Was Er nur immer bei dem Nachbar schafft?  
 Ist sie so hübsch? Du hast dich wohl vergafft?  
 Was tuschelst du mit unsrer Magd? Gotts Blik!  
 Du alter Schlecker, laß den dummen Wiß.  
 Und hab' ich einen Freund nur und Gevatter,  
 Erhebst du gleich ein höllisches Geschnatter,  
 Spiel' ich in Unschuld 'mal in seinem Haus.

5820

Dann kommst du heim, betrunken wie 'ne Maus,  
 Und predigst von der Bank (brächst du's Genick!)  
 Und sagst: „Es ist ein rechtes Mißgeschick,  
 Ein armes Weib sich auf den Hals zu frein.“

5830

Und hat sie Geld und lange Ahnenreihn,  
 Dann wirst du über andre Qualen klagen,  
 Wie Stolz und Launen gar nicht zu ertragen.  
 Und wenn sie schön ist, sagst du böser Bube,  
 Sie folge jedem Kuppler auf die Stube,  
 Sie halte nie sich keusch und fleckenfrei,  
 Da sie allseitig stets belagert sei.

Du sagst, um Reichthum wollen uns die Einen,  
 Die Andern, weil wir schön und nett erscheinen;  
 Ein Anderer: — denn sie singt und tanzt so zierlich;  
 Und Der, weil sie so höflich und manierlich.  
 Der, weil ihm Händ' und Arme so gefallen: —  
 So geht zum Teufel es zuletzt mit Allen.

5840

Du sagst, es hält sich keine Festungsmauer,  
 Wird sie ringsum bestürmt auf solche Dauer.

Und ist sie häßlich, sagst du: „Jeden Mann,  
 Der ihr nur zu Gesicht kommt, zieht sie an;

Denn Jedem springt sie gleich den Wachtelhunden  
Zu Leibe, bis ein Käufer sich gefunden.  
So grau ist keine Gans, es findet sich  
(Sagst du) für sie im Teich ein Gänserich.  
Doch ist es hart, zu haben eine Last,  
Mit der ein Andrer sich nicht gern befaßt."

5850

So sagst du Lump, steigst du ins Bett hinein,  
Und dann: Wer Klug sei, solle nimmer frein,  
Noch wer da strebe nach des Himmels Heil.  
Daß doch ein Feuerklump und Donnerkeil  
Dir müßte deinen weichen Hals zerschlagen!  
„Ein tropfend Dach und Rauch (pflegst du zu sagen),  
Dazu ein zankend Weib vertreibt den Mann  
Aus seinem eignen Haus.“ — Ah, seht mir an!  
Was treibt zum Zank dich doch, dich alten Geden?  
„Ein Weib wird seine Fehler erst verdecken,  
Bis sie sich fest weiß, und sie dann bekunden."

5860

Dies Sprüchwort hat ein Haushyrrann erfunden.  
Du sagst: „Mit Ochsen, Eseln, Hunden, Pferden  
Pfleget mehrmals ein Versuch gemacht zu werden,  
Eh' man sie kauft; so auch mit Schüsseln, Näpfen  
Und anderm Hausgeräth; mit Löffeln, Töpfen,  
Mit Stühlen, Fuß und Kleidern jeder Art:  
Den Fraun allein wird der Versuch erspart,  
Bis man sie freit“ — — du alter Wütherich! —  
„Dann“ — sagst du — „zeigen unsre Fehler sich."

5870

Auch sagst du, immer werd' es mir mißfallen,  
Hört' ich nicht meiner Schönheit Lob erschallen  
Und gafftest du nicht stets in mein Gesicht  
Und nenntest du „mein schönes Weib“ mich nicht,  
Gäbst du mir zum Geburtstag keinen Schmaus,  
Und puktest du mich nicht ganz neu heraus,  
Und wolltest du nicht meine Amme ehren,  
Und Achtung meiner Kammerfrau gewähren  
Und meines Vaters Freunden noch dazu.

5880

Du altes Lügenfaß, so redest du.

Auf unsern Lehrling Jenkin nun sogar,  
 Bloß weil so fein und goldgelockt sein Haar  
 Und weil er so dienstfertig stets in Acht  
 Mich nimmt, wirfst du ganz fälschlichen Verdacht.  
 Ich mag ihn wahrlich nicht, und stürbst du morgen.

Doch sage, was versteckst du so mit Sorgen  
 Den Schlüssel deines Kassenschrancks vor mir?  
 Das Geld gehört, traun, mir so gut wie dir.  
 Was? Wähnst du gar, du kannst Madam bethören?  
 So will bei Gott und bei St. James ich schwören,  
 Du sollst nicht, würdest du gleich toll vor Wuth,  
 Mir meinen Leib beherrschen wie mein Gut;  
 Du sollst vor deinen Augen ihn verlieren.  
 Was hilft dein Horchen dir und Spionieren?  
 Du schließt wohl in deine Kiste mich.

Sag lieber: „Holdes Weib vergnüge dich,  
 Geh wo du willst. Man soll von mir nicht schwätzen;  
 Ich weiß mein treues Elßchen wohl zu schätzen.“

Wir lieben nicht, daß man auf Weg und Stegen  
 Uns stets bewacht; wir wollen frei uns regen.  
 Vor allen Männern werd' ich stets den weisen  
 Sternkund'gen Herren Ptolemäus preisen,  
 Der diesen Spruch hat in der Almageste:  
 Des Mannes Weisheit gilt mir als die beste,  
 Der sich nicht kümmert, wem die Welt gehört.  
 Der Spruch lehrt Jeden, welcher recht drauf hört:  
 Hast du genug, was darf es dich verdrießen,  
 Wenn andre Leute froh ihr Glück genießen?  
 Drum alter Schäfer, schweigt! Verlaßt euch drauf,  
 Ihr findet noch zur Lust des Nachts vollauf.  
 Ein arger Filtz, der keinem Andern gönnt,  
 Daß er sein Licht an seiner Lamp' anbrennt;  
 Er hat wahrhaftig drum nicht wen'ger Licht.  
 Hast du genug, nun so beklag dich nicht.

Auch sagst du, haben wir uns 'mal gepuht  
 Und uns mit Schmuß und Kleidern aufgestuht,

5890

5900

5910

5920

Das könne unsrer Keuschheit Schaden bringen.  
Und wie, zum Henter, kannst du dich dann zwingen  
Und so in des Apostels Namen sagen:

„Ihr Weiber sollt nur solche Kleider tragen,  
Die da mit Keuschheit sind und Scham gemacht,  
Nicht Lockenhaar, nicht reicher Stoffe Pracht,  
Nicht Perlen, Gold und schimmerndes Gestein!“  
Nach deinem Text und deinen Litanein  
Arbeite eine Mücke mehr als ich.

Wie eine Kaze geh' ich auf den Strich,  
Sagst du, da, wenn man ihr das Fell versengt,  
Die Kaze auch nicht an das Ausgehn denkt;  
Doch sieht ihr Fell fein glatt und glänzend aus,  
So bleibt sie keinen halben Tag zu Haus.  
Sie schleicht, damit den blanken Pelz sie zeige,  
Vor Tagesgraun schon auf die Katersteige.  
Das heißt: Bin ich gepuht, renn' auf die Gassen  
Ich auch, um meine Lumpen sehn zu lassen.

Wozu soll, alter Narr, dein Spähen taugen?  
Und häßt du Argus mit den hundert Augen,  
So gut er irgend kann, mich zu bewachen,  
Wenn ich nicht wollte, könnt' er doch nichts machen.  
Ich dreht' ihm einen Bart, so wahr ich lebe.

Du sagst auch wohl, daß es drei Dinge gebe,  
Die diese Welt turbiren ganz unsäglich;  
Ein viertes wäre wahrhaft unerträglich. —  
Töbte dich Jesus, alter Haustyrann! —  
Dann predigst du, ein zänkisch Weib hält man  
Für eine dieser Widerwärtigkeiten.  
— Gibt es denn keine andern Aehnlichkeiten,  
Die du magst zu Parabeln umgestalten?  
Muß immer denn ein dummes Weib herhalten? —  
Du sagst: der Hölle gleiche Weiberliebe  
Und trockenem Land, auf dem kein Wasser bliebe;  
Vergleichst sie auch wohl mit des Feuers Blut;

Je mehr es brennt, je mehr wächst seine Wuth,  
Um Alles, was da brennbar, zu verzehren.

Du sagst: „Wie Raupen einen Baum verheeren,  
Also verdirbt ein Weib auch ihren Mann,  
Wie Jeder, der ein Weib hat, wissen kann.“

5960

Herrschaften, ganz so, wie ihr jezt gehört,  
Hab' ich die alten Eheherrn bethört;  
So sprächen sie in ihrer Trunkenheit.  
Alles war falsch; doch Jenkin war bereit  
Und meine Richte, Alles zu beeiden.  
Ich habe sie mit solchem Kreuz und Leiden,  
Bei Christi lieber Pein, schuldlos beschwert.  
Abwechselnd weint' und biß ich wie ein Pferd,  
Klagte sie an, wenn selbst ich schuldig war,  
Denn sonst lief ich die äußerste Gefahr.  
Denn wer erst kommt, der mahlt erst, wie man sagt.  
Der Krieg war aus, weil ich zuerst geklagt.  
Sie waren froh, Verzeihung zu erlangen  
Für das, was sie im Leben nicht begangen.  
Mit Dirnen macht' ich ihnen Schimpf und Schande,  
Und war der Mann dazu auch kaum im Stande,  
So kizelt' es sein Herz doch, wenn er dachte,  
Daß ich so viel aus seiner Liebe machte.  
Ich schwor, nur deßhalb ging' ich nachts spazieren,  
Den Dirnen, die er liebte, nachzuspüren.  
Der Vorwand half mir oft zu Zeitvertreib,  
Denn Mutterwitz hat von Geburt das Weib.  
Reichlich hat Gott für unser ganzes Leben  
Uns Spinnen, Weinen, Arglist mitgegeben.  
Drum mag der eine Ruhm sich für mich schiden,  
Ich unterwarf zuletzt in allen Stücken  
Sie theils durch List, theils durch Gewalt; durch Schmolzen  
Ein andermal und durch beständ'ges Grollen.  
Im Bett zumal da kam ihr Strafgericht,  
Da schalt ich sie, fügt' ihrer Lust mich nicht,

5970

5980

5990

Und suchte aus dem Bette gleich das Weite,  
Fühlt' ich nur seinen Arm um meine Seite.

— — — — —  
— — — — —  
Das war der Grund zu meinem steten Zank,  
Hätte der Papst auch auf derselben Bank  
Gesessen, hätt' ich sie doch nicht verschont  
Am eignen Tisch, und Wort mit Wort gelohnt.  
Denn beim allmächt'gen Gott im Himmelreich,  
Ich machte drauf mein Testament sogleich,  
Daß ich kein Wörtchen ihnen schuldig bin.  
Ich bracht' es stets durch meinen Will' dahin,  
Daß sie's für's Beste hielten nachzugeben.  
Wir hätten sonst nicht aufgehört im Leben,  
Da, ob vor Wuth er wie ein Löwe schnaubte,  
Ich ihm doch nie das letzte Wort erlaubte.  
Dann sagt' ich: Na, mein Alterchen, sei brav!  
Wie sanft mein Will'kin aussieht, wie ein Schaf.  
Komm, lieber Mann, laß dir die Wade küssen.  
Hätt'st aber immer auch so sanft sein müssen.  
Wer so schön predigt von Hiobs Geduld,  
Muß auch schön angst sein um die eigne Schuld.  
Als guter Pred'ger duld' und sei gelassen,  
Sonst kann ich dir nicht die Lektion erlassen,  
Im Frieden hübsch mit deiner Frau zu leben.  
Klein bei muß einer doch von Beiden geben.  
Da nun der Mann der klügre von den Zweien,  
So mußt du gegen mich geduldig sein.

6001

6010

6020

6033

— — — — —  
— — — — —  
Dies war die Art so, wie wir discurirten.  
Doch jetzt erzähl' ich auch von meinem Vierten.  
Mein vierter Mann war ein Herr Lüderlich,  
Ich meine nur, er hielt ein Liebchen sich,  
Und ich war jung und stark, von heißem Blut,  
Reiß wie 'ne Elster und voll Uebermuth.

Zu einer kleinen Harfe tanzt' und sprang ich,  
 Und trotz der schönsten Nachtigallen sang ich,  
 Hatt' ich getrunken nur ein Schlückchen Wein.  
 Metellius, der schmutz'ge Kerl, das Schwein,  
 Der seine Frau mit einem Stoch erschlagen,  
 Nur weil sie Wein trank, sollt's mit mir nur wagen!  
 Wär' ich sein Weib, ich tränke sicherlich,  
 Und nach dem Wein zieht es zur Venus mich.

6040

— — — — —  
 — — — — —  
 Gegen betrunke Weiber hilft kein Wehren;  
 Das wird den Lüfling die Erfahrung lehren.

6050

Ei du mein Heiland, wenn ich daran denke,  
 An meine Jugend und an all die Schwänke,  
 So kippelt um mein Herz mich noch das Blut.  
 Noch heute thut es meinem Herzen gut,  
 Daß ich in meiner Zeit genosß der Welt.  
 Das Alter, ach, das Alles uns vergällt,  
 Hat mich um Schönheit auch und Mark bestohlen.  
 Fahrt hin, ade! mag euch der Teufel holen!  
 Fort ist das Krautmehl, da hilft kein Gebet.  
 Mit Kleie handl' ich nun, so gut es geht.  
 Ich seh' die Sachen möglichst lustig an.  
 Jetzt fahr' ich fort von meinem vierten Mann.  
 Ich sagt', ich war im Herzen außer mir,  
 Daß er bei Andern suchte sein Plaisir.  
 Da hab' ich bei St. Jobst es ihm gedacht  
 Und ihm ein Kreuz von gleichem Holz gemacht —  
 Nicht in dem schmutz'gen Sinn, mit meinem Leib;  
 Doch macht' ich Andern solchen Zeitvertreib,  
 Daß er vor Eifersucht in Wuth gerieth  
 Und ich in seinem eignen Fett ihn briet.  
 Sein Fegeseuer ward ihm hier zu Theil;  
 Drum hoff' ich, hat er jetzt das ew'ge Heil.  
 Denn, weiß es Gott, er saß gar oft und sang,  
 Drückt' ihn recht bitter seiner Schuße Zwang.

6060

6070



Nur er und Gott hat in sein Herz geblickt,  
 Wie ich auf manche Art ihn schlimm gezwickt.  
 Er starb, als von Jerusalem ich kam,  
 Und liegt begraben unterm Kreuzestamm.  
 Wenn seine Gruft auch ganz die Pracht nicht hat,  
 Wie weiland des Darius Ruhestatt, 6080  
 Die fein geschmückt ist von Apelles' Händen,  
 So dacht' ich, Pracht am Grab heißt Geld verschwenden.  
 Leb wohl, und schenke Gott der Seele Ruhe;  
 Er liegt im Grabe jetzt in seiner Truhe.

Nun will von meinem fünften Mann ich sagen  
 Bewahr' ihn Gott stets vor den Hölleplagen!  
 Und doch war er mein ärgster Haustyrann,  
 Wie an den Rippen noch ich fühlen kann. 6088

— — — — —  
 — — — — —

Der Grund, denk' ich, zu meiner Liebe war:  
 Er that mit seiner eignen schrecklich rar. 6095  
 Wir Weiber haben, wenn ihr's wissen müßt,  
 In diesem Stück ein seltsames Gelüßt.  
 Sieh, was ein Weib so leicht nicht haben mag,  
 Das fordert schreiend sie den ganzen Tag. 6100  
 Verbiet' uns etwas: das begehren wir;  
 Dränge dich auf, und wir entfliehn vor dir.  
 Wir schlagen Alles los in schlimmen Jahren;  
 Ein voller Markt macht theuer unsre Waaren.  
 Man achtet nicht, was zu gering im Preis.  
 Das ist's, was jede kluge Hausfrau weiß.  
 Den fünften Mann (ich wünsch' ihm Gottes Segen)  
 Nahm ich aus Liebe, nicht des Reichthums wegen.  
 Er war Student in Oxford, ging von dort  
 Dann ab und nahm zu Haus, an unserm Ort, 6110  
 Bei meiner Frau Gevatrin sein Logis,  
 Gott hab' sie selig, Alison hieß sie.  
 Sie war in meines Herzens Heimlichkeit  
 Weit mehr als unser Pfarrer eingeweiht.

Ich ließ sie jegliches Geheimniß wissen,  
 Hatt' in den Finger sich mein Mann gerissen,  
 Und handelt' es um Leben sich und Leib.  
 Ihr und noch einem andern würd'gen Weib  
 Und meiner Nichte, der sehr gut ich war,  
 Macht' alle seine Plän' ich offenbar. 6120  
 So gab ich Anlaß denn recht oft, Gott weiß,  
 Daß sein Gesicht ganz schamroth ward und heiß,  
 Und er sich selbst schalt, daß er übereilt  
 Mir ein so groß Geheimniß mitgetheilt.  
 Da in der Fastenzeit muß' es geschehn —  
 Ich pflegte zur Gebattrin oft zu gehn;  
 Ich pußte immer noch mich gern heraus,  
 Zog März, April und Mai von Haus zu Haus  
 Und hörte allerlei Geschichten an —  
 So hatt' ich mit Frau El' und Jenkin dann 6130  
 Hinaus ins Feld genommen meinen Lauf;  
 Mein Mann hielt grade sich in London auf.  
 Ich hatte desto besser Zeit zum Späßen,  
 Andre zu sehn und selbst mich sehn zu lassen  
 Von lust'gem Volk. Was wußt' ich, wo zur Gnade  
 Ich kommen sollte und auf welchem Pfade?  
 Drum den Vigilien und Processionen  
 Pflegt' ich gar regelmäßig beizuwohnen,  
 Auch den Mirakelspielen, Pilgerfahrten 6140  
 Und Predigten, wo sich die Leute schaarten;  
 Mein muntre Scharlachrock war nicht vergessen,  
 Denn Würmer, Motten oder Milben fressen  
 Mir nie die Kleider an. Und wißt ihr auch  
 Warum? Ich habe stets sie in Gebrauch.

Doch jezo höret, wie's mit mir gekommen.  
 Wir hatten unsern Weg ins Feld genommen,  
 Da schälert' ich mit Jenkin so vertraut,  
 Daß ich ihm sagte, wie ich vorgebaut  
 Der Zukunft; würd' ich nur erst Wittwe sein,  
 Dann sollte Er mich und kein Andrer frein. 6150

Und in der That war das nicht Prahlerei.  
Denn stets war ich im Punkt der Freierei  
Vorsichtig wie in andern Dingen auch.  
Ich achte solchen Witz kein Schnittchen Lauch,  
Wenn nur ein Zufluchtsloch sich hält die Maus;  
Denn, wenn sie das verfehlt, ist Alles aus.

Ich macht' ihm weiß, ich sei von ihm besessen.  
(Der Frau Gevattrin dankt' ich die Feinessen),  
Geträumt auch hätte ich die ganze Nacht,  
Wie er im Schlafe mich fast umgebracht: 6160  
„Es schwamm mein ganzes Bett nur so in Blut.  
Und doch hoff' ich, daß ihr mir Gutes thut;  
Denn Blut bedeutet Gold nur, wie man glaubt.“  
Alles war falsch; ich träumte überhaupt  
Gar nichts von ihm; nur daß nach Elsens Rath  
Ich hier so wie in andern Stücken that.  
Und nun? — was wollt' ich sagen? — Laßt mich sehn.  
Ach ja, bei Gott, ich weiß, da blieb ich stehn.  
Als auf der Bahre lag mein vierter Mann, 6170  
Weint' ich und stellte mich gar traurig an,  
Wie bei den Weibern es Gebrauch und Pflicht.  
Ich zog mein Kopftuch über das Gesicht.  
Doch da ich mir ersahn schon den Genossen,  
Hab' ich fürwahr viel Thränen nicht vergossen.  
Des Morgens mußten unter vielen Klagen  
Die Nachbarn meinen Mann zur Kirche tragen,  
Und in der Schaar ging auch Freund Jenkin mit.  
Hilf Gott, wie er so hinterm Sarg herschritt,  
War mir's zu Sinn, er hätt' ein solch Paar feine  
Und schmuck gewachsne Schenkelchen und Beine, 6180  
Daß gleich mein ganzes Herz gefangen war.  
Er zählte, denkt' ich, damals zwanzig Jahr;  
Und vierzig ich; ich sag' es unverhohlen,  
Doch hatt' ich einen Zahn noch wie ein Fohlen,  
'nen Federzahn, der mir nicht übel stand,  
Und Venus' Siegel war mir aufgebrannt.

Gott helfe mir, ich war ein lust'ges Blut,  
Schön, reich und jung und dazu wohlgemuth.

— — — — —  
Ja, mein Gefühl ist ganz und gar durchflammt  
Von Venus' Blut; mein Herz dem Mars entstammt.  
Denn Venus gab mir Lust und Leppigkeit  
Und Mars hartnäckige Verwegenheit;  
Mars in dem Stiere war mein Ascendent,  
Weh, wehe! daß man Lieben Sünde nennt!  
Ich folgte meiner Inclination  
Kraft jener ersten Konstellation.

6191

— — — — —  
Und möge Gott das ew'ge Heil mir schenken,  
Ich liebte immer ohne viel Bedenken  
Und folgte meinem Appetite bloß,  
War schwarz er oder weiß, klein oder groß.  
Auch frag' ich nicht, wenn ich ihn reizend fand,  
Wie arm er war, noch auch von welchem Stand.  
Was sag' ich mehr? Der Monat ging zu Ende  
Und Jenkin, der so munter und behende,  
War feierlichst belehnt mit meiner Hand.  
Ich gab ihm alles Geld und alles Land,  
Was jemals ich empfangen vor der Zeit.  
Doch that es bald darauf mir bitter leid.  
Nichts duldet' er, wonach ich lüstern war,  
Ja einmal schlug er mit der Faust mich gar,  
Weil aus 'nem Buch ein Blatt ich riß; es blieb  
Mein eines Ohr ganz taub von diesem Hieb.  
Wie eine Löwin wild und widerhaarig  
Und höchst beweglich mit der Zunge war ich —  
Und gehen wollt' ich, ob er sich verschwor,  
Von Haus zu Haus, wie ich gethan zuvor.  
Darüber gab er aus den Römer-Gesten  
Mir manche lange Predigt denn zum Besten:  
Wie der Sulpicius Gallus einst verstieß  
Sein Weib und sie auf Lebenszeit verließ,

6208

6210

6220

Nur weil sie eines Tags mit bloßem Haupt  
 Aus seiner Thür zu blicken sich erlaubt.  
 Auch einen andern Römer nannt' er viel,  
 Der, weil sein Weib bei einem Sommerspiel  
 Ohne sein Wissen war, sie auch verstieß.  
 Dann führt' er immer aus der Bibel dieß  
 Sprüchwort des Pred'gers Salomon mir an,  
 Wo streng er fordert, daß der Ehemann  
 Untreiberei nicht dulde bei der Frau.  
 Er sprach dann also Wort für Wort genau:  
 „Wer sich ein Haus zu bau'n aus Weiden denkt,  
 Auf blindem Pferd durch losen Acker sprengt,  
 Zuläßt, daß sich sein Weib zu Messen drängt,  
 Verdient, daß man ihn an den Galgen hängt.“  
 Doch das half nichts; an seine Weisheitslehren  
 Und alte Sagen wollt' ich nie mich lehren,  
 Und mochte mich von ihm nicht tadeln lassen.  
 Wer Fehler mir aufsticht, den muß ich hassen;  
 Und das, weiß Gott, thun Andre noch wie ich.  
 So ward er vollends denn ergrimmt auf mich.  
 Ich gab ihm nie klein bei, niemals im Leben.

Doch jetzt will treulichen Bericht ich geben,  
 Warum aus seinem Buch ich riß das Blatt,  
 Wofür er dann mich taub geschlagen hat.

Er hatt' ein Buch, das er zu seinem Spaß  
 Wohl Tag und Nacht stets mit Vergnügen las;  
 Valerius nannt' er es und Theophrast  
 Und lachte stets dabei, zum Pläßen fast.  
 Auch war einst ein gelehrter Herr zu Rom,  
 Ein Cardinal, man hieß ihn St. Jerome,  
 Der schrieb ein Buch gegen den Jovinian;  
 Dies Buch hatt' er und auch den Tertullian,  
 Chrysippus, Trotula und Helowis,  
 Die war Aebtissin nahe bei Paris.  
 Auch hatt' er König Salomo's Parabeln,  
 Die Kunst Ovids und manche lust'ge Fabeln.

Die waren all' in einen Band gebunden,  
 Und Tag und Nacht las er zu allen Stunden,  
 Die er sich von Geschäften andrer Art  
 Zur Muße und Erholung aufgespart,  
 Von bösen Weibern nur in diesem Band,  
 Von denen mehr Legenden ihm bekannt,  
 Als in der Bibel stehn von guten Frauen.  
 Unmöglich ist's — ihr könnt mir darin trauen —, 6270  
 Daß ein Gelehrter gut von Frauen spricht,  
 Sind just es Heiligen = Legenden nicht.  
 Nicht wen'ger zieht er über Mädchen her.  
 Wer malte doch den Löwen? Sagt mir, wer?  
 Hätten die Frau die Märchen nur gemacht,  
 Die in Gelehrtenstuben sind erdacht,  
 Ihr läßt von Männern dann mehr Schurkenstreiche,  
 Als Adams ganzer Stamm je brächt' ins Gleiche.  
 Der Venus Kinder und die des Merkur  
 Halten sich Widerpart schon von Natur. 6280  
 Merkur liebt Weisheit nur und Meditiren  
 Und Venus Geldverthun und Jubiliren;  
 Und weil sie so verschieden disponirt,  
 Fällt jeder, wenn der andre kulminirt.  
 So wird Merkurius hinabgedrückt  
 In Pisces, wo am höchsten Venus rückt,  
 Und Venus sinkt, wenn sich Merkur erhoben.  
 Drum: Kein Gelehrter wird ein Weib je loben.  
 Ist ein Gelehrter alt und schafft er nicht  
 Mehr als sein alter Schuh in Venus' Pflicht, 6290  
 Sitzt er und schreibt in seiner Faselei,  
 Daß nie ein Weib treu in der Ehe sei.  
 Doch jetzt — wahrhaftig ja, ich wollte sagen,  
 Wie wegen meines Buchs ich ward geschlagen.  
 Spät Abend war's und mein Herr Jenkin las  
 In seinem Buch, wie er am Feuer saß,  
 Von Eva erst, um deren Frevelthat  
 Die Menschheit dieses Jammerthal betrat,

Wofür erschlagen wurde Jesus Christ,  
 Durch dessen Herzblut sie erlöset ist.  
 So ist ausdrücklich denn vom Weib zu lesen,  
 Daß es der Menschheit Untergang gewesen.  
 Er laß, wie Simson dann sein Haar verloren,  
 Das ihm im Schlaf sein Liebchen abgeschoren.  
 Durch den Verrath verlor er sein Gesicht.  
 Dann laß er ferner mir, ich lüge nicht,  
 Von Hercules, wie er durch das Gewand  
 Der Dejanira selber sich verbrannt;  
 Vergaß auch nicht, was Sokrates für Plagen  
 Von seinen beiden Frauen einst ertragen.  
 Xantippe warf ihn mit dem Kammertopf:  
 Still wie ein Todter saß der arme Tropf,  
 Wischte den Kopf, und brummte nur verlegen  
 Das eine Wort: „Auf Donner folgt der Regen“.

6300

6310

Die Scheußlichkeit der Kreterkönigin  
 Pasiphae war recht nach seinem Sinn.  
 Ein gräß'ich Ding! Pfui, rede Keiner mir  
 Von ihrer grausen Lüsternheit und Gier.  
 Wie Clytämnestra's Wollust zum Verrath  
 Und Mord des Gatten führte, diese That  
 Laß er mit ganz besondrer Salbung vor.  
 Warum Amphiarac's vor dem Thor  
 Von Theben fiel, führt' er mir gleichfalls an.  
 Von Crisphylen wußte da mein Mann  
 Ein Märchen, die für eine goldne Kette  
 Heimlich dem Griechenheer verrathen hätte,  
 Wo ihr Gemahl versteckt war; was denn eben  
 Der Grund ward für sein Mißgeschick vor Theben.  
 Von Lucia und Luna sprach er dann,  
 Davon die ein' aus Liebe ihren Mann,  
 Die andr' aus Haß den ihren umgebracht.  
 Luna vergiftete spät in der Nacht  
 Ihren Gemahl mit feindlichem Gemüthe,  
 Da Lucia so von Lüsternheit erglühete,

6320

6330

Daß, um in seinem Herzen stets zu leben,  
 Sie solchen Liebestrank ihm eingegeben:  
 Er war schon an dem andern Morgen todt.

So hatten beide Gatten ihre Noth.

Dann sagt' er, wie ein Mann, Latumius,  
 Geklagt zu seinem Freunde Arius,  
 Wie daß ein Baum in seinem Garten sei,  
 Daran sich seine Frauen alle drei

Der Reihe nach erhenkt aus Herzenswuth.

Drauf Arius: „Mein Bruder werth und gut,  
 Gib mir 'nen Senker von dem Segensbaum,  
 Ich geb' ihm gleich in meinem Garten Raum.“

Von Weibern spätrer Zeit wußt' er zu sagen,  
 Die ihre Männer in dem Bett erschlagen.

Frech ließen sie die Buhler mit sich spielen,

Da starr die Leiche dalag auf den Dielen.

Wie Andre Nägel ins Gehirn getrieben

Der Schlafenden, daß sie gleich todt geblieben;

Noch andre sie bedient mit gift'gen Tränken.

Mehr Gräul erzählt' er, als das Herz mag denken.

Auch war mit mehr Sprüchwörtern er vertraut,

Als in der Welt es Gras giebt oder Kraut:

„'s ist besser einen Leu'n und bösen Drachen“,

Sagt' er, „in seinem Hause zu bewachen,

Als eines zänk'schen Weibes Ungemach.“

„'s ist besser hoch zu kriechen unter's Dach,

Als daß man unten in dem Hause bleibe

Mit einem bösen widerspenst'gen Weibe.

Was ihren Mann erfreut, das macht ihr Gram.“

Dann sagt' er: „Eine Frau legt ab die Scham,

Wenn sie ihr Hemd ablegt.“ Und weiterhin:

„Ein schönes Weib, die ohne keuschen Sinn,

Gleicht einer Sau mit goldbringter Nase.“

Wer kann sich nun vorstellen, wie zum Rasen

Mein Herz gepeinigt ward mit Weh und Gram.

Und als ich sah, daß es kein Ende nahm

6840

6850

6860

6870



Und er das Schandbuch las Nacht ein, Nacht aus,  
 Da plötzlich riß drei Blätter ich heraus,  
 Wie er just las, und gab ihm auch zugleich  
 Mit meiner Faust solch einen Backenstreich,  
 Daß er rücküber fiel grad in die Glut.  
 Auf sprang er wie ein Löwe voller Wuth,  
 Und seine Faust traf mich mit solchem Schlag  
 Am Kopf, daß ich wie todt am Boden lag.

Und als er mich so stille liegen sah,  
 Entsezt' er sehr sich und entfloß beinah,  
 Bis aus der Ohnmacht ich zulezt erwacht.  
 „Ha, falscher Dieb, hast du mich umgebracht,  
 Und um mein Land mein Leben mir entrißen?  
 Doch einmal, eh' ich todt, laß dich noch küssen!“  
 So ich. Er kam und kniete nieder fein  
 Und sprach: „O theure Schwester, Eltschen mein,  
 Gott helfe mir, ich will dich nie mehr schlagen.  
 Daß ich's gethan, mußt du dich selbst verflagen.  
 Vergieb es mir; inständig bitt' ich dich.“  
 Ich schlug ihn auf die Backe kräftiglich  
 Und rief: „Spitzbube, so wollt' ich mich rächen.  
 Jetzt will ich sterben und kein Wort mehr sprechen.“

Endlich jedoch nach vielem Weh und Leide  
 Vereinigten wir so von selbst uns beide.  
 Er gab die Zügel ganz in meine Hand  
 Und die Regierung über Haus und Land  
 Und über seine Zung' und seine Hand;  
 Auch ward das Buch sogleich von ihm verbrannt.  
 Und seit an mich durch solche Kunst und List  
 Die Souveränität gekommen ist,  
 Seit er: „Mein treues Weib“ zu mir gesagt,  
 „Thu all dein Vebelang was dir behagt,  
 Bewahre deine Ehr' und meinen Stand“ —  
 Seitdem ist zwischen uns kein Streit entbrannt.  
 Sanfter als ich ist gegen ihren Mann  
 Kein Weib von Dänemark bis Hindostan,

Noch treuer —; so war er auch gegen mich.  
 Gott, der in Hoheit thront, ihn bitte ich,  
 Daß er sein Heil in Gnaden ihm gewähre.  
 Setzt, wenn's beliebt, erzähl' ich meine Märe."

6410

Der Frater lacht', als Alles er vernommen:  
 „Madam, ich will nicht in den Himmel kommen,  
 Nehmt ihr den Anlauf nicht ein wenig weit."

Den Büttel wurmt's, wie so der Frater schreit,  
 Und spricht: „Ei seht, schlag' Gottes Arm darein!  
 Ein Bettelmönch mischt sich in Alles ein,  
 Er und die Fliege stecken ihren Rüssel,  
 Ihr guten Herrn, in jede Red' und Schüssel.  
 Was er nur wieder mit dem Anlauf will?  
 Lauf oder Trott! oder Halt ein, sitz still!

6420

Du kommst nur unserm Spasß hier in die Quer."

„Oho, Herr Büttel, meinst du so?" sprach Der.

„Nun, eh' ich gehe, will bei meinem Leben  
 Von einem Büttel ich ein Märlein geben

— Auch zwei, — daß Alle lachen hier am Plaze."

„Dann, Frater, hol' der Henker deine Frage",

Sprach jener, „und mich selber nebenbei,

Erzähl' ich nicht Geschichten — zwei bis drei —

Von Fratres, eh' wir sind in Sidenborn,

Daß dir dein Herz von Kummer schwillt und Zorn,

6430

Deine Geduld wird reißen ganz und gar."

Der Wirth rief: „Still und auf der Stelle zwar!

Laßt doch die Frau zu der Geschichte kommen.

Ihr treibt's, als wäret ihr von Bier benommen.

Madam, ihr thut am besten und erzählt."

— „Ich bin bereit, mein Herr, wie ihr befehlt,

Giebt dieser würd'ge Mönch die Concession." —

„Ja wohl, Madam, erzählt, ich höre schon."

Die Erzählung des Weibes von Bath.

In unsers Königs Artur alten Tagen,  
 Von dem viel Rühmliches die Briten sagen,

6440

6440

War dieses Land erfüllt mit Feeerei.  
 Der Elfenkön'gin lust'ge Kompanei  
 Tanzte gar oft auf manchen grünen Matten;  
 Dies war die Meinung, die die Alten hatten.  
 Das ist schon manche hundert Jahre her.  
 Doch jezo sieht man keine Elfen mehr.  
 Jetzt ist durch Beten und durch fromme Lieder  
 Der Bettelmönch' und anderer heil'gen Brüder,  
 Die Ström' und Land durchziehn so dicht an Zahl,  
 Wie Stäubchen wimmeln in dem Sonnenstrahl, 6460  
 Und Hallen segnen, Kammer, Küch' und Scheuer,  
 Flecken und Städte, Thurm und Burggemäuer,  
 Gemach und Speicher, Dorf und Meierei —  
 Dadurch ist nun das Land von Feeen frei,  
 Da jezo auf den frühern Elfen-Wegen  
 Die Bettelmönche selbst zu wandeln pflegen  
 Und morgens früh und an den Nachmittagen  
 Die Metten lesen und Gebete sagen,  
 Und ordnungsmäßig ihr Revier durchschreiten.  
 Ein Weib kann sicher jetzt nach allen Seiten 6465  
 Jedes Gebüsch und jeden Wald durchziehen  
 Und findet keinen Incubus als ihn,  
 Und der wird nie ihr eine Schmach anthun.

In König Arturs Haushalt lebte nun  
 Ein Rittersmann, ein Bursch von lockern Sitten,  
 Der kam einst von der Reiherjagd geritten  
 Und sah ein Mädchen einsam auf dem Pfad  
 Vor ihm dahergehn, den auch er betrat,  
 Und hat sogleich, wie sehr sie sich auch wehrt,  
 Das arme Mädchen mit Gewalt entehrt. 6470  
 Um dies Vergehn ward solch ein Lärm gemacht  
 Und solche Klag' an Arturs Hof gebracht,  
 Daß er verdammt ward, wie das Recht es wollte,  
 Daß er's mit Haupt und Leben büßen sollte.  
 Denn also war's damals Gesetz und Brauch.  
 Doch hat die Königin, es baten auch

Viel andre Damen um des Ritters Leben,  
 Bis Artur ihm Begnadigung gegeben.  
 Er hieß die Königin frei mit ihm schalten,  
 Sie möcht' ihn tödten oder ihn erhalten.

6480

Sie dankt dem König, wie sie immer kann,  
 Und spricht darauf so zu dem Rittersmann,  
 Als eines Tags sie ihre Zeit ersehn:  
 „Du bist noch so gestellt durch dein Vergehn,  
 Daß dir noch nicht gesichert ist dein Leben.  
 Ich schenk' es dir, kannst du mir Auskunft geben,  
 Was jedes Weib am eifrigsten begehrt.  
 Bewahre dein Genick wohl vor dem Schwert.  
 Und kannst du's mir nicht auf der Stelle künden,  
 Geh' ich dir Urlaub, um es zu ergründen,  
 Ein Jahr und einen Tag. Laß dir's gelingen,  
 Die rechte Antwort mir zurückzubringen.  
 Auch stellst du mir, eh du von dannen fährst,  
 Bürgschaft, daß du persönlich wiederkehrst.

6490

Weh ward dem Ritter und er seufzt betrübt.  
 Was hilft's? Er kann nicht thun wie ihm beliebt.  
 Und so entschließt er sich zulezt zur Reise,  
 Am Jahreschluß die Antwort in der Weise  
 Zurückzubringen, wie es Gottes Rath,  
 Nimmt Abschied dann und ziehet seinen Pfad.

6500

Er forschet in jedem Haus, an jeder Stelle,  
 Wo er zu finden hofft die Gnadenquelle,  
 Aus der des Weibes höchsten Wunsch er lerne.  
 Doch kam an keinen Strand er, nah und ferne,  
 Wo er auch nur zwei Menschenkinder fand,  
 Die in dem Punkte gingen Hand in Hand.  
 Der sprach, der höchste Wunsch der Frauen wäre  
 Reichthum, Der: Scherz und Jubel, Jener: Ehre.  
 Ein Anderer: Puz, Der: Liebeschälerei.  
 Und Wittve oft und neu vermählt zu sein.  
 Der sprach, daß es am meisten uns behäge,  
 Wenn man uns Lob- und Schmeichelworte sage;

6510

Und wirklich trifft das nah am Ziel vorbei:  
 Man lockt am besten uns mit Schmeichelei.  
 Dienstfertigkeit und Eifer ist die Schlinge,  
 Die fängt uns Alle, Hohe wie Geringe.

Ein Anderer sprach, das höchste unsrer Ziele  
 Sei Freiheit, und zu thun was uns gefiele.  
 Daß Niemand möchte unsre Fehler schelten,  
 Daß wir für Klug stets, nie für albern gälten. 6530  
 Und wirklich, keine von uns Allen ist,  
 Die, tragt man sie am wunden Widerriß,  
 Nicht ausschlägt, weil man ihr die Wahrheit spricht.  
 Versuch's und du wirst sehn, ich lüge nicht.  
 Mag sie im Innern noch so schadhast sein,  
 Will Klug sie scheinen und von Sünden rein.

Auch sagte man, daß es uns sehr gefällt,  
 Wenn man für fest uns und verschwiegen hält,  
 Standhaft bei einem Vorsatz zu verweilen,  
 Und Anvertrautes Keinem mitzutheilen. 6530

Ein Pappenspiel, wer euch das mag erzählen!  
 Fürwahr, wir Weiber können nichts verhehlen.  
 Soll ich von Midas' Zeugniß euch berichten?

Daid erzählt nebst anderen Geschichten,  
 Daß Midas, unter seinem langen Schopf  
 Zwei Eselsohren trug an seinem Kopf.  
 Doch schlau sucht' er den Fehler zu verstecken,  
 Daß ihn kein Menschenauge könnt' entdecken;  
 Auch hat sie Niemand als sein Weib geschaut,  
 Die er sehr liebt und der er drum vertraut. 6540

Er bat sie, daß sie keiner Menschenseele  
 on seiner Mißgestalt etwas erzähle.

Sie schwor, niemals, und würde ihr die Welt  
 Zum Preis für solche Schändlichkeit gestellt,  
 Die Schmach des eignen Mannes anzuzeigen;  
 Aus Scham schon würde selbst sie davon schweigen.  
 Und dennoch dünkt' es sie wie Todespein,  
 Sollte so lange sie verschwiegen sein.

Es schwoll ihr so das Herz, als sollt' es brechen,  
Ein Wörtlein mußte sie nothwendig sprechen. 6550

Und da sie's keinem Menschen durfte sagen,  
Hat sie es rasch zum nahen Sumpf getragen.  
Ihr Herz, eh' sie dahin kam, brannte fast.  
Und wie Rohrdommeln trommeln im Morast,  
So ruft ihr Mund tief in des Wassers Schwall:  
„Berrath' mich, Wasser, nicht mit deinem Schall;  
Nur du bist zum Vertrauten mir erkoren:

Mein Mann — er hat zwei lange Eselsohren!

Nun ist mein Herz frei, nun ist es heraus.  
Und sicher, länger hielt ich es nicht aus.“ 6560

Ihr seht, wenn wir auch ein'ge Zeit uns quälen;  
Es muß heraus; wir können nichts verhehlen.  
Verlangt es euch nach der Geschichte Schluß,  
So lest sie selbst nach im Ovidius.

Als nun der Ritter, dem jetzt mein Bericht

Ausdrücklich gilt, sah, er erfähr' es nicht —

Nämlich, was Weibern gilt als höchste Lust —

Da ward sein Geist bekümmert in der Brust.

Doch geht er heim; er darf nicht länger weilen.

Der Tag ist da, wo er zurück muß eilen. 6570

Und als er kummervoll auf seinem Wege

Dahin ritt, sah an einem Waldgehege

Er viele Damen sich zum Tanze reihn.

Es mochten mehr als vier und zwanzig sein.

Er naht sich dem Tanzplatz mit Verlangen,

In Hoffnung, dort Belehrung zu empfangen.

Doch eh' er noch zu seinem Ziele ganz

Gekommen, sieh, verschwunden war der Tanz.

Er sah nichts Lebendes dort in der Runde.

Nur saß ein Weib da auf dem Rasengrunde 6580

So häßlich, wie man sich's kaum denken kann.

Das alte Weib erhob sich und begann

Zum Ritter: „Herr, hier geht kein Weg hinaus;

Doch sagt mir treulich: Worauf geht ihr aus?

Am Ende kann es euer Glück noch machen.  
 Wir altes Volk verstehn gar viele Sachen."  
 „Ja, Mütterchen“, sprach drauf der Rittersmann,  
 „Mich trifft der Tod, wenn ich nicht sagen kann,  
 Was alle Frau'n am eifrigsten erstreben.  
 Lehrest du mich das, will reichen Lohn ich geben.“ 6590  
 „Gieb mir die Hand“, sprach sie, „bei deiner Ehre  
 Mir das, was ich zuerst von dir begehre,  
 Zu thun, steht irgend es in deiner Macht;  
 Dann geb' ich dir Bescheid, noch eh' es Nacht.“  
 Der Ritter sprach: „Nimm Wort und Handschlag hier.“  
 „Dann“, sagte sie, „verheiß' ich sicher dir,  
 Du sollst nicht sterben; denn, bei meinem Leben,  
 Die Kön'gin wird dieselbe Auskunft geben  
 Wie ich. — Ihr mögt die stolze nur fragen,  
 Von Allen, die Kopfstuch und Hauben tragen, 6600  
 Sie wagt mein Wort gewiß nicht zu bestreiten.  
 Doch jetzt laß unverweilt uns fürbaß schreiten.“

Worauf ein Sprüchlein sie ins Ohr ihm raunt  
 Und heißt ihn furchtlos sein und wohlgelaunt.

Bei Hofe hat der Ritter dann berichtet,  
 Daß er den Tag, zu dem er sich verpflichtet,  
 Einhalte und zur Antwort sei bereit.  
 Gar manche edle Frau, manch holde Maid  
 Und manche Wittve, die als weise galten,  
 (Die Königin will selbst Gerichtstag halten) 6610  
 Waren den Spruch zu hören hier vereint.  
 Ausdann ruft man den Ritter; der erscheint.  
 Drauf heißt man schweigen Jedermann und hören;  
 Der Ritter solle die Versammlung lehren,  
 Was in der Welt das Weib am liebsten will.  
 Nicht wie ein Thier steht unser Ritter still.  
 Vielmehr giebt er mit männlich starkem Ton,  
 Den Jeder hört, die Antwort vor dem Thron:  
 „Gnädigste Frau, im allgemeinen steht 6620  
 Der Weiber Wunsch nach — Souveränität,

Daß den Geliebten oder Mann in Haft  
 Sie halten unter ihrer Meisterschaft.  
 Dies wünscht am meisten ihr. Nehmt mir mein Leben,  
 Wenn's euch gefällt; euch ist's anheim gegeben."

Kein Weib, kein Fräulein, keine Wittwe wagte  
 Am ganzen Hof zu leugnen, was er sagte.  
 Sie sprachen ihn vom Tode frei sofort.

Auf sprang die alte Frau bei diesem Wort,  
 Die auf dem Rasen sitzend er erblickt:  
 „Gnade, Frau Königin“, so rief sie; „schickt  
 Den Hof nicht fort, eh mir mein Recht gewährt.  
 Die Antwort habe ich den Herrn gelehrt.  
 Er hat dafür sein Ritterwort gegeben  
 Zu thun, was ich zuerst von ihm im Leben  
 Erbäte, wenn in seiner Macht es stehe.  
 Nun denn, Herr Ritter, vor dem Hof hier flehe  
 Ich euch, gebt mir als euerm Weib die Hand.  
 Vom Tod erlöst' ich euch, wie euch bekannt.  
 Lüg' ich, so saget Nein bei euerm Eid."

6630

Worauf der Ritter Ach und Wehe schreit:  
 „Ich weiß gar wohl, was ich versprochen habe.  
 Um Gott, erheische eine andre Gabe.  
 Nimm all mein Gut und laß mir meinen Leib."

6640

„Den Fluch uns allen Weiden!“ rief das Weib;  
 „Ob ich gleich alt und arm und häßlich bin,  
 Gäh' alles Gold und Erz ich gern dahin,  
 Das in der Erde liegt und auf der Erde,  
 Wenn ich dafür dein Weib und Liebchen werde."

„Mein Liebchen? du? Nein, meine Höllequal!  
 Ach, daß jemals aus meines Volkes Zahl  
 Ein Mann also beschimpft wird und geschändet!“  
 Doch half ihm nichts; der Streit ward so beendet:  
 Er mußte sie zu freien sich verstehn  
 Und mit dem alten Weib zu Bette gehn.  
 Zum Tadel ist wohl Mancher schon bereit,  
 Und meint, ich wolle aus Nachlässigkeit

6650



Nichts sagen von dem stattlichen Gelage,  
 Das fröhlich man gefeiert an dem Tage.  
 Darauf antwort' ich kürzlich dieses nur:  
 Von Freud' und Festgelag war keine Spur;  
 Es gab hier nur Bekümmerniß und Sorgen,  
 Er ließ sich in der Stille trau'n am Morgen,  
 Hielt sich am Tag wie eine Eule häuslich;  
 So weh war ihm; die Braut war gar zu scheußlich.  
 Und groß ward erst des Ritters Weh zur Nacht,  
 Als mit der Frau er war zu Bett gebracht.  
 Er wälzt und wendet sich nach hier und dort.  
 Das alte Weib lag lächelnd immerfort,  
 Und sprach: „Mein theurer Mann, Gott helfe mir!  
 Thut jeder Ritter seiner Frau wie ihr?  
 Ist dies Gesetz bei König Artur's Schaar?  
 Macht jeder seiner Ritter sich so rar?  
 Ich bin ja euer Liebchen, euer Weib.  
 Ich rettete vom Tode euern Leib  
 Und niemals hab' ich Unrecht euch gethan.  
 Müßt ihr mich so die erste Nacht empfangen?  
 Ihr treibt's wie Einer, dem's im Kopf nicht recht.  
 Was that ich euch? Um Gottes willen, sprecht!  
 Und wenn ich's kann, so soll's gebessert sein.“  
 „Gebessert?“ sprach der Ritter, „nein, o nein!  
 Dafür wird Beßrung nimmermehr geschafft,  
 Du bist so alt und bist so ekelhaft  
 Und stammst von gar zu niederem Gesinde.  
 Kein Wunder drum, wenn ich mich wälz' und winde.  
 Ach, wollte Gott, es brähe mir das Herz!“  
 „Ist das“, sprach sie, „der Grund zu deinem Schmerz?“  
 „Ja“, sagt' er, „und kein Wunder ist's fürwahr.“  
 „Nun“, sprach sie, „Herr, das Alles könnt' ich zwar,  
 Wollt' ich es, ändern in noch nicht drei Tagen;  
 Nur müßt ihr gegen mich euch gut betragen.  
 Doch was ihr da erwähnt von edelm Blut  
 Als angestammt von alt-ererbtem Gut,

Woher ein Edelmann ihr selber wärt:  
Die Anmaßung ist keinen Heller werth.

Auf ihn sieh hin, der tugendhaft stets lebt,  
Daheim und öffentlich am meisten strebt  
Nach edeln Thaten, wo und wie er kann:  
Ihn halte für den größten Edelmann.

Christ will, daß wir durch ihn geadelte sein,  
Nicht durch den Reichthum langer Ahnenreihn.

6700

Denn ob sie uns vererben all ihr Gut,  
Darum wir rühmen unser hohes Blut,  
Doch können sie als Erbschaft nie uns geben —  
Keinem von uns — ihr tugendhaftes Leben,  
Darum man sie als Edelleute preist

Und das auf ihrem Pfad uns wandeln heißt.

Schön giebt der weise Dichter von Florenz,  
Der Dante heißt, dieselbige Sentenz.

Es lauten Dante's Vers' in dieser Weise:

6710

Gar selten spricht aus eignem schwachen Reize  
Des Menschen Tugend; denn nur Dem gewährt  
Den Adel Gott, der ihn von Ihm begehrt.

Nur zeitlich Gut wirst du vom Ahnherrn erben,  
Das man verstümmeln kann und ganz verderben.

Auch weiß es Jedermann so gut wie ich:

Pflanze der Edelsinn von selber sich

In einem Hause weiter, Mann für Mann,

Geheim und offen, Jeder würde dann

Des Adels schönen Pflichten stets entsprechen

Und keinen Schimpf begehn und kein Verbrechen.

6720

Suche von hier zum Kaukasus ein Haus,  
So dunkel als du irgend magst, dir aus;  
Thu Feuer drein; verschließ die Thüren dann,  
Geh fort: Und wie wenn zwanzigtausend Mann  
Darüber wachten, brennt es fort und bleibt  
Treu dem Gesetz, das die Natur ihm schreibt,  
So wahr ich lebe, bis es hingeschwunden.

Nicht ist der Adel innerlich verbunden

Mit dem Besitz, wie ihr hiebei gewahrt,  
 Da nicht die Menschen, wie in seiner Art;  
 Das Feuer thut, stets ihrem Werk nachgehn.  
 Gar oft kann eines Herren Sohn man sehn,  
 Weiß Gott, der niedrig handelt und gemein.  
 Und wer als Edelmann geehrt will sein,  
 Weil er aus einem edeln Haus entsproß,  
 Weil seine Väter tugendhaft und groß  
 Gewesen, — und doch selbst nichts Edles schafft,  
 Und nicht nachfolgt der edeln Ahnherrnschaft,  
 Der ist — ob Fürst, ob Graf — kein Edelmann.  
 Gemeine That macht den gemeinen Mann.  
 Denn Adel ist nur deiner Ahnherrn Ruf,  
 Den ihnen ihre hohe Tugend schuf;  
 Dir selbst persönlich ist er fremd und fern.  
 Dein Adel kommt allein von Gott, dem Herrn.  
 Drum wird der wahre Adel uns gesandt  
 Aus Gnade, nicht vererbt mit unserm Stand.

6730

6740

Wie edel war, von dem Valerius  
 Berichtet, Tullius Hostilius,  
 Den aus der Armuth so erhöht man sah.  
 Lest den Boethius und Seneca,  
 Da steht ausdrücklich, daß unzweifelhaft  
 Der edel ist, der edle Thaten schafft.  
 Und darum, lieber Mann, schließ ich jetzt so:  
 Sind meine Ahnen niedrig auch und roh  
 Gewesen, kann doch Gott mir Gnade geben —  
 Und also hoff' ich — tugendhaft zu leben.  
 Dann bin ich edel, wenn der Tugend Pfad  
 Ich folg' und meide jede böse That.

6750

Dann werft ihr mir auch meine Armuth vor:  
 Der Gott, zu dem wir gläubig flehn empor,  
 Hat selbst der Armuth Loos erwählt auf Erden;  
 Und Alle, Mann und Frau und Jungfrau, werden  
 Gesehn, daß nicht ein Stand verwerflich ist,  
 Den sich erkor der Himmelskönig Christ.

6760

Begnügte Armuth ist ein Stand der Ehren,  
 Wie Seneca und andre Meister lehren,  
 Wen seine Armuth nicht im Frohsinn hemmt,  
 Gilt mir als reich und hätt' er auch kein Hemd.

Wen Habsucht quält, der ist ein armer Mann;  
 Denn er begehrt, was er nicht haben kann.

6770

Doch wer nichts hat und nichts begehrt, ist reich,  
 Und hieltst du ihn auch einem Schelmen gleich.  
 Die wahre Armuth ist ein sündhaft Herz.  
 So spricht von Armuth Juvenal im Scherz:  
 Hat über's Feld der Arme einen Gang,  
 Mag er vor'm Dieb herziehen mit Sang und Klang.  
 Gehaft wird Armuth und bringt doch Gewinn;  
 Sie ist gar mancher Kunst Erfinderin.

Sie kann den Menschen große Weisheit lehren,  
 Der in Geduld sie ruhig läßt gewähren.

6780

Die Armuth, klingt's auch in der That verkehrt,  
 Ist ein Besitzthum, das kein Mensch begehrt.  
 Oft hat der Mensch erst in der Armuth Stand  
 Sich selbst und seinen Schöpfer recht erkannt.

Die Armuth möcht' ich eine Brille nennen,  
 Wodurch die echten Freunde wir erkennen.

Drum laßt mich, Herr, da ich euch ja nichts thue,  
 Mit meiner Armuth künftig auch in Ruhe.

Nun, Herr, wollt ihr auch noch mein Alter schänden.

Wenn sich auch nicht Autoritäten fänden,

6790

In keinem Buch: verlangt ihr Herrn von Ehre

Nicht selber, daß man alte Männer ehre?

Sie Vater nenne nach dem Ritterbrauch?

Und traun, Autoritäten fänd' ich auch.

Doch sagt ihr, daß ich alt und häßlich sei:

Nun denn, so werdet ihr kein Hahnenrei.

Alter und Garstigkeit, bei meinem Eid,

Sind gute Bürgen für die Züchtigkeit.

Doch da ich einmal weiß, was euch ergeht,

Sei eure weltliche Begier gelehrt.

6800

Wählt euch denn eine Gabe von den zwein:  
 Soll alt und häßlich bis zum Tod ich sein,  
 Doch euch als Gattin treu und hold ergeben,  
 Daß ich euch nie betrüb' in meinem Leben;  
 Oder wollt ihr mich schön und jung nur sehn,  
 Und wollt den Kampf mit dem Besuch bestehn,  
 Der weinetwegen eures Hauses Pforte  
 Umlagern wird — vielleicht auch andre Orte?  
 Nun wählt selbst, was am meisten euch ergeht.“

Der Ritter sinnet nach und spricht zuletzt,  
 Nachdem er tief geseufzt, in dieser Weise:  
 „Gattin, Geliebte, theures Weib! so weise  
 Ist euer Wort, ich will mich gern euch fügen.  
 Wählt selbst, was euch und mir zumeist Vergnügen  
 Und auch die meiste Ehre scheint zu bringen.  
 Ich will zu keinem euch von beiden zwingen.  
 Wie's euch gefällig, so gefällt's mir eben.“

„So habt ihr mir die Herrschaft übergeben,  
 Da ich kann schalten nach dem Willen mein?“

„Ja, Frau, ich denk', es wird das Beste sein.“  
 „Küßt mich“, sprach sie, „und fort mit unserm Leide!  
 Denn ich gewähre dir die Wünsche beide;  
 Ich werde beides sein, so schön als gut.  
 Gott lasse sterben mich in Wahnsinnswuth,  
 Wenn ich nicht stets so treu und gut dir bin,  
 Als je ein Weib war seit der Welt Beginn.  
 Und wenn ich morgen nicht so schön sein werde,  
 Daß mir von Ost bis West kein Weib der Erde  
 Gleichkommt, ob Kön'gin oder Kaiserin,  
 So nehmt, wenn's euch beliebt, mein Leben hin.  
 Zieht auf den Vorhang; seht, ob es nicht wahr.“

Und als der Ritter all das ward gewahr,  
 Daß sie so schön war und so jung dabei,  
 Schloß in die Arm' er sie mit freud'gem Schrei.  
 Es schwamm sein Herz im seligsten Genuß,  
 Und tausendmal gab er ihr Kuß auf Kuß,

6810

6820

6830

Und sie gehorchte ihm in allen Stücken,  
 Die ihn erfreuen mochten und beglücken.  
 So lebten sie bis an ihr sel'ges Ende .  
 In höchster Lust. Und Jesus Christus sende  
 Uns Männer, sanft und jung und frisch zum Werke;  
 Und geb' uns, sie zu überleben, Stärke.  
 Auch kürze Jesus Die an ihren Tagen,  
 Die ihren Fraun das Regiment versagen,  
 Und alten Knickern, die am Heller zwacken,  
 Schlag Gottes Pestilenz gleich in den Nacken.

6840

6846

## Die Erzählung des Ordensbruders.

### Prolog.

Der würd'ge Bettelmönch, der edle Frater,  
Sah böß und lauernd wie ein grimm'ger Rater  
Stets auf den Büttel, doch hatt' ihn bis jezt  
Aus Anstand durch kein plumpeß Wort verlegt. 6850  
Doch endlich that er zu der Frau sich wenden  
Und sprach: „Madam, mag Gott viel Glück euch senden!  
So wahr ich leb', ihr habt da einen Streit  
Berührt von höchst gelehrter Schwierigkeit.  
Ihr spracht recht gut auch Manches, in der That;  
Doch während wir hier reiten unsern Pfad,  
Sollten wir nur mit Scherzen uns befassen  
Und die Gelehrsamkeit den Pred'gern lassen,  
In Gottes Namen, und der Klerisei. 6860  
Doch ist's gefällig dieser Kompanei,  
So wird von mir ein Späßchen euch besichert  
Von einem Büttel. Schon der Name lehrt,  
Es lasse sich davon nichts Gutes sagen.  
Drum bitt' ich, mich deshalb nicht anzuklagen.  
Ein Büttel ist ein Kerl, der kreuz und quer  
Mit Buhlerei-Mandaten rennt umher  
Und Prügel kriegt, wo er sich nur läßt blicken.“  
Da sprach der Wirth: „Es wird sich besser schicken

Für euern Stand, wenn ihr fein höflich seid.  
 Wir woll'n in der Gesellschaft keinen Streit. 6870  
 Erzählt, und laßt den Büttel hier in Ruh.“  
 „Rein“, sprach der Büttel, „sag' er immer zu  
 Von mir, was ihm beliebt. Komm' ich daran,  
 Bei Gott, so zahl' ich jeden Deut dem Mann.  
 Ich sag' ihm, welche große Ehr' es sei,  
 Ein Bettelmönch zu sein voll Kriecherei  
 Und auch von mancher andern Art Verbrechen,  
 Davon es grade jetzt nicht lohnt zu sprechen.  
 Gewiß, ich will ihm seine Pflichten zeigen.“

Doch unser Wirth gebot ihm still zu schweigen, 6880  
 Und zu dem Bettelmönch sprach er alsdann:  
 „Mein werther Herr, erzählt, ihr seid daran.“

### Die Erzählung des Ordensbruders.

Es lebt' einmal in meinem Heimatland  
 Ein Archidiacon von hohem Stand,  
 Der eifrig Exekution verhängte,  
 Wenn Einer sich mit Buhlerei bemengte,  
 Streng zu Gericht saß über Kupplerei,  
 Verleumdung, Ehebruch und Hererei;  
 Ingleichen Kirchenraub und Testamente,  
 Kontrakte und versäumte Sakramente, 6890  
 Auch Wucher und Verkauf von Kirchenpfünden.  
 Am schlimmsten sucht' er heim des Lüstlings Sünden;  
 Der mußte singen, wurd' er abgefaßt.  
 Auch schlechten Zehntnern war er stets zur Last,  
 Da ihnen, wenn ein Pfarrer Klagen kam,  
 Kein Geld mehr half, und knieten sie sich lahm.  
 Bei Stolgebühr und Zehnten half kein Dingen,  
 Er ließ dafür die Leute kläglich singen.  
 Denn eh' des Bischofs Krummstab sie erwischt,  
 Hatt' er sie längst in seinem Buch gefischt. 6900  
 Dann gab ihm seine Jurisdiktion  
 Die volle Macht zu ihrer Korrektion.



Auch hatt' er einen Büttel stets zur Hand —  
 Kein schlaurer Bursch war in ganz Engelland —,  
 Der hielt verschminkt sich eigene Spione,  
 Die Meldung thaten, wo die Pfändung lohne.  
 Er schonte ein Paar lockere Gefellen,  
 Die mußten ihm zwei Duzend andre stellen.  
 Wird unser Büttel auch fuchswild dabei,  
 Verschweig' ich doch nicht seine Vüberei.  
 Denn wir sind außer ihrem Kirchenbann;  
 Ihre Gerichtsbarkeit geht uns nichts an.  
 Auch soll's ihr Lebelang dazu nicht kommen.

6910

„Just so sind die Bordelle ausgenommen  
 Von unsrer Obhut“, sprach der Büttel drein.  
 „Still da, mit euern ew'gen Stichelein!“  
 Rief unser Wirth, „und fallt ihm nicht ins Wort.  
 Und ihr fahrt trotz des Büttels Schreien fort  
 Und schont ihn nicht, mein Meister werth und lieb.“

„Der Büttel“, sprach der Mönch, „der falsche Dieb 6920  
 Hatt' als Lockvögel Kuppler stets zur Hand,  
 Die besten Falken in ganz Engelland.  
 Die mußten (denn er kannte sie seit Jahren)  
 Ihm jegliches Geheimniß offenbaren.  
 Sie unterrichteten im Stillen ihn,  
 Und großen Vortheil konnt' er davon ziehn.  
 Sein Meister wußte nicht, was er gewann.  
 So erequirt' er, ein gemeiner Mann,  
 Ohne Mandat um Christi Bannfluchs willen.  
 Sie waren froh, die Börse ihm zu füllen,  
 Und gaben ihm im Bierhaus Schmauserein. 6930  
 So war auch Judas' Kasse immer klein;  
 Just so ein Dieb wie Judas war auch er.  
 Sein Herr bekam die Hälfte nur, nicht mehr.  
 Er war (ich sag' ihm nichts zu Leid und Lieb')  
 Ein Büttel und ein Kuppler und ein Dieb.  
 Auch ließ er sich von Dirnen stets bedienen;  
 Die kamen heimlich denn, so oft bei ihnen

Herr Robert, Hugh und Hinz und Kunz gelegen,  
 Und sagten's ihm ins Ohr der Nachricht wegen. 6940  
 So stimmt' er und die Dirne überein.  
 Dann bracht' ein fälschliches Mandat er ein,  
 Citirte auf's Kapitel alle beide,  
 Rupfte den Mann und that ihr nichts zu Leide.  
 Er sprach dann: „Freund, nimm's als ein Liebeszeichen;  
 Ich will dich aus dem schwarzen Buche streichen.  
 Laß dir's diesmal nicht so zu Herzen gehn,  
 Ich bin bereit als Freund dir beizustehn.“  
 Er wußte so viel Schliche beim Bestechen,  
 Mehr als zwei Jahre könnt' ich davon sprechen, 6950  
 So sicher wittert euch kein Hühnerhund,  
 Ob unverwundet ist ein Wild, ob wund,  
 Wie er Ehbrecher, Bruder Lüderlich  
 Und Konkubinen hatte auf dem Strich.  
 Da diese ihm all seine Renten brachten,  
 Setzt' er daran sein Dichten und sein Trachten.

Und so geschah es denn an einem Tag,  
 Daß dieser Büttel auf der Lauer lag,  
 Um bei 'ner alten Wittwe anzusprechen.  
 Der Grund war falsch; sie sollt' ihn nur bestechen. 6960  
 So ritt er aus und sah vor sich von weiten  
 Am Wald hin einen muntern Lehnsmann reiten,  
 Der einen Ueberrock von grünem Tuch,  
 Bogen und Pfeile, blank und schneidig, trug.  
 Mit schwarzen Fransen war besetzt sein Hut.  
 Der Büttel rief: „Glück zu, das trifft sich gut!“  
 „Willkommen, wer es gut meint!“ sprach der Mann,  
 „Wohin des Wegs hier durch den grünen Tann?  
 Soll's heut noch weit gehn in die Welt hinein?“  
 Worauf der Büttel sagte: „Nein, o nein; 6970  
 Ich denke hier ganz nahe bei nur eben  
 Zu reiten, eine Rente zu erheben,  
 Die sie an meinen Herren schulden da.“

„Aha, so bist du wohl ein Rentvoigt?“ — „Ja!“

Vor purer Scham das schmutz'ge Wort zu nennen,  
Wollt' er sich nicht als Büttel ihm bekennen.

„Par dieux! Als lieben Bruder grüß' ich dich;  
Du bist ein Rentvoigt — sieh, das bin auch ich.

Ich bin in dieser Gegend unbekannt;  
Drum reiche mir in Freundschaft deine Hand  
Und laß uns Brüder sein, wenn dir's gefällt.

6980

Ich hab' im Kasten Gold: und Silbergeld.  
Wenn du in unsre Grafschaft kommen solltest,  
So stünde dir zu Dienst so viel du wolltest.“

„Wahrhaftig“, sprach der Büttel, „grand merci!“  
Und Hand in Hand gelobten treulich sie  
Sich Brüderschaft bis an ihr Lebensziel.

Dann ritten weiter sie bei Scherz und Spiel.

Der Büttel, der so voll von schlechtem Spas  
Wie ein Neuntöbter voller Würmer saß  
Und immerfort nach etwas mußte fragen,  
Sprach: „Willst du mir nicht deine Wohnung sagen?  
Ich suche dich vielleicht einmal dort auf.“

6990

Mit sanften Worten sprach der Lehnsmann drauf:  
„Die liegt im Norden, Bruder, weit von hier.  
Doch hoff' ich dich noch einst zu sehn bei mir.  
Ich weise dir den Weg, eh' wir uns trennen  
So gut, du wirst nicht irre gehen können.“

„Noch“, sprach der Büttel, „hab' ich eine Bitte;  
Erzählet mir doch während unserm Ritte,  
Da ihr ein Rentvoigt seid so gut wie ich,  
Aufrichtig diesen oder jenen Schlich,  
Wie wir im Dienst den meisten Vortheil machen.  
Genirt euch nicht viel mit Gewissenssachen  
Und sagt mir als mein Bruder, wie ihr's macht.“

7000

„Nun, meiner Treu“, sprach Jener, „gieb denn Acht.  
Ich will dir's sagen und ganz ehrlich sein.  
Mein Lohn ist knapp gemessen und sehr klein.  
Mein Herr ist hart und thut mit mir gefährlich,  
Und dazu ist mein Dienst oft sehr beschwerlich.

7010

Da muß ich denn wohl von Erpressung leben  
 Und nehme Alles, was die Leute geben.  
 So ernt' ich theils mit List, theils mit Gewalt  
 Von Jahr zu Jahr all meinen Unterhalt.  
 Dies, soll ich's ehrlich sagen, ist mein Brauch."

"Recht", sprach der Bitttel, "und so mach' ich's auch.  
 Ich nehme Alles ungeschert, Gott weiß,  
 Was nicht zu schwer ist oder gar zu heiß.  
 Kommt in der Stille etwas in mein Haus,  
 Mach' ich mir keiner Art Gewissen draus.  
 Ohne Erpressung könnt' ich nimmer leben.  
 Von solchem Spasß werd' ich nicht Beichte geben.  
 Mich drückt nichts im Gewissen und im Magen;  
 Die Herrn Beichtväter mag der Teufel plagen.  
 Bei Gott und bei St. James, das traf sich sein,  
 Daß wir begegneten. Doch Bruder mein,  
 Sag' deinen Namen mir." — Und plötzlich schlich  
 Ein Lächeln um des Lehnsmanns Züge sich.

7090

Er sprach: „Soll ich ihn nennen dir, Geselle?  
 Ich bin ein Teufel, wohne in der Hölle,  
 Und reite hier meinem Erwerbe nach,  
 Zu sehen, wer mir etwas geben mag.  
 Was ich erwerbe, das ist mein Gewinn,  
 Und sieh, du reitest in demselben Sinn.  
 Wie du's gewinnst, du machst dir nichts daraus;  
 So thu' auch ich. Ich reite jetzt hinaus  
 Zu der Welt Ende, bis ich 'was erjagt."

7090

"Ha, Gott bewahr's", sprach Jener, „was ihr sagt!  
 Ich dacht', ihr wäret ein Dienstmann, sicherlich;  
 Ihr seht ja wie ein Mensch aus, just wie ich.  
 So habt ihr eine eigene Gestalt

7040

Da unten wohl, wo euer Aufenthalt?"  
 „O nein", sprach der, „wir haben dorten keine;  
 Doch wenn wir wollen, nehmen wir uns eine.  
 Zum wenigsten erscheinen wir geschaffen  
 Für euch wie Menschen bald und bald wie Affen.

Auch kann ich wie ein Engel gehn und schweben.  
 Dabei ist nun kein großes Wunder eben.  
 Ein lauf'ger Gaukler macht dir blauen Dunst  
 Auch vor; doch da versteh' ich daß die Kunst."

7050

„Und weshalb“, sprach der Büttel, „geht ihr bald  
 In dieser, bald in anderer Gestalt?“

„Weil“, sagt' er, „wir in solche Form uns passen,  
 Die am geschicktesten ist, den Raub zu fassen.“

„Was treibt euch denn zu all der Plackerei?“ —

„Ach“, sprach der Teufel, „Gründe mancherlei —  
 Doch jedes Ding hat seine Zeit, mein Lieber.

Der Tag ist kurz; Primzeit ist schon vorüber,  
 Und noch hab' ich für heute nichts gewonnen.

7060

Erwerb zu machen bin ich jetzt gesonnen,  
 Und nicht dir zu erörtern diese Dinge.

Dein Wiß, mein Bruder, ist doch zu geringe,  
 Sie zu verstehn, wollt' ich sie dir erzählen.

Doch was du fragst, warum wir uns so quälen:

Zuweilen werden wir in Gottes Hand

Als Werkzeug seines Willens wohl verwandt

Zu manchem Zweck, in mancherlei Gestalten,

Will grad er so mit den Geschöpfen schalten.

Wir haben ohne ihn in dieser Welt

Nicht Macht, wenn er sich uns entgegenstellt.

7070

Bei Manchen pflegt er uns nur zu erlauben,

Daß wir den Leib und nicht die Seele rauben.

Hiob bezeugt's, den schwer wir ließen leiden.

Doch manchmal haben wir auch Macht an beiden,

Das heißt sowohl am Leib wie an der Seelen.

Hinwieder dürfen Manchen wir nur quälen

Am Geist und haben übrigens nicht Theil

An seinem Leib — und Alles dient zum Heil.

Denn wenn er der Versuchung widersteht,

Wird er zur ew'gen Seligkeit erhöht,

7080

Obwohl wir nimmer darauf ausgegangen,

Ihn zu erretten, sondern ihn zu fangen.

Zuweilen dienen auch den Menschen wir.  
 So ging es bei dem heil'gen Dunstan mir,  
 So wie ich des Apostels Knecht auch war."

"Jetzt", sprach der Büttel, "sag mir wahr und klar,  
 Richtet ihr stets euch neue Körper ein  
 Aus frischem Stoff?" Der Teufel sagte: "Nein!  
 Zuweilen ist es Blendwerk; wir erheben  
 In todten Leibern uns zu neuem Leben  
 Und sprechen so vernünftig und voll Sinn  
 Wie Samuel einst zu der Pythierin.  
 Doch ob er's war, bezweifeln Manche sehr.  
 Eure Theologie ist nicht weit her.

7090

Doch Eines will ich ohne Scherz dir sagen:  
 Du fragst mich, was wir für Gestalten tragen: —  
 Du kommst bald selbst dahin, mein Bruder gut,  
 Wo dir nicht noth mehr meine Lehre thut,  
 Du kannst aus eigenem Erfahrungsschatz  
 Dann vom Ratheder besser diesen Satz  
 Traktiren als Virgil, eh' er begraben,  
 Und Dante gleichfalls. Doch jetzt laß uns traben.  
 Ich bliebe gern, bis es dir selbst gefällt  
 Mich zu verlassen, noch mit dir gesellt."

7100

"Nein", sprach der Büttel drauf, "nein, nimmermehr!  
 Ich bin bekannt als Dienstmann weit umher.  
 Mit meinem Ehrenwort treib' ich nicht Spaß.  
 Und wärst du selbst der Teufel Satanas,  
 Ich halte dir mein Wort, so wie ich dir,  
 Mein Bruder, zugeschworen und du mir,  
 Als Brüder treu einander beizustehn,  
 Dertweil wir beide dem Geschäft nachgehn.  
 Nimm du dein Theil, was dir die Leute geben;  
 Ich auch; dann können wir gemächlich leben.  
 Nimmt einer mehr denn als der andre ein,  
 So theilt er's treulich mit dem Bruder sein."  
 „Gut denn“, versetzt der Teufel, „auf mein Wort.“  
 Und also ritten sie des Weges fort.

7110

Und als ganz nahe sie der Stadt gekommen,  
 Die sich der Büttel heut zum Ziel genommen,  
 Sah'n einen Wagen ste, mit Heu gar schwer  
 Beladen, und den Kärner nebenher.  
 Tief war die Spur; der Wagen festgerannt.  
 Der Kärner hieb und schrie wie hirnerbraunt:  
 „Hü ho! Hü hot! Was thun euch die Paar Steine!  
 Daß euch der Teufel hole, Fleisch und Beine,  
 Stracks wie die Mäh'r' euch hat zur Welt gebracht,  
 Da ihr nur ew'ge Plackerei mir macht.  
 Hol' euch der Teufel, Heu und Ross und Wagen!“

7120

Der Büttel sprach: „Hier giebt's was zu erjagen.“ 7130  
 Er rückt dem Teufel wie zufäll'ger Weise  
 Nah' auf den Leib und raunt ins Ohr ihm leise:  
 „Hörch, lieber Bruder, hörch! Hörst du denn nicht,  
 Zum Sacrament, was da der Kärner spricht?  
 Greif zu! Er schenkt dir ja den ganzen Brei:  
 Heu, Karren und die Säuler alle drei.“

Der Teufel sprach: „O nein, da irrst du dich.  
 Weiß Gott, so meint er's nicht, vertrau' auf mich.  
 Und wenn du mir nicht glaubst, frag selber ihn.  
 Doch wirst du's sehn, wenn etwas wir verziehn.“ 7140

Der Kärner haut den Säulen über'n Rücken,  
 Die scharf nun ins Geschirr geh'n und sich hücken.  
 „Hü nun! So mög' euch Christus gnädig sein  
 Und jeglichem Geschöpfe groß und klein.  
 Ein tücht'ger Ruck! mein alter braver Schimmel.  
 St. Louis segne dich und Gott im Himmel.  
 Der Karren ist wahrhaftig aus dem Loch!“

Der Teufel sprach: „Da sieh, was sagt' ich doch?  
 Hier, lieber Bruder, wirst du selbst gewahr,  
 Daß, was der Kerl sprach, nicht sein Wille war.  
 Ich denke drum, wir ziehen jezt von hinnen.  
 An diesem Wagen ist nichts zu gewinnen.“

7150

Als kaum sie waren aus des Städtchens Thor,  
 Da raunt der Büttel seinem Freund ins Ohr:

„Hier, Bruder“, sagt' er, „wohnt ein alt Bested,  
 Die eh'r sich hängen ließe auf dem Fled,  
 Als einen Groschen nur herauszurücken;  
 Doch den! ich zwölfse heut ihr abzudrücken.  
 Wo nicht, wird sie auf unser Amt citirt.  
 Zwar weiß bei Gott ich nicht, was sie peccirt,  
 Doch läßt du dir nicht mein Exempel frommen,  
 Wirst hier zu Land du nie zu Gelde kommen.“  
 Der Büttel klopfte an der Wittwe Haus  
 Und rief: „Heraus, du alte Bettel, komm heraus!  
 Gelt, es logirt bei dir ein Klostermann?“

7160

„Hilf Himmel“, sprach das Weib, „wer klopft da an?  
 Gott grüß' euch, Herr, was wünschen euer Gnaden?“  
 „Ich hab' hier einen Schein, dich vorzuladen.  
 Der Bann steht drauf, verfügst du morgen nicht  
 Dich ins Archidiaconats-Gericht,  
 Wo über Ein'ges du zu fragen bist.“

7170

„So wahr mein Herr und Heiland Jesus Christ  
 Mir helfe — das ist keine Möglichkeit.  
 Ich bin ja krank, und schon geraume Zeit,  
 Und kann so weit nicht fahren, gehn noch reiten;  
 Ich stürbe dran, so sticht's mir in der Seiten.  
 Darf ich nicht bitten, daß man's schriftlich fasse,  
 Damit ich's meinem Anwalt überlasse,  
 Auf die Beschuld'gung für mich einzustehn?“

„Hm!“ sprach der Büttel, „freilich; doch laß sehn. 7180  
 Zahlt mir zwölf Groschen; dann laß ich euch frei.  
 Klein ist für mich nur der Profit dabei;  
 Der Hauptgewinn fällt meinem Herrn zu Theil.  
 Doch macht und laßt mich ziehen; ich habe Eil.  
 Zwölf Groschen her! ich kann nicht mehr verziehen!“

„Zwölf Groschen! Bei der heil'gen Frau Marien,  
 Mag sie mich so von Sünd' und Noth befrein! —  
 Würde die weite Welt dafür auch mein,  
 Ich wüßte nicht, woher zwölf Groschen nehmen.



Ich bin ja arm und alt. Ihr sollt euch schämen  
Und doch mir armen Wurm Erbarmen zeigen." 7190

Er sprach: „Dem Teufel geb' ich mich zu eigen,  
Verzeih' ich dir, und ging' es dir ans Leben.“ —  
„Ach, ich bin schuldlos! Gott kann Zeugniß geben.“ —  
„Gieb Geld!“ rief er, „sonst, bei der heil'gen Anne,  
Nehm' ich sogleich dir diese neue Pfanne  
Für eine alte Schuld von jener Nacht  
Als du zum Hahnrei deinen Mann gemacht.  
Dein Bußgeld zahlt' ich da für dich zu Haus.“

„Du lügst, bei meinem Heile!“ rief sie aus. 7200  
„Als Wittwe oder Weib — kein einzigmal  
Bin ich citirt vor euer Tribunal,  
Bin keusch gewesen auch, so lang' ich lebe.  
Dem rauhen schwarzen Teufel übergebe  
Ich meine Pfann' und deinen schönsten Leib.“

Und als der Teufel hört, wie so das Weib  
Auf ihren Knieen flucht, spricht er zu ihr:  
„Nun, liebe Mutter Marcibill, sagt mir,  
Ist das in vollem Ernst von euch gemeint?“ — 7210  
„Nehm' ihn lebend'gen Leibs der böse Feind  
— Wenn's ihn nicht reut — mit sammt der Pfanne hin.“ —

„Rein, altes Pferd, das kommt mir nicht in Sinn“,  
Versetzt der Büttel, „daß ich Reue spürte  
Um irgend etwas, das ich dir entführte,  
Und wär's dein Herd auch und dein ganzer Kram.“  
„Nun“, sprach der Teufel, „Freund, sei mir nicht gram,  
Dein Leib sammt dieser Pfanne sind mein eigen,  
Heut Nacht wirst du mit mir zur Hölle steigen.  
Dort lernst du mehr von unsrer Heimlichkeit  
Als die Gelehrten eurer Geistlichkeit.“ 7220

Der böse Feind ergreift ihn bei dem Wort  
Und bringt ihn — Seel' und Leib — an jenen Ort,  
Wo ihren Erbsitz hat die Büttelgilde.  
Und Gott, der uns erschuf nach seinem Bilde,  
Er leit' und rett' uns Alle insgemein

Und mög' auch diesem Büttel gnädig sein.  
 Ihr Herrn, ich hätt' euch besser noch beschieden  
 (Ließe mich dieser Büttel hier zufrieden)  
 Nach Christi Text und Paulus und Johannes 7280  
 Und nach dem Wort noch manches heil'gen Mannes  
 Von solcher Qual, daß es im Herzensgrund  
 Euch schauderte. Doch könnte euch kein Mund  
 In tausend Wintern melden all den Graus,  
 Der die Verdammten quält im Höllenhaus.  
 Doch euch zu wahren vor dem Höllenpfade,  
 Wachet und betet stets um Christi Gnade,  
 Daß er uns rette von des Satans Schlingen.  
 Laßt dieses Wort ins Ohr und Herz euch dringen:  
 Der Löwe sitzt und lauert allertwegen,  
 Ob's ihm gelingt, die Unschuld zu erlegen. 7240  
 Laßt eure Herzen stets den Feind bewachen,  
 Der zum Leibeignen euch und Knecht will machen.  
 Er kann durch Lockung deine Macht nicht dämpfen;  
 Denn Christus wird als Ritter für dich kämpfen.  
 Auch sei des Büttels Neue Gott befohlen.  
 Doch reut's ihn nicht, mag ihn der Teufel holen.

## Des Büttels Erzählung.

### Prolog.

Der Büttel stand hoch auf in seinen Bügeln.  
Er konnte nicht die Wuth im Herzen zügeln  
Und zitterte vor Zorn wie Espenlaub.  
„Herrschaften“, rief er, „Eines mit Verlaub  
Bitt' ich; ihr würdet höchlich mich verpflichten,  
Wenn nach des Mönches Lug- und Truggeschichten  
Ihr mir jetzt zu erzählen auch vergönnt.  
Der Frater prahlt, daß er die Hölle kennt;  
Darin, weiß Gott, dürft ihr kein Wunder sehn,  
Da Fratres sich und Teufel nahe stehn.  
Denn traun, ihr hörtet oft erzählen schon,  
Wie einst im Geist, in einer Vision,  
Ein Frater in die Hölle fuhr hinab;  
Wie ihn ein Engel führte auf und ab  
Und zeigt' ihm all die Qualen an dem Ort;  
Doch sah er nirgend einen Frater dort,  
Da er doch andres Volk die Menge sah;  
Und zu dem Engel sprach der Frater da:  
„Nun, Herr, stehn denn die Fratres so in Gnaden,  
Daß ihrer keiner wird hieher geladen?“  
„D“, sprach der Engel, „manche Million!“  
Drauf führt' er ihn hinab zu Satans Thron.

7250

7260

Nun hat solch breiten Schweif der Satanas  
Gleichwie das Segel einer Gallias.

7270

„Du, Satan, heb den Schwanz 'mal in die Höhe!

Zeig' deinen Steiß, damit der Frater sehe,

Wo hier das Nest für die Herrn Fratres sei.

Und ehe fünf Minuten noch vorbei,

Flog, wie aus seinem Korb ein Bienen Schwarm

Ein Haufe Fratres aus des Teufels Darm,

An zwanzigtausend mit Gesumm und Lärmen.

Man sah sie ringsum durch die Hölle schwärmen,

Dann lehrten sie zurück in aller Eil

Und krochen in des Satans Hintertheil.

7280

Der klappt den Schweif zu und liegt still sofort.

Und als der Frater an dem Schmerzensort

Und aller seiner Qual sich satt gesehn,

Ließ Gottes Gnade seine Seele gehn

Zurück in seinen Leib — und er erwachte,

Wiewohl die Furcht ihm stets noch Bittern machte.

So schwer lag ihm des Teufels Steiß im Sinn,

Der da sein Erbtheil ist von Anbeginn.

Gott segn' euch Alle, nur den Frater nicht;

Der sei verdammt! Hier schließt mein Vorbericht.“

7290

### Die Erzählung des Büttels.

Herrschaften, wenn mir recht ist, liegt im Land

Von York ein Marschgrund, Holderneß genannt.

Da zog ein Bettelmönch die Kreuz und Quer

Und predigte und pracherte heiher.

Und so geschah's, daß er auf dieser Fahrt

In einer Kirche sprach in seiner Art.

Der Zweck der Predigt war vor allen Dingen,

Den Leuten Tagesmessen aufzudringen.

„Sie sollten Geld um Gottes willen spenden,

Um es zu heil'gen Bauten zu verwenden,

7300

In denen Gott in Wahrheit wird verehrt;

Nicht wo es nur verpraßt wird und verzehrt;

Nicht wo es nutzlos ist, es hinzugeben  
 An die, so Gott sei Dank im Wohlstand leben  
 Und Ueberfluß — die Herrn in den Abteien.  
 Denn Tagesmessen nehmen jede Pein  
 Den Seelen ab, den alten wie den jungen,  
 Besonders, werden sie recht schnell gesungen;  
 Nicht daß man ein Plaisir davon sich schaffe:  
 Nur eine täglich singt euch solch ein Pfaffe. 7310  
 Befreit die Seelen! Laßt sie nicht zerbeißen  
 Von Eulen! Nicht mit Zangen sie zerreißen:  
 Ach, das thut weh! Nicht brennen und nicht braten!  
 Um Christi willen, laßt euch Eile raten!"

Als seine Meinung also er gesprochen,  
 Ist er mit: „Qui cum patre —“ aufgebrochen,  
 Hat noch von Jedem seine Gab' empfangen  
 Und ist dann unverweilt davongegangen,  
 Hoch aufgeschürzt, mit Krückstab und mit Ranzen. 7320  
 Dann hub er an zu betteln und zu schranzen  
 Von Haus zu Haus um Käse, Mehl und Korn.  
 Sein Kamrad trug 'nen Stod, besetzt mit Horn  
 Und ein paar Täßelchen von Elfenbein  
 Nebst einem Griffel, hell polirt und fein,  
 Und schrieb, so wie er dastand, alle Namen  
 Der Leute nieder, die mit Spenden kamen,  
 Damit er ihrer im Gebet gedenke.

„Gebt Weizen, Roggen, Malz uns zum Geschenke,  
 Ein Herrgottsküchlein, einen Käseschnitt!  
 Gebt, was ihr wollt; wir nehmen Alles mit. 7330  
 'nen Messerpfennig oder Gottesheller,  
 Auch etwas Bökelfleisch aus euerm Keller;  
 Ein Zipfelfchen von Leinen, liebe Damen! —  
 Frau Schwester, seht, ich schreib' hier euern Namen —  
 Rindfleisch und Speck und was dergleichen mehr.“

Ein tücht'ger Kerl ging hinter ihnen her,  
 Der Knecht von ihrem Wirth, der huckeback  
 Was Jeder gab, forttrug in seinem Sack.

Doch war der Frater wieder aus dem Haus,  
 So strich alsbald er jeden Namen aus,  
 Den in die Tafeln er zuvor geschrieben.

7340

Und Schnickschnack hatt' er nur und Spott getrieben."

"Das lügst du, Büttel!" schrie der Frater drein.  
 „Bei Christi Mutter!" sprach der Wirth, „laß sein!  
 Und du genir' dich nicht und fahre fort!"

"Das will ich", sprach der Büttel, „auf mein Wort!  
 So ging er denn von Haus zu Haus, bis er  
 An eines kam, wo er gewöhnlich mehr  
 Erquickt ward als an hundert andern Stätten.

Krank war der Hausherr just und lag, in Betten  
 Gepackt, auf seinem Lager, matt und schwach.

7350

"O, Deus hic! — Freund Thomas, guten Tag!"  
 So sprach der Mönch, fein still und sänftiglich.

"Thomas, vergelt's euch Gott, wie oft hab' ich  
 Gemächlich nicht auf dieser Bank gegessen  
 Und manches frohe Mahl mit euch gegessen!"

— Und jagte von der Bank die Kage fort  
 Und legte Hut und Stod an ihren Ort  
 Sammt seinem Sack — und setzte sich daneben.

Sein Kamrad hatte sich zur Stadt begeben  
 Und mit dem Knecht zum Wirthshaus aufgemacht,  
 Wo er Herberge suchte für die Nacht.

7360

"O, lieber Meister", sprach der Kranke Mann,  
 „Wie ist's gegangen, seit der März begann?  
 Ich sah euch vierzehn Tage nicht und mehr."

"Gott weiß", sprach er, „ich hatt' es ziemlich schwer,  
 Besonders hab' ich für dein Heil gefleht;  
 Ich sprach für dich manch löstliches Gebet;  
 Hab' auch die andern Freunde nicht vergessen.

Ich war in eurer Kirche heut zur Messen.

7370

Die Predigt war nach simpeln Hausverstand,  
 Nicht ganz wie in dem heil'gen Text es stand —  
 Der, mein' ich, ist für euch schwer zu verstehn.  
 Drum pfleg' ich nach der Glosse stets zu gehn.

Glossiren ist ein Ding von höchstem Werthe.  
 Der Buchstab tödtet — sagen wir Gelehrte.  
 Drum lehr' ich sie, daß Wohlthun ganz nothwendig,  
 Doch nicht an jedem Orte gleich verständig.  
 Dort sah ich eure Frau auch — ah, wo ist sie?"

„Ich glaub' im Hof; doch muß in kurzer Frist sie  
 Zurück ins Zimmer kommen“, sprach der Mann. 7380

„Ei, Meister“, rief das Weib, „bei St. Johann  
 Seid schön willkommen! sagt uns, wie ihr lebt.“

Worauf der Frater höflich sich erhebt,  
 Sie in die Arme preßt, 'nen süßen Schmaß  
 Ihr giebt und mit den Lippen wie ein Späß  
 Zwitschert: „Madam, sehr gut, wie's Jedem geht,  
 Der ganz als Knecht in euerm Dienste steht.  
 Dankt Gott, der euch gegeben Seel' und Leib;  
 Doch sah ich heute kein so schönes Weib  
 Rings in der Kirch' umher wie euch; bei Gott!“

7390

„O befre Gott, was fehlt — und euern Spott.  
 Doch glaubt mir, daß ihr uns willkommen seid.“

„Mercy, Madame! — So fand ich's jeder Zeit;  
 Doch bitt' ich sehr, ihr wollt so freundlich sein,  
 Wie ihr ja immer seid, und mir verzeihn,  
 Sprech' ich mit Thomas einen Augenblick.

Den Pfarrern fehlt es gänzlich an Geschick  
 Und Sinn, zart zu betasten ein Gewissen.

Der Beicht' und Predigt bin ich stets beflissen  
 Auf's eifrigste. Nach Pauls und Peters Worten  
 Fisch' ich mir Christenseelen aller Orten,  
 Um dem Herrn Jesus seinen Zins zu geben.  
 Sein Wort zu lehren ist mein ganz Bestreben.“

7400

„Nun, theurer Herr, bei Gott, dann bitt' ich sein,  
 Tränkt ihm doch recht die Christenliebe ein.  
 Krübblich, wie eine Ameis' ist mein Mann,  
 Da er doch hat, was er sich wünschen kann.  
 Ich deck' ihn zu bei Nacht und halt' ihn warm  
 Und schling' um ihn mein Bein und meinen Arm.

7410

Doch grunzt er nur wie unser Rämp' im Stalle.  
 Und da ich sonst in gar nichts ihm gefalle,  
 So ist das immer noch mein einz'ger Spaß."

"O Thomas, jeo vous dis, Thomas, Thomas!  
 Das thut der Teufel, das muß anders werden.  
 Zorn ist ein Ding, das Gott verbeut auf Erden.  
 Vernehmt davon ein und das andre Wort!"

"Doch sagt, Herr", sprach die Frau, „bevor ich fort,  
 Was wollt ihr essen? Ich besorg' es jezt."

"Nun — jeo vous dis, sans doute, Madame", versetzt 7420  
 Der Mönch — „o, hab' ich nur Kapaunenleber  
 Und den gebratnen Kopf von einem Eber  
 — Für mich zwar wünsch' ich keinem Thier den Tod —  
 Dazu ein Stück von euerm weißen Brod,  
 So reicht die Hauskost völlig für mich hin,  
 Da ich mit Wenigem zufrieden bin.  
 Mein Geist nimmt seine Nahrung aus der Bibel;  
 Dann ist mein Leib so wachsam und penibel  
 Im Dienst, daß die Verdauung sehr gelitten.  
 Madam, ich muß euch um Verzeihung bitten, 7430  
 Laß ich so tief euch in mein Innres schaun.  
 Weiß Gott, nur Wen'gen schenk' ich das Vertraun."

Sie sprach: „Noch Eins, Herr, muß ich euch doch sagen.  
 Mein Kind starb in den letzten vierzehn Tagen,  
 Ganz kurz darauf, als aus der Stadt ihr wart."

"Das ward durch ein Gesicht mir offenbart",  
 Versetzt der Mönch — „im Dormitorium!

Nicht eine halbe Stunde war herum  
 Nach seinem Tod, da sah zum Himmel schon  
 Ich ihn erhöht (bei Gott!) in der Vision.  
 Der Küster auch und Spittler nahm es wahr,  
 Die treu als Brüder dienen funfzig Jahr  
 Und wenn ihr Jubelfest durch Gottes Gnade  
 Sie feiern, frei gehn können ihre Pfade.  
 Auf stand ich; auf stand mit mir Jedermann,  
 Und manche Thrän' aus unsern Augen rann.

7440



Und ohne Lärm und ohne Glockenklingen  
 Begannen das Te Deum wir zu singen;  
 Sonst nichts; nur daß zu Christus im Gebete  
 Ich für die Offenbarung dankend flehte. 7450  
 Denn meine Lieben, glaubt mit Sicherheit,  
 Wir beten mit viel größrer Wirksamkeit  
 Und bringen mehr in Christi Wunder ein  
 Als Laien, mögen sie auch Kön'ge sein.  
 Wir üben uns in Armuth und Entbehren,  
 Da sie in Ueppigkeit ihr Gut verzehren  
 Mit Speiß' und Trank und jedem bösen Trachten.  
 Die Lust der Welt ist's, welche wir verachten.  
 Verschiedner Lohn ward für verschiednes Leben  
 Dem Reichen Mann und Lazarus gegeben. 7460  
 Wer beten will, muß keusch und nüchtern sein,  
 Die Seele mästen und den Leib kasteien.  
 Wir thun, wie der Apostel sagt: Wir kleiden  
 Und nähren uns und halten Maß in beiden.  
 Um unsers Fastens, unsrer Keuschheit willen  
 Pfllegt Christus unsre Bitten zu erfüllen.  
 Moses hat vierzig Tage — Tag und Nacht —  
 Gefastet, ehe Gott in seiner Macht  
 Auf dem Berg Sinai mit ihm gesprochen.  
 Von langem Fasten hohl, die Kraft gebrochen, 7470  
 Empfang er das Gesetz, das Gottes Hand  
 Ihm schrieb. Elias auch, wie euch bekannt,  
 Hat lang gefastet und sich selbst betrachtet,  
 Bis er des Zwiegesprächs ist werth geachtet  
 Mit Gott, dem Arzt, der unser Leben heilt.

Auch Aaron, dem die Obhut war ertheilt  
 Des Tempels, sammt den andern Priestern allen,  
 So oft sie sollten zu dem Tempel wallen,  
 Gebet und Gottesdienst dort zu verwalten,  
 Haben sie stets zu trinken sich entha ten 7480  
 Von solchem Trank, der könnte trunken machen.  
 Enthaltfam wollten beten sie und wachen,

Daß sie nicht stürben. Merkt's — vergeßt es nicht —  
 Wer sein Gebet fürs Volk nicht nüchtern spricht —  
 Merkt auf mein Wort — nichts mehr; genug damit.  
 Die heil'ge Schrift lehrt: der Herr Jesus schritt  
 Mit Fasten und Gebeten uns voran.  
 Wir dummen Bettler schließen uns ihm an.  
 Wir sind vermählt mit Armuth, Nüchternheit,  
 Mit Milde, Demuth und Enthaltſamkeit, 7480  
 Mit der Verfolgung für rechtſchaffnes Handeln,  
 Mit Thränen, Mitleid und mit keuſchem Wandeln.  
 Drum werden wir auch mit Gebet und Liedern  
 (Ich rede von uns Bettlern, von uns Brüdern)  
 Bei Gott im Himmel angenehmer ſein  
 Als ihr am Tiſch mit euern Schmauſerein.

Ich lüge nicht, um Böllerei verwies  
 Gott ſchon den Menſchen aus dem Paradies.  
 Keuſch war der Menſch biß dahin ohne Frage.  
 Nun aber höre, Thomas, was ich ſage. 7500  
 Zwar kann ich keinen Text darüber finden,  
 Doch läßt es durch Gloſſirung ſich begründen,  
 Daß Jeſus unſer Herr im Speciellen  
 Die Fratres meint an allen jenen Stellen,  
 Wo ſelig er die geiſtlich Armen preiſt.  
 Wie denn das Evangelium leicht beweist,  
 Ob mehr zu unſerm Stand die Worte paſſen  
 Oder für Die, ſo im Beſitzthum praſſen.  
 Pfui, über ihre Wolluſt, Schlemmerei  
 Und ihren Brunk! Ich ſpeie aus dabei! 7510  
 Sie ſcheinen ähnlich mir dem Jobinian,  
 Fett wie ein Walfiſch, wackelnd wie ein Schwan.  
 Wie eine Flaſch' im Keller voll und toll  
 Und ihr Gebet wie äußerſt würdevoll,  
 Wenn in dem Meßgeſang, beim Pſalm des David  
 Sie ſagen: „Buff! Cor meum eructavit!“

Wer folget Chriſti Wort ſo treu geſinnt  
 Wie wir, die keuſch, arm und demüthig ſind,

Die Gottes Wort durch That, nicht mit dem Ohr  
 Bezeugen? Wie der Falke steigt empor  
 Grad in die Luft, so auch die frommen Vieder  
 Der keuschen, liebevollen, thät'gen Brüder.  
 Stracks dringt in Gottes Ohren unser Flehn.  
 O Thomas! Ja, ich will nicht stehn und gehn,  
 Beim heil'gen Tro geb' ich dir mein Wort:  
 Wärfst du nicht unser Freund, du kämst nicht fort!  
 Wir beten im Kapitel Tag und Nacht,  
 Daß Christ dir Heilung send' und Kraft und Macht,  
 Um deinen Körper wieder flink zu rühren."

7530

„Weiß Gott“, sprach er, „ich kann davon nichts spüren. 7530

In wenig Jahren (stehe Christ mir bei!) -  
 Hab' ich manch Pfund an Fratres mancherlei  
 Geschenkt; doch geht es drum nicht besser jezt.  
 Fast all mein Gut hab' ich daran gesetzt.  
 Fort ist mein ganz Vermögen; gute Nacht!"

Der Frater sprach: „O, habt ihr's so gemacht?  
 Wer wird sich an verschiedene Fratres wenden?  
 Wird Einer wohl nach andern Aerzten senden,  
 Wenn ein vollkommner Arzt ihm schon zur Hand?  
 Dein ganz Verderben ist dein Unbestand. 7540

Glaubst du denn, ich und unser Gotteshaus,  
 Wir reichen zum Gebet für dich nicht aus?  
 Thomas, der Spaß ist keinen Dreier werth.  
 Ihr krankt, weil ihr zu wenig uns besichert.  
 Ein Malter Hafer diesem Kloster heut  
 Und morgen jenem vier und zwanzig Deut,  
 Dem Mönch 'nen Pfennig und „Glück auf die Reise!“ —  
 Rein, Thomas, das ist nicht die rechte Weise.

7540

Theil' einen Heller in zwölf Theile ein;  
 Was gilt er? Jeglich Ding hat im Verein  
 Mit sich mehr Kraft, als schlägt man es in Splitter. 7550  
 Thomas, ich schmeichle nicht, klingt dir's auch bitter:  
 Du hättest gern umsonst all unsre Plagen.  
 Von Gott, dem Weltenschöpfer, laß dir's sagen,

7550

Daß jede Arbeit ihres Lohnes werth.

Thomas, ich habe nichts für mich begehrt

Auß euerm Schatz; nur weil stets mit Gebet

Für euch das ganze Kloster eifrig steht;

Und dann, um Christi Kirche aufzubauen.

Wollt ihr nach guten Werken um euch schaun,

7560

In Thomas Indus' Leben könnt ihr's finden,

Wie sehr es nütze, Gotteshäuser gründen.

Du liegst hier ganz voll Aerger und voll Wuth,

Womit der Teufel setzt dein Herz in Glut,

Und schiltst die Heil'ge aus, die nichts verschuldet,

Dein Weib, die stets so freundlich ist und duldet.

Drum, Thomas, sei vernünftig, glaube mir,

Das Beste ist, du zankst nicht mehr mit ihr.

Bei Gott, du solltest stets im Herzen tragen,

Was uns des Weisen Sprüche davon sagen:

7570

„Du sollst in deinem Haus als Leu nicht wandeln,

Nicht deine Untergebenen hart behandeln,

Noch deine eignen Freunde von dir treiben!“

Auch das noch muß ich in das Herz euch schreiben,

Daß ihr den Zähzorn nicht im Busen weckt,

Die Schlange, die im Grase schlau versteckt

Heranschleicht und mit seinem Stachel sticht.

Gieb mir Gehör, mein Sohn, vergiß es nicht.

Wohl zwanzig tausend Männern ward der Zank

Mit Liebchen oder Frau zum Untergang.

7580

Euch ward solch sanftes, heil'ges Weib bereitet:

Was soll's doch, Thomas, daß ihr mit ihr streitet?

Wahrhaftig, keine Schlange ist so schlimm,

Tritt man sie auf den Schweif, noch halb so grimm,

Als eine Frau, wenn sie in Wuth geräth,

Weil all ihr Sinnen dann nach Rache steht.

Zorn ist ein Laster, eins der sieben großen,

Von Gott dem Herrn verabscheut und verstoßen,

Dem Menschen selbst verderblich offenbar.

Das weiß der schlechteste Pfarrer und Vikar,

7590

Daß Zorn den Mord gebracht hat in die Welt.  
 Zorn ist dem Stolz als Waibel zugesellt.  
 Wollt' ich euch sagen von den vielen Sorgen,  
 Die Zorn erzeugt, es dauerte bis morgen.  
 Und darum bitt' ich Gott bei Tag und Nacht,  
 Daß er dem Zorn'gen gebe wenig Macht.  
 Sehr traurig ist's und schädlich für das Land,  
 Ist ein Jähzorniger von hohem Stand.

Es war einmal, wie Seneca erzählt,  
 Ein zorn'ger Mann zur Obrigkeit erwählt,  
 Der eines Tags zwei Ritter ausgesandt.  
 Und wie es nun der Zufall so gewandt:  
 Der eine kam nach Haus, der andre nicht.  
 Man führt den Ritter gleich vor sein Gericht.  
 Er sprach: „Von deiner Hand fiel dein Geselle.  
 Dafür trifft dich der sichere Tod zur Stelle.“  
 Drauf einem andern Ritter er gebot:  
 „Geh', ich befehl' es dir; führ' ihn zum Tod.“  
 Da kam, als grade sie des Weges gingen,  
 Den Ritter zu dem Richtplatz hinzubringen,  
 Der Todtgeglaubte auf demselben Pfad.  
 Nun hielten sie es für den besten Rath,  
 Sie beide vor den Richter gleich zu stellen.  
 Sie sprachen: „Herr, er hat nicht den Gesellen  
 Erschlagen. Sieh', er steht lebendig hier.“  
 „So wahr ich lebe“, rief er, „sterbet ihr —  
 Als erster du — dann du, und du als dritter.“  
 Dann sprach er also zu dem ersten Ritter:  
 „Dich hab' ich schon verurtheilt; du mußt sterben;  
 Und deinen Kopf auch weih' ich dem Verderben,  
 Denn du bist schuld an des Gesellen Tod.“  
 Zum dritten sprach er: „Du hast das Gebot  
 Nicht ausgeführt, das ich dir aufgetragen.“  
 Und also ließ er alle drei erschlagen.

Cambyseß war dem Jähzorn und daneben  
 Der Trunksucht und der Zänkerey ergeben.

7600

7610

7620

Nun hatt' er einen Herren im Geleit,  
 Der hielt auf Tugend und auf Sittlichkeit,  
 Und hatt' ihn im Vertrauen einst gewarnt:  
 „Verloren ist ein Fürst, den Sünd' umgarnt,  
 Und von der Trunksucht hasset Jedermann,  
 Zumal dem Fürsten, ecker Leumund an.  
 Es lauscht auf eines Fürsten Thun versteckt  
 Manch Ohr und Auge, das er nie entdeckt.  
 Trink' mäßiger, um Gott, ich bitte dich.  
 Es bringt der Wein den Menschen jämmerlich  
 Um die Vernunft und aller Glieder Halt.“

7630

Er sprach: „Es soll das Gegentheil alsbald  
 Dir klar durch deine eignen Augen werden.  
 Der Wein erzeugt nicht solcherlei Besäuerden.  
 Der Wein raubt mir die Kraft der Hände nicht  
 Noch meiner Füße, noch auch mein Gesicht.“  
 Und ihm zum Hohn trank er um Vieles mehr  
 Wohl hundertmal als er gewohnt vorher.  
 Und in verruchtem Jähzorn rief den Sohn  
 Des Ritters er sogleich vor seinen Thron.  
 Er ließ ihn vor sich stehn, und als er stand,  
 Nahm plötzlich seinen Bogen er zur Hand.  
 Er zog den Strang zum Ohr, nahm fest sein Ziel,  
 Daß todt das Kind, durchbohrt, zu Boden fiel.  
 „Nun“, sprach er, „ist nicht sicher meine Hand?  
 Ist meine Kraft dahin und mein Verstand?  
 Nahm mir der Wein die Schärfe des Gesichts?“  
 Des Ritters Antwort? — Nun die nützt zu nichts.  
 Sein Sohn war einmal todt und muß' es bleiben.  
 Drum hütet euch, mit Fürsten Scherz zu treiben.  
 Gleich singe nur Placebo, wer da kann,  
 Er spräche denn mit einem armen Mann.  
 Dem Armen sollst du seine Sünden nennen,  
 Dem Herrn nicht, — müßt' er gleich zur Hölle rennen. 7660

7640

7650

Sieh', wie den Perser Cyrus so bethörte  
 Der Zorn, daß er den Gyndes-Fluß zerstörte,

Weil ihm in dessen Flut ertrank ein Roß,  
 Da er gen Babel zog mit seinem Troß.  
 Er ließ ihn in so flache Betten leiten:  
 Es konnt' ein Weib ihn überall durchschreiten.  
 Was sagt Er, der so trefflich lehren kann?  
 Geselle nie dich einem zorn'gen Mann.  
 Nimm ihn auf deinem Pfad nicht zum Begleiter;  
 Es reut dich sonst; ich sage dir nichts weiter.

7670

Mein Bruder, willst den Zorn du überwinden,  
 Laß ich mich wie ein Schiedsmann billig finden.  
 Halt' dir des Teufels Messer nicht ans Herz;  
 Dein Aerger macht dir allzu bitterm Schmerz.  
 Vertrau mir alle deine Strupel an."

„Nein, bei St. Simon“, sprach der kranke Mann,  
 „Ich beichtete erst heute dem Vikar,  
 Dem macht' ich all mein Innres offenbar.  
 Er sagt, fortan könnt' ich davon nun schweigen,  
 Wollt' ich nicht just selbst meine Demuth zeigen.“

7680

„So gebt mir Gold, das Kloster aufzubauen!  
 Wir konnten Muscheln nur und Austern laun,  
 Derweil manch Andrer lebt' in Saus und Braus.  
 Wir darbt'n wegen unsers Klosterbaus.  
 Und doch ist fertig kaum das Fundament,  
 Und ob uns wer zum Pflaster Ziegel brennt,  
 Weiß Gott. Noch ist in unserm Hofe keine.  
 Bei Gott, wir schulden vierzig Pfund für Steine.  
 Um Christi Höllenfahrt steh du uns bei,  
 Sonst wird versilbert unsre Bücherei;  
 Und wenn ihr unsre Predigten entbehrt,  
 So wird das Weltall um und um gekehrt.  
 Denn würden wir aus dieser Welt geraubt,  
 So wahr Gott lebt, Thomas, wenn ihr erlaubt,  
 So raubte man die Sonne dieser Welt.  
 Wer ist gleich uns auf Lehr' und Werk gestellt?  
 Und das ist nicht seit Kurzem erst gewesen.  
 Nein, Gott sei Dank, ich hab' es selbst gelesen,

7690

Daß zu Elias' und Elisa's Zeit  
 Es Frater gab in der Barmherzigkeit. 7700  
 Beim heiligen Erbarmen, hilf auch du!"  
 Und auf die Kniee warf er sich dazu.

Der kranke Mann ward beinah toll vor Wuth.  
 Er wünscht den Frater in die Höllenglut  
 Mit seinen gleichnerischen Gaukelein.  
 Er sprach: „Ich geb' ein Ding, das jetzt noch mein,  
 Nur euch und keinem Andern zum Gewinn.  
 Ihr sagt mir, daß ich euer Bruder bin? —“  
 „Ja“, sprach der Frater, „ja, ihr könnt drauf haun,  
 Ich ließ Madam ja Brief und Siegel schaun.“ 7710

„Nun wohl“, sprach er, „ich will bei meinem Leben  
 Auch etwas euerm heil'gen Kloster geben.  
 Ich leg' es in die Hand dir auf der Stelle,  
 Wobei jedoch ich die Bedingung stelle,  
 Mein Bruder, nicht die Theilung zu vergessen,  
 Und jedem Bruder gleich viel zuzumessen.  
 Das schwöre mir bei deinem Ordenseid,  
 Doch ohne Arglist und Spitzfindigkeit.“

Der Frater sprach: „Ich schwör's, beim Glauben mein!“  
 Und damit gab er seinen Handschlag drein. 7720  
 „Hier ist mein Eid, ich will das Meine thun.“

„Fahr mit der Hand an meinem Rücken nun  
 Hinab, tief unters Kreuz“, versetzt der Mann,  
 „Und taste wohl herum; du findest dann  
 Ein Ding, wofür ich den Versteck erseh'n.“

„Ah“, denkt der Frater, „das soll mit mir geh'n“ —  
 Und läßt die Hand hinab die Kerbe streifen,  
 In Hoffnung, das Geschenk dort zu ergreifen.  
 Und als des Fraters Hand der Kranke fühlte,  
 Wie hin und her sie am Fagot ihm wühlte, 7730  
 Da . . . . er ihm recht mitten in die Hand,  
 So laut: kein Karrengaul im ganzen Land  
 Rief jemals einen . . . mit solchem Krach.  
 Wild wie ein Löwe fuhr der Frater jach



Empor. „Du falscher Schuft“, rief er, „bei Gott,  
Mit Absicht thatst du das und mir zum Spott.  
Den . . . bezahltst du mir; verlaß dich drauf!“

Und bei dem Lärmen springt ein Dienerhauf  
Herein und wirft zum Haus hinaus den Wicht.

Der zog des Wegs mit wüthendem Gesicht,  
Holt' aus dem Wirthshaus den Gefellen sein  
Und sah so grimm aus wie ein wildes Schwein.  
Und mit den Zähnen knirschend eilt' im Trab  
Er trotzig zu dem Edelhof hinab,

Woselbst ein Mann von Ansehn residirte,  
Bei dem der Mönch als Beichtiger fungirte.  
Der würd'ge Mann war Herr an diesem Ort.

Der Frater wie besessen stürzt sofort  
Zur Halle, wo der Gutsherr saß beim Schmaus.  
Anfangs bekommt der Mönch kein Wort heraus,  
Doch sagt er: „Segn' euch Gott!“ zu guter Letzt.

„Erbarmt euch! Was für eine Welt!“ versetzt  
Der Gutsherr, der ihn staunend angeblickt.

„Was, Bruder John, euch ist etwas mißglückt!  
Ihr seht ja aus, als wären Dieb' im Wald.  
Setzt euch, erzählt mir, was euch quält; alsbald  
Will ich es bessern, wenn ich es vermag.“

„Mich hat ein Hohn betroffen heut am Tag  
In euerem Dorf, vergelt's euch Gott — so schlecht  
Ist in der Welt nicht der gemeinste Knecht,  
Daß vor dem Schimpf er sich nicht kreuzt und segnet,  
Der heut in eurer Stadt mir ist begegnet.  
Und doch das Kränkendste von Allem war,  
Daß dieser alte Kerl mit grauem Haar  
Auch unser heil'ges Kloster wollt' entehren.“

„Ei, Meister“, sprach der Gutsherr, „laßt doch hören.“ —  
„Nicht Meister, Herr, nur Diener, in der That,  
Wiewohl auf Schulen ich erwarb den Grad.

Gott will nicht, daß wir uns auf Markt und Straßen  
Noch in der Halle R a b b i nennen lassen.“ —

7740

7750

7760

7770

„Thut nichts! Doch sagt mir Alles, was euch kränkt.“

„Ein schmähslich Mißgeschick ward heut verhängt“,  
Verseht' er, „über mich und meinen Orden:

So ist per consequens geschändet worden

Die ganze heil'ge Kirche — beßr' es Christ!“ —

„Ihr wißt ja sonst stets, wie zu handeln ist;  
Ihr solltet, Herr, so aufgebracht nicht werden  
Vor euerm Beichtkind — ihr, das Salz der Erden.  
Drum habt Geduld und sagt mir, was euch fehlt,  
Um Gottes willen.“

Und der Mönch erzählt

7780

Alles, was ihr gehört. Ihr wißt schon, was.

Die Frau des Hauses, die ganz stille saß,

Bis sie vernommen was der Mönch gesagt,

Ruft jetzt: „O Mutter Gottes, sel'ge Magd,

Und ist das Alles? Sagt mir ohne Spaß!“

„Nun, gnäd'ge Frau“, sprach er, „wie dünkt euch das?“

„Wie mich es dünkt, Gott soll mir gnädig sein,

Er that wie ein gemeiner Kerl — gemein.

Ich sage nur, Gott geb' ihm böse Zeit!

Sein kranker Kopf steckt voller Eitelkeit.

7790

Ich denk', es muß im Hirn ihm etwas fehlen.“

„Bei Gott, Madam, ich will euch nicht verhehlen,

Ich möchte mich an ihm doch anders rächen.

Ich werde allerwärts schlecht von ihm sprechen.

Der falsche Lästrer! Wie verlangt er nur,

Ich sollt' ein Ding, untheilbar von Natur,

Gleichmäßig theilen? — Treff' ihn böse Schickung!“

Der Lord saß stille da wie in Verückung

Und wog im Herzen auf und nieder, wie

Der Bauer so begabt mit Phantasie,

7800

Um solch Problem dem Frater aufzugeben:

„So was hört' ich noch nie in meinem Leben!

Der Teufel, glaub' ich, gab ihm ein die Frage.

Man wird sie nirgend bis zu diesem Tage

In der Arithmetik behandelt finden:

Wie sollte man wohl den Beweis begründen,  
 Daß gleichen Antheil jeder seines Orts  
 An Schall und Duft empfängt von einem ....  
 Hol' ihn die Pest! Ein naseweiser Gauch!  
 Sagt Herren", sprach der Lord, „zum Futuk auch,  
 Wer hat bis jezt wohl so etwas vernommen?  
 Jedem ein gleiches Theil? Wie soll das kommen?  
 Das ist unmöglich! Nein, es kann nicht sein.  
 Der tolle Kerl! Da schlag der Herrgott drein!  
 Das ....=Gepolter, so wie jeder Schall  
 Ist nichts als in der Luft ein Widerhall  
 Und nimmt stets sacht ab, um zulezt zu schwinden.  
 Bei meiner Treu, kein Mensch kann sicher finden,  
 Ob eine solche Theilung auch genau.  
 Nun seht den Kerl mir! Seht mir, wie er schlau  
 Meinem Herrn Reichtiger sein Wort gesagt!  
 Ich glaube traun, daß ihn ein Dämon plagt.  
 Doch nehmt und eßt, und laßt dem Kerl den Lauf,  
 Häng' er zum Teufel, wo er will, sich auf!"

Nun stand am Tisch als Truchseß bei dem Lord  
 Sein Edelknecht. Der hörte Wort für Wort  
 Von Allem, was euch sagte mein Bericht.  
 „Herr", sprach er, „nehmt es mir für ungut nicht,  
 Erhielt ich ein Stück Zeug zum Oberkleid,  
 So sagt' ich euch, wenn ihr nicht böse seid,  
 Herr Frater, wie den .... zu gleichen Theilen  
 Ihr unter euer Kloster könnt vertheilen."

„Sprich", sagt der Herr, „und du erhältst zum Lohn  
 Sogleich das Zeug, bei Gott und bei St. John."

„Herr", sprach er, „wenn schön Wetter ist, der Wind  
 Nicht bläst und still die Lüfte sind,  
 Dann schafft hier in die Hall' ein Wagenrad;  
 Doch sorgt, daß es noch alle Speichen hat.  
 Am Rade sind zwölf Speichen insgemein.  
 Bringt dann zwölf Ordensbrüder mir herein;  
 Denn dreizehn machen ein Kapitel voll,

Und der Herr Beicht'ger ehrenhalber soll  
 Als Haupt abschließen seines Klosters Zahl  
 Dann knieen alle nieder auf einmal,  
 Und jeder Frater wählt ein Speichenende,  
 Auf das er ernstlich seine Nase wende.  
 Der Herr Beichtvater, segne Gott ihn, habe  
 Die Nase dicht gelegt unter die Nabe.  
 Mit einem Bauche, trommelmäßig gespannt  
 Und prall sei auch der Bauerkerl zur Hand. 7850  
 Der läßt dann durch die Nabe, wo die Speichen  
 Des Rads zusammentreffen, einen streichen.  
 So wird vor Augen euch, bei meinem Leben,  
 Der allerbündigste Beweis gegeben,  
 Daß ganz gleichmäßig zu den Speichenenden  
 Der Schall und der Gestank sich müsse wenden.  
 Nur euer würd'ger Herr Beichtvater hier,  
 Der seines ganzen Ordens Ehr' und Bier,  
 Erhält die Erstlingsfrucht, wie ihm gebührt.  
 Es ist der alte Brauch ja eingeführt, 7860  
 Daß man den würdigsten zuerst bedient  
 Im Kloster; und gewiß, er hat's verdient.  
 Er hat als Pred'ger von der Kanzel heut  
 Uns so viel gute Lehren ausgestreut:  
 Ich für mein Theil gön'n' ihm die erste Würze,  
 Den reinsten vollen Vorschmack dreier . . . .  
 Und seine Brüder stimmen sicherlich  
 Mir bei; so brav und heilig führt er sich."

Lord, Lady, Alle — nur der Frater nicht —  
 Versicherten: „Kein Ptolemäus spricht  
 Und kein Eutlid so gut wie Zenkin that.  
 Und auch der Bauer hat mit schlauem Rath  
 Und scharfem Wiß die Worte abgemessen.  
 Er ist fürwahr nicht albern noch befeßen."

Zenkin erhielt den neuen Rock vom Lord.  
 Die Mär' ist aus; wir sind beinahe am Ort.

7850

7860

7870

## Die Erzählung des Studenten.

---

### Prolog.

Der Wirth sprach: „Herr Student von Orenford  
Ihr trabt vor euch so still und schüchtern fort,  
Als wärt ihr eine neu vermählte Braut.  
Ich hörte heut von euch noch keinen Laut.  
Ihr steckt gewiß in euerm Studio.  
Alles hat seine Zeit, spricht Salomo.  
Bei Gott, erheitert euer Angesicht;  
Hier ist die Zeit doch zum Studiren nicht.  
Gebt eine lust'ge Schnurre uns zum besten.  
Denn wer ein Spiel anfängt mit andern Gästen,  
Der muß sich auch der Pflicht des Spiels entledigen.  
Ihr sollt nicht wie ein Mönch um Fastnacht predigen,  
Daß wir uns um vergangne Sünden quälen.  
Auch sollt ihr uns nicht in den Schlaf erzählen.  
Kramt uns ein lustig Abenteuer aus;  
Die Floßkeln und Figuren laßt zu Haus,  
Damit sie für den hohen Stil euch bleiben,  
In dem an Könige man pflegt zu schreiben,  
Und spricht so einfach diesmal, wenn es geht,  
Daß man, was ihr erzählet, auch versteht.“

7890

7890

Der würd'ge Jüngling sprach mit sanftem Muth:  
 „Herr Wirth, ich bin jetzt unter eurer Muth,  
 Ihr führt das Regiment für diese Zeit;  
 Drum bin ich zum Gehorsam euch bereit,  
 So weit es nach Vernunft und Recht mag frommen.  
 Was ich erzählen will, hab' ich vernommen  
 Zu Padua von einem viel bewährten,  
 In Werl und Wort gediegenen Gelehrten.  
 Er ist jetzt todt und liegt verschlossen nun  
 Im Sarg; Gott lasse seine Seele ruhn.

7900

~~Franzisk Petrarca~~ war es, der gekränzte  
 Poet, durch den in ganz Italien glänzte  
 Der Dichtkunst liebliche Beredsamkeit,  
 Wie durch Lignanus einst die Weltweisheit,  
 Jurisprudenz und manche andre Kunst.  
 Doch hat der Tod, der uns mit larger Gunst  
 Nur einen Augenblick hier läßt verweilen,  
 Sie beid' entrafst und wird auch uns ereilen.

7910

Doch fortzufahren von dem würd'gen Mann,  
 Der mir die Mär' erzählt, wie ich begann:  
 Er hat in hohem Stil zum Vorberichte,  
 Eh' er gelangt zur wirklichen Geschichte,  
 Zuerst die Schilderung vorangesandt  
 Von Piemont und dem Saluzzerland,  
 Beschreibt die Appenninen auch dabei,  
 Die westlich grenzen an die Lombardei.  
 Geht beim Berg Vesulus dann ins Specielle,  
 Auf dem der Po entspringt aus kleiner Quelle,  
 Und, wie vom Ursprung ostwärts er den Gang  
 Emilia und Ferrara's Mark entlang  
 Bis gen Venedig nimmt, stets wächst im Lauf.  
 Dies hier zu schildern hielte sehr mich auf,  
 Und in der That gehört auch der Bericht  
 Nach meiner Meinung recht zur Sache nicht;  
 Er dient' ihm nur, den Stoff recht einzuleiten.  
 Doch hört, ich will jetzt zur Erzählung schreiten.

7920

7930

## Die Erzählung des Studenten.

## Pars prima.

Tief an dem Fuß des kalten Vesulus,  
 Wo westwärts sich Italiens Fluren breiten,  
 Da liegt ein glücklich Land voll Ueberfluß;  
 Viel Städt' und Festen drin nach allen Seiten,  
 Die einst gegründet zu der Väter Zeiten,  
 Und mancher andre Reiz noch schmückt das Land:  
 Saluzzo wird der schöne Gau genannt.

Es war ein Markgraf Herrscher in dem Land,  
 Wie vor ihm waren seine würd'gen Ahnen;  
 Es standen dienstbeflissen ihm zur Hand  
 Hoch und gering — all seine Unterthanen.  
 So zog er lange auf des Frohsinns Bahnen  
 Durch Schicksals Gunst gefürchtet und zugleich  
 Geliebt von Vornehm und Gemein im Reich.

Zu sagen euch von seines Stammes Blut:  
 So rein war in der Lombardei kein zweiter.  
 Schön war er, jung von Jahren, stark, voll Muth,  
 In Ehren glänzend, ritterlich und heiter;  
 Doch ernst genug als seines Staates Leiter  
 — Wobei sich Ein'ges nur zu tadeln fand —  
 Und Walter ward der junge Fürst genannt.

Es ist sein Unbedacht von mir zu rügen,  
 Daß er nicht sorgend für die künft'gen Zeiten  
 Nur dachte an des Augenblicks Vergnügen,  
 Zur Jagd und Fallenbeize auszureiten.  
 Er ließ fast jede andre Sorg' entgleiten  
 Und wollte (was als Schlimmstes ich muß zählen)  
 In keinem Falle jemals sich vermählen.

Dies Eine war's, weshalb sein Volk ihn schalt  
 Und einstmals zu ihm kam in großer Schaar,  
 Und ihrer Einer, der als Klügster galt,  
 (Wenn's nicht dem Fürsten selbst am liebsten war,  
 Daß er des Volkes Wunsch ihm stellte dar —  
 Oder war er gewandt in dieser Frage —)  
 Er sprach zum Fürsten, was ich jetzt euch sage.

„O, edler Markgraf, eure Menschlichkeit  
 Beruhigt uns und giebt uns Zuversicht,  
 Daß wir, so oft uns drängt die Noth der Zeit,  
 Vor euch abstattn unsern Klagbericht.  
 Verschmäh' es euer Edelsinn drum nicht,  
 Daß wir mit trübem Herzen vor euch klagen,  
 Und wollt nicht meinem Wort Gehör versagen.

7970

Zwar treibt mich diese Angelegenheit  
 Nicht mehr als jeden andern dieser Kunde;  
 Doch zeigtet ihr mir eure Freundlichkeit  
 Und eure Gnade so zu jeder Stunde,  
 Daß sich am besten wohl aus meinem Munde  
 Die Bitte schickt, uns Audienz zu leihn.  
 Was euch beliebt, Herr, wird entscheidend sein.

7980

Denn in der That, mein Fürst, so sehr gefällt  
 Uns euer Thun — jetzt und zu allen Zeiten,  
 Daß wir nicht wüßten, wie ihr in der Welt  
 Uns könntet größtes Lebensglück bereiten.  
 Nur möchtet ihr noch zu dem Einen schreiten,  
 Und euch, o Herr, zum Ehestand entschließen,  
 Würd' unser Herz vollkommen Ruh' genießen.

Beugt willig jenem sel'gen Joch den Geist,  
 Das Oberherrschaft bringt, nicht Sklaverei,  
 Und das man Heirat oder Ehestand heißt.  
 Bedenkt in euerm weisen Sinn dabei,  
 Wie rasch die Flucht der Lebenstage sei,  
 Und ob wir schlafen, wachen, reiten, gehen,  
 Die Zeit entflieht: kein Mensch bringt sie zum Stehen.

7990



Und grünt und blüht auch eure Jugend heut,  
 Das Alter schleicht heran, stumm wie ein Stein,  
 Der Tod trifft jedes Alter; er bedräut  
 Jeglichen Stand, und Jeden holt er ein.  
 Doch mag der Tod auch noch so sicher sein,  
 So sind wir völlig ungewiß doch alle,  
 An welchem Tag das Todesloos uns falle.

8000

Nehmt denn den Rath an; er ist treu gemeint,  
 Wir ließen's nie ja an Gehorsam fehlen.  
 Möchtet ihr, Herr, wenn es euch passend scheint,  
 Euch möglichst bald mit einem Weib vermählen.  
 Ihr mögt es aus dem höchsten Adel wählen  
 Im ganzen Land. Ihr würdet, wie wir meinen,  
 Gott und euch selbst dadurch zu ehren scheinen.

8010

Nehmt all die Unruh uns von dem Gemüthe,  
 Und wollt, bei Gott, ein eh'lich Weib erwerben.  
 Denn sollte (was in Gnaden Gott verhüte!)  
 Einst euer Stamm ausgehn durch euer Sterben,  
 Und sollt' ein Fremder dann die Herrschaft erben,  
 Dann weh uns hier im Leben allzumal;  
 Drum bitten wir, nehmt bald ein Ehgemahl."

Ihr Schmerz und ihr bescheidenes Gebet  
 Ließ Mitleid in des Markgrafs Busen dringen.  
 „Mein theures, liebes Volk“, sprach er, „ihr seht,  
 Wozu ich selbst mich nie gedacht zu zwingen.  
 Ich wiegte froh mich auf der Freiheit Schwingen,  
 Die in der Ehe selten wird gefunden:  
 Wo frei ich war, werd' ich als Knecht gebunden.

8020

Doch seh' ich euern treuen Willen ein  
 Und eure Klugheit, die ich stets geachtet.  
 Drum hab' aus eignem Antriebe ich zu frein,  
 Sobald es irgend geht, für gut betrachtet.  
 Doch was ihr da für einen Vorschlag machtet,  
 Wie ich mein Weib soll wählen: seid gebeten,  
 Laßt das! die Wahl habt ihr nicht zu vertreten.

8030

Weiß Gott, daß oft vom würdigen Gemüthe  
 Der Aeltern sich die Kinder weit verloren.  
 Die Tugend kommt von Gott, nicht vom Geblüte,  
 Aus welchem sie erzeugt sind und geboren.  
 Drum hab' ich Gottes Güte mir erkoren  
 Zum Schutz und gebe Heirat, Ruh' und Stand  
 In seinen Willen und in seine Hand.

Drum laßt allein mich meine Gattin wählen,  
 Die Last bin ich zu tragen selbst bereit.  
 Doch bitt' ich euch und will euch anempfehlen  
 Bei euerm Leben, schwört mir einen Eid:  
 Dem Weib, das ich erwähle, jederzeit  
 In Wort und Werk zu geben solche Ehre,  
 Als ob sie eines Kaisers Tochter wäre.

8040

Und ferner schwört ihr mir bei euerm Leben,  
 Daß ihr euch meiner Wahl nicht widerseht.  
 Denn da ich meiner Freiheit mich begeben  
 Auf euern Wunsch, so will fürwahr ich jetzt  
 Die nehmen, an die ich mein Herz gesetzt.  
 Könnt ihr mir euern Beifall nicht bezeigen,  
 So bitt' ich euch, fortan davon zu schweigen."

8050

Herzlich betheuertem mit Hand und Wort  
 Sie alle dies; es sagte Niemand Nein,  
 Und baten um die Gunst, daß, eh' sie fort,  
 Er doch den Tag, an dem er wollte frein,  
 Bezeichnete, so bald es könnte sein.  
 Denn etwas schien die Furcht sie noch zu quälen,  
 Der Markgraf wolle doch nicht sich vermählen.

Und so bestimmt' er einen Tag zur Ehe,  
 Wo er heiraten wollte sicherlich,  
 Daß Alles ganz nach ihrem Wunsch geschehe;  
 Und höchst manierlich und demüthiglich  
 Knieten sie nieder und bedankten sich;  
 Und da sie ihren Auftrag so geendet,  
 Hat Jeder sich nach Haus zurückgewendet.

8060

Drauf wies er seine Hofbedienten an,  
 Zum Feste Alles wohl im Stand zu halten,  
 Hieß jeden Knappen, jeden Rittersmann  
 Das Amt, dafür er passend schien, verwalten.  
 Die ließen über sich auch willig schalten  
 Und mühten sich mit Fleiß in allen Stücken,  
 Das Fest in würd'ger Weise zu beschieden.

8070

Pars secunda.

Nicht fern von jenes stolzen Schlosses Pforte,  
 In dem der Markgraf sich zur Hochzeit schickte,  
 Da wohnt' ein ärmlich Volk in einem Orte,  
 Der freundlich aus den stillen Fluren blickte,  
 Das in den Hütten sich zusammendrückte  
 Mit seinem Vieh und sich von Arbeit nährte,  
 So viel die Erde ihm an Frucht gewährte.

8080

In diesem armen Dorfe wohnt' ein Mann,  
 Der für den ärmsten aller ward gehalten;  
 Doch wenn der hohe Gott es will, so kann  
 In einem Stalle seine Gnade walten.

*Janicola* — so nannte man den Alten —  
 Hatt' eine Tochter, hold von Angesicht;  
Griffelbis nennt die Jungfrau mein Bericht.

Und wenn ihr nach dem Reiz der Tugend fragt,  
 So war die schönste sie unter der Sonnen.  
 Höchst ärmlich auferzogen war die Magd,  
 Kein schlimm Gelüst war in ihr Herz geronnen;  
 Sie trank viel öfter aus dem kühlen Bronnen  
 Als aus dem Faß; da Tugend ihr gefiel,  
 Liebte sie Arbeit und nicht träges Spiel.

8090

Obwohl noch in der Jugend zarten Blüthe,  
 Hielt doch der Jungfrau Busen schon umhegt  
 Ein weises Herz, ein sinnend ernst Gemüthe.  
 Von hoher Lieb' und Ehrfurcht stets bewegt,  
 Hat sie den alten Vater treu gepflegt.

Im Felde hütete sie wenig Schafe  
Und spann dabei — nie müßig bis zum Schläfe. 8100

Und wenn sie heimkam, brachte sie nach Haus  
Gemeinlich Kraut und Wurzeln mancher Art;  
Die schnitt sie klein und kochte Speise drauß;  
Dann machte sie ihr Bett; das war sehr hart.  
Doch für den Vater hat sie nichts gespart  
An Ehrfurcht, Fleiß und Dienstbesessenheit,  
Wie sie ein gutes Kind dem Vater weihet.

Auf dieses arme Wesen, auf Griselde,  
Hat seit der Zeit der Markgraf oft geblickt,  
Wenn er vielleicht zur Jagd ausritt im Felde, 8110  
Und, wenn sie zu erspähen ihm geglückt,  
Hat nicht etwa von schönöder Lust berückt  
Er sie betrachtet; nein, von Ernst bewegt  
Bei ihrem Anblick also überlegt:

Wie Weiblichkeit und Tugend gleich zu preisen  
In ihr, die sich in Blick und That so echt  
Bei Niemand ihres Alters möchte weisen.  
Denn wenn die Leute insgemein nur schlecht  
Die Tugend schätzen, sah er ganz mit Recht  
Auf ihre Güte und beschloß, er wollte 8120  
Nur sie zur Frau, wenn er je freien sollte.

Der Hochzeittag ist da, und Niemand kann  
Die Gattin nennen, die er sich erkoren.  
Drob huben manche sich zu wundern an  
Und raunten insgeheim sich in die Ohren:  
Hat unser Herr denn noch nicht abgeschworen  
Dem Leichtsinne? — Freit er doch nicht? Weh der Lügen!  
Warum will er sich selbst und uns betrügen?

Doch auf Geheiß des Fürsten war im Stillen  
Köstlich Gestein in Gold und Schmelz gefast 8130  
Zu Ring und Spangen um Griseldis' willen;  
Und einem Mädchen, das an Wuchs ihr fast  
Gleich war, hatt' er die Kleider angepaßt.

Auch andrer Schmuck war da von jeder Art,  
Wie man denn nichts bei solcher Hochzeit spart.

Des Tages Morgen war herangerückt,  
An dem bestimmt war, daß die Hochzeit falle;  
Das ganze Schloß war festlich ausgeschmückt:  
Die Zimmer Reih' bei Reih', Gemach und Halle;  
Voll Ueberfluß die Wirthschaftshäuser alle. 8140  
Du konntest jede leckre Speise schauen,  
Die nur zu finden ist in Welschlands Gauen.

Der königliche Markgraf, auf das beste  
Geschmückt, von Damen und von Herrn begleitet,  
Die man geladen hatte zu dem Feste,  
Und von des Hofes Ritterschaft geleitet,  
Von mancherlei Musik umschmettert, reitet  
Zum Schloß hinaus, indem den Weg er wählt  
In jenes Dorf, von dem ich euch erzähle.

Griselde, die, weiß Gott, sich nicht gedacht,  
Es gelte all die Pracht nur ihr allein, 8150  
Hatte just Wasser aus dem Quell gebracht,  
Und eilte, um recht bald zu Haus zu sein.  
Denn daß der Markgraf heute würde frein,  
Das hatte sie gehört, und hätte gern  
Mit angesehen den Aufzug ihres Herrn.

Sie dacht', „ich will an unsrer Thüre stehn.  
Ich schließe mich an andre Mädchen an;  
Da werden die Frau Markgräfin wir sehn.  
Drum will ich jetzt nach Haus, so rasch ich kann,  
Verrichte meine Arbeit schnell und dann  
Betracht' ich sie in Ruße, wenn der Troß  
An uns vorbei des Weges zieht zum Schloß.“ 8160

Im Augenblick, da sie beschritt die Schwelle,  
Ran auch der Fürst und rief mit Namen sie;  
Und nieder setzte sie den Krug zur Stelle  
Am Eingang, wo ein Abschlag war für's Vieh,  
Warf vor dem Fürsten dann sich auf die Knie'

Und kniete ernsten Angesichts und stille,  
Bis sie vernommen, was des Herren Wille.

8170

Und vor ihr steht der Markgraf da und sinnt,  
Alsdann spricht er recht ernstlich so zu ihr:  
„Griselde, sag, wo ist der Vater, Kind?“  
Und ehrfurchtsvoll in ihrer Demuth Bier  
Antwortet sie: „O Herr, er ist schon hier“,  
Und geht hinein, und ohne zu verweilen  
Heißt sie den Vater zu dem Fürsten eilen.

Und bei der Hand nahm er den armen Mann,  
Führt' ihn bei Seit' und sprach zu ihm im Stillen:

8180

„Janicola, nicht länger mag und kann  
Ich meines Herzens heißen Wunsch verhüllen;  
Geschehe was da mag, mit deinem Willen,  
Nehm' ich zum Weib — eh' ich von hier mich wende —  
Dein Töchterlein bis an ihr Lebensende.

Daß du mich liebst, das ist wohl keine Frage.  
Ich kenne dich als redlichen Vasallen,  
Treu meinem Stamm; weshalb ich dreist denn sage:  
Was mir gefällt, das wird auch dir gefallen.  
Drum sprich dich über diesen Punkt vor allen  
Jetzt aus: Gehst du auf meinen Vorschlag ein?  
Nimmst du mich an? Soll ich dein Eidam sein?“

8190

Der Greis war so von Schrecken übermannt,  
Daß er erröthend, schüchtern und mit Beben  
Raum auf die rasche Frage Worte fand.  
Er sprach nur: „Herr, in eure Hand gegeben  
Ist mein Entschluß; nie werd' ich widerstreben,  
Euer Gebot, mein Herrscher, zu erfüllen.  
Drum ordnet dies auch ganz nach euerm Willen.“

„Dann wollen wir bei dir Verhandlung pflegen“,  
Sprach sanft der Markgraf, „gehen wir hinein,  
Ich, du und sie; und weißt du auch weswegen?  
Ich will sie fragen, ob mein Weib zu sein  
Sie willens ist und ganz sich mir zu weihn.

8200

Du sollst dabei sein, wenn ich sie befrage,  
Und Wort für Wort anhören, was ich sage."

Und während drinnen sie Berathung pflogen,  
Davon euch bald wird mehr bekannt gemacht,  
Kam all das Volk auch in das Haus gezogen  
Und war erstaunt, wie sitzsam und bedacht  
Sie ihren theuern Vater nahm in Acht.  
Doch höchst verwundert mochte selbst sie stehn,  
Die solchen Anblick nie zuvor gesehn.

8210

Kein Wunder, sah man sie erschrocken stehn,  
Da in ihr Haus kam solch ein hoher Gast,  
Vergleichen niemals sie gewohnt zu sehn.  
Daher ihr ganzes Antiz denn erblaßt.  
Doch, daß die Sache werde kurz gesagt:  
Es gab der holden, reinen, treuen Maid  
Der Markgraf diese Worte zum Bescheid:

"Vernehmt mich wohl, Griseldis", hub er an;  
„Ich wünschte sehr gleich euerm Vater hier,  
Daß ihr euch mir vermählt. Ich denk', ich kann  
Den Fall annehmen: also wollt auch ihr.  
Doch bitt' ich euch zuerst, antwortet mir:  
Wollt ihr, da etwas hastig mein Beginnen,  
Mir gleich zusagen, oder euch besinnen?"

8220

Wollt meinem Willen ihr mit frohem Herzen  
Euch fügen, daß ich völlig nach Behagen,  
Wie mir beliebt, euch schaffe Freud' und Schmerzen?  
Wollt ihr bei Tag und Nacht euch nie beklagen,  
Und sag' ich Ja, nie Nein dagegen sagen,  
So daß ich selbst nicht finstre Mienen sehe?  
Beschwört dies; dann beschwör' ich unsre Ehe."

8230

Und voll Verwundrung und von Schmerz durchbebt  
Versetzt sie: „Herr, unwürdig fühl' ich mich  
Des Ehrengrads, zu dem ihr mich erhebt.  
Doch wie ihr selber wollt, so will auch ich.  
Ich schwör's: Eh' stirb' ich, eh' ich wissentlich

In Werk und Wort euch, meinem Eheherrn,  
Gehorsam weigre — stürb' ich gleich nicht gern.“

8240

Er sprach: „Genug, genug, Griselde mein!“  
Und, tiefen Ernst in seinen Mienen, geht  
Er aus der Thür; sie folgt hinterdrein.  
Und zu dem Volke spricht er also: „Seht,  
Sie ist mein ehlich Weib, die vor euch steht.  
Lieb' und Verehrung sollt ihr zu ihr tragen,  
Wenn ihr mich liebt; sonst hab' ich nichts zu sagen.“

Von ihrer alten Tracht wollt' er nichts leiden  
In seinem Haus; weßhalb er denn gebeut,  
Die Frauen sollten sie sogleich entkleiden.  
Die Damen waren nicht zu sehr erfreut,  
Die Kleider anzufassen, die bis heut  
Sie trug. Doch strahl' in neuen Kleidern bald,  
Glänzend von Kopf zu Fuß, die Huldgestalt.

8250

Das Haar ward ihr gekämmt, das ungeschmückt  
Und ungesflochten um ihr Haupt gehangen,  
Von zarter Hand ein Kranz darauf gedrückt.  
Sie ward geziert mit groß- und kleinen Spangen.  
Doch was erzähl' ich von der Kleider Prangen?  
Sie war so schön, daß man sie kaum erkannt,  
Seit sie zu solchem Reichthum umgewandt.

8260

Der Markgraf schmückt sie mit dem Ehering,  
Den er mit sich gebracht; ein schneeweiß Roß  
Trug sie davon, das stolz und sicher ging.  
Und ohne Weile führt' er sie zum Schloß.  
Mit ihr und ihr entgegen zog der Troß  
Des frohen Volks. So ging mit Sang und Klang  
Der Tag hin bis zum Sonnenuntergang.

Doch, mich mit der Erzählung zu beeilen,  
Solch hohe Gunst wollt' aus Barmherzigkeit  
Gott dieser neuen Markgräfin ertheilen:  
Unmöglich schien's, daß sie die Jugendzeit  
Von Anbeginn verbracht in Dürftigkeit

8270



In einer Hütt', in einem Ochsenstalle,  
Sie schien entstammt aus eines Kaisers Halle.

Weshalb sie Jedem bald so theuer war,  
So achtungswerth, daß, wo sie war geboren,  
Die Leute, welche sie von Jahr zu Jahr  
Seit der Geburt gekannt, kaum ihren Ohren  
Und Augen trauten und beinahe schworen,  
Vor ihnen stünd' ein andres Wesen da:  
Dies sei das Kind nicht des Janicola.

8290

Denn war sie gleich von jeher tugendhaft,  
Wuchs jezt die Güte zur Erhabenheit,  
Gepaart mit jeder edeln Eigenschaft.  
Besonnen war sie, voll Beredsamkeit;  
So werth der Ehrfurcht, so voll Freundlichkeit,  
Daß jedes Herz sie zu gewinnen wußte  
Und wer ihr Antlitz sah, sie lieben mußte.

8290

Und ihres Rufes ehrenvolle Kunde  
Erscholl nicht in Saluzzo's Stadt allein.  
Durch viele Länder macht' er sonst die Kunde,  
Lobt Einer sie, so stimmt der Andre ein.  
So weithin leuchtet ihrer Tugend Schein,  
Daß Alt und Jung, daß Fraun und Männer gehn  
Hin nach Saluzzo, nur um sie zu sehn.

Walter, der niedrig so — nein, königlich  
Ein ehrbar Glück erwählt im Ehestand,  
Erfreut daheim des Gottesfriedens sich;  
Doch ward auch auswärts Huld ihm zugewandt.  
Denn da er sah, daß unter niederm Stand  
Sich Tugend birgt, muß' er für weise gelten  
Bei allem Volk — und das geschieht höchst selten.

8300

Griseldis wußte nicht nur überall  
In häuslichen Geschäften wohl Bescheid,  
Sie hatte selbst, erheischte es der Fall,  
Zu Ruß des Landes Rath und That bereit.  
Wo es Bekümmerniß, Erbitterung, Streit

Im Lande gab, da konnte sie ihn schlichten  
Und alle Herzen klug ins Gleiche richten.

8810

Ob ihr Gemahl daheim, ob auf der Reise —  
Wenn sich zwei Herrn etwa in ihrem Land  
Erzürnt, so brachte sie es ins Geleise:  
So weise Worte waren ihr zur Hand.  
Und für so billig war ihr Spruch bekannt:  
Man wähnte, daß vom Himmel sie gestiegen  
Zum Heil der Welt, das Unrecht zu besiegen.

Nicht lang nachdem Griseldis war vermählt,  
Ward ihr von Gott ein Töchterlein beschieden.  
Sie hätte lieber einen Sohn gewählt;  
Doch war's der Markgraf und sein Volk zufrieden,  
Denn Aussicht für die Zukunft war entschieden  
— Wiewohl das erste Kind ein Mädchen war —  
Auf einen Sohn, da sie nicht unfruchtbar.

8820

### Pars tertia.

Da kam es, wie es kommt in manchen Fällen,  
Als sie das Kind nur kurze Zeit erst säugte:  
Der Markgraf wollte auf die Probe stellen  
Sein Weib, ob sie ihm Treu' im Ernst bezeugte.  
Und wunderbar — unüberwindlich dächte  
Ihm die Begier, ihr Inneres aufzudecken  
Und ganz umsonst, weiß Gott, sein Weib zu schrecken.

8830

Er hatte sie genug geprüft vorher  
Und fand sie immer gut; was war es nütze  
Sie zu versuchen immer mehr und mehr?  
Zwar Manche priesen's als der Weisheit Spitze,  
Doch mir erscheint es von beschränktem Wiße,  
Ein Weib nutzlos der Prüfung auszusetzen,  
Daß sie mit Angst erfüllt wird und Entsetzen.

20\*

Der Markgraf fing die Sache also an:  
 Er kam allein bei Nachtzeit wo sie lag,  
 Trat ernsten Angesichts an sie heran  
 Und sprach betrübt: „Griselde, jener Tag,  
 Wo ich aus eurer Armuth niedern Schmach  
 Euch in des Adels höchsten Stand versetzt,  
 Ist, denk' ich, unvergeßlich euch noch jezt.“

8340

Die hohe Würde, deren ihr indessen  
 Genost, die ich euch habe zugewandt,  
 Läßt euch, Griselde, denk' ich, nicht vergessen,  
 Daß ich euch aufnahm aus gar niederm Stand;  
 Zu welchen Gütern, ist euch selbst bekannt.  
 Nehmt jedes Wort, das ich euch sag', in Acht,  
 Wir zwei sind ganz allein hier in der Nacht.

8350

Ihr wißt sehr wohl noch, wie ihr seiner Zeit  
 Hier in das Haus kamt; nicht zu lang ist's her;  
 Und ob ihr mir auch werth und theuer seid,  
 Seid ihr's doch meinen Großen nimmermehr.  
 „Es drücke“, sagen sie, „die Schmach sie sehr,  
 Als Unterthanen dir zum Dienst gezwungen  
 Zu sein, die aus so niederm Stand entsprungen.“

8360

Besonders seit die Tochter kam zur Welt,  
 Hör' ich sie keddlich diese Red' erheben.  
 Doch möcht' ich gern (so war es sonst bestellt)  
 In Ruh und Einigkeit mit ihnen leben.  
 Ich kann mich nicht dabei zufrieden geben.  
 So wird nichts übrig bleiben mit dem Kinde,  
 Als daß ich in des Adels Wunsch mich finde.

Und doch, weiß Gott, mich quält die Sache sehr,  
 Und ohne euer Wissen, in der That,  
 Möcht' ich nichts thun; doch wünscht' ich wohl (sprach er),  
 Daß ihr dabei euch fügtet meinem Rath.  
 Zeigt die Geduld denn jezo durch die That,  
 Die ihr in euerm Dorf mir zugeschworen  
 Damals, als ich zur Gattin euch erkoren.“

8370

Sie hörte Alles, und im Angesicht,  
 In Wort und Mienen blieb sie unbewegt  
 (Es schien sogar, als härmte sie sich nicht).  
 Sie sprach: „Euch, Herr, sei in die Hand gelegt  
 Mein Kind und ich; kein Ungehorsam regt  
 Sich gegen euch. Thut, was ihr wollt, zerstört  
 Oder erhaltet, was euch zugehört.“

8380

So wahr mein Heiland lebt, was euch gefällt,  
 Das soll auch mir gefallen jeder Zeit.  
 Sonst wünsch' ich nichts; sonst fürcht' ich auf der Welt  
 Nichts zu verlieren, wenn ihr bei mir seid.  
 Dies ist mein Herzenswunsch in Ewigkeit.  
 Nicht Alter wird noch Tod mir dies entringen,  
 Noch mir das Herz auf andre Bahnen bringen.“

Der Fürst war durch die Antwort sehr beglückt;  
 Doch ließ er's nicht an seinen Mienen sehn,  
 Da er vielmehr betrübt und finster blickt,  
 Als er sich anschickt von ihr fortzugehn  
 Und bald, nach fünf Minuten oder zehn,  
 Hat seinen Plan er Einem im Vertrauen  
 Erzählt und ihn gesandt zu seiner Frauen.

8390

Es war so eine Art Profosß der Mann,  
 Der sich ihm oft schon hatte treu bewährt  
 In großen Dingen; und solch Einer kann  
 Auch Schlimmes thun, wird es von ihm begehrt.  
 Der Markgraf weiß, daß er ihn liebt und ehrt.  
 Als Dem bekannt nun war des Herren Wille,  
 Trat er in ihre Kammer ein — ganz stille,

8400

Und sprach: „Ihr müßt verzeihen, gnäd'ge Frau,  
 Thu' ich euch etwas mit gezwungnem Herzen.  
 Ihr seid so weise; drum wißt ihr genau,  
 Es läßt sich mit des Herrn Befehl nicht scherzen,  
 Und mag uns solcher jammern oder schmerzen,  
 Doch müssen wir gehorchen und ertragen.  
 Das thu' auch ich; nichts läßt sich weiter sagen.“

Mir ist dies Kind zu nehmen aufgetragen."  
 Und sprach nichts mehr und riß das Kind heraus  
 Erbarmungslos, als wollt' er es erschlagen;  
 So sah beim Fortgehn auch sein Antlitz aus.  
 Griseldis mußt' erdulden all den Graus;  
 Sanft sah sie wie ein Lamm und regungslos  
 Und störte nicht den grausamen Profoß.

8410

Verdächtig war durch seinen Ruf der Mann;  
 Verdächtig sein Gesicht und was er sprach;  
 Die Zeit verdächtig, da er dies begann.  
 Der Tochter, die so sehr sie liebte — ach!  
 Sie glaubt, er geb' ihr schon den Todesschlag;  
 Doch weint sie nicht, noch seufzt sie selbst im Stillen,  
 Und fügt sich gänzlich in des Fürsten Willen.

8420

Zulezt fing sie jedoch zu sprechen an  
 Und bat voll sanfter Demuth den Profoß  
 — Der in der That ein würd'ger, edler Mann —  
 Ihr zu erlauben, vor dem Todesstoß  
 Das Kind zu küssen; legt' es auf den Schooß,  
 Sah es voll Schmerz an und mit Segensgrüßen  
 Kullte sie's ein und fing es an zu küssen.

Und also sprach ihr Mund, der freundlich milde:  
 „Leb wohl, mein Kind, auf ewig mir entwendet!  
 Doch zeichn' ich dich noch mit des Kreuzes Bilde,  
 Daß dir der Vater seinen Segen spendet,  
 Der an des Kreuzes Stamm für uns geendet.  
 Du stirbst für mich noch heute; so empfehle  
 Ich Seinen Händen, Kindlein, deine Seele.“

8430

Für eine Amme wäre, sollt' ich meinen,  
 Den Jammer anzusehn schon hart genug.  
 Wie wird erst eine Mutter schrein und weinen?  
 Sie war so standhaft, daß sie es ertrug,  
 Daß all der Schmerz sie nicht zu Boden schlug,  
 Und sprach zu dem Profoß mit sanftem Wort:  
 „Nehmt nun das kleine Mädchen wieder fort.“

8440

„Geht nun“, sprach sie, „thut meines Herrn Gebot;  
 Doch mücht' ich euch um Eins gebeten haben,  
 Ihr wollet, wenn mein Herr es nicht verbodt,  
 Den kleinen Leib an einem Platz begraben,  
 Wo er kein Raub der Hunde wird und Raben.“  
 Auf diese Bitte sprach der Mann kein Wort  
 Und nahm das Kind und ging des Weges fort. 8450

Zu seinem Herrn kam der Profosß zurück  
 Und sagt' ihm von Griselden kurz und klar  
 In jedem Punkt Geberde, Wort und Blick,  
 Und reicht' ihm seine liebe Tochter dar.  
 Wiewohl der Herr etwas erschüttert war,  
 So stand er doch bei seinem Vorsatz still,  
 So wie ein Herr thut, wenn er einmal will.

Und dem Profosß befaßl er, ganz verborgen  
 Das Kind in Windeln säntflich einzuschlagen,  
 Mit aller Zärtlichkeit dafür zu sorgen, 8460  
 In einem Korb es oder Tuch zu tragen,  
 Und drohte ihm das Haupt vom Kumpf zu schlagen,  
 Wenn irgend Jemand seinen Plan erführe,  
 Woher er's brächte und wohin er's führe.

Er soll vielmehr es nach Bologna tragen,  
 Sich an die Gräfin Panico dort wenden,  
 Ihr, seiner Schwester, Alles treulich sagen,  
 Das Kindlein anempfehlen ihren Händen;  
 Sie möchte alle Sorgfalt drauf verwenden,  
 Es zu erziehn, und ihm die Gunst erzeigen,  
 Weß Kind es sei, vor Jedem zu verschweigen. 8470

Der Diener geht und hat es bald vollbracht.  
 Doch lehren wir zum Markgraf nun zurücke.  
 Der hat in seinem Innern eifrig Aht,  
 Ob wohl bei seinem Weib durch Wort und Blicke  
 Vielleicht nicht ein verändert Wesen blide.  
 Doch fand er von Veränderung keine Spur,  
 Er fand sie sanft und ernst wie immer nur.

So freudig, so voll Demuth und so sehr  
Für ihn in Liebe und im Dienst bereit  
War sie in jeder Art ganz wie vorher.  
Von ihrer Tochter sprach sie nicht; kein Leid  
Verrieth sie, keine Widerwärtigkeit,  
Und ihrer Tochter Name selbst entfiel  
Ihr niemals — nicht im Ernste noch im Spiel.

848)

Pars quarta.

In dieser Weise gingen hin fünf Jahr,  
Bis Gott von neuem seinen Segen schickte  
Und sie ein Knäblein ihrem Herrn gebär,  
Wie kaum ein schönres je die Welt erblickte.  
Und nicht des Kindes Vater bloß beglückte  
Die Botschaft; nein, im ganzen Land erhoben  
Sich Alle, Gott zu preisen und zu loben.

849)

Als es zwei Jahr alt war und von der Brust  
Der Amme schon entwöhnt, da auf einmal  
Ergriff den Fürsten wiederum die Lust,  
Noch ferner zu erproben sein Gemahl.  
Ach, sie bestand ja nutzlos schon die Qual!  
Doch hat ein Ehemann niemals Maß gefunden,  
Ist ein geduldig Wesen ihm verbunden.

„Weib“, sprach der Fürst, „es kam euch schon zu Ohren,<sup>8500</sup>  
Mein Volk zürnt mir ob unsrer Ehe sehr,  
Und seit nun gar der Sohn uns ist geboren,  
Ist es viel schlimmer als jemals vorher.  
Des Volks Gemurr bedrückt die Brust mir schwer  
Und seine Stimme macht mir solchen Schmerz;  
Sie hat mir fast zerrissen schon mein Herz.

„Wenn Walter stirbt, giebt uns Janicola  
Die Erben“, sagen sie, „aus seinem Blut.  
Die sind dann Herren; sonst ist keiner da.“  
Fürwahr, so spricht das Volk; drum wär' es gut,  
Wär' ich vor diesem Murren auf der Hut.

8510

Denn in der That, ich fürchte solche Klagen,  
Wenn sie auch nicht vor mir zu sprechen wagen.

In Frieden lebt' ich gern, wär' dazu Rath;  
Drum laß ich keinesfalls den Vorsatz ruhn,  
Wie ich bei Nacht einst seiner Schwester that,  
So im Geheimen auch mit ihm zu thun.  
Ich warne euch, nicht etwa plötzlich nun  
Euch durch den Schmerz bewältigen zu lassen,  
Bitt' euch vielmehr, euch in Geduld zu fassen.“ — 8520

„Wie ich gesagt und stets ich sagen werde:  
Befehl will und Verbot ich ruhig tragen,  
Wie's euch beliebt; ich führe nicht Beschwerde,  
Und würde Tochter mir und Sohn erschlagen  
Auf eu'r Geheiß; doch Eines muß ich sagen:  
Was ich gehabt von meinen Kindern beiden,  
War nichts als Siechthum erst, dann Weh und Leiden.

Ihr seid mein Herr; ganz nach Belieben mögt  
Ihr mit mir schalten; fragt mich nicht um Rath.  
Denn wie daheim mein Kleid ich abgelegt, 8530  
So legt' ich, als ich euer Haus betrat,  
Den Willen ab und jede freie That,  
Und nahm von euch mein Kleid; drum bitt' ich nun,  
Befehlt mir, was ihr wollt; ich werd' es thun.

Und könnt' ich euern Wunsch vorher schon wissen,  
Ich hätte, traun, eh' ihr ihn mir genannt,  
Ihn zu erfüllen, sorgsam mich beflissen.  
Doch jetzt, da euer Wille mir bekannt,  
Will ich dran halten fest und unverwandt.  
Denn wüßt' ich selbst, daß euch mein Tod erfreute, 8540  
Euch zu gefallen stürb' ich gern noch heute.

Nichts im Vergleich mit eurer Liebe Gluck  
Gilt mir der Tod!“ — Und als der Markgraf sah,  
Wie fest sein Weib war, schlug er scheu den Blick  
Zu Boden und stand ganz verwundert da,  
Wie voll Geduld sie trug, was auch geschah;



Und eilt hinweg, die Mienen schmerzumbüllt ;  
Doch war sein Herz von hoher Lust erfüllt.

Und der Prosop, der einst ihr Töchterlein  
Geholt, holt ebenso jetzt oder gar 8550  
In schlimmrer Weise — konnt' es schlimmer sein —  
Den Sohn ab, der so schön und lieblich war.  
Und so geduldig war sie immerdar,  
Daß sie nicht Kummer in den Mienen zeigte,  
Nein, küssend, segnend, über ihn sich neigte.

Nur um dies Eine hat auch jetzt sie wieder,  
Mit einer Gruft ihr Söhnlein zu umhegen,  
Daß in der Erde seine zarten Glieder  
Vor Thieren und Vögeln sicher lägen. 8560  
Doch keine Antwort gab er ihr entgegen  
Und ging des Wegs, als ob auf nichts er achte —  
Da er's doch sorgsam nach Bologna brachte.

Der Markgraf wundert sich stets mehr und mehr  
Ob der Geduld, und hätt' er nicht genug  
Gesehen und erkannt schon längst vorher,  
Wie warm ihr Herz für ihre Kinder schlug,  
So wähnt' er wohl, es wäre Lug und Trug  
Und Bosheit oder arge Grausamkeit,  
Daß sie mit stiller Miene trug ihr Leid.

Doch wußt' er wohl, daß nächst ihm auf der Welt 8570  
Sie nichts so innig liebte wie ihr Kind.  
Nun sei die Frage jeder Frau gestellt,  
Ob diese Proben nicht genügend sind.  
Ich meine, selbst der strengste Mann ersinnt  
Nichts Schlimmres, Lieb' und Treue zu ergründen,  
Und läßt dann endlich Troß und Strenge schwinden.

Doch mancher Mensch ist also von Natur:  
Ist ein Entschluß ihm durch den Sinn geschossen,  
So geht er unaufhaltsam auf der Spur;  
Und wie an einen Weidpfehl geschlossen 8580  
Bleibt er beim ersten Vorsatz unverdrossen.

So blieb der Markgraf, der sich vorgesetzt,  
Sein Weib zu prüfen, auch dabei noch jezt.

In Wort und Mienen sucht' er zu ergründen,  
Ob gegen ihn ihr Herz geändert sei;  
Doch niemals konnt' er eine Aenderung finden;  
Es blieb Gemüth und Nutzliz einerlei.  
Und gingen Jahr' um Jahre gleich vorbei,  
So war sie (wär' es möglich) nur noch mehr  
Zum Dienst bereit und treuer als vorher. 8590

Drum schien es so, als ob ein Wille Beide  
Beseelte; denn was ihren Mann ergezt,  
Dasselbe ist auch ihrer Sinnen Weide;  
Gottlob! so wurde Alles gut zulezt.  
Sie zeigte, daß ein Weib, wie sehr verletzt  
Sie sich auch fühlt, doch nie erstreben sollte  
Aus eignem Trieb, was nicht ihr Gatte wollte. 8600

Und Walter ward verleumdet weit und breit,  
Daß grausam er und gottlos, mit Bedacht  
(Weil er ein Weib aus armem Stand gefreit)  
Die beiden Kinder heimlich umgebracht.  
Man sprach ganz allgemein von dem Verdacht.  
Kein Wunder auch; es kam kein andres Wort  
Zum Ohr des Volks als von der Kinder Mord. 8610

Und wie zuvor ihn auch sein Volk verehrt,  
Der böse Ruf folgt' ihm auf Markt und Gassen;  
Drum war die Liebe bald in Haß verkehrt:  
Wer sollte nicht des Mörders Namen hassen?  
Doch wollt' er nicht in Scherz und Ernst es lassen,  
Noch der grausamen Absicht sich begeben.  
Sein Weib zu prüfen war sein ganz Bestreben. 8620

Als seine Tochter nun zwölf Jahr alt war,  
Wußt' er den röm'schen Hof schlau zu gewinnen;  
Stellt' ihm durch Boten seinen Vorschlag dar,  
Und hieß sie solche Briefe dort ersinnen,  
Die förderlich für sein grausam Beginnen:

Der Papst, besorgt für seines Volks Gedeihn,  
Gestatte ihm, ein andres Weib zu frein.

Und er gebot, daß in des Papstes Hand  
Man eine falsche Bulle dort verfasse,  
Drin ihm der Papst sein erstes Eheband  
Nach freier Wahl zu lösen überlasse,  
Der Zwietracht so zu steuern und dem Hass  
Zwischen dem Volk und ihm. Dies war das Wort  
Der Bulle, die man laut verlas sofort.

8620

Das rohe Volk — kein Wunder ist's zu melden —  
Es wähnt natürlich, alles dies sei wahr.  
Doch als die Nachricht man gebracht Griselden,  
So mein' ich, daß ihr Herz voll Jammer war.  
Doch war sie ernst und ruhig immerdar,  
Dies demuthsvolle Wesen, und gefaßt,  
Zu tragen jedes Mißgeschickes Last.

8630

Sie harrt auf Dessen Willen und Gebot,  
Dem sie ihr Herz und Alles überlassen,  
Als ihrem einz'gen Heil bis an den Tod.  
Doch, mich in der Erzählung kurz zu fassen,  
Der Markgraf hatte einen Brief erlassen,  
Den insgeheim er nach Bologna sandte,  
Worin er seinen Vorsatz ganz bekannte.

8640

Den Grafen Panico, der dort gefreit  
Des Markgrafs Schwester, bat vor allen Dingen  
Er öffentlich, in glänzendem Geleit  
Die beiden Kinder wieder heim zu bringen.  
Doch wollt' er sehr um Eines in ihn dringen,  
Er sollte, wie man ihn auch möchte fragen,  
Weß diese Kinder wären, Keinem sagen.

Vielmehr das Mädchen werd' als junge Frau  
Dem Fürsten von Saluzzo zugebracht.  
Wie er ersucht war, that der Graf genau,  
Hat am bestimmten Tag sich aufgemacht  
Hin nach Saluzzo, und in reicher Pracht

8650

Zog mancher Herr der Jungfrau zum Geleite;  
Ihr junger Bruder ritt an ihrer Seite.

Die frische Jungfrau war zur Hochzeitsreise  
Geschmückt mit Edelsteinen hell und klar;  
Ihr Bruder, frisch gleich ihr, in seiner Weise  
Geschmückt; er zählte eben sieben Jahr.  
So zog in hohem Pomp das muntre Paar,  
Und ritt von Tag zu Tag, von Ort zu Ort  
Hin zu Saluzzo seines Weges fort.

8660

Pars quinta.

Inzwischen sann der Markgraf, der verruchte,  
Der mehr zu prüfen stets sein Weib beehrte,  
Wie er ihr Herz aufs äußerste versuchte,  
Daß er durch sichere Probe sich belehrte,  
Ob sie sich standhaft wie zuvor bewährte.  
Drum fällt' er einst in offner Audienz  
Recht ungestüm die folgende Sentenz:

„Griselde, Frohsinn und Zufriedenheit  
Schuft ihr mir als mein Weib durch eure Güte,  
Durch eure Treue, eure Folgsamkeit;  
Durch Reichthum nicht, noch adliges Geblüte.  
Doch jetzt dringt mir die Wahrheit zu Gemüthe,  
Daß, seh' ich recht, sich in verschiedner Art  
Mit großer Herrschaft große Knechtschaft paart:

8670

Ich kann nicht thun wie jeder Bauer mag;  
Mein Volk zwingt mich, ein andres Weib zu frein  
Und dringt mit Schreien in mich Tag für Tag,  
Und, glaub' es mir, der Papst selbst willigt ein,  
Um mich von all der Mißgunst zu befrein,  
Und in der That — nicht mehr verhehl' ich's dir —  
Mein neues Weib ist auf dem Weg zu mir.

8680

Sei stark von Herzen, räum' ihr deinen Ort,  
 Und was zur Ausstattung dir mitgegeben,  
 Nimm, ich gewähr's in Gnaden, mit dir fort.  
 Zu deines Vaters Haus magst du dich heben.  
 Kein Mensch kann alle Zeit im Glücke leben.  
 Ich will dir rathen, mit ergebnem Herzen  
 Den Schicksalsschlag und Unfall zu verschmerzen."

Und sie antwortet mit Ergebenheit:

"Ich weiß und wußte schon von Anfang an,  
 Daß, Herr, mit eurer Pracht und Herrlichkeit  
 Sich meine Armuth nicht vergleichen kann,  
 Noch auch es darf; fürwahr, das geht nicht an.  
 Nie hielt ich würdig mich, an euerm Hofe  
 Als Frau zu schalten, nicht einmal als Zofe!

8690

So wahr mir Gott verleiht' ein ewig Leben,  
 Ich habe, seit ihr mich zur Herrin machtet,  
 In diesem Haus, das ihr mir untergeben,  
 Mich nie als Herrscherin und Frau betrachtet,  
 Nein, nur als euer Hoheit Magd geachtet,  
 Und dazu halt' ich mich vor allen Wesen,  
 So lang mein Leben dauert, außerlesen.

8700

Ihr wart so gut, die Gunst mir zu ertheilen,  
 Daß ich in Ehr' und hohem Ansehn stände,  
 Wo ich nicht einmal würdig war zu weilen.  
 Dies dank' ich Gott und euch. Der Himmel sende  
 Vergeltung euch dafür. Ich bin zu Ende.  
 Zum Vater mein will ich mich froh begeben,  
 Um bis zu meinem Tod mit ihm zu leben.

Wo ich ernährt ward seit der Kindheit Jahren,  
 Will ich verbringen meine Lebenszeit  
 Und Herz und Leib als Wittwe rein bewahren.  
 Denn da ich euch mein Magdthum einst geweiht  
 Und euer treues Weib bin jederzeit,  
 Verhüt' es Gott, daß ich mich je vermähle  
 Und einen andern Mann zum Gatten wähle.

8710

Und sei durch Gottes Gnade Heil und Glück  
 Von eurer neuen Gattin euch beschieden!  
 Ich trete gern von meinem Platz zurück,  
 Wo ich verweilt in Segen und in Frieden. 8720  
 Denn da ihr, Herr, es also habt entschieden,  
 Ihr weiland meines Herzens Seligkeit,  
 So bin ich, wenn ihr wollt, zum Gehn bereit.

Ihr bietet mir, was ich euch eingebracht.  
 Ich weiß recht gut, ich bracht' euch nur ins Haus  
 Die alten Kleider, schlecht und ohne Pracht.  
 Ich fände sie wohl schwerlich noch heraus.  
 O Gott, wie saht ihr mild und freundlich aus,  
 Wie sprach so mild und freundlich euer Mund,  
 Als wir beschworen unsern Ehebund! 8730

Wohl fand ich wahr, was man im Volke spricht,  
 Es hat an mir sich durch die That bewährt:  
 Die alte Liebe gleicht der neuen nicht.  
 Doch wahrlich, Herr, was mir auch widerfährt,  
 Und würde selber mir der Tod bescher't,  
 Ich will durch Wort und That nie zeigen Reue,  
 Daß ich mein Herz euch gab in aller Treue.

Ihr wißt, Herr, daß in meines Vaters Haus  
 Ihr mich ablegen ließt mein ärmlich Kleid;  
 Ihr stattetet mit reichem Schmuck mich aus. 8740  
 Ich brachte nichts euch zu im Brautgeleit  
 Als Treue, Nacktheit und Jungfräulichkeit.  
 Nehmt hier zurück all euer reich Gewand,  
 Nehmt hin den Trauring auch von meiner Hand.

Was sonst noch ist von Schmuck und Edelstein,  
 Liegt drinnen im Gemach; ich kann's beschwören.  
 Nacht zog aus meines Vaters Haus ich ein  
 Und nacht muß ich dahin zurücke kehren.  
 Gern möcht' in Allem euern Wunsch ich ehren;  
 Doch hoff' ich, werdet ihr's nicht so verstehn, 8750  
 Daß ohne Hemd ich aus dem Schloß soll gehn.

Ihr wollt mir sicher solchen Schimpf erlassen,  
 Den Leib, der eure Kinder einst getragen,  
 Nact vor dem Volk zu zeigen auf den Gassen.  
 Drum mögt ihr — diese Bitte darf ich wagen —  
 Mich nicht gleich einem Wurm des Weges jagen.  
 Erinnert euch, daß ich unwürdig zwar,  
 Doch, theurer Herr, stets eure Gattin war.

Drum für mein Magdthum, das ich unverfehrt  
 Euch brachte und nicht kann von hinnen tragen,  
 Sei gnädig mir von euch zum Lohn gewährt  
 Ein Hemd, wie ich es trug in jenen Tagen.  
 Ich will es um den Leib des Weibes schlagen,  
 Das eure Gattin war. Entlaßt mich jezt,  
 Damit mein Bleiben, Herr, euch nicht verlegt.“ —

8760

„Das Hemd, das du auf deinem Rücken hast,  
 Magst du behalten, trag' es mit nach Haus.“  
 Doch blieb das Wort ihm in der Kehle fast  
 Vor Schmerz und Mitleid, und er ging hinaus.  
 Und vor dem Volke zog sie selbst sich aus,  
 Barfuß, barhäuptig lenkt sie ihre Schritte  
 Im bloßen Hemd zu ihres Vaters Hütte.

8770

Und weinend folgt das Volk auf ihrem Gang  
 Und fluchte, über ihr Geschick empört.  
 Doch keine Thrän' aus ihrem Auge drang,  
 Von ihrem Munde ward kein Wort gehört.  
 Der Vater, als die Nachricht er gehört,  
 Verflucht die Zeit und Stunde, da ihr Leben  
 Und Dasein ward von der Natur gegeben.

Es mochte stets der arme alte Mann  
 Verdacht im Herzen ob der Ehe nähren,  
 Er meinte immer schon, als sie begann,  
 Wenn erst der Fürst erfüllet sein Begehren,  
 So dächt' er seine Würde zu entehren

8780

Dadurch, daß er sich so herabgelassen,  
Und würde drum sie möglichst bald verlassen.

Entgegen geht der Tochter er in Hast,  
(Er hört den Lärm des Volks schon näher dringen)  
Weint sorgenvoll und will, so gut es paßt,  
Ihr alt Gewand ihr um die Glieder schlingen.  
Doch mocht' er nicht an ihren Leib es bringen.  
Grob war das Zeug und um geraume Zeit  
Nun älter als am Tag, da sie gefreit.

8790

So lebt sie denn mit ihrem Vater fort,  
Die Blüthe weiblicher Ergebenheit;  
Durch keine Miene zeigt sie, durch kein Wort,  
Nicht vor dem Volk, nicht in der Einsamkeit,  
Daß sie erlitten irgend welches Leid.  
Sie dachte nie an ihren hohen Stand,  
So viel aus ihrer Haltung ward erkannt.

8800

Kein Wunder auch; in ihren hohen Ehren  
War demuthsvoll ihr Herz zu jeder Zeit;  
Kein lockrer Sinn, kein lüsterne Begehren,  
Kein Pomp noch Prunk mit ihrer Fürstlichkeit!  
Sie war voll freundlicher Bescheidenheit,  
Klug, ehrenhaft und ohne stolzen Wahn  
Und ihrem Herrn in Sanftmuth zugethan.

Von Hiobs Demuth wird so viel gesagt,  
Und ein Gelehrter kann sehr schön beweisen —  
Zumal von Männern; doch wenn recht ihr fragt,  
— Obschon Gelehrte selten Weiber preisen —:  
Kein Mann hat solche Demuth aufzuweisen  
Wie manche Frau, noch ist er halb so treu  
Als sie; mir wär' ein andrer Fall ganz neu.

8810



Der Graf von Panico ist angekommen;  
 So kündigt das Gerücht bald weit und breit.  
 Auch hat man allgemein im Volk vernommen,  
 Der neuen Fürstin geb' er das Geleit,  
 Und in so reicher Pracht und Herrlichkeit,  
 Daß solch ein Prunkzug nie gesehen sei  
 Im ganzen Westgebiet der Lombardei.

Und eh er kam, beschied der Markgraf schon,  
 (Der all dies vorbereitet und gewußt)  
 Das arme Kind Griselden vor den Thron.  
 Und demuthsvoll, im Antlitz stille Lust,  
 Kein grollendes Gefühl in ihrer Brust,  
 Kam sie herbei und mit verständ'gem Sinn,  
 Ehrfürchtig grüßend kniet sie vor ihm hin.

Er sprach: „Griseld', es ist mein Wunsch durchaus,  
 Die Jungfrau, die ich mir zur Braut ersehen,  
 So herrlich zu empfangen hier im Haus,  
 Mit solcher Pracht als irgend mag geschehen.  
 Auch werde Jedermann dabei versehen  
 Nach seinem Stand mit Sitz, Bedienung, Speise  
 Und Unterhaltung — in der besten Weise.

Nur fehlt ein Weib mir, sicher und gewandt,  
 Um in der Zimmer Anordnung zu schalten,  
 Wie ich es wünschte. Drum sei mir zur Hand.  
 Du magst den Dienst in jedem Stile verwalten:  
 Du weißt, wie ich es sonst gepflegt zu halten.  
 Ist schlecht dein Ansehn auch und deine Tracht,  
 So nimm mit Fleiß doch deine Pflicht in Acht.“

Sie sprach: „Mit Freuden thu' ich nicht allein,  
 Was euch beliebt: es ist all mein Bestreben,  
 Euch zu erfreun, euch meinen Dienst zu weihn  
 Ohn' Unterlaß und für mein ganzes Leben.  
 Mein Geist wird nimmer sich des Rechts begeben,

In Freud' und Leid mit seinen reinsten Trieben  
Aus treuem Herzen innig euch zu lieben."

Und damit fing sie an das Haus zu schmücken,  
Tische zu setzen, Betten aufzulegen,  
Und mühte sehr sich, Alles zu beschicken.  
Und bat die Kämmerlinge, sich zu regen,  
Um Gottes Willen hurtig auszufegen  
Und auszustäuben, und im Eifer Alle  
Besiegend schmückte Zimmer sie und Halle. 8850

Es langt der Graf nach neun Uhr Morgens an;  
Er hat die beiden Kinder mitgebracht,  
Und zu dem Schauspiel drängt sich Mann für Mann,  
Um anzusehn des Aufzugs reiche Pracht, 8860  
Wobei zuerst man die Bemerkung macht:  
„Der Walter war beim Frauentausch kein Thor,  
Da er fürwahr das beste Theil erkor."

„So schön wie sie", sagt man sich insgemein,  
„So zart von Jahren ist Griseldis nicht;  
Auch ihre Kinder werden schöner sein.  
Wie gut, daß ihr's an Ahnen nicht gebricht."  
So schön war auch ihr Bruder von Gesicht,  
Daß Alle ihn mit Wohlgefallen sahn  
Und jezo lobten, was der Fürst gethan. 8870

„O windig Volf, haltlos und ungetreu,  
Unstet und schwankend wie ein Wetterhahn,  
Du freust dich jedes Lärms, ist er nur neu,  
Und wechselst wie der Mond in seiner Bahn.  
Nicht einen Deut werth ist dein eitler Wahn,  
Dein Spruch ist falsch und hält nicht lange vor.  
Wer an dich glaubt, der ist ein großer Thor."

So sprachen in der Stadt die ernstesten Leute,  
Während die Menge gaffend ging und stand  
Und ob der Neuigkeit gar sehr sich freute, 8880  
Daß eine neue Herrin sei im Land.  
Doch laß' ich jezo diesen Gegenstand,

Und wende wiederum mich zu Griselden,  
Von ihrem Muth und Eifer euch zu melden.

Was da gehörig zu der Festlichkeit,  
Hat Alles sie mit Fleiß in Stand gesetzt.  
Es kümmerte sie nicht ihr schlechtes Kleid,  
War es auch grob, sogar etwas zerfetzt,  
So ist zum Thor sie mit den Andern jezt,  
Die Marktgräfin zu grüßen, froh gegangen,  
Um ihr Geschäft dann wieder anzufangen.

Mit heiterm Blick empfängt nach Rang und Art  
Die Gäste sie, so kundig, daß dabei  
In keinem Punkt man einen Fehl gewahrt.  
Man wunderte vielmehr sich, wer sie sei,  
Die hier in so gar ärmlicher Livrei  
So kundig jeder Höflichkeit erschiene,  
Daß ihre Klugheit alles Lob verdiene.

Und dabei hört man in der ganzen Zeit  
Sie laut das Fräulein und den Bruder preisen,  
So herzlich und mit solcher Freundlichkeit:  
Es konnte Niemand größres Lob erweisen.  
Doch als die Herren endlich sich zum Speisen  
Gesezt, da rief der fürstliche Gemahl  
Griselden, die beschäftigt war im Saal.

„Griseldis“, sprach er, gleich als wollt' er scherzen,  
„Wie sagt mein Weib dir zu? Ist sie nicht schön?“ —  
„Ja“, sprach sie, „Herr, ich sag's von ganzem Herzen,  
Ich habe keine schönre je gesehn.  
Ich will um Gottes Segen für euch flehn.  
Ich hoffe wohl, daß er euch Freude sende  
In Fülle, bis an euer Lebensende.“

Doch nehmt die Bitt' und Warnung von mir an,  
Verfolgt mit Martern nicht und Quälerein  
Die zarte Maid, wie Andern ihr gethan.  
Sie ist von Kindheit an zu zart und fein  
Erzogen; sie wird nicht im Stande sein

(So den' ich mir), das Unglück zu ertragen  
Wie sie, die aufwuchs unter Noth und Plagen."

Und als nun Walter sah, wie sie geduldig,  
Vergnügt und ohne Falsch in jedem Fall  
— Da er doch manches Unrechts an ihr schuldig —  
Und still und fest blieb wie ein Felsenwall  
An ihrer Unschuld haltend überall:  
Da ward des Fürsten hartes Herz mit Reue  
Erfüllt und Mitleid ob des Weibes Treue.

8930

"Genug", sprach er, "genug, Griselde mein,  
Erschrick nicht mehr; erheitre deinen Blick.  
Ich prüfte so die Gült' und Treue dein,  
Wie wohl kein Weib bis diesen Augenblick  
Geprüft ward in der Armuth und im Glück.  
Jetzt, theures Weib, weiß ich, wie fest du bist."  
Worauf er innig sie umarmt und küßt.

8930

Sie hatte staunend nicht der Worte Aht;  
Für Alles, was er sprach, war taub ihr Ohr,  
Wie Einer, der vom Schlafe just erwacht,  
Bis sie aus der Verwirrung fuhr empor.  
„Bei Gott, der sich für uns den Tod erkor“,  
Rief er, „du bist mein Weib, du warst allein  
Es immer, so mir Gott mag gnädig sein!

8940

Dies Mädchen, die du für mein Weib gehalten,  
Ist deine Tochter. Hier der Knabe gut  
Soll, schwör' ich dir, einst als mein Erbe schalten.  
Du selbst gebarst sie mir; sie sind dein Blut.  
Ich hielt sie in Bologna still in Hut.  
Nimm sie zurück; du siehst, die du geboren,  
Die Kinder sind dir beide unverloren.

Und wer da Andres von mir ausgedacht,  
Der wisse: Nicht aus grausamem Gemüthe,  
Aus Bosheit nicht hab' ich die That vollbracht:  
Nur um zu prüfen deine Mild' und Güte.  
Nicht mordet' ich die Kinder, Gott behüte! —

8950

Nein, ich erzog sie heimlich und im Stillen,  
Bis ich erkannt dein Herz und deinen Willen.

Vor Schmerz und Lust sinkt, wie sie dies vernommen,  
In Ohnmacht sie. Als wieder auf sie blickt,  
Läßt sie die Kinder beide zu sich kommen,  
Hat schmerzlich weinend sie ans Herz gedrückt  
Und sie geküßt, von Bärtlichkeit durchzüßt,  
Und läßt der Zähren Salzflut sich entladen,  
Ihr Haar und Angesicht darin zu baden. 89

Wie rührend war es, als ohnmächtig krank  
Sie lag und sprach mit mattem, sanftem Ton:  
„O Herr, Gott mag's euch lohnen! Großen Dank,  
Daß ihr die theure Tochter sammt dem Sohn  
Mir habt bewahrt. Nun stürb' ich ruhig schon,  
Da ihr mir eure Gnad' und Huld gewährt,  
Gleich viel dann, wann mein Geist von hinnen fährt.

O meine lieben Kinder, jung und zart,  
Ach, eure Mutter wäht' in ihrem Leid,  
Euch hätt' ein Hund, ein Wurm von grauser Art  
Gefressen; doch des Herrn Barmherzigkeit  
Und eures lieben Vaters Freundlichkeit  
Hat euch erhalten.“ Und im Augenblick  
Fiel in die Ohnmacht sie auß neu zurück. 89

Und in der Ohnmacht hält mit solcher Kraft  
Sie beide Kinder an der Brust umschlungen,  
Daß man mit Müß' und Noth nur Hülfe schafft,  
Bis man aus ihren Armen sie entrungen.  
Und manche Thränen sind dabei gedrungen  
Aus manchen Augen derer, die es sahn;  
Sie wagten kaum vor Jammer sich zu nah'n. 89

Walter erheitert sie in ihrem Schmerz;  
Sie war zerknickt ganz, als sie sich besann;  
Doch Jeder sprach ihr zu mit munterm Scherz,  
Bis wieder ihre Haltung sie gewann.  
So freundlich war um sie bemüht ihr Mann,

Daß eine Lust es anzusehen war,  
Wie froh verkehrte das vereinte Paar.

Die Damen führten, als sie ihre Zeit  
8990 Ersehn, am Arm sie in ihr Kämmerlein.  
Sie zogen ihr dort aus ihr grobes Kleid.  
Ihr goldnes Prachtgewand von hellem Schein  
Und eine Krone mit manch edelm Stein  
Auf ihrem Haupt, so trat sie in die Halle,  
Und ehrfurchtsvoll begrüßten sie dort Alle.

So sollt' in Lust der Schmerzentag denn enden.  
Denn Jeder, Mann und Weib, that seine Pflicht,  
Die Zeit zu Scherz und Jubel zu verwenden,  
9000 Bis an dem Himmel schien der Sterne Licht.  
Und Jeder meinte, daß so prachtvoll nicht  
Noch so verschwenderisch die Feier war,  
Als er zuerst sie führte zum Altar.

Es lebten beid' in hohem Glück fortan  
Noch manches Jahr in Einigkeit und Frieden,  
Und seiner Tochter ward ein Ehemann  
Aus Welschlands ehrenwerth'sten Herrn beschieden,  
Ein reicher Fürst; es weilte in Ruh und Frieden  
An Walters Hof der Vater seines Weibes,  
9010 Bis seine Seel' entfloh'n der Haft des Leibes.

Und später trat sein Sohn die Erbschaft an  
In Fried' und Ruh nach seines Vaters Tagen,  
Der ebenfalls ein gutes Weib gewann,  
Wocht' er sie auch nicht so durch Prüfung plagen.  
Die Welt ist nicht so stark, das muß man sagen,  
Wie sie vor alten Zeiten ist gewesen.  
Hört, was in meinem Buch davon zu lesen:

Die Sage lehre nicht, die Weiber sollten  
Grifelden folgen in Ergebenheit,  
Unmöglich wäre das auch, wenn sie wollten;  
9020 Vielmehr, daß Jedermann zu seiner Zeit  
Ausharren soll in Widerwärtigkeit

Gleichwie Griseldis. Drum schrieb uns zur Lehre  
 Petrarch im hohen Stile diese Märe.

Da einem Sterblichen sich so geduldig  
 Ein Weib gefügt, so sind wir doch erst recht  
 Dem, was uns Gott gesandt, Ergebung schuldig;  
 Er prüft, was er geschaffen hat, mit Recht.  
 Zwar er versucht nimmer seinen Knecht,  
 Wie in Jacobi Brief man lesen mag,  
 Doch prüft er sicher Viele Tag für Tag.

9030

Und suchet unsrer eignen Uebung wegen  
 Gar mannigfach uns heim mit sonderbaren  
 Geschehn und mit scharfen Weißelschlägen;  
 Nicht unsre Schwäche dadurch zu erfahren —;  
 Die kennt er längst, eh' wir geboren waren.  
 Sein Regiment ist uns zum Heil gegeben;  
 Drum sein wir tugendhaft und gottergeben.

Doch laßt, ihr Herrn, ein Wort euch noch verkünden:  
 Schwer fällt in einer ganzen Stadt es jetzt,  
 Zwei oder drei Griselden nur zu finden.  
 Denn wenn ihr sie so auf die Probe setzt,  
 Zeigt sich ihr Gold mit Kupfer schlimm verkehrt.  
 Wie blank die Münze auch zum Ansehn sei,  
 Eh' sie sich biegt, bricht sie vielmehr entzwei.

9040

Deswegen und dem Weib von Bath zu Liebe,  
 Der es sammt ihrer Sippschaft stets gelinge,  
 Daß sie, will's Gott, die höchste Herrschaft übe,  
 Erlaubt, daß lustig ich und guter Dinge  
 Ein muntres Lied, euch zu erheitern, singe.  
 Sei's mit den ernstesten Sachen abgethan.  
 Horcht auf mein Lied jetzt; also hebt es an:

9050

„Griseld' ist todt, und die Ergebenheit  
 Mit ihr im welschen Land zu Grab getragen.  
 Drum klag' ich öffentlich euch hier mein Leid.  
 Kein Ehemann darf zu kühn die Gattin plagen,

In Hoffnung, mehr Griselden noch zu finden:  
Es dürfte sicher fehl sein Hoffen schlagen.

O, edle Weiber, die so klug ihr seid,  
Laßt nicht die Zungen euch in Bande schlagen, 9060  
Daß nie ihr der Gelehrten Emsigkeit  
Stoff gebt, von euch auch solche Wundersagen  
Wie von Griseldis Demuth zu erfinden,  
Nicht euch verschlinge Chichevache's Magen.

Der Echo folgt; sie schweigt zu keiner Zeit  
Und weiß auf jeden Spott Antwort zu sagen.  
Kommt nicht aus Unschuld in Verlegenheit,  
Zum Steuerruder greift mit festem Wagen!  
Laßt diese Lehr' euch auf die Seele binden;  
Sie mag euch Allen noch Gewinn eintragen. 9070

Kernweiber, stehet immer kampfbereit;  
Man sieht euch stark ja gleich Kamelen ragen.  
Erduldet nicht vom Manne Herzeleid.  
Ihr Schmächt'gen aber, die zu schwach zum Schlagen,  
Seid wüthend, wie ein Tiger bei den Inden!  
Stets klappert wie ein Mühlrad, laßt's euch sagen.

Fürchtet sie nicht, zeigt nicht Ergebenheit!  
Mag auch der Hausherr einen Harnisch tragen;  
Die Pfeile reisender Beredsamkeit  
Durchbohren Bruststück ihm und Panzertragen. 9080  
Auch rath' ich, ihn mit Eifersucht zu binden,  
Und wie 'ne Wachtel wird geduckt er zagen.

Bist schön du, mußt du in Anwesenheit  
Des Volks Gesicht und Schmutz stets offen tragen,  
Und bist du häßlich, schafft Freigiebigkeit  
Dem Freund am schweren Dienst für dich Behagen.  
Sei flüchtig wie die Blätter an den Linden  
Und laß ihn sorgen, weinen, heulen, klagen."



## Die Erzählung des Kaufmanns.

### P r o l o g.

„Weinen und Heulen, Noth und andre Sorgen  
Hab' ich genug am Abend und am Morgen,  
Und so geht's manchem andern armen Wicht  
Von Ehemann; ich denk', ich irre nicht;  
Mir schon gewiß“ — so sprach der Handelsmann.  
„Das schlimmste Weib, das man sich denken kann,  
Ist mein. Denn würde Satan ihr Gefelle,  
Ich schwör's, sie kriegt' ihn unter auf der Stelle.  
Was hilft's, wenn ich euch einzeln namhaft mache  
Ihr tückisch Thun? — Genug, sie ist ein Drache.  
Fürwahr, der Unterschied ist groß und weit  
Zwischen Griseldis' großer Duldsamkeit  
Und meines Weibes grausamem Gemüthe.  
Wär' ich noch ungebunden, — Gott behüte! —  
Man finge nimmermehr mich wieder ein.  
Wir Ehemänner tragen Kreuz und Pein.  
Versucht es, wenn ihr wollt; ich wett', ihr sprecht,  
Beim heil'gen Thomas Indus: Er hat recht.  
Doch sag' ich nicht, daß Keiner ausgenommen.  
Verhüt' es Gott, daß so es müßte kommen!  
Ja, mein Herr Wirth, zwei Monat ist es her,  
Daß ich vermählt, bei Gott, es ist nicht mehr.“

9090

9100

9110

Doch den' ich, wer sein Lebelang kein Weib  
Gehabt, er kann, durchbohrt man auch den Leib  
Ihm bis ins Herz, von so viel Noth nicht sagen,  
In keiner Art, als ich euch könnte klagen  
Von meines Weibs verruchter Quäkerei."

"Nun", sprach der Wirth, "so stehe Gott euch bei.  
Da ihr in dieser Kunst so wohl zu Haus,  
So bitt' ich, rückt etwas damit heraus."

"Gern", sprach er, "doch von meinen eignen Schmerzen  
Sag' ich nichts mehr; es thut zu weh dem Herzen." 9120

### Erzählung des Kaufmanns.

Es war ein Ritter im Lombardenland,  
Pavia wird sein Heimatsort genannt,  
Der dort, wiewohl er sehr begütert war,  
In ehelosem Stande sechzig Jahr  
Gelebt; er folgte nur dem Ziel  
Der Sinnenlust, wenn ihm ein Weib gefiel.  
So sind der thörichten Weltkinder Sitten.

Und als er sechzig Jahr nun überschritten,  
Sekte der Ritter — war's Bußfertigkeit,  
Ich weiß es nicht — vielleicht auch Albernheit — 9130  
Kurz, setz' er so auf Heirath sein Gemüth,  
Daß er nach Kräften Tag und Nacht sich müht,  
Ein passend Ehebündniß zu ersehn  
Und Gott den Herrn um Gnade anzuflehn,  
Auch ihm das sel'ge Leben zu gestatten,  
Wie zwischen Gattin es besteht und Gatten,  
Daß er auch lebe in dem heil'gen Band,  
Das Gott zuerst um Fraun und Männer wand.  
„Nicht einer Bohne werth sei sonst das Leben;  
Der Ehstand aber sei so rein und eben, 9140  
Er mach' ein Paradies aus dieser Welt."

So sagte dieser alte, weise Held.  
Und, in der That, so wahr Gott hat die Macht,  
Ein Weib zu nehmen ist wohl eine Pracht,

Zumal, wenn Einer alt erst wird und greis,  
 Dann ist ein Weib wohl aller Schätze Preis.  
 Dann muß ein Weib man, jung und schön, erwerben,  
 Mit ihr zu zeugen einen Leibeserben  
 Und froh und guter Dinge stets zu sein,  
 Wenn Junggesellen Ach und Wehe schrein. 9150  
 Sie finden in der Liebe nichts als Leid,  
 Die Kinderei nur sei und Eitelkeit.

Und in der That kann nichts gerechter sein,  
 Als daß sie häufig leiden Weh und Pein.  
 Hinfällig ist der Grund, auf dem sie baun,  
 Hinfällig drum das Werk, dem sie vertraun.  
 Und wie der Vogel, wie das Thier im Wald,  
 So leben sie in Freiheit ohne Halt.

Doch wer sich in den Ehestand begeben,  
 Der führt ein heilsam ordentliches Leben. 9160

Er ist ans eheliche Joch gebunden,  
 Wo Freud' und Lust in Fülle wird gefunden.

Wer ist so schmiegsam wohl wie eine Frau,  
 Wer nimmt so treu, so achtsam und genau  
 In Wohlsein sich und Krankheit seiner an?  
 In Wohl und Weh verläßt sie nicht den Mann.  
 Nie würd' ermatten sie in Dienst und Liebe,  
 Wenn er bis an den Tod bettlägrig bliebe.

Viele Gelehrte leugnen Solches zwar;  
 Auch Theophrast ist unter dieser Schaar. 9170  
 Wenn Theophrastus lügt, — was thut das mir?  
 Er sagt: „Nimm keine Frau zum Haushalt dir,  
 Um in der Wirthschaft so etwa zu sparen.  
 Es wird sorgfält'ger dir dein Gut bewahren  
 Ein treuer Diener als die Frau es mag.  
 Die Hälfte nimmt für sich sie in Beschlag.  
 Und wirst du krank, so wird, bei meinem Leben,  
 Ein Freund, ein treuer Bursch, dir Pflege geben,  
 Und besser wohl als sie, die auf dein Gut  
 Von jeher harrte, und auch jetzt es thut.“ 9180

Dies Wort und hundert schlimme stehn im Buche  
Des Manns geschrieben, welchen Gott verfluche.  
Doch solche eitle Dinge achtet nicht;  
Hört mich und nicht was Theophrastus spricht.

Das Weib nur ist ein Gut von Gott gegeben.  
Denn wahrlich alle Güter sonst im Leben,  
Als Acker, Weiden, Zins, Gemeindeland  
Und Hausrath, sind uns nur vom Glück gesandt,  
Und flüchtig wie der Schatten an der Wand.  
Dagegen — sei's aufrichtig dir bekannt —:  
Ein Weib besteht und hält in deinem Haus  
Vielleicht viel länger, als du wünschtest, aus.  
Die Ehe ist ein großes Sakrament.

9190

Verflucht ist, wer sich nicht dazu bekennt;  
Er lebt verlassen, hülf- und hoffnungslos —  
(Natürlich spreche ich von Laien bloß);  
Hört auch, warum? Ich sag' es nicht zum Spott:  
Dem Mann zur Hülfe schuf die Frauen Gott.  
Denn als Gott Adam aus dem Erdenkloß  
Gemacht und splitternaht ihn sah und bloß  
Und einsam, kam ihn groß Erbarmen an;  
Und sprach: „Laß eine Stütz' uns für den Mann,  
Ihm gleich, erschaffen.“ Drauf er Eva machte.

9200

Daraus der Mensch erkenne und betrachte,  
Des Mannes Trost und Hülfe sei das Weib,  
Sein irdisch Paradies, sein Zeitvertreib.  
So schmiegsam und so tugendhaft ist sie,  
Man lebt mit ihr von selbst in Harmonie.  
Sie sind ein Fleisch; ein Fleisch hat auch gewiß  
Ein Herz im Glück wie in Bekümmerniß.

9210

Ein Weib! Heil'ge Maria, Gott bewahre,  
Ist's möglich, daß Dem Unglück widerfahre,  
Der eine Frau hat? Nein, ich sage nein.  
Das Heil, das zwischen Beiden lehret ein,  
Nennt keine Zunge, denkt sich kein Verstand.  
Ist Einer arm, hilft sie ihm mit der Hand,

Bewahrt sein Gut; nichts bringt davon sie hin.  
 Des Mannes Thun ist stets nach ihrem Sinn.  
 Nie sagt sie nein, will er etwas bejahn;  
 Er spricht: „Thu dies!“ Sie: „Herr, es ist gethan!“

9220

Heilsame Ordnung, köstlich Eheband,  
 Du bist solch tugendsam- und lust'ger Stand,  
 So wohl empfohlen und so hoch geehrt,  
 Daß, wer nur einen Pfifferling noch werth,  
 Sein Lebenslang auf seinen bloßen Knie'n  
 Gott danken muß, der ihm sein Weib verliehn,  
 Und, hat er keins, zu Gott inständig flehn,  
 Bis an sein End' ihm eins auszuersahn.  
 Dann ist sein Leben sicher erst auf Erden;  
 Dann, denk' ich, kann er nicht betrogen werden.  
 Will er nach seines Weibes Rath nur handeln,  
 Dann kann er kühn erhobnen Hauptes wandeln,  
 Da sie so treu sich und so klug erweisen.  
 Drum, wenn du handeln willst gleich einem Weisen,  
 So thu stets das, wozu dein Weib dir rath.

9230

Seht, was in der Gelehrten Büchern steht:  
 Wie Jacob auf Rebecca's klugen Rath  
 Ein Ziegenfell um seinen Nacken that,  
 Wodurch des Vaters Segen er gewann.  
 Seht die Geschichten auch von Judith an:  
 Sie rettete durch List das Volk des Herrn,  
 Denn sie erschlug im Schlaf den Holofern.

9240

Sieh Abigail, deren Rath den Tod,  
 Mit dem man ihren Eheherrn bedroht,  
 Abwandte. Est her sieh, die aus dem Leid  
 Durch gute Lehren Gottes Volk befreit,  
 Der Abasverus selbst sich freundlich neigte,  
 Und Mardochai hohe Gunst bezeugte.

Von Allem, was Superlativus heißt,  
 Lobt Seneca ein duldsam Weib zumeist.  
 Sieh deiner Frau einmal das Herrscherrecht

9250

(Wie Cato räth), gehorch ihr, sei ihr Knecht:  
Und doch, aus Bartsinn unterwirft sie sich.

Ein Weib erhält die Wirthschaft ordentlich.  
Wohl Grund zum Jammern hat ein kranker Mann,  
Nimmt keine Frau sich seiner Wirthschaft an.  
Du mußt die Gattin, willst du Weisheit pflegen,  
Wie Christus seine Kirche liebend hegen.  
Hast du dich selbst lieb, hab' auch lieb dein Weib.  
Es haßt Niemand sein Fleisch; den eignen Leib 9260  
Pfleget Jeder; darum sei voll Bärtlichkeit  
Gegen dein Weib; sonst bringst du's niemals weit.  
Denn Mann und Weib, wie man auch spott' und spaße,  
Gehn unterm Laienvolk die sichere Straße.  
So eins sind sie, so fern von jedem Streite,  
Besonders aber von der Gattin Seite.

Drum hat auch Januar, von dem ich sage,  
Es überlegt auf seine alten Tage,  
Wie doch des Ehstands Honigsüßigkeit  
Voll stiller Tugend sei und froher Zeit. 9270  
Zu seinen Freunden hat er denn gesandt  
Und ihnen seine Absicht frei bekannt.

Mit ernstem Antlitz sprach er dergestalt;  
Er sagte: „Freunde, ich bin grau und alt  
Und von dem Rand des Grabes nicht mehr weit,  
Da wird's der Seele zu gedenken Zeit.  
Ich habe thöricht meinen Leib verthan,  
Jetzt, Gott sei Dank, bin ich auf beßrer Bahn.  
Denn es steht fest: Ich werd' ein Ehemann,  
Und zwar so bald und eilig als ich kann. 9280  
Ein Mädchen schön und in der Jugendblüthe  
Sucht mir zur Heirath aus; doch habt die Güte  
Und macht geschwind; ich will nicht länger ruhn  
Und werde ebenfalls das Meine thun,  
Mir hastig zu erspähn ein Ehgemahl.  
Doch insofern ihr mehr seid an der Zahl,

Wird's euch bei der Ermittlung wen'ger fehlen  
 Als mir, wo's passend sei, mich zu vermählen. —  
 Doch Eines, theure Freunde, merkt genau:  
 Ich will bei Leibe keine alte Frau. 9290  
 Sie sei nicht über zwanzig Jahr hinaus;  
 Jung Fleisch und alter Fisch, das ist mein Schmaus.  
 Wenn Hechte besser uns als Hechtlein sind,  
 Schmeckt Kalbfleisch zarter doch als altes Rind.  
 Ich mag kein dreißigjäh'ges Weib. Mein Magen  
 Kann Bohnenstroh und Häcksel nicht vertragen.  
 Und diese alten Wittwen erst verstehn,  
 Weiß Gott, mit Wade's Boot so umzugehn  
 Und setzen Einem so mit Launen zu,  
 Ich hätt' im Leben nicht bei ihnen Ruh. 9300  
 Viel Schulen bilden den Gelehrten aus:  
 Das Weib ist halb gelehrt bereits von Haus.  
 Doch ist solch junges Ding noch immer biegsam  
 Und warmem Wachs gleich in den Händen schmiegsam.  
 Drum laßt zum Schluß euch kurz und bündig sagen,  
 Ich will mich nicht mit einer Alten plagen.  
 Denn sollt' es so mit mir das Unglück fügen,  
 Daß ich von ihr genösse kein Vergnügen,  
 Würd' ich gewiß in Ehebruch verfallen  
 Und stürbe sicher in des Teufels Krallen. 9310  
 Sie würde keine Kinder mir gebären.  
 Doch sollten Hunde lieber mich verzehren,  
 Als daß in fremde Hände je ich fallen  
 Mein Erbe ließe; dies sag' ich euch Allen.  
 Ich fasse nicht; ich weiß, wozu der Brauch  
 Der Heirath dient; und ferner weiß ich auch,  
 Daß Viele, die darüber sich ergehn,  
 Dennoch nicht besser als mein Knecht verstehn,  
 Aus welchem Grund man soll im Ehstand leben.  
 Wer sich nicht ganz der Keuschheit will ergeben, 9320  
 Der nehm' ein Weib in Gottergebenheit,  
 Mit ihr im Wege der Geseßlichkeit

Kinder zu zeugen und zu Gottes Ehren;  
 Nicht bloß aus Lieb' und sinnlichem Begehren;  
 Alsdann um böser Lust sich zu entschlagen  
 Und seine Schuld rechtzeitig abzutragen;  
 Auch daß im Unglück sie einander sich  
 Beistehen, brüderlich und schwesterlich,  
 Wenn sonst sie auch ganz keusch und heilig leben.  
 Dies Letzte, meine Herrn (ihr wollt vergeben),  
 Paßt nicht auf mich, da, Gott sei Dank und Preis,  
 Ich meine Glieder stramm und kräftig weiß  
 Für jedes Werk, das da gehört zum Mann.  
 Ich weiß am besten selber, was ich kann.  
 Weiß bin ich, wie's dem Baum nicht anders geht,  
 Der, eh' er Frucht trägt, auch in Blüthen steht.  
 Der blühnde Baum ist weder todt noch trocken;  
 Nichts fühl' ich weiß an mir als meine Knochen.  
 Mein Herz und meine Glieder insgemein  
 Sind wie der Lorbeer grün Jahr aus Jahr ein.  
 Und da ihr nun gehört mein ganz Bestreben,  
 So bitt' ich euch, ihm Beifall auch zu geben."

9330

9340

Verschiedentlich gab Der und Jener dann  
 Manch altes Beispiel von der Ehe an.  
 Der wollte sie nur tadeln, Jener loben,  
 Bis sich zu guter Letzt ein Streit erhoben,  
 Wie unter Freunden denn wohl alle Tage  
 Disput entsteht um eine stritt'ge Frage.  
 Kurz, zwischen seinen Brüdern zwei'n entstand  
 Ein Streit. Der eine war Justin genannt;  
 Placebo hieß der andre von dem Paar.

9350

Placebo sagte: „Bruder Januar,  
 Mein theurer Herr, ihr brauchtet in der That  
 Nicht einen von uns hier zu euerm Rath.  
 Doch seid von Weisheit also ihr erfüllt,  
 Daß ihr aus hoher Klugheit nicht gewillt,  
 Die Worte Salomonis zu verachten.  
 Wir Alle sollen diesen Spruch betrachten:



Thu jeglich Ding nach gutem Rath, sagt er;  
 Dann wird es dich nicht reuen hinterher.  
 Doch wenn uns Salomo auch also lehrt,  
 So glaub' ich doch, mein Herr und Bruder werth,  
 So wahr mir Gott mag seinen Frieden schenken:  
 Kein beßrer Rath als eurer läßt sich denken.

9360

Erlaubt, Herr, daß ich diesen Grund angebe.  
 Ich bin ein Hofmann nun, so lang' ich lebe,  
 Und bin, Gott weiß, ob ich es gleich nicht werth,  
 Von je mit hohen Stellungen beehrt  
 Bei gar vornehmen Herrn und Potentaten  
 Und bin mit ihnen nie in Streit gerathen,  
 Ich widersprach da niemals — sicherlich.  
 Ich weiß, mein Herr ist klüger doch als ich.  
 Was er gesagt, gilt felsenfest hinfort.  
 Ganz gleich — wo nicht, doch ähnlich ist mein Wort.  
 Denn der Rathgeber ist ein großer Thor;  
 Der, wenn ein hoher Herr ihn sich erkor  
 Zum Dienst, mit seinem Rath anmaßend dreist  
 Zu übertreffen wähnt des Herren Geist.  
 Nun, macht euch nicht zu Narren, gute Leute.  
 Ihr selbst, Herr, habt so hohe Weisheit heute  
 So heilig und so schön an diesem Ort  
 Verkündigt, daß ich ihr nach Sinn und Wort  
 Bestätigung und vollen Beifall schenke.  
 Kein Mensch in dieser ganzen Stadt — ich denke,  
 In ganz Italien — kann es besser sagen.  
 Bei Gott, der Rath muß Christus selbst behagen.  
 Mir scheint es hohen Muth zu offenbaren,  
 Nimmt Einer, der schon vorgerückt in Jahren,  
 Ein junges Weib, bei meines Vaters Adel!  
 Traun, euer Herz hängt noch an lust'ger Nadel.  
 Thut denn in dieser Sache, wie ihr meint,  
 Da schließlich es mir so am besten scheint."

9370

9380

9390

Justin saß still dabei und hört' ihn an  
 Und sprach Placebo zur Erwiderung dann:

„Ihr trugt, mein Bruder, eure Ansicht vor;  
 Nun bitt' ich, schenkt der meinen euer Ohr.  
 Nebst andern weisen Regeln für das Leben  
 Giebt Seneca auch die, wohl Aht zu geben,  
 Wem man sein Land vertraut und seine Habe. 9400  
 Wenn ich nun schon mich zu bedenken habe,  
 Wem ich vertrauen darf mein irdisch Gut,  
 Bei Gott, so muß viel mehr ich auf der Hut  
 Bei meinem Leib sein. Ich kann nicht zu viel  
 Den Rath erneun, es sei kein Kinderspiel,  
 Ein Weib zu nehmen ohne Vorbedacht.  
 Man muß (so mein' ich) sorgsam geben Aht,  
 Ob weiß und nüchtern, ob zum Trunk geneigt,  
 Ob stolz, ob sie als Hauskreuz sich gezeigt;  
 War zänkisch und verschwendrisch sie zuvor?  
 Ist arm, ist reich sie? — Sonst ist man ein Thor. 9410  
 Man findet zwar in dieser ganzen Welt  
 Nichts, was in jedem Stück die Probe hält,  
 Nicht Mensch, nicht Thier, so viel bekannt hienieden;  
 Doch sei vernünft'ger Weise man zufrieden,  
 Wenn nur ein Weib mehr gute Eigenschaften  
 Besitzt, als schlimme Fehler an ihr haften.  
 Dies Alles zu erforschen fordert Zeit.  
 Weiß Gott, ich hab' in stiller Einsamkeit  
 Gar oft geweint seit meinem Hochzeitstag.  
 Preise das Loos des Ehmanns wer da mag, 9420  
 Ich finde Sorg' und Kosten nur dabei  
 Und außerdem heillose Schererei.  
 Und doch, weiß Gott, darf ich den Nachbarn traun,  
 Besonders einem ganzen Schwarm von Fraun,  
 So ward mir ein sehr treues Weib gegeben  
 Und eins der sanftesten zugleich, die leben.  
 Ich weiß am besten, wo mich drückt der Schuß.  
 Doch thut meinettwegen, was ihr wollt; nur zu!  
 Seht selbst euch vor — ihr seid ja schon bei Jahren —,  
 Was ihr bei eurer Wahl habt zu befahren, 9430

Zumal mit einer jungen, schönen Braut.  
 Bei Ihm, der diese Welt hat aufgebaut,  
 Es hat der Jüngste von uns Allen hier  
 Hinlänglich doch zu schaffen (glaubt es mir),  
 Daß er sein Weib für sich allein behält.  
 Daß sie bei euch sich nicht drei Jahr gefällt,  
 Steht fest; — das heißt mit völligem Vergnügen.  
 Ihr habt gar manchen Wünschen zu genügen.  
 Bitte, laßt euch mein Wort nicht mißbegehen."

Drauf Januar: „Hast du weiter nichts zu sagen? 944  
 'nen Strohhalbm für die Sprüche Seneca's!  
 Nicht einen Korb voll Kobl werth ist der Spaß  
 Mit all dem Schulkrum! Hörtest du doch eben,  
 Daß mir viel Klüg're Leute Beifall geben  
 Als du. Was denkt, Placebo, ihr? Sagt an."

„Ich denke, der ist ein verruchter Mann,  
 Der Abbruch thut dem Ehestand — sicherlich."

Und bei dem Wort erhob man plötzlich sich  
 Und stimmte völlig überein, er sollte  
 Ein Weib sich nehmen, wann und wo er wollte. 945  
 Und täglich sorgenvoll geschäftig kreist  
 Mit manchen hohen Träumen Januars Geist.  
 So steht er ganz in Ehestands-Gedanken,  
 Schöne Gestalten und Gesichter schwanken  
 Von Nacht zu Nacht ihm durch das Hirn in Menge.  
 Wie wenn ihr mitten in des Markts Gedränge  
 Mit einem hell geschliffnen Spiegel steht  
 Und nun Gestalten um Gestalten seht  
 In eurem Spiegel wechseln: also war  
 In Januars Gedanken eine Schaar 946  
 Von Mädchen, die ihn in der Näh' umgaben.  
 Nicht wußt' er sich zu lassen und zu haben.  
 Denn wenn sich diese schön von Antlitz zeigt,  
 Ist Jener so die Gunst des Volks geneigt,  
 Weil ihr an Ernst und Milde Keine gleicht,  
 Daß ihr den Preis des Volkes Stimme reicht.

Viele, die reich sind, stehn in schlechtem Ruf.  
 Dennoch im Scherz halb, halb im Ernste schuf  
 Er sich ein Ziel zuletzt und hielt es fest.  
 Sein Herz entließ darauf den ganzen Rest. 9470  
 Nach eigener Ansicht wählt das schöne Kind  
 Er selbst sich aus (denn Lieb' ist immer blind),  
 Und hat sich, als zu Bett' er lag bei Nacht,  
 Mit Geist und Herz von ihr ein Bild gemacht,  
 Wie frisch und schön sie sei, wie zart und jung,  
 Wie schlant ihr Arm, wie fein der Hüften Schwung,  
 Wie klug ihr Wesen, voll Bescheidenheit,  
 Voll Ernst und doch so voller Weiblichkeit.  
 Und als er sich zu ihr herabgelassen,  
 Schien keine Wahl wie diese ihm zu passen. 9480  
 Und da ihm der Entschluß ernst saß im Kopf,  
 Erschien ihm Jedermann als solch ein Tropf,  
 Daß platterdings sich gegen seine Wahl  
 Nichts sagen ließ. So dacht' er nun einmal.

Zu seinen Freunden sandt' er eilig nun  
 Und bat sie, den Gefallen ihm zu thun  
 Und unverweilt sich zu ihm zu begeben,  
 Er wolle jeder Müß' sie überheben:  
 Sie dürften nicht mehr reiten oder gehn,  
 Er habe sich ein Ruheziel ersehn. 9490

Placebo kam mit seinen Freunden allen;  
 Da bat er sie zuerst um den Gefallen,  
 Ihm nicht mit Argumenten mehr zu kommen;  
 Er halte fest, was er sich vorgenommen.  
 „Der Vorsatz“, sagt' er, „bringt mir Gottes Segen  
 Und wird den Grund zu meinem Heile legen.“

„Es lebt ein Mädchen“, sagt er, „in der Stadt,  
 Die großen Ruf durch ihre Schönheit hat.  
 Ist sie aus niederm Stande gleich entsprungen,  
 Hat ihrer Jugend Reiz mich doch bezwungen. 9500  
 Die“, sagt er, „will ich mir zum Weib erklären,  
 Mit ihr ein Leben, still und fromm, zu führen.

Und Gott sei Dank, sie wird nur mir gehören,  
 Kein Nebenbuhler mich im Glücke stören."  
 Drauf bat er sie, mit ihm die Mühn zu theilen  
 Und sein Geschäft nach Kräften zu beeilen.  
 „Dann erst wird sich mein Herz der Ruhe weihn,  
 Dann nichts mehr meinem Glück im Wege sein.  
 Nur Eins ist, was mir am Gewissen nagt,  
 Darüber hätt' ich gern ein Wort gesagt." 9519

„Ich hörte“, sagt er, „vor geraumer Zeit,  
 Kein Mensch erwerbe zweimal Seligkeit,  
 Das heißt auf Erden und im Himmelreich.  
 Hat er sich vor den sieben Sünden gleich  
 Und jedem Zweige dieses Baums gewahrt,  
 So ist ein Glück von so vollkommner Art,  
 So große Freud' und Lust doch in der Ehe,  
 Daß ich entsetzt in meinem Alter stehe,  
 Da ich genießen soll solch Lebensglück,  
 So sanft, so ohne Weh und Mißgeschick,  
 Daß ich den Himmel finde schon hienieden.  
 Nun, da der Himmel uns nur wird beschieden  
 Um hohen Preis, für Bönitz und Leid,  
 Wie soll denn ich, dem solche Seligkeit  
 Wie allen Ehemännern wird zu Theil,  
 Gelangen noch zu Christi ew'gem Heil?  
 Der Skrupel, meine Brüder, macht mir Plage,  
 Ich bitt' euch beide, löst mir diese Frage." 9520

Justin, dem seine Athernheit mißfiel,  
 Antwortete ihm in demselben Stil:  
 Er wollte, seine Rede abzukürzen,  
 Sie jetzt nicht mit Autoritäten würzen;  
 „Vielmehr“, sprach er, „ist sonst kein Hinderniß,  
 Wird Gott mit seiner Wunderkraft gewiß  
 Also in Gnaden wirken eurethwegen,  
 Daß, eh' ihr habt der Kirche heil'gen Segen,  
 Ihr schon bereut des Ehytands hohes Glück,  
 Der, wie ihr sagt, so frei von Mißgeschick." 9530

Schlimm wär's, wenn nicht dem Ehmann Gottes Güte  
 Viel öfter noch ein reuiges Gemüthe 9540  
 Verliehe als dem unvermählten Mann.

Drum, Herr, das Beste, was ich rathen kann,  
 Ist: Nicht verzagt! Ich bitt' euch hoch und theuer.  
 Sie wird vielleicht noch euer Fegefeuer.

Vielleicht wird Gott sie noch als Geißel schwingen.  
 Dann wird die Seel' euch in den Himmel springen  
 So schnell, wie sich kein Pfeil vom Bogen schwingt.  
 Doch hoff' ich, daß ihr's zur Erkenntniß bringt,  
 Es sei doch nicht so groß die Seligkeit

Des Ehstands weder jezt noch nach der Zeit, 9550  
 Daß sie an euerm ew'gen Heil euch hindert,  
 Wenn ihr die Lust nur mäßigt und vermindert  
 Zu euerm Weib, wie die Vernunft verlangt;  
 Nicht zu verliebt nach ihrer Gunst euch hangt  
 Und euch von andern Sünden rein bewahrt.

Mein Spruch ist aus. Mein Wiß ist schwacher Art.  
 Seid, lieber Bruder, nicht darob entsezt;  
 Verlassen wir vielmehr die Sache jezt.

Das Weib von Bath sprach von dem Ehestand,  
 Zu dem ihr euch jezt anschickt, sehr gewandt 9560  
 In aller Kürze; wollt das überlegen;  
 Und nun lebt wohl; Gott geb' euch seinen Segen."

Worauf sammt seinem Bruder sich Justin  
 Empfiehlt und beide ihres Weges ziehn.

Und als sie sahn, daß es nicht anders sei,  
 So kamen sie dem Mädchen (sie hieß Mai)

Durch List und kluge Unterhandlung bei,

So eilig sich, wie's ihr nur möglich sei,

Mit Januar zur Heirath zu entschließen.

Es würd' euch Zeit und Weile nur verdrießen, 9570

Wollt' ich von jeder Schrift und Akte sagen,

Durch die ihr ward sein Lehn- und Eigenthum übertragen,

Sowie von ihrem reichen Schmuck und Staat.

Kurz, als der Hochzeitstag zuletzt genahet,

Sind in die Kirche beide sie gegangen,  
 Das heil'ge Sakrament dort zu empfangen.  
 Der Priester kommt in seinem Messgewand,  
 Ermahnt sie, treu und klug im Ehestand,  
 Zu sein, wie Sara und Rebekka auch;  
 Sagt die Gebete her, so wie es Brauch,  
 Bekreuzt sie, flehet Gott um Segen an  
 Und weiht den Bund, so fest man's wünschen kann.  
 So sind sie denn nun feierlich getraut,  
 Und bei dem Mahl sitzt Bräutigam und Braut  
 Auf dem Parquet mit manchem werthen Gaste.  
 Und Freud' und Jubel herrscht in dem Palaste.  
 Da giebt's Musik und Speisen allerhand,  
 Die leckersten im ganzen welschen Land.  
 So war der Instrumente Harmonie,  
 Daß selbst Amphion, der Thebaner, nie,  
 Daß Orpheus nie gespielt mit solchem Klang.  
 Musik fiel schallend ein bei jedem Gang:  
 Es schmetterten so hell nicht Joabs Zinken,  
 Noch blies, als Thebens Beste war im Sinken,  
 Theodamas mit halb so kräft'gem Munde.  
 Den Wein kredenzte Bacchus in der Runde  
 Und Venus lachte Jeden freundlich an;  
 Der Januar war jetzt ihr Rittersmann.  
 Sein Herz hatt' er versucht im freien Stande,  
 Versuchen wollt' er's jetzt im Ehebande.  
 Die Hand umsprüht von ihrer Fackel Glanz,  
 Dreht sie vor Braut und Gästen sich im Tanz  
 Und Hymenäus, er, der Gott der Ehen,  
 Hat nie solch lust'gen Ehemann gesehen,  
 Wie ich mit Zuversicht behaupten kann.  
 Hier fängst du, Dichter Marcian, nichts an.  
 Beschreibst du gleich in lustiger Erzählung  
 Merkurs und Philologia's Vermählung,  
 Und was der Musen Chor dabei gesungen;  
 Die Hochzeit schildern Federn oder Zungen

9580

9590

9600

9610

Selbst wie die deinen nie nach Würdigkeit.  
 Wenn frische Jugend müdes Alter freit,  
 Dann giebt es Spaß, den keine Worte nennen.  
 Versucht es selbst; dann werdet ihr erkennen,  
 Ob ich Unwahrheit rede oder nicht.

Die Braut saß mit so holdem Angesicht:  
 Ihr Anblick dünk'te Jeden Feeentzug.  
 Ich glaube, solch ein sanftes Auge schlug  
 Nicht Esther auf zu König Ahasver.  
 All ihre Schönheit schildr' ich nimmermehr.  
 Sie war — ich darf's zu sagen mir getraun —  
 Hell wie ein Maienmorgen anzuschau'n,  
 Von jeder Schönheit, jedem Reiz geschnmückt.

Und Januar sitzt staunend und verzückt  
 Und blickt nur in ihr Antlitz wie bethört,  
 Indem er schon im Herzen bei sich schwört,  
 Er wolle fester sie die Nacht umfahn  
 Als Paris je der Helena gethan.

Doch fühlt' er auch sein Mitleid stark sich regen,  
 Daß sie heut' leiden müsse seinetwegen.

„O zartes Wesen“, dacht' er da bei sich,  
 „Der Beistand Gottes stärke und stähle dich;  
 Zu kühn und wild ist meine Liebeswuth,  
 Ich fürchte, du erträgst nicht meine Glut,  
 Du sollst nicht fühlen meine ganze Macht.  
 Nun aber wolle Gott, es würde Nacht;  
 Und diese Nacht, sie möchte ewig währen.  
 Wenn all die Leute doch gegangen wären!“

Und schließlich wendet jede Müh' er an,  
 Dem Mahl, so rasch er ehrenhalber kann,  
 Mit feiner Wendung einen Schluß zu geben;  
 Und endlich kam die Zeit sich zu erheben.  
 Man tanzte drauf und zechte noch recht sehr,  
 Warf Spezereien rings im Haus' umher;  
 Und voller Freud' und Lust war Jedermann;  
 Nur nicht ein Page, er hieß Damian,

9620

9630

9640



Der Truchseß bei dem Ritter manches Jahr  
 Und so entzückt von seiner Herrin war,  
 Daß er, von Herzenspein ganz übermannt,  
 Beinah' ohnmächtig hinsank, wo er stand. 9650  
 So hatt' ihn Venus mit dem Brand versengt,  
 Den sie beim Tanz in ihrer Hand geschwenkt.  
 Und er begab sich in sein Bett in Eile.  
 Ich muß von ihm noch schweigen eine Weile.  
 Wein' er sich satt in seinem Kämmerlein,  
 Bis sich Frau Mai erbarmet seiner Pein.  
 O tödtlich Feuer, das im Bettstroh glimmt,  
 O Hausfeind, der dienstleifrig sich benimmt,  
 Schurkischer Diener, der als Hausdieb sich,  
 Der Ratter gleich, falsch in den Busen schlich! 9660  
 Beschirm' uns Gott vor solcher Freunde Lücke!  
 O Januar, ganz trunken von dem Glücke  
 Der Heirat, steh doch, wie dein Damian,  
 Dein Page, dein geborner Unterthän,  
 Durch Schurkerei dich zu berücken meint!  
 Enthülle Gott im Hause dir den Feind.  
 Denn keine schlimmere Seuche giebt's im Leben  
 Als Feind' im Hause, die dich stets umgeben.

Die Sonne hat vollbracht den Tageslauf.  
 Es flammt nicht überm Horizont mehr auf 9670  
 Ihr Strahlenleib in jenen Himmelsbreiten.  
 Die Nacht beginnt den Mantel auszuspreiten  
 Dunkel und kalt rings um die halbe Welt.  
 Auf bricht die Schaar, die hier so froh gesellt.  
 Sie danken Januar von allen Seiten,  
 Worauf sie munter dann nach Hause reiten,  
 Wo Jeder thut, was grade ihm beliebt,  
 Und wenn's ihm Zeit dünkt, sich zu Bett begiebt.

Der hast'ge Januar will ohne Weile 9680  
 Zu Bett nun gehn; er hat besond're Eile,  
 Trinkt Hippokrat, Claret und Malvasier,  
 Gewürzt und heiß, zu steigern die Begier.

Auch hat er manche feine Medicin,  
 Die der verwünschte Mönch Dom Constantin  
 In seinem Buch De coitu beschrieben.  
 Die schluckt' er alle, daß kein Rest geblieben.  
 Zu seinen nächsten Freunden sprach er dann:  
 „Uns Himmels willen macht euch schleunigst dran  
 Und räumt mit Höflichkeit das ganze Haus.“  
 Und was er wünschte, richteten sie aus. 9690

Man trinkt noch, zieht den Vorhang, bringt die Braut  
 Ins Bett, starr wie ein Stein und ohne Laut.  
 Nun segnet noch das Bett der Priester ein,  
 Und Jedermann verläßt das Kämmerlein,  
 Und Januar umschlinget fest sein Weib,  
 Sein Paradies, den jugendfrischen Leib,  
 Und lullt sie ein und küßt sie hin und her.  
 Doch seine dicken Borsten kratzen sehr;  
 Wie Quappenhaut und Dornen stach sein Bart  
 (Denn er war frisch rasirt, nach seiner Art), 9700  
 Er reibt ganz wund ihr zartes Angesicht  
 Und spricht: „Ach holdes Weibchen, zürne nicht,  
 Muß ich dir Noth bereiten erst und Qual

— — — — —  
 Doch“, sprach er, „Kind, betrachte so die Sache:  
 Es ist kein Handwerksmann, in keinem Fache,  
 Der rasch und gut zugleich zum Ziele kommt.  
 Dies ist ein Werk, dem größte Muße frommt.  
 Bei unserm Spiel kommt es auf Zeit nicht an;  
 Wir sind ja treu vereint als Weib und Mann. 9710  
 Geseget sei das Joch, das uns verbunden!  
 Kein Unrecht wird in unserm Thun gefunden.  
 Man sündigt mit dem eignen Weibe nicht,  
 Wie man sich nicht mit seinem Messer sticht.  
 Das Spiel ist uns durch kein Gesetz versagt.“  
 So schwacht er fort so lange, bis es tagt;  
 Schmaust Zwieback dann in trefflichem Claret  
 Und setzt sich aufrecht hin in seinem Bett,

Drauf giebt er laut und hell ein Lied zum Besten  
 Und küßt sein Weib und macht verliebte Gesten.  
 Gleich einem Fohlen konnt' er sich noch heßen  
 Und endlos wie ein Elstermännchen schwätzen.  
 Die schlaffe Haut um seinen Hals her wackelt,  
 Wie er bei dem Gesange kräht und gackelt.  
 Gott weiß, was seiner Frau das Herz durchzieht,  
 Wie sie ihn so im Hemde sitzen sieht,  
 Die Schlafmük' auf, mit hagerem Genid.  
 Nicht einer Bohne werth hält sie das Glüd.  
 Er sprach alsdann: „Ich will jezt etwas ruhn;  
 Der Tag ist da; ich werde müde nun.“

9720

730

Und legte sich und schlief bis gegen zehn.  
 Doch nachmals, als er seine Zeit ersehn,  
 Erhebt er sich. Sein frisches Weib dagegen  
 Muß bis zum vierten Tag des Zimmers pflegen,  
 Wie es mit Recht bei Weibern Sitte ist.  
 Denn jede Arbeit muß gewisse Frist  
 Auch ruhn; sonst wird sie unerträglich werden.  
 Das gilt für Alles, was da lebt auf Erden:  
 Sei's Vogel oder Fisch, Mensch oder Thier.

9740

Zum armen Damian wend' ich mich hier,  
 Den Liebesglut bis zum Verschmachten plagt.  
 Drum sei ihm jezo dieses Wort gesagt:  
 O Damian, antwort' auf diese Frage:  
 Wie kannst du, nähr'scher Mensch, in deiner Lage  
 Wohl deiner jungen Herrin deine Pein  
 Vertraun? Sie sagt auf jeden Fall doch nein.  
 Ja, wenn du sprichst, wird sie dein Weh verrathen.  
 Gott helfe dir! Ich kann nichts Bessres rathen.  
 Der fische Damian wird so versengt  
 Von Venus' Glut, daß er zu sterben denkt.  
 Er will sein Leben in die Schanze schlagen;  
 Denn länger kann er so es nicht ertragen.  
 Er weiß ein Schreibzeug heimlich sich zu leihn  
 Und klagt in einem Brief all seine Pein,

9750

Den er, als Klaglied oder Leich gedichtet,  
An seine schöne junge Herrin richtet,  
Alsdann in eine seidne Börse legt  
Und auf dem Hemde, nah dem Herzen, trägt.

Der Mond, der zu des Tages Mittagszeit,  
Als Januar die Jungfrau Mai gefreit, 9760  
In Zehn des Stiers stand, war zum Krebs entglitten.  
Noch war sie aus der Kammer nicht geschritten:  
So halten es die edeln Damen alle.

Es darf die Braut nicht essen in der Halle,  
Eh' nicht vier Tage, mindestens doch drei,  
Verstrichen sind; erst dann steht es ihr frei,  
Als nun um zwölf der vierte Tag vollendet  
Und auch die hohe Messe war' beendet,  
Saß in der Halle sie mit dem Gemahl  
Frisch wie des Sommertages heller Strahl. 9770

Und es geschah, daß sich der gute Mann  
Auf seinen Pagen Damian besann  
Und rief: „Bei Unsrer Frau, wie mag's geschehn,  
Daß Damian sich nicht läßt im Dienste sehn?  
Ist er erkrankt? Sagt, was ihm widerfahren?“

Die Pagen, die bei Tisch zugegen waren,  
Entschuldigten ihn seiner Krankheit wegen,  
Die ihn verhindre, seines Amtes zu pflegen.  
Aus andern Gründen würd' er nie verziehn.  
Und Januar sagte: „Ja, so kenn' ich ihn. 9780

Es ist ein netter Bursch, bei meinem Eid!  
Stürb' er, es thäte mir von Herzen leid.  
Raum ist mir Einer seiner Art bekannt,  
Der so verschwiegen, klug und voll Verstand,  
Dazu so mannhaft und im Dienst geschickt,  
Daß es gewiß ihm einst im Leben glückt.  
Doch gleich nach Tisch, so bald es kann geschehn,  
Will ich mit meiner Gattin zu ihm gehn,  
Um ihn zu pflegen, wie ich irgend kann.“

Für dies Versprechen pries ihn Jedermann, 9790

Daß er aus Edelsinn und Freundlichkeit  
Bei seines Pagen Krankheit so bereit  
Zur Hülfe sei; das sei höchst ritterlich.

„Frau“, sagte Januar, „beeile dich  
Nach Tisch, daß du und deine Frauen alle,  
Wenn ihr zum Zimmer geht hier aus der Halle —  
Daß ihr besuchet diesen Damian.

Ermuntert ihn; er ist ein art'ger Mann.

Und sagt ihm ja, daß ich mir vorgenommen,  
Gleich nach dem Mittagsschläfschen selbst zu kommen. 9800  
Und spute dich, mein Kind, ich warte hier,  
Bis du fest eingeschlafen bist bei mir.“

Esprach's und rief einen aus der Pagen Schaar  
Herbei, der Marschall in der Halle war,  
Und trug ihm Ein'ges zu verrichten auf.

Sein frisches Weib nahm gradesswegs den Lauf  
Zu Damian in ihrer Fraun Geleite.

Sie setzte sich an seines Bettes Seite  
Und sprach ihm freundlich Trost nach Kräften zu.  
Und Damian ersah die Zeit im Nu; 9810

Er steckte seine Börse und das Papier,  
Auf dem sein Wunsch geschrieben, heimlich ihr  
In ihre Hand und that darauf nichts mehr,  
Als daß er seufzte, herzlich tief und schwer,  
Und zu ihr sprach mit leisem, sanftem Ton:  
„Habt Dank, doch bitte, sagt kein Wort davon;  
Ich bin des Todes, wenn man es entdeckt.“

Worauf die Börse im Busen sie versteckt  
Und geht; mehr will ich euch für jetzt nicht sagen.

Sie hat den Weg zum Zimmer eingeschlagen, 9820  
Wo Januar still an seinem Bette saß.

Er faßt sie um, küßt sie ohn' Unterlaß  
Und legt zum Schlaf sich hin und zwar sofort.  
Sie stellte sich, als müßt' an einen Ort  
Sie gehen, den kein Mensch entbehren kann.  
Dort sah sie sich des Bettels Inhalt an,

Zerriß ihn drauf in Stücken kurz und klein  
Und warf ihn heimlich, wo ihr wißt, hinein.

Wie ging der schönen Frau es durch den Sinn!  
Sie legt zum alten Januar sich hin.  
Der schläft noch; doch bald weckt der Husten ihn.  
Er bat sie, sich doch völlig auszugehn.

9830

— — — — —  
— — — — —  
Sie that's, mag sie sich freuen oder eckeln.  
Doch, daß Pierpuppen nicht mein Wort bemäkeln,  
Mag ich nicht sagen, was alsdann geschah,  
Ob Hölle sie, ob Paradies drin sah.  
Ich lasse ihrem Treiben freien Lauf.  
Beim Vesperläuten standen sie dann auf.

9840

War es Bestimmung oder Zufall nur,  
Geheimer Einfluß oder die Natur,  
Vielleicht auch, daß des Himmels Sternennwelt  
Zu jener Zeit so günstig sich gestellt,  
Daß man durch einen Brief voll Liebeschmerz  
Zur Minne rührte jedes Weiberherz,  
— Denn jeglich Ding, wie die Gelehrten sagen,  
Hat seine Zeit —: Das dürft ihr mich nicht fragen;  
Das weiß nur Gott, vor dem nichts ohne Grund.  
Entscheid' es der; ich halte meinen Mund.

9850

Gewiß ist, daß dies holde junge Ding  
Sich einen Eindruck jenen Tag empfing,  
Und so sie dauerte der kranke Mann,  
Daß sie ihr Herz nicht von ihm wenden kann;  
Sie hülf' ihm gern um Alles in der Welt.  
Wahrhaftig, dachte sie, wem das mißfällt,  
Dem will ich kühnlich die Versicherung geben,  
Ich lieb' ihn über Alle, die da leben,  
Und nennt' er nichts als nur sein Hemde sein.

Mitleid dringt leicht in sanfte Herzen ein.  
Hier mögt ihr sehen, wie höchst edelsinnig  
Ein Weib sich zeigt, prüft es sich ernst und innig.

9860

Grausame giebt's, und es mag Manche sein,  
 Die in dem Busen trägt solch Herz von Stein:  
 Die auf dem Platz ihn lieber sterben ließe,  
 Eh' daß der Arme ihrer Gunst genieße.  
 Sie freun sich an dem grausamen Beginnen  
 Und halten doch sich nicht für Mörderinnen.

Das holde Weib, von Mitgefühl getrieben,  
 Hat einen Brief mit eigner Hand geschrieben,  
 Drin sie ihm ihre ganze Gunst sofort  
 Verhieß; es fehlte Stunde nur und Ort,  
 Wo sie ihm sein Verlangen möchte stillen.  
 Sonst werde ganz sie thun nach seinem Willen.

Und als die günst'ge Zeit sie einst ersehn,  
 Macht sie sich auf zu Damian zu gehn,  
 Steckt schlau den Brief zu Häupten ihm ins Bette,  
 Daß er ihn läse, wenn er Ruhe hätte;  
 Drückt fest die Hand ihm, doch in solcher Art  
 Und so geheim, daß Niemand es gewahrt,  
 Wünscht baldigste Gesundheit ihm und wendet  
 Sich heim, da Januar nach ihr gesendet.  
 Und Damian steht auf am nächsten Morgen;  
 Verschwunden waren Krankheit, Noth und Sorgen.  
 Er kämmt sein Haar, er puht und schmückt sich fein,  
 Thut Alles, was gefällt der Herrin sein  
 Und schleicht zu Januar sich so gebückt,  
 Wie sich ein Hühnerhund beim Schützen drückt,  
 Und ist so freundlich dort zu Jedermann  
 (Denn Kunst ist Alles, wenn man sie nur kann),  
 Daß Alle ihn zu loben einig sind,  
 Und vollends er der Herrin Herz gewinnt.

Mag Damian seinen Zweck verfolgen dort;  
 Ich fahre jezt in der Erzählung fort.

Es giebt Gelehrte, die in das Ergeßen  
 Das höchste Lebensglück des Menschen setzen,  
 Und Januar schloß dieser Kunst sich an,  
 So weit ein Ritter es mit Ehren kann,

9870

9880

9890

In möglichster Ergeßlichkeit zu leben.

In Haus und Schmuck war er mit Pracht umgeben 9900

Recht königlich nach seines Standes Maß.

So unter anderm Köstlichen besaß

Er einen Garten, rings umhegt mit Steinen,

So schön wüßt' auf der ganzen Welt ich keinen.

Selbst Er, der von der Rose das Gedicht

Verfaßt, beschrieb seine Schönheit nicht.

Auch zweifl' ich, ob Priap, wiewohl die Alten

Ihn für der Gärten Schutzgott doch gehalten —

Ob ihm die Schönheit all zu schildern glückte,

Die diesen Garten und die Quelle schmückte, 9910

Die unter immergrünem Lorbeer floß.

Hier tummeln sich mit ihrem Feeentrost

Oft Pluto und Proserpina, sein Weib,

Mit Tanz, Musik und anderm Zeitvertreib

Rings um die Quelle, spricht die Sage wahr.

Der alte edle Ritter Januar

Hat zu lustwandeln hier ein solch Behagen:

Er ließ den Schlüssel keinen Andern tragen,

Trug für die kleine Hinterthür vielmehr

Ein Silberschlüsselchen bei sich, daß er 9920

Sie öffnen könnte, wenn es ihm gefällig.

Und, glaubt' er seine Eheschulden fällig,

Pflegt' er dorthin zu gehn in Sommerzeiten;

Rein Andrer als sein Weib durft' ihn begleiten —

Und was er nicht daheim gethan bei Nacht,

Das hat im Garten eifrigst er vollbracht.

In dieser Weise lebt' er denn gemacht

Mit seinem frischen Weib manch lust'gen Tag.

Doch keine Lust währt ewig. Dies bleibt wahr

Für Jedermann und auch für Januar. 9930

O Glück, so launisch und veränderlich,

Dem falschen Skorpion vergleich' ich dich.

Es gleißt dein Antlitz, wenn dein Stachel droht,

Und deines Schweifes Gift ist sicherer Tod.



Hinfäll'ge Lust, dein Gift scheint süße Labe!  
 O Scheusal, wie so schlau du jeder Gabe  
 Die Farben ew'ger Dauer weisst zu leihn,  
 Daß du dadurch berückest Groß und Klein.  
 Wie hast den Januar du hintergangen,  
 Den du zuerst als Freund so warm umfängen!  
 Jetzt hast du beider Augen ihn beraubt;  
 Er steht entsetzt den Tod sich auf sein Haupt.

O weh! Der edle, wackre Januar,  
 Da grad er recht in Glück und Freude war,  
 Ist blind geworden und mit einem Schläge.  
 Er weinte jammervoll mit bitterer Klage.  
 Zugleich schlich Eifersucht in seine Brust,  
 Daß nicht sein Weib heimfalle eitler Lust,  
 Und brannte so ihn, daß er's lieber trüge,  
 Wenn Einer ihn sammt seiner Frau erschlänge.  
 Denn nicht nach seinem Tode noch im Leben  
 Sollte sie einem Andern sich ergeben,  
 Einsam vielmehr in schwarzer Wittwenhaube  
 Den Mann betrauern wie die Turteltaube.  
 Doch als ein Monat oder zwei verflossen,  
 Hat sich sein Herz zuletzt dem Trost erschlossen.  
 Er sah des Schicksals Unabwendbarkeit  
 Und fügte mit Geduld sich in sein Leid.  
 Doch konnt' er dessen sich nicht überheben,  
 Daß er der Eitelkeit stets blieb ergeben.  
 Die Leidenschaft plagt' ihn so überaus:  
 Nicht in die Halle, in kein andres Haus,  
 An keinen Ort, wohin es mochte sein,  
 Ging oder ritt sein armes Weib allein.  
 Er ließ von seiner Hand sie nimmermehr.  
 Drob weinte oft das junge Ding gar sehr;  
 Denn glühend liebte sie den Damian.  
 Sie meint', es wäre bald um sie gethan,  
 Wenn sie nicht so ihn hätte, wie sie wollte;  
 Ihr war, als ob das Herz ihr brechen sollte.

9940

9950

9960

9970

Und anderseits ist unser Damian  
 So sehr von Schmerz und Kummer angethan  
 Wie je ein Mensch —; darf Tag und Nacht nicht wagen,  
 Dem holden Liebchen nur ein Wort zu sagen  
 Zu seinem Zweck, das so beschaffen war,  
 Daß es nicht hören durfte Januar,  
 Der nie von ihrer Seite wollte weichen.  
 Doch durch Briefwechsel und geheime Zeichen  
 War über ihre Absicht er im Klaren  
 Und wußte sie die seine zu erfahren. 9980

O Januar, und hilf' es dir denn mehr,  
 Sähest du so weit, wie Schiffe gehn im Meer?  
 Denn dem Getäuschten schadet Blindheit nicht,  
 Täuscht man doch oft ein sehendes Gesicht.  
 Mit hundert Augen konnte Argus sehen,  
 Und ward doch, mocht' er wachen gleich und spähen,  
 Geblendet. Und so geht's nicht bloß dem Einen,  
 Wenn es die Meisten auch gewiß nicht meinen.  
 Das Beste ist: Laßt's gehn — nichts sag' ich mehr.  
 Dies junge Weib, von dem ich sprach bisher, 9990  
 Hat einst in Wachs den Schlüssel ausgeprägt,  
 Den Januar bei sich zu tragen pflegt,  
 Und der zum Garten durch das Pfortchen führt.  
 Damian hat ihre Absicht gleich verspürt  
 Und heimlich diesen Schlüssel nachgemacht.  
 Ich sage weiter nichts; doch gebet Acht,  
 Ein Wunder wird damit sogleich geschehn;  
 Wenn ihr euch nur geduldet, sollt ihr's sehn.

Edler Ovid, du sagst mit Recht, weiß Gott:  
 Wo giebt es eine List, die nicht zum Spott  
 Durch treue lange Liebe wird gemacht?  
 Habt Pyramus' und Thisbe's ihr gedacht?  
 Da man sie lang in strenger Haft gehegt,  
 Haben sie durch die Wand Verkehr gepflegt,  
 Wo Niemand hätte gleiche List erfunden.  
 Doch weiter. Eh' acht Tage noch entschwunden 10,000

Vom Monat Juli, war in Januars Brust  
 Durch seiner Frau Anreizung solche Lust  
 Entflammt, im Garten nur mit ihr allein  
 10,91  
 Zu pflegen der gewohnten Schäkerein,  
 Daß er sie eines Morgens so antrieb:  
 „Steh auf, mein Weib, mein Schatz, mein holdes Lieb;  
 Die Turteltaube ruft, du meine Süße;  
 Vorbei sind nun des Winters Regengüsse.  
 O komm, komm mit den Taubenaugen dein;  
 Dein Busen ist viel lieblicher als Wein.  
 Der Garten ist umschlossen ganz und gar;  
 Komm, lilientweiße Braut, du schlugst fürwahr,  
 O Gattin, meinem Herzen tiefe Wunden.  
 10,92  
 Kein Flecken ist jemals an dir erfunden.  
 Komm, liebes Weib, laß uns zusammen scherzen,  
 Komm und sei Trost und Labsal meinem Herzen.“

So lautete des alten Lüstlings Wort.  
 Ein Zeichen gab sie Damian sofort,  
 Daß er voran mit seinem Schlüssel eile.  
 Worauf denn Der die Pforte sonder Weile  
 Erschloß, hineinsprang und sich so versteckte,  
 Daß ihn kein menschlich Aug' und Ohr entdeckte.  
 Er setzt sich unter einen Busch geschwind.  
 10,93  
 Als bald tritt Januar herein, stockblind,  
 Die Gattin an der Hand, doch sonst allein.  
 So tritt er in den frischen Garten ein  
 Und wirft die Pforte augenblicklich zu.

Er sprach: „Rein Mensch ist hier als ich und du,  
 Die du das Theuerste mir in der Welt.  
 Bei Gott dem Herrn im hohen Himmelszelt,  
 Eh' ließ ich mir den Todesstoß versehen,  
 Eh' ich dich möchte, theures Weib, verlesen!  
 O denke dran, wie, als ich mich vermählte,  
 10,94  
 Ich dich bei Gott nicht aus Begierde wählte,  
 Nein, einzig nur, weil ich so gut dir war.  
 Jetzt bin ich alt und blind geworden zwar,

Doch sei mir treu! Warum, werd' ich dir sagen.  
 Du wirst davon dreifachen Vortheil tragen:  
 Wirst Christi Huld, wirst Ruhm für dich erwerben  
 Und Stadt und Schloß, kurz, Alles von mir erben.  
 Ich schenk' es dir: du magst es frei verleihn.  
 Das Testament soll morgen fertig sein —  
 Vor Abend, so wahr Gott mir helfen mag.  
 Nun bitte, küsse mich auf den Vertrag,  
 Und schilt nicht, wenn ich eifersüchtig bin.  
 So tief geprägt trag' ich dein Bild im Sinn,  
 Daß, wenn ich deine Schönheit mir betrachte  
 Und dann auf mein ungleiches Alter achte,  
 Ich wahrlich, sollt' ich auch den Tod erleiden,  
 Von deiner Seite nimmer könnte scheiden —  
 Aus reiner Liebe — zweifle nicht daran.  
 Nun küsse mich und gehn wir weiter dann."

10,050

Und als das junge Weib gehört das Wort,  
 Sprach freundlich sie zu Januar sofort,  
 Doch sing vor Allem sie erst an zu weinen:  
 „Ich denke, meine Sorge gleicht der deinen,  
 Wie meine Seel' und meine Ehr' ich hüte,  
 Dazu auch meiner Weibheit zarte Blüthe,  
 Die ich euch zugesichert in die Hand,  
 Als mich des Priesters Segen euch verband.  
 Drum will ich diese Antwort euch erstatten,  
 Wenn's euch genehm ist, meinem Herrn und Gatten."

10,060

Ich bitte Gott, er möge mich verderben  
 Und lasse wie das schlechteste Weib mich sterben,  
 Kommt je ein Tag, wo ich mich so beflecke  
 Und mein Geschlecht mit solcher Schmach bedecke,  
 Euch zu verrathen. Ja, ihr sollt mich nackt  
 Ausziehen und in einen Sack gepackt  
 Ersäufen, wenn ich diese Pflicht verleze:  
 Ich bin ein adlig Weib und keine Meze.  
 Was spricht ihr so? — Ein Mann kennt keine Treue.  
 Drum trifft uns euer Wortwurf stets auf's neue.

10,070

Könnt ihr denn keinen bessern Spaß euch wählen,  
Als uns durch Mißtraun stets und Tadel quälen?“ 10,084

Und bei dem Wort sah sie den Damian  
Im Busch versteckt und fing zu husten an  
Und gab mit ihrem Finger ihm ein Zeichen,  
Sich in den Wipfel eines Baums zu schleichen,  
Der Früchte trug. Er klonn sofort hinan;  
Denn er errieth sogleich, worauf sie sann.  
Viel besser wußt' er als ihr eigner Gatte  
An ihren Zeichen, was im Sinn sie hatte.  
Sie hatt' ihm schon geschrieben, wie sie wollte,  
Daß er in dieser Sache handeln sollte. 10,090

So laß' ich ihn sich in den Birnbaum setzen  
Und Januar sich mit seinem Weib ergehen.

Hell war der Tag und blau der Himmelsdom,  
Und Phöbus goß des Lichtes goldnen Strom  
Warm und erquickend um die Blumen aus;  
Ich denkt', es war in Geminis sein Haus,  
Doch war er nahe schon des Krebses Zeichen,  
Dem unumschränktesten von Jovis Reichen.  
Und sieh, an diesem Morgen klar und helle  
Saß in dem Garten, doch an ferner Stelle, 10,100  
Pluto, der Fürst und Herr der Feenwelt,  
Und manche Dame war mit ihm gesellt.  
Sie folgten seiner Frau Proserpina,  
Die einst, als er sie Blumen sammeln sah  
Auf Aetna's Wiesen, Pluto sich geraubt.  
Les't Claudian nach, wenn ihr es nicht glaubt,  
Wie er sie holt' auf seinem grausen Wagen.  
Der Feenkönig nun saß mit Behagen  
Auf einer Bank von frischem Rasen da  
Und sprach zu seinem Weib Proserpina: 10,110

„Frau, Niemand, denkt' ich, widerspricht dem Wort  
— Denn die Erfahrung lehrt es fort und fort —  
Wie oft das Weib verräth den eignen Mann.  
Eure Gebrechlichkeit und Falschheit kann

Durch Millionen Fälle ich beweisen.

O Salomon, du weisester der Weisen,

In Reichthum strahlend und in Ruhmesglanz,

Werth ist dein Wort, daß es in Jedermanns

Gedächtniß sei, der voll Verstand und Geist,

Da also es des Mannes Güte preist:

10,120

Ich fand wohl unter Tausend einen Mann;

Doch traf kein Weib ich unter Allen an.

So Er, der eure Bosheit wohl erkannt.

Auch Jesus, Sohn des Sirach zubenannt,

Hat eurer selten achtungsvoll gedacht.

Fahr' euch das wilde Feuer noch heut Nacht

Und böse Pestilenz in alle Glieder!

Seht ihr nicht dort den edeln Ritter wieder?

Ach, da er blind geworden ist und alt,

Macht sein Vasall zum Hahnrei ihn alsbald.

10,130

Da sitzt der lockre Vogel in den Zweigen!

Doch will ich meine Majestät euch zeigen,

Da dieser edle Ritter, der jetzt blind,

Sofort von neuem sein Gesicht gewinnt,

So wie sein Weib die Schandthat wird begehn.

Dann soll all ihre böse Lust er sehn

Zur Schmach für sie und ihrer Schuld Genossen."

"So?" sprach die Kön'gin, „das habt ihr beschlossen?

So schwör' ich hier bei meiner Mutter Seele,

Ich mache, daß ihr's nicht an Gründen fehle

10,140

Für sich und alle Weiber künft'ger Tage,

Daß, wenn man sie ertappt, sie jeder Klage

Mit fester Stirn entgegentreten mögen

Und ihre Kläger siegreich widerlegen.

Mangel an Antwort bricht uns nicht den Hals.

Sah't ihr's mit beiden Augen allenfalls,

Wir werden euch so frech ins Antlitz sehn

Und so voll Arglist weinen, schwören, schmähn,

Daß ihr so dumm wie eine Gans dasteht.

Was schiert Citat mich und Autorität?

10,150

Der Jude Salomo nun freilich fand  
 Manch thöricht Weib, das ist mir wohl bekannt.  
 Doch hat auch Er kein gutes Weib gefunden,  
 So können viele Andre doch bekunden,  
 Wie Manche gut und treu und sittsam war.  
 An Christi Hausgenossen wird dies klar,  
 Die ihren Muth erprobt durch Martyrthum.  
 Die Römergesten nennen auch mit Ruhm  
 Gar manches Weib, das wahrhaft treu gewesen.  
 Und zürnt nicht, Herr, wenn wir auch wirklich lesen, 10,160  
 Daß Salomo kein gutes Weib gesehen,  
 So bitt' ich diesen Spruch so zu verstehn:  
 Er meinte: Von vollkommner Güte kann  
 Nur Gott sein, Niemand sonst, nicht Weib noch Mann.

Und dann, beim ein'gen Gott im Himmel droben,  
 Was mögt ihr nur den Salomo so loben?  
 Weil er den Tempel Gott zum Haus geweiht?  
 Weil er in Reichtum lebt' und Herrlichkeit?  
 Baut' er nicht Tempel auch für falsche Götzen?  
 Kann Einer die Gebote mehr verletzen? 10,170  
 Klebt über seinen Ruf die schönsten Pflaster:  
 Er bleibt ein Götzendiener voller Laster,  
 Der sich zuletzt von Gott ganz abgekehrt.  
 Und hätte Gott nicht (wie die Schrift uns lehrt)  
 Um seines Vaters willen ihn geschont,  
 Wär' er, bevor er's wünschte, schon entthront.  
 Ich setze gegen seine Klätscherein  
 Von Weibern keinen Buttervogel ein.  
 Ich bin ein Weib und muß nothwendig sprechen,  
 Soll nicht das Herz mir schwellen bis zum Brechen. 10,180  
 Er hat gesagt, wir wären Plaudermäße!  
 Drum sollen gleich die Locken bis zur Gläse  
 Mir schwinden, wenn ich den nicht sonder Olimpf  
 Verläst're, der uns anthut solchen Schimpf."

"Madam", sprach Pluto, "zürnt mir weiter nicht,  
 Ich geb' es auf. Doch da ich sein Gesicht

Ihm wieder zu verleihn einmal beschwor,  
Bleibt es dabei; das sag' ich euch zuvor.

Ich bin ein König. Lügen ziemt mir nie."

„Und ich bin Feeenkönigin“, sprach sie.

10,190

„Drum halt' ich ihre Antwort schon bereit.

Verlieren wir mit Reden nicht die Zeit."

„Gewiß“, sprach er, „ich will's euch nicht verwehren."

Laßt jezt zu Januar zurück uns lehren.

Der singt im Garten mit so muntern Tönen,

Wie je ein Grünspecht sang, zu seiner Schönen:

„Dich lieb' ich, dich allein in Ewigkeit."

Sie sind nun in den Gängen just so weit

Gewandert, daß sie sich dem Birnbaum nahen,

Auf dessen höchstem Wipfel Damian

10,200

Gar lustig sitzt im grünen Blätterkranz.

Das schöne Weib, umstrahlt vom Jugendglanz,

Seufzt auf und ruft: „O weh mein Leib, o wehe!

Ach lieber Herr, geschehe was geschehe,

Ihr müßt mir dort von jenen Birnen geben,

So heftig steht — fürwahr, es gilt mein Leben —

Nach jener kleinen grünen Frucht mein Sinn.

Helft, bei der hohen Himmelkönigin!

Ich hörte wohl, daß Frau in meiner Lage

Oft solch ein stark Gelüst nach Früchten plage,

10,210

Daß sie dran sterben, wenn sie nichts bekommen."

„Ach, daß ich keinen Burschen mitgenommen,

Der klettern könnte. Ach, ich armer Mann,

Ich bin ja blind!“ — „Herr, secht' euch das nicht an;

Doch wollt um Gottes Huld ihr euch erbarmen,

Den Birnbaum zu umfassen mit den Armen

— Ich weiß, wie stets ihr voll Mißtrauen seid —,

So klettr' ich wohl hinauf mit Leichtigkeit,

Setz' ich nur meinen Fuß auf euern Rücken."

„Gewiß“, sprach er, „ich steh in allen Stücken

10,220

Zu Dienst und wenn mein Herzblut ihr verlangt."

Er bückt sich, sie steigt auf den Rücken, langt



Sich einen Zweig und ist hinauf sofort.  
 — Jetzt, holde Damen, zürnt nicht meinem Wort.  
 Ich bin ein schlichter Mann, in Phrasen fremd —

— — — — —  
 Doch Pluto, wie er sah den Schelmenstreich,  
 Eilt, Januar das Gesicht zurück zu geben,  
 Und läßt so scharf ihn sehn wie je im Leben.  
 Und wie er das Gesicht nun hat zurück,  
 Erfreut ganz beisspiellos ihn solches Glück,  
 Da stets sein Weib ihm vor der Seele schwebt.  
 Und als die Augen er zum Baum erhebt,  
 Sieht er, wie Damian also seinem Weibe  
 Mitspielt, daß ich es euch nicht wohl beschreibe.  
 Wenn ich nicht ganz unhöflich reden soll.  
 Da schrie und brüllt' er auf, dermaßen toll  
 Wie eine Mutter, wenn ihr stirbt das Kind.

10,230

„Ha, wehe!“ schrie er, „heißt, hallo, geschwind!  
 Allmächt'ge Königin, was macht ihr, sagt!“

10,240

„Herr“, sagte sie, „ich weiß nicht, was euch plagt.  
 Habt doch Vernunft, und seid nicht übereilt.  
 Die blinden Augen hab' ich euch geheilt.  
 Bei meiner Seligkeit, ich lüge nicht.  
 Ich hörte, nichts sei euerm Augenlicht  
 So gut —, ich müßt', um euch zum Sehn zu bringen,  
 Mit einem Mann auf einem Baume ringen.  
 Weiß Gott, in bester Absicht ist's geschehn.“

„Was Anders war's! Ich hab' es selbst gesehn; 10,250  
 Gott laß dich gleich vor Schand' und Schimpf vergehn.

— — — — —  
 Ich will mich hängen lassen, ich sah recht.“

„Dann“, sprach sie, „ist mein ganzes Mittel schlecht;  
 Denn sicherlich, säht wirklich richtig ihr,  
 Ihr sagtet nicht ein solches Wort zu mir.  
 Ihr habt 'nen Schimmer nur, kein rechtes Licht.“

Er sprach: „Ich sah im Leben besser nicht

Mit beiden Augen, Gott sei Dank, als nun,  
Und, meiner Treu, ihr schient mir so zu thun.“

10,260

„Mein guter Herr, ihr seid verwirrt und krank.  
Ernt' ich für eure Heilung solchen Dank?

Ach“, rief sie, „daß ich je so freundlich war!“

„Nun, so vergiß die Sache ganz und gar:  
Mein Liebchen, komm herab, und wenn ich dich  
Beleidigt, nun bei Gott, so irrt' ich mich.

Alein, bei meines Vaters Geist, ich wähnte,  
Daß Damian sehr nah sich auf dich lehnte  
Und daß dein Kopf auch lag auf seiner Brust.“

„Nun, Herr“, sprach sie, „wähnt denn nach Herzenslust.“

10,270

Doch, Herr, wenn Einer just vom Schlaf erwacht,

So hat er nicht sogleich der Dinge Aht

Und sieht in keiner Art sie so vollkommen,

Wie wenn er zur Bestimmung erst gekommen.

So wird ein Mann, der lange blind gewesen,

Wenn eben sein Gesicht nur erst genesen,

Nicht auf der Stelle gleich so richtig sehn,

Als läßt er ein paar Tage erst vergehn.

So wird euch das Gesicht wohl manchmal jetzt

Noch täuschen, bis es sich erst fest gesetzt.

10,280

Drum laßt bei Gott im Himmel euch erflehn,

Nehmt euch in Aht! Gar Mancher wähnt zu sehn,

Was doch ganz anders ist, als er vermeint,

Und urtheilt falsch, weil es ihm falsch erscheint.“

Bei diesem Wort sprang sie vom Baum. Wer war

Nun wohl so froh als unser Januar?

Er herzt und küßt ohn' Unterlaß sein Weib,

Er streichelt ihr dabei gar sanft den Leib

Und führt sie selbst zu seinem Schloß zurück.

Nun, gute Herrn, erheitert euern Blick.

10,290

Ich muß hier Januars Geschichte enden.

Mag Gott und Unsre Frau uns Segen spenden.

## Die Erzählung des Junkers.

### Prolog.

Der Wirth sprach: „Steh' mir Gottes Gnade bei  
Und halte mich von solchem Weibe frei.  
Sieh, solcher Spiegelfechtereith bedienen  
Die Weiber sich, geschäftig wie die Bienen,  
Uns arme Narr'n von Männern zu berücken  
Und um die Wahrheit sich herumzudrücken.  
Das lehrt dies Märlein wiederum einmal.  
Und doch hab' ich ein Weib so treu wie Stahl,  
Wenn sie auch arm ist. Aber ihre Zunge,  
Die freilich hält sie fürchterlich in Schwunge  
Und hat ein Häufchen Fehler noch beiher.  
Doch thut nichts; sprechen wir davon nicht mehr.  
Nur Eines, wißt ihr, sei euch doch vertraut:  
Mich reut es sehr, daß ich ihr angetraut.  
Denn, rechnet' ich euch jeden Fehler vor,  
Den sie besitzt, wär' ich fürwahr ein Thor.  
Warum? Es brächt' aus dieser Kompanei  
Die oder jene es gewiß ihr bei —  
Wer? — das darf billig wohl verschwiegen bleiben,  
Da alle Frauen diesen Handel treiben; —  
Und jeden Fehl zu nennen reicht auch nicht  
Mein Wiß aus; darum schließt hier mein Bericht.

10,300

10,310

Und nun, Herr Junker, wenn's beliebt, kommt her.  
Erzählt etwas von Liebe, da ihr mehr  
Gewiß davon als mancher Andre wißt."

"Nein, Herr; doch, was mir gegenwärtig ist,  
Will ich von Herzen gern euch hier erzählen,  
Nicht rebellir' ich, was ihr mögt befehlen.  
Entschuldigt, wenn ich etwas schlecht berichte.  
Mein Will' ist gut und — dies ist die Geschichte.

10,320

### Die Erzählung des Junkers.

Zu Sarray in der Tartarei regierte H  
Ein König, der oft Krieg mit Rußland führte,  
Wobei manch tücht'ger Held sein Ende fand.  
Der edle Fürst war Cambuſcan genannt. I  
Es war so groß sein Ruf in jener Zeit,  
Daß sich in allen Landen weit und breit  
Kein Fürst hervorthat so in allen Stücken.  
Ihm fehlte nichts, womit sich Kön'ge schmücken,  
Erwägt den Glauben man, drin er geboren. 10,330  
Er hielt die Säkungen, die er beschworen,  
Und dazu war er weise, kühn und reich,  
Gerecht und mild und stets sich selber gleich;  
Treu seinem Worte, gütig, ehrenhaft  
Und unerschütterlich von Willenskraft.  
Jung, frisch und stark, bereit zu Kampf und Strauß  
Trotz jedem Rittersmann in seinem Haus.  
Er war von Ansehn schön — des Glückes Sohn,  
Und hielt in solcher Würde seinen Thron, 10,340  
Daß ihm kein andrer Mensch gleich in der Welt.  
Nun hatte Cambuſcan, der Tartarheld,  
Ein Weib, die Elſeta geheißnen war, ||  
Die einen Sohn Algarsif ihm gebär ||  
Und einen andern, Namens Cambalo.

Auch einer Tochter war der König froh.  
Sie war die jüngste, Canace genannt.  
Es fehlt die Zunge mir und der Verstand

Von aller ihrer Schönheit zu erzählen.  
 Nicht wag' ich ein so hohes Ziel zu wählen.  
 Denn meine Sprache würd' es nicht erreichen.  
 Es müßt' ein Rhetor sein ganz ohne Gleichen,  
 Der jede Färbung seiner Kunst verstünde,  
 Wer sich sie zu beschreiben unterwände.  
 Der bin ich nicht; ich spreche, wie ich kann.

10,350

Und so geschah es, daß, als Cambuscan  
 Das Diadem getragen zwanzig Jahr,  
 Er, wie es jährlich die Gewohnheit war,  
 Seiner Geburtstagsfeier frohe Kunde  
 Ausrufen ließ durch Sarray in die Runde.

10,360

Des März'es Iden waren wieder da.  
 Phöbus schien hell und lustig; er war nah  
 Seiner Erhebung: Mars im Gegenschein.  
 Schon trat er in das Bild des Widders ein,  
 Des zorn erfüllten heißen Zeichens Haus.  
 Mild war die Luft und heiter überaus.  
 Die Vögel künden in der hellen Sonne,  
 Von frischem Grün und von des Lenzes Wonne  
 Gelockt, des Herzens Lust in lauten Weisen.  
 Es scheint, als ob sie den Beschützer preisen  
 Gegen des Winters scharf- und kaltes Schwert.

10,370

Und Cambuscan, von dem ihr schon gehört,  
 Er saß mit Königmantel und mit Krone  
 Geschmückt in seinem Schloß auf hohem Throne,  
 Und gab ein Fest so stattlich und so reich:  
 Nie kam ein zweites in der Welt ihm gleich.  
 Um alle Pracht zu künden des Gelages,  
 Bedürft' ich eines ganzen Sommertages.  
 Auch ist es unnütz, daß ich die Gerichte  
 Bei jedem Gang der Reihe nach berichte,  
 Daß all die seltenen Schüsseln ich erwähne,  
 Die Reiher- Speisen und gebratnen Schwäne.  
 Wie alte Ritter uns zu sagen wissen,  
 Gilt ein Gericht auch dort als Leckerbissen,

10,380

Das man sehr wenig achtet hier zu Lande.  
 Alles zu sagen ist kein Mensch im Stande.  
 Drum zöger' ich nicht, da Primzeit schon dahin  
 Und es nur Zeitverlust ist, kein Gewinn,  
 Daß ich zurück zu meinem Zweck mich wende.

Es war bereits der dritte Gang zu Ende:

10,390

Der König sitzt in festlichem Gepränge  
 Und lauscht auf seiner Minstrels lust'ge Klänge,  
 Die lieblich vor ihm spielen bei dem Mahl.  
 Plötzlich erscheint ein Ritter in dem Saal,  
 Der hoch auf einem ehrnen Rosse sitzt.  
 In seiner Hand ein breiter Spiegel blüht,  
 Er trägt den Daum geschmückt mit goldnem Ringe  
 Und an der Seit' ein Schwert mit bloßer Klinge.  
 Er reitet zu der hohen Tafel Bord,  
 Und Niemand in der Halle spricht ein Wort.  
 So staunt man ob des Ritters; Jung und Alt  
 Betrachtet voll Erwartung die Gestalt.

10,400

Der fremde Ritter, der so plötzlich nahte  
 Gerüstet bis auf's Haupt im höchsten Staate,  
 Grüßt König, Königin, die Herren alle,  
 Wie sie geordnet saßen in der Halle,  
 Mit solcher Ehrfurcht, solchem Takt und Schick  
 Sowohl in Worten wie in Mien' und Blick,  
 Daß, wäre Satein aus dem Feenland  
 Mit seiner Höflichkeit hieher gesandt,  
 Er hätte besser nicht sein Wort gewandt.  
 Drauf trug er an der hohen Tafel Rand  
 Mit männlich starkem Ton die Botschaft vor.  
 Nicht eine Silbe, nicht ein Laut verlor  
 Sich von der Form, die seiner Sprache eigen.  
 Um besser noch der Rede Sinn zu zeigen,  
 Begleitet er die Worte mit Gebärden,  
 Wie in der Redekunst gelehrt sie werden.  
 Ich kann mich nicht in diesem Ton bewegen;  
 Ich kann nicht klimmen auf so hohen Stegen.

10,410

10,420

Ich sage nur, daß dies im allgemeinen  
 Er mit der ganzen Rede möchte meinen,  
 Wenn ich mich ihrer noch erinnern kann.

„Er, der Arabien und Hindostan  
 Beherrscht, mein Lehnsheer, grüßt an diesem Tag  
 So freundlich euch, wie er nur kann und mag,  
 Und sendet euch, um euer Fest zu schmücken,  
 Durch mich, der euch getreu in allen Stücken,  
 Dies Roß von Erz, das euch bequem und leicht,  
 Eh' daß ein bürgerlicher Tag verstreicht 10,430  
 (In vier und zwanzig Stunden will das sagen),  
 Nach jedem Ort der Welt vermag zu tragen,  
 Wohin sich eures Herzens Wunsch wird regen;  
 Das euch, gleichviel im Trocknen oder Regen,  
 Durch Dick und Dünn schafft und euch nie verlegt.  
 Wenn durch die Luft zu fliegen euch ergeht  
 Gleich einem Ar, wenn er am höchsten schwebt,  
 Besteigt dies Roß, das sicher euch erhebt  
 Und sicher bringt zu dem bestimmten Hafen.  
 Ihr könnt sogar auf seinem Rücken schlafen. 10,440  
 Es kehrt um, wenn ihr eine Nadel dreht.  
 Der es gemacht hat, wahrlich, der versteht  
 Manch Kunststück und hat manch Gestirn bei Nacht  
 Betrachtet, eh' er dieses Werk vollbracht.  
 Auch ist manch Band und Siegel ihm bekannt.

Der Spiegel ferner hier in meiner Hand  
 Hat solche Kraft: Ihr könnt voraus drin sehn,  
 Wenn irgendwo ein Unglück soll geschehn,  
 Sei's für euch selbst, sei's für das ganze Reich.  
 Auch Freund und Feind zeigt er euch klar sogleich. 10,450  
 Und mehr als dies: Wenn eine holde Maid  
 Ihr Herz voll Sehnsucht einem Mann geweiht,  
 So siehst sie, ob er ein Verräther ist.  
 Sein neues Liebchen, alle seine List  
 Siehst sie so klar: es kann ihr nichts entgehn.  
 Nun da die lust'gen Sommerlüfte wehn,

Hat er den Spiegel und hier an der Hand  
Den Ring an Fräulein Canace gesandt,  
Hier eure Tochter, jedes Ruhmes werth.

Der Ring, wenn ihr zu hören es begehrt,  
Hat diese Kraft: Gleichviel ob sie ihn trägt  
Am Daumen, oder in die Börse legt,  
Von jedem Vogel unterm Himmelsblau  
Versteht fortan die Stimme sie genau,  
Weiß klärlich, was er meint mit seinen Liedern  
Und kann in seiner Sprache ihm erwidern.  
Auch jedes Gras, das aus dem Boden dringt,  
Kennt sie und weiß, wofür es Hilfe bringt,  
Wenn noch so groß der Wunden Tief und Weite.

10,460

Das bloße Schwert alsdann an meiner Seite  
Hat diese Tugend, daß es, wer's auch schwingt,  
Mit scharfem Hieb durch jede Rüstung dringt,  
Wär' sie so dick wie eine äst'ge Eiche.  
Und wer getroffen ist von seinem Streiche,  
Wird ohne eure Gnade nie gesunden,  
Bis mit dem flachen Schwert ihr ihm die Wunden  
Bestreicht. Das heißt, ihr müßt das Schwert so führen:  
Die Fläche muß der Wunde Rand berühren;  
Streicht ihr die Wunde dann, so schließt sie sich.  
Dies ist die reine Wahrheit, sicherlich.

10,470

10,480

Das Schwert versagt euch nie, so lang ihr's tragt."

Und als der Ritter dieses Wort gesagt,  
So reitet er hinaus und steigt vom Roß,  
Das gleich der Sonne helle Strahlen schoß  
Und in dem Hofe still stand wie ein Stein.  
Man führt den Ritter in sein Zimmer ein,  
Entwaffnet ihn, heißt ihn zu Tisch willkommen.  
Es werden die Geschenke angenommen  
Und Schwert und Spiegel mit der größten Pracht  
Gleich in des Schlosses hohen Thurm gebracht  
Von Dienern, die man dazu eingesetzt.  
Der goldne Ring wird feierlich zulezt

10,490



Zu Canace an ihren Platz getragen.  
 Doch glaubt mir, als verbürgt kann ich's euch sagen:  
 Vergeblich schob man an dem ehrnen Pferde,  
 Fest stand wie angeleimt es an der Erde.  
 Man hat es von der Stelle nicht gehoben  
 Trotz aller Winden, Flaschenzüg' und Kloben,  
 Weil Keinem das Geheimniß war bekannt.  
 Drum ließen sie's am Platze, wo es stand, -  
 Bis erst der Ritter selbst gezeigt die Art  
 Es zu bewegen, wie ihr gleich erfahrt.

10,500

Stets ab und zu schwärmt um das Roß die Menge.  
 Man steht und gafft; gar groß ist das Gedränge.  
 Denn es ist hoch, lang, breit und so gebaut  
 Im Ebenmaß, daß man ihm Kraft zutraut,  
 Als wär' es von Lombarden-Zucht entstammt;  
 Dabei ganz Roßnatur; sein Auge flammt,  
 Als wär' es ein appul'scher edler Renner.  
 Vom Schweif zum Ohr wird nicht ein Stück der Renner,  
 Nicht durch Natur noch Kunst, an der Erscheinung  
 Zu bessern finden; das war Aller Meinung.

10,510

Doch was am meisten wundert Jedermann,  
 Ist, wie ein Roß von Erz doch gehen kann.  
 Den Meisten muß't es Zauberei erscheinen,  
 Wobei doch Andre wieder anders meinen,  
 Da so viel Köpfe, so viel Sinne sind.  
 Und summend wie ein Bienenschwarm beginnt  
 Man sich in manchen Einfall zu verlieren  
 Und alte Dichterwerke zu citiren.  
 So sagte man, daß Pegasus ihm glich,  
 Das Flügelroß, das durch die Lüfte strich.  
 Vielleicht auch sei's des Griechen Sinon Pferd,  
 Mit dessen Hülfe Troja ward verheert,  
 So wie die alten Schriften es besagen.

10,500

„Mein Herz kann nimmer sich der Furcht entschlagen“,  
 Sprach Einer, „daß Bewaffnete darinnen,

Die auf Erobrung unsrer Beste finnen,  
Es wäre gut, man sähe wohl sich vor."

Ein Andrer raunt dem Nachbar in das Ohr, 10,580  
Und spricht: „Er lügt; ich bin vielmehr der Meinung,  
Es ist nur eine magische Erscheinung,  
Wie Gaukler sie bei solchem Fest bereiten."

So schwätzt man und traktirt nach allen Seiten  
Bedenken, wie die Menge stets sie hegt,  
Wenn etwas künstlicher ist angelegt,  
Als daß es ihr kurzsicht'ger Wiß erreicht.  
Sie denken sich das Schlimmste gar zu leicht.

Bewundert Andre nach dem Spiegel fragen,  
Der in des Schlosses Hauptthurm ward getragen, 10,540  
Wie man darin doch solche Dinge sehe.

Drauf meint ein Andrer, ganz natürlich gehe  
Das zu; nur durch die Winkelkonstruktion  
Und klug berechnete Reflexion;  
Genau so einer sei in Rom zu sehn.  
Es hätten auch Vitellio, Alhazen  
Und Aristoteles von wunderbaren  
Spiegeln und Perspektiven schon vor Jahren  
In ihren Büchern mancherlei gelehrt.

Und Andre sprachen staunend von dem Schwert, 10,550  
Das sollte jeden Widerstand durchbrechen.  
Man kam dabei auf Telephus zu sprechen,  
Und wußte von Achilles Speer zu sagen,  
Der Wunden heilte, die er selbst geschlagen,  
Ganz in derselben Weise wie das Schwert,  
Von dem ihr selbst so eben erst gehört.  
Man sprach von Härtung des Metalls dabei  
Und sprach auch von verschiedner Arznei  
Und wie und wann die Härtung sei zu machen.  
Ich selbst verstehe nichts von diesen Sachen. 10,560

Dann sprachen sie von der Prinzessin Ring.  
Noch nie sei ihnen solch ein Wunderding

Von Künstlichkeit bei Ringen vorgekommen.  
 Man habe nur von Salomon vernommen  
 Und Moses, die berühmt in diesem Fach.  
 So sprach man und verzog sich nach und nach.  
 Nur sagten Ein'ge noch, ich weiß nicht was  
 Von Farnkrautafche, die sehr gut zum Glas.  
 Zwar Asche hat mit Glas nicht Aehnlichkeit;  
 Doch wußten sie den Grund nun in so weit,  
 Und plauderten und staunten drum nicht mehr.

10,570

So wundert Mancher sich beim Donner sehr,  
 Bei Nebel, Sonnenfäden, Ebb' und Flut;  
 Bis man den Grund ihm sagt; dann ist es gut.

So schwagte, rieth und stritt man sich im Saal,  
 Bis sich der Fürst erhob von seinem Mahl.  
 Phöbus hat längst den Mittagskreis erreicht,  
 Das königliche Thier dagegen steigt

— Der edle Leu mit seinem Adrian —,  
 Als der Tartarenkönig Cambuscan  
 Aufstand vom Tisch in seiner Königshalle.  
 Voran zieht die Musil mit lautem Schalle;  
 Und als er eintrat in das Brunkgemach,  
 Da ward ein Klang von Instrumenten wach,  
 Daß wie im Himmel es zu hören war.

10,580

Nun tanzet Venus' lust'ge Kinderschaar;  
 Hoch ist zum Fisch die Herrin aufgerückt,  
 Von wo sie freundlich auf die Thron blickt.

Auf seinem Thron sitzt König Cambuscan.  
 Er heißt sofort den fremden Ritter nahn,  
 Der gleich mit Canace zum Tanze schreitet.  
 Wie nun sich Lust und Jubel hier bereitet,  
 Das zu berichten reicht kein Schwachkopf aus.  
 Nur wer in Venus' Diensten schon zu Haus,  
 Ein festlich muntre Mann, frisch wie der Mai,  
 Der schickte sich zu solcher Schilderei.  
 Wer meldete von jedem fremden Tanze,  
 Von der Gesichter jugendlichem Glanze,

10,590

Von schlaun Bliden, von verliebten Liden,  
 Die eifersücht'gen Männer zu berücken? 10,600  
 Nur Lancelot — und der ist längst dahin;  
 Drum schlag' ich all die Lust mir aus dem Sinn  
 Und lasse sie bei ihrer Fröhlichkeit,  
 Bis man zum Abendbrod sich macht bereit.  
 Gewürz und Wein gebeut der Seneschal  
 Zu bringen bei der Instrumente Schall.  
 Im Flug sind fort Hofjunker und Lalein,  
 Im Flug zurück schon mit Gewürz und Wein.  
 Man ißt und trinkt und als auch das beendet,  
 Hat man mit Euf zum Tempel sich gewendet. 10,610  
 Darnach — es war noch hell — speist man zur Nacht.

Was soll ich euch erzählen von der Pracht?  
 Ihr wißt, es reicht bei einem Königschmaus  
 Für Hoch und für Gering der Vorrath aus.  
 Nicht kenn' ich all der Federbissen Zahl.

Der edle König ging gleich nach dem Mahl  
 Mit einer Schaar vornehmer Herrn und Frau  
 Hinaus, das ehrne Roß sich anzuschau.  
 Dies Roß von Erz erfüllt mit Staunen Alle 10,620  
 In solchem Maß, daß es seit Troja's Falle,  
 Wo auch ein Roß mit Staunen alle Leute  
 Erfüllte, nie ein Staunen gab wie heute.  
 Der Fürst stellt an den Ritter das Begehren,  
 Ihm jede Kraft und Tugend zu erklären  
 Des Rosses und wie man es lenken kann.

Da fängt zu trippeln es und tanzen an,  
 Wie nur der Ritter an den Zügel rührt.  
 Er sprach: „O Herr, das ist bald ausgeführt.  
 Wollt ihr es reiten, müßt ihr nur zuvor 10,630  
 An einem Stiften drehn in seinem Ohr,  
 Wie ich euch unter uns noch zeigen werde.  
 Dann nennt das Land ihm und den Ort der Erde,  
 Wohin ihr euch zu reiten vorgenommen.  
 Seid ihr an euerm Ziel dann angekommen,

Ruft Halt! wobei ein andres Stift ihr dreht,  
 Weil dar in der Maschine Kraft besteht.  
 Dann senkt es sich herab und bleibt auch stille  
 An diesem Platz, so lang es euer Wille.  
 Verschwöbre sich auch alle Welt dagegen,  
 Es ließe sich nicht ziehn noch fortbewegen. 10,640  
 Doch wenn ihr wollt, es soll von dannen gehn,  
 Sofort (ihr müßt an diesem Stift nur drehn)  
 Verschwindet es vor aller Menschen Blick  
 Und kehrt bei Tag und Nacht sogleich zurück,  
 Wenn ihr es anruft in der rechten Weise,  
 Worin ich gleich hernach euch unterweise,  
 Wollt ihr mir euer Ohr zu leihn geruhn.  
 Nun mögt ihr reiten; sonst ist nichts zu thun.“

Der Ritter wies dem edeln König drauf  
 Der ganzen Sache Wesen und Verlauf, 10,650  
 Und als der Alles recht sich eingeprägt,  
 Ist heiter er und trefflich aufgelegt  
 Zurückgekehrt zu seinen Festgelagen.  
 Der Bügel ward nun in den Thurm getragen  
 Und bei dem köstlichsten Gestein bewahrt.  
 Das Roß verschwand — weiß nicht, auf welche Art —  
 Aus Aller Blick; mehr ist mir nicht bewußt.  
 So mag denn Jubel nun und Festeslust  
 Mit seinen Großen Cambuscan bejagen, 10,660  
 So lange bis es fast beginnt zu tagen.

Pars secunda.

Der Schlaf, der Fördrer der Verdauung, trat  
 Ihm winkend nahe mit dem ernstern Rath:  
 Ein Zechgelag braucht wie die Arbeit Rast,  
 Drauf küßt' er unter Gähnen Gast für Gast  
 Und sprach: „Es ist die rechte Zeit zum Ruhn;  
 Das Blut ist in den Herrscherstunden nun.  
 Dem Blut, dem Freunde der Natur, steht bei.“  
 Sie dankten gähnend ihm je zwei und drei

Und jeder ging dann heim zu seinem Neste.  
Wie's ihm der Schlaf gebot, hielt er's für's beste.

10,670

Von ihren Träumen sollt ihr nichts erfahren,  
Da ihre Köpfe voll von Weindunst waren,  
Woraus ein Traum entspringt, der nichts bedeutet.  
Sie schliefen, bis die Prime längst geläutet.

Fast alle — ohne Canace allein,  
Sie trank, wie Weiber pflegen, wenig Wein,  
Und hatte, als der Abend kaum gekommen,  
Von ihrem Vater Urlaub schon genommen,  
Zu Bett zu gehn, daß sie am Morgen nicht  
Unfestlich sei und bleich von Angesicht.

10,680

Gleich nach dem ersten Schlaf war sie erwacht.  
Es hatte solche Freude ihr gemacht  
Der Spiegel und der Wunderring zugleich:  
Sie ward wohl zwanzigmal bald roth, bald bleich.

Der Spiegel stand so vor der Seel' ihr da,  
Daß sie in einem Traumgesticht ihn sah.  
Drum, eh die Sonne aufzugehn begann,  
Rief ihre Ehrentwächterin sie an

Und sprach, sie hätte Lust sich zu erheben.  
Die Dame, wie die alten Fraun denn eben  
Gar klug und weise sind, antwortet ihr:

10,690

„Wohin, mein Fräulein, treibt euch die Begier  
So früh zu gehn? Es schläft noch Jedermann.“

Sie sprach: „Ich will aufstehen, denn ich kann  
Nicht länger schlafen; ich muß etwas gehn.“

Die Ehrendame weckt die Frauen, zehn  
Bis zwölf; die ganze Schaar war ihr gewärtig.

Die frische Canace macht auch sich fertig,  
Rosig und glänzend gleich der jungen Sonnen,  
Wenn sie des Widders drittem Grad entronnen.

10,700

Nicht höher stand sie, als mit leichten Schritten  
Hinaus ins Freie Canace geschritten,  
Gekleidet nach der holden Jahreszeit,  
Zu Fuß zu wandeln und zum Spiel bereit.

Fünf oder sechs der Thren nahm sie mit  
Zum Park, wo ein Gehäu den Wald durchschnitt.

Im Dunst, der überall entstieg dem Grund,  
Sahen dunkelroth und breit der Sonne Rund.  
Und doch der Anblick war so wundervoll,  
Daß hoch das Herz in ihrem Busen schwoll;  
War es der Morgen, war's des Jahres Prangen,  
War's, daß die Vöglein in den Zweigen sangen;  
Denn sie verstand jezt an des Liebes Klang,  
Was jeder Vogel meint mit dem Gesang.

10,710

Wird der Erzählung Knoten erst entfaltet,  
Wenn bei den Hörern schon die Lust erkaltet,  
Weil sie schon stundenlang ihr Ohr geliehn,  
Dann muß ihr jeder Wohlgeschmack entfliehn.  
Weitschweifigkeit macht Ueberdruß zuletzt.  
Aus diesem selben Grund dünkt es mich jezt,  
Ich sollte gleichfalls mich zum Knoten wenden  
Und Canace's Spaziergang hiemit enden.

10,720

Noch wandelt scherzend sie im Waldestraum,  
Da steht verdorrt und freideweiß ein Baum.  
Ein Falkenweibchen saß hoch über ihr  
In diesem Baum und schrie so kläglich hier,  
Daß rings davon die Waldung widerscholl.  
Es schlug dabei sich selbst so jammervoll  
Mit beiden Flügeln, daß bis wo sie stand,  
Das rothe Blut hinab vom Baum sich wand,  
Wobei es unablässig schrie und kreischte  
Und mit dem Schnabel so sich selbst zerfleischte —:  
Es hätt' ein Tiger oder wildres Thier,  
Das im Gebüsch haust oder Waldbrevier,  
Könn't es nur weinen, sicherlich um sie  
Aus Schmerz geweint, die so entseßlich schrie.

10,730

Denn niemals hört' auf Erden wohl ein Mann,  
Der überhaupt von Falken reden kann,  
Von solcher Schönheit, wie an Zucht und Haltung,  
So von Gefieder und des Leibs Gestaltung

10,740

Und Allen, was dabei nur kommt in Frage.  
 Es schien, sie war vom Pilgerfalken-Schlage,  
 Von fremdher. Durch des Blutens Uebermaß  
 Ward dann und wann sie schwindlich, wie sie saß,  
 Daß sie beinah vom Baum gefallen wäre.

Die Königstochter, Canace, die hehre,  
 Die jenen Wunderring trug an der Hand,  
 Durch den sie jedes Vogels Welsch verstand,  
 Und in demselben Welsch ihm zu erwidern  
 Vermochte, das sie hört' in seinen Liedern,

10,750

Sie konnte jezt die Falkin auch verstehn  
 Und dachte schier vor Kummer zu vergehn.  
 Und hastig trat sie an den Baum heran  
 Und sah die Falkin voller Mitleid an  
 Und hielt den Schooß ihr hin, da wohl sie wußte,  
 Daß von dem Zweig die Falkin fallen mußte,  
 Wenn wieder ihr durch den Verlust an Blut  
 Die Ohnmacht käme. So stand auf der Hut  
 Sie eine ganze Zeit, bis sie zuletzt

Zur Falkin sprach, was ihr vernehmet jezt:

10,760

„Was ist die Ursach, kannst du sie erzählen,  
 Daß solche Hölle-marter dich muß quälen?“  
 So sprach zur Falkin droben Canace.

„Ist's Todesfurcht, verschmähter Liebe Weh?  
 Denn die zwei Gründe bringen edeln Herzen,  
 Das glaub' ich sicherlich, die größten Schmerzen.  
 Von anderm Kummer lohnt es nicht zu sprechen.  
 Du scheinst dich selbst ja an dir selbst zu rächen.  
 Dich treibt, das folgt daraus mit Sicherheit,  
 Furcht oder Zorn zu solcher Grausamkeit.

10,770

Ich sehe keinen andern Feind euch jagen.  
 So wollt doch nicht die Guad' euch selbst versagen.  
 Und giebt's denn keine Hülfe? Wie kam mir  
 In Ost und West ein Vogel oder Thier  
 Vor Augen, das so schrecklich sich zerplagt.  
 Glaubt mir, daß ihr auch mich mit Kummer schlägt.



Ein tiefres Mitleid fühl' ich niemals kaum.  
 Um Gottes willen, kommt herab vom Baum  
 Und traun, so wahr ich bin ein Königskind,  
 Wenn mir nur erst bekannt die Gründe sind  
 Zu eurer Qual, und wenn in meiner Macht  
 Es liegt, so will ich's bessern noch vor Nacht,  
 So wahr der große Gott mir stehe bei.  
 Auch werd' ich Kräuter finden mancherlei,  
 Die eure Wunden eiligst stellen her.“

10,780

Da schrie viel gräßlicher noch als vorher  
 Die Falkin auf und stürzte bei dem Schrei'n  
 Ohnmächtig auf den Grund, starr wie ein Stein,  
 Bis Canace in ihren Schooß sie nahm,  
 Wo sie allmählich zur Besinnung kam,  
 Und als sie wieder ihre Kraft gewann,  
 Also in ihrem Falkenwelsch begann:

10,790

„Daß Mitleid leicht ergreift ein edles Herz,  
 Weil es sich selbst erkennt im fremden Schmerz,  
 Das kann aus Zeugnissen sowohl als Werken  
 Ein Jeder täglich, wenn er will, bemerken,  
 Da Edelsinn in edler That sich zeigt.  
 Euch, meine schöne Canace, erweicht  
 Zum Mitgefühl für mich mein schweres Leid  
 Aus wahrhaft liebevoller Weiblichkeit,  
 Die euch Natur in eure Brust gelegt.  
 Nicht, weil in mir sich hehre Hoffnung regt,  
 Nein, nur um euerm Herzen zu willfahren  
 Und durch mein Beispiel Andre zu bewahren.  
 So wie den Löwen einst gewarnt der Hund,  
 Ganz aus demselbigen Entschluß und Grund  
 Geb' ich, eh' Zeit und Muße mir gebricht,  
 Vor meinem End' euch meinen Schmerzbericht.“  
 Und wie die Eine fing zu klagen an,  
 Weinte die Andre, daß sie fast zerrann.  
 Die Falkin bat sie endlich, sich zu fassen  
 Und bat darauf sich also hören lassen:

10,800

10,810

„Wo ich geboren ward (o weh dem Tag!)  
 Und sanft in grauen Marmelfelsen lag,  
 Wo man mich hütete vor jedem Leid,  
 Da wußt' ich nichts von Widerwärtigkeit,  
 Bis ich mich hoch aufschwang zum Himmelsblau.

Es wohnt' ein Falke nah bei unserm Bau,  
 Der schien mir jedes Edelsternes Blüthe,  
 Und war doch falsch und treulos von Gemüthe. 10,820

Doch wußt' er's so in Demuth zu verstecken  
 Und mit dem Schein der Ehrlichkeit zu decken,  
 Und war so rastlos dienstbereit dabei,  
 Daß Niemand ahnte, es sei Heuchelei;

So fein wußt' er sein Farbenspiel zu mischen.  
 Recht wie die Natter unter Blumenbüschen  
 Sich biegt, bis sie die Zeit ersieht zum Beißen,  
 So wußt' auch er mit Amors Spiel zu gleißen,  
 Sich anstandsvoU zu bücken und zu neigen

Und all die Dienstbeflissenheit zu zeigen, 10,830  
 Die mit der edeln Liebe sonst sich eint;

Gleichwie ein Grab auch schön von außen scheint  
 — Drin liegt die Leiche so, wie Jeder weiß —,  
 So war zugleich der Heuchler kalt und heiß  
 Und auf den eignen Vorsatz nur beflissen;  
 Den konnte Niemand als der Teufel wissen.

So hat er meinem Dienst gar manche Zeit  
 Mit Weinen und mit Klagen sich geweiht,  
 Bis ich, zu einfach und zum Mitleid fertig

Und seiner argen Bosheit nicht gewärtig, 10,840  
 Aus Furcht, er thäte selber sich ein Leid,  
 Und im Vertraun auf seinen heil'gen Eid —

Zulezt beschloß, ihm Liebe zu gewähren  
 Mit der Bedingung, mich in Zucht und Ehren  
 Sowohl daheim als vor der Welt zu halten.

Daß heißt, ich gab nach seinem Wohlverhalten  
 Ihm all mein Herz und Sinnen ganz und gar —  
 Gott und er selber weiß, daß Solches wahr, —

Und wechselte sein Herz für meines ein.  
 Doch bleibt es wahr, wie alt der Spruch mag sein: 10,850  
 Ein Schelm denkt anders als ein Ehrenmann.

Als nun die Sache diesen Lauf gewann  
 Und ich ihm meine Liebe ganz gegeben  
 In solcher Art, wie ihr gehört soeben,  
 Und ihm so treu geweiht das Herz mein,  
 Wie er beschwor, das seine mir zu weihn,  
 Da kniet der Tiger voll Zweizüngigkeit  
 So vor mir nieder in Ergebenheit,  
 Weiß solche Demuth in dem Blick zu zeigen,  
 Wie sie der edeln Liebe sonst nur eigen, 10,860  
 Ist so entzückt vor Lust nach allem Schein,  
 Daß der Trojaner Paris, Jason — nein,  
 Daß niemals auf der Welt ein anderer Mann  
 Seit Lamech (der, wie man noch lesen kann,  
 Zuerst zwei Fraun zur Liebe sich erkoren)  
 Niemals, seitdem der erste Mann geboren,  
 Ein Mensch ein Zwanzigtausendstel der Lügen  
 Erfann, durch die er wußte zu betrügen.  
 Ihm durfte Niemand in der Kunst der bösen  
 Verstellung seiner Schuße Riemen lösen. 10,870  
 Es konnte Keiner danken wie er mir.  
 Es dünkte sich ein Weib im Himmel schier  
 Bei diesem Anblick, war sie noch so weise.  
 Gestriegelt und geschminkt in feinsten Weise  
 War er in Wort und Haltung jeder Zeit.  
 Ich liebte ihn, weil er mir so dienstbereit,  
 So ehrlich stets erschien in meinem Herzen.  
 Ja, dacht' ich nur, es könnt' ihn etwas schmerzen,  
 Und war es nur die kleinste Kleinigkeit,  
 Glaubte ich zu sterben gleich vor Herzeleid. 10,880  
 Zuletzt kam es mit uns so weit sogar,  
 Daß ich nur seines Willens Werkzeug war.  
 Das heißt, mein Wille war so untergeben  
 Dem seinen, wie es die Vernunft nur eben

Zuließ. Denn meine Ehre wahr' ich immer.  
 So theuer war mir nie und wird auch nimmer  
 Ein andres Wesen sein, weiß Gott, wie Er.  
 Dies dauerte zwei Jahr wohl oder mehr,  
 Daß ich von ihm nichts als nur Gutes dachte,  
 Bis das Geschick es also mit sich brachte, 10,890  
 Daß er von jenem Orte mußte scheiden,  
 Den ich bewohnte. Ach, wie muß' ich leiden,  
 Wie weh war mir! Danach mögt ihr nicht fragen.  
 Ich kann es euch in Worten nimmer sagen.  
 Denn Eins behaupt' ich und versichr' es dreist:  
 Ich weiß dadurch, was Qual des Todes heißt.  
 So wollt' es bei der Trennung mir behagen.  
 Und endlich kam er, Abschied mir zu sagen  
 So sorgenvoll, daß in der That es schien,  
 Als peinigte derselbe Kummer ihn, 10,900  
 Hört' ich sein Wort, sah ich sein Antlitz an.  
 Ich hielt ihn ja für einen treuen Mann,  
 Und dacht' ihn auch, die Wahrheit zu gestehn,  
 In kurzer Weile wieder hier zu sehn.  
 Und, wie es oft sich trifft in solcher Weise,  
 Vernunft und Ehre zwang ihn zu der Reise.  
 Drum macht' ich eine Tugend aus der Noth  
 Und fügte mich; denn Noth kennt kein Gebot.  
 Den eignen Schmerz verberg' ich, wie ich kann,  
 Geb' ihm die Hand: „Beim heiligen Johann“, 10,910  
 Sprech' ich, „sieh, ich gehör' auf ewig dir.  
 Was ich dir war und bin, sei du auch mir.“  
 Nach seiner Antwort traget nicht Begehr.  
 Wer sprach so schön und that so schlecht wie Er?  
 Doch nach den schönen Worten war es aus.  
 Man sagt, wer mit dem Satan geht zum Schmaus,  
 Der muß mit langem Löffel sich versehen.  
 Und endlich muß' er seines Weges gehn.  
 So flog er fort, bis er zum Ziele kam.  
 Doch als er seinen Aufenthalt dort nahm, 10,920

Hat er gewiß den Text sich vorgestellt,  
 Daß Gleiches sich zu Gleichem gern gesellt.  
 So sagen ja die Menschen, wenn mir recht.  
 Doch lieben sie beim eigenen Geschlecht  
 Abwechslung wie die Vögel in den Bauern.  
 Läßt man sich Tag und Nacht die Müß' nicht dauern,  
 Wie Seide weich den Käfig auszulegen,  
 Mag man mit Zucker, Brod und Milch ihn pflegen,  
 Doch, ist die Thür auf einen Augenblick,  
 Stößt mit dem Fuß er seinen Napf zurück 10,930  
 Und fliegt zum Wald, um Würmer dort zu fressen.  
 So ist auf neue Speisen er veressen  
 Und liebt nicht Fütterung der rechten Art,  
 Nicht Blutes Adel ihn davor bewahrt.

So that auch dieser Falke — weh des Tages!  
 War er auch munter, frisch und edeln Schlags,  
 Von Ansehn gut, bescheiden, kühn und frei.  
 Es flog einst eine Weib' an ihm vorbei,  
 Und plötzlich war er so in sie veressen,  
 Daß meiner Liebe gänzlich er vergessen 10,940  
 Und er mich schändlich um sein Wort betrogen.  
 Die Weib' hat ihn in ihren Dienst gezogen,  
 Ich bin verloren, trostlos fort und fort!"

Und schreiend fiel die Falkin bei dem Wort  
 Ohnmächtig in den Schooß der Canace.  
 Groß war ihr Jammer um des Vogels Weh;  
 Groß Canace's und ihrer Frauen Klagen.  
 Sie wußten nicht der Falkin Trost zu sagen.  
 Doch Canace hat sie nach Haus getragen  
 Und sänftlich ihr manch Pflaster umgeschlagen, 10,950  
 Da, wo sie mit dem Schnabel sich verlegt.

Und Canace wird nimmer müde jezt,  
 Nach köstlichem und edelm Kraut zu graben.  
 Sie muß es zu den neuen Salben haben  
 Für ihres Vogels Heilung. Tag und Nacht  
 Ist sie nach Kräften auf ihr Werk bedacht.

Sie baut an ihrem Bett ein Vogelhaus  
 Und schlägt es ganz mit blauem Sammet aus,  
 Als der bewährten Weibertreue Zeichen;  
 Von außen läßt sie es mit Grün bestreichen.  
 Drin stellte man der falschen Vögel Schaar,  
 Zeisig und Rauz und Falkenmännchen dar;  
 Auch Elstern, um mit Zank und mit Geschrei  
 Sie zu verhöhnen, malte man dabei. —

10,960

Mag sie dann für den Vogel Sorge tragen;  
 Ich will von ihrem Ring für jetzt nichts sagen,  
 Bis ich euch in der Folge melden kann,  
 Wie diese Falkin ihren neu'gen Mann  
 Zurückempfang. Denn, wie man uns berichtet,  
 Hat diese Zwietracht Gambalus geschlichtet,  
 Des Königs Sohn, von dem ihr schon erfahren.  
 Doch muß ich jetzt der Reihe nach verfahren  
 Und erst auf Kämpf' und Abenteuer kommen  
 So wunderbar, wie man sie nie vernommen.

10,970

Zuerst erzähl' ich euch von Gambuscan,  
 Der seiner Zeit noch manche Stadt gewann.  
 Dann mach' ich mit Algarsif euch bekannt,  
 Wie er erwarb der Theodora Hand  
 Und mancherlei Gefahr dabei bestand,  
 Die durch das ehrne Roß er überwand.

10,980

Hernach will ich von Gambalo noch sprechen,  
 Der die zwei Brüder erst im Lanzenbrechen  
 Beflegte, eh' er Canace gewann.  
 Doch, wo ich stehn blieb, fang' ich wieder an. —

(Schluß fehlt.)

## Die Erzählung des Guts Herrn.

### Prolog.

„Fraun, Junter, das war gut gemacht und fein;  
Ich muß dich loben“ — fiel der Guts Herr ein.  
„Du hast, wenn deine Jugend man erwägt,  
In deine Worte solch Gefühl gelegt,  
Daß meiner Meinung nach von allen hier  
Dir Niemand gleichen wird an Redezier,  
Wenn du nur leben bleibst. Mag Gott dir Glück  
Verleihn, daß du ausbildest dein Geschick.  
Ganz überaus behagt dein Sprechen mir.  
Auch ich hab' einen Sohn; doch schwör' ich dir,  
Gern gäb' ich drum wohl zwanzig Pfund werth Land,  
Und fiel' es eben erst in meine Hand,  
Wenn er an Ueberlegung und an Wiß  
Euch gleiche. Pfui! Was hilft uns der Besitz,  
Wenn wir uns edler Künste nicht besleißigen?  
Noch manchmal werd' ich ihn herunterreißen,  
Wie oft ich that, weil er der Tugend nicht  
Sein Ohr leiht, nur auf Würfelspiel erpicht  
Und Sauf und Brauf und Geld- und Gutverprassen,  
Und vorzieht, sich mit Knechten einzulassen

10,000

11,000

Statt umzugehn mit einem feinen Mann,  
Von dem er edle Sitten lernen kann."

"Paß! edle Sitten!" sprach der Wirth darein,  
"Gotts Bliß! Es muß euch im Gedächtniß sein,  
Daß Jeder hier, der zwei Geschichten nicht  
Uns giebt zum Besten, sein Versprechen bricht." 11,010

Der Gutsherr sprach: "Ja, Herr, ich weiß recht gut;  
Doch bitt' ich, daß ihr nicht so grimmig thut,  
Sprech' ein paar Wörtchen ich mit diesem Mann."

"Nichts weiter mehr! Fangt die Erzählung an."

"Sehr gern, Herr Wirth", sprach er, "ich will sofort  
Mich unterwerfen. Horcht denn auf mein Wort.  
Ich widersehe mich in keinen Stücken,  
So weit es meinem schwachen Wiß mag glücken,  
Und bitte Gott nur, daß es euch gefalle;  
Dann, weiß ich, ist es gut genug für Alle." 11,020

Es stammt noch aus der edeln Briten Tagen  
Manch Lied, darin sie alte Wunderfagen  
Gereimt in ihrer frühesten Sprache Klang,  
So wie man einst zum Saitenspiel sie sang,  
Auch wohl sie las, um sich zu unterhalten.  
Von diesen Liedern hab' ich eins behalten,  
Das ich euch sagen will, so gut ich kann.  
Doch, meine Herrn, ich bin ein Bauersmann.

Drum bitt' ich euch zuvor, mir zu verzeihn,  
Ist meine Sprache nicht gewandt und fein. 11,030

Rhetorik, ich gesteh' es, lernt' ich nicht  
Und rede drum einfältig nur und schlicht.

Nie hab' auf dem Parnas ich phantasirt  
Noch Marcus Tullius Cicero studirt.

Von Farben sind mir keine andern kund,  
Als die da wachsen auf dem Wiesengrund  
Und die der Maler und der Färber braucht.

Wozu der Redekunst die Farbe taugt,  
Davon hat keine Ahnung meine Seele.

Setzt, wenn ihr wollt, hört zu, was ich erzähle." 11,040



## Die Erzählung des Guts Herrn.

Im Britenland, *Armerica* genannt,  
 War einst ein Ritter, der, in Lieb' entbrannt  
 Für eine Dame, treu mit Herz und Hand  
 In ihrem Dienst manch großen Kampf bestand  
 Und manche Mühen, eh' er sie gewonnen.  
 Es gab kein schöneres Weib unter der Sonnen.  
 Dazu war sie so hohem Haus entsprossen,  
 Daß er sein Herz nur zaghaft ihr erschlossen  
 Und ihr geklagt sein tiefes Weh und Leid,  
 Bis sie zuletzt des Mannes Würdigkeit,  
 Vor allem aber seine Demuth rührte,  
 Und sie für seine Qual solch Mitleid spürte,  
 Um seinen Bitten gern sich zu bequemen  
 Und ihn zum Ehgemahl und Herrn zu nehmen,  
 So weit dem Mann die Herrschaft ist gegeben  
 Ueber das Weib. Um recht beglückt zu leben,  
 Schwur er alsdann bei seiner Ritterpflicht,  
 Er wolle Tag und Nacht im Leben nicht,  
 Wenn sie es selbst nicht wünschte, Herrschaft üben  
 Und niemals sie durch Eifersucht betrüben,  
 Vielmehr in allen Stücken ihren Willen,  
 Wie's einem Liebenden geziemt, erfüllen.  
 Sie sollt' ihm, seinen Stand nicht zu entehren,  
 Dem Namen nach die Herrschaft nur gewähren.

11,050

11,060

Und dankend sprach sie voll Bescheidenheit:  
 „Herr, da ihr selbst so edelsinnig seid,  
 So ausgedehnte Herrschaft mir zu leihn,  
 So walte Gott, daß mit dem Willen mein  
 Nie zwischen uns sich Zwist und Streit erhebe.  
 Herr, nehmt mein Wort, daß ich mich euch ergebe  
 Als treues Weib, bis Seel' und Leib sich scheiden.“  
 So fanden Ruh' und Frieden denn die Beiden.  
 Denn Eins, ihr Herrn, scheint mir gewiß zu sein:  
 Der Freund muß sich des Freundes Wünschen weihn;

11,070

Sonst dauert die Genossenschaft nicht lange.  
 Die Liebe fügt sich nicht der Herrschaft Zwange.  
 Tritt Herrschaft ein, gleich lüftet Venus' Sohn  
 Die Schwingen und Ade! er ist entflohn.  
 Die Liebe ist so frei wie jeder Geist.  
 Freiheit begehrt ein edles Weib zumeist, 11,080  
 Und mag das Joch der Sklaverei nicht tragen;  
 Der Mann gleichfalls, soll ich die Wahrheit sagen,  
 Den meisten Vortheil hat zu jeder Frist,  
 Wer der Geduldigste im Lieben ist.  
 Geduld fürwahr ist hohen Lobes werth;  
 Sie siegt, wie uns das Wort der Weisen lehrt,  
 Auch da, wo strenge Mittel nichts verschlagen.  
 Man muß um jedes Wort nicht schmähen und klagen.  
 Lernt dulden! Sonst — so wahr ich steh' und gehe —  
 Lernt ihr es doch zuletzt — wohl oder wehe. 11,080  
 Denn Niemand in der Welt ist so berathen,  
 Daß er nie fehlt in Worten oder Thaten.  
 Zorn, Krankheit, der Gestirne Lauf und Kräfte,  
 Wein, Kummer oder Aenderung der Säfte  
 Verursacht oft, daß wir Verkehrtes sprechen.  
 Man darf sich nicht für jedes Unrecht rächen.  
 Der Zeit gemäß ziemt Jedem Maß zu halten,  
 Wer über seinen Willen weiß zu schalten.  
 Drum sagt' auch ihr, damit er leb' in Ruh,  
 Geduld der weise, werthe Ritter zu. 11,100  
 Und sie versichert ihn mit heil'gen Eiden,  
 Er solle niemals von ihr Unrecht leiden.  
 Seht an, ein weiser, freundlicher Vergleich!  
 Er ward ihr Diener und ihr Herr zugleich:  
 Knecht in der Liebe, Herr im Ehestande.  
 So trug er denn als Herr der Knechtschaft Bande?  
 Der Knechtschaft? Nein; Herr war er ganz und gar,  
 Da sein die Herrin und Geliebte war.  
 Denn seine Herrin war sein Weib doch auch,  
 Wie in der Lieb' es ist Gesetz und Brauch, 11,110

Und als er sich in solchem Glücke fand,  
 Kehrt' er mit seinem Weib heim in sein Land  
 Und lebte — unweit Penmarf lag der Ort —  
 Mit ihr in Herrlichkeit und Freuden dort.

Wer, der nicht selbst vermählt war, kann verkünden  
 Die Seligkeit, das Glück und Wohlbefinden,  
 Wie zwischen Mann und Gattin es besteht?

Ein Jahr und mehr in diesem Glück vergeht,  
 Da faßt der Ritter, der Arviragus  
 Von Cairud hieß, den rühmlichen Entschluß,  
 Ein Jahr — vielleicht auch zwei — in Engelland,  
 — Das gleichfalls ward Britannien genannt —

11,120

Nach Waffenehr' und Kriegeßruhm zu ringen,  
 Da diese Mühn ihm über Alles gingen.  
 Mein Buch läßt ihn zwei Jahre dort verweilen.

Doch jetzt muß von Arviragus ich eilen  
 Zu seinem treuen Weibe, Dorigenen.  
 Sie liebt' ihn wie ihr Leben, und mit Sehnen  
 Weint sie und seufzt ob seiner langen Fahrt,  
 So wie es oft der edeln Frauen Art.

11,130

Sie trauert, fastet, wacht, klagt jämmerlich  
 Und ist vor Sehnsucht so ganz außer sich:  
 Es ist die weite Welt ihr nichts mehr werth.  
 Die Freunde sehn, was ihren Geist beschwert,  
 Und spenden Trost, so viel in ihrer Macht.  
 Sie predigen und reden Tag und Nacht,  
 Sich doch nicht zwecklos selbst zu Tod zu quälen.  
 Sie lassen es an keinem Trostgrund fehlen  
 Und sich es eifrigst angelegen sein,  
 Sie von dem schweren Kummer zu befreien.

11,140

Gräbt man an einem Steine lange Frist,  
 So kann allmählich, wie ihr Alle wißt,  
 Darein Gestalten man und Zeichen prägen.  
 So sind mit Zuspruch sie ihr angelegen,  
 Bis sie, durch Hoffnung und Vernunft bewegt,  
 Auch ihrem Geist die Tröstung eingeprißt,

Sodaß ihr großer Kummer mählich schwand  
Und sie des Herzens Toben überwand.

Auch schrie Arviragus in all dem Wehe  
Nach Hause, daß es ihm ganz wohl ergehe;  
Er sei schon auf dem Wege heimathwärts.

11,150

Sonst brähe wohl vor Kummer ihr das Herz.

Und wie sie nun begann ihr Leid zu stillen,  
Baten die Freunde sie, um Gottes willen  
Mit ihnen froh durch Flur und Feld zu ziehn,  
Um ihren schwarzen Grillen zu entfliehn;  
Und sie befolgte schließlich ihren Rath.

Sie sah wohl, daß sie so am besten that.

Nun stand ihr Schloß dicht an des Meeres Strand.

Lustwandelnd mit den Freunden ging am Rand

11,160

Der Küste oft sie längs den hohen Riffen  
Und spähte all den Barken nach und Schiffen,  
Die ihres Weges segelten daher.

Da ward vor Gram ihr Busen wieder schwer.

Und sie sprach oftmals zu sich selber: Wehe!

Bringt denn von allen Schiffen, die ich sehe,  
Keins meinen Herrn? Dann wäre gleich mein Herz  
Geheilt von allem seinen bittern Schmerz.

Ein andermal wohl saß sie wie im Traum

Und schaut' hinunter von der Küste Saum.

11,170

Sie sah die Klippen schwarz und grimm sich heben

Und fühlte so von Schreck ihr Herz erbeben,

Daß ihr den Dienst versagten ihre Glieder.

Dann sank sie auf den grünen Rasen nieder

Und schaute jammernd in die See hinaus

Und rief mit Seufzen und mit kaltem Graus:

„O ew'ger Gott, deß Fürsicht diese Welt  
Nach sichern Regeln leitet und erhält,

Du hast, sagt man, kein Ding umsonst gemacht.

Doch dieser Klippen grimme Höllennacht

11,180

Ist eher wohl wie der Vernichtung Graun,

Denn wie ein schönes Schöpfungswerk zu schaun

Nach des allweisen Gottes ew'gem Rath.  
 Was meintest du mit so sinnloser That?  
 Nicht Nord noch Süd, nicht Ost noch West bent hier  
 Herberg und Nahrung, nicht für Mensch noch Thier.  
 Kein Heil, nur Leid wird dadurch angerichtet.  
 Siehst du nicht, wie die Menschheit es vernichtet?  
 Viel hunderttausend Leiber sind versenkt  
 Am Felsenriff, an die jezt Niemand denkt. 11,190  
 Und doch, das schönste Werk, das du vollbracht,  
 Ist Er, den du nach deinem Bild gemacht.  
 Drum müßtest du doch große Liebe hegen  
 Zur Menschheit. Wie denn kommt's, daß du dagegen  
 Solch Mittel schufst, das wieder sie vernichtet?  
 Dadurch kein Heil, nur Leid wird angerichtet?  
 Gelehrte werden zwar mit tiefen Gründen  
 Auf's beste Alles eingerichtet finden;  
 Doch ich kann diese Gründe nicht verstehn.  
 So schütze Gott denn, der den Wind läßt wehn, 11,200  
 (Dies ist mein Schluß) auch meinen Herrn vor Leid.  
 Ich lasse den Gelehrten allen Streit.  
 Doch wollte Gott, die schwarzen Felsenzinken  
 Möchten um seinethalb zur Hölle sinken;  
 Sie werden noch das Herz vor Furcht mir brechen."  
 So hört man sie mit bitterm Thränen sprechen.  
 Die Freunde sahen, daß der Gang zum Meere  
 Statt der Erheitung nur ihr Weh vermehre,  
 Und führten sie zum Spiel an andre Stellen.  
 Sie brachten sie zu Bächen und zu Quellen 11,210  
 Und wo man sonst Vergnügen finden mag.  
 Man tanzte, spielte Dame, spielte Schach.  
 Und eines Tages in der Morgenzeit  
 Ging man in einen Garten, nicht gar weit,  
 Wo man für Speis' und Trank schon mit Bedacht  
 Gesorgt, und Alles wohl zurecht gemacht,  
 Den ganzen Tag zu weihn der Freud' und Lust.  
 Es war im Mai der sechste Morgen just,

Und Maienregen hatte sanft gemalt  
 Den Garten, der in Laub und Blüthen strahlt. 11,220  
 Auch hatten Menschenhände so geschickt  
 Und sorglich diesen Garten ausgeschmückt,  
 Daß nie ein andrer war von solchem Preis:  
 Es wäre einzig denn das Paradies.  
 Der Blumen Duft, des Anblicks frische Pracht,  
 Er hätte jedes Herz wohl leicht gemacht,  
 Das nicht mit allzugroßer Sorgenschwere  
 Oder zu großer Qual belastet wäre.  
 So strahlt' in Schönheit er und Anmuthsglanz.

Das Mittagsmahl ward mit Gesang und Tanz 11,230  
 Beschllossen. Nur Dorigena allein  
 Sie klagt' und seufzt' in ihres Herzens Pein.  
 Denn sie sah ihn nicht in der Tänzer Schaar,  
 Der ihr Gemahl und ihr Geliebter war.  
 Doch mußt' ein Weilschen sie darein sich finden,  
 Und ihren Schmerz durch Hoffnung überwinden.

Und unter Andern, die da tanzten, sah  
 Auch einen Junker dort Dorigena,  
 So frisch von Antlitz und so lustig, traun,  
 Gepuht, wie kaum der Maimond selbst zu schaun. 11,240  
 In Tanz und Sang besiegt' er Jedermann,  
 Der ist und war, seitdem die Welt begann;  
 Ja, soll von ihm ich treulich Kunde geben:  
 Er war der Besten einer, die da leben.  
 Jung, stark und weise, tugendhaft und reich,  
 Gerühmt von Allen und geliebt zugleich.  
 Und kurz, muß ich es sagen klar und baar,  
 Was unbekannt selbst Dorigenen war,  
 Der muntre Bursch, Aurelius genannt,  
 Frau Venus' Dienstmann, war vor Lieb' entbrannt 11,250  
 Zwei Jahr' und mehr für sie vor allen Wesen,  
 Die das Geschick zur Liebsten ihm erlesen.  
 Doch sprach er nie zu ihr von seiner Pein,  
 Trank ohne Kelch den Schmerz in sich hinein.

Verzweifelnd wagt' er dennoch nichts zu sagen;  
 Andeutend nur in allgemeinen Klagen  
 Verrieth des Herzens Qualen sein Gesang:  
 Er sagt', er liebe sonder Minnedank.  
 Darüber dichtet' er in manchen Weisen,  
 In Liedern, Rundgesängen, Klagen, Leysen,  
 Er wage seine Schmerzen nicht zu künden,  
 Doch schmacht' er Furien gleich in Höllenschünden,  
 Und wie der Echo, welche dem Narciss  
 Ihr Leid verschwieg, sei ihm der Tod gewiß.

11,860

In andrer Art, als eben ich gesagt,  
 Hat nie sein Weh zu künden er gewagt;  
 Nur, daß zuweilen er bei Tanz und Reigen,  
 Wo junge Mädchen sich dienstfertig zeigen,  
 Vielleicht so in das Angesicht ihr blickte,  
 Als fleht' er, daß ihn ihre Huld beglückte;  
 Doch blieb ihr seine Absicht unbekannt.

11,870

Doch eh' sie jetzt von dannen sich gewandt,  
 Fiel sie mit ihm, da er ihr Nachbar war,  
 Und sie ihn schon gekannt gar manches Jahr  
 Als einen Mann von Ehr' und Würdigkeit,  
 In ein Gespräch. Aurelius weiß geschickt  
 Allmählich näher seinem Ziel zu gehn  
 Und spricht, als er die rechte Zeit ersehn:

„Wüßt' ich (bei Gott, der diesen Weltenbau  
 Erschuf), daß es euch freute, gnäd'ge Frau,  
 So wünscht' ich, damals, als Arviragus  
 Zur See ging, wär' ich selbst, Aurelius,  
 Dahin gegangen, von wo Niemand noch  
 Zurückkam. Ist mein Dienst vergebens doch!  
 Mein Minnedank ist ein gebrochenes Herz.

11,880

Habt Mitleid, gnäd'ge Frau, mit meinem Schmerz!  
 Ein Wort von euch ist Tod mir oder Labe.  
 O läß' ich euch zu Füßen doch im Grabe!  
 Mehr kann ich jetzt nicht sagen. Seid mir hold,  
 O Süße, wenn ihr mich nicht tödten wollt.“

11,890

Sie aber blickte auf Aurelius:

„Ist solches euer Willen und Entschluß?  
Ich wußte nicht, was eure Meinung war.  
Doch jetzt“, sprach sie, „ist sie mir völlig klar.  
Bei jenem Gott, der Seele mir und Leib  
Geschenkt, will nie ich als ein treulos Weib,  
So viel an mir, in Wort noch That mich zeigen.  
Dem ich vermählt bin, bleib ich stets zu eigen.  
Nehmt dies als letzte Antwort von mir an.“

Doch sprach sie scherzend so zu ihm alsdann: 11,300  
„Aurelius, bei Gott im Himmel droben  
Will dennoch meine Lieb' ich euch geloben,  
Da eure Klage gar zu jammerhaft,  
Wenn Stein für Stein die Klippen fort ihr schafft  
Längs der Bretagne, daß kein Felsenriff  
Am Landen hindre Nachen oder Schiff.  
Ich sage, wenn von Klippen ihr so rein  
Die Küste macht, daß fürder keinen Stein  
Man sieht, dann will vor Allen ich sofort  
Euch lieben, wie ich kann. Hier nehmt mein Wort. 11,310  
Denn freilich, weiß ich, das wird nicht geschehn.  
Laßt drum des Herzens Thorheit euch vergehn.  
Wie kann es einem Manne doch behagen,  
Nach eines andern Mannes Weib zu jagen,  
Der sie besitzt, so oft es sein Begehr!“

Aurelius aber seufzte tief und schwer  
Und sprach: „Sonst wollt ihr mir nicht gnädig sein?“  
„Bei Gott“, sprach sie, „der mich geschaffen, nein!“  
Aurelius hört das Wort mit bitterm Schmerzen  
Und er versetzt aus kummervollem Herzen: 11,320  
„Unmöglich, gnäd'ge Frau, ist dies Gebot —  
Und mich ereilt sofort ein grauser Tod.“  
Er sprach das Wort und wandte sich sodann.

Da kam die Schaar der andern Freunde an.  
Sie gingen auf und ab in den Aleen  
Und wußten nichts von dem, was hier geschehn.



Von neuem ward die Lustbarkeit begonnen,  
 Bis sich verfärbt das helle Licht der Sonnen,  
 Das streitig ihr der Horizont gemacht,  
 Mit andern Worten: — bis es wurde Nacht. 11,330  
 Dann gehn sie heim mit Frohsinn und mit Scherz —  
 Nur nicht Nurelius. Ach, ihm war sein Herz  
 So voll von Kummer beim Nachhausegehn:  
 Er glaubte nicht vom Tode zu erstehn.  
 Er wähnt', er fühlte schon sein Herz erkalten,  
 Und himmelwärts die Händ' emporgehalten  
 Sprach hingeworfen auf die nackten Knie'  
 Er sein Gebet in wilder Phantasie.  
 Vor Weh erlosch ihm des Verstandes Licht.  
 Er sprach — doch was er sagte, wußt' er nicht. 11,340  
 Zerrissnen Herzens hat mit Klagebet  
 Zuerst er zu dem Sonnengott gefleht.  
 Er sprach: „Apoll, dem jeder Pflanze Leben,  
 Gras, Blume, Baum zur Leitung übergeben,  
 Der ihrer jedem, je nachdem du kreisest,  
 Du zum Gedeihen Zeit und Stunde weisest,  
 Wie deine Bahnen auf und abwärts rücken;  
 O Phöbus, schau mit deinen gnäd'gen Blicken  
 Nurelius an. Sieh, Herr, ich bin verloren.  
 Es hat mir meine Herrin Tod geschworen, 11,350  
 Da ich doch schuldlos bin. Schenk' du dem armen,  
 Dem todeswunden Herzen doch Erbarmen!  
 Wohl weiß ich, Phöbus, nächst der Herrin mein  
 Kannst du am besten Hilfe mir verleihn.  
 Erlaube, daß ich dir das Mittel weise,  
 Wie du magst helfen und in welcher Weise.  
 Lucina, deine Schwester, sie, die hehre  
 Hülfreiche Göttin, Königin der Meere,  
 Die, ob Neptun auch auf dem Meere schaltet,  
 Doch über ihn als höchste Herrin waltet, 11,360  
 Sie trägt nach deinem Feuer stets Begehren,  
 Daran sich zu erleuchten und zu nähren.

Drum, wie du weißt, folgt stets sie deiner Spur.  
 Also begehrt die See auch von Natur  
 Zu folgen ihr, die milder oder mehr  
 Als Göttin herrschet über Ström' und Meer.  
 Drum, Phöbus, laß mein Flehen dich erweichen,  
 Brich mir das Herz nicht, thu dies Wunderzeichen,  
 Daß du bei deinem nächsten Gegenschein

— Er wird just in dem Bild des Löwen sein — 11,870

Sie bittest, daß sie solche Springsflut bringe,  
 Die mindestens fünf Faden höher bringe  
 Als um Armorica die höchsten Sphären.  
 Laß diese Flut zwei volle Jahre währen;  
 Dann mag ich sagen: „Haltet euer Wort,  
 O Herrin, denn die Felsen sind nun fort.“  
 Dies Wunder, Herrscher Phöbus, thu für mich,  
 Laß sie nicht schnellern Laufes ziehn als dich.  
 Bitte die Schwester, sag' ich, in zwei Jahren  
 Nicht schnellern Laufes als du dahin zu fahren, 11,880  
 Dann wird gleichmäßig voller Mondenschein  
 Und Tag und Nacht fortdauernd Springsflut sein.  
 Doch will sie nicht erfüllen mein Begehren,  
 Mir so die holde Herrin zu gewähren,  
 So bitte sie, die Felsen alsogleich  
 Zu senken in ihr eignes finstres Reich,  
 Wo Pluto haust im tiefen Schooß der Erden;  
 Sonst kann nie mein die holde Herrin werden.  
 Dein Delphisch Haus will barfuß ich betreten.  
 • Sieh mich mit Thränen auf den Wangen beten, 11,890  
 O Herr, zum Mitleid wende deinen Sinn!“

Und bei dem Worte fiel er jammernd hin  
 Und blieb in Ohnmacht liegen lange Zeit.  
 Sein Bruder, der bekannt mit seinem Leid,  
 Hat ihn erhoben und zu Bett getragen.

So laß ich denn mit des Gedankens Plagen  
 Den Jammermann sich hier verzweifelnd quälen.  
 Mag Leben oder Tod er sich erwählen.

Arviragus, des Ritterstandes Blume,  
 Kehrt in Gesundheit und mit hohem Ruhme  
 Mit andern werthen Herren nun zurück.  
 Wie groß, Dorigena, ist jetzt dein Glück!  
 Du drückst den Ehgemahl voll Liebeslast,  
 Den ritterlichen Jüngling, an die Brust;  
 Der wie sein eignes Herzblut werth dich hält  
 Und auch im Traum nicht auf die Frage fällt,  
 Ob Jemand mit ihr, da er fern von hier,  
 Von Liebe sprach; er zweifelt nicht an ihr.  
 Es denkt an derlei Dinge nicht sein Herz,  
 Er tanzt, turnirt und lebt in Freud' und Scherz.  
 So laß ich ihn im Jubel und im Glück  
 Und kehre zu Murelius zurück.

11,400

11,410

Siech lag der Arme und in Höllepein.  
 Es mochte wohl zwei Jahr und länger sein,  
 Bevor den Fuß er auf den Boden setzte,  
 Und Niemand war, der ihn mit Tröstung lehte  
 Als nur sein Bruder, ein studirter Mann.  
 Dem nun vertraut' er all sein Leiden an.  
 Sonst keinem andern Wesen mocht' er wagen  
 Von dieser Sache nur ein Wort zu sagen.  
 Geheimer trug im Herzen er sein Weh  
 Als jemals Pamphilus für Galatee.  
 Von außen schien die Brust gesund und heil,  
 Doch saß im Herzen ihm der spitze Pfeil,  
 Und überheilte Wunden, wie bekannt,  
 Sind stets die schlimmsten für des Feldscheers Hand,  
 Wenn sich der Pfeil nicht greifen lassen will.

11,420

Sein Bruder weint indeß und jammert still,  
 Bis einst ihm einfällt, was ihm selbst vor Jahren  
 Zu Orleans in Frankreich widerfahren.  
 Denn wie oft von Begierde ein Student  
 Kurzweil'ge Künste zu erlernen brennt,  
 Und sucht in allen Winkeln, allen Ecken,  
 Seltsame Wissenschaften zu entdecken,

11,430

So fiel ihm ein, wie er an einem Tag  
 Zu Orleans, wo er der Studien pfleg,  
 Bei seinem Freunde, einem Kandidaten  
 Der Rechte, auf ein magisch Buch gerathen,  
 Das dieser, waren Studien andrer Art  
 Auch sein Verus, in seinem Pult verwahrt. 11,440  
 Das Buch gab von dem Mond genau Bescheid.  
 Der acht und zwanzig Häuser Wirklichkeit  
 Und mehr solch thöricht Zeug war drin gelehrt,  
 Was heut'gen Tags nicht eine Fliege werth.  
 Bei uns muß ja der heil'gen Kirche Glauben  
 Der Täuschung jede Kraft zu schaden rauben.  
 Sobald er dieses Buches sich entsann,  
 Fing ihm sein Herz vor Lust zu hüpfen an.  
 Still sprach er zu sich selber: Unverweilt  
 Wird nun mein armer Bruder auch geheilt. 11,450  
 Man kann Erscheinungen unzweifelhaft  
 Erzeugen durch geheime Wissenschaft,  
 So wie die Gaukler schlaue das Volk betören.  
 Ich habe oft bei Festen sagen hören,  
 Daß Gaukler schon in eine weite Halle  
 Ein Boot auf einem großen Wasserschwalle  
 Gebracht, das rudern auf und ab geschwommen.  
 Ein grimmer Feu auch schien hineinzukommen;  
 Oft sproßten Blumen wie auf einer Au,  
 Ein Weinstock dann mit Trauben weiß und blau. 11,460  
 Man sah ein Schloß von Stein und Kalk erstehn,  
 Und, wenn's beliebte, alsobald vergehn.  
 So wenigstens erschien es Jedermann.

Nun schließ' ich so. Treff' einen Freund ich an  
 In Orleans noch aus der frühern Zeit,  
 Der mit den Mondeshäusern weiß Bescheid  
 Und mit natürlicher Magie daneben,  
 Der kann dem Bruder die Geliebte geben.  
 Denn ein Gelehrter macht durch Zauberein,  
 Daß vor der Menschen Augen Stein für Stein 11,470

Verschwinden der Bretagne schwarze Riffe,  
 Daß ab und zu am Felswand ziehn die Schiffe,  
 Und ein paar Tage die Erscheinung weist.  
 Dann wird mein Bruder von der Qual geheilt.  
 Sie muß nothwendig halten ihr Versprechen;  
 Wo nicht, kann er mit Schimpf sich an ihr rächen.  
 Was frommt's, daß ich dabei mich noch verweile?  
 Er geht zu seines Bruders Bett in Eile.  
 Der fand gleich solche Tröstung in dem Gang  
 Nach Orleans, daß er vom Lager sprang  
 Und augenblicklich auf den Weg sich machte,  
 Weil er Erlösung dort zu finden dachte.

11,480

Als sie beinahe schon die Stadt erreicht  
 — Es fehlten nur noch tausend Schritt vielleicht —,  
 Kam einsam ein Student des Wegs spaziert,  
 Der auf Latein sie höflich salutirt  
 Und darauf sagt, was ganz erstaunt sie macht:  
 „Ich weiß den Grund, der euch hieher gebracht.“  
 Und eh' sie weiter einen Schritt gegangen,  
 Erzählt er ihnen selbst all ihr Verlangen.

11,490

Der Brute richtet dies' und jene Frage  
 An ihn nach Kameraden früh'rer Tage.  
 Er sagte ihm, daß sie gestorben wären,  
 Und er beweinte sie mit manchen Zähren.

Aurelius stieg von seinem Roß sodann  
 Und schloß sofort dem Magier sich an,  
 Ging heim mit ihm und ließ sich's wohl behagen.  
 An Speisen ward die Fülle aufgetragen  
 Nach Herzenslust. Ein Haus so gut versehn  
 Hat niemals noch Aurelius gesehn.  
 Er zeigt' ihm, eh' man Abends ging zu Tisch,  
 Manch Rudel Wild in Park und Waldgebüsch.  
 Mit ragenden Geweihen waren da  
 So große Hirsche, wie man jemals sah.  
 Wohl hundert Stück erlegte man durch Hunde;  
 Vom blut'gen Pfeil troff manche bittere Wunde.

11,500

Dann sah er, als das Wild war fortgebracht,  
 Ein schön Revier zu einer Falkenjagd —  
 Den Reiher heigten dort die Falkoniere —;  
 Auf ebnem Plan dann Ritter im Turniere. 11,510  
 Und endlich mußte sich bei einem Reigen  
 Ihm zu Gefallen die Geliebte zeigen.  
 Es kam ihm vor, als tanzt' er selbst dabei.  
 Und als der Meister dieser Zauberei  
 Sah, es sei Zeit, da klatscht' er in die Hände,  
 Und steh! Ade! der Jubel war zu Ende.  
 Und während all die Wunder aufgeführt,  
 Hat Keiner doch sich aus dem Haus gerührt.  
 Sie saßen (nur sie drei) ganz müßig immer  
 Bei seinen Büchern in dem Studienzimmer. 11,520

Und seinen Page rief der Meister jetzt  
 Und sprach: „Ist schon das Nachtmahl aufgesetzt?  
 Fast eine Stund' ist's, daß ich euch gebot  
 Uns zu bereiten unser Abendbrod,  
 Als diese beiden werthen Männer hier  
 Sich in die Bücherei versetzt mit mir.“

„Herr“, sprach der Page, „Alles ist indessen  
 Besorgt. Beliebt's euch, könnt sofort ihr essen.“  
 „So“, sprach er, „gehn wir denn zu Tische nun.  
 Verliebten Leuten thut es wohl, zu ruhn.“ 11,530

Nach Tisch begann Verhandlung man zu pflegen,  
 Welch Honorar dafür sei zu erlegen,  
 Mach' er von Klippen frei das Britenland  
 Von der Garonne bis zum Seinestrand.  
 Er that sehr schlimm und schwor bei seinem Heil,  
 Raum sei für tausend Pfund die Müß' ihm feil;  
 Gern ging' er auch für diesen Preis nicht dran.

Worauf Aurelius ganz entzückt begann,  
 Und rief: „Pfui, über eure tausend Pfund!  
 Die weite Welt, dies ganze Erdenrund, 11,540  
 Gleich gäb' ich's euch, hätt' ich darüber Macht.  
 Ein Wort, ein Mann! Der Handel ist gemacht.

Ich zahl' euch redlich aus, bei meinem Eid!  
 Doch seht euch vor, daß aus Saumseligkeit  
 Ihr uns nicht länger warten laßt als morgen."

Er sprach: „Wahrhaftig, nein, seid außer Sorgen."  
 Aurelius hat sich drauf zu Bett gelegt,  
 Und fast die ganze Nacht der Ruh gepflegt.  
 Theils sel'ge Hoffnung, theils auch Müdigkeit  
 Beschwichtigte des wunden Herzens Leid.

11,550

Des andern Morgens, als der Tag begann,  
 Da zog Aurelius mit dem Wundermann  
 Stracks zu dem Britenlande hin. Sie machten  
 Da Halt, wo sie Quartier zu nehmen dachten.  
 Es war just, wie die alten Bücher sagen,  
 In des Decembers frostig kalten Tagen.

Phöbus war kalt, sein Licht wie Messing fahl,  
 Da er zur Zeit, wo er den heißen Strahl  
 Vom Himmel goß, hell schien wie glänzend Gold.  
 Jetzt war zum Steinbock er hinabgerollt;  
 Da in der That erschien er denn ganz bleich.  
 Mit Reif und Regen hat das grüne Reich  
 Der Gärten rings der bittre Frost verheert.  
 Der doppelbärt'ge Janus sitzt am Herd.  
 Aus seinem Stierhorn zecht er tüchtig Wein;  
 Vor ihm steht Salzfleisch vom nahrhaften Schwein,  
 Und „Glück zu Weihnacht!“ ruft Jedermann.

11,560

Aurelius zeigt, so viel er irgend kann,  
 Dem Meister Ehrfurcht und Ergebenheit,  
 Und steht mit Eifer und mit Emsigkeit  
 Ihn zu befreien von seinem Höllenschmerz.  
 Sonst stieß' er sich das Schwert noch in sein Herz.  
 Der Magier fühlt solch Mitleid für den Mann,  
 Daß er sich Tag und Nacht müht, was er kann,  
 Den Zeitpunkt zu erspähen für sein Ziel;  
 Das heißt für solch ein täuschend Zauberspiel  
 Durch Visionen oder Gaukelstand  
 (Der Sternkunst Phrasen sind mir unbekannt),

11,570

Daß sie und jeder Nadre glauben müßte,  
 Kein Felsen sei an der Bretagne Küste,  
 11,580  
 Oder sie sein im Meeresgrund verschwunden.  
 Zuletzt hat er die rechte Zeit gefunden  
 Für alle die verdammte Schwindelrei  
 Abgöttischer verrückter Hererei.

Die Tafeln von Toledo (corrigiert  
 In jedem Punkt) hatt' er mit sich geführt  
 Mit Jahren, Jahressummen, Wurzeldaten,  
 So wie mit allen andern Apparaten;  
 Zu jedem Centrum und zu jedem Bogen  
 11,590  
 Genau die Proportionen ausgezogen,  
 Um jedesmal die Gleichung aufzufinden.  
 Durch die acht Sphären konnt' er so ergründen,  
 Wie weit vom Haupt des festen Widders drohen  
 Mnath in seinem Lauf sei vorgeschoben,  
 Desß Standpunkt in der neunten Sphäre war.  
 Dies Alles war berechnet auf ein Haar.

So wußt' er denn sofort das erste Haus  
 Und fand den Rest durch Proportion heraus.  
 Des Mondes Aufgang war ihm auch bekannt;  
 11,600  
 In weß Quadrat und Gegensein er stand,  
 Desgleichen wie er nun sein Unternehmen  
 Dem Haus des Mondes müsse anbequemen.  
 Er war vertraut mit jeder Observanz  
 Und all dem Teufelsputz und Firtlesanz,  
 Der bei den Heiden jener Zeit in Brauch.  
 Darum verschob er es nicht länger auch,  
 Und ein paar Tage schien durch Zauberei  
 Der ganze Strand von Klippen wirklich frei.

Aurelius, schon ganz verzweiflungsvoll,  
 11,610  
 Ob sein geliebtes Weib er haben soll,  
 Ist auf das Wunder Tag und Nacht gespannt;  
 Und als er nun kein Hinderniß mehr fand  
 Und fortgeräumt die Felsen alle sah,  
 Zu seines Meisters Füßen fiel er da



Und rief: „O, elend Wesen, das ich bin!  
 Dir, Herr, und Venus, meiner Königin,  
 Dank' ich die Rettung von dem kalten Graus.“  
 Und seinen Weg nahm er zum Gotteshaus,  
 Wo, wußt' er, seine Herrin weilen mußte.  
 Und als er seine Zeit ersehn, da grüßte  
 Mit banger Brust, den Blick voll Demuthsinn,  
 Er seines Herzens höchste Herrscherin.  
 „Euch, meine Herrin“, sprach der Schmerzensmann,  
 „Euch fürcht' und lieb' ich, wie mein Herz nur kann.  
 Nichts Aergres wüßt' ich, als euch zu mißfallen.  
 Wär' ich von solchem Siechthum nicht befallen  
 Um euch, daß euch zu Füßen ich sofort  
 Sonst stürbe, sagt' ich von der Pein kein Wort.

11,630

Doch ich muß sterben oder muß euch's Klagen.  
 Ihr tödtet schuldlos mich mit grimmen Plagen.  
 Und fühlt ob meinem Tod ihr keine Reue,  
 So seht euch vor und brecht nicht Eid und Treue.  
 Erbarmt euch; wollet mich um Gottes Huld  
 Nicht tödten! Lieb' ist meine ganze Schuld.  
 Ihr wißt, was ihr verheißt bei eurer Ehre —  
 Wiewohl ich nichts von euch als Recht begehre,  
 Rein, hohe Herrin, Alles nur als Gnade.  
 Doch wißt ihr selbst, was einst auf jenem Pfade,  
 In jenem Garten ihr mir in die Hand  
 Verspracht und euer Wort mir gabt zum Pfand,  
 Mich heiß zu lieben? Nicht verdien' ich's zwar,  
 Mein Gott weiß, daß euer Wort dies war.  
 Um eure Ehre, gnäd'ge Frau, ist's nun  
 Mir mehr als um mein Leben selbst zu thun.  
 Was ihr mir anbefohlen, ist geschehn.  
 Kommt, wenn es euch beliebt, es anzusehn.  
 Thut wie ihr wollt, doch denkt an euer Wort.  
 Ich finde todt mich oder lebend dort.  
 Mein Tod, mein Leben ist in eurer Hand;  
 Doch wißt: — Verschunden ist die Felsentwand.“

11,630

11,640

11,650

Er geht. Da steht sie mit entsetztem Muth,  
In ihrem Antlitz ist kein Tropfen Blut.

Die Falle hatte sie nicht vorgesehen.

„Weh“, rief sie, „weh! wie konnte das geschehn?

Ich stand im Wahn, daß solche Zauberei,  
Solch Wunder ganz und gar unmöglich sei,  
Da dem Naturgesetz es widerstreitet.“

Betrübt und kummervollen Herzens schreitet  
Sie heim; sie kann vor Schreck beinah nicht gehn.

Zwei Tage wohl — ein Jammer war's zu sehn,  
Wechselt mit Ohnmacht sie und Schrein und Klagen.

11,660

Doch wollte sie die Ursach Keinem sagen;  
Denn ihr Arviragus war über Land.

Doch also sprach sie zu sich selbst gewandt  
Mit bleichem Antlitz und von Gram verstört  
In ihrem Kummer, wie sogleich ihr hört.

„Weh“, rief sie, „dir, Fortuna, muß ich's klagen,  
Die plötzlich du in Ketten mich geschlagen.

Ich sehe keine Hülfe, deine Bande

Zu brechen: Tod harret meiner oder Schande.

11,670

Und Eines muß ich wählen von den beiden.

Doch wollt' ich lieber mich vom Leben scheiden

Als meinen eignen Leib mit Schmach bedecken,

Oder mit Meineid meinen Ruf bes Flecken.

Doch durch den Tod werd' ich davon befreit.

Manch edles Weib hat sich vor dieser Zeit

Und manche Jungfrau mit den eignen Händen

Getödtet, um nicht ihren Leib zu schänden,

Wie vielfach kund die Weltgeschichte thut.

Die dreißig Zwingherrn, die im freveln Muth

11,680

Den Phidon zu Athen beim Fest erschlagen,

Ließen die Töchter auch in Bande schlagen

Und nackt sie schleppen vor das Blutgerüste

Als Opfer ihrer schändlichen Gelüste.

Sie mußten auf dem Estrich in dem Blut

Des Vaters tanzen — strafe Gott die Brut!

Man sah vor Furcht die armen Mädchen beb'n,  
 Und um nicht ihre Unschuld preis zu geben,  
 So sprangen sie, eh' man es sich verjah,  
 In einen Brunnen und ertranken da.

11,690

Auch die Messenier waren ausgegangen,  
 Um funfzig Spartermädchen einzufangen,  
 Daß ihrer Lust sie fröhnten; doch es war  
 Nicht eine einz'ge von der ganzen Schaar,  
 Die leben blieb und nicht mit Heiterkeit  
 Vielmehr den Tod zu wählen war bereit;  
 Als daß sie ihre Unschuld ließ beflecken.  
 Wie also sollte mich der Tod erschrecken?

Sieh den Tyrannen Aristotides.

Der liebt' ein Mädchen einst, Stymphalides,  
 Ihr Vater war ermordet in der Nacht:  
 Da hat sie sich zum Tempel aufgemacht:  
 Diana's und ihr Bildniß so umschlungen,  
 Daß nie es ihren Armen ward entrungen;  
 Daß nimmer sie sich von ihm trennen ließ,  
 Bis man am selben Platz sie niederstieß.

11,700

Nun, war so groß der Jungfrau Widerwillen,  
 Der Männer schandbares Gefüß zu stillen,  
 Muß wohl ein Eheweib mit eignen Händen  
 Sich tödten, denk' ich, eh' sie sich läßt schänden.

11,710

Was soll vom Weib des Hasdrabal ich sagen,  
 Die zu Karthago selber sich erschlagen?  
 Als in die Stadt das Heer der Römer drang,  
 Nahm alle ihre Kinder sie und sprang  
 Ins Feuer, weil sie lieber sterben wollte,  
 Eh' ihr ein Römer Schmach anthuen sollte.

Hat nicht Lucretia ebenso geendet  
 Zu Rom, als sie Tarquinius geschändet?  
 Denn als ein Schimpf erschien ihr dieses Leben,  
 Wenn sie den guten Namen hingegeben.

11,730

Auch gaben zu Milet in Kriegsnoth  
 Die sieben Mädchen selber sich den Tod.

Aus Furcht, die Gallier möchten sie entehren.  
 Ich könnt' auch mehr als tausend Fälle lehren  
 Aus der Geschichte von ganz gleicher That.  
 So tödtete das Weib des Abradat  
 Nach seinem Tod sich selbst; ihr Herzblut goß  
 Sie in des Gatten Wunden, tief und groß,  
 Und sprach: Den Leib soll wenigstens kein Mann  
 Mir schänden, wenn ich's irgend wehren kann!

11,730

Was soll ich noch von mehr Exempeln sagen?  
 Da sich so Viele lieber selbst erschlagen,  
 Als daß sie sich die Ehre nehmten lassen.  
 So wär's für mich auch besser, darf ich schließen,  
 Statt so entehrt zu sein, mich zu entleiben.  
 Treu will ich dem Arviragus verbleiben.  
 Sonst such' ich selbst im Tod mir Trostes Rath,  
 Wie einst Demotionis liebe Tochter that,  
 Damit sie der Entehrung Schmach entgehe.

11,740

O Sedasus, mit tiefstem Herzenswehe  
 Rief't man, wie schrecklich deine Töchter alle  
 Gestorben sind in einem gleichen Falle.

Wo nicht noch mehr, doch gleich bedauerlich  
 War jene Jungfrau, die zu Theben sich  
 Nisanora wegen selbst ums Leben brachte  
 Und jene, die es ebenso dort machte:  
 Als sie ein Mann vom Macedonerlande  
 Entehrt, wusch durch den Tod sie ab die Schande.  
 Was soll von Niceratos Weib ich sagen,  
 Die aus dem gleichen Grunde sich erschlagen?

11,750

Wie treu war nicht des Alcibiades  
 Geliebte? Lieber starb sie, eh sie es  
 Mit ansah, daß er unbeerdigt bliebe?  
 Sieh und wie groß war erst Alcestens Liebe!  
 Was sagt Homer Penelopen zum Preis,  
 Von deren Keuschheit jeder Grieche weiß?  
 Ja, von Laodamia steht geschrieben,  
 Daß, als vor Troja ihr Gemahl geblieben,

Sie nicht mehr leben wollte nach dem Helden.  
 Ein Gleiches kann von Portia ich melden.  
 Sie konnte nimmer ohne Brutus leben,  
 Dem sie mit ganzem Herzen sich ergeben.  
 Mit höchstem Ruhm rings im Barbarenland  
 Wird Artemisia's Frauensinn genannt.  
 O Fürstin Teuta, spiegle stets auf's neue,  
 Sich jedes Weib an deiner Gattentreue."

11,760

So klagt Dorigena zwei Tag' ihr Leid  
 Und hält zum Sterben immer sich bereit.  
 Doch als zur dritten Nacht der Ritter werth,  
 Arviragus, nach Haus zurückgekehrt,  
 Fragt er, was ihre bittern Thränen meinen;  
 Da hub sie an noch heftiger zu weinen.

11,770

"Ach", rief sie, "daß ich jemals ward geboren!  
 So habe ich gesagt und so geschworen."  
 Und sagt' ihm Alles, was ihr schon vernommen;  
 Die Wiederholung kann zu nichts euch frommen.  
 Worauf ihr Mann mit heiterem Gesicht  
 In milder Weise also zu ihr spricht:  
 „Dorigena, ist's weiter nichts als dies?"

"Nein, nein", sprach sie, "doch ist, bei Gott, gewiß  
 Dies schon zu viel, selbst wenn es Gott so will."  
 „O Frau", sprach er, "was still ist, das laß still!  
 Vielleicht mag's heut noch besser sich gestalten.  
 Du sollst dein Wort, bei meiner Treue, halten,  
 So wahr mir Gott mag seine Gnade leih'n!  
 Eh' möcht' ich todt gleich auf der Stelle sein  
 Aus Lieb' und Sorg' um dich, eh' man soll sagen,  
 Du habest deines Eides dich entschlagen.  
 Ihn muß man wahren als sein höchstes Gut."

11,790

Doch bei dem Wort brach er in eine Flut  
 Von Thränen aus und sprach: „Du stirbst sofort,  
 Wagst du, so lang du athmest, nur ein Wort  
 Von diesem Unglück irgendwem zu sagen.  
 Ich will mein Weh, so gut ich kann, ertragen.

Zeig' auch kein kummervoll Gesicht und Wesen,  
Aus dem des Herzens Trübsal sich läßt lesen."

Den Pagen und ein Mädchen rief er drauf  
Und sprach: „Macht mit Dorigena euch auf  
Und führt sie zu dem Ort, den sie euch zeigt."

Sie gehn, nachdem sie grüßend sich verneigt.  
Doch wußten selbst sie nicht, weshalb sie gingen,  
Da sie zu Niemand sprach von diesen Dingen.

11,800

Da kam Aurelius, der Junker, her,  
Er, welcher für Dorigena so sehr  
Entbrannt von Liebe war. Er traf sie grade  
Mitten im Ort auf sehr belebtem Pfade.

Sie ging den nächsten Weg just zu dem Garten,  
Wo sie verheißen hatte, sein zu warten.

Er wollte gleichfalls zu dem Garten gehn.

Denn fleißig hatt' er nach ihr ausgesehn,  
Ob sie wohl nicht das Haus verlassen sollte.

11,810

So wie es Zufall oder Schickung wollte,  
Trifft er sie, grüßt mit freundlichem Gesichte  
Und fragt, wohin sie ihre Schritte richte.

Sie ruft, wie halb im Wahnsinn: „Es befehl  
Zum Garten mir zu gehen mein Gemahl,  
Um dort mein Wort zu halten, weh, mein Wort!"

Aurelius erstaunt und fühlt sofort,  
Von ihren Wehklagen tief bewegt,  
Sein Herz vom stärksten Mitgefühl erregt  
Für sie und ihren würdigen Gemahl,  
Der fest am Wort zu halten ihr befehl:  
So schrecklich war's ihm, bräche sie die Treue.  
Und es ergriff sein Herz die tieffste Reue.  
Er sah, das Beste sei für sie und ihn,  
Könn' er den Lockungen der Lust entfliehn,  
Statt daß der ritterlichen Zucht Gesehe  
Er durch so niedre Frevelthat verlege.

11,820

Drum sprach er so mit kürzestem Entschluß:  
„Madam, sagt euerm Herrn, Arviragus,

11,830

Daß, da ich seinen großen Edelmann  
 Erkenne, und wie weh euch selbst es thut,  
 Daß lieber er für sich will Schmach erdulden,  
 Als euern Treubruch gegen mich verschulden,  
 Ich lieber ew'ges Wehe leiden wollte,  
 Als daß ich eure Liebe trennen sollte.  
 Nehmt, gnäd'ge Frau, zurück in eure Hand  
 Jegliche Sicherheit und jedes Pfand,  
 Das ihr mir irgendwann in euerm Leben  
 Vor dieser Zeit verpfändet und gegeben.  
 Mein Wort hier, daß um kein Vorsprechen ich  
 Euch jemals mahne — so empfehl' ich mich  
 Von euch, der treuesten, besten aller Frauen,  
 Die je im Leben mir vergönnt zu schauen.  
 Doch wahre jedes Weib nun auch ihr Wort  
 Und denke an Dorigena hinfort.  
 Zu edeln Thaten wird ein Junker dann  
 So gut bereit sein, wie ein Rittersmann.“

11,840

Und dankend fällt sie vor ihm auf die Knie'.  
 Dann geht nach Haus zu ihrem Gatten sie,  
 Dem Alles sie erzählt, was ich gesagt,  
 Und dem (ihr glaubt mir's gern) es so beßagt,  
 Daß es unmöglich ist, es zu beschreiben.

11,850

Was nützt es, länger noch dabei zu bleiben?  
 Dorigena lebt mit Arviragus  
 Stets in der höchsten Seligkeit Genuß.  
 Nie trübte Aerger ihren heitern Sinn;  
 Er hielt sie werth wie eine Königin,  
 Und sie blieb treu dem Gatten immerfort.  
 Von ihnen sag' ich ferner euch kein Wort.

11,860

Aurelius, der Müß' und Geld verloren,  
 Verflucht den Tag, an welchem er geboren.  
 „Weh“, rief er, „daß ich je zur bösen Stunde  
 Dem Philosophen jene tausend Pfunde  
 Von reinem Gold versprach! Was soll ich thun?  
 Ich seh', es geht mit mir zu Ende nun.“

Mein Erbgut muß ich zu verkaufen sehn.  
 Ich will am Bettelstab von hinnen gehn,  
 Daß ich nicht Schimpf auf meine Sippschaft lade,  
 Gewährt er mir nicht eine begre Gnade. 11,870

Vielleicht erhalt' ich's, an bestimmten Tagen  
 Von Jahr zu Jahr die Schuld ihm abzutragen  
 Und werd' ihm für die große Rücksicht danken;  
 Doch halt' ich ihm mein Wort, und ohne Wanken.  
 Er schließt den Koffer auf mit trübem Sinn,  
 Bringt all sein Geld zum Philosophen hin —  
 Es waren wohl fünfhundert Pfund an Werth —  
 Und bittet, daß die Gunst ihm sei gewährt,  
 Das Uebrige terminweis abzutragen.

„Meister, ich darf zu meinem Ruhm wohl sagen, 11,880  
 Daß ich bis jetzt mein Wort noch nie gebrochen.  
 Ich zahl' euch sicher, was ich euch versprochen  
 Und schuldig bin, müßt' ich im bloßen Hemde  
 Am Bettelstab auch fahren in die Fremde.  
 Doch gäbet ihr mir gegen Sicherheit  
 Noch für den Rückstand zwei, drei Jahre Zeit,  
 So wär' ich froh. Nicht braucht' ich loszuschlagen  
 Mein Erbgut. Weiter will ich euch nichts sagen.“

Der Philosoph hört ihn erst ruhig an  
 Und fragt ihn höchst kaltblütig also dann: 11,890  
 „Hab' ich dir nicht gehalten meinen Pakt?“  
 „Gewiß“, sprach er, „getreulich und exakt.“ —  
 „Hast du dein Liebchen nicht nach deinem Willen?“  
 „Nein, nein!“ spricht er, und seufzt dabei im Stillen. —  
 „Was war der Grund, wenn man ihn hören kann?“

Aurelius fängt zu erzählen an  
 Und sagt ihm, was ihr schon gehört zuvor;  
 Es nützte nichts, trüg' ich's noch einmal vor.  
 „Arviragus aus freier edler Wahl  
 Zog vor, in Trübsal und in Herzensqual 11,900  
 Zu sterben, eh' sie bräche ihren Eid.“  
 Dann schildert er ihm Dorigenens Leid,



Wie gräßlich der Verlust ihr ihrer Ehre,  
 Wie lieber selbst sie todt gewesen wäre;  
 Wie sie ihr Wort gab in schuldloser Meinung,  
 Da nie sie hörte von derlei Erscheinung.  
 „So hatt' ich solches Mitleid denn mit ihr,  
 Daß ich so unbedenklich, wie er mir  
 Sie schickte, so sie ihm zurück gesendet.  
 Und hiemit ist die Sache nun beendet.“  
 Der Philosoph versetzt: „Mein Bruder werth,  
 Ihr beide habt gleich edeln Sinn bewährt.  
 Du bist ein Junker, er ein Rittersmann.  
 Doch helfe Gottes gnäd'ge Macht, es kann  
 Auch ein Gelehrter grade wohl so gut  
 Wie ihr beweisen seinen Edelmuth.  
 Herr, ich erlasse dir die tausend Pfund,  
 Als wärst du eben aus der Erde Grund  
 Gefroren und mir völlig unbekannt.  
 Ich nehme keinen Deut von deiner Hand  
 Für meiner Müß und meiner Kunst Beweise.  
 Du hast für mich bezahlet Trank und Speise;  
 Es ist genug. Lebt wohl, ich wünsch' euch Glück!“  
 Und nahm sein Roß und ritt des Wegs zurück.  
 Herrschaften, jetzt möcht' ich die Frage thun,  
 Wen haltet für den Edelsten ihr nun?  
 Erklärt euch, ehe ihr euch weiter wendet.  
 Hier schließ' ich; mein Geschichtchen ist beendet.

11,910

11,920

## Die Erzählung des Doctors.

### Prolog.

„Ei“, sprach der Wirth, „laßt das für jetzt nur ruhn.  
Tragt ihr, Herr Doctor Medicinae nun, 11,930  
Ich bitt' euch drum, etwas Anständ'ges vor.“  
„Das will ich thun, sofern ihr euer Ohr  
Mir leiht.“ So sprach der Doctor und begann:  
„Jetzt, gute Herren, hört mich alle an.“

### Die Erzählung des Doctors.

Es war einmal, schreibt Titus Livius,  
Ein Ritter, welcher hieß Virginus, ))  
Von hoher Würdigkeit und Edelmuth,  
Durch Freundschaft stark und reich an Geld und Gut.  
Sein Weib hatt' eine Tochter ihm gegeben;  
Sonst hatt' er andre Kinder nicht im Leben. 11,940  
Der Jungfrau Schönheit war so wunderbar,  
Daß Schönnres nie zu sehn auf Erden war.  
Es hatte sie Natur mit größtem Fleiß  
Geformt als ihrer Schöpfung höchsten Preis,  
Wie um zu sagen: „Sieh, ich, die Natur,  
Kann also schmücken meine Kreatur,  
Wenn mir's beliebt. Wer thut's mir nach darin?  
Pygmalion? — Schmied' und meißl' er immerhin,

Gravier' und mal' er. Denn ich darf wohl sagen:  
 Zeuris, Apelles wird umsonst sich plagen  
 Mit Schmieden, Meißeln, Malen und Gravieren;  
 Mit mir im Wettstreit müssen sie verlieren.  
 Mich hat der höchste Bildner dieser Welt  
 Als seinen Amtsvertreter angestellt,  
 Um Farb' und Form den irdischen Gestalten  
 Zu leih'n, wie mir beliebt. Ich muß verwalten  
 Alles, was wächst und abnimmt unterm Mond.  
 Ich fordre nicht, daß man mein Werk mir lohn't.  
 Mein Herr und ich sind ganz in Harmonie.  
 Zu meines Herren Ehre macht' ich sie;  
 Gleichwie mit jeglichem Geschöpf ich's halte,  
 Wie ich's auch färbe oder wie gestalte."

11,954

11,964

So, schien mir, wollte sagen die Natur.  
 Zwölf Jahre war und zwei das Mädchen nur,  
 Das selber die Natur so sehr entzündt.  
 Denn jenes Weiß, womit sie Lilien schmückt,  
 Das Roth der Rose hat dem edeln Wesen  
 Von der Geburt als Farbe sie erlesen  
 Und so damit den holden Leib gemalt,  
 Daß jedes Glied im rechten Glanze strahlt.  
 Und Phöbus hat der vollen Locken Flut  
 Gefärbet mit den Strahlen seiner Glut.  
 Und war bezaubernd ihrer Schönheit Kraft,  
 War sie noch tausendmal so tugendhaft.  
 Es fehlte keine Gabe ihrem Geist,  
 Die ein Verständiger als rühmlich preist.  
 Keusch war von Körper sie wie von Gemüthe,  
 Drum strahlte sie in jungfräulicher Blüthe  
 Mit aller Demuth und Enthaltbarkeit,  
 Mit Selbstbeherrschung und Bescheidenheit,  
 Mit rechtem Maß in Haltung und in Tracht;  
 Stets Flug war ihre Antwort und durchdacht,  
 Und ob sie weise gleich wie Pallas war,  
 Blieb ihre Rede weiblich doch und klar.

11,970

11,980

Sie haschte nicht nach falschem Phrasentand,  
 Um Flug zu scheinen, nein, wie ihrem Stand  
 Es ziemte, sprach sie; jedes Wort durchdrang  
 Des Edelsinnes und der Tugend Klang.  
 Sie war von mädchenhafter Sittsamkeit,  
 Beständ'gen Herzens, thätig jederzeit, 11,990  
 Zu fliehn des Müßigganges träge Bahn.  
 Nie war ihr Mund dem Bacchus unterthan.  
 Denn Wein und Müßiggang schürt Venus' Blut,  
 Wie wenn man Del und Fett zum Feuer thut.  
 Nie schuf ihr ihre eigne Tugend Zwang;  
 Doch stellte sie sich wohl nicht selten krank,  
 Um solcherlei Gesellschaft zu entgehn,  
 Die es auf eitle Thorheit abgesehn,  
 Wie bei Gelagen, Tänzgen, Schmauserein  
 Und was sonst Unlaß giebt zu Ländelein. 12,000  
 Man sieht gar oft, wie grade solche Sachen  
 Die Kinder frühreif, dreist und vorlaut machen.  
 Gefährlich ist und war das jeder Zeit.  
 Denn allzusehr wird in der Dreistigkeit  
 Ein Mädchen schon von selbst als Frau erfahren.  
 Und ihr, Hofmeisterinnen, schon bei Jahren,  
 Die Herrentöchter ihr erzieht und lenkt,  
 Fühlt euch durch meine Worte nicht gekränkt.  
 Bedenkt, daß es zwei Gründe nur gewesen,  
 Weshalb man euch zu euerm Amt erlesen: 12,010  
 Entweder, weil ihr eure Sittsamkeit  
 Bewahrt — wo nicht, weil ihr gefallen seid,  
 Und darum wohl versteht den alten Tanz,  
 Doch solchem Unfug ewiglich und ganz  
 Entsagt habt. Unermüdl'ich drum, ich bitte,  
 Um Christi willen, lehrt sie Zucht und Sitte.  
 Ein Wilddieb, welcher dem Gelüst der Jagd  
 Und seinem alten Handwerk hat entsagt,  
 Versteht am besten, einen Forst zu wahren.  
 So wahr't sie denn; ihr kennt ja die Gefahren, 12,020

Und hütet euch, dem Laster nachzugeben;  
 Verdammung trifft euch für solch gottlos Streben.  
 Denn ein Verräther ist, wer also thut.  
 Merkt auf mein Wort; seid wohl auf eurer Hut.  
 Die ärgste Pest verrätherischer Thaten,  
 Das ist und bleibt, die Unschuld zu verrathen.  
 Ihr Väter und ihr Mütter, laßt euch sagen:  
 Ihr müßt für eure Kinder Sorge tragen —  
 Ob eins, ob mehr: euch sind sie übergeben,  
 So lang sie unter eurer Leitung leben.  
 Habt Acht, daß sie durch euer Beispiel nicht  
 Und weil nachlässig ihr des Strafens Pflicht  
 An ihnen übt, verderben. Glaubt mir: Wer  
 Sein eignes Kind verdirbt, büßt einst es schwer.  
 Manch Lamm und Schaf vom Wolf zerrissen wird,  
 Nur weil nachlässig und zu mild der Hirt.  
 Dies Beispiel sei genug, euch zu belehren.  
 Ich muß zurück zu der Erzählung kehren.

12,030

Die Jungfrau, die euch schildert mein Bericht,  
 Erzog sich selbst; der Lehrer braucht' es nicht;  
 Ihr Leben kann gleich einem Buche Rath  
 Den Jungfrau'n geben über Wort und That,  
 Wie sich ein sittsam Mädchen führen soll.  
 Sie war so gütig und so einsichtsvoll.  
 So mußte denn der Ruhm nach allen Seiten  
 Von ihrer Güt' und Schönheit sich verbreiten.  
 Wer Tugend schätzt' im Lande, stimmte ein  
 In ihren Preis; nur nicht der Neid allein,  
 Dem Andern Wohlergehn die Lust verleidet,  
 Der sich an ihrem Schmerz und Kummer weidet.  
 Dies ist die Schildrung, die der Doctor macht.

12,040

12,050

Einst lenkt, von ihrer Mutter treu bewacht,  
 Sie durch die Stadt zum Tempel ihre Schritte,  
 So wie es wohl der jungen Mädchen Sitte.  
 Nun war zu Rom ein Richter in den Tagen,  
 Dem des Bezirks Verwaltung übertragen.

So kam's, daß dieser Richter sie erblickte  
 Und scharf sein Bildniß in ihr Inneres drückte,  
 Als sie vorbeiging, wo er grade stand.  
 Gleich war ihm Herz und Sinn wie umgewandt;  
 So riß die Schönheit ihn der Jungfrau hin.  
 Und zu sich selbst sprach er in seinem Sinn:  
 „Um jeden Preis wird dieses Mädchen mein!“ —

12,060

Da schlich der Teufel in sein Herz sich ein  
 Und lehrte ihn, wie durch schlaue Schurkerei  
 Für seinen Zweck sie zu gewinnen sei.  
 Denn daß mit Geld hier nichts zu machen war  
 Noch mit Gewalt, war ihm natürlich klar.  
 Denn sie war stark durch ihrer Freunde Schutz,  
 Und der Versuchung bot sie sicher Trutz  
 Durch ihre Tugend. Nie kam ihm zu Sinnen,  
 Er werde sie zur sünd'gen Lust gewinnen.  
 Drum, als er reiflich es erwogen hat,  
 Schickt er nach einem Kerl aus in der Stadt,  
 Der ihm als frech bekannt war und als schlau.  
 Dem Kerl erzählt' er seinen Fall genau,  
 Doch im Geheimen und mit dem Verbot,  
 Es irgendwem zu sagen; ja er droht,  
 Es kost' ihm, thät' er's dennoch, sein Genick.  
 Und als man Eins war in dem Bubenstück,  
 War froh der Richter, ließ den Kerl sich laben  
 An Speis' und Trank und schenkt' ihm reiche Gaben.  
 Als Stück für Stück nun der Verrath so weit  
 Gediehen war, wie seiner Lüsterheit  
 Durch Hinterlist er könne Raum gewähren,  
 Wie ihr sogleich noch hören sollt des Näh'ren,  
 Ging heim der Kerl — man nannt' ihn Claudius.  
 Der falsche Richter — er hieß Appianus —  
 (Glaubt nicht, daß ich den Namen erst erdachte;  
 Das Factum ist bekannt in der Geschichte,  
 Daß man die Wahrheit nicht bezweifeln kann)  
 Der falsche Richter also geht daran,

12,070

12,080

12,090

Um seiner Lüste Ziel rasch zu erjagen.  
 Und es geschah, daß er nach ein'gen Tagen  
 — So wenigstens erzählt uns die Geschichte —  
 In der gewohnten Art saß zu Gerichte,  
 Und Urtheil sprach in seiner Rätthe Mitte.  
 Da kam der falsche Kerl mit starkem Schritte  
 Und sprach: „O Herr, wenn's euch gefällig, sprecht  
 Mir über diese meine Klagschrift Recht,  
 Die gegen den Virginius ist gestellt;  
 Und sagt er, daß es sich nicht so verhält,  
 Will ich's beweisen und euch Zeugen nennen,  
 Die, was die Schrift besagt, erhärten können.“

12,100

Der Richter sprach: „Ich kann den Schlußbescheid  
 Nicht fällen in des Manns Abwesenheit.  
 Man ruf' ihn her; ich leih' ihm gern mein Ohr.  
 Dir wird dein Recht. Unrecht kommt hier nicht vor.“

Virginius kam, zu hören sein Begehr;  
 Man las gleich die verruchte Klagschrift her.  
 Ihr Inhalt war, was ich sogleich euch sage.

12,110

„Euch, Appius, meinem werthen Herren, klage  
 Ich, euer armer Diener Claudius,  
 Wie daß ein Rittersmann Virginius,  
 Der Billigkeit und dem Gesetz zum Hohn  
 Trotz meiner förmlichen Protestation,  
 Mir meine Magd und Sklavin streitig macht  
 Und im Besitz hält, die mir einst bei Nacht  
 Als Kind aus meinem Hause ward geraubt.  
 Durch Zeugen will ich dies, wenn ihr's erlaubt,  
 Beweisen. Sie ist seine Tochter nicht.“

12,120

Drum bitt' ich, Herr, durch Urtheil und Gericht,  
 Wenn's euch beliebt, mir meine Magd zu geben.“

Das war der Inhalt seiner Klagschrift eben.  
 Virginius sah sich den Buben an;  
 Doch hastig, eh' er noch antworten kann  
 Und sich rechtfertigen in Ritterweise,  
 Auch manches Zeugniß bringen zum Beweise,

Daß Alles falsch war, daß man ihn beschuldete,  
 Hat sich der schurk'sche Richter nicht geduldet. 12,130

Er hörte gar nicht den Virginius  
 Und sprach dies Wort als Urtheil und Beschluß:  
 „Der Mann mag frei mit seiner Sklavin schalten.  
 Du darfst sie nicht in deinem Haus behalten.  
 Bring' sie hieher in des Gerichtes Hut.  
 Der Mann erhält die Magd; und damit gut.“

Und als der würd'ge Herr Virginius  
 Durch die Sentenz des Richters Appius  
 Gezwungen war, die Tochter ihm zu geben,  
 Daß er in Unzucht mit ihr könnte leben, 12,140  
 Geht er nach Haus, tritt in die Halle ein,  
 Entbeut zu sich sein liebes Töchterlein,  
 Und todtkalt, bleich wie Asche, schaut der Mann  
 Des Kindes demuthsvolles Antlitz an.

Ob Mitleid auch sein Vaterherz ihm brach,  
 Stand dennoch fest sein Vorsatz und er sprach:  
 „Virginia, meine Tochter, sieh, dir stehn  
 Zwei Wege offen; einen mußt du gehn:  
 Tod oder Schande. Weh, daß ich muß leben!  
 Denn du hast niemals Ursach mir gegeben, 12,150  
 Daß gegen dich ich Schwert und Messer wende.  
 O theure Tochter, meines Lebens Ende!

Die ich mit solcher Lust zu allen Stunden  
 Gepflegt, die nie aus meinem Sinn geschwunden.  
 O Tochter, mir zum letzten Schmerz erlesen,  
 Du bist auch meine letzte Lust gewesen,  
 Perle der Keuschheit, nimm auf dich den Tod  
 Geduld'gen Sinns; denn dies ist mein Gebot.  
 Es tödtet dich nicht Haß; dich tödtet Liebe.  
 Dein Haupt muß fallen, ach, von meinem Hiebe. 12,160  
 O, daß dich Appius jemals gesehn!  
 Drum ließ er heut den falschen Spruch ergehn.“  
 Und sagt' ihr Alles, was ihr schon vernommen;  
 Die Wiederholung kann zu nichts euch frommen.



„O Vater“, ruft das Mädchen, „habt Erbarmen!“  
 Wobei sie seinen Hals mit beiden Armen,  
 So wie sie immer pflegte, hold umflieht;  
 Und Thränen stürzen über ihr Gesicht.

„O guter Vater, muß ich wirklich enden?  
 Ist keine Gnade? Ist's nicht abzuwenden?“

12,170

„Nein, meine liebe Tochter“, sprach er, „nein!“

„Dann wollet mir nur kurze Zeit verleihn,  
 Mein Vater“, sprach sie, „meinen Tod zu klagen.  
 Die Gnade konnt' auch Jephtha nicht versagen  
 Der Tochter, eh' er sie geführt zum Tod.  
 Gott weiß, auch sie verletzten kein Gebot.  
 Zuerst nur war entgegen sie gegangen  
 Dem Vater, um ihn festlich zu empfangen.“

Und bei dem Wort fiel sie in Ohnmacht nieder,  
 Und als sie zur Besinnung kam und wieder  
 Vom Boden aufstand, rief sie demuthsvoll:

12,180

„Gottlob, daß ich als Jungfrau sterben soll.  
 Eh' Schmach ich leide, bringt mich von der Welt.  
 In Gottes Namen, thut was euch gefällt.“

Worauf zum öftern stehend sie begehrte,  
 Daß er recht sanft sie schlug mit dem Schwerte.  
 Und in die Ohnmacht fiel sie drauf zurück.

Der Vater, Qual im Herzen und im Blick,  
 Schlug ihr das Haupt ab, sagt' es bei dem Haar  
 Und bot es öffentlich dem Richter dar,

12,190

Der in dem Rathshof noch saß zu Gerichte.  
 Der Richter — also meldet die Geschichte —  
 Gebot, ihn gleich zu greifen und zu hängen.

Da sah zu Tausenden herein man drängen  
 Das Volk, das, von der Ungerechtigkeit  
 Des Spruchs empört, den Ritter jetzt befreit.

Es regte sich gleich anfangs der Verdacht,  
 Wie jener Mensch die Klage angebracht,  
 Daß Appius das Ganze angegeben.

Sie kannten schon sein sittenloses Leben.

12,200

Drum sind auf Appius sie losgegangen.  
 Man setzt' ihn gleich in sichere Haft gefangen,  
 Wo er sich selbst entleibte. Claudius,  
 Der Diener war bei jenem Appius,  
 Er sollt' am Kreuze büßen den Verrath.  
 Doch da Virginius selber für ihn bat  
 Aus Mitleid, wies man ihn nur aus dem Lande.  
 Sonst wär' er nicht entgangen dieser Schande.  
 Die Uebrigen, die bei dem Bubenstück  
 Betheilt, Hoh' und Niedre, traf der Strick. 12,210

Hier sieht man, welchen Lohn die Sünde trägt.  
 Habt Acht! Denn Niemand weiß, wann Gott ihn schlägt. —  
 In keinem Stand — noch wie vor Ungeduld  
 Bald des Gewissens Wurm bei seiner Schuld  
 Sich krümmen wird, birgt er sie noch so sehr,  
 Daß Niemand davon weiß als Gott und er.  
 Sei er ein simpler, ein gelehrter Mann,  
 Er weiß nicht, wann ihn Unheil treffen kann.  
 Drum rath' ich, haltet an der Lehre fest:  
 Verlaßt die Sünde, eh' sie euch verläßt. 12,220

*seller of indulgences*

## Die Erzählung des Ablasskrämers.

---

### P r o l o g.

Und unser Wirth schwor außer sich vor Wuth:  
„Bei Christi Nägeln und beim heil'gen Blut!  
Ein falscher Kerl das und ein falscher Richter!  
Mit Schimpf und Schande möcht' ich das Gelichter <sup>101</sup>  
— Richter und Advokat — zum Henker jagen.  
Freilich, das arme Mädchen ist erschlagen!  
Zu theuer kam die Schönheit ihr zu stehn.  
Drum sag' ich: Man kann alle Tage sehn:  
Die Gaben des Geschicks und der Natur,  
Sie sind der Tod gar mancher Creatur. 12,230  
Die Schönheit war ihr Tod, kann man wohl sagen.  
Weh, wie so jammervoll sie ward erschlagen!  
Oft sind die Gaben uns, die ich genannt,  
Viel mehr zum Schaden als zum Heil gesandt.

Doch meiner Treu, ihr habt, mein Meister werth,  
'ne traurige Geschichte uns beschert.  
Doch nichts für ungut, laßt, es soll nicht schaden.  
Gott schütze euren edeln Leib in Gnaden  
Sammt jedem Rammertopf und Wasserglas,  
Auch deinen Galien und Hippokrat  
Und jegliche Latweg' in deinem Laden. 12,240  
Gott möge sie und Unsre Frau begnaden.

Du bist, bei meiner Seel', ein schmucker Mann  
 Wie ein Prälat, beim heil'gen Nonian.  
 Sagt' ich nicht recht? Ich kann nicht zierlich sprechen.  
 Doch das steht fest, du machst mein Herz mir brechen.  
 Sodbrennen hab' ich fast davon gekriegt.  
 Beim Leib des Herrn, nehm' ich 'was Bittres nicht,  
 Sei's auch ein Schluck von gutem körn'gen Bier  
 — Vielleicht hilft auch ein lust'ges Märlein mir —, 12,250  
 Bricht um die Jungfrau mir das Herz vor Weh.  
 He! bel amy, du Ablassträmer, he!  
 Bring gleich uns ein'ge Schnurren auf die Bahn!"  
 „Das soll geschehn, beim heil'gen Nonian.  
 Doch will ich etwas Kuchen erst genießen  
 Beim Bierkranz hier und Eins dahinter gießen.“  
 Da riefen laut die feinen Leute drein:  
 „Nein, sagt uns nichts von solchen Schmutzerein!  
 Lehrhaftes sollt, Moralisches ihr wählen.“  
 „Recht gern“ (und sprach, was ich gleich will erzählen), 12,260  
 „Gewiß, doch will ich mich beim Glas bedenken;  
 Drum wollt mir Zeit, so lang' ich trinke, schenken.“

### Die Erzählung des Ablassträmers. *Confession*

Herrschaften, sprech' ich in den Kirchenhallen  
 Als Pred'ger, lass' ich laut die Stimme schallen,  
 Daß rund und voll sie klingt wie eine Schelle.  
 Auswendig weiß ich Alles, Stell' um Stelle.  
 Denn stets hab' ich ein Thema, nämlich das:  
 Radix malorum est cupiditas.

Zuerst sag' ich, von wannen ich gekommen.  
 Dann werden alle Bullen vorgenommen. 12,270  
 Erst mein Patent, vom König selbst petschiert,  
 Das Sicherheit des Leibs mir garantirt;  
 Daß freche Priester sich's und Klöster merken  
 Und mich nicht stören in den heil'gen Werken.  
 Dann leg' ich förderfamst mich auf's Erzählen,  
 Ich zeige Bullen nun von Kardinälen,

Bischöfen, Patriarchen, Päpsten auf,  
 Setz' einige latein'sche Phrasen drauf,  
 Die als Gewürz ich in die Predigt rühre,  
 Und so der Hörer Herz zur Andacht führe. 1 2,280  
 Dann zeig' ich Flaschen von durchsicht'gen Steinen,  
 Ganz vollgepfropft mit Brocken und Gebeinen.  
 Ein Jeder denkt, daß es Reliquien sein.  
 Ich hab' in Messing auch ein Schulterbein,  
 Das eines heil'gen Juden Schaf gehört.  
 Ihr guten Leute, merkt mein Wort und hört:  
 Wenn ihr in einem Brunnen wascht den Knochen,  
 Und würd' euch Schaf, Kalb, Döse, Kuh gestochen  
 Von einem Wurm, so daß der Leib ihm schwellle,  
 Wascht dann dem Thier mit Wasser aus der Quelle 12,290  
 Die Zunge, und es heilt sogleich. Noch weiter:  
 Von Pocken, Grind, von Wunden und von Eiter  
 Wird jedes Schaf, säuft es aus dieser Quelle  
 Nur einen Schluck — merkt wohl — heil auf der Stelle.  
 Wenn wöchentlich der, dem das Vieh gehört,  
 Des Morgens, eh den Hahn er krähen hört,  
 Nüchtern aus diesem Quell ein Schlückchen nimmt,  
 Wie es der Jud' in alter Zeit bestimmt,  
 Wird Vieh und Hausstand ihm vervielfacht werden. 12,300  
 Es heilt sogar der Eifersucht Beschwerden.  
 Wenn diese Wuth bei Jemand ausgebrochen,  
 Muß seine Supp' er mit dem Wasser kochen.  
 Dann wird er nie mißtrauen seiner Frau,  
 Wüßt' er von ihrer Schuld noch so genau,  
 Und hielte sie zwei Pfaffen sich und mehr.  
 Hier hab' ich einen Fausthandschuh, seht her!  
 Wer in den Handschuh steckt die Hand hinein,  
 Dem wird sein Korn wohl zwanzigfach gedeihn,  
 Wenn er es sät, sei's Hafer oder Weizen. 12,310  
 Nur muß er nicht mit Deut und Groschen geizen.  
 Doch Eins, ihr Herrn und Frauen, sag' ich euch jetzt.  
 Wer seinen Fuß in diese Kirche setzt,

Und so gesündigt hat — wovor mir schaudert —,  
 Daß er aus Scham die Schuld zu beichten zaudert;  
 Auch alle Weiber — jung und alt zumal —  
 Die Hörner aufgesetzt dem Ehgemahl,  
 Solch Volk soll haben weder Macht noch Gnade  
 Zu opfern hier vor der Reliquien-Lade.

Doch wer sich solcher Schande nicht bewußt,  
 Der komm und opfre hier nach Herzenslust.

12,320

Und kraft der Vollmacht, die mir ist verliehn  
 Durch diese Bulle, absolvir' ich ihn.

Der Spaß hat hundert Mark mir jedes Jahr  
 Gebracht, seitdem ich Ablasskrämer war.

Ich sieh' auf meiner Kanzel wie die Pfaffen,  
 Und wenn das Volk sich setzt, mich anzugaffen,  
 Dann pred'ge laut ich so, wie ich vorher  
 Gesagt, und treibe hundert Possen mehr.

Dann streck' ich meinen Hals auf dem Genicke,

Indem nach Ost und West zum Volk ich nicke

12,330

Wie eine Taube auf dem Scheunendach,

Und Händ' und Zunge gehen Schlag und Krach,

Daß eine Lust es ist, mir zuzusehn.

Auf Geiz und derlei Schändlichkeiten gehn

All meine Predigten, daß liberal

Sie ihre Groschen spenden, mir zumal.

Denn meine Absicht ist Gewinn allein;

Nicht, sie um ihre Sünden zu kastein.

Ich kümme mich um ihren Tod mit nichts,

Und gehn auch ihre Seelen in die Fichten.

12,340

Denn manche Predigt, die gar schön geklungen,  
 Ist doch aus böser Absicht nur entsprungen:

Der hascht nach Volksgunst nur durch Schmeichelei,

Und nach Beförderung durch Heuchelei;

Da Ruhmsucht Jenen, Haß den Dritten treibt.

Denn wenn mir sonst kein Weg zum Streite bleibt,

Weiß ich ihm einen scharfen Stich zu geben

Beim Predigen; er darf sich nicht erheben,

Er sei verleumdet, wenn er in der That  
 Mir und den Brüdern mein zu nahe trat. 12,350  
 Ich darf ihn gar nicht erst beim Namen nennen.  
 Man soll durch sichere Zeichen schon erkennen  
 Und andre Mittel, daß ich ihn gemeint.  
 So trumps' ich Jeden ab, der unser Feind,  
 Und speie unter einem Heil'genschein  
 Mein Gift aus, selber scheinbar treu und rein.  
 Ja, meiner Predigt Ziel ist jederzeit,  
 Um kurz zu reden, nur Begehrlichkeit.  
 Drum war und bleibt mein Thema ewig das:  
 Radix malorum est cupiditas. 12,360

So greif' ich denn in meiner Predigt eben  
 Das Laster an, dem ich mich selbst ergeben:  
 Die Habsucht; doch wie sehr sie mich auch plage,  
 So mach' ich, daß mein Nächster ihr ent sage,  
 Und reuig büße die verletzte Pflicht.  
 Doch ist dies gar nicht meine Hauptabsicht.  
 Nur der Begehrlichkeit gilt meine Predigt;  
 Und hiemit wäre dieser Stoff erledigt.

Manch Beispiel pfleg' alsdann ich vorzutragen;  
 Alte Geschichten aus vergangenen Tagen. 12,370  
 Denn der gemeine Mann hängt an den alten  
 Geschichten, und pflegt gut sie zu behalten.  
 Was? Meint ihr denn, derweil mir die Sermonen  
 Mit Gold und Silber die Belehrung lohnen,  
 Ich wollte mich freiwill'ger Armuth weihn?  
 Wahrhaftig, nein, das fiel mir niemals ein.  
 Ich bettle, pred'gend, mich von Land zu Land.  
 Ich mag nicht Arbeit thun mit meiner Hand  
 Und will, statt daß ich mich von Körbseflechten  
 Ernähre, lieber müßig gehn und sechten. 12,380  
 Ich will nicht den Apostel affectiren,  
 Will Weizen, Wolle, Käse, Geld luktiren,  
 Und wenn es mir im Dorf der ärmste Knecht,  
 Die ärmste Wittve giebt, ist's mir schon recht —

Und wenn ihr Kindervolk verhungern müßte.  
 Nein, nach dem Rebensaft steht mein Gelüste  
 Und einer schmucken Dirn' in jeder Stadt.

Doch, werthe Herrn, weil's euch gefallen hat,  
 Daß ich erzählen soll, so höret jezt.

Nun mich ein Schlüßchen körn'ges Bier geletzt,

12,300

Hoff' ich zu Gott, euch etwas vorzutragen,

Daß euch vernünft'ger Weise soll behagen,

Da, bin ich gleich ein lasterhafter Mann,

Ich doch moralisch gnug erzählen kann,

So wie's beim Predigen mir bringt Gewinn.

Jezt still! Denn dies ist meiner Mär Beginn.

*vicious?*

In Flandern war einst eine Kompanei  
 Von jungem Volk. Die trieben allerlei  
 Thorheit und Lärm in Kneipen und Bordellen.

*Pubs*

Bei Harf' und Zither sah man die Gesellen,

12,400

Bei Würfelspiel und Reigen Tag und Nacht.

*sing, dance*

Da aß und trank man über Maß und Nacht.

In Satans Tempel brachte so die Schaar

Dem Satanas verruchte Opfer dar

*William's*

Mit graunvoll ekelhafter Böllerei.

Sie schworen so verdammungswerth dabei,

Daß man die Eide hörte mit Entsetzen.

Sie rissen Christi heil'gen Leib in Fetzen,

Als ob ihn nicht die Juden gnug zerstückt,

Und lachten, wenn ein Schandstück recht geglüht.

12,410

Dann traten Tänzerinnen, schlank und fein,

Und junge Fruchtverkäuferinnen ein,

Und Harfenmädchen, Waffelhändlerinnen:

*Not composers*

Das sind des Teufels rechte Dienerinnen.

Die fachen an der Wollust heißen Brand,

Die mit der Schlemmerei so nah verwandt.

Die heil'ge Schrift wird selber mir bezeugen,

Daß Wein und Trunksucht böse Lust erzeugen.

Sieh, wie der trunkne Loth zu seiner Schmach

*Galatians  
Dunkelheit  
Lot*



Unwissend bei den beiden Töchtern lag;  
Betrunken wußt' er nicht, was er begann.

12,420

Herodes (seht euch die Geschichten an)  
Befahl, als er beim Fest zu Tische saß,  
Benommen von des Weines Uebermaß,  
Johann den Täufer schuldlos zu erschlagen.  
Ein gutes Wort weiß Seneca zu sagen:  
Er werde keines Unterschieds gewahr  
Zwischen dem Mann, der des Verstandes baar,  
Und einem andern, der in trunknem Muth.  
Nur daß bei Jenem Raserei und Wuth  
Von längrer Dauer als im Rausche sei.

12,430

O schändliche, verfluchte Schlemmerei,  
Von der all unser Uebel ist entstammt,  
Um die zu allererst wir sind verdammt,  
Bis Christ uns losgekauft mit seinem Blut.  
Fürwahr ihr seht, was für ein theures Gut  
Die schnöde Lust verlangt als Lösegeld.  
Die Schlemmerei verdarb die ganze Welt.

Dies Laster war's, drob aus dem Paradies  
Gott unsern Vater Adam einst verwies  
Sammt seinem Weib zu Arbeit und zu Wehe.  
So lang er nüchtern, lebt' er, wie ich sehe,  
Im Paradiese; doch als von der Frucht  
Des ihm verbotnen Baumes er versucht,  
Gleich ward verstoßen er zu Weh und Plagen;  
Dich, Schlemmerei, muß man darum verklagen.

12,440

O dünkte Mancher, welcher Schwarm von Seuchen  
Entspringt aus Uebermaß und vollen Bäuchen,  
Würd' er bei Tisch, bei seinen Schmauserein,  
Im Essen und im Trinken maß'ger sein.  
Ost =, west =, süd =, nordwärts um das Erdenrund  
Berquälst du, ledre Zung' und kurzer Schlund,  
Den Menschen, ach! in Feuer, Lust und Wasser,  
Um Lederein zu schaffen für den Prasser.

12,450

Darin, St. Paul, kannst du uns unterweisen:  
 „Den Bauch der Speise und des Bauches Speisen ?  
 Wird beide Gott, wie Paulus sagt, zerstören.“  
 Pfui! Schmutzig ist's, zu sagen und zu hören,  
 Und schmutz'ger ist die That noch als sie klingt,  
 Wenn Einer so vom Weiß- und Rothem trinkt,  
 Daß durch die schändliche Unmäßigkeit  
 Zum Abtritt er den eignen Schlund entweicht.

12,480

Hört, was mit Thränen der Apostel klagt:  
 Es wandeln Viele, wie ich oft gesagt,  
 Nun sag' ich es mit Weinen auch; sie sind  
 Dem Kreuze Christi feindlich nur gesinnt.  
 Bauch heißt ihr Gott, ihr Ende ist der Tod.  
 O Leib, o Bauch, du bist ein Sack voll Roth  
 Und stinkest nach Verwesung und nach Mist.  
 Wie faul dein Leib an beiden Enden ist!  
 Wie muß man, dich zu sättigen, sich plagen!  
 Wie muß der Koch nicht stoßen, reiben, schlagen  
 Und die Substanz zum Accidens verkehren,  
 Bis er erfüllt dein lüsternes Begehren!  
 Er schlägt das Mark selbst aus den harten Knochen;  
 Nichts wirft er fort; er muß euch Alles kochen,  
 Was durch die Kehle geht süß und gelinde.  
 Aus Specereien, aus Wurzel, Blatt und Rinde  
 Muß seine Sauce er zusammensetzen,  
 Von neuem euern Appetit zu wehen.  
 Doch sie, die solcher Ueppigkeit ergeben,  
 Sind todt, indem sie in den Lasteren leben.

12,470

12,480

Ein lüstern Ding ist Wein, und Trunkenheit  
 Ist voll von Sünden und Begehrlichkeit.  
 O Trunkenbold, dein Antlitz ist abscheulich,  
 Dein Athem sauer, dein Umarmen gräulich.  
 Durch deine Nase hört man ein Gesaus,  
 Als riefst du immer: Simson, Simson aus!  
 Und doch, weiß Gott, trank Simson niemals Wein.  
 Dann fällst du hin wie ein gestochnes Schwein;

12,490

Der Zunge Herrschaft, aller Anstandsfinn,  
 Verstand und Ueberlegung sind dahin.  
 Sie sind im Rausch recht eigentlich begraben.  
 Wer über sich den Trunk läßt Herrschaft haben,  
 Hat kein Geheimniß mehr in seiner Macht.  
 Vor Rothem nehmt und Weißem euch in Acht;  
 Besonders vor dem weißen Wein von Lepe,  
 Den man verkauft am Fischmarkt und in Chepe.

Es schleicht sich heimlich dieser span'sche Wein  
 In die benachbarten Gewächse ein

12,500

Und führet solchen Dunst sogleich herbei,  
 Daß einer, trinkt er nur der Gläser drei  
 Und wähnt, er sei zu Haus bei sich in Chepe,  
 In Spanien ist, grad in der Stadt zu Lepe,  
 Nicht in Bordeaux, noch in der Stadt Rochelle.

! Und Simson, Simson, sagt er auf der Stelle.  
 Doch hört, ihr Herrn, und laßt euch Eins berichten,  
 Daß jede große That in den Geschichten  
 Des alten Testaments und jede Schlacht,  
 Durch die Gott der Allmächt'ge Sieg gebracht,  
 Mit Fasten stets und mit Gebet geschehn.  
 Lest nur die Bibel nach; da könnt ihr's sehn.

12,510

Seht Attila, so ruhmreich durch sein Schwert,  
 Er starb im Schlafe, schmachvoll und entehrt  
 Am Nasenbluten in der Trunkenheit.  
 Ein Feldherr übe stets Enthaltfamkeit.  
 Allein vor Allen merkt euch den Befehl,  
 Der einst gegeben ward dem Lamuel,  
 Dem Lamuel (nicht Samuel etwa).  
 Die Bibel lest; es steht ausdrücklich da:  
 „Man soll den Richtern geben keinen Wein.“  
 Nichts mehr davon; dies mag genügend sein.

12,520

*Uebersetzung*

Und da ich nun von Schlemmerei so viel  
 Gesagt, verbiet' ich jezo auch das Spiel.  
 Hazardspiel ist die Mutter alles Lugs,  
 Des gottverfluchten Meineids und Betrugs,

Zeugt Mord, Verlästung Christi, ist an Geld  
 Und Zeit Verschwendung. Außerdem verfällt  
 Dem schlimmsten Ruf und spricht der Ehre Hohn,  
 Wer als ein Spieler gilt von Profession, 12,530  
 Da man ihn nur um so ehrloser hält,  
 Je höher seine Stellung in der Welt.

Und wenn nun gar ein Fürst Hasardspiel liebt,  
 Trotzdem ihn Macht und Herrscherglanz umgiebt,  
 Wird es ihm in dem allgemeinen Glauben  
 Nur um so mehr Ansehn und Achtung rauben.  
 Einst ward ein weiser Mann, Stilbon genannt,  
 In hohen Ehren nach Korinth gesandt  
 Von Sparta, um ein Bündniß abzuschließen.  
 Und als er kam, wie muß' es ihn verbrießen, 12,540  
 Daß er die ersten Männer in dem Land  
 Sämmtlich beschäftigt beim Hasardspiel fand!  
 Drum schlich er, als er seine Zeit ersehn,  
 Sich still davon, um wieder heim zu gehn,  
 Und sprach: „Nicht wollt' ich meinen Ruf verlieren  
 Und durch die Schande, euch zu alliiren  
 Mit Spielern, meinen eignen Namen schänden.  
 Ihr mögt nur andre Unterhändler senden.  
 Denn traun, ich ließe lieber mich erschlagen,  
 Als Spielern euer Bündniß anzutragen. 12,550  
 Denn ihr, so glänzend stets in Ruhm und Ehren,  
 Sollt Spielern nimmer Alliance gewähren  
 Nach meinem Rath, so weit ich's hindern kann.“  
 So sprach der Philosoph und weise Mann.

Der Partherkönig, wie die Chronik lehrt,  
 Hatt' ein Paar goldne Würfel einst verehrt  
 Dem Herrn Demetrius, ihn zu verhöhnern,  
 Da früher er dem Spiel gepflegt zu fröhnen.  
 Drum schien, wie hoch er immer ward geehrt,  
 Sein Ruf und Ruhm ihm ohne allen Werth. 12,560  
 Es wird, die Zeit anständig zu vertreiben,  
 Den hohen Herrn manch Spiel noch übrig bleiben.

Sw...

Nun höret noch von schweren, falschen Eiden  
 Ein Wort, wie alte Väter uns bescheiden.  
 Ein schwerer Eid ist schon an sich abscheulich;  
 Ein falscher Eidswur aber doppelt gräulich.  
 Wie uns Matthäus sagt, hat überhaupt  
 Der große Gott das Schwören nicht erlaubt.  
 Und Jeremias im Speciellen spricht:  
 „Sei wahr bei deinem Schwur und lüge nicht.  
 Auch schwöre vor Gericht in Rechtlichkeit.  
 Doch ruchlos stets ist ein leichtfert'ger Eid.

12,570

Blick hin, was auf der ersten Tafel steht,  
 Die uns verordnet Gottes Majestät.  
 Wie heißt daselbst das andere Gebot?  
 „Nicht führe meinen Namen ohne Noth.“  
 Du siehst daher, daß er das Schwören eh'r  
 Uns untersagt als Mord und Andreß mehr.  
 Ich sage, daß es so der Reih' nach steht;  
 Und wer auf die Gebote sich versteht,  
 Weiß, daß es in der That das zweite ist.  
 Und ferner spricht er (daß genau ihr's wißt):  
 „Deß Haus soll nimmer ungestraft verbleiben,  
 Der Mißbrauch wird mit meinem Namen treiben.“  
 „Bei Gottes Nägeln! Gottes heil'gem Herz!  
 Bei Christi Blut in Hailes, es ist kein Scherz;  
 Mein Wurf ist sieben, deiner fünf und drei,  
 Bei Gottes Armen, treibst du Mochelei,  
 Will diesen Dolch ich durch das Herz dir jagen!“  
 — Dies ist die Frucht, so die zwei Rindchel tragen:  
 Zähjorn und Meineid und Betrug und Mord.  
 Um Christi Opfertod denn hört mein Wort,  
 Hoch und Gering, und mäßigt euch im Schwören.  
 Jetzt sollt ihr meine Märe weiter hören.

12,580

12,590

Oaths

S. 126

Die drei Gesellen, davon ich angefangen,  
 Die saßen, eh' zur Prim die Glocken klangen,  
 Im Wirthshaus und beim Becher lange schon,  
 Da hörten hell sie eines Glöckleins Ton

Von einer Leiche, die man trug zur Gruft.  
 Worauf der eine seinen Burschen ruft  
 Und spricht: „Geh rasch und ziehe Nachricht ein,  
 Was für ein Leichenzug das möge sein,  
 Und bringe mir genau davon Bericht.“

12,600

Der Bube sprach: „Herr, daß bedarf es nicht.  
 Schon vor zwei Stunden hör' ich in der That,  
 Es sei von euch ein alter Kamerad,  
 Der letzte Nacht, da auf der Bank betrunken  
 Er dasaß, plötzlich todt dahin gesunken.  
 Denn heimlich kam der Schächer, Tod genannt,  
 Der alles Volk erschlägt in diesem Land  
 Und stach ihm mit dem Speer das Herz entzwei,  
 Ging seines Wegs und sprach kein Wort dabei.  
 Er hat wohl Tausend bei der Pest erschlagen,  
 Und wollt ihr euch in seine Nähe wagen,  
 So ist es sehr nothwendig, wie mir scheint,  
 Wohl auf der Hut zu sein vor solchem Feind.  
 Ihm zu begegnen seid drum stets bereit.  
 Dieß gab mir meine Herrin zum Bescheid.“

*Dialogue  
 hints at  
 what is  
 so fission*

12,610

„Bei Unserer Lieben Frau, das Kind spricht wahr“,  
 Versetzt der Schenkwirth. „Er erschlug dieß Jahr  
 In einem Flecken, eine Meile fern  
 Von hier, Mann, Weib und Kind, Knecht, Magd und Herrn.  
 Er hat wohl seinen Wohnsitz dort genommen;  
 Sehr weise wär' es, ihm zuvor zu kommen,  
 Bevor er selber Einem Schmach anthut.“

12,620

Der Raufbold sprach: „Ist es, bei Gottes Blut,  
 Denn so gefährlich, kommt man ihm entgegen?  
 Ich such' ihn mir auf Wegen und auf Stegen,  
 Ich schwör's bei Gottes heiligem Gebein,  
 Hört, Burschen, laßt uns Drei hier einig sein  
 Und laßt einander uns die Hand einschlagen.  
 Wir wollen uns als Brüder hier vertragen,  
 Wir wollen ermorden diesen Schurken Tod,

12,630

*Dialogue  
 in the  
 to eliminate  
 Caths.*

Der so viel Andere mit Mord bedroht,  
Bei Gottes Majestät, noch vor der Nacht.

So haben diese Drei denn ausgemacht,  
 Bei ihrem Eid als Brüder treu ergeben  
 Sich beizustehn im Sterben oder Leben.  
 Sie sprangen wüthend ganz betrunken auf  
 Und nahmen zu dem Flecken ihren Lauf,  
 Von dem der Schenkwirth kurz zuvor gesprochen.

12,640

( Sie haben Christi heil'gen Leib zerbrochen  
 Und manchen grausen Eid dabei geschworen:  
 „Wenn wir ihn fassen, ist der Tod verloren.“  
 Raum waren tausend Schritt sie auf dem Weg  
 Und wollten just betreten einen Steg,  
 Da trifft auf sie ein armer, alter Mann,  
 Und grüßt bescheiden sie und spricht sie an:  
 „Verleih' euch Gott, ihr Herren, seinen Segen.“  
 Der frechste der drei Brüder sprach dagegen:  
 „Was, Kerl, zum Henker, hast du dich so dicht  
 Doch eingewickelt bis auf dein Gesicht?  
 Wozu soll dir so hohes Alter taugen?“

12,650

( Der alte Mann sah fest ihm in die Augen  
 Und sprach: „Ich kann auf Erden Niemand finden,  
 Und such' ich auch umher bis zu den Enden,  
 In Stadt und Dorf, der mir sein junges Leben  
 Zum Austausch für mein altes möchte geben.  
 Drum muß ich mich begnügen mit dem alten  
 Und es, so lang es Gott gefällt, behalten.  
 Ach, nicht einmal der Tod begehrt danach!  
 So wandl' ich rastlos, jammervoll und schwach  
 Auf diesem Grund, der meiner Mutter Thor,  
 Steh' früh und spät mit meinem Stab davor  
 Und klopf' und rufe: Mutter, laß mich ein,  
 Haut, Fleisch und Blut schrumpft mir um mein Gebein,  
 Und ach, wann dürfen meine Glieder rasten?  
 Ach, Mutter, gern tauscht' ich mit dir den Rasten,

12,660

Den ich in meiner Kammer lange Zeit  
Bewahrt, für härnes Zeug zum Todtenkleid.

12,670

Doch thut sie mir durchaus die Gnade nicht.  
Drum ist so bleich und weß mein Angesicht.

Doch ist's von feiner Sitte kein Beweis,  
Ihr Herrn, so zu verhöhnen einen Greis,  
Der sich in Wort und Thaten nicht vergeht.

Leßt selber nach, was in der Bibel steht:

„Ihr sollt aufstehn vor einem alten Mann  
Mit greisem Haar.“ Nehmt meinen Rath drum an:

Thut nimmer einem alten Manne Leid,  
Wie ihr nicht wollt, daß, wenn für euch die Zeit  
Des Alters kommt, die Leute euch begegnen,  
Und Gott mag euch auf euerm Pfade segnen.

12,680

Doch ich muß gehn, wohin mein Weg mich ruft.“

„Bei Gott, das sollst du nicht, du alter Schuft!“

Fuhr ihn sogleich der andre Spieler an.

„Du kommst so leicht nicht weg, bei St. Johann.

Du sprachst von dem Verräther Tod soeben,

Der alle unsre Freunde bringt ums Leben.

Bei meiner Treue, du bist sein Spion.

Sag', wo er ist, sonst wird dir schlimmer Lohn.

12,690

Beim heil'gen Sakrament, beim höchsten Gott!

Denn sicher, du bist mit ihm im Complot,

Uns junges Volk zu morden, falscher Dieb!“

„Nun“, sprach er, „ist es euch denn gar so lieb,

Den Tod zu finden, geht den krummen Weg

Hinab. Ich ließ ihn dort in dem Geheg

Bei einem Baum; da wird gewiß er sein.

Er läuft nicht fort vor euern Prahlereien.

Seht ihr die Eiche? Dort müßt ihr ihn finden.

Und Gott, der uns erlöst hat von den Sünden,

12,700

Behüt' und befre euch.“ So sprach der Greis.

Die Buben rannten rasch auf sein Geheiß

Bis zu dem Baum und fanden dort am Wege

Von feinstem Gold und sauberstem Gepräge



*is continued*

Dufaten — wohl acht Scheffel mochten's sein.  
 Sie stellten nach dem Tod ihr Suchen ein.  
 Denn jeglicher war so des Anblicks froh,  
 Die Gulden schimmerten und glänzten so,  
 Daß sie sich setzten um den reichen Hort.  
 Der Rösse nahm dann zuerst das Wort.

12,710

„Nehmt, Brüder, was ich sage, wohl zu Herzen,  
 Mein Blick ist scharf, pfleg' ich auch sonst zu scherzen.  
 Fortuna hat uns diesen Schatz gegeben,  
 Damit in Frohsinn wir und Freuden leben.  
 Leicht wie er kam, werd' er auch durchgebracht.  
 Beim großen Gott, wer hätte heut gedacht,  
 Wir würden solche Gnade noch gewinnen.

*Man*

O könnten wir nur all das Gold von hinnen  
 Zu mir ins Haus — wo nicht, in eures tragen;  
 Denn unser ist's; da dürft ihr nicht erst fragen —,

12,720

( Dann wäre unser höchstes Glück gemacht,  
 Doch in der That, das geht nicht vor der Nacht.

Man würde sagen, daß wir Räuber wären,  
 Und uns den Strich für unsern Schatz bescheren.  
 Wir müssen ihn bei Nacht, in schlauster Weise,  
 Nach Hause schaffen, möglichst still und leise.

Drum ist mein Rath, wir ziehn zuvörderst alle  
 Das Loos, und sehen zu, auf wen es falle.

Und wen es trifft, der macht zur Stadt sich auf,  
 Mit frohem Herzen und im vollen Lauf,

12,730

Und bringt hieher uns heimlich Brod und Wein,  
 Indeß der Schatz hier, von den andern Zwein  
 Sorglich bewacht wird. Wenn er hurtig macht,  
 So schaffen wir den Schatz, sobald es Nacht,  
 An einen Ort, wohin es uns gefällt.“

Drauf ihrer einer, der die Loose hält,  
 Sie ziehen heißt, auf wen es möge fallen.

Sie ziehn und sieh, den Jüngsten trafs von allen.

Und zu der Stadt hin ging er unvertweilt.

Und auf der Stelle, als er fortgeeilt,

12,740

Da sprach der eine von den andern beiden:  
 „Wir schworen Brüderschaft mit heil'gen Eiden:  
 Drum sag' ich deinen Vorthail dir zur Stelle.  
 Fort, wie du weißt, ist unser Spießgeselle,  
 Und sieh, die große Masse Golds, die wir  
 Zu Dreien theilen sollen — die ist hier.  
 Und doch könnt' ich die Sache also enden,  
 Daß es verblieb' in unser Beider Händen.  
 Würdest du nicht ein Freundschaftsstück drin sehn?“  
 Der Andre sprach: „Doch wie kann das geschehn?  
 Er weiß gar wohl, daß wir das Gold bewachen.  
 Was sollen wir ihm sagen und was machen?“  
 Der erste Schuft sprach: „Hältst du reinen Mund,  
 So thu' ich dir in wenig Worten kund,  
 Wie wir es machen, um es auszurichten.“  
 Der Andre sprach: „Und ich will mich verpflichten,  
 Nichts zu verrathen; nimm mein Wort zum Pfand.“  
 Und Jener: „Wir sind zwei, wie dir bekannt;  
 Und zwei von uns sind stärker als der eine.  
 Wenn er sich setzt, steh auf und thu zum Scheine  
 Als wollt'st du scherzen und tritt auf ihn zu;  
 Ich stoß' ihm durch die Seiten, während du  
 Gleich wie im Spaß mit ihm beginnst zu ringen.  
 Laß deinen Dolch auch in den Leib ihm dringen,  
 Und dann, mein theurer Freund, vertheilen wir  
 All dieses Gold nur zwischen mir und dir.  
 Wir können jegliches Gelüst erfüllen  
 Und Würfel spielen ganz nach unserm Willen.“

So sind die Schurken übereingekommen,  
 Den Dritten abzuthun, wie ihr vernommen.  
 Dem Jüngsten, der zur Stadt sich aufgemacht,  
 Schwebt vor der Seele auf und ab die Pracht  
 Der neuen Gulden und ihr heller Schein.  
 „O du mein Herr“, sprach er, „wenn mir allein  
 Der Schatz doch wäre zum Besitz gegeben!  
 Wer lebte dann von Allen, die da leben,

Plot 7  
2

12,750

12,760

12,770

So lustig unter Gottes Thron als ich!"  
 Da schlich der böse Feind, der Satan, sich  
 In seine Brust: Es könnt' ihm wohl gelingen,  
 Mit Gift die zwei Genossen umzubringen. 12,780  
 Denn Satan sah ihn schon auf solchen Pfaden,  
 Daß es ihn freut', ihm vollends noch zu schaden.  
 So wollt' er beiden denn das Leben nehmen  
 — Das stand schon fest — und nie darum sich grämen.  
 Und ohne Säumen eilt zur Stadt er fort,  
 Und geht zu einem Apotheker dort.  
 Er bittet etwas Gift sich von ihm aus,  
 Daß er den Ratten mache den Garaus  
 Und einem Iltis, der in seinem Stalle  
 All seine Hähne mörderisch überfalle. 12,790  
 An diesen Räubern möcht' er gern sich rächen  
 Und ihnen in der Nacht die Hälse brechen."

Der Apotheker sprach: „So nimm denn hier  
 Ein Mittel, und, so wahr Gott helfe mir,  
 Wenn irgend ein Geschöpf in dieser Welt  
 In Speis' und Trank davon nicht mehr erhält,  
 Als etwa eines Weizenkornes groß,  
 Ist es sein Leben auf der Stelle los.  
 Ja, es muß sterben und in kürzrer Weile,  
 Als man im Schritt mag gehen eine Meile; 12,800  
 So stark und heftig ist des Giftes Kraft."  
 Der Bube nimmt sofort den bösen Saft  
 In einer Büchse mit und läuft alsdann  
 Zur nächsten Straße, um von einem Mann  
 Daselbst drei große Flaschen sich zu leihn.  
 In zwei von ihnen gießt das Gift er ein.  
 Die dritte hielt er rein aus Vorbedacht,  
 Daß er draus trinke, wenn die ganze Nacht  
 Mit saurer Arbeit er das Gold forttrage.  
 Und als der Bube — treff' ihn Gottes Plagel — 12,810  
 Nun die drei Flaschen angefüllt mit Wein,  
 Kehrt er zurück zu den Gefellen sein.

Was ist es nöthig, mehr davon zu sagen?  
 Wie sie es ausgemacht, ihn zu erschlagen,  
 So schlugen sie ihn todt den Augenblick.  
 Da sprach der eine, als das Bubenstück  
 Vollbracht: „Nun laß uns sitzen und uns laben  
 An Wein und Spiel und dann den Leib begraben.“  
 Er sagt es, und ich weiß nicht, wie es kam,  
 Daß er die Flasche mit dem Gifte nahm  
 Und trank und auch dem andern davon bot;  
 Und Beide waren auf der Stelle todt.  
 Doch giebt wohl Avicenna's Canon nicht  
 Von wunderbarern Zeichen uns Bericht,  
 Wie bei Vergiftungen sie sonst geschehn,  
 Als vor der Beiden Tod man konnte sehn.

12,820

So küßten die zwei Mörder mit dem Leben  
 Und er, der ihnen tückisch Gift gegeben.

attuned

O aller Frevelthaten Frevelthat!

O falsche Mörder, schändlicher Verrath!

12,830

O Völlerei und Spiel und Ueppigkeit!

Du Lästler Christi mit ruchlosem Eid,

Den du aus Hochmuth schwörst und Angewöhnung!

Ach, Mensch, wie kannst du Falschheit und Verhöhnung

Dem Schöpfer bieten, der dich hat gemacht

Und die Erlösung durch sein Blut gebracht —

Sein köstlich Herzblut! Ach, wie kann das sein!

Nun, gute Leute, mög' euch Gott verzeihn

Und euch bewahren vor des Geizes Ketten.

12,840

Mein heil'ger Ablass kann euch Alle retten,

Wenn ihr nur Nobel opfert oder Groschen,

Silberne Ringe, Löffel oder Broschen.

Beugt unter dieser heil'gen Bulle euch.

Kommt, Weiter, opfert euer Wollenzeug,

Ich schreib' in meine Rolle euch sogleich;

So geht ihr ein ins liebe Himmelreich.

Ich absolvire euch so glatt und rein:

Ihr sollt wie neugeborne Kinder sein,

Wenn ihr nur opfert. Dies ist mein Sermon,  
 Und unser Seelenarzt, der Gottessohn,  
 Laß' eure Buße gnädigst sich genügen,  
 Das ist das Beste doch; ich will nicht lügen.

12,850

Doch Eins, ihr Herren, hab' ich noch vergessen.  
 Reliquien und Ablass vollgemessen,  
 So schön wie Einer nur in Engelland,  
 Hab' ich im Mantelfack von Papstes Hand.  
 Will Einer opfern mit Devotion,  
 Und wünscht er meine Absolution,  
 So tret' er her und kniee nieder hier,  
 Und nehm' in Demuth den Pardon von mir.  
 Auch könnt mit Ablass ihr im Weitergehn  
 Euch frisch und neu in jeder Stadt versehen,  
 Wenn ihr von neuem Opfer nur erlegt:  
 Nobel und Groschen — aber neu geprägt.  
 Ihr dürft es wohl als eine Ehre preisen,  
 Mit einem tücht'gen Ablassmann zu reisen,  
 Der Absolution euch gleich ertheilt  
 Beim Reiten, wenn ein Unfall euch ereilt.  
 Ein' und der Andre fällt durch Mißgeschick  
 Vielleicht vom Pferd und bricht sich das Genick.  
 Ihr seht, was ihr dadurch für Sicherheit  
 Gewinnt, daß ihr auf mich getroffen seid,  
 Da Groß und Klein empfängt von mir Pardon,  
 Bevor die Seele aus dem Leib entflohn.  
 Ich rathe unserm Wirth gleich anzufangen,  
 Da er am meisten ist von Sünd' umfangan.  
 Komm, opfre, Wirth! Fang' an den Augenblick  
 Und küsse die Reliquien Stück für Stück  
 Um einen Grot. Thu' auf die Börse dein."

12,860

12,870

"Nein", sprach der Wirth, „verdamme mich Christus,  
 nein.

12,880

Laß ab, bei Gott, ich mag davon nichts wissen.  
 Du läßt mich deine alten Hosen küssen  
 Und schwörst dabei, es sei ein Heil'genkleid,

Ist gleich dein Steiß darin abconterseit.  
 Doch bei dem Kreuz, das St. Helene fand,  
 Hätt' ich nur dein Verloß in meiner Hand  
 Statt der Reliquien und heil'gen Schragen!  
 Schneid' es dir ab, ich helfe dir es tragen.  
 Sein Heil'genschrein soll sein ein Schweinedred."

Still schwieg der Ablasskrämer auf dem Fleck, 12,890  
 Er sprach kein Wort; so war er voller Wuth.

"Run", sprach der Wirth, "es thut nicht ferner gut,  
 Mit solchen zorn'gen Leuten Spaß zu machen."

Da drauf die ganze Schaar anfang zu lachen,  
 Begann sofort der werthe Rittersmann:

"Es ist genug! Fangt nicht von neuem an!  
 Herr Ablasskrämer, habet frohen Muth;  
 Und ihr, Herr Wirth (ich bin euch gar zu gut),  
 Ich bitt' euch, küßt euch mit dem heil'gen Mann.  
 Ihr, Ablasskrämer, rüdt gleichfalls heran. 12,900

Und bleiben wir beim Lachen und beim Spaße."

Sie küßten sich und ritten fort die Straße.

## Die Erzählung des Schiffers.

### P r o l o g.

Der Wirth hob in den Bügeln sich empor  
Und sprach: „Leiht, gute Herrn, mir euer Ohr.  
Das war ein gutes Märlein, sollt' ich meinen.  
Herr Pfarrer, jeht, bei Unsers Herrn Gebeinen,  
Erzählet ihr, wie ihr euch längst verpflichtet.  
Beim hohen Gott, ihr scheint gut unterrichtet,  
Ihr Herrn Gelehrten, in den alten Sagen.“

„Ei, benedicite, was mag euch plagen“,  
Versetzt der Pfarr, „daß ihr so sündlich schwört?“

12,910

Der Wirth sprach: „Hänschen, bist du hier? Ei hört  
Ihr guten Leute, riecht ihr nicht den Duft?

Ich wittre einen Lollhart in der Luft.

Gebt Acht, bei Gottes heiliger Passion,

Es kommt heut sicherlich noch ein Sermon.

Der Lollhart giebt uns eine Predigt drein.“

„Bei meines Vaters Geist, das soll nicht sein!“  
Versetzt der Schiffer, „das verbitten wir.

Er soll die Bibel nicht glossiren hier:

12,920

Wir glauben All' an einen Gott. Gewiß,

Er sä'te unter uns nur Aergerniß

Und streut' in unsern reinen Weizen Raden.

Drum warn' ich euch zuvor, Herr Wirth, vor Schaden.

Als lust'ger Perle klingl' ich euch auf der Stelle  
 Ein Märchen vor mit so gar muntre Schelle,  
 Daß drob erwacht die ganze Kompagnie.  
 Doch wird darin kein Wort Philosophie  
 Noch auch Physik und Rechtsgelahrtheit sein.  
 In meinem Magen ist nicht viel Latein."

12,980

### Die Erzählung des Schiffers.

Es war ein Kaufmann einst zu St. Denys,  
 Den, weil er reich war, man für weise pries.  
 Er hatt' ein Weib, die schön war überaus  
 Und gern Gesellschaft sah in Saus und Braus,  
 Wodurch man mit mehr Kosten wird beschwert,  
 Als all die Grüß' und Komplimente werth,  
 Die man bei Festen uns erzeigt und Tänzen.  
 Denn all die Bücklinge und Reverenzen,  
 Sie schwinden wie der Schatten an der Wand.  
 Weh ihm, der zahlen muß für all den Tand!      12,940  
 Der Ehstandsthor muß für die Beche stehn.  
 Er muß mit Puß und Kleidern uns versehen  
 Zu seines eignen Hauses Ehr' und Glanz.  
 Wir schmücken lustig uns damit zum Tanz  
 Und, sind zu groß die Kosten für den Mann,  
 Daß er sie selbst nicht tragen will noch kann,  
 Und für Verschwendung und Verlust sie hält,  
 So zahlt ein Anderer für uns das Geld,  
 Oder wir borgen und das bringt Gefahr.  
 Der Kaufherr macht' ein stattlich Haus fürwahr.      12,950  
 Die schöne Frau, des Herrn Freigiebigkeit  
 Zog viel Besucher an zu jeder Zeit —  
 Erstaunlich viel; doch höret, was geschah.  
 Bei all den Gästen, hoch und niedrig, sah  
 Man einen Mönch auch, keck, schön von Gestalt —  
 Ich denk', er war wohl dreißig Winter alt —  
 Der jenes Haus besuchte immerdar.  
 Der junge Mönch, so schön von Ansehn, war



So gut bekannt mit diesem wackern Mann,  
 Daß seit der Zeit, wo ihr Verkehr begann,  
 Er so vertrauten Umgang mit ihm pfleg,  
 Wie nur ein Freund es mit dem Freund vermag.  
 Und da der Mönch und er, wie ich erfahren,  
 Auch in demselben Dorf geboren waren,  
 So sprach ihn Jener oft als Vetter an.  
 Nicht sagte Klein dazu der wackre Mann;  
 Er hatte selbst vielmehr daran Behagen,  
 Und wie der Vogel, wenn's beginnt zu tagen,  
 Freut er darüber sich von Herzensgrund.  
 So schlossen sie denn einen ew'gen Bund  
 Und haben sich das heil'ge Wort gegeben,  
 Bis an den Tod in Brüderschaft zu leben.  
 Anständig war der Herr Johann; zumal  
 Zeigt' er in diesem Haus sich liberal,  
 Und ließ sich's etwas kosten, zu gefallen.  
 Bis zu dem letzten Hausknecht gab er Allen  
 Geschenke; jeglichem nach seinem Stand.  
 Er hatte stets 'was Passendes zur Hand;  
 Erst für den Herrn, dann für die Dienerschaar.  
 Drum seines Kommens froh ein Jeder war,  
 Dem Vogel gleich beim ersten Sonnenschein.  
 Nichts mehr davon; dies mag genügend sein.

Nun machte einst der Kaufmann um die Zeit  
 Zu einer weiten Reise sich bereit.

Er hatte vor, gen Brügge hinzufahren,  
 Daselbst sich zu versehn mit neuen Waaren.  
 Er schickte immer Boten nach Paris  
 Und bat den Herrn Johann, nach St. Denys  
 Zu kommen, um, eh' er nach Brügge ginge,  
 Mit ihm und seinem Weib noch guter Dinge  
 In jedem Fall zu sein auf ein paar Tage.  
 Der edle Ordensherr, von dem ich sage,  
 Hatt' Urlaub von dem Abt zu jeder Zeit,  
 Theils wegen seiner Zuverlässigkeit,

12,960

12,970

12,980

12,990

Theils weil sein Klosteramt es war, die weiten  
 Kornspeicher und Pachthöfe zu bereiten.  
 So kam er rasch in St. Denys denn an.  
 Wer war so gern gesehn wie Herr Johann,  
 Der liebe Vetter, voll von Hofmanier?  
 Natürlich bracht' ein Fläschchen Malvasier 13,000  
 Er mit, ein dito feinen Cyper auch  
 Und wild Geflügel, wie es stets sein Brauch.  
 Mag ein paar Tage denn beim Mahl und Wein  
 Und Spiel der Mönch und Kaufmann lustig sein.  
 Doch hat am dritten Tag sich mit Bedacht  
 Der Kaufmann ernst an sein Geschäft gemacht.  
 Er geht allein in sein Kontor hinauf,  
 Um zu berechnen, wie im Jahreslauf  
 Sich ihm gestaltet des Geschäftes Stand,  
 Wie sein Vermögen er dabei verwandt, 13,010  
 Und ob er wen'ger habe oder mehr.  
 Manch Buch legt' er und manchen Beutel schwer  
 Auf den Kontortisch hin vor seinen Platz.  
 Groß war sein Geldvorrath und reich sein Schatz;  
 Drum schloß sehr fest er die Kontorthür zu.  
 Auch wollt' er, daß ihn Jedermann in Ruh  
 Beim Rechnen ließe, bis er fertig sei.  
 So saß er, bis die Primzeit war vorbei.

Und Herr Johann, der gleichfalls früh aufstand,  
 Hat zu dem Garten sich sofort gewandt 13,020  
 Und spricht lustwandelnd sittig sein Gebet.  
 Die gute Frau kommt, als er sanft dort geht,  
 Still in den Garten auf demselben Pfad  
 Und grüßet ihn so, wie sie öfters that.  
 Sie hatt' ihr Töchterchen nur zur Begleitung;  
 Das Kind war ganz in ihrer Pfleg' und Leitung;  
 Denn es war unterthan der Ruthe noch.  
 „Mein werther Ohm Johann, was fehlt euch doch“,  
 Sprach sie, „daß ihr so früh euch aufgemacht?“  
 „O“, sprach der Mönch, „fünf Stunden in der Nacht 13,030

Sind völlig gnug zum Schlafen, liebe Nichte;  
 Nicht freilich für die alten bleichen Wichte,  
 Die Ehemänner. Denn das liegt und leucht,  
 Dem Hasen gleich im Lager, der verschneucht  
 Und abgeheht von groß und kleiner Meute.  
 Doch, Nichten, warum seid so blaß ihr heute?  
 Gewiß, es hat euch unser guter Mann  
 So zugesetzt, seitdem die Nacht begann,  
 Daß euch nun baldigst Ruhe thäte noth."

Und dabei lacht' er lustig, und ganz roth  
 Ward er von dem Gedanken im Gesichte.

13,040

Doch schüttelte den Kopf die schöne Nichte  
 Und sprach: „O ja, Gott weiß, wie irrt ihr hier!  
 Nein, lieber Ohm, so steht es nicht mit mir.  
 Bei Gott, der Seele mir geschenkt und Leib,  
 Wohl in ganz Frankreich ist kein zweites Weib,  
 Das wen'ger Lust hat zu so schlimmen Dingen.  
 Wohl Ach und Weh könnt' um den Tag ich singen,  
 Der mich gehar. Doch Keinem in der Welt  
 Mag ich es sagen, wie's mit mir bestellt.  
 Darum verlaß ich nächstens dieses Land;  
 Wo nicht, so leg' ich selber an mich Hand.  
 So bin mit Sorgen ich erfüllt und Grauen."

13,050

Der Mönch begann die Frau starr anzuschauen  
 Und sprach: „Ach liebe Nichte, Gott behüte!  
 Nehmt euch nicht Sorg' und Furcht so zu Gemüthe,  
 Daß ihr euch hinbringt. Sagt mir, was euch drückt.  
 Vielleicht, daß es in euerm Leid mir glückt,  
 Zu rathen und zu helfen. Saget mir  
 All euern Schmerz; es bleibt verschwiegen hier.  
 Auf mein Brevier leist' ich euch hier den Eid,  
 Daß Keinem ich zu Liebe oder Leid  
 Euch je verrathen will im ganzen Leben."

13,060

Sie sprach: „So will auch ich mein Wort euch geben.  
 Ich schwöre euch bei Gott auf dies Brevier,  
 Daß, risse man mich auch in Stücke hier,

Ich lieber wollte gleich zur Hölle fahren,  
Als nur ein Wort von euch je offenbaren —  
Und nicht, weil ihr mein Ohm und Vetter seid,  
Nein, aus Vertrauen nur und Ergebenheit.“

13,070

So schworen sie und küßten sich darauf,  
Und schlossen dann das Herz einander auf.

„Hätt' ich nur Zeit dazu“, nahm sie das Wort,  
„Wie sie mir fehlt, zumal an diesem Ort,  
So wollt' ich die Legende euch erzählen,  
Wie seit der Hochzeit ich mich müssen quälen  
Mit meinem Mann — mögt ihr auch Vettern sein.“

„O nein, bei Gott und bei St. Martin, nein!“  
Rief drauf der Mönch; „er ist nicht mehr mein Vetter  
Als auf den Bäumen dort die grünen Blätter.“

13,080

Bei St. Denis, ich hab' ihn so genannt,  
Nur weil genauer ich mit euch bekannt  
Zu werden wünschte, die am meisten ich  
Von allen Weibern liebe, sicherlich.  
Bei meinem heil'gen Stande schwör' ich's dir.  
Und nun, eh' er herunterkommt, sagt mir  
All euer Leid, beileet euch, fangt an.“

„O mein geliebter, theurer Herr Johann“,  
Sprach sie, „wie gern möcht' ich's geheim bewahren;  
Doch hilft's nicht mehr, ich muß es offenbaren.“

13,090

Ich habe wohl den schlechtesten Ehemann,  
Der jemals lebte, seit die Welt begann.  
Doch schickt es sich für mich, sein Weib, mit nichten,  
Von unsern Heimlichkeiten zu berichten,  
Vom Bett her oder einem andern Ort.  
Behüte Gott, davon sag' ich kein Wort.  
Es soll ein Weib vom Herren ihrer Ehe  
Nur Gutes reden, wenn ich's recht verstehe.  
Doch dies euch zu vertraun, sei mir erlaubt.  
Gott helfe mir! Er taugt nichts überhaupt,  
Ist gar nichts, ist nicht einer Fliege werth.  
Doch ist's sein Geiz, der mich zumeist beschwert.

13,100

Und wißt ihr wohl, sechs Dinge wünschen sich  
 Die Frauen von Natur so gut wie ich.  
 Sie wollen Männer haben voller Muth,  
 Prachtliebend, weise, die den Frauen gut  
 Und folgsam sind, dabei im Bett voll Leben.  
 Doch bei Ihm, der für uns sein Blut gegeben,  
 Ich muß, um ihm zur Ehr' in Buß zu strahlen,  
 Auf nächsten Sonntag hundert Franken zahlen  
 Unweigerlich; wo nicht, bin ich verloren.  
 Und doch, ich wäre lieber nicht geboren,  
 Als daß mir Hohn und Schande widerführe;  
 Und wenn dazu mein Mann es noch erführe,  
 Wär's mit mir aus. Drum wollt so gütig sein —  
 Sonst ist's mein Tod — die Summe mir zu leihn.  
 Ich bitt' euch, Herr, leiht mir die hundert Franken.  
 Bei Gott, ich werd' euch ewig dafür danken,  
 Wollt ihr mir diese Bitte nicht versagen.  
 Ich zahl' es euch zurück nach wen'gen Tagen,  
 Und bin euch zu gefallen jeder Zeit  
 Zu jedem Dienst, den ihr verlangt, bereit.  
 Verweigr' ich ihn, soll Gott so bösen Lohn  
 Mir geben, wie dem Franken Ganelon.“

13,110

13,120

Der edle Mönch antwortet ihr sofort:  
 „Ja, meine theure Herrin, auf mein Wort,  
 Solch Mitgefühl hab' ich mit euerm Leide,  
 Ich schwör' auf Treu und Pflicht mit heil'gem Eide:  
 Wird euer Herr verreist nach Flandern sein,  
 Will ich von diesem Kummer euch befreien:  
 Ich bringe sicher euch die hundert Franken.“  
 Und bei dem Wort hat er sie um die Flanken  
 Gefaßt, geküßt und fest ans Herz gedrückt.  
 „Jetzt geht, doch leis' und ruhig, und beschickt  
 Das Mahl, sobald es nur geschehen kann;  
 Denn mein Kalender zeigt die Primzeit an.  
 Nun geht“, sprach er, „und seid so treu wie ich.“  
 „Das will ich“, sprach sie, „Gott behüte mich.“

13,130

Fort ging sie, wie ein Eisterlein verwegen,  
 Befahl den Köchen, Hand ans Werk zu legen, 13,140  
 Damit man speisen könnt' und zwar geschwind;  
 Hinauf zum Mann ging drauf das schöne Kind  
 Und klopfte fest an der Kontorthür an.

„Qui est là?“ fragt' er. „Ich bin's, lieber Mann“,  
 Sprach sie. „Was, Herr, wie lange wollt ihr fasten?  
 Wollt ihr denn nimmer mit der Rechnuna rasten,  
 Und ewig nur in Geld und Büchern kramen?  
 Der Teufel hoke all das Rechnen, Amen!  
 Ihr seid mit Gottes Gabe genug versehen.  
 Kommt jetzt herab und laßt die Beutel stehn. 13,150  
 Und soll den ganzen Tag auch Herr Johann  
 Elend und nüchtern gehen? Schämt euch, Mann;  
 Kommt, laßt uns Messe hören und dann essen.“

„Frau“, sprach der Mann, „du kannst es kaum ermessen,  
 Wie seltsam das Geschäft oft bei uns ist.  
 Bei Gott und bei dem heil'gen Ivo, wißt,  
 Von uns Kaufleuten sind wohl schwerlich zehn  
 Von zwanzigen, die stets in Wohlergehn  
 Verharren bis an ihres Alters Ziel.  
 Mit guter Miene zu dem bösen Spiel 13,160  
 Treibt man die Welt entlang, so gut es geht,  
 Und hält geheim, wie es mit Einem steht,  
 Bis an den Tod, wenn man nicht gar geschickt  
 Den Pilger spielt und aus dem Weg sich drückt.  
 Drum darf ich es durchaus nicht unterlassen,  
 Die nähr'sche Welt scharf ins Gesicht zu fassen.  
 Denn immer ist des Handelsstandes Blick  
 Voll Angst gespannt auf Zufall und auf Glück.  
 Nach Flandern denk' ich morgen früh zu gehn.  
 Ich kehre heim, sobald es kann geschehn. 13,170  
 Geh, liebes Weib, ich bitte dich darum,  
 Mit Jedem freundlich und bescheiden um.  
 Sei sorgsam, unsre Güter zu erhalten,  
 Und unser Haus in Ehren zu verwalten.

Du hast genug von Vorrath allerhand,  
 Womit ein tüchtig Haus man hält im Stand.  
 Nichts fehlt dir, dich zu speisen und zu schmücken.  
 Die Börse will ich dir mit Silber spicken."

Und mit dem Wort schloß das Kontor er zu  
 Und ging hinab; es ließ ihm nicht mehr Ruh. 13,180  
 Noch eine Messe hörte man in Eile,  
 Man deckte drauf die Tische sonder Weile  
 Und setzte sich zum Morgenbrod in Hast,  
 Und reichlich tafelte des Kaufmanns Gast.

Nach Tische nimmt höchst ernsthaft Herr Johann  
 Und insgeheim bei Seil' den Handelsmann  
 Und spricht: „Herr Vetter, wie die Sachen stehn,  
 So seh' ich, daß ihr wollt nach Brügge gehn.  
 Mag Gott euch und St. Augustin geleiten. 13,190  
 Ich bitt' euch, Vetter, mit Bedacht zu reiten.  
 In der Diät auch geht mit Mäßigkeit  
 Zu Werk, zumal in dieser heißen Zeit.  
 Ceremonie kann zwischen uns nichts nützen.  
 Lebt wohl denn, Vetter, und mag Gott euch schützen.  
 Soll irgendwas geschehn bei Tag wie Nacht,  
 Wenn es nur anders liegt in meiner Macht,  
 Das ihr mir irgendwie wollt anempfehlen,  
 Bestimmt euch nur; es soll an mir nicht fehlen.

Doch Eins noch möcht' ich bitten, eh' ihr geht,  
 Ihr wollt mir, wenn's in euern Kräften steht, 13,200  
 Auf ein paar Wochen hundert Franken borgen.  
 Ich habe ein'ges Vieh noch zu besorgen;  
 Es soll für eine unsrer Melerein —  
 Bei Gott, ich wünscht', es möchte eure sein —;  
 Um tausend Franken will ich nicht verfehlen  
 Den Zahltag; ihr könnt auf die Stunde zählen.  
 Doch bitt' ich, schweigt indessen davon still,  
 Da ich das Vieh heut Nacht noch kaufen will.  
 Lebt wohl, und grand mercy, mein Vetter werth,  
 Für all die Freundschaft, die ihr mir gewährt." 13,210

Und es versetzt der edle Handelsmann  
 Und spricht: „Mein lieber Vetter, Herr Johann,  
 Fürwahr, die Bitt' ist nur gering; mein Gold  
 Steht euch zu Diensten, wenn ihr immer wollt,  
 Und nicht mein Gold allein, auch meine Waaren.  
 Verhüte Gott, ihr wolltet deshalb sparen.  
 Doch Eins: Ihr wißt es selber gut genug,  
 Dem Kaufmann ist sein Geld einmal sein Pflug.  
 Er nimmt auf Borg, so lang sein Name hält,  
 Doch ist sein Spiel aus, wenn er ohne Geld.  
 Wann's euch bequem ist, zahlt die Schuld mir ein.  
 Nach Kräften möcht' ich euch gefällig sein.“

13,220

Die hundert Franken holte er sodann  
 Und gab im Stillen sie dem Herrn Johann.  
 Es sah ihn Niemand sonst die Summe leihn;  
 Der Kaufmann und der Mönch wußt' es allein.  
 Dann trank und ging und sprach man allerlei,  
 Bis Herr Johann fortritt zu der Abtei.

Der Morgen kam, und früh gen Flandern ritt  
 Der Kaufmann; er nahm seinen Lehrling mit,  
 Der wohlbehalten ihn bis Brügge brachte,  
 Wo munter er an sein Geschäft sich machte.  
 Er kauft und borgt, verfolgt rasch sein Ziel  
 Und schiert sich nicht um Tanz und Würfelspiel,  
 Nein, nußt als Kaufmann, um es kurz zu sagen,  
 Gut seine Zeit; mag es ihm wohl behagen. —  
 Den Sonntag drauß, seit er die Stadt verließ,  
 Kam unser Herr Johann nach St. Denys,  
 Ganz glatt und frisch rasiert um Bart und Glaze.  
 Kein Knecht war so gering am ganzen Plaze,  
 Und Niemand sonst, den es nicht sehr erfreut,  
 Daß Herr Johann zurückgekommen heut,  
 Und, um zum rechten Punkt gleich zu gelangen,  
 Die Schöne ist den Vorschlag eingegangen.

13,230

13,240

— — — — —  
 — — — — —



Und dem Vertrag ward durch die That genügt,  
 Da sie die Nacht geschäftig und vergnügt  
 Verbringen, bis Johann, sobald es tagt,  
 Des Wegs geht und Ade den Leuten sagt,  
 Da Keiner, ja da Niemand in der Stadt  
 Auf Herrn Johann den mind'sten Argwohn hat.  
 Heim trabt er zur Abtei; wenns ihn ergeht,  
 Auch weiter. Doch genug von ihm für jetzt.

13,250

Der Kaufmann, als die Messe war beendet,  
 Hat sich nach St. Denys zurückgewendet,  
 Weilt bei der Frau in Lust und Wohlbehagen  
 Und sagt, die Waaren sein so aufgeschlagen,  
 Daß er genöthigt sei, sich Geld zu leihn,  
 Da er am Markt statt Zahlung einen Schein  
 Auf zwanzigtausend Thaler ausgestellt.  
 Drum ging er nach Paris, um ein'ges Geld  
 Von seinen Handelsfreunden zu bekommen.  
 Er hatte andre Freunde mitgenommen.

13,260

Und als er in der Stadt kaum langte an,  
 Hatt' er zuvörderst erst zu Herrn Johann  
 Aus lauter Lieb' und Freundschaft sich begeben,  
 Und nicht etwa, um Geld dort zu erheben;  
 Nur um zu sehn und hören, wie's ihm gehe;  
 Zu sagen auch, wie's mit dem Handel stehe —  
 Wie Freunde thun, wenn sie zusammen kommen.  
 Der Mönch hat ihn höchst gastfrei aufgenommen,  
 Und er erzählt im Einzelnen darauf,  
 Wie, Gott sei Dank, er einen guten Kauf  
 Gemacht und seine Waaren all geborgen.  
 Er müsse freilich nun für Wechsel sorgen  
 In jeder Weise, wie's am besten ginge.  
 Dann werd' er ruhig sein und guter Dinge.  
 Johann versetzt: „Es freut mich überaus,  
 Daß ihr gesund zurückgelehrt nach Haus.  
 Wär' ich nur reich, sollt' es, bei meiner Seelen,  
 Euch nicht an zwanzigtausend Thalern fehlen,

13,270

13,280

Da ihr so freundlich mir an jenem Tag  
 Das Geld geliehn. Wie ich nur kann und mag,  
 Bei Gott und bei St. James weiß ich euch Dank.  
 Doch zahlt' ich's schon zurück in eure Bank  
 Daheim an euer Weib, die gnäd'ge Frau,  
 Dasselbe Gold (sie weiß es selbst genau),  
 In sichern Marken, die ich ihr kann nennen.  
 Jetzt, mit Verlaub, muß ich mich von euch trennen; 13,290  
 Denn unser Abt will aus der Stadt gleich reiten,  
 Und ich muß auf dem Wege ihn begleiten.  
 Lebt wohl! Auf Wiedersehn! An meine süße  
 Cousine, eure Frau, die schönsten Grüße."

Der Kaufmann, gar vorsichtig und gewandt,  
 Leihet sich das Gold, das baar er in die Hand  
 Den Lombardwechslern zahlt gleich in Paris.  
 Worauf er seinen Schein sich geben ließ  
 Und heimwärts eilte, wie ein Specht so froh.  
 Er sah sehr wohl, es stand sein Handel so, 13,300  
 Daß ihm die Reise, selbst mit Anbetracht  
 Der Kosten, tausend Franken eingebracht.

Sein Weib kam ihm entgegen bis ans Thor,  
 So wie sie jederzeit gepflegt zuvor.  
 In Scherz und Jubel ging die Nacht vorbei;  
 Denn er war reich und gänzlich schuldenfrei.  
 Auf's neu umarmt er bei des Morgens Licht  
 Sein Weib und küßt ihr nettes Angesicht.

— — — — —  
 — — — — —

Und als ihr lüstern Spiel zulezt beendet,  
 Hat sich der Kaufmann so zu ihr gewendet: 13,311  
 „Bei Gott, ich bin ein wenig böß' auf dich,  
 Mein Weibchen, ist's mir selbst gleich ärgerlich.  
 Weißt du, warum? Mich dünkt, es ist durch dich,  
 Weiß Gott, etwas Entfremdung zwischen mich  
 Und meinen Vetter, Herrn Johann, gebracht.  
 Hätt'st du mich nur drauf aufmerksam gemacht,

Daß er dir hundert Francs in Marken baar  
 Gezahlt. Mir schien, daß sehr verstimmt er war, 13,320  
 Als ich zu ihm von Wechelschulden sprach;  
 Es schien mir ganz so seinen Mienen nach.  
 Und doch — ich kann's bei Gott im Himmel sagen —  
 Ich dachte gar nicht dran, darnach zu fragen.  
 Thu das, mein Weibchen, künft'ig lieber nicht.  
 Sieh, eh' ich gehe, stets mir erst Bericht,  
 Ob dir in deines Manns Abwesenheit  
 Jemand gezahlt, daß durch Nachlässigkeit  
 Du mich nicht fordern läßt, was längst gedeckt.

Das Weib war nicht im mindesten erschreckt 13,330  
 Und hub sofort ganz led' zu schelten an:  
 „Jesus Marin! Der falsche Mönch Johann!  
 Ich habe keine Marken von dem Wicht.  
 Er brachte Gold mir, ja, das leugn' ich nicht.  
 O, wär' ihm doch sein böses Maul verhaun!  
 Weiß Gott, ich nahm es nur in dem Vertrauen,  
 Er hätt' es mir gegeben eurentwegen,  
 Ansehn und Ehre für euch einzulegen.  
 Aus Betternschaft und für die Freundlichkeit,  
 Die ihm zu Theil hier ward zu mancher Zeit. 13,340  
 Doch da ich mich so schlimm bedrängt muß sehn,  
 Will ich genau euch Red' und Antwort stehn.  
 Ihr habt mehr faule Schuldner wohl als mich.  
 Ich will bezahlen prompt, unweigerlich,  
 Von Tag zu Tag, und wenn ich schuldig bleibe,  
 Setzt es auf's Kerbholz mir als euern Weibe.  
 Ich zahl' es euch, sobald ich irgend kann.  
 Denn nur zu meinem Schmuß, mein lieber Mann,  
 Hab' ich's verbraucht; ich hab' es nicht verschwendet.  
 Und da ich es so passend angewendet 13,350  
 Zu eurer Ehre, zürnt mir auch nicht weiter,  
 Um Gottes willen, und seid froh und heiter.  
 Ihr habt zum Pfande meinen netten Leib:  
 Bei Gott, im Bett nur zahlt euch euer Weib.

Vergebt es mir, mein lieber guter Mann;  
Dreht euch herum und seht mich freundlich an."

Der Kaufmann sah, hier werde nichts verschlagen,  
Es wäre thöricht, weiter sie zu plagen,  
Da doch die Sache nicht zu ändern sei.

"Nun", sprach er, "Frau, für diesmal gehst du frei, <sup>13,360</sup>  
Doch sei mir künftig so verschwenderisch nicht  
Mit meinem Gut; das mach' ich dir zur Pflicht."  
So endet die Geschichte denn; und sende  
Uns Gott Geschichten bis an unser Ende.

## Die Erzählung der Priorin.

### Prolog.

„Beim Corpus Domini, das war charmant!“  
Sprach unser Wirth, „mögst du von Strand zu Strand,  
Mein edler Meister Seemann, lang noch fahren.  
Straf' Gott den Mönch mit tausend schlimmen Jahren!  
Haha! Nehmt euch vor solchem Spaß in Acht!  
Zum Affen hat der Mönch den Mann gemacht 13,37)  
Und auch sein Weib, beim heil'gen Augustin.  
Wird Einer in sein Haus noch Mönche ziehn?  
Doch lassen wir das gehn und sehen wir,  
Wer jetzt zunächst von der Gesellschaft hier  
Etwas erzählen soll.“ Drauf sprach er fein  
Und höflich wie ein zartes Jüngferlein:  
„Mit Gunsten, gnädigste Frau Priorin,  
Wüßt' ich, daß ich euch nicht beschwerlich bin,  
Würd' ich bestimmen, wenn ihr anders wolltet,  
Daß ihr zunächst etwas erzählen solltet, 13,38)  
Wollt ihr euch, gnäd'ge Frau, dazu bequemen?“  
„Recht gern“, sprach sie, und ließ sich so vernehmen:

### Die Erzählung der Priorin.

Herr, Unser Herr, wie tönt so wunderbar  
Dein Name ringsum durch des Weltalls Weiten!  
Man hört nicht nur der würd'gen Männer Schaar  
Dein köstlich Lob all überall bereiten,  
Nein, auch der Kinder Mund muß es verbreiten,

Ja oftmals an der Brust des Säuglings fallen  
Zu deines Ruhms Verherrlichung erschallen.

Darum erzähl' ich dir und ihr zum Ruhm, 13,390  
Die dich gebär, der Lillie klar und weiß,  
Die ewig strahlt im reinen Jungfraunthum,  
Setzt eine Mär so gut ich kann und weiß,  
Nicht zu erhöhen i h r e r Ehre Preis,  
Die selber Ehr' und Wurzel ist der Güte,  
Nächst ihrem Sohn, und Labfal dem Gemüthe.

O jungfräuliche Mutter voller Huld,  
O Busch des Moses, brennend, unverbrannt!  
Du hast durch deine Demuth und Geduld  
Von Gottes Thron den heil'gen Geist entwandt, 13,400  
Der, als er in dein Herz sein Licht gesandt,  
Dich mit des Vaters Weisheit ließ durchdringen;  
Laß mein ehrfürchtig Wort mir jetzt gelingen.

O Herrin, deine Güte, Pracht und Kraft  
Und deiner Tugend hohen Demuthsinn  
Nennt keine Zung' in keiner Wissenschaft.  
Denn, hohe Frau, vor des Gebets Beginn  
Trittst du in Gnaden selbst oft vor uns hin,  
Durch dein Gebet das Licht uns zu bereiten,  
Um uns zu deinem theuern Sohn zu leiten. 13,410

Mein Wissen, Gnadenreiche, ist so schwach,  
Um deine Tugend würdig zu erheben,  
Daß ich die Last zu tragen nicht vermag.  
Und wie ein Kind, das, kaum ein Jahr alt eben,  
Dem, was es meint, nicht kann den Ausdruck geben,  
So bin auch ich bestellt; drum bitt' ich dich,  
Leite du selbst bei deinem Liede mich.

In Asien war einst ein großer Ort.  
Es wohnten unter Christen Juden drin.  
Der Landesherr erhielt sie selber dort 13,420  
Aus schnöder Sucht nach schändlichem Gewinn;  
Sie haßten Christi Volk in ihrem Sinn.

Man konnte durch die Straße gehn und reiten,  
Die frei und offen war an beiden Seiten.

Und unten am entferntsten Ende stand  
Ein kleines Schulhaus, wo sich eine Schaar  
Von Christenkindern stets zusammenfand.  
Sie lernten in der Schule Jahr für Jahr,  
Was dort zu lernen Landesitte war,  
Singen und lesen; so wie allerwegen  
In solchem Alter kleine Kinder pflegen.

13,430

Ein Wittwensohn war unter ihnen auch,  
(Ein Schülerchen, erst sieben Jahre alt)  
Der Tag für Tag nach seinem steten Brauch  
Zur Schule ging, und wo er die Gestalt  
Der Mutter Gottes sah, auf's Knie alsbald  
Sich niederließ, Ave Maria sang  
Und ruhig dann fortsetzte seinen Gang.

So lernte durch der Mutter Unterricht  
Das Söhnlein Christi Mutter zu verehren,  
Die Segensreiche; er vergaß es nicht;  
Unschuld'ge Kinder lassen leicht sich lehren.  
Ich kann dabei mich nicht des Bilds erwehren  
Vom heil'gen Nicolaß, der auch so jung  
Schon Christo brachte seine Huldigung.

13,440

Und als das Kind saß auf der Schule Bank,  
Aus seinem Büchlein still zu buchstabiren,  
Und hörte, wie man Alma mater sang —  
Die Kinder lernten grad' antiphoniren —  
Da hat es, nah und näher rückend, ihren  
Textworten und der Weise aufgepaßt,  
Bis es den ersten Vers im Kopf gefaßt.

13,450

Nicht wußt' er, was bedeute das Latein,  
Da er so jung und zart von Alter war,  
Doch hat er einstmals die Gefellen sein,  
Daß sie des Liedes Sinn ihm machten klar,  
So wie, weshalb es im Gebrauche war;

Wat sie auf bloßen Knie'n, ihn zu belehren,  
Zu übersehen es und zu erklären.

Und sein Gesell, der älter war als er,  
Sagt: „Wie ich hörte, ist das Lied erseh'n,  
Um unsre heil'ge Jungfrau hold und hehr  
Zu grüßen und um Hülfe anzufleh'n,  
Daß sie im Tod' uns würd'ge beizustehn.  
Mehr kann ich dir nicht von der Sache sagen;  
Ich bin in der Grammatik schwach beschlagen.“

13,460

„Und ist dann der Gesang gemacht zum Preis  
Der Mutter Gottes“, sprach die fromme Seele;  
„So will ich drauf verwenden allen Fleiß,  
Vor Weihnacht es zu können sonder Fehle,  
Ob man mich auch um meine Fibel schmähe:  
Wenn sie mich dreimal in der Stunde schlagen,  
Ich will's der Lieben Frau zu Ehren sagen.“

13,470

Und sein Gesell prägt heimlich ihm zu Haus  
Es täglich ein, bis nichts ihm mehr entfallen;  
Dann sang er frei und keck das Lied heraus  
Von Wort zu Wort mit seinen Noten allen.  
Zweimal an jedem Tag ließ er's erschallen,  
Wenn er zur Schul' und wenn zu Haus' er ging.  
Sein ganzes Herz an Christi Mutter hing.

13,480

Wenn, wie gesagt, dann durch die Judenstadt  
Der Knabe hin und her nahm seinen Gang,  
So ward er nie des muntern Liedes satt:  
„O Alma Redemptoris“ war sein Sang.  
Die süße Liebe so sein Herz durchdrang  
Für Christi Mutter, daß zu ihr zu flehn  
Sein Lied nie abließ, wo er mochte geh'n.

Und unser Erzfeind, Drache Satanas,  
Des Wespennest ist in der Juden Brust,  
Schwoll auf und sprach: „Hebräervolk! ist das  
Ein Schimpf, den du ertragen kannst und mußt,  
Daß solch ein Knabe ganz nach Herzenslust

13,490



Hingeht und sich zu singen darf erlauben,  
Wodurch verhöhnt wird unser heil'ger Glauben?"

Die Juden sind drauf übereingekommen  
Zu dieses unschuldsvollen Kindes Mord.  
Sie haben einen Mörder angenommen,  
Der stand an einer Gasse dunkeln Ort,  
Pact', als das Kind vorbeiging, es sofort  
Und hielt es fest; dann schnitt der jüd'sche Bube  
Den Hals ihm ab und warf's in eine Grube.

13,500

Sie warfen, sag' ich, ihn in ein Gemach,  
Wo sie der Reinigung des Leibes pflegen.  
O ruchlos Volk, du ahmst Herodes nach  
Noch heut; und bringt dir deine Bosheit Segen?  
Der Mord kommt doch heraus; nichts hilft dagegen.  
Zumal um Gottes Ehre zu verbreiten,  
Schreit laut das Blut ob eurer Schändlichkeiten.

O Märtyrer, du in Jungfräulichkeit  
Gefestigt, sing' und geh' zu jeder Frist  
Jetzt in des weißen Himmelslamms Geleit,  
Von dem Johannes der Evangelist  
In Pathmos schrieb: „Wer im Gefolge ist  
Des weißen Lamms und singt ein neues Lied,  
Den reizt kein fleischlich Weib, wo er's auch sieht.“

13,510

Die arme Wittwe harret die ganze Nacht  
Auf ihren Kleinen; doch blieb stets er fort,  
Und angstvoll sucht sie, als der Tag erwacht,  
Mit schreckenbleichem Antlitz hier und dort  
Ihn in der Schule und im ganzen Ort,  
Bis durch ihr Spähn sie so viel festgesetzt:  
Man sah ihn in der Judenstadt zulezt.

13,520

Die Brust erfüllt mit mütterlichem Leid,  
Geht sie, wie halb um den Verstand gebracht,  
An jeden Platz, wo sie die Möglichkeit,  
Ihr Kindlein aufzufinden, sich gedacht.  
Und zu der Gottesmutter Huld und Macht

Fleht sie empor, bis es zulezt so kam,  
Daß sie den Weg zum Judenviertel nahm.

Sie fleht und fragt mit ängstlichem Verlangen 13,540  
Bei jedem Judenhaus auf ihrem Pfade  
Um Auskunft, ob ihr Kind vorbeigegangen.  
Sie sagten Nein; doch gab ihr Jesu Gnade  
Es in den Sinn, ganz nah dem Platze grade  
Nach ihrem Sohn die Stimme zu erheben,  
Wo man ihn in die Grube warf daneben.

O großer Gott, zum Herold deines Ruhmes  
Machst du der Unschuld Mund. Sieh deine Macht!  
Der glänzende Rubin des Märtyrthumes,  
Der Keuschheit edler Demant und Smaragd, 13,540  
Wie er zerschnittnen Halses lag im Schacht,  
Hat Alma Redemptoris er gesungen  
So laut, daß rings davon der Platz erklingen.

Die Christen all, die durch die Straße gingen,  
Sie standen still und wunderten sich sehr.  
Sie schickten zum Prosop vor allen Dingen.  
Der kam auch sonder Weile gleich daher,  
Pries Jesus Christ, den Himmelskönig hehr,  
Und seine Mutter, sie, der Menschheit Segen,  
Und ließ die Juden gleich in Fesseln legen. 13,550

Man hob den Knaben auf mit Klaggeschrei,  
Der immerfort sein Lied noch sang, und trug  
Ihn fort zu der benachbarten Abtei  
In ehrenvollem, feierlichem Zug.  
Ohnmächtig an der Bahre niederschlug  
Die Mutter; kaum wollt' es dem Volk gelingen,  
Die zweite Rahel von ihm fortzubringen.

Und schmachvoll unter Martern ließ sofort  
Nun der Prosop zum Tod die Juden führen,  
So viele ihrer wußten um den Mord. 13,560  
Nichts konnte bei der Frevelthat ihn rühren:  
Wer böse thut, soll böse Folgen spüren.

Sie wurden erst geschleift von wilden Pferden,  
Um dann nach dem Geseß gehängt zu werden.

So lang die Messe währt, steht am Altar  
Die Bahre offen mit dem frommen Knaben;  
Worauf der Abt mit seiner Mönche Schaar  
Sich eilig anschickt, um ihn zu begraben.  
Und als sie ihm die heil'ge Sprengung gaben,  
Bernahm man, wie das Kind mit lautem Klang  
O Alma mater Redemptoris sang.

13,570

Der Abt, ein heil'ger Mann, wie Mönche sind,  
Und sind sie's nicht, sein sollten sicherlich,  
Fing zu beschwören an das kleine Kind  
Und sprach: „O holdes Kind, ich bitte dich  
Beim heiligen, dreiein'gen Gotte, sprich:  
Wie kannst du singen, da die Kehle dein  
Zerschnitten ist nach allem Augenschein?“

„Der Hals ist bis zum Wirbel mir zerschnitten,  
Und ging' es mir, wie's andern Wesen geht,  
So hätt' ich lange schon den Tod erlitten.  
Doch Jesus Christus, wie geschrieben steht,  
Will, daß sein Ruhm in Ewigkeit besteht.  
Um seiner Mutter Huldigung zu bringen,  
Kann ich noch laut und klar: O Alma singen.

13,580

Die Mutter Gottes, sie, der Gnaden Quelle,  
Liebt' ich nach Kräften all mein Lebelang,  
Und als ich stand an meines Lebens Schwelle,  
Da kam sie und gebot mir, den Gesang  
Noch anzustimmen auf dem Todesgang.  
Wie ihr gehört: Ich sang; da war es schier,  
Als legt' ein Korn sie auf die Zunge mir.

13,590

So sing' ich denn so lange noch bestimmt  
Zum Preis der Jungfrau hehr und gnadenreich,  
Bis man das Korn mir von der Zunge nimmt.  
Und weiter sprach zu mir sie noch sogleich:  
Mein Kindlein, dann nehm' ich dich in mein Reich,

Wenn man das Korn nimmt von der Zunge dein.  
Erschrick dich nicht; ich will dein Beistand sein.“

Der heil'ge Mönch, der Abt, zog ihm darauf 13,600  
Die Zung' heraus und nahm ihm aus dem Mund  
Das Korn; da gab den Geist das Knäblein auf.  
Und als dem Abt dies Wunder wurde kund,  
Da floß manch salz'ge Thräne auf den Grund;  
Platt fällt er selbst zu Boden hin und rührt  
Kein Glied und liegt so fest wie angeschnürt.

Die Mönch' auch lagen auf dem Esterich,  
Weinten und brachten Lob der Jungfrau dar.  
Und bald darauf erhoben alle sich,  
Nahmen den Märtyrer von seiner Bahr', 13,610  
Und in ein Grab von Marmor weiß und klar  
Versenkten sie die kleine zarte Leiche.  
Gott führ' uns zu ihm dort in seinem Reiche!

O, junger Hugh von Lincoln, du auch bist  
Von den verruchten Juden, wie bekannt,  
Erschlagen worden erst vor kurzer Frist.  
Bitte für uns, die wir voll Unverstand  
Und Sünde sind, daß Gottes gnäd'ge Hand  
An uns noch möge seine Gnade mehrren,  
Weil wir Maria, seine Mutter, ehren. 13,620

# Das Reimgedicht vom Herrn Thopas

und

## Die Erzählung des Meliböus.

### Prolog.

Als dies Mirakel nun zu Ende war,  
Sah zum Verwundern ernst aus Jedermann.  
Es war der Wirth der erste von der Schaar,  
Der sich erholte. Erst sah mich er an,  
Und sprach zu mir: „Wer bist denn du, mein Mann?  
Du stehst ja aus, als wollt'st du Hasen jagen,  
Ich seh' dich stets den Blick zur Erde schlagen.

Rück' näher her, blick' auf, erheitre dich,  
Habt Acht, ihr Herrn, und gönnt dem Mann ein Plätzchen.  
Er ist so fein im Wuchs beinah' wie ich. 13,630  
Solch eine Puppe hielte gern als Schätzchen  
Manch Weib im Arm — ein schmales, saubres Fräzchen.  
Nach seinen Mienen muß er elfisch sein;  
Er läßt mit Niemand sich in Späße ein.

Sprich auch jetzt etwas, wie die Andern hier.  
Gieh uns von recht was Lustigem Bericht  
Und gleich.“ Ich sprach: „Herr Wirth, vergebet mir.  
Vor Jahren hab' ich 'mal ein Reimgedicht  
Gelernt. Andre Geschichten weiß ich nicht.“  
„Ja“, sprach er, „gut. Mich dünkt nach deinen Mienen, 13,640  
Du wirfst mit etwas Nettem uns bedienen.“

## Das Reimgedicht vom Herrn Thopas.

Herrschaften, leih' mir euer Ohr,  
 Ein wahres Lied trag' ich euch vor  
 Von Kurzweil und von Spaß;  
 Es that vor allem Ritterchor  
 Sich in Turnei und Schlacht hervor  
 Der edle Herr Thopas.

Er war geboren an fernem Strand,  
 Jenseit des Meers im fläm'schen Land,  
 Zu Bopering am Gestade.  
 Sein Vater war von gutem Stand,  
 Er war der Herr in diesem Land,  
 So wollt' es Gottes Gnade.

13,650

Herr Thopas war von tücht'gem Schrot,  
 Weiß sein Gesicht wie Semmelbrod,  
 Sein Mund wie Rosenblätter,  
 Wie Scharlach seiner Wangen Roth,  
 Auch mit der Nase hatt's nicht Roth;  
 Wohl Keiner hat sie netter.

Wie Saffran war sein Bart und Haar,  
 Das lang bis an den Gürtel war,  
 Von Corduan die Galoschen.  
 Von Brügge war sein Hosenpaar  
 Und von Drap d'or sein Rock; fürwahr  
 Der kost'te manchen Groschen.

13,660

Den wilden Rehen setzt' er nach,  
 Den Sperber auf der Faust, zum Bach  
 Ritt oft er aus und reizte;  
 Er war ein Schütz von bestem Schlag,  
 Im Ringen kam ihm Keiner nach,  
 Wenn ihn ein Hammel reizte.

13,670

Es seufzt' in ihrem Kämmerlein  
 Verliebt nach ihm manch Dirnlein fein,  
 Wenn Schlaf ihr besser wäre;  
 Doch blieb er immer keusch und rein,  
 Süß wie der Brombeerstrauch am Rain,  
 Der mit der rothen Beere.

Nun höret, was ihm widerfährt,  
 Ich sag' euch nur, was wohl bewährt:  
 Herr Thopas wollt' ausreiten,  
 Bestieg sein graues Schlachtenpferd,  
 Die Hand mit einem Speer bewehrt,  
 Das Schwert an seiner Seiten.

13,680

Er ritt zu einem Walde fort,  
 Rehböck' und Hasen waren dort  
 Nebst anderm Wild verborgen,  
 Und wie er sprengt nach Ost und Nord,  
 Ward er befallen an dem Ort  
 Von gar betrübten Sorgen.

Da wuchsen Kräuter groß und Klein,  
 Lacrizen und Gewürznäglein  
 Und Baldrian an den Wegen,  
 Muskatnuß auch, die thut man fein  
 In frisch und schales Bier hinein,  
 Kann sie auch in den Koffer legen.

13,690

Es sangen Vögel allerlei,  
 Der Sperber und der Papagei,  
 Gar manche lust'ge Weise;  
 Der Drosselhahn war auch dabei,  
 Die Taube sang mit hellem Schrei  
 Von einem grünen Zweige.

13,700

Herr Thopas wurde liebeskrank,  
 Als er gehört den Drosselsang,  
 Und spornet' in voller Wuth,

Dem schönen Roß, dem ward so bang,  
Der Schweiß aus allen Ecken drang  
Und aus den Seiten Blut.

Herr Thopas ward auch matt zuletzt,  
Weil er so lang' umhergekehrt  
In seinem wilden Muth. 13,710  
Er hat sich in das Gras gesetzt;  
Das hat sein Kößlein sehr ergetzt:  
Es that sich was zu Gute.

St. Maria, Benedicite!  
Was thut die Liebe mir so weh  
Mit ihrer harten Pette.  
Die ganze Nacht träumt' ich, o Je!  
Ich hätt' ein Elfenweib zur Eh'  
Und läg' mit ihr zu Bette.

Ich will die Elfenkönigin,  
Kein Weib ist sonst nach meinem Sinn,  
Noch gut genug für mich —

13,720

Im Ort;

Die andern all lass' ich im Stich,  
Die Elfenkön'gin hole ich  
Durch Berg und Thal sofort.

Drauf sprang er in den Sattel sein  
Und jagte über Stock und Stein,  
Die Kön'gin zu erspähen.  
Er mochte lang' geritten sein,  
Fand er in einem stillen Hain  
Versteckt das Land der Feeen. 13,730

Nach Süd und Nord im Waldesgrund  
Späht' er umher mit seinem Mund,  
Daß er die Kön'gin finde;  
Doch sah er nichts im ganzen Rund,  
Was ihm zu nahn sich unterstund,  
Von Weibe noch von Rinde.



Bis er 'nen großen Riesen fand,  
 Deß Name war Herr Oliphant,  
 Der war ein rechter Schrecken.

13,740

Er sprach: „Herr Knapp, bei Termagant,  
 Gehst du nicht gleich aus meinem Land,  
 Schlag' ich dir todt den Schecken —

— Mit Keulen;

Die Königin von Feenland  
 Mit Harfe, Pfeif' und Muskant  
 Pflegt allhier zu weilen.“

Der Ritter sprach: „Gott helfe mir,  
 Morgen treffe ich dich hier,  
 Hab' ich erst meine Waffen;  
 Doch hoffe ich bei meiner Ehr,  
 Ich mache dir mit meinem Speer  
 Schmäblich hier zu schaffen; —

13,750

— Den Wagen

Durchbohr' ich dir, wenn ich's vermag,  
 Noch vor dem hellen Vormittag;  
 Hier werd' ich dich erschlagen.“

Herr Thopas zog sich rasch zurück,  
 Weil der aus einem Schleuderstrick  
 Mit Steinen bombardirte.

Doch Ritter Thopas gut entkam,  
 Weil Gott in seinen Schutz ihn nahm  
 Und er so schön parirte.

13,760

Hörcht jezt auf meines Liedes Schall,  
 Lust'ger als die Nachtigall:  
 Denn jezt will ich verkünden,  
 Wie Herr Thopas, von Ansehn schmal,  
 Sprengend über Berg und Thal,  
 Zur Stadt zurück thät finden.

Den lust'gen Mannen er befahl:  
„Setzt spielt und muscirt einmal;

Denn ich muß niederhaucn  
Ein dreigelöpftes Riesenthier  
Aus Liebeslust und aus Bläſir  
Mit einer schönen Frauen.

13,770

Spielleute, laßt's an euch nicht fehlen,  
Spruchsprecher kommt, ihr sollt erzählen,

Derweil man mich bekleid't.  
Königsgeſchichten sollt ihr wählen,  
Von Päpsten und von Kardinälen  
Und auch von Liebesleid.“

Erst brachten sie ihm süßen Wein  
Und Meth in einem Becherlein

13,780

Schön mit Gewürz durchrühret,  
Auch Pfeffernüsse, die sehr fein,  
Süßholz und Kümmel obenein,  
Nebst Zucker, wohl kandiret.

Und auf den weißen Körper sein  
Hat Hof' und Hemd von feinem Lein  
Zuerst er angeleget.

Drauf zog er einen Stepprock an,  
Ein Panzerhemde kam alsdann,  
Das ihm das Herz umheget.

13,790

Drauf thät von Blechen stark und breit —  
Die waren jüdisches Geschmeid —

Er einen Harnisch schnüren;  
Dann kam der Wappenrock, der war  
Wie Lilienblüthen weiß und klar;  
Drin wollt' er debattiren.

Aus seinem Schild, wie Gold so roth,  
Der Kopf von einem Eber droht,  
Karfunkelstein daneben.

13,800

Er schwur darauf bei Bier und Brod,  
 Er will den Riesen schlagen todt,  
 Was sich auch mag begeben.

Sein Helm, der war von Messing hell,  
 Die Stiefel von gesottnem Fell,  
 Von Horn des Sattels Bügel,  
 Des Schwertes Scheide Elfenbein,  
 Wie Sonnen- oder Mondenschein  
 So glänzend war sein Zügel.

Fein von Cypressen war sein Speer,  
 Krieg und nicht Frieden kündet' er  
 Mit scharf geschliffner Spitze.

13,810

Sein Streitroß war ganz grau gefleckt,  
 Es ging des Wegs fein sanft gestreckt  
 Und sehr bequem zum Sitze —

— Im Traben.

Hier ist ein Abschnitt, meine Herrn,  
 Doch hörtet ihr noch weiter gern,  
 Wohlan, so sollt ihr's haben.

Run haltet gnädigst euern Mund,  
 Herrn und Damen hier im Rund,  
 Und horcht, was ich berichte.  
 Von Ritterthum, von Kampf und Streit,  
 Von Minnedienst und Höflichkeit  
 Vermeldet die Geschichte.

13,820

Man rühmt die Lieder von Bevis,  
 Von Junker Horn und Ispotis,  
 Die Abenteuer Guy's;  
 Auch Sir Lebeaux und Pleind'amour,  
 Doch trägt allein Herr Thopas nur  
 Des Ritterthumes Preis.

13,830

Sein gutes Streitroß er beschritt,  
 Und fort auf seinem Wege ritt,  
 Wie Funken aus dem Brande.

Es war ein Thurm sein Helmzimier,  
 Drin eine Lilie stak zur Bier;  
 Gott schirme ihn vor Schande.

Als irr'nder Ritter zog er aus,  
 Drum schlief er auch in keinem Haus  
 Und lag in seiner Schaub; 13,840  
 Sein blanker Helm das Pfühl vertrat,  
 Derweil sein Roß sich gütlich that  
 An schönem Gras und Laube.

Er trank nur Wasser aus dem Quell,  
 Wie vor ihm that Herr Parcivel,  
 So stattlich im Gewande,  
 Bis eines Tags — —

„Nicht mehr von diesem Zeug!“ sprach unser Wirth,  
 „Um Gottes Gnade willen! denn mir wird  
 Ganz schlimm von der gemeinen Dudellei.

So wahr Gott meiner Seele stehe bei, 13,850  
 Dein leer Gedrösch macht mir Ohrenreißen.

Mag Satan solchen Reim willkommen heißen.

Hier heißt's wohl: Reime dich, sonst fress' ich dich.“

„Wie so?“ sprach ich, „warum läßt du nicht mich  
 So gut erzählen, wie sonst Jedermann,  
 Da dies der beste Reim ist, den ich kann?“

„Nun denn, bei Gott“, sprach er, „so merkt es euch,  
 Nicht einen Dreck werth ist das dumme Zeug.

Ihr thut nichts, als daß ihr die Zeit verschwendet;  
 Drum will ich, daß die Reimerei ihr endet. 13,860

Könnt ihr nichts aus der Weltgeschichte wählen,  
 Und mindestens in Prosa was erzählen,  
 Das gute Lehre oder Spasß enthält?“

„Bei Gottes Bein, recht gern, wenn's euch gefällt.

Ich will in Prosa eine Kleinigkeit

Erzählen. Wenn nicht gar zu streng ihr seid,  
 So den' ich, ist sie wohl nach euerem Sinn.

Es liegt viel Tugend und Moral darin,  
 Obschon, wie ich euch gar nicht will verhehlen,  
 Sie Andre in verschiedner Art erzählen. 13,870  
 So sagt von Christi Leiden, wie ihr wißt,  
 Auch nicht ein jeglicher Evangelist  
 Genau dasselbe, was der andre spricht,  
 Und doch ist wahr ein jeglicher Bericht,  
 Und alle stimmen schließlich überein,  
 Mag auch verschieden die Erzählung sein,  
 Da ein'ge mehr und andre wen'ger sagen,  
 Wenn sie sein schmerzreiches Leiden klagen.  
 Doch stimmen, wie man nicht bezweifeln kann,  
 Matthäus, Marcus, Lucas und Johann 13,880  
 Ganz überein. Drum bitt' ich euch, ihr Herrn,  
 Wenn meine Red' auch anders scheint, sofern  
 Ich mit Sprüchwörtern sie ein wenig mehr  
 Versehen habe, die ihr wohl vorher  
 In diesem kleinen Aufsatz nicht bemerkt,  
 Wodurch des Stoffes Wirkung ich verstärkt,  
 Und sollt' ich nicht dieselben Worte sagen,  
 So bitt' ich, mich deshalb nicht anzuklagen.  
 Ihr werdet finden, daß, so viel den Sinn  
 Betrifft, ich überall in Einklang bin 13,890  
 Mit dem, was das Traktätlein euch berichtet,  
 Nach dem ich diese lust'ge Mär' gedichtet.  
 So bitt' ich euch denn, auf mein Wort zu hören  
 Und mich in der Erzählung nicht zu stören.

### Die Erzählung von Meliböus.

(Auszug.)

„Ein junger Mann, Meliböus geheiß, mächtig und reich,  
 erzeugte mit seinem Weibe, die Prudentia hieß, eine Tochter,  
 welche Sophia genannt wurde.

„Eines Tages ereignete es sich, daß er zum Zeitvertreib in

das Feld ausging, um sich zu vergnügen. Sein Weib und seine Tochter hatte er zu Hause gelassen und die Thüren fest verschlossen. Hier von seinen alten Feinden hatten es erspähet und setzten Leitern an die Mauern des Hauses, stiegen durch die Fenster hinein, schlugen sein Weib und verwundeten seine Tochter an fünf Stellen des Leibes, nämlich an den Füßen, den Händen, den Ohren, der Nase und dem Munde und ließen sie für todt liegen und gingen fort."

Melibdus kommt nach Haus, ist außer sich vor Schmerz und Wuth und will sich mit bewaffneter Hand durch Aufbietung seiner Freunde und Vasallen an den Feinden rächen. Prudentia spricht ihm Trost ein und besänftigt ihn durch Argumente und Beispiele aus der Bibel und den Profanscribenten und veranlaßt ihn, seine Anhänger und Unterthanen zu einer Berathung zusammen zu berufen, welche Genugthuung er für die seinem Hause angethanen Unbilben suchen sollte.

Die Alten, Verständigen und Unabhängigen rathen zu friedlichem Vergleich, die Jungen, die Selbstsüchtigen und Schmeichler zum Krieg. Melibdus giebt den Rathschlägen der letzteren nach und entläßt die Versammlung mit dem Versprechen, sie demnächst zu den Waffen zu rufen.

Da entspinnt sich denn ein sehr langes Gespräch zwischen ihm und seiner Gemahlin, in welchem letztere ihm in einem nach scholastischer Weise wohlgegliederten Vortrage, der wiederum durch endlose Citate aus kirchlichen und profanen Schriftstellern gewürzt ist (unter den letzteren: Seneca, Ovid, Cicero, Cato, Cassiodor und Petrus Alphonsi), auseinandersetzt, wie verkehrt er gehandelt habe, seinem Rachegefühl und der Stimme der Unbesonnenen und Böswilligen nachzugeben, und ihn schließlich bewegt, mit seinen Feinden in Unterhandlung zu treten.

Letztere gehen durch die Vermittelung Prudentia's gern darauf ein und erklären, sich allen Bedingungen, die Melibdus ihnen stellen werde, unterwerfen zu wollen. Dieser theilt nun seiner Gemahlin seine Absicht mit, die Verbrecher aus dem Lande zu verweisen und ihre Güter zu confisciren.

Wieder legt sich Prudentia ins Mittel und im Namen der

Vernunft und christlichen Sanftmuth überredet sie ihren Gatten, seinen Feinden völlige Verzeihung zuzugestehn.

Als sie sich an dem von ihm bestimmten Tage wieder an seinem Hofe einstellen, um ihren Urtheilsspruch aus seinem Munde zu empfangen, giebt er ihnen seinen Entschluß in einer salbungsvollen Anrede zu erkennen, mit welcher die sehr moralische und sehr langweilige Erzählung (bei Wright 43 Seiten umfassend) schließt. Das Ende lautet also:

„Wiewohl ihr euch durch euern Stolz, eure Anmaßung und Thorheit, durch eure Nachlässigkeit und Unbesonnenheit schlecht betragen und gegen mich gesündigt habt, so drängt es mich doch, insofern ich eure große Unterwürfigkeit betrachte, und daß eure Schuld euch leid thut und ihr sie bereuet, euch Gnade und Vergebung angedeihen zu lassen: deßhalb nehme ich euch auf in meine Gnade, und vergebe euch gänzlich alle die Kränkungen, Beleidigungen und Verletzungen, die ihr mir und den Meinigen angethan habt, zu diesem Zweck und Ende, daß Gott nach seiner unendlichen Gnade uns zur Zeit unsers Sterbens uns unsre Schuld vergeben wolle, die wir gegen ihn begangen haben in dieser elenden Welt; denn ohne Zweifel, wenn uns unsre Sünden und Schulden schmerzen und reuen, die wir vor dem Angesicht unsers Herrgottes begangen haben, so ist er so gütig und gnädig, daß er uns unsre Schuld vergeben und uns zur Seligkeit bringen will, die nimmer endet. Amen.“

## Die Erzählung des Mönches.

### P r o l o g.

Als man von Meliböus und der frommen  
Prudentia der Erzählung Schluß vernommen,  
Sprach unser Wirth: „So wahr ein Ehemann  
Ich bin, beim heil'gen Leib des Madrian,  
Gleich gäb' ich ein Faß Bier, wenn bei der Märe  
Mein liebes Weibchen hier gewesen wäre. 13,900  
Sie hat kein Fünkchen der Geduld im Leibe  
Von der Prudentia, Meliböus' Weibe.

Bei Gott, schlag' ich die Knechte dann und wann,  
Schleppt große Knotenstöcke sie heran  
Und schreit: „Schlag auf die Hunde tüchtig drein;  
Schlag zu, und brächst du Allen Hals und Bein.“  
Wenn in der Kirche sich ein Nachbar zeigt,  
Und sich vor meinem Weibe nicht verneigt;  
— Ist er so feß gar, und geht ihr voraus,  
Fährt ins Gesicht sie mir, kommt sie nach Haus, 13,910  
Und schreit: „Räche dein Weib, du Eisensfresser.  
Beim Corpus Domini gieb mir dein Messer.  
Nimm meine Kunkel dir und gehe spinnen.“  
So wird von früh bis Abend sie beginnen.  
„Ach“, sagt sie, „daß ich jemals ward geschaffen,  
Solch Milchgesicht zu frein, solch feigen Affen,



Den über'n Haufen wirft ein jeder Wicht  
 Und der nicht seines Weibes Recht versteht.“  
 So leb' ich. Will ich nicht zum Kampf mich schicken,  
 Muß ich umher mich außer'm Hause drücken,  
 Sonst geht's mir schlecht, da ich mich stets wie toll  
 Gleich einem wilden Bären raufen soll.

13,920

Sie bringt mich noch einmal zu einem Mord  
 Am Nachbarmann und treibt mich aus dem Ort.  
 Ich bin sehr schlimm, wenn mir ein Dolch zur Hand;  
 Leist' ich ihr selbst gleich niemals Widerstand.  
 Sie hat zwei stämm'ge Arme in der That,  
 Wie Jeder weiß, der ihr zu nahe trat.  
 Doch sprechen wir von diesem Stoff nicht weiter.  
 Herr Mönch“, so fuhr er fort, „so seid doch heiter!  
 Ihr kommt jetzt mit Erzählen an die Reih'.  
 Seht Rochester! Wir sind ganz nah dabei.  
 Kückt her, mein Herr, verderbt uns nicht das Spiel.  
 Verzeiht, daß euer Name mir entfiel.

13,930

Wie soll ich, Herr, euch nennen? Dan Johann  
 Oder Dan Thomas? Oder Dan Alban?  
 Und wie ist eures Vaters Haus genannt?  
 Wahrhaftig, deine Haut ist schön im Stand;  
 Die Weide ist vortrefflich, die dich speist.  
 Du scheinst kein Büßer, kein gequälter Geist.  
 Ich wette, daß du ein Beamter bist,  
 Ein Kellermeister oder Herr Sigrift.

13,940

Bei meines Vaters Geist, du siehst mir aus,  
 Als wärest du ein großer Herr zu Haus,  
 Nicht ein Noviz noch armer Klosterbruder.  
 Klug und gewandt führst du daheim das Ruder.  
 Dazu bist du im Außern — frei gesprochen —  
 Gut ausgestaffert mit Muskeln und mit Knochen.  
 Ich wollte, daß Gott den zu Schanden machte,  
 Der in die Geistlichkeit zuerst dich brachte.  
 Du wärst ein Haupt-Trethahn unzweifelhaft,  
 Hättst du die Lust nur, wie du hast die Kraft,

13,950

Der Population dich zu ergeben:

Schon manches Wesen dankte dir sein Leben.

Ach, daß du mußt den weiten Chorrock tragen!

Wär' ich nur Papst, so sollte Gott mich plagen,

Gib' ich nicht Jedermann, der Kräfte hat

Wie du, wär' auch sein Schädel noch so glatt,

Ein Weib; sonst wird die Welt ganz ruiniert.

Die kernigsten Zuchthengste requirirt

13,960

Die Geistlichkeit. Wir sind ein Knirpsgeschmeiß.

Ein schwacher Baum giebt nur ein schwaches Reis.

Dies macht die Söhne uns so dünn und schwach,

Daß sie nicht taugen zum Bevölkungsfach,

Und unsre Weiber haben mit den Pfaffen,

Die besser als wir zahlen, gern zu schaffen.

Sie sind in Venus' Reich die besten Zähler.

Ihr haltet euch nicht Luxemburger Thaler.

Doch, edler Herr, wollt meinen Spaß verzeihn,

Gar oft steckt Wahrheit unter Schäkerein."

13,970

Der würd'ge Mönch nahm Alles ruhig hin

Und sprach: „Es soll, so weit der Anstandssinn

Es mir erlaubt, gewiß an mir nicht fehlen,

Einmal, auch zwei- und dreimal zu erzählen.

Ich werde euch des heil'gen Edward Leben

Beschreiben, wollt ihr nur Gehör mir geben,

Oder zuerst Tragödien von der Art,

Davon zu Haus wohl hundert ich bewahrt.

Tragödien sind eine Art Geschichten,

So wie die alten Bücher uns berichten,

13,980

Von Einem, der, erhöht zu großem Glück,

Nachmals herabgestürzt in Mißgeschick,

Und durch schmachvollen Tod es mußte büßen.

Sie sind zumeist in Versen von sechs Füßen

Geschrieben, die Hexameter man nennt — ;

Wiewohl man manche auch in Prosa kennt,

So wie in Versen von verschiedner Währung.

Mag dies für jetzt genügen zur Erklärung.

Wenn's euch gefällig ist, mögt euer Ohr  
Ihr jezt mir leih'n; doch bitt' ich euch zuvor,  
Wenn Päpste, Kön'ge, Kaiser ich beschreibe  
Und nicht genau so in der Reihe bleibe  
Nach ihrer Zeit, wie's in den Büchern steht,  
Wenn jenen ich zu früh und den zu spät  
Erwähne, fällt es grade mir so ein,  
So wollt mir die Unwissenheit verzeihn."

13,990

### Die Erzählung des Mönchs.

In der Tragödie Art will ich euch klagen  
Den Schaden derer, die aus hohem Glück  
Gestürzt, so daß kein Mittel angeschlagen,  
Um sie zu retten aus dem Mißgeschick.  
Denn wendet erst Fortuna ihren Blick  
Zur Flucht, ist für ihr Rad im Lauf kein Halt.  
Drum traue Niemand je dem blinden Glück.  
Glaubt den Exempeln; sie sind wahr und alt.

14,000

### Lucifer.

Mit Lucifer, wiewohl kein Mensch er war,  
Vielmehr ein Engel, werd' ich hier beginnen.  
Das Glück beschädigt keinen Engel zwar;  
Doch fiel von hohem Stand für frevles Sinnen  
Er in die Hölle; noch ist er darinnen.  
O Lucifer, du glänzendster von allen,  
Bist jezt der Satan, und kannst nicht entinnen  
Dem Elend, dem du einmal bist verfallen.

14,010

### Adam.

Sieh Adam, der von Gottes eigener Hand  
Sündlos erschaffen in Damascus' Feld  
Durch Manneszeugung unbefleckt erstand!  
Ganz Eden war in seine Hand gestellt  
Außer dem Baum. Kein Mensch stand in der Welt  
So hoch wie er, bis er für seine Sünden

Von seines Glückes Höhe ward gefällt  
Zu Müh' und Qual bis zu der Hölle Schlünden.

14,020

### Simson.

Sieh, Simson, den, bevor er ward geboren,  
Ein Engel schon verkündigt lange Zeit;  
Dem ew'gen Gott war er zum Dienst erkoren.  
So lang' er sah, stand er in Herrlichkeit  
Und Ehren, daß ihm Niemand weit und breit  
An Kraft des Leibes und an Kühnheit glich,  
Bis er den Weibern seine Heimlichkeit  
Erzählt und sich ermordet jämmerlich.

Simson, der edle Held voll Muth und Macht,  
Hat ohne Waffen, nur mit seiner Hand  
Zerrissen jenen Leu'n und umgebracht,  
Den bei der Brautfahrt er am Wege fand.  
Sein falsches Weib, das schmeichelnd ihm entwand  
All seine Pläne, macht, die ungetreue,  
Den Feinden Alles, was sie weiß, bekannt;  
Verläßt den Mann und freit sofort auß neue.

14,030

Dreihundert Füchse fing er in der Wuth,  
Die mit den Schweifen er zusammenband;  
Und all die Schweife seht' er dann in Blut;  
An jeden Füchschweif schnürt er einen Brand.  
So haben alles Korn im ganzen Land  
Und Wein- und Delberg sie mit Brand verheert.  
Auch schlug er tausend Mann mit seiner Hand:  
Ein Eselskinnenbacken war sein Schwert.

14,040

Und als sie todt nun, dürstete den Armen  
So sehr, daß mit Gebet in Gott er drang,  
Er möchte seiner Qualen sich erbarmen;  
Er stirbe, schickte Gott ihm keinen Trank.  
Und aus dem trocknen Eselsbacken sprang  
— Aus einem Zahn — ein Quell auf sein Gebet.  
So half ihm Gott, daß er zur Gnüge trank.  
Ich meld' es, wie's im Buch der Richter steht.

14,050

Auch ließ er einst vor Gaza sich bei Nacht  
 Durch die Philister nicht in Schrecken jagen.  
 Er hob des Stadthors Flügel aus mit Macht  
 Und hat sie hoch auf einen Berg getragen,  
 Damit sie Jedermann dort sähe ragen.  
 Wenn du, o Simson, theurer, edler Held,  
 Nicht dein Geheimniß Weibern wolltest sagen,  
 Du hätt'st nicht Deinesgleichen in der Welt.

14,060

Es trank der Simson Eider nicht noch Wein  
 Und mußt' auf göttliches Geheiß sich wahren,  
 Sein Haupt durch Scheer' und Messer zu entweihn.  
 Denn alle seine Kraft war in den Haaren.  
 So übt' er denn im Lauf von zwanzig Jahren  
 In Israel das höchste Richteramt.  
 Doch bald hat unter Thränen er erfahren,  
 Daß sein Verderben ihm von Frau entstammt.

Der Delila, der er vor allen hold,  
 Sagt' er, es läge seine Kraft im Haar.  
 Dem Feind verrieth sie ihn um schönen Sold.  
 Als er im Schooß ihr einst entschlafen war,  
 Schor sie das Haar ihm aller Locken baar  
 Und ließ die Feinde seine Schliche wissen,  
 Die, als sie ihn entdeckt, ihn, wie er war,  
 Fesslbanden und die Augen ihm entriffen.

14,070

Doch eh sein Haar geschoren und beschnitten,  
 War keine Fessel, die den Helden band.  
 Jetzt hat er in der Höhle Haft gelitten,  
 Und eine Mühle dreht' er mit der Hand.  
 O edler Simson, Richter einst im Land,  
 In Ehr' und Reichthum stärkster du von Allen,  
 Jetzt fülle deiner blinden Augen Rand  
 Mit Thränen — so vom Glück in Schmach gefallen.

14,080

Und also hat der Jammermann geendet:  
 Die Feinde hatten einst ein Fest gemacht

Und zum Schalksnarren ihn dabei verwendet:  
 Es war in einem Tempel voller Pracht.  
 Doch hat er es zum bösen Schluß gebracht.  
 Zwei Säulen packt' er an und ließ sie fallen, 14,090  
 Daß Tempel, Menschen, Alles niedertracht'  
 Und ihn erschlug sammt seinen Feinden allen.

Das heißt, die Fürsten alle, groß und klein,  
 Dreitausend Menschen wurden dort erschlagen  
 Beim Sturz des großen Tempelbaus von Stein.  
 Von Simson will ich euch nichts weiter sagen.  
 Warn' euch dies Beispiel denn aus alten Tagen,  
 Daß Niemand je verrathe seinem Weib,  
 Was als Geheimniß er will bei sich tragen, 14,100  
 Wenn es dabei um Leben geht und Leib.

### Hercules.

Von Hercules lobsfingen weit und breit  
 Die eignen Thaten hohen Siegesmuth.  
 Er war der Mannheit Blume seiner Zeit;  
 Er nahm die Haut der wilden Löwenbrut,  
 Er dämpfte der Centauren Uebermuth,  
 Schlug der Harpyien ekeln Schwarm zu Grund,  
 Raubte die Äpfel aus des Drachen Hut  
 Und holte Cerberus, den Höllenhund.

Er warf den grausamen Busiris nieder,  
 Den dann sein eignes Roß fraß — Fleisch und Wein —, 14,110  
 Erschlug die gift'ge feuerspeinde Hyder  
 Und brach ein Horn dem Achelous ein.  
 Den Tacus hat im klüftigen Gestein,  
 Den riesigen Antäus er erschlagen,  
 Mit e i n e m Stoß erlegt das wilde Schwein  
 Und auf dem Hals den Himmel lang' getragen.

Seit der Welterschöpfung war noch nie ein Held,  
 Der so viel Ungeheuer überwand.

Mit seiner Kraft ward durch die weite Welt  
 Auch seine Tugend stets mit Ruhm genannt.  
 Er sah auf seinen Zügen jeglich Land.  
 Es hielt ihn Niemand; er war gar zu stark.  
 An der Welt Enden setzt' an jedem Strand  
 Er einen Pfeiler als Trophä' und Mark.

14,130

Doch die Geliebte dieses edeln Helden,  
 Die Dejanira hieß, frisch wie der Mai,  
 Sie sandt' ihm, wie uns die Gelehrten melden,  
 Ein neues Hemd von Farben mancherlei.  
 Weh, dieses Hemd (ich rufe Weh dabei)  
 Es war vom feinsten Gifte ganz durchgehren;  
 Er trug's, und eh' ein halber Tag vorbei,  
 War von den Gliedern ihm das Fleisch geschworen.

14,130

Doch hat, wie Viele zur Entschuld'gung sagen,  
 Das Hemd ein Mann gemacht, Nessus genannt.  
 Sei's wie es sei; ich will sie nicht verklagen;  
 Doch nahm er naßend um sich das Gewand,  
 Bis ihm das Gift sein Fleisch ganz schwarz gebrannt.  
 Kein Mittel konnte ihm das Unheil wenden.  
 Auf glühnden Kohlen hat er sich verbrannt,  
 Weil es ihm schmachvoll schien, durch Gift zu enden.

14,140

Also starb Hercules, der werthe Held.  
 Wer traut noch länger auf des Glückes Macht?  
 Denn Der, dem im Gedränge folgt die Welt,  
 Stürzt oft am tiefsten, eh' er sich's gedacht.  
 Wer sich erkennt, ist weise. Habet Acht.  
 Denn tritt Fortuna euch mit Schmeicheln nah,  
 Ist sie auf ihres Mannes Sturz bedacht,  
 So wie er's sich am wenigsten versah.

### Nebuladnezar.

Nebuladnezars Herrscherthron und Macht,  
 Das Scepter, das er ruhmreich hat geschwungen,  
 Den reichen Schatz, die königliche Macht

14,150

Sie schildern würdig keine Menschenzungen.  
 Zweimal hat er Jerusalem bezwungen;  
 Des Tempels Goldgeschirr führt' er davon.  
 Und er empfing der Völker Huldigungen  
 In seinem Königsitz zu Babylon.

Verschneiden ließ von fürstlichem Geschlecht  
 Die schönsten Knaben er in Israel,  
 Und jeglicher von ihnen ward sein Knecht.  
 Da unter andern war auch Daniel. 14,160  
 Der war fürwahr der weiseste Gesell;  
 Dem König wußt' er jeden Traum zu künden,  
 Da der Chaldäer keiner doch so hell  
 Die Zukunft sah, die Deutung zu ergründen.

Ein Goldbild ließ der stolze Fürst errichten,  
 Das sechzig Ellen hoch und sieben breit,  
 Und Jung und Alt vor diesem Bild verpflichten,  
 Niederzuknien voll Unterwürfigkeit.  
 Ein flammenprühnder Ofen stand bereit,  
 Zum Tod für Jeden, der sich widersche. 14,170  
 Doch Daniel fügte sich zu keiner Zeit  
 Noch seine zwei Gespielen dem Geseze.

Der Kön'ge König war so aufgebläht  
 Von Stolz: er glaubte sicher schon zu sein  
 In seinem Reich vor Gottes Majestät.  
 Doch plötzlich büßt' er seine Hoheit ein.  
 Er schien sich selbst ein wildes Thier zu sein,  
 Fraß wie ein Oese Heu, trieb mit dem Wild  
 Im Regen sich umher und schlief im Frein,  
 Bis seine Zeit am Ende war erfüllt. 14,180

Die Nägel wuchsen ihm wie Vogelkrallen,  
 Und Adlerfedern gleich wuchs ihm das Haar,  
 Bis es, ihn zu erlösen, Gott gefallen,  
 Und er Vernunft ihm gab nach manchem Jahr.  
 Er dankte Gott und war nun immerdar  
 Bedacht, nicht mehr zu sünd'gen und zu schaden;



Und bis er lag auf seiner Todtenbah  
 Wußt' er, daß mächtig Gott sei und voll Gnaden.

### Belsazar.

Sein Sohn — er hieß mit Namen Belsazar —  
 Erhielt das Reich nach seines Vaters Tode,  
 Und trotz des Vaters hartem Schicksal war  
 Er stolz in seinem Herzen und Betragen;  
 Hat zu den Götzendienern sich geschlagen,  
 Und troßt' im Uebermuth auf seinen Stand,  
 Bis das Geschick zu Boden ihn geschlagen  
 Und plötzlich ihm entrissen ward sein Land.

14,190

Er gab des Reiches Großen einst ein Mahl;  
 Hieß sie voll Frohsinn sein und Munterkeit,  
 Und seinen Dienern rief er in dem Saal:  
 Geht, haltet die Gefäße mir bereit,  
 Die wir zu meines Vaters guter Zeit  
 Dem Tempel zu Jerusalem entwendet.  
 Sei unsern hohen Göttern Dank geweiht  
 Für das, was unsern Ahnen sie gespendet!

14,200

Die Herrn, sein Weib und seine Concubinen,  
 Sie ließen sich mit Weinen allerhand  
 Aus diesem heiligen Geschirr bedienen.  
 Da fiel des Königs Blick auf eine Wand  
 Und sah — wie ohne Arm dort eine Hand  
 Rasch schrieb — Er bebt' entsetzt und seufzte schwer.  
 Die Hand, die ihn mit Schrecken übermannt,  
 Schrieb: *Mene Tekel upharsin* — nichts mehr.

14,210

Kein Magier im ganzen Land ergündet,  
 Was diese räthselhafte Schrift bedeute.  
 Doch Daniel hat es ihm sogleich verkündet:  
 „O Herr, mit Schätzen, Ehr' und Ruhm erfreute  
 Gott deinen Vater, gab ihm Land und Leute;  
 Doch er erhob stolz gegen Gott sein Haupt.

Dem Elend gab ihn Gott deshalb zur Beute,  
Und hat ihn seines Königthums beraubt.

14,220

Verstoßen aus dem menschlichen Verein,  
Hatt' er bei Eseln seinen Aufenthalt,  
Fraß Heu im Regen und im Sonnenschein,  
Bis durch Vernunft und Gnad' er die Gewalt  
Des Herrn erkannt, der, was auf Erden walt,  
Ein jeglich Reich und Wesen schirmt und lenkt.  
Da hat ihm Gott die frühere Gestalt  
Und Herrschaft gnadenvoll zurückgeschenkt.

Auch du, sein Sohn, dem all dies wohl bekannt,  
Bist dennoch stolz und willst dich widersetzen  
Als Feind und Meuter gegen Gottes Hand.  
Du willst dich frech aus Seinem Becher lezen!  
Es tranken auch dein Weib und deine Mägen  
In Sünden aus denselben Bechern Wein  
Und ehrten ruchlos deine falschen Götzen:  
Darum harret deiner große Qual und Pein.

14,230

Gott hat die Hand geschickt, die an die Wand  
Schrieb: Mene tekem — glaub' den Worten mein.  
Dein Reich ist aus; du bist zu leicht erkannt.  
Bald wird dein Land in andern Händen sein.  
Meder und Perser theilen sich darein.“ —  
Der König ward in dieser Nacht erwürgt;  
Darius trat in seine Stelle ein,  
Wenn gleich sein Anspruch durch kein Recht verbürgt.

14,240

Ein Jeder nehme dran ein Beispiel sich,  
Wie nie die Herrschaft sicher sich erweist,  
Da, läßt das Glück den Menschen erst im Stich,  
Es Reichthum ihm und Herrlichkeit zumeist  
Und seine Freunde groß und Klein entreißt.  
Denn Freunde, die das Glück uns hat bereitet,  
Macht Unglück uns zu Feinden, wie es heißt.  
Dies Sprüchwort ist so wahr wie weit verbreitet.

14,250

## Zenobia.

Zenobia, Palmyra's Königin,  
 (Die Perser preisen ihre Würdigkeit)  
 War so erfüllt von kriegerischem Sinn,  
 Daß sie an Muth und Adel weit und breit  
 Kein Mann erreicht noch andrer Trefflichkeit.  
 Sie war entstammt aus Persiens Königshaus.  
 Zwar war sie nicht die schönste ihrer Zeit;  
 Doch von Gestalt untadelig durchaus.

14,260

Von Kindheit an floh sie mit wildem Muth  
 Der Weiber Art, zog zu den Waldgehägen  
 Und schonte nicht der scheuen Hirsche Blut,  
 Verstand mit breitem Pfeil sie zu erlegen  
 Und fing sie selbst — so konnte sie sich regen —  
 Und später, als sie älter ward, erschlug  
 Sie Pardel, Leu und Bär, die sie verwegen  
 Zerriß, auch wohl in ihren Armen trug.

Sie schweifte durchs Gebirg die ganze Nacht  
 Und wagte in des Raubthiers Kluft zu dringen,  
 Schließ im Gebüsch; mit aller Kraft und Macht  
 Maß sie mit jedem Jüngling sich im Ringen.  
 Es konnte sie der stärkste Mann nicht zwingen;  
 Es frommte gegen sie kein Widerstand.  
 Nie wollt' ihr Magdthum sie zum Opfer bringen,  
 Und sie verschmähte jedes Eheband.

14,270

Zulezt hat an den Fürsten Odenat  
 Auf ihrer Freunde Wunsch sie sich vermählt,  
 Wiewohl er lang' erst um Erhöhung bat.  
 Zwar ward der Fürst, so wie man uns erzählt,  
 Von gleichen Grillen wie sein Weib gequält;  
 Doch hat, als sie vereint war mit dem Gatten,  
 Es ihnen nicht an Freud' und Glück gefehlt,  
 Da sie einander lieb von Herzen hatten.

14,280

Ein einzig Ding mißfiel ihm immerdar.  
 Sie wollte stets ihm einmal nur gewähren  
 Ihr Bett, da's ihre feste Absicht war,  
 Ein Kind zu haben und die Welt zu mehren.  
 Nur wenn alsdann bestimmte Zeichen wären,  
 Daß diesmal sie von ihm kein Kind empfangen,  
 Dann fügte sie sich gleich in sein Begehren  
 Und ließ sich ein mal wiederum umfängen.

14,290

Doch fühlte sie, daß ihr ein Kind entsprossen,  
 Dann mußte gleich das Spiel ein Ende nehmen,  
 Bis volle vierzig Tage erst verflossen;  
 Dann wollte sie noch einmal sich bequemen,  
 Und mocht' er toben oder sich bezähmen,  
 Es half ihm nichts, sie blieb bei ihrem Sinn:  
 Es müßt' ein Weib der Lüsternheit sich schämen,  
 Gäbe sie außerdem dem Spiel sich hin.

14,300

Zwei Söhne, die sie Odenat gebär,  
 Erzog in Weisheit sie und Ehrbarkeit.  
 Doch fahr' ich fort, wo ich geblieben war —  
 So werth der Achtung und Ergebenheit,  
 So klug, freigiebig, doch voll Sparsamkeit,  
 Wehrhaft im Krieg und doch von Sitten fein,  
 So voll ausdauernder Geduld im Streit,  
 Mocht' auf der Welt kein zweites Wesen sein.

Nicht zu beschreiben war die reiche Pracht,  
 Die auf Geschirr und Kleider sie verwandt;  
 Von Gold und Edelstein strahlt' ihre Tracht.  
 Und wenn ihr Herz auch nach dem Waidwerk stand,  
 War sie mit vielen Sprachen doch bekannt.  
 Denn wenn sie Muße fand, sich dran zu geben,  
 Studirte gern sie Bücher allerhand,  
 Zu lernen drauß ein tugendliches Leben.

14,310

Doch um zu der Erzählung Schluß zu kommen:  
 Zu solchem Ansehn haben sie's gebracht,  
 Daß sie im Orient manche Stadt gewonnen,

Manch großes Reich sich unterthan gemacht,  
 Das bis dahin gehorchte Roma's Macht.  
 Sie hielten fest zusammen ihren Staat  
 Und flohen vor dem Feind in keiner Schlacht,  
 So lang' auf Erden weilte Odenat.

14,380

Wer von den Kämpfen mehr begehrt zu lesen,  
 Wie sie mit König Sapor sich geschlagen,  
 Wie der Verlauf und was der Grund gewesen,  
 Daß sie den Krieg in Feindes Land getragen;  
 Von ihrem Unglück dann in bösen Tagen,  
 Wie sie belagert wurde und gefangen:  
 Der mag Petrarch's Bericht darüber fragen;  
 Der schreibt davon so viel man kann verlangen.

14,380

Als Odenat gestorben, hielt mit Macht  
 Die Herrschaft sie und schlug mit eigener Hand  
 Des Reiches Feind' in mancher blut'gen Schlacht,  
 So daß kein König war im ganzen Land,  
 Der sich nicht freute, wenn er Gnade fand,  
 Daß sie fortan sein Reich nicht mehr verheerte;  
 Weßhalb man friedlich sich mit ihr verband  
 Und Jagd und Spiel ihr ließ, wie sie beehrte.

14,380

Nie war der röm'sche Kaiser Claudius  
 Und Gallien, der vor ihm auf dem Thron  
 Der Römer saß, so herzhast von Entschluß,  
 Noch wagt' Armeniens und Egyptens Sohn,  
 Noch Araber und Syrer ihr zu drohn,  
 Und ihr den Kampf im Felde anzutragen.  
 Sie sahn im Geist von ihrer Hand sich schon  
 Erlegt, wo nicht von ihrer Schaar erschlagen.

Mit königlichen Kleidern angethan  
 Als Erben von des Vaters ganzem Land  
 Sah man die beiden Söhne, Herennian  
 Und Timolas vom Perservolk genannt.  
 Doch mischt mit Galle stets Fortuna's Hand  
 Den Honig; auch der mächt'gen Fürstin Glück

14,380

War kurz; sie ward aus ihrem Reich verbannt  
Und fiel in Elend und in Mißgeschick.

Denn als des Kaisers Aurelianus Händen  
Des Römerreichs Verwaltung übertragen,  
Beschoß er gleich zur Rache sich zu wenden.  
Gegen Zenobia (um es kurz zu sagen) 14,360  
Ließ er sofort sein Heer die Adler tragen,  
Schlug sie, gewann ihr Reich, nahm sie gefangen,  
Ließ sammt den Söhnen sie in Fesseln schlagen,  
Und ist darauf nach Rom zurückgegangen.

Unter der Beute war auch ihr Gespann  
Mit Gold und Edelsteinen reich geziert,  
Das dieser große Römer Aurelian  
Zum Schaugepränge mit sich hat geführt.  
Mit goldner Ketten Last den Hals umschnürt  
Ist selber im Triumphzug sie gegangen, 14,370  
Gekrönten Hauptes, wie es ihr gebührt,  
In Kleidern, die von Edelsteinen prangen.

Weh des Geschicks! Die Schrecken und Entsetzen  
Den Königen und Kaisern einst gebracht,  
Sie muß des Pöbels Schaulust nun ergehen!  
Sie, die behelmt in mancher scharfen Schlacht  
Festen und Burgen nahm mit Heeresmacht,  
Soll jetzt ein Kopfband winden um die Locken;  
Und die in Blumen trug des Scepters Pracht,  
Ihr Leben dürftig fristen mit dem Nocken! 14,380

#### Nero.

Glich Nero einem Teufel auch an Sünden,  
Dem schlimmsten in der Hölle tiefstem Ort,  
So war doch, wie wir bei Sueton es finden,  
Die ganze weite Welt von Süd bis Nord,  
Von Ost bis West gehorfsam seinem Wort.  
Von Sapphirn und Rubinen starrte ganz,  
Von weißen Perlen seiner Kleider Vord;  
So freut' er sich an der Juwelen Glanz.

Kein Kaiser war begieriger auf Pracht,  
 Hochmüthiger und üppiger als Er,  
 Ein Kleid, das er an seinen Leib gebracht  
 Nur einen Tag, trug ferner nie er mehr.  
 Er hielt manch Netz von goldnen Maschen schwer,  
 Wollt' er im Tiberstrom'e Fische fangen.  
 Gesetz für Jedermann war sein Begehr;  
 Das Glück erfüllt' ihn jegliches Verlangen.

14,390

Rom ließ aus Uebermuth in Brand er setzen,  
 Erschlug die Senatoren Mann für Mann,  
 Um sich an ihrem Weh'schrei zu ergehen,  
 Beschloß die Schwester und erwürgte dann  
 Den Bruder; selbst die Mutter nicht entrann  
 Dem Graungeschied. Daß er die Stelle sähe,  
 Die ihn einst trug, schlißt' ihr der frevle Mann  
 Den Bauch auf; weh' dem Muttermörder, wehe!

14,400

Nicht eine Thräne kam aus seinen Augen.  
 Er sprach: Sie war ein schönes Weib im Leben.  
 Ein Wunder, wie er konnt' als Richter taugen  
 Der todten Schönheit und dabei nicht beben.  
 Er ließ sofort sich Wein zum Trinken geben  
 Und trank und hatte nicht des Weh's mehr Acht.  
 Wenn Macht und Grausamkeit die Hand sich geben,  
 Dann wehe, wadet tief in Gift die Macht.

14,410

Dem Kaiser war als Lehrer seiner Jugend,  
 In Zucht und Weisheit ihn zu unterrichten,  
 Ein Mann gesellt, die Blüthe aller Tugend,  
 Wenn anders uns die Bücher wahr berichten.  
 So lange der ihn lehrte seine Pflichten,  
 Zeigt' er stets folgsam sich und voll Verstand;  
 Es konnten Wuth und Tyrannei mit nichts  
 Die Fessel sprengen, die die Laster band.

14,420

Ich meine jenen Seneca, den Weisen,  
 Dem Nero stets mit großer Scheu genäht.  
 Er pflegt' ihm streng die Laster zu verweisen

Küßlich, mit Worten nur, nicht mit der That.  
 „Für einen Kaiser“ — lautete sein Rath —  
 „Biemt Tugend sich, nicht Tyrannei und Wuth.“  
 Drum ließ er an den Armen ihm im Bad  
 Die Adern öffnen, bis er starb im Blut.

Auch pflegt' als Jüngling Nero sich mit Olimpf  
 Vor seinem greisen Lehrer zu erheben.

14,430

Das däucht' ihm nachmals ein gar arger Schimpf;  
 Drum nahm er ihm auf diese Art das Leben.  
 Denn Seneca, da ihm die Wahl gegeben,  
 Erkor sich selber diesen Tod im Bad,  
 Um andrer Qualen sich zu überheben,  
 Worauf ihn Nero so getödtet hat.

Da schien's Fortunen Recht, daß sie nicht mehr  
 Den grenzenlosen Hochmuth Nero's schone;  
 Denn, war er stark, war stärker sie als er.

Sie dachte so: „Bei Gott, mir selbst zum Hohne  
 Ließ ich dem lastervollen Erdensohne  
 Das Kaiserthum, den höchsten Plaz der Welt.  
 Bei Gott, ich schleudr' ihn jetzt von seinem Throne,  
 Daß, eh' er's ahnt, er jäh zu Boden fällt.“

14,440

Plötzlich erhob sich gegen ihn bei Nacht  
 Das Volk. Als er's bemerkt, hat er allein  
 Aus seiner Thür sich heimlich fortgemacht.  
 Wo ein befreundet Haus ihm schien zu sein,  
 Klopft laut er an; doch, wie er mochte schrein,  
 Man hat nur fester drum die Thür verschlossen.  
 Da sah er bald denn seinen Irrthum ein  
 Und ging und rief nicht mehr nach den Genossen.

14,450

Die Menge stürmte tobend drauf und dran  
 Und schrie (er hört' es mit den eignen Ohren):  
 „Wo ist der Schurke Nero, der Tyrann?“  
 Vor Angst hat fast er den Verstand verloren  
 Und jammernd seine Götter dann beschworen.  
 Da dies nicht half, glaubt' er in seinem Schreck,



Der Tod hab' ihn zum Opfer nun erkoren  
Und sucht' in einem Garten ein Versteck.

14,460

Zwei Kerle saßen dort bei einem Feuer,  
Das roth und schrecklich flammte zwischen beiden,  
Und diese Kerle hat er hoch und theuer,  
Sie möchten ihm den Kopf vom Kumpfe schneiden,  
Damit sein Leib nicht müsse Schande leiden  
Nach seinem Tod. So fleht' er und erstach  
Sich selbst; er glaubt', er könnte es nicht vermeiden.  
Fortuna lachte drob und höhnt' ihm nach.

### Holofernes.

Kein Hauptmann keines Königs in der Welt  
Hat mehr der Reich' in Unterthänigkeit  
Gebraucht und war von größrer Macht im Feld  
Oder von größerm Ruf in seiner Zeit,  
Von größrer Anmaßung und Ueppigkeit,  
Als Holofern. Mit Wollustküssen gab  
Fortuna auf und ab ihm das Geleit:  
Und eh' er's dachte, war sein Haupt ihm ab.

14,470

Nicht Reichthum nur und Freiheit wollt' er rauben;  
Er jagte größte Furcht der Welt noch ein:  
Verleugnen mußte Jeder seinen Glauben;  
Es sollt' ihr Gott Nebukadnezar sein.  
Sie durften Keinem sonst Anbetung weihn.  
Und Jedermann gehorchte seinem Worte;  
Bethulia nur, die Beste, sagte nein.  
Eliachim war Priester an dem Orte.

14,480

Doch hört von seinem Tod das Abenteuer:  
Mitten im Heer lag er bezechet bei Nacht  
In seinem Zelt, so groß wie eine Scheuer.  
Und doch hat ihn trotz seiner Macht und Pracht  
Judith, ein Weib, im Schlafe umgebracht.  
Sie hieb das Haupt im Bett ihm ab und schlich

14,490

Aus seinem Zelt sich ungesehn und sacht  
Und nahm den Kopf in ihre Stadt mit sich.

### Antiochus.

Was soll ich von Antiochus bemerken,  
Von seiner hohen Macht und Majestät,  
Von seinem Stolz und seinen gift'gen Werken?  
Nicht einen zweiten gab's wie diesen. Seht,  
Was in den Maccabäern von ihm steht.  
Dort könnt ihr seine stolzen Worte lesen,  
Und wie vom Glück, darin er sich gebläht,  
Er fiel und mußte in einem Berg verwesen.

14,500

So hatte ihn sein Glück in Stolz erhoben;  
Er glaubte in der That so hoch zu ragen,  
Daß rings er an die Sterne reichte droben,  
Und Berge wägen könnt' in Krämerwagen,  
Die Flut des Meers in ihre Grenzen jagen.  
Auf Gottes Volk war er ergrimmt vor allen;  
Er wollt' es stets mit Qual und Martern schlagen.  
Es wähnte nie sein Stolz durch Gott zu fallen.

Und da die Juden nun Nicanors Macht  
Und des Timotheus mit Kraft gebrochen,  
Ist gegen sie sein Haß erst recht entfacht;  
Er ließ die Rosse an den Wagen jochen  
Und hat voll Grimm mit manchem Schwur versprochen,  
Er wolle gen Jerusalem gleich jech,  
Daß grausig werde jene Schmach gerochen;  
Doch bald ward seinem Lauf ein Ziel gesetzt.

14,510

Die Drohung strafte Gott mit schweren Leiden,  
Mit einer Wund' unheilbar — unsichtbar;  
Es biß und schnitt ihm in den Eingeweiden,  
Bis ihm die Pein ganz unerträglich war.  
Gerecht war diese Strafe, das ist klar:  
Manch Anderm schuf er selbst im Leibe Pein.  
Doch stellt' er nicht trotz Schmerzen und Gefahr  
Den schändlichen, verruchten Vorfall ein.

14,520

Er rüstete vielmehr die Heeresmacht.  
 Da hat Gott plötzlich seinen Stolz geschlagen  
 Und all sein Prahlen, eh' er's noch gedacht.  
 Er fiel mit hartem Sturz aus seinem Wagen,  
 Und Haut und Körper ward ihm so zerschlagen,  
 Daß er fortan nicht konnte gehn noch reiten.  
 Man mußte ihn auf einem Armstuhl tragen;  
 Zerschmettert waren Rücken ihm und Seiten.

14,530

Durch seinen Körper alle Würmer krochen,  
 So graunhaft traf ihn Gottes Racheschlag.  
 Und dabei hat so scheußlich er gerochen:  
 Kein Mensch von der Gefolgschaft im Gemach  
 Hielt bei ihm — war im Schlaf er oder wach —  
 Vor dem entsetzlichen Geruche Stand.  
 In diesem Elend hat mit Weh und Ach  
 Er endlich Gott, der Schöpfung Herrn, erkannt.

14,540

Er selbst so wenig wie das ganze Heer  
 Konnte den ekeln Festgestank ertragen.  
 Es trug ihn Niemand ferner hin und her.  
 Mit dem Gestank, mit diesen grausen Plagen,  
 Ward er in eines Berges Gruft getragen.  
 Da starb der Mann, besetzt mit Staub und Blut,  
 Der vielen Menschen Thränen schuf und Klagen.  
 Das war der Lohn für seinen Uebermuth.

### Alexander.

So viel wird Alexanders Ruhm genannt,  
 Daß jedem Mann von etwas Wissenschaft  
 Viel oder Alles schon von ihm bekannt.  
 Die Summa ist, daß seines Schwertes Kraft  
 Die Welt gewonnen. Manche Völkerschaft  
 Begehrte Friedensboten ihm zu senden.  
 Wo er erschien, hat er dahin gerafft  
 Hochmuth und Stolz bis an des Weltalls Enden.

14,550

Mit Siegeshelden, die es sonst gegeben,  
 Ihn zu vergleichen scheint unmöglich mir.  
 Er ließ die ganze Welt von Furcht erbeben;  
 Er war des Ritterthums und Freisinn's Bier. 14,560  
 Das Glück gab ihm den Ruhm zum Erbtheil hier,  
 Nichts zähmte — außer Weibern oder Wein —  
 Sein hohes Streben, seine Kampfbegier,  
 So ein recht Löwenmüth'ges Herz war sein.

Was wär' es, gäbe von Darius ich  
 Und hunderttausend Andern euch Bescheid,  
 Von Kön'gen, Fürsten, Grafen lobelich,  
 Die er besiegt' und bracht' in Weh und Leid.  
 Ich sage dies: Die Welt war sein, so weit  
 Man gehn kann. Was soll ferner mein Bericht? 14,570  
 Schrieb' oder sprach' ich gleich in Ewigkeit  
 Von seiner Ritterschaft, es reichte nicht.

Zwölf Jahr regiert' er nur; er war der Sohn  
 Des Philipp (wie uns Maccabäus lehrt),  
 Der da zuerst saß auf der Griechen Thron.  
 Weh, edler Alexander, gut und werth,  
 Daß je dir ward solch Mißgeschick beschert!  
 Vergiftet wurdest du von den Genossen!  
 Das Glück hat deine Sech's in Eins verkehrt  
 Und auch nicht eine Zähr' um dich vergossen. 14,580

Wer könnte Thränen mir zur Klage leih'n,  
 Daß Edelmuth und Freisinn man erschlug?  
 Er nannte dieses ganze Weltall sein  
 Und dachte doch, es wäre nicht genug.  
 So hoch hinaus ging seines Herzens Flug.  
 Wer hilft mir fluchen der Giftmischerei?  
 Wer anzuklagen des Geschickes Trug?  
 Denn Schuld an Allem waren diese zwei.

### Julius Cäsar.

Durch Weisheit, Mannheit und durch harte Proben  
 Hat sich zur Majestät aus niederm Stand 14,590

Er, der Erobrer Julius erhoben.

Er zwang theils friedlich, theils durch Kraft der Hand  
Zu Land und Meer das ganze Abendland,  
Daß es dem Römervolt Tribut gewährte,  
Und bald ward er der Kaiser Roms genannt,  
Bis feindlich gegen ihn das Glück sich kehrte.

Cäsar, Thessalien kann von deiner Kraft  
Gegen Pompejus, deinen Schwäher, sagen.  
Sein war des ganzen Ostens Ritterschaft,  
Bis wo des Morgens Licht beginnt zu tagen:  
Dein Arm hat sie bewältigt und erschlagen.  
Nur Wenige, die mit Pompejus flohn!  
Den ganzen Osten brachtest du zum Zagen.  
Dem Glück gebührt für den Erfolg der Lohn.

14,609

Jetzt will ich etwas bei Pompejus weilen.  
Roms edeln Lenter Klag' ich wohl mit Zug.  
Er mußte fliehend aus der Schlacht enteilen,  
Und ein Verräther an den Seinen schlug  
Das Haupt ihm ab, das er zu Cäsar trug,  
Um seine Gunst dadurch sich zu erwerben.  
Weh! Ihn, der einst den Osten niederschlug,  
Ließ endlich das Geschick so schmähtlich sterben.

14,610

Bekränzt mit Lorbeern kehrt jetzt Julius  
Nach Rom zurück in des Triumphes Pracht.  
Da haben Brutus einst und Cassius,  
Die immer schon beneidet seine Macht,  
Ein heimlich Bündniß gegen ihn gemacht;  
Das ließen hinterlistig sie beschwören.  
Auch haben Zeit und Ort sie ausgedacht,  
Ihn zu erdolchen, wie ihr gleich sollt hören.

14,611

Und Cäsar ging, wie seine Sitte war,  
Einst auf das Capitol. Raum war er dort,  
So griff der falsche Brutus und die Schaar  
Der Feinde, die versammelt an dem Ort,  
Ihn an, und sie erdolchten ihn sofort,

Und ließen liegen ihn mit mancher Wunde.  
 Ein einzigmal nur seufzt' er bei dem Mord,  
 Vielleicht zweimal, trägt nicht der Bücher Kunde.

So mannhaft war er und so stark sein Herz,  
 Auf Anstand so bedacht und Ehrbarkeit,  
 Daß trotz der Todeswunden bitterm Schmerz  
 Er um die Hüften schlug sein Oberkleid,  
 Daß Niemand sähe seine Heimlichkeit.  
 Ja, als er schon erstarrt dalag im Tod  
 Und wußte, daß zu Ende ging sein Leid,  
 Dacht' er noch dran, was Ehrbarkeit gebot.

14,630

Lucanus kann ich und Sueton empfehlen,  
 Valerius auch zu weiterem Bescheide,  
 Die die Geschichte Wort für Wort erzählen,  
 Wie diese großen Welterobrer beide  
 Fortuna erst mit Lieb' und dann mit Leide  
 Verfolgt. Mißtrau' ihr, will sie dich umgarnen,  
 Und sei stets auf der Hut vor ihrem Reide.  
 Laß dich von all den mächt'gen Siegern warnen.

14,640

### Crösus.

Der reiche Crösus, Herr im Lyderlande,  
 Der selbst dem Cyrus konnte Furcht erregen,  
 Fiel, recht in seinem Hochmuth, ach, in Vandel!  
 Man schleppt' ihn schon dem Feuertod entgegen,  
 Da strömte aus den Wolken solch ein Regen:  
 Die Glut erlosch; der König selbst entkam.  
 Doch war er nicht auf seiner Hut deswegen,  
 Bis er sein Ende noch am Galgen nahm.

14,650

Als er entronnen war, ließ er nicht ab  
 Und fing von neuem an, Krieg zu erregen.  
 Denn da Fortuna solches Glück ihm gab,  
 Und ihm Errettung brachte durch den Regen,  
 Wäht' er, es könnt' ihn nie ein Feind erlegen.

Zudem hatt' er einst einen Traum bei Nacht,  
Der macht' ihn so hochmüthig und verwegen,  
Daß nur auf Rache war sein Herz bedacht.

14,660

Es dächte' ihm, daß auf einem Baum er war  
Und Jupiter ihm Rücken wusch und Seite.  
Ein schönes Handtuch reicht' ihm Phöbus dar  
Und trocknet' ihn; drob ging sein Stolz ins Weite.  
Und seine Tochter hat er, die zur Seite  
Ihm stand, in hoher Wissenschaft gelehrt,  
Daß zu des Traums Verständniß sie ihn leite.  
Drauf hat sie also ihm den Traum erklärt:

„Der Baum“, sprach sie, „das wird dein Galgen sein,  
Und Jupiter stellt Schnee und Regen dar.  
Phöbus mit seinem Handtuch weiß und rein  
Das sind die Sonnenstrahlen offenbar.  
Man wird dich hängen, Vater, das ist klar.  
Dann wäscht dich Regen, dörrt dich Sonnenbrand.“  
So klar und deutlich sagt' ihm Alles wahr  
Die Tochter; sie ward Phania genannt.

14,670

Der stolze König Erösus mußte hängen;  
Es konnt' ihm nichts sein prächt'ger Thron verschlagen.  
Nichts wüßte die Tragödie anzufangen,  
Sie hätte nichts zu weinen und zu klagen,  
Stürmte Fortuna nicht zu allen Tagen  
Auf stolze Reiche unversehens ein.  
Vertraut man ihr, so pflegt sie zu versagen  
Und hüllt in Wolken ihren hellen Schein.

14,680

### Pedro von Spanien.

O edler, würd'ger Pedro, Spaniens Ehre,  
Der durch das Glück so hoch erhaben stand,  
Dein Jammertod verdient wohl manche Zähre.  
Es trieb dein Bruder dich aus deinem Land.  
Arglistig, als die Burg dir ward herannt,  
Verrieth man dich und zog dich in sein Zelt,

14,690

Wo er dich mordete mit eigner Hand,  
Und an sich riß dein Reich, dein Gut und Geld.

Der schwarze Adler in dem Feld von Schnee,  
Gefangen mit dem Leimstoß feuerroth,  
Er braute diese Unthat, all dies Weh.  
Das böse Nest war schuld an seinem Tod.  
Carls Olivier nicht, der stets dem Gebot  
Der Ehre treu war; nein, um schnöden Lohn  
Brachte den edeln König in die Noth  
Bretagne's Olivier — ein Ganelon.

14,700

### **Pedro, König von Cypern.**

O Pedro, Cyperns edler Potentat,  
Der Alexandria mit hoher Kraft  
Einnahm und manchem Heiden wehe that,  
Der eignen Mannen Reid hat dich entrafft.  
Um weiter nichts als deine Ritterschaft  
Erschlugen sie im Bette dich am Morgen.  
So wird Fortuna's Rad herumgerafft  
Und bringt uns aus der Lust in Noth und Sorgen.

### **Barnaba Visconti.**

Dich, Barnaba Visconti, Mailands Herrn,  
Dich, 'Gott der Lust, Schreck dem Lombardenland,  
Verschweig' ich nicht, noch deinen bösen Stern,  
Da du emporklimmst zu so hohem Stand.  
Dein Brudersohn, der doppelt dir verwandt,  
Da er dein Neffe und dein Eidam war,  
Hat in den Kerker dir den Tod gesandt;  
Allein warum und wie, ist mir nicht klar.

14,710

### **Ugolino von Pisa.**

Von Pisa's Grafen, Ugolin, zu sagen,  
Gebricht vor Jammer jedem Mund die Kraft.  
Vor Pisa's Thor sieht einen Thurm man ragen;  
In diesen Thurm ward einst der Graf geschafft.  
Drei kleine Söhne theilten seine Haft,

14,720



Davon der ält'ste kaum drei Jahre zählte.  
 Weh des Geschickes, das so grauenhaft  
 Für solche Böglein solchen Käfig wählte.

Es war beschlossen, daß er hier verschnachte,  
 Wie Roger, Pisa's Bischof, eingegeben,  
 Der fälschlich ein Vergehen auf ihn brachte,  
 Um gegen ihn die Menge zu erheben.  
 Man kerkerte ihn ein, so wie ihr eben  
 Gehört, und bracht' ihm Trank und Speise zwar, 14,730  
 Doch kärglich nur und kaum genug zum Leben,  
 Wobei die Kost noch schlecht und mager war.

Doch eines Tages, als die Stunde kam,  
 Wo man das Mahl sonst trug in sein Gemach,  
 Schloß man die Thür des Thurmes; er vernahm  
 Es wohl, und ob er auch nichts weiter sprach,  
 Fuhr ihm durch's Herz doch der Gedanke jach  
 Daß sie ihn hier durch Hunger tödten wollten.  
 „Ach!“ rief er, „daß ich je die Welt sah, ach!“  
 Wobei ihm Thränen aus den Augen rollten. 14,740

Sein kleinster Sohn, drei Jahr nur eben alt,  
 Er fragt ihn: „Vater, sagt, was weinet ihr?  
 Bringt nicht der Wärter unsre Suppe bald?  
 Habt ihr vielleicht ein bißchen Brod noch hier?  
 Ich kann nicht schlafen vor des Hungers Gier.  
 O möchte Gott mir Schlaf für immer geben;  
 Dann brennte nicht im Leib der Hunger mir;  
 Ich hätt' ein Stückerl Brod gern für mein Leben.“

Und Tag für Tag fuhr fort das Kind zu schrein,  
 Bis in des Vaters Schooß es niederlag  
 Und sprach: „Leb' wohl, ich sterbe, Vater mein!“  
 Und küßt' ihn noch und starb denselben Tag.  
 Und als den Vater traf der harte Schlag,  
 Zerbiß vor Schmerz die Arme sich der Mann  
 Und rief: „O wehe, Schicksal, weh und ach!  
 Dich klag' ich aller meiner Leiden an.“ 14,750

Die Kinder wäbnten, daß aus Hunger er  
 Die Arme nagte, nicht aus Herzenspein,  
 Und sagten: „Vater, ach, thu das nicht mehr.  
 Viel lieber iß das Fleisch doch von uns zwein. 14,760  
 Nimm unser Fleisch — du gabst uns Fleisch und Wein —  
 Und iß dich satt.“ Dies war der Kinder Wort,  
 Dann legten (nach zwei Tagen mocht' es sein)  
 Sie sich in seinen Schooß — und waren fort.

Er selbst hat auch den Hungertod gelitten.  
 Hier schließt vom Grafen Pisa's der Bericht.  
 Das Glück hat von der Höh' ihn weggeschnitten;  
 Mehr sagt von ihm auch die Tragödie nicht.  
 Wenn Jemand noch verlangt nach hellerm Licht,  
 Der mag den großen Dichter Welschlands fragen, 14,770  
 Der Dante heißt; es wird euch sein Gedicht  
 Von Punkt zu Punkt in keinem Wort versagen.

---

## Die Erzählung des Nonnenpriesters.

### Prolog.

„Ha“, sprach der Ritter, „Herr, nichts mehr dergleichen!  
Was ihr gesagt, scheint völlig hinzureichen  
Und mehr als das; denn mich bedünket fast:  
Für Viele reicht schon eine kleine Last.  
Mich selbst kann nichts mehr quälen und empören  
Als eines Mannes jähen Sturz zu hören,  
Der erst im Wohlstand lebte, hoch beglückt.  
Wogegen ich erfreut bin und entzückt, 14,780  
Wenn Einer, der im niedern Stand gelebt,  
Emporklimmt und zum Glücke sich erhebt,  
Und dann verharret in Wohlstand und Gedeihn.  
Das scheint mir ein gar fröhlich Ding zu sein;  
Das wäre zu erzählen schön und recht.“  
„Bei Paulus' Glocke“, rief der Wirth, „ihr sprecht  
Ganz wahr. Der Mönch stieß laut in die Posaune,  
Wie daß, ich weiß nicht recht, Fortuna's Laune  
Bewölkt sei. Von Tragödien hörtet ihr  
So eben auch. Pardy, nichts nützt es mir 14,790  
Noch Andern, wenn ich jammre und beklage,  
Was doch geschehn ist. Auch ist's eine Plage,  
Wie ihr bemerkt, hört man von Noth und Pein.  
Nein, segn' euch Gott, Herr Mönch, laßt jezt das sein,

Da eure Red' uns Alle hier beschwert.  
 Gold Salm ist keinen Buttervogel werth.  
 Nichts ist darin von Späßen und von Scherzen.  
 Darum, Herr Mönch, bitt' ich euch recht von Herzen  
 (Dan Peter heißt ihr, nicht?), erzählt uns heute  
 'Was Andres. Sicher, wenn nicht das Geläute 14,800  
 Von euerem Schellenzaum mich munter machte,  
 — Bei Gott, der sich für uns zum Opfer brachte —  
 Schlaftrunken wär' ich sicher längst zuvor  
 Vom Roß gefallen in den tiefsten Moor.  
 Umsonst dann wäre, was ihr vorgetragen.  
 Denn in der That, wie die Gelehrten sagen,  
 Wenn's an Zuhörern einem Mann gebricht,  
 So hilft's nicht, daß er seine Meinung spricht.  
 Und dann muß ich die Sache in mir tragen,  
 Wenn Andern auch mein Vortrag soll behagen. 14,810  
 Herr, bitte, gebt von Waidwerk uns Bericht."

„Nein“, sprach der Mönch, „Spaß treiben mag ich nicht.  
 Ich hab' erzählt. Laßt Andern nun das Wort."

Mit fester, roher Rede fiel sofort  
 Der Wirth den Nonnenprieſter also an:  
 „Komm her, du Prieſter, komm, mein Herr Johann,  
 Hab' Acht, daß du uns Herzenspaß bereitest.  
 Sei froh, wenn gleich du eine Kracke reitest.  
 Ist dürr dein Roß auch und ſieht's ſcheußlich aus,  
 Wenn's ſeinen Dienſt thut mach dir gar nichts drauß. 14,820  
 Halt nur dein Herz vergnügt zu allen Zeiten."  
 „Ja, Wirth“, sprach er, „ſo wahr ich ſtets mag reiten!  
 Wohl unrecht wär's, wenn ich nicht fröhlich wäre."  
 Und an das Wort knüpft gleich er ſeine Märe.  
 Und alſo ſprach zu uns der werthe Mann,  
 Der herzensliebe Prieſter, Herr Johann.

Die Erzählung des Nonnenprieſters.

Es wohnt' einmal in eines Thales Mitte  
 Bei einem Buſch in einer engen Hütte

Ein armes Weib, verwittwet und bei Jahren.  
 Die Frau, von der ihr bald sollt mehr erfahren,  
 Sie führte, seit ihr sel'ger Mann verschieden,  
 Ein einfach Leben in Geduld und Frieden.  
 Ihr Gut und ihr Erwerb war sehr beschränkt;  
 Sie nährte sich mit dem, was Gott geschenkt,  
 Durch Wirthlichkeit: zwei Töchter nebenher.  
 Drei große Säue hatte sie, nicht mehr,  
 Drei Kühe und ein Schaf — sie nannt' es Malle.  
 Von Rauch geschwärzt war ihre Stub' und Halle;  
 Drin aß sie oft ihr spärliches Gericht.  
 Pikante Brühen kannte man da nicht.  
 Durch ihren Schlund ging niemals leckres Essen.  
 Die Nahrung war der Wohnung angemessen.  
 An Ueberladung litt sie keiner Zeit;  
 All ihre Medicin war Mäßigkeit,  
 Arbeitsamkeit und ein genügsam Herz.  
 Es hielt vom Tanz sie ab kein Gliederschmerz.  
 Vom Schlagfluß ward niemals ihr Kopf bedroht;  
 Auch trank sie keinen Wein, nicht weiß noch roth.  
 Aus Schwarz und Weiß bestand meist ihr Gericht:  
 Schwarzbrod und Milch; denn daran fehlt' es nicht;  
 Gebratner Speck, vielleicht ein Ei, auch zwei;  
 Denn sie hielt eine Art von Meierei.  
 Mit Stöcken eingezäunt war um und um  
 Ihr Hof; ein trockner Graben ging darum.  
 Es war ein Hahn drin, der hieß Kantellär;  
 Kein andrer kräht' im ganzen Land wie der,  
 Und lustiger war seiner Stimme Klang,  
 Als wenn die Orgel dröhnt zum Messgesang.  
 Viel sicherer konnte man nach seinem Krähn  
 Als nach der Kirchen- und Abteiuhr gehn.  
 Er kannte von Natur in der Umgebung  
 Der Stadt der Sonne Senkung und Erhebung.  
 Denn wenn die Neigung funfzehn Grade zählte,  
 Dann kräht' er, daß kein Tüttelchen dran fehlte.

14,830

14,840

14,850

14,860

Sein Kamm war röthler als die Seeforalle,  
 Gezackt gleich eines Schlosses Mauerwalle,  
 Sein Schnabel schwarz mit des Sagates Scheine,  
 Blau wie Azur die Zehen und die Beine;  
 Die Nägel weißer als der Lilie Blüthen,  
 Und gleich polirtem Gold die Federn glühten.

14,870

Es waren sieben Hennen diesem Hahn  
 Zu jedem Dienst beständig unterthan,  
 Die in der Farb' ihm sprechend ähnlich sahn;  
 Er war zugleich ihr Bruder und Galan.  
 Allein am meisten durch das Farbenspiel  
 Des Halses Fräulein Bertelot gefiel.  
 Sie war gesellig, freundlich und gewandt  
 Und klug und trug sich stets so elegant,  
 Seitdem sie eben sieben Tage alt,  
 Daß sie den Kanteklär ganz in Gewalt  
 Bekam, sein Herz sammt seinen Gliedern allen.  
 Er liebte sie mit inn'gem Wohlgefallen.  
 Und eine Lust war's, wenn ihr Wechselfang,  
 Sobald der Sonne erster Strahl aufsprang,  
 So süß erklang: „Mein Lieb ist fern von hier!“  
 Denn damals hatte Vogel noch und Thier  
 Gesang und Sprache, wie man mir vertraute.  
 So kam es einstmals, als der Morgen graute  
 Und Kanteklär und seine Weiber alle  
 Auf ihrer Stange saßen in der Halle  
 — Schön Bertelot dicht neben ihrem Mann —,  
 Da fing Herr Kanteklär zu gurgeln an,  
 Wie Einer, den ein Traum recht angstvoll drückt.  
 Und Bert'lot, die ihn ächzen hört, erschrickt  
 Und ruft: „Was ist euch, ei du meine Seele,  
 Daß ihr so ächzt? Was sitzt euch in der Kehle?  
 Wer schläft so tief auch —! Pfui, ihr sollt euch schämen.“  
 „Ich bitt' euch sehr, wollt mir's nicht übel nehmen,  
 Madam“, versetzt der Hahn, „im Augenblick,  
 Bei Gott, träumt' ich von solchem Mißgeschick,

14,880

14,890

14,900

Daß ich mein Herz von Schreck noch fühle beben.  
 Mag Gott dem Traum ein gutes Ende geben,  
 Und halte mich von schändlichen Banden frei!  
 Mir träumte, daß ich hier im Hofe sei.  
 Ich ging hier auf und ab und sah ein Thier  
 Gleich einem Hund; dasselbe wollte mir  
 Zu Leibe gehn und drohte mir den Tod.  
 Des Thieres Farbe war ein gelblich Roth.  
 Der Ohren und des Schweifes Spitze war  
 Mit Schwarz besetzt, nicht wie das andre Haar.  
 Sein Maul war spitz; die Augen funkelnd helle.  
 Bei seinem Blick starb ich fast auf der Stelle  
 Vor Furcht. Daher wohl kam das Stöhnen auch."  
 „Pfui“, rief sie, „fort mit euch, ihr feiger Gauch,  
 Ihr habt, beim großen Gott sei's euch geschworen,  
 Mein Herz und meine Liebe nun verloren.  
 Ich kann zu keinem Feigling Liebe tragen.  
 Denn traun, was auch die Weiber mögen sagen,  
 Wir alle wünschen, wenn's geschehen kann,  
 Daß herzhafte, klug und gütig unser Mann,  
 Dazu verschwiegen, ohne Knickerei  
 Und auch, bei Gott, kein Narr und Prahlhans sei,  
 Der gleich bei jedem Quart geräth in Schrecken.  
 Wie könnt ihr euerm Liebchen nur entdecken,  
 Daß ihr durch irgendwas geängstigt wart!  
 Habt ihr kein Mannesherz und tragt 'nen Bart?  
 Ach, und es jagt in Schrecken euch ein Traum?  
 Weiß Gott, ein Traum ist nichts als eitler Schaum.  
 Ein Traum entsteht, wenn wir uns überladen,  
 Aus Säftemischung und aus bösen Schwaden,  
 Wenn zu viel Saft in uns sich fühlbar macht.  
 So kam der Traum euch sicher diese Nacht  
 Von eurer rothen Galle Ueberfluß,  
 Die immer durch cholerischen Erguß  
 Die Leut' im Traum mit blutigen Geschossen  
 Erschreckt und Feuerflammen, roth umflossen,

14,910

14,920

14,930

Mit rothen Thieren, die zum Biß bereit,  
 Mit Wespen groß und klein, mit Kampf und Streit.  
 So wie der, den Melancholie verstört,  
 Oftmals aufschreit im Schlafe wie bethört, 14,940  
 Weil schwarze Stier' und Bären ihn erschrecken  
 Und schwarze Teufel Krallen nach ihm strecken.  
 Von andern Säften könnt' ich noch erzählen,  
 Die schrecklich oft im Traum die Menschen quälen;  
 Doch fass' ich mich so kurz ich irgend kann.  
 Sieh Eato, sicherlich ein weiser Mann,  
 Was sagt er? — Sei vor keinen Träumen bange.  
 Drum, fliegen wir hernach von unsrer Stange,  
 So nehmt, bei Gott, Herr, etwas zum Lariren.  
 Denn Leib und Seele will ich gleich verlieren, 14,950  
 Wird es für euch der beste Rath nicht sein,  
 Von roth- und schwarzer Gall' euch zu befreien.  
 Doch säumt nicht. Da die Sache Eile hat,  
 Ist auch kein Apotheker in der Stadt,  
 So will ich selber euch zwei Kräuter bringen;  
 Damit soll eure Heilung mir gelingen.  
 Ich finde sie auf dieses Hofes Flur,  
 Und ihre Gabe ist es, von Natur  
 Nach oben und nach unten aufzuräumen.  
 Um Gottes willen, wollt' es nicht versäumen! 14,960  
 Ihr seid cholerisch, Herr, von Complexion.  
 Sorgt, daß die Sonne in der Ascension  
 Nicht mehr in euch der heißen Säfte Lauf  
 Vorfinde; sonst wett' einen Grot ich drauf,  
 Es tritt bei euch die Tertiania ein  
 Und Fieberfrost, der euer Tod kann sein.  
 Doch müßt ihr, eh' ihr einnehmt zum Lariren,  
 Die Würmer ein paar Tage digeriren  
 Mit Erdrauch, Enzian und Kirschlorbeer,  
 Mit Fliederbeere, die hier wächst umher, 14,970  
 Mit Judenkirschen oder Hahnenfuß  
 Und Epheu, den's hier giebt in Ueberfluß.



Pickt Alles, wie es wächst, gleich auf zum Schmaus.  
Seid lustig, Mann, bei eures Vaters Haus,  
Habt nicht vor Träumen Angst, das ist mein Rath.“

„Madam, ich bin sehr dankbar in der That  
Für die Belehrung. Doch wenn Cato gleich,  
Der allerdings an hoher Weisheit reich,  
Gebietet, uns an Träume nicht zu lehren,  
Bei Gott, so kann manch altes Buch uns lehren  
Von Männern, die in größerm Ansehn stehn  
Als Cato und (mag es mir schlimm ergehn,  
Wenn es nicht wahr!) das Gegentheil bekunden,  
Indem sie durch Erfahrung ausgesunden,  
Daß Träume uns von dem ein Zeugniß geben,  
Was uns betrifft im gegenwärt'gen Leben,  
Mag es nun Freud'ges oder Schlimmes sein.  
Dies darf man, da es schon der Augenschein  
Uns täglich lehrt, auch weiter nicht begründen.

14,980

Bei einem hochberühmten Autor finden  
Wir dies: Es hatten einst sich zwei Genossen  
Ganz ohne Arg zu einer Reis' entschlossen.  
Nun kamen sie in eine Stadt. Da war  
Von Reisenden schon eine solche Schaar,  
Und die Herbergen schon so eingenommen,  
Daß sich für ihr gemeinsam Unterkommen  
Nicht einmal Raum in einer Hütte bot.  
So zwang für diese Nacht sie denn die Noth,  
Daß sie sich trennen mußten, und sie gehn,  
Sich eine Herberg' einzeln zu erschn  
Und ein Quartier zu suchen, wie es falle.  
Der eine fand Logis in einem Stalle  
Auf einem fremden Hof mit Ackerstieren;  
Dem andern glückt' es, baß sich zu quartieren,  
Wie grad' es Zufall wollte oder Glück.  
Denn das regiert ja Jedermanns Geschick.

14,990

15,000

Und so geschah's, als er im Bett dort lag,  
Daß es ihm träumte, lang' bevor es Tag,

Es riefte ihn sein Freund recht jammervoll:

„Ich lieg' in einem Ochsenstall und soll  
15,010 Ermordet werden hier noch diese Nacht;  
Hilf, Bruder, eh ich werde umgebracht.  
Hilf eilig“, sprach er, „komm zu mir und lauf!“

Der Mann fuhr aus dem Schlaf vor Schrecken auf,  
Doch kehrt' er, als er aus dem Schlaf erwacht,  
Sich um und hatte des nicht ferner Aht.

Er dachte auch, ein Traum sei eitler Schaum.  
Doch zweimal hatt' er drauf denselben Traum.  
Und es erschien sein Freund zum drittenmale  
15,020 Und sprach: „Ich bin erschlagen. Sieh die Mahle  
Hier meiner blut'gen Wunden, tief und weit.

Erhebe früh dich in der Morgenzeit,  
Um zu der Stadt westlichem Thor zu gehn.  
Da wirst du einen Düngertwagen sehn;  
Den wählten sie, den Leichnam zu verstecken.  
Halte den Wagen an, laß dich nicht schrecken.  
Mein Gold allein war schuld an meinem Mord.“

Und er erzählt die ganze That sofort  
Mit jammervollem, bleichem Angesicht.  
Und glaubet mir, der Traum betrog ihn nicht.  
15,030 Früh schlug er bei des Tages erstem Schein  
Den Weg zu seines Freundes Herberg ein,  
Und als er kam an jenen Ochsenstall,  
Rief den Gefährten er mit lautem Schall.

Der Gastwirth nahm darauf sogleich das Wort:  
„Euer Kamrade“, sprach er, „Herr, ist fort.  
Beim Tagesanbruch ging er aus der Stadt.“

Der Mann, der gleich im Herzen Argwohn hat,  
Da er bedenkt, was er des Nachts geträumt,  
Er richtet seinen Weg — und ungesäumt —  
15,040 Zum Thor der Stadt, das westwärts lag. Dort fand  
Er einen Wagen, welcher Dung aufs Land  
Hinausfuhr, ganz beschaffen in der Art,  
Wie der verstorbene Mann ihm offenbart.

Mit kühnem Herzen schrie er laut sofort  
Um Rach' und Strafe für den schändlichen Mord.  
„Mein Freund ist mir in dieser Nacht erschlagen;  
Starr liegt er ausgestreckt in diesem Wagen.

Ich schrei' in Noth zu den Beamten laut,  
Die mit dem Regiment der Stadt betraut.

15,050

Halloh! o weh! Hier liegt mein Freund erschlagen.“

Was soll ich mehr von der Geschichte sagen?

Man lief herbei; der Karr'n ward umgewandt  
Und ausgestürzt, und in dem Dünger fand  
Die Leiche man in ihrem frischen Blut.

O gnäd'ger Gott, der du so treu und gut,  
Sieh, wie du an den Tag bringst jeden Mord!  
Mord kommt ans Licht; das sehn wir fort und fort.

Mord ist so scheußlich, so abscheulich schlecht

Vor Gott, der so vernünftig und gerecht,

15,060

Daß er ihn nimmer ganz verbergen will,

Bleibt er ein Jahr gleich, zwei bis drei auch, still.

Mord kommt ans Licht; dies ist mein letztes Wort.

Und gleich ergriff die Obrigkeit im Ort

Den Kärner. Dieser ward so scharf torquirt

Und auch der Wirth so peinlich quästionirt,

Daß ihre Schandthat sie sofort gestanden

Und beide ihren Tod am Galgen fanden.

Ein Traum ist doch zu fürchten, wie ihr seht,

Und wahrlich, in demselben Buche steht,

15,070

Und im nächst folgenden Kapitel zwar

— Ich will hier nicht gesund stehn, ist's nicht wahr —,

Wie einst zwei Männer auch entschlossen waren,

Zur See in ein entferntes Land zu fahren.

Doch da der Wind der Abfahrt hinderlich,

Verweilten sie in einem Städtchen sich,

Das lustig über einen Hafen schaute;

Bis eines Tags, als schon der Abend graute,

Der Wind umschlug und blies, wie's ihnen paßte.

Drauf gingen frohen Muthes sie zu Raste,

15,080

Um andern Morgens früh zur See zu gehn :  
 Da ist dem Einen Seltsames geschehn.  
 Denn es erschien ihm, als zu Bett er lag,  
 Ein wunderbarer Traum kurz vor dem Tag.  
 Ihm däucht', es stünd' an seinem Bett ein Mann,  
 Der hielt ihn dringend zu verweilen an  
 Und sprach: „Wirst morgen du die Reise wagen,  
 Mußt du ertrinken; dies wollt' ich nur sagen.“  
 Als er erwacht, erzählt er sein Gesicht  
 Dem Freund und bat ihn, heute doch noch nicht 15,090  
 Zu reisen, morgen sei auch noch ein Tag.  
 Der Freund, der neben seinem Bette lag,  
 Fing an zu lachen und ihn sehr zu necken.  
 Er sprach: „Mich kann ein Traum nicht so erschrecken,  
 Daß er zu thun mir, was ich will, verwehrt.  
 Den deinen acht' ich keinen Strohhalbm werth.  
 Ein Traum ist Possenspiel und eitler Tand.  
 Von Eulen, Affen und von allerhand  
 Gespenstern träumt der Mensch ja Tag für Tag,  
 Was nie geschah und nie geschehen mag. 15,100  
 Doch da einmal durch Warten du die Zeit  
 Durchaus vergeuden willst, so thut's mir leid;  
 Doch muß, weiß Gott, alsdann geschieden sein“ —  
 Und sprach „Ade!“ und ging des Wegs allein.  
 Doch als sein Schiff die halbe Fahrt vollbracht  
 — Ich weiß nicht, wie das Unglück sich gemacht —,  
 So spalteten durch Zufall seine Planken,  
 Daß Schiff und Mannschaft in die Flut versanken.  
 Von andern Schiffen konnte man's gewahren,  
 Die just gleichzeitig ausgesegelt waren. 15,110  
 Drum, Bertelot, mein Liebchen hold und werth,  
 Sei durch solch altes Beispiel denn belehrt,  
 Wie der nicht recht thut, der zu wenig sich  
 Um Träume kümmert. Glaube sicherlich,  
 Daß mancher Traum gar sehr zu fürchten ist.  
 Sieh, was im Leben St. Renelms man lieft.

Er war der Sohn Kenulph's von Mercia,  
 Des edeln Königs. Er, Kenelmus, sah  
 Kurz vor dem Tag, der ihm zum Mord ersehn,  
 Den Mord in einer Vision geschehn. 15,129  
 Und seine Amme legt' in jedem Stücke  
 Den Traum ihm aus und rieth ihm, sich vor Tücke  
 Zu hüten. Doch er war erst sieben Jahr,  
 Und was ein Traum bedeutet, davon war  
 Dem heil'gen Herzen jede Ahnung fremd.  
 Bei Gott, mir wär' es lieber als mein Hemd,  
 Hätt'st du das Buch gelesen so wie ich.  
 Frau Bertelot, ja, ich versichre dich,  
 Macrobius, der von dem Traumgesicht  
 Des Scipio Africanus giebt Bericht, 15,130  
 Besagt, daß Ding' im Traume vor sich gehn,  
 Die nachmals in der Wirklichkeit wir sehn.

Im alten Testament auch magst du lesen  
 Und nachsehn, wie's mit Daniel gewesen,  
 Ob er die Träume hielt für eiteln Tand.  
 Wer, der von Joseph liest, hat nicht erkannt,  
 Daß oft ein Traum (ich rede nicht von allen)  
 Verkündigt hat, was just so ausgefallen?  
 Und haben in Aegypten Pharao's  
 Mundschenk und Bäcker nicht erkannt, wie groß 15,14  
 Die Kraft der Träume sei? Wer die Berichte  
 Von manchem Reich durchforscht in der Geschichte,  
 Der liest von Träumen manches Wunderding.  
 Wie es dem König Lydiens, Erbsus, ging:  
 Der träumt' einmal, er saß' auf einem Baum;  
 Den Tod am Galgen kündigt' ihm der Traum.  
 So träumte Hektors Weib Andromacha  
 Die Nacht zuvor, eh wirklich es geschah,  
 Daß Hektor, wenn ins Feld sich zu begeben  
 Er selb'gen Tages wagte, mit dem Leben 15,15  
 Es büßen müßte. Und sie warnte ihn:  
 Allein umsonst; von dannen mußt' er ziehn.

Er ging hinaus ins Feld, den Kampf zu wagen,  
Und von Achilles' Hand ward er erschlagen.

Doch die Erzählung führte mich zu weit.  
Schon naht der Tag; ich habe nicht mehr Zeit;  
Ich sage dir ganz kurz nur und zum Schluß,  
Daß ich ein Mißgeschick erwarten muß  
Nach der Vision, und ferner sag' ich dir:  
Larazen haben keinen Werth vor mir;  
Denn sie sind eitel Gift; ich kann's beschwören;  
Ich hasse sie und mag davon nichts hören.  
Doch jetzt zu Heiterm! Stellen wir das ein!  
Frau Bertelot, ich will nicht selig sein,  
Hat Gott mit Einem mich nicht reich gesegnet!  
Denn wenn dein schönes Antlitz mir begegnet,  
Rings um die Augen so fein scharlachroth,  
Dann ist mein Fürchten alles hin und todt.

15,160

So sicherlich wie in principio

Mulier est hominis confusio.

15,170

Das heißt, soll das Latein ich übersetzen:  
Es ist das Weib des Mannes höchst Ergehen.  
Denn fühl' ich nachts nur deine weiche Seite,  
Ist auch nicht möglich, daß ich fürbaß schreite,  
— Denn ach der Platz auf unsrer Stange fehlt —,  
Fühl' ich mich so von Freud' und Lust beseelt,  
Daß ich verlache Traum und Vision.

Und bei dem Wort flog er von seinem Thron  
— Denn es war Tag — sammt seinen Hühnern allen.

Drauf ließ er gluckend seine Stimm' erschallen,  
Da auf dem Hof ein Körnchen er gefunden,  
Schritt stattdich her, die Furcht war ganz verschwunden,  
Und federte Frau Bert'lot, sein Gemahl,  
Und trat sie bis zur Primzeit zwanzigmal.  
Grimm wie ein Löwe war er anzusehn,  
Schritt auf und ab im Hof auf seinen Beh'n,  
Zu stolz, den Fuß zu setzen auf den Grund.  
Und wie er gluckt bei jedes Kornes Fund,

15,180

Gleich rennen zu ihm seine Weiber alle.  
 So stolz wie einen Fürsten in der Halle,  
 Laß' auf der Weid' ich Kantellär zurück.  
 Hernach erzähl' ich weiter sein Geschick.

15,190

Der Monat März, in dem die Welt begonnen,  
 Da Gott die Menschen schuf, war schon entronnen;  
 Zwei Mond' auch waren und der Tage zwei  
 Seit jenes Monats Anfang schon vorbei,  
 Da sah man Kantellär im Brunkle schreiten,  
 Und seine sieben Weiber ihm zur Seiten,  
 Und wie die helle Sonn' er angeblickt,  
 Die ein und zwanzig Grade vorgerückt  
 Im Stier und etwas mehr, wußt' er die Stunde  
 Gleich von Natur ohn' alle andre Kunde:  
 Es war die Prim. Da kräht' er, daß es schmettert:  
 „Die Sonn' ist ein und zwanzig Grad geklettert“,  
 Sprach er, „und mehr als das am Himmelszelt.  
 Frau Bertelot, du meine einz'ge Welt,  
 Horch, wie die lieben Vögel prächtig singen!  
 Sieh, wie die Blumen aus den Knospen springen!  
 Voll ist mein Herz von Jubel und von Glück.“

15,200

Doch plötzlich drang herein das Mißgeschick,  
 Wie Freude stets zuletzt mit Trübsal endet  
 Und alle Lust der Welt gar bald sich wendet.  
 Dies soll ein Redner, der sich wohl auf's Schreiben  
 Versteht, doch einer Chronik einverleiben  
 Als von der äußersten Bedeutendheit.  
 Drum bitt' ich alle weisen Männer, leiht  
 Das Ohr mir. Sicher ist, was ich berichte,  
 So sicher, wie Herrn Langelots Geschichte,  
 Die bei den Frauen steht in hohen Ehren.  
 Jetzt will zurück zu meiner Red' ich kehren.

15,210

15,220

Ein Brandfuchß voll verruchter Pissfigkeit,  
 Der im Gebüsch drei Jahr verbracht die Zeit,  
 War, wie die Kraft der Vision versprochen,  
 Bei Nacht in das Gehäge eingebrochen

Des Hofes, wo der schöne Rantellär  
 Mit seinen Fraun spazierte hin und her.  
 Er hat sein Lager still im Kraut genommen.  
 Da sah er, bis Mittag herangekommen,  
 Die Zeit ab, Rantellär zu überfallen,  
 Wie es die Art ist bei den Mördern allen, 15,330  
 Die lauern in dem Hinterhalt versteckt.

Wie sich im Nest der falsche Mörder streckt!  
 O Ganelon und Judas unsrer Zeit,  
 Zu Lug und Trug wie Sinon stets bereit,  
 Der Troja stürzt' in Noth und bitter Sorgen.  
 O Rantellär, verflucht sei jener Morgen,  
 Da in den Hof du flogst von deiner Latte,  
 Obschon der Traum dir klar verkündet hatte,  
 Verderblich würde dieser Tag dir sein!  
 Doch das, was Gott vorher weiß, trifft auch ein, 15,340  
 Wie etliche Gelehrte es verstehn.

Wer recht gelehrt ist, wird mir zugestehn,  
 Daß über diesen Punkt viel Zwistigkeit  
 Auf Schulen herrsche, und daß dieser Streit  
 Seit Jahren Hunderttausende entzweie.  
 Ich kann das Mehl nicht sichten von der Kleie,  
 Wie es versteht der heil'ge Augustin,  
 Boethius und Bischof Bradwardin,  
 Ob Gottes Wissen über alle Dinge  
 Nothwendig mich zu einer Handlung zwingt 15,350

(Ich nenne Zwang, was einfach ist nothwendig),  
 Oder ob mir die freie Wahl zuständig,  
 Daß ich dasselbe thun und lassen kann,  
 Wußt' es auch Gott schon, eh' ich es begann;  
 Oder ob Gottes Wissen nur bedingt:  
 Nothwendig mich zu einer Handlung zwingt.  
 Mit solchen Scrupeln mag ich mich nicht quälen:  
 Ich will euch nur von einem Hahn erzählen,  
 Der seines Weibes Rath mit großen Sorgen  
 Befolgt, im Hof zu gehn an jenem Morgen, 15,360



Als er den Traum gehabt, den ich erzähl.  
 Der Rath der Weiber ist oft sehr verfehlt.  
 Des Weibes Rath bracht' uns das erste Leiden  
 Und zwang Adam, das Paradies zu meiden,  
 Wo er gelebt in Frohsinn und Ergehen.  
 Doch sollt' ich Jemand hier vielleicht verlegen,  
 Weil ich der Weiber Rath so sehr verachte,  
 So bitt' ich, daß er es als Scherz betrachte.  
 Mag die Autoren er von Fach befragen  
 Und hören, was sie von den Weibern sagen.  
 Dies sind des Hahnes Worte, nicht die meinen.  
 Ich kann von Frauen niemals Böses meinen.

15,270

Frau Bertelot und ihre Schwestern lagen  
 Und badeten im Sand sich voll Behagen  
 Im Sonnenschein. Der edle Kanteclär  
 Sang lust'ger als die Nixen in dem Meer.  
 Denn wie Physiologus versichert, singen  
 Sie Lieder, die gar schön und lustig klingen.

Und so geschah's, daß, als sein Aug' im Kraut  
 Nach einem Schmetterling zufällig schaut,  
 Er dort den Fuchs sieht, tief ins Gras versenkt.  
 Worauf er gar nicht mehr ans Krähen denkt  
 Und nur „Kuck, kuck!“ schreit und vom Boden springt,  
 Wie Einer, dem der Schmerz das Herz durchdringt,  
 Da jedes Thier, wenn seinen Feind es sieht,  
 Den Trieb schon von Natur hat, daß es flieht,  
 Sah es mit keinem Aug' ihn auch vorher.  
 So würd', als er ihn sah, auch Kanteclär  
 Geflohn sein. Aber Reinhart schmeichelnd spricht:  
 „Was lauft ihr, edler Herr? ihr flieht doch nicht  
 Vor mir, der es so freundlich mit euch meint?  
 Traun, ärger wär' ich als der böse Feind,  
 Wollt' ich mit Tück' und Arglist euch bedrohn.  
 Ich bin nicht hergekommen als Spion.  
 Mich führte nur hieher der Herzensdrang,  
 Zu hören euern lieblichen Gesang.“

15,280

15,290

Und eure Stimm' ist in der That so schön,  
 Wie Engelsstimmen in des Himmels Höhn.  
 Ja, im Gefühl für Tonkunst stehn euch nach  
 Boëz und alle Musiker von Fach. 15,300

Euer Herr Vater, welchen Gott behüte,  
 Und eure Mutter hatten einst die Güte,  
 Mein Haus zu meiner Freude zu beehren.  
 Ich möcht' euch selbst gern jeden Dienst gewähren — ;  
 Doch, was Gesang betrifft, so wollt' ich sagen,  
 Gott mag die Augen mir mit Blindheit schlagen,  
 Wenn außer euerm Lied ich je eins wieder  
 Gehört wie eures Vaters Morgenlieder.  
 Das machte, weil er aus dem Herzen sang.  
 Um zu verstärken seiner Stimme Klang, 15,310  
 Drückt' er mit Eifer beide Augen ein.

So sehr strengt' er sich an, um laut zu schrein,  
 Und hob sich auf den Beinen hoch empor  
 Und streckte lang und schlank die Kehle vor.  
 Und dazu war so scharf er von Verstand,  
 Daß Niemand je in irgend welchem Land  
 An Weisheit wie Gesang ihm gleich gewesen.  
 Wohl hab' in Burnels Versen ich gelesen,  
 Des Esels, wie ein Hahn, da ihn vor Jahren,  
 Als er sehr jung noch war und unerfahren, 15,320  
 Ein Priesterssohn hart an sein Schienbein stieß,  
 Nachmals die Wunden ihn verlieren ließ.

Doch in der That kann diesen schlaunen Streich,  
 Wie klug er war, doch Niemand in Vergleich  
 Mit eures Vaters hoher Weisheit bringen.  
 Um Gottes Huld, Herr, bitt' ich euch, zu singen.  
 Laßt sehn, ob ihr's wie euer Vater macht."  
 Drauf schlägt die Flügel Panteklar mit Macht,  
 Da er durchaus nichts vom Verrathe spürt;  
 So war er durch die Schmeichelei verführt. 15,330

Ihr hohen Herrn! Ach, wie so manchen Schmeichler  
 An euerm Hof ihr habt und manchen Heuchler,

Der, meiner Treue, besser euch behagt,  
 Als Er, der immer euch die Wahrheit sagt.  
 Les't Salomo nach über Schmeichelei!  
 Nehmt euch in Acht vor der Verrätherei.

Und Kantellär, hoch auf die Zehn gerückt,  
 Streckt aus den Hals, die Augen zugedrückt,  
 Und fängt zu krähen an, so laut er kann.  
 Da springt Herr Keinecke ihn plötzlich an  
 Und packt ihn bei der Gurgel mit Gewalt  
 Und trägt ihn auf dem Rücken in den Wald,  
 Da Niemand sich, ihn zu verfolgen, fand.

15,340

O, Schicksal, nimmer wirst du abgewandt.  
 Ach, daß auch Kantellär der Sparren Bäume  
 Verließ! Ach, daß sein Weib nichts gab auf Träume!  
 Das Unheil fiel auf einen Freitag just.  
 O Venus, Göttin du der Liebeslust,  
 Kannst du, da Kantellär, dir unterthan,  
 In deinem Dienst sein Möglichstes gethan,  
 Mehr zum Vergnügen, als die Welt zu mehrern,  
 An deinem Tage seinen Tod begehren?

15,350

O Meister Galfried, trefflichster von Allen —;  
 Als König Richard durch den Schuß gefallen,  
 Wie bitter klagtest du des Helden Tod!  
 O stünde deine Kunst mir zu Gebot,  
 Den Freitag, wie du thatest, zu verklagen —  
 Denn eines Freitags ward auch er erschlagen —;  
 Dann wollt' ich dem Entseßen und der Pein  
 Herrn Kantellärs auch meine Klagen weihn.  
 Solch ein Geschrei und solch ein Zammerton  
 Erscholl nicht von den Fraun in Ilion,  
 Als Pyrrhus mit gezogenem Schwerte kam,  
 Den König Priamus beim Barte nahm  
 Und ihn erschlug (so sagt Aeneïdos),  
 Wie jezt im Hof die Hennen ließen los,  
 Als sie das Unglück Kantellärs erschaut.  
 Doch schrie Frau Bertelot vor Allen laut,

15,360

Viel lauter als-das Weib des Hasdrubal  
 Nach ihres Gatten Tod und nach dem Fall 15,370  
 Karthago's, als die Römer es der Glut  
 Preisgaben, und in der Verzweiflung Wuth  
 Sie selbst mit Absicht in die Flammen rannte  
 Und mit entschloßnem Herzen sich verbrannte.  
 Solch Schrein wie eures, arme Hennen, hörte  
 Einst Rom, als Nero's Brand die Stadt zerstörte.  
 Da schrien wie ihr die Frau der Senatoren,  
 Weil alle ihre Männer sie verloren,  
 Die Nero sämmtlich schuldlos niederhieb!

Doch geh' ich weiter, wo ich stehen blieb. 15,380  
 Die arme Wittw' und ihre Töchter zwei  
 Vernahmen ihrer Hühner Wehgeschrei.  
 Gleich aus der Thüre stürzten sie zu Haus,  
 Und sahn den Fuchs, wie er im vollen Lauf  
 Den Hahn auf seinem Rücken trug zum Wald.  
 Sie schrien: „O weh, hallo! he! halt ihn, halt!  
 Hoho! der Fuchs!“ und rannten hinterher.  
 Mit Stöcken folgten noch manch Andre mehr.  
 Hund Bello rannte, Talbot und Gerland  
 Und Malchen mit der Spindel in der Hand. 15,390  
 Es rannten Kuh und Kalb und aus den Ställen  
 Die Schweine, die entsetzt von Hundebellen  
 Und von der Frau und Männer Ruf sich trollten,  
 Als ob die Herzen ihnen brechen sollten,  
 Und ein Gequiel wie Höllenteufel machten.  
 Die Enten schrien, als wollte man sie schlachten;  
 Die Gänse flogen über Bäum' und Hecken,  
 Die Bienen Schwärme kamen aus den Stöcken.  
 So scheußlich war der Lärm — Gott steh' mir bei! —  
 Daß nicht Jack Straw und seine Kompanei 15,400  
 Ein halb so gellendes Geschrei ausstießen,  
 So oft sie einen Flämmer wollten speien,  
 Wie damals, als man jagte nach dem Fuchs.  
 Von Messing brachte man, von Horn und Buchs

Und Knochen Zinken an und blies und schmetterte  
Und kreischte zwischendrein und flucht' und wetterte;  
Es schien, der Himmel müßte niederfallen.

Nun, lieben Leute, thut mir den Gefallen  
Und hört, wie seinen Feinden das Geschick  
Hoffnung und Stolz oft raubt im Augenblick. 15,410  
Der Hahn, der auf des Fuchses Rücken lag,  
Besann trotz aller Angst sich doch und sprach  
Zum Fuchs: „Fürwahr, Herr, wär' ich so wie ihr,  
So sagt' ich zu dem Volk (Gott helfe mir!):  
Ihr frechen Kerle, packt euch gleich zurück!  
Schlag' euch die Pestilenz in das Genick.  
Da ich erreicht jetzt meines Waldes Bann,  
Bleibt mein der Hahn, setzt ihr den Kopf auch dran.  
Ich freß' ihn auf, wie ihr gleich werdet sehn.“

Der Fuchs sprach: „Meiner Treu, das soll geschehn.“ 15,420  
Und wie das Wort er sprach, schwang sich, nicht faul,  
Der Hahn mit einem Ruck aus seinem Maul,  
Und flog auf einen hohen Baum sofort.

Als ihn der Fuchs sah an so sicher'm Ort,  
Sprach er: „Ach, Panteklar, es thut mir wehe,  
Ich that euch Unrecht, wie ich gern gestehe,  
In so fern als ich euch den Schrecken machte,  
Daß ich euch griff und aus dem Hofe brachte.  
Doch that ich es in böser Absicht nicht.  
Kommt nur herab, ich will euch jetzt Bericht,  
Weiß Gott, von meiner wahren Absicht sagen.“ — 15,430

„Dann müßt' uns beide ja der Satan plagen,  
Zuerst mit Fleisch und Wein mich selber, ginge  
Ich öfter als einmal in deine Schlinge.  
Du sollst mit Schmeichelein mich nicht berücken,  
Zu singen und die Augen zuzudrücken.  
Denn wer die Augen schließt, wo es auf Sehen  
Ankommt, dem laß' es Gott nie gut ergehen.“

„Nein“, sprach der Fuchs, „doch strafe Gott den Mann,  
Der sich so wenig selbst beherrschen kann, 15,440  
Und der auch schwacht, wo stillzuschweigen frommt.“

Seht, wie es oft mit dem Zerstreuten kommt,  
Und dem, der sorglos Schmeichlern leiht sein Ohr!  
Und kommt euch diese Märe thöricht vor,  
Weil sie von Füchsen, Hähnen, Hühnern spricht,  
Zieht, Leutchen, die Moral aus dem Gedicht.  
Denn Paulus sagt: Was da geschrieben ist,  
Ist uns zur Lehr' geschrieben, daß ihr's wißt.  
Das Korn nehmt hin und laßt die Spreu allein.  
Nun, guter Gott, ist es der Wille dein, 15,450  
So spricht der Herr, führ' uns durch deinen Namen  
Zur Tugend und zum ew'gen Leben. Amen.

\*     \*

„Herr Nonnenpriester“, nahm der Wirth das Wort,  
„Gott segne deine Hosen und sofort;  
Das war ein lust'ges Stück von Kantellär.  
Wenn du ein Laie wärst, bei meiner Ehr',  
Du wärst zu einem Haushahn wie gemacht,  
Hätt'st du das Herz, so wie du hast die Macht.  
Es dürften für ein Kerlchen deinesgleichen, 15,460  
Dünkt mich, kaum sieb'mal siebzig Hennen reichen.  
Sieh, wie der nette Pfaff so derb und dick  
Im Fleisch! Welch breite Brust, welch ein Genick!  
Er funktelt mit den Augen wie ein Sperber  
Und braucht für seine Backen keinen Färber,  
Brasilholzroth und Scharlach aufzulegen.  
Doch, Herr, für eure Märe Gottes Segen!“  
Drauf wandt' er sich mit heiterm Angesichte  
Zu einem Andern, wie ich gleich berichte.

•

## Die Erzählung der zweiten Nonne.

---

Ihn, der zur Pfleg' und Wartung ist erkoren  
Der Laster —, Müßiggang, der jeder Zeit  
Als Pförtner dienet an der Wollust Thoren,  
Zu fliehn und zu besiegen ihn im Streit  
Durch seine Feindin, edle Thätigkeit,  
Dies sei beständig unsers Herzens Drang;  
Dann fängt uns Satan nicht durch Müßiggang.

15,470

Denn Er, der immer lauernd uns umzieht,  
Um uns zu fahn, mit tausend schlauen Schnüren —,  
Wenn einen Mann im Müßiggang er sieht,  
Kann er so leicht ihn in die Falle führen,  
Daß er nicht eher wird den Bösen spüren,  
Bis ihn beim Schopf erfaßt des Satans Hand.  
Dem Müßiggang drum leistet Widerstand.

15,480

Und fällt die Furcht euch vor dem Tod nicht bei,  
So lehrt euch ohne Zweifel der Verstand,  
Daß Müßiggang erzeugt die Schlemmerei,  
Aus der doch Gutes nimmermehr entstand.  
Die Schlemmerei hält uns in schönem Band,  
Daß wir nur Speiß' und Trank und Schlaf begehren  
Und Andrer saure Arbeit zu verzehren.

Drum, mich des Müßigganges, der mit Nacht  
 Und mit Verderben droht, zu überheben,  
 Hab' ich mich emsig an dies Werk gemacht,  
 Nach der Legende Wort dein glorreich Leben  
 Und Leiden treulich überseht zu geben,  
 Du, mit dem Kranz, durchwebt von Ros' und Lilie,  
 Du jungfräuliche Märtyrin Cäcilie. 15,490

Und du, o Hehre, aller Jungfrau Blüthe,  
 Von der so trefflich schrieb St. Bernhards Hand,  
 Es geht mein Ruf zuerst an deine Güte;  
 Du Trost der Schwachen, mache mir bekannt 15,500  
 Der Jungfrau Tod, die ew'ges Leben fand  
 Durch ihr Verdienst, und Satans Macht bezwang,  
 Wie euch sofort berichtet mein Gesang.

Jungfrau und Mutter, du, erzeugt vom Sohn,  
 Du Gnadenborn, die Sündigen zu laben,  
 In der Gott huldvoll aufschlug seinen Thron,  
 Du Niedre, über alle Welt erhaben,  
 Du adellest uns so durch deine Gaben,  
 Daß seinen Sohn des Schöpfers Majestät  
 In Fleisch und Blut zu kleiden nicht verschmäht. 15,510

In deines Leibes sel'ger Klauf' empfing  
 Die ew'ge Liebe menschliche Gestalt.  
 Er, der beherrscht der Welt dreifachen Ring,  
 Von dessen Preis Meer, Erd' und Himmel schallt.  
 Doch makellos durch himmlische Gewalt  
 Bleibst du die reine Jungfrau, die du warst,  
 Als du den Schöpfer dieser Welt gebarst.

Vereinigt ist in dir Erhabenheit  
 Mit solchem Mitleid, solcher Gnad' und Güte,  
 Daß du, die Sonne der Vortrefflichkeit, 15,520  
 Nicht dem nur hilfst, der sich darum bemühte,  
 Nein, daß du oft mit freundlichem Gemüthe  
 Freiwillig Denen, die nicht zu dir flehn,  
 Als Arzt des Lebens pflegst voran zu gehn.



Nun hilf, du gnadenreiche fromme Magd,  
Mir, dem Verbannten in dem Meer von Gallen.  
Wie einst die Cananiterin gesagt:

„Die Hündlein essen von den Krumen allen,  
Die von des Herren Tische sind gefallen“ —  
Bin ich gleich Eva's Sohn, ein sünd'ger Mann,  
Dein unwerth — nimm doch meinen Glauben an.

15,330

Da aber ohne Werke todt der Glaube,  
Gieb Raum zum Werk mir und Verstandeshelle,  
Daß ich dem Reich der Finsterniß zum Raube  
Nicht werde, o du holde Gnadenquelle;  
Sei du mein Anwalt an der hohen Stelle,  
Da, wo man singt ein endlos Hosannah,  
Du Christi Mutter, theures Kind der Anna.

Erleuchte meine Seele durch dein Licht,  
Die jetzt geängstigt in des Leibes Haft,  
Krank und gedrückt liegt unter dem Gewicht  
Der Erdenlust und falschen Leidenschaft.  
O Zufluchts-hafen Derer, die entrafft  
Vom Sturm der Noth und Widerwärtigkeiten,  
Hilf mir zu meinem Werk mich zu bereiten.

15,540

Doch euch, die ihr dies leset, bitt' ich jetzt,  
Den Mangel mir an Sorgfalt zu vergeben,  
Daß meine Red' ich nicht mit Kunst gesetzt.  
Denn Wort' und Inhalt sind mir schon gegeben  
Von dem, der ehrfurchtsvoll der Heil'gen Leben  
In der Legende, der ich folg', erzählt.  
Verbessert drum mein Wort, wo ich gefehlt.

15,550

Zuerst will ich den Namen euch „Cäcilie“  
Erklären, welche Deutung man ihm leiht.  
Verdolmetscht würd' er heißen: Him melsilie,  
Weil sie dem keuschen Magdthum sich geweiht.  
Vielleicht auch, daß das Weiß der Sittsamkeit,  
Daß des Gewissens Grün, der gute Ruf  
Voll süßen Duftes ihr den Namen schuf.

Wenn nicht Cäcilie heißt der Weg für Blinde, 15,560  
 Da durch ihr Wort den Weg zum Licht man fand;  
 Wiewohl ich ebenfalls geschrieben finde,  
 Daß Himmel in dem Namen sich verband  
 Mit Lia, und im bildlichen Verstand  
 Der Himmel des Gedankens Heiligkeit  
 Bezeichnet, Lia stete Thätigkeit.

Doch heißt Cäcilia vielleicht in Wahrheit  
 Der Blindheit Mangel, da der Weisheit Licht  
 Sie in sich trug in reiner Sitten Klarheit.  
 Doch nein — in ihres Namens Glanz verlicht 15,570  
 Mit Himmel — Leos sich; drum sieh, ob nicht  
 Des Volkes Himmel die mit Recht sie nennen,  
 Die ihre gut- und weisen Werke kennen.

Denn Leos ist durch Volk zu übersetzen;  
 Und so wie an dem Himmel weit und breit  
 Die Augen Sonne, Mond und Stern' ergehen,  
 So sah man geistlich in der edeln Maid  
 Mit ihrer Glaubenskraft Hochherzigkeit  
 Der Weisheit ungetrübten Glanz sich einen  
 Und viele Tugendwerke strahlend scheinen. 15,580

Und wie die Weisen uns den Himmelsbau  
 Als rund beschreiben, rasch, in stetem Brand —  
 So war Cäcilia, die lichte Frau,  
 In jedem guten Werk rasch und gewandt  
 Und rund und ganz von dauerndem Bestand,  
 Wobei sie stets von Liebe feurig flammte.  
 Jetzt ist's erklärt, wovon ihr Name stammte.

Die lichte Jungfrau war zu Rom geboren  
 Aus edeln Stamm, wie uns die Chronik weiß,  
 Und von der Bieg' an war sie schon erkoren 15,590  
 Dem Glauben Christi, trug in ihrem Geist  
 Sein Evangelium, und, wie es heißt,  
 Hat stets mit Lieb' und Furcht Gott im Gebet  
 Ihr Magdthum zu erhalten angefleht.

Als für die Jungfrau nun man einen Mann,  
 Sehr jung von Jahren noch, zur Eh' erwählt,  
 — Es war des Jünglings Name Valerian —  
 Trug sie am Tage, da sie ward vermählt,  
 Von Demuth und von Frömmigkeit beseelt,  
 Unter dem Goldkleid, das ihr prächtig stand,  
 Auf bloßem Leib ein härenes Gewand.

15,60

Und als die Orgeln klangen, hat allein  
 Ihr Herz zu Gott gesungen und gesagt:  
 O Herr, erhalte Seel' und Herz mir rein,  
 Daß nicht verdammet werde deine Magd.  
 Und dem Gekreuzigten zu Lieb' entsagt  
 Sie jeden zweiten oder dritten Tag  
 Der Speis', indem sie im Gebete lag.

Sie schickt sich nachts nach Neuvermählter Weise  
 Zu Bett zu gehn mit ihrem Gatten an.  
 Da sagte heimlich sie zu ihm und leise:  
 „O süßer, theurer, vielgeliebter Mann,  
 Ich weiß — und gern vertraut' ich dir es an —  
 Etwas Geheim'es, wenn du mich willst hören;  
 Doch mußt du, nie es zu verrathen, schwören.“

15,610

Erst als Valerian ihr fest geschworen,  
 Was es auch sei, er werde sicherlich  
 Es nie verrathen eines Menschen Ohren,  
 Da sagte sie: „Es liebt ein Engel mich,  
 Der jeder Zeit mit großer Güte sich  
 Mein annimmt und, wo ich bei Tag und Nacht  
 Verweilen möge, meinen Leib bewacht.“

15,630

Und in der That, sobald er würde spüren,  
 Daß ihr mich liebt und anrührt mit Begier,  
 Würd' er den Todes Schlag gleich auf euch führen,  
 Und in der Jugendblüthe stürbet ihr.  
 Doch, weicht ihr euch in keuscher Liebe mir,  
 Wird er sich euch wie mir in Liebe neigen  
 Und seine Freud' und Herrlichkeit euch zeigen.“

Und Valerian, gefaßt nach Gottes Rath,  
 Antwortet ihr darauf: „Soll ich dir trauen,  
 So muß ich, ob ein Engel in der That  
 Es ist, erst selber sehn. Laß mich ihn schauen,  
 Dann kannst auf meine Folgsamkeit du bauen.  
 Doch, ist's ein andrer Mann, bei meinem Eide,  
 Mit diesem Schwert erschlag' ich dann euch beide.“ 15,630

Worauf sofort Cäcilia begann:  
 „Wenn ihr es wünscht, sollt ihr den Engel sehen,  
 Glaubt ihr an Christ und nehmt die Tauf' ihr an.  
 Ihr mögt hinaus zur Via Appia gehen, 15,640  
 Drei Meilen weit nur, wo die Hütten stehen  
 Der armen Leute. Sprecht zu ihnen dort,  
 Was ich euch sagen werde, Wort für Wort.

Sagt ihnen: Ich, Cäcilia, gebot  
 Zum alten Urban euch zu gehn, dem Frommen,  
 Zu gutem Zweck in Sachen höchster Noth;  
 Und wenn zum heil'gen Urban ihr gekommen,  
 Sagt Alles ihm, was ihr von mir vernommen,  
 Dann wird, hat er gereinigt euch von Sünden,  
 Der Engel, eh' ihr geht, sich euch verkünden.“ 15,650

Valerian begab sich an den Ort,  
 Und ganz wie sie ihm den Bericht erteilte,  
 Fand er den alten frommen Urban dort,  
 Der im Versteck der Heil'gengräber weilte.  
 Worauf er mit der Botschaft sich beeilte.  
 Und Urban, als er Alles ihm entdeckt,  
 Hat freudig hoch die Arm' emporgestreckt.

Und Thränen ließ er seinem Aug' entfallen:  
 „Allmächt'ger Gott, du sätest keuschen Rath,  
 O Jesus Christ, du treuer Hirt, uns Allen! 15,660  
 Nimm jetzt die Frucht von jener Keuschheitsaat,  
 Die in Cäcilien gereift zur That;  
 Denn schuldlos müht sie gleich den fleiß'gen Bienen  
 Sich stets, dir als leibeigne Magd zu dienen.

Sie schickt den Gatten, den sie jüngst erst nahm:  
 Raum eines Leuen Grimm war je so heiß;  
 Und wie ein Watterlamm ist jetzt er zahm."  
 Und bei dem Worte, sieh, erschien ein Greis,  
 Gefleidet in Gewändern klar und weiß,  
 Ein Buch mit goldnen Lettern in der Hand,  
 Der hat sich zu Valerian gewandt.

15,670

Valerian, als er ihn sahe, schlug  
 Vor Schreck wie todt zu Boden; aber Er  
 Hob ihn empor und las so aus dem Buch:  
 „Ein Herr, Ein Glaub'! Ein Gott und keiner mehr,  
 Ein Christenthum, Ein Vater ringsumher  
 Von Allen, über Alle, aller Orte."  
 Mit Gold geschrieben waren diese Worte.

Als er gelesen, sprach der alte Mann:  
 „Glaubst du dies Alles? Sprich, Ja oder Nein?"  
 „Ich glaube alles dies", sprach Valerian.  
 „Denn etwas Wahreres, bild' ich mir ein,  
 Wächt' unterm Himmel nicht zu denken sein."  
 Der Greis verschwand, wie Jener sprach das Wort.  
 Ihn aber taufte P~~ap~~st Urban sofort.

15,680

Und Valerian ging heim und sah Cäcilien,  
 Wie im Gemach bei ihr ein Engel stand.  
 Der Engel hielt von Rosen und von Lilien  
 Gewebt zwei blühnde Kränze in der Hand.  
 Erst gab er, zu Cäcilien gewandt,  
 Den einen ihr; den anderen alsdann  
 Gab er dem Valerianus, ihrem Mann.

15,690

„Nehmt reinen Sinns und keuschen Leibs in Acht",  
 Sprach er, „die beiden Kränze hier für immer,  
 Die aus dem Paradies ich euch gebracht!  
 Glaubt mir, niemals verweilt ihr holder Schimmer.  
 Es weicht der süße Duft von ihnen nimmer,  
 Da doch kein Mensch sie je mit Augen sieht,  
 Wenn er nicht keusch ist und das Laster flieht."

„Du, Valerian, der du, so bald belehrt,  
Dem guten Rath dich wolltest unterziehen,  
Sag', was du willst: Dein Wunsch wird dir gewährt.“  
Er sprach: „Es ward ein Bruder mir verliehn;  
Ich liebe Niemand auf der Welt wie ihn.  
So werde meinem Bruder denn die Gnade,  
Gleich mir zu wandeln auf der Wahrheit Pfade.“

Der Engel sprach: „Gott billigt deine Bitte.  
Mit Märtyrpalmen sollt zum Sitz der Frommen,  
Zur sel'gen Ruh ihr wenden eure Schritte.“  
Und sieh, da war Tiburtius gekommen,  
Sein Bruder, und tole er den Dufst vernommen,  
Der von der Rosen und der Lilien Blüthe  
Ausging, da staunt' er höchlich im Gemüthe

Und sprach: „Ich wundre mich, woher der Dufst  
Um diese Jahreszeit doch möge rühren  
Von Ros' und Lilie, der hier füllt die Luft.  
Denn, möcht' ich mit den Händen sie berühren,  
Ich könnte ihren Dufst nicht stärker spüren.  
Der Wohlgeruch, der mir das Herz durchsacht,  
Er hat ein neu Geschöpf aus mir gemacht.“

Sein Bruder sprach: „Es wurden uns zwei Kränze  
Schneeweiß und rosenroth; zwar nicht zu sehn  
Für deinen Blick, wie klar ihr Licht auch glänze.  
Doch wie den Dufst du wahrnimmst auf mein Flehn,  
So wird es, theurer Bruder, auch geschehn,  
Daß du sie siehst, willst du die Trägheit lassen  
Und dich zum wahren Glauben führen lassen.“

Tiburtius sagte: „Sprichst du dies zu mir  
In Wahrheit? Oder ist es Traum und Schein?“

Valerian versetzt: „Wohl lebten wir  
Gewiß bis jetzt in Träumen, Bruder mein.  
Doch jezo gehn wir zu der Wahrheit ein.“

Tiburtius sprach: „Wie magst du das bewähren?“  
Sein Bruder drauf: „Ich werd' es dir erklären.

Der Engel Gottes ließ der Wahrheit Geist  
 Mich sehn, den du auch siehst, wenn du entsagen  
 Den Götzen willst und dich der Keuschheit weihst.“  
 Ambrosius kann auch von dem Wunder sagen,  
 Das sich mit den zwei Kränzen zugetragen,  
 Da dieses edeln Lehrers Vorbericht  
 Es ernstlich preist und also davon spricht:

15,740

„Cäcilia, von Gottes Gnad' erheilt,  
 Verließ, da sie die Märtyrpalme erreichte,  
 Ihr bräutliches Gemach zusamt der Welt.  
 Zeugniß Cäcilia's und Tiburtius' Beichte!  
 Weshalb sich ihnen Gott in Hulden neigte,  
 Zwei Kränze ließ aus duft'gen Blumen schlingen  
 Und sie durch seinen Engel ihnen bringen.

Die Jungfrau führte sie zur Seligkeit.  
 Wohl ward der ganzen Welt es offenbar,  
 Wie groß der Werth der keuschen Frömmigkeit.  
 Cäcilia zeigte offen ihm und klar,  
 Daß alle Götzen jedes Inhalts baar,  
 Da sie nicht reden können und nicht hören,  
 Und hat ihn, seine Götzen abzuschwören.“

15,750

„Wer dies nicht glaubt“, versetzt Tiburtius,  
 „Der ist ein Thier, ich kann es nicht verhehlen.“  
 Da drückt' auf seine Brust sie einen Kuß,  
 Froh, daß die Wahrheit kund ward seiner Seelen.  
 „Heut will ich dich mir zum Genossen wählen“,  
 So rief die sel'ge Maid, die Jungfrau hold,  
 Und sprach, was ihr sofort vernehmen sollt:

15,760

„Sieh, grade wie die Liebe Christi mich  
 Zu deines Bruders Weib hat ausersehen,  
 So nehm' ich hier auch zum Genossen dich,  
 Da deine Götzen du jetzt willst verschmähen.  
 Wenn du mit ihm jetzt wirst zur Taufe gehen,  
 Um dich zu rein'gen, wird das Engelsbild,  
 Von dem dein Bruder sprach, auch dir enthüllt.“

Tiburtius sprach: „Mein Bruder werth und gut, 15,770  
 Wohin und zu wem führst du mich? Sag an.“  
 „Zu wem?“ sprach der — „Komm, habe guten Muth,  
 Ich führe dich des Wegs zum Papst Urban.“  
 „Urban? mein theurer Bruder Valerian“ —  
 Fragt Jener, „führst du mich dahin? Fürwahr,  
 Dies Unternehmen dünkt mich wunderbar.

Meinst du den Urban, der so oft zum Tod  
 Verdammt ist, und der, hier und dort versteckt,  
 Stets in Schlupfwinkeln haust und rings bedroht  
 Sein Haupt nie aus dem Hinterhalte streckt? 15,780  
 Ja, wenn man ihn ausfindet und entdeckt,  
 Wird man verbrennen ihn in rothen Flammen  
 Und uns dazu, sind wir mit ihm zusammen.

Und während wir, dem Himmel zugewandt,  
 Uns mühn um der verborgnen Gottheit Kunde,  
 Hat man in dieser Welt uns schon verbrannt.“  
 Da sprach Cäcilia mit kühnem Munde:  
 „Mein theurer Bruder, ja mit vollem Grunde  
 Müßte man scheun, dies Dasein aufzugeben,  
 Gäß' außer diesem es kein andres Leben. 15,790

Allein es giebt an einem andern Ort  
 Ein begres Sein; das raubt dir keine Macht;  
 Denn Gottes Sohn verhieß es durch sein Wort,  
 Des Vaters Sohn, der Alles hat gemacht.  
 Von ihm ist weislich jedes Werk bedacht  
 Und durch den Geist, der von ihm ausgegangen,  
 Hat jedes Wesen seine Seel' empfangen.

Durch Wort und Wunder hat er, Gottes Sohn,  
 Von einem andern Leben uns gelehrt,  
 Darin wir wohnen einst, wenn dies entflohn.“ 15,800  
 Da sprach Tiburtius: „O Schwester werth,  
 Hast du nicht eben erst mit Recht erklärt,  
 In Wahrheit sei Ein Gott und Herr allein;  
 Wie kannst du Zeugniß geben jetzt von drei'n?“



„Dies sei, bevor ich geh', euch noch bekannt.  
 Wie eines Menschen Geist ist der Verein  
 Von Phantasie, Gedächtniß und Verstand,  
 So grade schließt der Einen Gottheit Sein  
 Auch unbedenklich drei Personen ein.“  
 Und eifrig lehrte sie von Gottes Sohn,  
 Von seiner Sendung, seiner Passion

15, 811

Und manches Einzelne von seiner Pein;  
 Wie Gottes Sohn in dieser Welt zum Frommen  
 Der Menschheit weilte, um sie zu befreien,  
 Da sie in Noth und Sünden schier verkommen.  
 Als alles dies Tiburtius vernommen,  
 Ist er, erfüllt von löblichem Verlangen,  
 Mit Valerian zum Papst Urban gegangen.

Der dankte Gott und taufte ihn froh und heiter,  
 Und macht', als er ihn völlig eingeweiht  
 In alles Wissen, ihn zu Gottes Streiter.  
 Und später stieg in Gnaden er so weit,  
 Daß Gottes Engel er in Raum und Zeit  
 Tagtäglich sah, und jedes andre Heil  
 Auf sein Gebet sogleich ihm ward zu Theil.

15, 820

Es wäre schwer, der Reihe nach zu sagen,  
 Wie viel der Wunder Christ für sie erweckt,  
 Bis — kurz zu reden — es sich zugetragen,  
 Daß sie die Schergen der Stadt Rom entdeckte,  
 Worauf sie dann Umachius, der Präsekt,  
 Verhörte, ihre Sinnesart erkannte  
 Und zu dem Bilde Jupiters sie sandte.

15, 830

Und sprach: „Dies ist mein Urtheil und Beschluß:  
 Das Haupt ab Dem, der bringt kein Opfer dar!“  
 Worauf die Märtyrer dem Marimus  
 Er übergab, der ein Beamter war  
 Bei dem Präsekten — sein Cornicular —  
 Und den sein Mitgefühl zu Thränen rührte,  
 Als er die Heiligen von dannen führte.

Als Maximus der Heil'gen Wort vernommen,  
 Ließ er sie von den Folterknechten frei  
 Und bat sie, mit ihm in sein Haus zu kommen,  
 Wo sie durch Predigt, eh' der Tag vorbei,  
 Die Henker von der Götzendienerei  
 Und Maximus und all sein Haus belehrten,  
 Daß sie fortan nur Gott allein verehrten.

15,840

Cäcilia kam, sobald es wurde Nacht,  
 Mit Priestern, und als Jedermann von ihnen  
 Getauft war und der neue Tag erwacht,  
 Da sprach Cäcilia mit festen Mienen:  
 „Geliebte, Theure, da ihr Christ zu dienen  
 Bereit seid, thut des Lichtes Waffen an,  
 Entsagt dem Werk der Finsterniß fortan.

15,850

Ihr habt, traun, eine große Schlacht geschlagen,  
 Den Lauf vollbracht, gehalten euern Eid;  
 Geht hin, ihr sollt des Lebens Krone tragen,  
 Die der gerechte Richter euch verleiht  
 Für euern Dienst nach eurer Würdigkeit.“  
 Und als Cäcilia gesagt dies Wort,  
 Da brachte man das Paar zum Opfer fort.

15,860

Doch als man zu dem Plaze sie geführt,  
 Hat ihrer keiner — um mich kurz zu fassen —  
 Das Opfer oder Rauchwerk angerührt.  
 Nachdem sie nieder sich aufs Knie gelassen,  
 Inbrünstig ernst und demuthsvoll gelassen,  
 Da hat das Haupt man ihnen abgeschlagen.  
 Zum Herrn der Gnaden ist ihr Geist getragen.

Und Maximus, der hiebei Zeuge war,  
 Hat unter heißen Thränen drauf erklärt,  
 Wie im Geleit von Engeln licht und klar  
 Sich ihre Seele himmelwärts gelehrt.  
 Und Viele wurden durch sein Wort belehrt.  
 Almachius geißelt' ihn dafür zum Lohn  
 Mit bleirner Peitsche, bis sein Geist entflohn.

15,870

Cäcilia nahm ihn und begrub ihn gleich  
 Still bei Tiburz und ihrem Ehgemahl  
 Unter dem Stein in ihrer Gruft Bereich.  
 Drauf der Präsekt den Schergen allzumal  
 Sie öffentlich zu greifen anbefahl.  
 Sie sollte Jupitern vor seinen Blicken  
 Mit Weihrauch nahn und Opfer ihm beschicken.

15,880

Die Schergen, fast schon durch ihr weises Wort  
 Belehrt, begannen bitterlich zu weinen  
 Und glaubten ihr und schrieen fort und fort:  
 „Christ, Gottes Sohn, ist völlig gleich dem einen,  
 Dem wahren Gott; dies ist es, was wir meinen.  
 Ihm steht solch treuer Diener zu Gebot:  
 So glauben wir, und brächt' es uns den Tod.“

Almachius, der davon hörte sagen,  
 Entbot Cäcilien sogleich vor sich;  
 Und er begann zuerst sie so zu fragen:  
 „Was für ein Weib bist du? Erkläre dich.“  
 Sie sprach: „Patricischen Geschlechts bin ich“  
 „Ich frage dich (ist es dir unlieb schon)  
 Nach deinem Glauben, deiner Religion.“

15,890

„Was stellt so thöricht ihr die Frage dann,  
 Daß schon zwei Antworten darinnen lagen?“  
 Sprach sie, „ihr fragt wie ein gemeiner Mann.“  
 Drauf er in gleichem Ton: „Dann muß ich fragen:  
 Wer hieß dich solche grobe Antwort sagen?“  
 „Wer es mich hieß?“ versetzte sie auß neue:  
 „Mein gut Gewissen, meine Glaubensstreue.“

15,900

Almachius sprach: „Und hast du gar nicht Acht  
 Meiner Gewalt?“ — Und sie versetzt geschwind:  
 „Sehr wenig furchtbar dünkt mich eure Macht.  
 Denn was an Macht besitzt ein Menschenkind,  
 Ist nichts als eine Blase voller Wind.  
 Wenn man sie nur mit einer Nadel sticht,  
 Macht leichtlich all ihr Prahlen man zu nicht.“

„Von Anfang an gingst du auf bösem Pfade  
 Und zeigst im Bösen nur Beharrlichkeit“,  
 Sprach er, „denn unsrer mächt'gen Fürsten Gnade  
 Gab den Befehl und bindenden Bescheid,  
 Daß jeder Christ dem Tode sei geweiht,  
 Wenn er dem Christenthum nicht will entsagen;  
 Doch thut er's, soll er keine Strafe tragen.“ 15,910

„Die Fürsten irren, wie der Großen Schaar“,  
 Versetzt Cäcilia, „und mit Unverstand  
 Sprechst ihr uns schuldig, da es doch nicht wahr.  
 Wenn schon euch unsre Unschuld wohl bekannt, 15,920  
 Wagst ihr — bloß weil wir, Christo zugewandt,  
 In Ehrfurcht selbst den Christennamen tragen,  
 Der Schuld und Missethat uns anzuklagen.

Da wir als tugendvoll erkannt einmal  
 Den Namen, wollen wir nie uns sein entschlagen.“  
 Almachius sprach: „Du hast von Zwein die Wahl:  
 Zu opfern oder Christo abzusagen.  
 Der Weg allein kann dich zur Rettung tragen.“  
 Worauf die segensvolle, reine Maid  
 Dem Richter lächelnd also gab Bescheid: 15,930

„O Richter, wie kann dich der Wahn bethören?  
 Zwängst du mich zum Vergehn so selber nicht?  
 Zwängst du mich nicht, der Unschuld abzuschwören?  
 Seht, er verstellt sich hier vor dem Gericht.  
 Er stiert ergrimmt mit wildem Angesicht.“  
 Almachius sprach: „Und hast du nicht bedacht,  
 Unselige, wie weit reicht meine Macht?

Hat unsrer hohen Fürsten Machtgebot  
 Mir nicht das Recht und die Gewalt gegeben,  
 Zu richten über Leben oder Tod? 15,940  
 Wie magst du gegen mich dich stolz erheben?“  
 „Fest hab' ich meine Antwort dir gegeben,  
 Nicht stolz“, sprach sie; „fürwahr, ich sage dir,  
 Des Stolzes Laster hassen tödtlich wir.

Scheust du in Wahrheit nicht, Gehör zu geben,  
 Dann laß dir öffentlich von mir jetzt sagen:  
 Du hast gar sehr gelogen hier so eben.  
 Du sagst, daß dir die Macht sei übertragen,  
 Vom Tod zu retten oder zu erschlagen,  
 Wen du nur willst, da du allein den Tod,  
 Sonst nichts, verhängen kannst durch dein Gebot.

15,950

Drum sage, daß die Fürsten dich bestallt  
 Zum Todesboten; jedes weitere Wort  
 Ist Lüge. Macht ist deine Amtsgewalt."  
 Und er: „Die Frechheit ist hier nicht am Ort.  
 Den Göttern opfre jetzt und dann geh' fort.  
 Mich kümmert nicht, was du mir selbst giebst Schuld;  
 Als Philosoph ertrag' ich's mit Geduld.

Doch duld' ich nicht, daß im Geringssten nur  
 Du unfre Götter schmähest, ganz ohne Grund."  
 Cäcilia sprach: „Bethörte Kreatur,  
 Es kam bis jetzt kein Wort aus deinem Mund,  
 Daß mir nicht machte deine Thorheit kund,  
 Daß deine Schwäche nicht in jeder Art  
 Als Richter und Beamter offenbart.

15,960

An deinen äußern Augen bist du blind;  
 Denn was wir allesammt sofort erkannt  
 Als Stein, wenn wir gesund bei Augen sind,  
 Ein solcher Stein wird von dir Gott genannt.  
 Ich rathe dir: Leg' nur darauf die Hand;  
 Fühl' ihn; es ist ein Stein, da deine Augen  
 Geblendet sind und nicht zum Sehen taugen.

15,970

Ist es nicht schmähslich, daß im ganzen Land  
 Das Volk dich höhnt und deiner Dummheit lacht?  
 Denn dem gemeinsten Mann ist es bekannt,  
 Daß hoch im Himmel thronet Gottes Macht.  
 Nun aber hab' auf solch ein Bildniß Acht,  
 Ob dir es, ob sich selbst es Nutzen schafft.  
 Nicht eines Hellers werth ist seine Kraft."

Sie sagte dieß und manches andre Wort,  
 Worauf er zornig wurde und gebot,  
 Sie heimzuführen und zu Haus sofort  
 Im Bad durch glühnde Flammen ihr den Tod  
 Zu geben. Man vollbrachte sein Gebot.  
 Man schloß das Bad, als sie hineingebracht,  
 Und legte Feuer unter Tag und Nacht. 15,980

Die lange Nacht und auch den nächsten Tag  
 Saß sie, von Blut und heißer Wog' umflossen,  
 Ganz kalt, und fühlte gar kein Ungemach.  
 Nicht einen Tropfen Schweiß hat sie vergossen; 15,990  
 Und doch hat sie ihr Leben dort beschlossen,  
 Da ihr Almachius, von Tüd' entbrannt,  
 Noch einen Mörder in das Bad gesandt.

Drei Hiebe brachte ihr der Hentler bei  
 In ihrem Hals, doch konnt' er's nicht erlangen,  
 Daß er den Wirbel völlig schlug entzwei.  
 Und da zur Zeit war ein Befehl ergangen,  
 Niemanden, wenn den Tod er sollt' empfangen,  
 Zum viertenmal, leis' oder stark zu schlagen,  
 Wollt' auch der Hentler es nicht weiter wagen. 16,000

Er ging des Wegs und hat halb todt sie dort  
 Und mit zerschnittnem Halse liegen lassen.  
 Die Christen um sie waren fort und fort  
 Bemüht, das Blut in Tüchern aufzufassen.  
 Sie konnt' indeß es nimmer unterlassen,  
 An den drei Tagen, da die Qual noch währte,  
 Zu predigen den Glauben, den sie nährte.

Gab ihnen ihre Hab' und ihr Geräth,  
 Hieß sie mit ihr zu Urban sich begeben,  
 Und sprach: „Zum Himmelsherrn hab' ich gefleht, 16,010  
 Nur noch drei Tage Aufschub mir zu geben,  
 Um diese Seelen euch bei meinem Leben  
 Anzuvertraun, und daß auf ew'ge Zeit  
 Mein Haus zur Kirche Gottes sei geweiht.“

Urban und seine Diakonen haben  
Die Leiche still im nächtlichen Geleit  
In Ehren bei den Heiligen begraben.  
Cäcilienkirche heißt bis diese Zeit  
Ihr Haus; St. Urban hat es selbst geweiht.  
Drin dient man Gott noch heut in edler Weise  
Zu Christi und zu seiner Heil'gen Preise.

---

## Die Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn.

### P r o l o g.

Als wir gehört Cäcilia's Legende,  
Oh noch die fünfte Meile war zu Ende,  
Da holt' ein Mann bei Boughton an der Heide  
Uns ein, der unter einem schwarzen Kleide  
Ein weißes Chorhemd trug. Sein Apfelscheiden  
(Er war ein Miethsgaul) schwigte zum Erschrecken;  
Und Jedem, der ihn ansah, schien es klar,  
Daß er drei Meilen scharf geritten war.  
Der Klepper auch, auf dem sein Dienstmann ritt, 16,030  
War so in Schweiß: er konnte kaum noch mit.  
Die Vorderfielen starren hoch bedeckt  
Von Schaum, wie eine Elster bunt gefleckt.  
Sein Mantelsack lag vor ihm umgeschlagen;  
Er schien nicht viel Gepäc mit sich zu tragen.  
Ganz sommerlich ritt dieser werthe Mann.  
Darob im Herzen ich verwundert sann,  
Wes Zeichens er wohl wäre, bis ich fand,  
Die Schäume saß genäht ihm am Gewand.  
Da fiel es mir nach längerem Sinnen ein, 16,040  
Es müßte wohl der Mann ein Stiftsherr sein.  
Sein Hut hing hinten angeknüpft herab;  
Denn er ritt nicht im Schritt etwa noch Trab:



Toll im Carriere kam er dahergefegt.  
 Unter die Rutte hatt' er sich gelegt  
 Ein Klettenblatt, daß er vor Schweiß sich schützte.  
 Es war 'ne Lust zu sehen, wie er schwitzte.  
 Die Stirne troff, wie eine Rinne tropft,  
 Wenn Hauslauch oder Wegrich sie verstopft.  
 Er rief uns zu, so wie er kam herbei:

16,050

„Gott segne diese lust'ge Kompanei.  
 Ich habe scharf die Sporen in die Weichen  
 Dem Roß gesetzt, nur um euch zu erreichen,  
 Daß wir der muntern Schaar uns schließen an.“

Sein Dienstmann war gleichfalls ein feiner Mann.  
 Er sprach: „Ich sah heut Morgen euch bei Zeiten,  
 Ihr werthen Herrn, aus euerm Gasthof reiten,  
 Und sagt' es meinem Meister hier und Herrn.  
 Gewiß, er ritte mit euch gar zu gern  
 Zur Unterhaltung; er liebt Schälerei.“

16,060

„Freund, stehe Gott für deinen Rath dir bei“,  
 Sprach unser Wirth; „denn nach dem Augenschein  
 Dünkt mich dein Herr von klugem Sinn zu sein.  
 Ich wette drauf, er ist ein heitrer Mann.  
 Ob er was Lust'ges auch erzählen kann?  
 Ein paar Geschichtchen, um uns zu vergnügen?“

„Wer, Herr? Mein Herr? Ja, Herr, ich will nicht lügen,  
 Er weiß von Späßen euch und von Plaisir  
 Die Hüll' und Füll', und dann, Herr, glaubt es mir,  
 Wär' er euch selbst so gut wie mir bekannt,  
 Ihr würdet staunen, wie in allerhand  
 Kunststücken er gewandt ist und geschickt.  
 Es ist ihm schon manch großes Werk geglückt,  
 Was schwerlich wohl ein Anderer erreicht,  
 So viel hier sind, wenn er es nicht ihm zeigt.  
 So unscheinbar er unter euch zieht hin,  
 Wenn ihr ihn kenntet, wär's euch zum Gewinn.  
 Traun, ihr entsagtet seiner Connexion  
 Um vieles Geld nicht. Ja, ich böte schon

16,070

All meine Habe drum zur Wett' euch an: 16,080  
 Mein Herr ist ein gar hochbegabter Mann,  
 Ein Mann, sag' ich, wie's keinen zweiten giebt."

„Hm“, sprach der Wirth, „doch sagt mir, wenn's beliebt,  
 Ist ein Gelehrter er? Wo nicht, was dann?“

„Ho“, sprach der Andre, „ein viel größrer Mann  
 Als ein Gelehrter. Doch um's kurz zu fassen,  
 Will ich solch Stüdchen Kunst euch sehen lassen.  
 Mein Herr ist so in seiner Kunst gewandt  
 (Zwar ist sie nicht vollständig mir bekannt;  
 Doch helf' ich etwas ihm dabei zu Zeiten), 16,090  
 Daß er den ganzen Grund, auf dem wir reiten  
 Von hier an bis an Canterbury's Wälle  
 Umkehren könnte, und ihn auf der Stelle  
 Mit Gold und Silber pflastern statt mit Kies.“

Und als der Dienstmann unserm Wirthe dies  
 Erzählt, rief jener aus: „Ei Gott bewahr'!  
 Das scheint mir doch ausnehmend wunderbar,  
 Wenn euer Herr so hohe Dinge weiß,  
 Drob er verdient der höchsten Ehre Preis,  
 Daß er sich selbst daran so wenig kehrt. 16,100  
 Sein Oberrock ist keinen Heller werth,  
 So wahr ich geh' und stehe, ganz beschmußt,  
 Zerrissen obenein und abgenußt.  
 Warum zieht sich dein Herr so schlumpig an,  
 Da er doch beßres Zeug sich kaufen kann,  
 Ist, was du von ihm sagtest, wirklich wahr?  
 Ich bitte dich, mach mir die Sache klar.“

„Warum? Was fragt ihr mich?“ fiel Jener ein,  
 „Bei Gott, dem wird's sein Lebtag nicht gedeihn —;  
 Doch freilich möcht' ich ihm das selbst nicht sagen; 16,110  
 Drum bitt' ich, es nicht weiter auszutragen —;  
 Er ist zu klug, fürwahr, so will's mir scheinen,  
 Da Uebermaß, wie die Gelehrten meinen,  
 Ein Fehler ist und nimmer Gutes schafft.  
 In dem Stück ist er dumm und tölpelhaft.

Oft hat ein Mann, der zu sehr mit Verstand  
 Begabt war, ihn nachtheilig angewandt.  
 So macht's mein Herr, und das verdrießt mich sehr.  
 Nun beßr' es Gott! Ich sage jetzt nichts mehr."

"Ei Boffen!" sprach der Wirth, "da von der List 16,120  
 Du deines Herrn so unterrichtet bist,

So bitt' ich dich von Herzen, guter Mann,  
 Sag' mir, wie stellt er's so verschlagen an?  
 Wo wohnt ihr, wenn ihr es dürft wissen lassen?"

"In einer Vorstadt, wo in blinden Gassen  
 Und in Spelunken wir verborgen lauern,  
 Da, wo die Räuber und die Diebe lauern,  
 Die sich den grausen Zufluchtsort ersehn,  
 Weil sie nicht wagen, offen auszugehn.

So steht's mit uns, soll ich die Wahrheit sagen." 16,130

"Doch", sprach der Wirth, "laß dich um Eins noch fragen:  
 Was mag dir dein Gesicht so schlimm verfärben?"

"St. Peter!" sprach er, "mög' es Gott verderben!  
 Ich muß so blasen in die heiße Glut,  
 Daß meiner Farb' es solchen Abbruch thut.  
 Ich kann nicht viel im Spiegel mich besehn,  
 Muß mühevoll ans Multipliciren gehn.

Doch, ob wir schürend stets ins Feuer starren,  
 Mißglückt uns doch zulezt, was wir erharren.

Wir kommen nimmermehr an unser Ziel. 16,140

Wir täuschen überdies der Leute viel.

Sie müssen ein Pfund Gold — auch oft zu zwein,  
 Zu zehn, zwölf Pfunden und noch mehr uns leih'n.

Wir setzen ihnen in den Kopf dabei,

Wir machten mindestens aus einem zwei.

Doch das ist falsch. Zwar ist die Hoffnung wach;

Wir tappen guten Muthes auch danach;

Doch ist die Wissenschaft vor uns so weit:

Wir holen sie nie ein, wenn einen Eid

Wir auch drauf setzten, da sie zu behende

Entflieht. Sie macht zu Bettlern uns am Ende." 16,150

Und als der Dienstmann so noch schwakte fort,  
 Rückte sein Herr ihm nach, der jedes Wort  
 Vernommen, da er immer mit Verdacht  
 Auf andrer Leute Reden hatte Acht.

Denn Cato sagt: Wer etwas hat verbrochen,  
 Denkt stets, es werde nur von ihm gesprochen.  
 Das war's, weswegen er so nahe kam  
 Dem Dienstmann, daß er jedes Wort vernahm.

Und so sprach er zu seinem Mann sofort: 16,160

„Halt deinen Mund, sprich weiter jetzt kein Wort.  
 Thust du es doch, zahlst du es theuer mir.

Du schmähest mich vor der Gesellschaft hier,  
 Und plauderst, wo zu schweigen deine Pflicht.“

„He“, rief der Wirth, „laß dich sein Drohen nicht  
 Im mindesten schrecken und sprich weiter, Mann.“

Er sprach: „Es ficht mich wirklich wenig an.“

Der Stifzherr sah, sein Dienstmann sei bereit,  
 Red zu verrathen seine Heimlichkeit

Und jagte rasch davon voll Scham und Wuth. 16,170

„Ha“, sprach der Dienstmann drauf, „der Spaß wird gut.

Jetzt, da er fort ist, sag' ich unverhohlen,  
 Was ich nur weiß. Mög' ihn der Teufel holen.

Nie laß' ich wiederum mit ihm mich ein,  
 Mag es um Heller oder Pfunde sein.

Er war's, durch den ich zu dem Spiele kam.

Treff' ihn vor seinem Tod noch Sorg' und Scham.

Sehr ernsthaft, traun, ist's mit mir ausgeschlagen;

Das fühl' ich deutlich, was man auch mag sagen.

Und doch, trotz Schmerz und Widerwärtigkeit, 16,180

Troz Kummer, Sorgen, Müß' und Herzeleid

Konnt' ich durchaus nicht lassen von dem Trug.

O wollte Gott, ich hätte Wiß genug,

Die Kunst in allen Theilen euch zu lehren;

Doch will ein Stück ich wenigstens erklären.

Jetzt, da mein Herr fort ist, will ich mit Fleiß

Euch Alles sagen, was ich davon weiß.

Ich wohnte bei dem Stifteherrn sieben Jahr;  
 Doch ist mir seine Kunst darum nicht klar.  
 Was ich besaß, hab' ich dabei verbracht,  
 Weiß Gott! und mancher hat's wie ich gemacht.  
 Da sonst ich schöne, saubre Kleider trug,  
 Und andern guten Schmuck besaß genug,  
 Deckt meinen Kopf jetzt ein gestrickter Wisch;  
 Mein Antlik, sonst von Farbe roth und frisch,  
 Jetzt ist es grau wie Blei und abgezehrt.  
 Mag er es hüßen, der mir das beschert!  
 Mein Aug' ist von der Arbeit blödd' und matt.  
 Da seht ihr, was man vom Goldmachen hat.  
 Die Trugkunst hat so naht mich ausgezogen,  
 Daß ich um all mein Hab und Gut betrogen.  
 Und dann hab' ich in Schulden mich gesteckt  
 Um Gold, das mir von Andern vorgestreckt.  
 In meinem ganzen Leben zahl' ich's nimmer.  
 Sei Jedem eine Warnung das für immer.

16,190

16,200

Wer es auch sei — Wer daran seinen Sinn  
 Fortdauernd setzt — deß Wohlstand ist dahin,  
 Da sich bei Gott ihm kein Gewinn erweist,  
 Als daß er leer am Beutel wird und Geist.  
 Und wenn in seinem Wahnsinn dann der Thor  
 Durch tolles Spiel sein eigen Gut verlor,  
 So pflegt er andre Leute aufzuheken,  
 Das Ihrige gleich ihm daran zu setzen.  
 Denn Freud' und Lust ist's für ein böses Herz,  
 Wenn einen Andern Kummer trifft und Schmerz:  
 So lehrte mich einst ein studierter Mann.  
 Doch hört, wie unser Werk wir fangen an.  
 Wenn unsre Koboldkünste wir beschicken,  
 Erscheinen wir höchst flug in allen Stücken.  
 Gelehrt klingt jedes Wort, das man hier spricht.  
 Ich blas' ins Feuer, bis das Herz mir bricht.  
 Soll das Verhältniß ich von all den Dingen  
 Euch sagen, die wir hier zusammenbringen?

16,210

16,220

Ob fünf, sechs Unzen oder welche Zahl  
 Von Silber wir gebrauchen auf einmal? —  
 Was hilft's, ob Einer euch die Namen nennt  
 Von Beinschwarz, Hammerschlag und Spermert,  
 Wie das zu seinem Pulver wird zerklöpft  
 Und dann in irdne Tiegel eingetopft,  
 In die, eh' man die Mischung eingeschlossen, 16,230  
 Man Salz und Pfeffer noch zuvor gegossen.  
 Wie man mit einer Glocke das bedeckt  
 Von Glas; was sonst man Alles ausgeheckt —  
 Wie Glas und Topf man wohl mit Leim bestreiche,  
 Damit nichts von der Luft daraus entweiche?  
 Wie eine leichte Glut man dann entfache,  
 Dann eine scharfe? Welche Qual es mache  
 Und welche Noth, den Stoff zu sublimiren,  
 Zu calciniren und amalgamiren  
 Quecksilber (das rudis Mercurius 16,240  
 Man heißt)? Denn nimmer kommen wir zum Schluß.  
 Wie viel der Unzen Bleiglanz wir zerrieben  
 In Porphyry, wie viel Spermert vertrieben,  
 Wie viel verfeinerten Merkur verwendet,  
 Es hilft uns nichts; die Müß' ist nur verschwendet.  
 Ob auch der Spiritus hinaufgestiegen,  
 Ob unten auch der Niederschlag blieb liegen,  
 Wir haben von dem Werke nicht Gewinn.  
 All unsre Müß' und Arbeit ist dahin.  
 Und obenein sind auch zum Teufel jezt 16,250  
 Die Kosten alle, die wir dran gesetzt.  
 Von manchem Andern wäre noch daneben  
 Aus unsrer Kunst euch wohl Bericht zu geben,  
 Was ich der Reihe nach nicht nennen kann.  
 Ich bin ja nur ein ungelehrter Mann.  
 Ich will versuchen (ohne viel zu wählen  
 Und ohne Ordnung) es euch aufzuzählen:  
 Bergblau, Grünspan und Borax; manch Geräth  
 Aus Glas und Thon, geblasen und gedreht.

Die Urinalien und Descensorien,  
 Phiolen, Tiegel und Sublimatorien,  
 Retorten, Blasen und noch mehr solch Zeug,  
 Das keinen Dreier werth. Was nützt es euch,  
 Daß ich euch nenne die Geräthe alle?  
 Wasser zum Röthen oder Döhsengalle,  
 Arsenik, Schwefelstein und Salmial?  
 Von Kräutern könnt' ich euch ein ganzes Pack  
 Aufzählen, wenn ich Muße dazu hätte,  
 Wie Baldrian, Maidwurz und Leberklette.  
 Wir lassen Tag und Nacht die Lampen brennen,  
 Die Kunst zu fördern, wie wir irgend können.  
 Da haben Dese wir zum Calciniren,  
 Wir haben Wasser zum Purificiren,  
 Gebrannten Kalk, das Weiße von dem Ei,  
 Kreid', Asche, Lehm, Dung, Pulver allerlei,  
 Zusammt Zinnstaub, Salpeter, Vitriole,  
 Verschiedne Feuer auch von Holz und Kohle,  
 Alkalien, Weinstein, Salz, rein präparirt,  
 Stoff, theils verbrannt, und theils coagulirt;  
 Auch Lehm, vermisch't mit Roß- und Menschenhaar,  
 Glas, Tartar, Del, Alaun und Rosalgar,  
 Thon, Würze, Hesen und was sonst verschlingt  
 Die Flüssigkeit und was den Stoff durchdringt.  
 Dazu die Silber-Citrination,  
 Die Cämentirung und Fermentation,  
 Gußformen, Probetiegel und sofort.  
 Nun nenn' ich auch der Reihe nach, wie dort  
 Ich oftmals sie gehört von meinem Meister,  
 Die sieben Körper euch und die vier Geister.  
 Quecksilber ist genannt der erste Geist;  
 Der zweite Opperment; der dritte heißt  
 Ammoniaksalz, und Schwefel ist der vierte.  
 Die sieben Körper, die er stets citirte,  
 Sind: Sol das Gold, Luna das Silber dann,  
 Merkur Quecksilber, Venus nennet man

16,280

16,270

16,280

16,290

Das Kupfer, Eisen Mars, Saturnus Blei,  
Zinn Jupiter — so stehe Gott mir bei.

Die dem verruchten Handwerk sich ergeben,  
Erlangen nie das Gut, danach sie streben,  
Da all das Gut, das sie daran riskiren,  
Sie obenein unzweifelhaft verlieren.

16,800

Wer recht als Thor sich will verlachen lassen,  
Mag mit Multipliciren sich befassen.  
Wenn etwas noch in deinem Koffer ist,  
So tritt hieher und werd' ein Alchymist.  
Ja wär' so leicht zu fassen nur die Lehre!  
Weiß Gott, ob Mönch er oder Frater wäre,  
Ob Pfaff', ob Stiftsherr und was sonst sein Stand,  
Und säß' er Tag und Nacht auch unverwand't  
Bei seinem Buch, um diese Koboldskunst  
Zu lernen, Alles ist doch eitel Dunst.

16,810

Viel wen'ger wird es einem Lai'n gelingen.  
Pfui, still davon; er wird zu nichts es bringen.  
Ob ein Gelehrter er, ob keiner sei,  
Für den Erfolg ist alles einerlei.

Denn beide sind, bei meiner Seligkeit,  
Mit ihrer Multiplikation gleich weit,  
Wenn sie am letzten Ende abgeschlossen.  
Das heißt, sie haben beide fehl geschossen.

16,820

Doch ich vergaß noch in der Uebereilung  
Die Aetzungen durch Wasser und die Feilung,  
Und wie die harten Körper man erweicht,  
Und wie der weichen Härtung man erreicht;  
Die Waschungen, die flüssigen Metalle,  
Die Oele — wollt' ich sie erwähnen alle,  
So würde keine Bibel dazu reichen.

Drum besser ist's, ich schweige von dergleichen.  
Ich dent', ich gab euch schon genug zu hören,  
Um selbst den grimmigsten Teufel zu beschwören.

So laßt es sein denn; alle suchen wir  
Den Stein der Weisen nur, den Elixir.

16,830



Hätten wir den, wär's mit uns gut bestellt.  
 Doch schwör' ich euch bei Gott im Himmelszelt,  
 Ob alle Kunst und List wir dran gesetzt,  
 Kommt er doch nicht zu uns zu guter Letzt.  
 Er ließ verschwenden uns gar großes Gut.  
 Wir würden toll beinah vor Gram und Wuth,  
 Wenn sich die gute Hoffnung nicht ins Herz  
 Uns schliche, daß, trotz all dem bitterm Schmerz,  
 Wir doch erlöset würden hinterher.

16,340

Solch stetes Hoffen reizt und quält uns sehr.  
 Ich sag' es euch: Ihr sucht in Ewigkeit.  
 Der Mensch reißt im Vertraun auf künft'ge Zeit  
 Sich oftmals los von Allem, was er hat;  
 Und doch wird dieser Kunst er niemals satt.  
 So bittersüß wird sie ihm stets erscheinen —  
 Und bleibt ihm nur ein Betttuch noch von Leinen,  
 Worin bei Nacht er sich einhüllen mag,  
 Und nur ein Mantel, drin zu gehn bei Tag,  
 Verkauft er's, um es an die Kunst zu wenden.  
 Bevor nicht Alles hin, kann er nicht enden.

16,350

Man kann ihn kennen, wo er geht und steht,  
 Da der Geruch von Schwefel ihn verräth.  
 Er stinkt vor aller Welt wie eine Geiß;  
 Es ist sein Duft so bößig und so heiß,  
 Daß, ist er eine Meile fern von dir,  
 Doch der Geruch dich ansteckt, glaube mir.  
 So kennt am schäß'gen Aufzug und am Dunst  
 Man jederzeit die Jünger dieser Kunst.  
 Und wenn du sie willst im Geheimen fragen,  
 Warum sie sich so schlecht und ärmlich tragen,  
 So flüstern sie ins Ohr dir auf den Fleck:  
 Damit nicht Andre sie in dem Versteck  
 Erspähten und um ihre Kunst erschlägen.  
 So wissen sie die Unschuld zu betrügen.

16,360

Last das; ich komme zur Erzählung jezt.  
 Bevor der Topf ans Feuer wird gesetzt,

Mischt erst mein Herr selbst die metallnen Massen:

Er wird dazu nie einen Andern lassen

— Jetzt, da er fort ist, kann ich dreist es sagen —,

16,370

Man meint, weil gut er in der Kunst beschlagen,

Wiewohl, ob er in hohem Ruf gleich steht,

Er doch gar oft dem Tadel nicht entgeht.

Und wißt ihr, wie? Oft kommt es, daß entzwei

Der Topf ihm bricht, und Alles ist vorbei.

So groß ist nämlich des Metalls Gewalt,

Daß keine Mauer böte Stand noch Halt;

Sie wäre denn erbaut aus Kalk und Stein.

Es stößt beim Plagen oft die Wände ein,

Und dies' und jene sank schon in den Grund.

16,380

Das kostete bereits uns manches Pfund.

Zerschmettert stürzten andre ins Gemach,

Und andre flogen auf bis in das Dach.

Wenn uns der Teufel leiblich nicht erscheint,

So glaub' ich doch, es ist der böse Feind

Bei uns; denn kaum herrscht in der Höllenglut,

In der er thront, mehr Weh und Grimm und Wuth.

Ist dann der Topf entzwei, wie ich gesagt,

Dann wird geschimpft, gescholten und gellagt.

Der sprach: „Die Schuld lag an dem Feuermachen“,

16,390

Doch der: „Nein, an der Art, es anzufachen.“

Dann fürchtet' ich mich; denn das war mein Amt.

„Paß“, sprach ein Dritter, „Dummheit! Nein, es stammt

Nur von der Mischung, die war falsch gemacht.“

Der Vierte sprach: „Still, nehmt mein Wort in Acht.

Man hat zum Feu'r kein Büchenholz genommen.

So wahr ich lebe, davon ist's gekommen.“

Ich selbst weiß nicht, woher die Schuld entsprang.

Doch weiß ich dies, sehr heftig war der Zank.

„Hm“, spricht der Herr, „da ist nichts mehr zu machen;“

16,400

Doch will ich künftig sorgsam drüber wachen.

Ich bin gewiß, es war ein Riß im Topf.

Sei's wie es sei, verliert drunz nicht den Kopf.

Setzt nach Gebrauch die Dielen rasch nur rein,  
Fasst euch ein Herz und laßt uns fröhlich sein."

Der Kehrriht ward alsdann zu Hauf gefegt,  
Und auf den Grund ein leinen Tuch gelegt,  
Au das Gemüll dann in ein Sieb geschichtet  
Und oftmals durchgeseibt und fein gesiebt.

"Wahrhaftig, manches Stückchen des Metalles", 16,410  
Sprach Einer, "ist noch hier, wenn gleich nicht Alles.  
Und ist die Sache gleich mißglückt für jetzt,  
Wird sie ein andermal wohl durchgeseigt.

Etwas muß man Preis geben dem Geschick.

Ein Kaufmann selber kann ja auf sein Glück  
Nicht baun in Ewigkeit, bei meiner Ehre.

Zuweilen wird sein Gut versenkt im Meere,  
Zuweilen kommt es sicher an das Land."

"Still, nächstens wird ganz anders es gewandt",

Versetzt mein Herr, "dann soll es besser passen. 16,420

Sonst will ich mich recht gründlich schelten lassen.

Ein Fehler war dabei, den ich wohl weiß."

Ein Andrer sprach: "Das Feuer war zu heiß"

Kalt oder heiß! Ich sag' euch nur so viel,

Wir kommen nimmermehr zum rechten Ziel,

Verfehlen ewig das ersehnte Gut

Und werden immer rasender vor Wuth.

Sind wir beisammen, sähest du Jedermann

Von uns für einen Salomo wohl an.

Alein nicht Alles, wie das Sprüchwort heißt, 16,430

Ist Gold, was gleich dem Golde glänzt und gleißt,

Noch jeder Apfel, der sich lieblich weist

Dem Blick, ist gut, wie laut man ihn auch preist.

So ist es grade auch mit uns bestellt.

Wer als der Klügste dir ins Auge fällt,

Der ist der größte Narr, bei Licht betrachtet —

Ein Dieb ist, den man für den Treuesten achtet.

Das sollt ihr sehn, eh' ich mich von euch wende,

Sobald mit der Erzählung ich zu Ende.

Ein Stifths herr war bei uns, von heil'gem Stande, <sup>16,440</sup>  
 Der machte wohl die größte Stadt zu Schande:  
 Rom, Troja, Alexandrien, Ninive.  
 Von andern brächt' er drei zugleich in Weh.  
 Die Kniffe, das unendlich falsche Treiben  
 Des Bösewichtes kann kein Mensch beschreiben,  
 Und wenn er sollte tausend Jahre leben.  
 So falsch wie ihn kann's keinen Zweiten geben.  
 Er weiß so fein in Phrasen sich zu winden  
 Und seine Worte stets so schlaun zu finden,  
 Wenn er an Jemand im Gespräch sich drückt, <sup>16,450</sup>  
 Daß auf der Stell' er ihm den Kopf verrückt,  
 Wenn es nicht just ein Satan ist wie er.  
 Er hat gar Manchen schon berückt bisher  
 Und wird's noch thun, lebt er noch eine Weile,  
 Und dennoch geht und reitet manche Meile  
 Das Volk ihm nach und bietet ihm die Hand,  
 Da ihnen seine Bosheit unbekannt.  
 Ist's euch genehm, zu hören meinem Wort,  
 Erzähl' ich die Geschichte' euch hier sofort.  
 Doch ihr, Stifths herrn fromm und tugendsam, <sup>16,460</sup>  
 Nicht sag' ich's euerm Haus zu Schimpf und Scham,  
 Geb' ich von einem Stifths herrn euch Bericht.  
 In jedem Stand wohl ist ein Bösewicht.  
 Verhüte Gott, daß ein es Manns Verbrechen  
 Sich an dem ganzen Stande sollte rächen.  
 Es ist nicht meine Absicht, euch zu schänden.  
 Das Falsche möcht' ich nur zum Bessern wenden,  
 Und die Geschichte geht nicht euch nur an,  
 Nein, Andre auch; es weiß hier Jedermann,  
 Daß unter unsern Herrn Apostelschaar <sup>16,470</sup>  
 Judas der einzige Verräther war.  
 Wie könnte wohl die Uebrigen man schelten,  
 Die ohne Schuld? Das soll für euch auch gelten.  
 Das Eine nur laßt euch empfohlen sein:  
 Schleicht sich in euer Stift ein Judas ein,

Und wollt ihr Schmach nicht und Verlust bejagen,  
Entfernt bei Zeiten ihn. Laßt euch das sagen.  
Nun bitt' ich euch, nicht böß' auf mich zu sein  
Und meinen Worten euer Ohr zu leihn.

Die Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn.

In London war einst ein Annualar,  
Der hatte dort gewohnt schon manches Jahr  
Und war der Frau, bei der zu Tisch er aß,  
Gefällig und dienstfertig in dem Maß,  
Daß sie für Speis' und Kleidung von dem Mann,  
Ging er auch noch so fein, kein Geld nahm an.  
Auch hatt' er Silber stets die Füll' in Händen.  
Genug davon. Ich will mich weiter wenden  
Zum Stiftsherrn, um sofort euch zu berichten,  
Was er gethan, den Priester zu vernichten.  
Der falsche Stiftsherr trat an einem Tage  
In das Gemach des Priesters mit der Frage,  
Ob er nicht wollte so gefällig sein,  
Ihm Geld auf ein'ge Tage nur zu leihn:  
„Leih' eine Mark nur auf drei Tage mir,  
Genau zur Zeit bring' ich sie wieder dir.  
Halt' ich nicht treu mein Wort, wie ich dir sage,  
Sollst du mich hängen gleich am nächsten Tage.“

16,480

16,490

Der Priester gab ihm eine Mark sofort.  
Der Stiftsherr hat sich drauf mit manchem Wort  
Bedankt, Aße gesagt und fortgemacht,  
Am dritten Tag das Geld zurückgebracht  
Und es ihm eingehändigt voll und baar.  
Darob denn sehr erfreut der Priester war.

16,500

Er sprach: „Es wird mich, traun, niemals verdrießen,  
Zwei, auch drei Nobel Einem vorzuschießen,  
Ja, was ich nur besäße in der Welt —  
Wenn er so fest an Treu und Glauben hält,  
Daß er in keiner Art sein Wort mag brechen.  
Nie könnt' ich nein zu solchem Manne sprechen.“

„Was?“ sprach der Stifzherr, „sollt' ich untreu sein? 16,510

Da fiele mir ja ganz was Neues ein.

Tren' ist ein Ding, das stets ich will bewahren,

So lange, bis ich muß von hinnen fahren

In meine Gruft. Mag Gott des' ewig walten.

Daran könnt fest ihr wie am Credo halten.

Ich danke Gott und mag es euch wohl sagen,

Es hatte Niemand je sich zu beklagen

Um Silber oder Gold, das er mir lieh.

An Falschheit dachte meine Seele nie.

Und nun, da ihr so gut gewesen seid

16,520

Und mir erzeigt habt solche Freundlichkeit,

Will, eurer Güte Schuld euch abzutragen,

Etwas von meiner Heimlichkeit ich sagen;

Auch will ich, solltet ihr danach begehren,

Vollständig euch die Art und Weise lehren,

Wie durch Chemie ich Wunder wirken kann.

Habt Acht, ihr seht mit eignen Augen an

Ein Meisterstück von mir, bevor ich gehe.“

„Ja?“ sprach er, „Herr, wollt ihr, daß ich es sehe?

Fürwahr, ich bitt' euch drum von ganzer Seele.“

16,530

„Mein Herr, ich steh' euch völlig zu Befehle“,

Sprach er, „sonst soll mir Gott nicht gnädig sein.“

So bot der Schelm den Dienst ihm an zum Schein.

Wahr ist es, was die alten Weisen sagen:

Es stinkt ein Dienst, der so wird angetragen.

Das mach' ich gleich an diesem Stifzherrn klar,

Der wirklich aller Bosheit Wurzel war;

Dem stets als größte Freud' es galt und Lust

— So teuflisch war der Sinn in seiner Brust —,

Konnt' einen Christen er ins Unglück bringen.

16,540

Bewahr' uns Gott vor seiner Falschheit Schlingen!

Der Priester wußte nicht, wer Jener war,

Und ahnte nicht die kommende Gefahr.

O Priester, du voll Einfalt wie ein Kind,

Wie bald macht dich auch die Begierde blind!

Unseliger, geblendet ist dein Geist,  
 Der du noch nichts von dem Betrüge weißt,  
 In den du bald durch diesen Fuchs wirst fallen.  
 Nicht mehr entfliehst du seinen list'gen Krallen.  
 Deshalb — um zu der Sache Schluß zu kommen,  
 Welch schlimmes End' es mit dir hat genommen,  
 Unglücklicher, will ich mich jetzt beeilen,  
 All deinen Unverstand hier mitzutheilen.  
 Auch will ich von dem andern Bösewicht,  
 So rasch ich kann, vollenden den Bericht.

16,550

Der Stiftsherr war — denkt ihr in euerm Sinn —  
 Mein Herr. Nein, bei der Himmelskönigin,  
 Herr Wirth, es war ein Anderer, nicht Er.  
 Er weiß der Ränke hundertmal wohl mehr.  
 Er hat so viel betrogen jederzeit,  
 Mir stoßt mein Reim bei seiner Schlechtigkeit.  
 So oft ich davon spreche, dringt vor Wuth  
 Und Scham mir in die Wangen rothe Blut.  
 Ich fühle wenigstens, sie werden heiß.  
 Denn Röthe hab' ich nicht, wie ich wohl weiß,  
 Da der verschiedne Dampf von dem Metalle,  
 Wie schon gesagt, die rothe Farbe alle  
 Mir im Gesicht verzehrt hat und zerstört.  
 Habt Acht jetzt, daß ihr seine Bosheit hört.

16,560

Der Stiftsherr sprach: „Heißeuern Dienstmann laufen, 16,570  
 Sogleich Quecksilber für uns einzukaufen.  
 Zwei bis drei Unzen. Ist er wieder hier,  
 Zeig' ich alsbald ein solches Wunder dir,  
 Wie du bisher noch niemals hast gesehn.“

Der Priester sprach: „Herr, es soll gleich geschehn;“  
 Und er gebot dem Diener, es zu holen.  
 Der machte sich bereit, wie ihm befohlen,  
 Ging seines Wegs und kam mit raschem Schritt  
 Zurück und brachte das Quecksilber mit.  
 Drei Unzen gab er in des Stiftsherrn Hände.  
 Der legte sanft sie nieder und behende.

16,580

Und hieß darauf den Diener Kohlen bringen,  
 Damit sogleich sie an die Arbeit gingen.  
 Die Kohlen wurden rasch herbeigebracht.  
 Da zog der Stifths herr aus dem Busen sacht  
 Ein Tiegelchen, zeigt' es dem Gottesmann  
 Und sprach: „Sieh dieses Instrument dir an.  
 Nimm's in die Hand, zwei Loth Quecksilber thu  
 Selbst dann hinein und du beginnst im Nu  
 In Christi Namen ein Adept zu werden.  
 Ich möchte wen'gen Menschen wohl auf Erden  
 So viel von meinem Wissen offenbaren.  
 Du sollst durch eigne Ansicht hier erfahren,  
 Wie dies Quecksilber ich vor deinen Blicken  
 Unfehlbar tödten werde und ersticken,  
 Daß Silber daraus wird so gut und fein,  
 Wie's irgend mag in einer Börse sein,  
 In deiner oder meiner; hämmerbar  
 Auch mach' ich's. Haltet mich, red' ich nicht wahr,  
 Für falsch und menschlichen Verkehrs nicht werth.

16,590

16,600

Ich hab' ein Pulver hier von großem Werth,  
 Das soll es thun; es liegt allein zu Grund  
 Der Kunst, die ich alsbald euch mache kund.  
 Laßt euern Diener gehn und draußen bleiben.  
 Verschließt die Thür, derweil wir hier betreiben  
 Die Heimlichkeit; laßt Niemand uns erspähn,  
 Wenn an das Philosophenwerk wir gehn.“

Wie er's verlangt, so führt' es Jener aus.  
 Der Diener ging sogleich zur Thür hinaus,  
 Und es verschloß sein Herr sie ohne Weile,  
 Und an das Werk ging man in aller Eile.  
 Der Priester, nach des bösen Stifths herrn Wort,  
 Setzt auf die Kohlen das Geräth sofort,  
 Bläst Feuer an und müht geschäftig sich.  
 Der Stifths herr wirft ein Pulver feierlich  
 In das Gefäß — Ich weiß nicht recht, aus was  
 Das Zeug bestand, war Kreid' es oder Glas

16,610



Oder was sonst, nicht einer Fliege werth,  
Um ihn zu blenden — und heißt dann vom Herd  
Ihn alle Kohlen häufen auf den Tiegel. 16,620

„Nimm“, sprach er, „dies von mir als Brief und Siegel  
Für meine Liebe, daß mit eignen Händen  
Du selbst hier darfst das ganze Werk vollenden.“

„Mercy“, sprach Jener, und packt froh die Kohlen  
Zurecht, so wie der Stiftsherr ihm befohlen.

Indessen holt sein teuflischer Geselle,  
Der falsche Stiftsherr (fahr' er gleich zur Hölle!)

Aus seinem Busen eine Kohl' hervor  
Von Büchenholz, die hohl war wie ein Rohr.

Es waren Silberspäne drin versteckt 16,630

— Zwei Loth —, die Oeffnung aber wohl verdeckt  
Mit Wachs, damit die Späne drinnen blieben.

Nun wißt, daß er dies nicht erst hier betrieben;  
Die Gaunerei war schon gemacht vorher.

Ich werd' euch noch hernach von Andern mehr  
Erzählen, was er gleich mit sich gebracht.

Auf Arglist war er, eh' er kam, bedacht;  
Und eh' er ging, hatt' er ihn arg betrogen.

Er ruhte nicht, bis er ihn ausgezogen.

Es ärgert mich fürwahr, von ihm zu sprechen; 16,640

Gern möcht' ich mich an dem Betrüger rächen,  
Wüßt' ich nur wo. Denn er ist hier und dort:

Ein Vagabond; er bleibt an keinem Ort.

Nun, Herren, gebt um Gottes willen Acht.

Er nahm die Kohle, deren ich gedacht,  
Behielt sie heimlich in der Hand bei sich,

Und da der Priester noch geschäftiglich

Die Kohlen häufte, wie ich euch erzählt,

Sagt' er zu ihm: „Mein Freund, das ist verfehlt;

Das liegt nicht ganz so, wie es müßte sein. 16,650

Doch wart', ich richt' es dir gleich besser ein.

Laß mich daran nur eine kleine Zeit;

Denn bei St. Giles, du thust mir wirklich leid.

Wie schwihest du! Du bist fürwahr sehr heiß,  
Nimm hier dies Tuch und wisch dir ab den Schweiß."

Und als der Priester wischte sein Gesicht,  
Da nahm der Stifzherr (strafe Gott den Wicht!)  
Die Kohle, legte sie, recht mitten auf  
Ueber den Tiegel und blies tüchtig drauf,  
Bis hell das Feuer fing zu brennen an.

16,660

"Nun gebt uns 'was zu trinken", sprach er dann;  
"Ich denke ja, es ist gleich Alles gut.  
Setzt euch, seid lustig und habt frohen Muth."

Und als die Buchenkohle war verbrannt,  
Fiel in den Tiegel, der darunter stand,  
Der Silberstaub so viel darinnen war.  
Es mußte so geschehen, das war klar,  
Da er genau darüber sich befand.

Doch ach! das war dem Priester unbekannt!  
Er dachte, alle Kohlen wären gleich,  
Und ahnte gar nichts von dem Gaunerstreich.

16,670

Als nun der Alchymist ersehn die Zeit,  
Sprach er: „Steht auf, daß ihr zur Hand mir seid.

Gußformen, weiß ich wohl, habt ihr hier keine:  
Verseht euch drum mit einem Kreidesteine.

Ich denke wohl, es wird mir schon gelingen,  
Solch eine Gußform drauß zurecht zu bringen.

Schafft eine Schal' auch oder Pfann' heran  
Mit Wasser angefüllt. Ihr werdet dann

Gleich sehn, wie trefflich das Geschäft sich macht.  
Alein, damit ihr etwa nicht Verdacht

16,680

Und Argwohn faßt, weil ihr abwesend seid,  
So bleib' ich bei euch, geb' euch das Geleit  
Und trete wieder auch mit euch hier ein."

Sie öffneten sogleich (um kurz zu sein)  
Die Thür, verschlossen sie und gingen, nahmen  
Den Schlüssel auch vorsorglich mit und kamen  
Zum Haus zurück sofort in aller Eile.

Doch — daß ich nicht den ganzen Tag verweile —

Er nahm die Kreide, die zurecht er machte  
 Zur Gußform — was er so zu Stande brachte:  
 Aus seinem Ärmel holte er ein Stück  
 Gegoßnes Silber (treff' ihn Mißgeschick!),  
 Das an Gewicht just einer Unze gleich.  
 Nun gebet Acht auf seinen Gaunerstreich.  
 Er macht' in Läng' und Breite ganz genau  
 Die Form wie diesen Barren und so schlau,  
 Daß den Betrug der Priester nicht entdeckte.  
 Drauf er ihn wieder in den Ärmel steckte,  
 Vom Feuer nahm das ganze Präparat,  
 Es heitern Blickes in die Gußform that  
 Und in das Wasser warf nach kurzer Frist.  
 Dann rief den Priester er: „Sieh, was hier ist!  
 Du magst die Hand nur in das Wasser stecken,  
 So hoff' ich, wirst du Silber drin entdecken.“  
 Ja Höll' und Teufel freilich! wie ich wähne,  
 Bleibt Silber Silber, sind es auch nur Späne.  
 Der Priester that die Hand hinein und zog  
 Ein fein Stück Silber draus hervor. Es flog  
 Vor Freud' ihm jede Ader bei der Schau.

16,690

16,700

16,710

„O, segn' euch Gott und Unfre Liebe Frau,  
 Herr Stiftsherr und die Heil'gen insgesammt!“  
 Rief er (ich wünsche, daß ihr ihn verdammt!) —  
 „Ich würde gern, erweist ihr mir die Gunst,  
 Mich diese edle und geheime Kunst  
 Zu lehren, immerdar der Eure sein.“

„Versuchen wir's“, fiel ihm der Stiftsherr ein,  
 „Zum zweitenmal, daß ihr euch selbst zu wahren  
 Instänft'ge wißt und, in der Kunst erfahren,  
 Wenn es euch noth thut, auch von mir getrennt,  
 Die tiefe Wissenschaft erproben könnt.

16,720

Nehmt noch zwei Loth von dem Quecksilber nun“,  
 Sprach er, „laßt ebenso damit uns thun,  
 Wie ihr die beiden ersten Loth behandelt,  
 Die, wie ihr seht, in Silber sind verwandelt.“

Der Priester thut so eilig wie er kann,  
 Was ihm der Stifzherr, der verruchte Mann,  
 Gebietet. Er bläst tüchtig in das Feuer,  
 Um zu vollenden, was ihm selbst so theuer.  
 Der Stifzherr konnte sich indessen rüsten, 16,730  
 Den Priester wiederum zu überlisten,  
 Versah zum Schein mit einem Stocke sich,  
 Der hohl war (jetzt hab' Acht und hüte dich!).  
 Des Stockes End' enthielt zwei Loth und mehr  
 Von Silberspänen, grade wie vorher  
 Die Kohle, und war wohl mit Wachs verschlossen,  
 So daß die Späne nicht herunterschossen.  
 Und während Jener sich ans Werk begab,  
 Trat ihm der Stifzherr nah mit seinem Stab  
 Und warf sein Pulver grade wie zuvor 16,740  
 Hinein (mögt' ihm der Teufel übers Ohr  
 Sein Fell ziehn für die Niederträchtigkeit,  
 Da er voll Lug und Trug war jederzeit!).  
 Und mit dem Stock, dran sich der Pfiff befand,  
 Rührt' überm Tiegel er der Kohlen Brand  
 So lange, bis das Wachs (wie Jedermann,  
 Wenn er nicht allzu dumm ist, wissen kann,  
 Daß es so kommen muß) weich ward und schmolz,  
 Und Alles, was versteckt war in dem Holz,  
 Geschwind hinunter in den Tiegel schlug. 16,750  
 Nun, werthe Herrn, ist das nicht nett genug?

Als er den Priester so berückt aufs neue,  
 Der nichts als Wahrheit in ihm sah und Treue,  
 War so von Lust und Fröhlichkeit der Mann  
 Bewegt, daß ich es gar nicht schildern kann,  
 Und daß dem Stifzherrn Gut und Leben schon  
 Er anbot. Dieser sprach: „Ja wohl, mein Sohn,  
 Arm bin ich zwar, doch klug, wie du wirst sehn.  
 Ich sage dir, es wird noch mehr geschehn.  
 Doch ist vielleicht wohl etwas Kupfer da?“ 16,760  
 Der Priester sagte: „Herr, ich denke, ja.“

„Wo nicht, so lauf' uns etwas sonder Weile.  
Nun, Liebster, mach dich auf den Weg und eile.“

Er ging, und als er mit dem Kupfer kam,  
Wog Jener, der gleich in die Hand es nahm,  
Zwei Loth sich ab. Nicht kann ich so gewandt  
Mit meiner Zunge folgen dem Verstand,  
Zu melden dieses Stiftsherrn Schlechtigkeit,  
Der Wurzel aller Niederträchtigkeit.

Er schien so freundlich Denen, die ihm nahten,  
Und war doch feindlich stets in Sinn und Thaten.  
Es widert mich, den Trug euch zu entfalten,  
Doch will ich des Berichts mich nicht enthalten.  
Fürwahr, ich geb' ihn nur deswegen kund,  
Daß man sich hüte, sonst aus keinem Grund.

16,770

Er thut das Kupfer in den Tiegel, setzt  
Rasch an das Feuer ihn und wirft zuletzt  
Das Pulver nach. Der Priester krümmt den Rücken,  
Muß blasen und so tief auf's Werk sich bücken  
Wie sonst und all die Narrenspossen schaffen;  
Der Stiftsherr macht ihn recht zu seinem Affen.  
Er füllt die Gußform nun mit Kupfer an,  
Wirft in die Pfanne sie mit Wasser dann,  
Und steckt ins Wasser selber seine Hand.  
Im Ärmel trug er, wie euch schon bekannt,  
Ein Silberstück, das jezo er verstoßen,  
Der Bösewicht, begann heraus zu holen.  
Nichts ahnte Jener von dem Schelmenstück.

16,780

Er ließ es auf der Pfanne Grund zurück,  
Und wühlte im Wasser hin und her noch lange,  
Wobei sehr heimlich er die Kupferstange  
Heraus nahm (gleichfalls Jenem unbewußt),  
Er that sie fort und faßt' ihn bei der Brust  
Und sprach, indem er sich zu scherzen stellte:  
„Blickt euch doch! Ihr verdient, daß ich euch schelte.  
Helft mir jezt auch, wie ich euch half vorhin.  
Die Hand hinein! Seht zu, was ist darin?“

16,790

Der Priester hob den Silberbarren auf.

„Nun laßt sofort uns“, sprach der Stiftsherr drauf,  
 „Mit den drei Barren, die wir hier gemacht, 16,800  
 Zum Goldschmied gehn und sehn, was wir vollbracht.  
 Ich gäbe meine Rutte dran, auf Ehre,  
 Wenn das hier nicht das feinste Silber wäre.  
 Wir wollen länger nicht der Probe harren.“

Zum Goldschmied gingen sie mit den drei Barren.  
 Sie ließen sie zur Probe glühn und schlagen,  
 Und wirklich konnte Niemand anders sagen,  
 Als daß ganz ordnungsmäßig sie beschaffen.  
 Wer glich an Frohsinn dem bethörten Pfaffen?  
 Kein Vogel, wenn der Morgen kommt herbei 16,810  
 Und keine Nachtigall im Monat Mai  
 Ist fröhlicher und mehr erpicht auf's Singen,  
 Kein Fräulein mehr auf Tanzen und auf Springen  
 Und auf Gespräch von Lieb' und Zärtlichkeit;  
 Kein Ritter mehr zu kühner That bereit,  
 Zu stehn in seiner holden Dame Gunst,  
 Als unser Pfaff zu lernen diese Kunst.  
 Und er begann den Stiftsherrn so zu bitten:  
 „Um Gott, der für uns hat den Tod gelitten,  
 Ich will's an euch verdienen wie ich kann, 16,820  
 Was fordert ihr für das Recept? sagt an.“

„Bei Unserer Frau, 's ist theuer“, sprach der Mönch,  
 „Da außer mir und einem Bettelmönch  
 Kein Mensch in England es zu machen weiß.“  
 „Um Gottes willen, sorgt nicht um den Preis.  
 Was soll ich zahlen? Sagt, ich bitt' euch sehr.“

„Es ist recht theuer, wie gesagt“, sprach er.  
 „Mit einem Wort, ihr müßt, bei meinem Leben,  
 Wollt ihr es haben, vierzig Pfund mir geben.  
 Und wärt ihr nicht so freundlich gegen mich 16,830  
 Gewesen, nähm' ich mehr noch, sicherlich.  
 Der Priester holt die vierzig Pfund herbei  
 In Nobeln, zählt sie richtig Reih bei Reih

Dem Stifftsherrn auf für das Recept; doch Lug  
War Alles nur gewesen und Betrug.

„Ich wünschte, daß ihr nicht viel Rühmens machtet  
Von meiner Kunst. Wenn ihr mich liebt, betrachtet  
Sie als Geheimniß, das ihr sollt bewahren.  
Denn, möchte man all meine Kunst erfahren,  
Bei Gott, man würde bald mich so mit Reid  
Verfolgen wegen meiner Weltweisheit,  
Den Tod hätt' ich davon gleich ungefragt.“

16,840

„Behüte Gott!“ sprach Jener, „was ihr sagt!  
Ich gäbe, wär' ich bei gesundem Wiß,  
Doch lieber meinen sämtlichen Besitz,  
Eh' ich euch brächte solches Mißgeschick.“

„Für diese Freundschaft wünsch' ich euch viel Glück.  
Und nun lebt wohl, mein Freund, und grand mercy.“

Der Stifftsherr ging. Der Priester sah ihn nie  
Seit diesem Tag, und als er später dann  
Mit dem Recepte den Versuch begann,  
Da war es nichts. Ade! bleibt mir gewogen!  
Er sah, daß er geprellt war und betrogen.  
So pflegt' er stets sich zu introduciren  
Und andrer Leute Glück zu ruiniren.

16,850

Ihr seht, Herrn, überall und jederzeit  
Ist zwischen Gold und Menschen Zank und Streit,  
So sehr, daß sich beinahe nichts mehr findet,  
Da Mancher beim Goldmachen ganz erblindet.  
Denn in der That, ich glaube, das allein  
Wird wohl der Hauptgrund dieses Mangels sein.  
Die Philosophen machen solchen Dunst  
Beim Reden, daß kein Mensch in ihre Kunst  
Eindringet mit der Weisheit unsrer Tage.  
Das schwacht wie Elstern und hat seine Plage  
Und Lust allein in seinen Kunstausdrücken,  
Wobei sie doch dem Ziel nie näher rücken.  
Wer Gold besitzt, dem wird es leicht gelingen,  
Es mit Multipliciren durchzubringen.

16,860

Das ist der Vorthail, den dies Spiel beschert: 16,870  
 Der Frohsinn wird dadurch in Gram verkehrt,  
 Der größt' und schwerste Beutel bald geleert  
 Und außerdem dein Haupt mit Fluch beschwert,  
 Von Denen, die ihr Gut dazu geliehn.  
 O pfui! Kann der nicht vor dem Feuer fliehen,  
 Der einmal sich verbrannt hat an der Glut?  
 Laßt ab, das rath' ich, die ihr's jezt noch thut,  
 Eh' Alles drauf geht; besser spät als nie;  
 Doch gar zu spät, wenn nimmer es gedieh.  
 Wie ihr auch wählt, ihr werdet's niemals finden. 16,880  
 Ihr gleicht an jedem Muth Bajard dem Blinden,  
 Der fürchtet nichts und stolpert frisch hinein  
 Und rennet muthig gegen Stock und Stein,  
 Gilt es nur eben aus dem Weg zu weichen.  
 Ihr Multiplikatoren thut desgleichen.  
 Und seht ihr mit des Leibes Augen nicht,  
 So wahrts doch euer geistiges Gesicht;  
 Denn sperrt ihr noch so weit die Augen auf,  
 Gewinnt ihr keinen Deut doch bei dem Kauf.  
 Zu nichts hilft all das Raffen euch und Rennen. 16,890  
 Zieht fort die Glut; laßt sie zu rasch nicht brennen.  
 Ich sage: Laßt euch mit der Kunst nicht ein;  
 Denn thut ihr's, werdet nimmer ihr gedeihn.  
 Nun geb' ich euch geschwinde noch Bericht,  
 Wie ein Adept in seinem Fache spricht.

Sieh, wie Arnaldus vor der Neuen Stadt  
 In dem Rosarius geschrieben hat.

Er sagt — um es genau zu referiren —  
 Niemand kann den Merkur mortificiren,  
 Wenn unbekannt es seinem Bruder bleibt. 16,900  
 Hermes, der erste, welcher davon schreibt,  
 Der Vater der Adepten, drückt die Sache  
 So aus: Es wird unzweifelhaft der Drache  
 Niemals getödtet, wird er nicht erschlagen  
 Mit seinem Bruder. Dies will so viel sagen:



Merkur ist mit dem Drachen hier gemeint,  
 Und mit dem Bruder Schwefel, der vereint  
 Aus Sol und Luna nur sich lasse ziehn.  
 Laßt euer Sinn drum nie mein Wort entfliehn:  
 Es gebe Niemand dieser Kunst sich hin,  
 Wenn er der Philosophensprache Sinn  
 Und Meinung nicht verstanden hat zuvor.  
 Wenn er es dennoch thut, ist er ein Thor,  
 Da dieser Wissenschaft verborgne List  
 Aller Geheimnisse Geheimniß ist.

16,910

Von einem Schüler Plato's wird gesagt,  
 Daß einstmals seinen Meister er gefragt,  
 Wie in dem Buche Senior ist zu lesen.  
 Es ist die Frage wörrlich die gewesen:

16,920

„Wie wird doch der geheime Stein genannt?“  
 Und Plato sprach: „Nimm erst den Stein zur Hand,  
 Der Titan heißt.“ — „Wie kann ich den erkennen?“ —  
 „Es ist der, den sie auch Magnesia nennen“,  
 Sprach Plato. — „So, Herr, und das ist der Schluß?  
 Das ist ignotum per ignotius.

Und was ist denn Magnesia, darf ich fragen?“

„Ein Wasser ist's, so viel kann ich euch sagen,  
 Das man aus den vier Elementen braut.“

„Dann, lieber Herr, wenn's euch beliebt, vertraut  
 Mir das Recept dazu, ich bitt' euch sehr.“

16,930

Und Plato sprach: „Das thu' ich nimmermehr.  
 Die Philosophen haben sich verschworen,  
 Es nie zu nennen eines Menschen Ohren,  
 Noch irgendwo es in ein Buch zu schreiben;  
 Denn Gott will, daß es unentdeckt soll bleiben,  
 Weil er es selbst so werth und theuer hält.  
 Nur wo es Seiner Majestät gefällt,  
 Verkündet er's durch seines Geists Erguß,  
 Oder versagt es. Sieh, dies ist der Schluß.“

Ich aber schließe: Weil es Gott gefällt,  
 Daß die Adepten Niemand in der Welt

16,940

Berrathen, wie man komme zu dem Stein,  
Ist es der beste Rath: Man läßt es sein.  
Denn wer da Gott zu seinem Gegner macht,  
Und irgend etwas wider seine Macht  
Beginnt, ist sicher, daß er nichts vollende,  
Multiplicirt' er gleich bis an sein Ende.  
Nun Punktum! Denn hier ist mein Schluß gekommen.  
Gott, hilf von ihren Leiden allen Frommen!

---

## Die Erzählung des Konviktschaffners.

### Prolog.

Ist Keiner, der das kleine Städtchen kennt,  
Das man bei uns „Hopß auf und nieder“ nennt  
Unter der Haid' am Canterbury-Wege?  
Da ward des Wirthes Spaß besonders rege.  
Er rief: „He, Herrn! Nun steckt der Gaul im Drecke.  
Ist Keiner hier, der den Gesellen wecke  
Da hinter uns für Geld und gutes Wort?  
Sonst bindet ihn ein Dieb und trägt ihn fort.  
O seht ihn nur, Poß Wetter, seht ihn nicken,  
Als fiel' er gleich von seines Kleppers Rücken.  
Zum Teufel, will ein Londner Koch das sein?  
Laßt ihn hieher! — Er kennt schon seine Pein.  
Er soll uns gleich erzählen eine Märe  
Und wenn nicht werth ein Bündel Heu sie wäre.  
Weckt mir den Koch!“ rief er, „Gott soll dich strafen!  
Was fällt dir ein, am frühen Tag zu schlafen?  
Bist du im Rausch? Bist du von Flöhn gebissen  
Die Nacht? Hat dich ein Weib herumgerissen,  
Daß du nicht aufrecht halten kannst den Kopf?“  
Der Koch (ganz farblos war der arme Tropf  
Und bleich) versetzt: „Mag Gott mir gnädig sein,  
Solch eine Schwere liegt mir im Gebein

16,950

16,960

16,970

— Ich weiß nicht —, daß ich lieber schlafen möchte,  
Als daß den besten Wein von Chepe ich zechte.“

„Nun“, sprach der Schaffner, „ist es dir bequem,  
Herr Koch und Keinem sonst unangenehm,  
Der hier mitreitet in der Kompanei  
Und giebt der Wirth das Wort mir gütigst frei,  
So löß' ich dich wohl ab mit der Geschichte.  
Ganz bleich wahrhaftig bist du im Gesichte,  
Die Augen starren dir, wie mich bedünkt,  
Und da dein Athem auch höchst sauer stinkt,  
So scheinst du nicht gut disponirt zu sein.  
Ich sage dir gewiß nicht Schmeichellein.

16,980

Seht, wie er gähnt, der trunkene Gefelle,  
Als wollt' er uns verschlingen auf der Stelle.  
Halt's Maul zu, Mann, bei deines Vaters Stamme!  
Der Teufel sitzt drin mit der Hölleflamme!  
Vergiften wird uns dein verdammter Hauch!  
Pfui, stinkend Schwein! Pfui dich, der Ruckuck auch!  
Nehmt euch in Acht, Herrn, vor dem wilden Mann.

16,990

Nun, süßer Herr, ihr laßt euch ja so an,  
Als rittet ihr zu einem Ringelstechen.  
So geht's, wenn Affentwein die Leute zechen.  
Da seht ihr, wie das Spiel mit Stroh euch thut.“

Bei diesem Worte ging dem Koch vor Wuth  
Die Sprache aus. Mit grimmiger Geberde  
Droht' er dem Schaffner. Plumpß, fiel er vom Pferde.  
Da lag er, bis sie ihn vom Boden hoben.  
Das nennt man eines Koches Reiterproben.  
Ach, konnt' er sich nicht halten an der Kelle?

17,000

Bis er im Sattel saß an seiner Stelle,  
Hat's noch ein Schieben hin und her gegeben  
Mit großer Müh' und Noth, ihn aufzuheben.  
So plump stellt dieser bleiche Geist sich an,  
Worauf zum Schaffner dann der Wirth begann:

„Der Trunk hat so in ihm die Oberhand,  
Ich gebe meine Seligkeit zum Pfand,

Daß er sehr schlecht erzählen wird. Mag Wein,  
 Mag Bier — jung oder alt — die Ursach sein,  
 Kurz, er ist sehr verschnupft, und gar zu arg  
 Macht er's mit Niesen, Näseln und Geschnarch.  
 Er hat vollauf zu thun, um sich zu schützen,  
 Daß ihn sein Klepper nicht bringt in die Pfützen.  
 Und sollt' er abermals vom Gaulle fallen,  
 So macht er Müß und Noth genug uns Allen,  
 Den vollgetrunkenen Leichnam aufzuheben.  
 Erzähle nur; auf ihn ist nichts zu geben.  
 Doch, Schaffner, traun, es ist sehr dumm von dir,  
 Daß du sein Laster ihm so offen hier  
 Vortwirfst. Es wird ihm einst vielleicht gelingen,  
 Dich seinerseits dafür ans Brett zu bringen.  
 Ich mein', er wird an kleinen Rechnungssünden  
 Bei dir wohl hie und da zu zwaden finden.  
 Das wäre häßlich, käm' es an den Tag."

17,010

17,020

„Fürwahr, das wär' ein großes Ungemach“,  
 Sprach er, „da hätt' er mich in seinen Rehen.  
 Ich möchte lieber ihm den Preis ersetzen  
 Für seinen Gaul als seine Feindschaft wecken.  
 So wahr ich leb', ich will ihn nicht mehr necken.  
 Was ich da sagte, waren Schäkerein.  
 Doch wißt ihr was? Ich hab' ein Schlüdchen Wein  
 Hier in der Flasche, von den besten Reben.  
 Ihr sollt gleich einen guten Spaß erleben.  
 Gebt Acht, der Koch soll trinken von dem Wein.  
 Ich wette meinen Kopf, er sagt nicht nein.“

17,030

Gewiß so war's. Der Koch hat ungelogen  
 Gehörig aus dem Buddel eins gezogen.  
 Doch ach, wozu? Er war ja so schon satt.  
 Und als er in das Horn gestoßen hat,  
 Giebt er die Flasche dem Faktor zurück.  
 Der Trank behagt ihm so, daß für das Glück  
 Er dankt dem Schaffner, wie er immer kann.  
 Da hub gewaltig laut zu lachen an

17,040

Der Wirth und sprach: „Es wird nicht anders gehn,  
 Als daß wir uns mit gutem Trank versehen  
 Auf unserm Weg; der wandelt Zwist und Streit  
 In Lieb' und Eintracht und stillt manches Leid.  
 O Bacchus, Bacchus, deinem Namen Preis,  
 Der also Ernst in Scherz zu wandeln weiß,  
 Dank und Anbetung werden dir gebracht!  
 Und nun sei dieses Stoffs nicht mehr gedacht.  
 Dich, Schaffner, bitt' ich jezo vorzutragen.“

17,050

„Gut“, sprach er, „hört denn, was ich werde sagen.“

Die Erzählung des Konvittschaffners.

Als Phöbus, wie uns alte Bücher sagen,  
 Auf Erden seinen Wohnsitz aufgeschlagen,  
 War er der lebensfrohe junge Held  
 Und beste Bogenschütz der ganzen Welt;  
 Wie er den Drachen Pytho denn erlegte,  
 Als der im Sonnenschein des Schlafes pflegte.  
 Manç andrer hohen Thaten, die vollbracht  
 Sein Pfeil, wird in den Büchern noch gedacht.

17,060.

Die Saiteninstrumente spielt' er alle  
 Und sang, daß seiner klaren Stimme Schalle  
 Zu lauschen eine Wonne war von Klang.  
 Amphion, Thebens König, deß Gesang  
 Die Mauern seiner Stadt hat aufgebaut,  
 Sang wahrlich nicht mit halb so schönem Laut.  
 Dazu war er der bestgestalte Mann,  
 Der ist und war, seitdem die Welt begann.  
 Was nützt es, die Beschreibung euch zu geben,  
 Da schöner er als Alle, die da leben!  
 War außerdem von feiner Lebensart,  
 Mit höchster Würd' und Ehrgefühl gepaart.  
 Der Phöbus nun, des jungen Adels Blüthe  
 In Ritterschaft sowohl als Herzensgüte,  
 Trug meistens, wie uns die Geschichten sagen,  
 Zum Zeichen, daß den Pytho er erschlagen,

17,070

In seiner Hand aus Kurzweil einen Vogen.  
 Nun hatt' er eine Krähe sich gezogen,  
 In einem Käfig sie zu Haus bewahrt 17,080  
 Und sprechen sie gelehrt nach Elsternart.  
 Schneeweiß, dem Schwan gleich, war sie von Gefieder  
 Und eines Jeden Sprache gab sie wieder,  
 Wenn man sie zum Erzählen hingestellt.  
 Nicht eine Nachtigall war in der Welt,  
 Die nicht ihr wunderlieblicher Gesang  
 Im Wettstreit hunderttausendmal bezwang.  
 Nun hatte dieser Phöbus auch ein Weib, 17,091  
 Die liebt' er herzlicher als Seel' und Leib,  
 Und Tag und Nacht war er ihr stets bereit  
 Zum Dienst mit Ehrfurcht und Gefälligkeit.  
 Nur war er, wenn ich Wahrheit reden muß,  
 Voll Eifersucht. Gern hielt' er in Verschluss  
 Sie stets, aus Furcht, er würd' einmal geprellt.  
 So geht es Jedermann, der so gestellt.  
 Doch hilft's ihm nicht; es wird stets nutzlos sein.  
 Ein gutes Weib, von Seel' und Werken rein,  
 Sie darf man nie verschließen und bewachen.  
 Und unnütz ist's, die Mühe sich zu machen 17,100  
 Mit einer Bösen, die man doch nicht hält.  
 Mir scheint's die größte Dummheit von der Welt,  
 Verliert man seine Müß' mit Hüt der Weiber.  
 Das sagen schon die alten Chronikschreiber.  
 Doch zur Erzählung nun, die ich begann.

Der werthe Phöbus thut, was er nur kann,  
 Ihr zu gefallen. Dienstbeflissenheit,  
 Gutes Betragen, edle Männlichkeit,  
 Die, denkt er, solln ihm ihre Gunst bewahren.  
 Doch, Gott weiß, mag man wie man will verfahren, 17,110  
 Man wird nichts ändern, was der Kreatur  
 Einmal ist eingepflanzt von der Natur.

Sperr' einen Vogel in den Käfig ein,  
 Du magst ihm jede Müß' und Sorgfalt weihn,

Magst noch so zärtlich speisen ihn und tranken  
 Mit Leckerein, wie du sie kannst erdenken;  
 Und wenn auß reinlichste du auch ihn pflegst,  
 Mit goldner Pracht im Käfig ihn umhegst:  
 Der Vogel würde zwanzigtausendmal  
 So gern doch sein Gewürm und ekles Mahl  
 In seiner wilden, frost'gen Waldung fressen;  
 Und nie wird er bestrebt zu sein vergessen,  
 Wenn er's vermag, dem Käfig zu entfliehn.  
 Nach seiner Freiheit wird es stets ihn ziehn.

17,120

Laß eine Kat' an Milch und Fleisch sich weiden,  
 Am zartsten Fleisch; mach ihr ein Bett von Seiden,  
 Und laß sie an der Wand ein Mäuschen sehn:  
 Gleich läßt sie Milch und Fleisch und Alles stehn,  
 Ja, jede Leckerei im ganzen Haus;  
 So reizt sie die Begierde nach der Maus.  
 Sieh, hier hat die Natur die Oberhand,  
 Und die Begier bewältigt den Verstand.

17,130

So ist die Wölfin von gemeiner Art.  
 Dem schlechtesten Wolf, den immer sie gewahrt,  
 Dem unansehnlichsten giebt sie sich hin,  
 Wenn just nach einem Gatten steht ihr Sinn.

Al die Exempel gehen nur den Mann,  
 Der untreu ist, und nicht die Frauen an.  
 Der Mann hat stets ein lüsteres Begehren,  
 An etwas Niedriger's den Sinn zu lehren  
 Als an sein Weib, ob noch so schön es sei  
 Und noch so treu und anmuthsvoll dabei.  
 Fleisch ist so unstät — schändlich ist's zu sagen —,  
 Daß auf die Dauer nichts uns will behagen,  
 Das mit der Tugend nur zusammenhängt.

17,140

Phöbus, der an Betrug nicht einmal denkt,  
 Ward doch — wie nett er immer war — betrogen,  
 Da außer ihm sie Umgang noch gepflogen  
 Mit einem unansehnlichen Gesellen,  
 Mit Phöbus gar nicht in Vergleich zu stellen.



Um desto schlimmer, wie so oft es geht;  
Woraus viel Noth und Wehe dann entsteht.

17,150

Und so geschah's: War Phöbus nicht am Plaz,  
So sandte gleich sein Weib nach ihrem Schatz.  
Nach ihrem Schatz? das klingt ja sehr gemein.  
Ich bitt' euch auch darum, mir zu verzeihn.  
Lest Plato nach: der Weise giebt den Rath:  
Das Wort muß harmoniren mit der That.  
Will eine Sache man genau erzählen,  
Muß man das Wort verwandt der Handlung wählen.  
Ich bin ein grober Bursch; ich muß gestehn: 17,160  
Ich kann fürwahr den Unterschied nicht sehn  
Zwischen dem Weibe, das von hohem Stande,  
Sobald sie ihren Leib preisgiebt der Schande,  
Und einer armen Dirne, die der Ehre  
Gleichfalls vergift, wenn es nicht dieser wäre,  
Daß die vornehme, die von höherm Stand,  
Geliebte oder Dame wird genannt,  
Da jene man als Schatz und Dirne blos  
Bezeichnet, weil sie arm und mittellos.  
Und doch, weiß Gott, mein lieber Freund, man seht 17,170  
Nicht diese höher, als man jene schätzt.

So ist ein unrechtmäßiger Tyrann  
Mit einem Strolch und Dieb in Acht und Bann  
Nach meinem Sinn dieselbige Person —  
Dies sagte man dem Alexander schon —;  
Und nur weil ein Tyrann bei größrer Macht  
Mit seiner Schaar dreinschlägt in offner Schlacht  
Und sengt und brennt und Haus und Hof verheert,  
Wird mit dem Namen Feldherr er beehrt.  
Und weil ein Aechter mit nur kleiner Schaar 17,180  
Nicht so wie Jener Noth schafft und Gefahr  
Und nicht ins Unglück stürzt ein ganzes Land,  
Wird er ein Dieb und Bagabund genannt.  
Doch da ich nicht geübt bin im Citiren,

Will ich mich in Citate nicht verlieren  
Und fahre fort, wo die Erzählung stand.

Als Phöbus' Frau zu ihrem Schatz gesandt,  
Und ihrer Sinnenlust sie nun genossen,  
Da sah die weiße Krähe, die verschlossen  
Im Käfig hing, es an und sprach kein Wort.  
Doch als Herr Phöbus heim kam, sang sofort  
Die Krähe laut: Kuckuk, kuckuk, kuckuk!

17,190

„Was, Vogel“, rief er, „singst du da für Spuk?  
War nicht so lieblich immer dein Gesang,  
Daß sich mein Herz an deiner Stimme Klang  
Ergehte? Weh, was ist das für ein Schrei'n?“

„Bei Gott, ich singe ganz wie es muß sein“,  
Sprach sie, „denn, Herr, trotz deiner Würdigkeit,  
Trotz deiner Schönheit und Ergebenheit,  
Trotz deines Singens, deiner Saitenkunst,  
Trotz deines Edelsinns ist dir doch Dunst  
Gemacht von einem niedrigen Gesellen,  
Der, will man in Vergleich ihn mit dir stellen,  
Nicht eine Mücke werth ist. Sein Vergehn  
Mit deinem Weib hab' ich selbst angesehen.“  
Was wollt ihr mehr? Die Krähe zeigt sofort  
Durch schlimme Zeichen und mit kackem Wort,  
Wie er mit Schimpf und Schmach von seinem Weibe  
Befleckt sei durch ihr lüsterne Getreibe,  
Und sagt ihm oft, daß sie es selbst gesehn.

17,200

17,210

Da sah man Phöbus sich zur Seite drehn;  
Ihm war, als bräch' ihm gleich sein Herz vor Bein.  
Er spannt den Bogen, setzt den Bolzen ein —  
Und hat sein Weib in seinem Zorn erschlagen.  
So war's, dazu läßt sich nichts weiter sagen.  
Vor Schmerz schlug er sein Saitenspiel in Splitter,  
Gitarre, Harfe, Mandolin' und Cither;  
Worauf er Pfeil und Bogen noch zerbrach  
Und zu der Krähe dann die Worte sprach:

„Ha, Scorpionenzunge, dein Verrath  
 Verdirbt mich! Ach, daß ich zu solcher That  
 Geboren! Warum athmet meine Brust?  
 O theures Weib, o Perle süßer Lust,  
 Du warst so wahr, so treu in deiner Pflicht.  
 Nun liegst du da mit bleichem Angesicht,  
 Unschuldig! Ja, das wag' ich zu beschwören.  
 Vorscheine Hand, wie ließt du dich bethören!  
 Ruchloser Zorn, verworrener Verstand,  
 Der blind die Unschuld in den Tod gesandt!  
 Mißtrauen, unbegründeter Verdacht!  
 Was hat um Wiß und Urtheil dich gebracht?  
 O gebt euch nie dem Unbedacht zum Raube.  
 Auf sicherem Zeugniß fuße euer Glaube!  
 Schlagt nicht zu rasch, bevor ihr wißt, warum,  
 Und seht nach Rath euch stets vorsichtig um,  
 Eh' euerm Zorn ihr folgt und auf Verdacht  
 Euch an des Strafurtheils Vollstreckung macht.  
 Ach, Tausende hat Zorn und Unbedacht  
 Vernichtet schon und in den Sumpf gebracht.  
 Aus Kummer nehm' ich selbst das Leben mir.“

Dann sprach er zu der Krähe: „Falsches Thier,  
 Für die Verleumdung geb' ich dir den Lohn.  
 Du sangst bisher mit Nachtigallenton,  
 Du sollst jetzt, Diebin, all die süßen Lieder  
 Verlieren und dazu dein weiß Gefieder,  
 Und selbst nie mehr in deinem Leben sprechen.  
 So muß man sich an dem Verräther rächen.  
 Schwarz sollst du sammt den Deinen ewig sein,  
 Nicht fürder singen süße Melodein,  
 Rein, mit Geträchz vor Sturm und Regen klagen,  
 Zum Zeichen, daß mein Weib durch dich erschlagen.“

Und auf die Krähe stürzt' er bei dem Wort,  
 Riß ihr die weißen Federn aus sofort,  
 Gab schwarze ihr, trieb den Gesang ihr aus  
 Zusammt der Sprache, warf sie aus dem Haus

Zum Teufel — und der mag sie denn auch holen.  
Darum sind alle Krähen schwarz wie Kohlen.

Herrschaften, nehmt dies Beispiel zu Gemüthe  
Und hört mein Wort, auf daß sich Jeder hüte;  
Erzählet nie im Leben einem Mann,

17,260

Daß ihm sein Weib ein Andrer abgewann:  
Tödtlichen Haß wird er dafür euch tragen.  
Herr Salomo, wie die Gelehrten sagen,  
Räth Jedem, gut die Zunge zu regieren;  
Doch ich verstehe mich nicht aufs Citiren,  
Wie schon gesagt. Nur sprach Frau Mutter immer:  
„Mein Sohn, bei Gott, vergiß die Krähe nimmer.

Die Zunge wahren, heißt den Freund bewahren.  
Die böse Zunge dräut dir mehr Gefahren  
Als Satan selbst; denn den vertreibt ein Segen.

17,270

Mein Sohn, Gott hat von höchster Güte wegen  
Die Zung' in Zähn' und Lippen eingehegt,  
Damit man, eh' man redet, überlegt.

Zu vieles Reden, wie die Weisen sagen,  
Ist Manchem zum Verderben ausgeschlagen,  
Da wen'ges Reden, doch wohl überdacht,  
Im Allgemeinen Unheil nie gebracht.

Mein Sohn, halt deine Zunge jederzeit  
Im Zaum, es sei denn, daß du sie geweiht  
Der Red' und dem Gebet zu Gottes Ehre.

17,280

Die Zunge zügeln (hör' auf meine Lehre!)  
Und wohl bewahren ist die erste Tugend.

So lernt das Kind schon in der frühesten Jugend.  
Mein Sohn, von langen Reden, schlecht verathen,  
Wo wen'ger Worte schon dasselbe thaten,  
Kommt Unheil oft. So gab man mir Bericht.

In langer Rede fehlt die Sünde nicht.

Sieh, welche Frucht vorwitz'ge Zungen tragen.  
So wie ein Arm zerschellt wird und zerschlagen

17,290

Von einem Schwert, so hat die Zunge schon  
Manch Freundschaftsband zerhaun, mein lieber Sohn.

Als einen Gräul sieht Gott den Schwäher an.  
 Ließ Salomo, den weisen Ehrenmann,  
 Ließ Seneca, ließ Davids Psalmenbuch.  
 Sprich nicht; nicht mit dem Kopfe, stelle Klug  
 Dich taub, hörst einen Schwäher du, mein Kind,  
 Von Dingen reden, die gefährlich sind.  
 Der Flämmer sagt, und merkt' es, wenn's beliebt,  
 Daß wenig Schnacken viele Ruhe giebt.  
 Mein Sohn, ist dir kein böses Wort entfahren,  
 So darfst du nimmer auch Verrath befahren. 17,300  
 Wer sich verredet, ruft in keiner Art  
 Das Wort zurück, das er so schlecht bewahrt.  
 Gesagtes ist gesagt und es ist fort,  
 Reut oder schmerzt ihn noch so sehr das Wort.  
 Sieh, wie die Rede schlimm sich an ihm rächt;  
 Wem er sie auch vertraut, er ist sein Knecht.  
 Verbreite nie zuerst ein neu Gerücht,  
 Mein Sohn, mag es nun wahr sein oder nicht.  
 Kommst du in Hoher oder Niedrer Nähe, 17,310  
 Bewahr die Zunge wohl; denk' an die Krähe."

## Die Erzählung des Pfarrers.

### Prolog.

Als die Erzählung der Factor beendet,  
War schon so weit vom Meridian gewendet  
Die Sonne, daß für ihren Höhestand  
Ich nur noch neun und zwanzig Grade fand.  
So war es denn vier Uhr wohl ungefähr.  
Elf Fuß auch — etwas wen'ger oder mehr —  
Mocht' um dieselbe Zeit mein Schatten sein,  
Theilt man die Körperlänge nämlich ein  
Grad' in sechs Fuß von gleicher Dimension.  
Somit begann des Mondes Ascension  
Im Sternbild Wage sich gemach zu heben,  
Als wir des Dorfes End' erreichten eben.  
Da sprach der Wirth, wie er denn alle Zeit  
Die lustige Gesellschaft ins Geleit  
Genommen: „Hört, ihr Herrn, mich allzumal.  
Es fehlt an der Geschichten vollen Zahl  
Nur eine noch; erfüllt ist mein Geheiß:  
Erzählt hat Jeder dann, so viel ich weiß.  
So ist denn hier mein Auftrag bald zu Ende.  
Ich bitte Gott, daß er dem Segen spende,  
Der die Erzählung uns recht munter hält.

17,320

17,330

Herr Priester, bist du zum Vikar bestellt?  
 Bist du ein Pfarrer? Nun gib uns Bericht.  
 Doch was du seist, verdirb das Spiel uns nicht.  
 Denn außer dir erzählte jeder Gast.  
 Schnall deinen Mäntel auf; zeig, was du hast.  
 Denn in der That, mich dünkt nach deinen Blicken,  
 Du könntest einen großen Stoff entstricken.  
 Gib eine Fabel uns, Pok Wein und Blut.“

17,340

Darauf versetzt der Pfarrer kurz und gut:  
 „Von mir wird keine Fabel dir besichert.  
 Denn Paulus an Timotheus belehrt  
 Und tadelt die, so von der Wahrheit weichen  
 Mit Fabeln und elendem Zeug dergleichen.  
 Wie sollt' ich Spreu wohl sä'n aus meiner Hand,  
 Bin Waizen auszustreuen ich im Stand?  
 Drum sag' ich euch nur dies: Wenn ihr Begehren  
 Tragt nach Moral und tugendhaften Lehren  
 Und wenn dazu ihr euer Ohr wollt lehn,  
 So will ich euch gar gern gefällig sein,  
 So weit zu Christi Ehren ich nur kann.  
 Doch ich bin aus dem Süden, denkt daran.  
 Ich kann in „Rum, Ram, Ruff“ mein Wort nicht kleiden  
 Und mag den Reim, weiß Gott, kaum besser leiden.  
 Drum will ich mich der Ländelein entschlagen  
 Und euch ein kleines Stück in Prosa sagen,  
 Das Fest so abzuschließen und zu enden.  
 Mag Jesu Gnade den Verstand mir senden,  
 Damit ich euch die rechten Wege weise  
 Der ewiglich glorreichen Pilgerreise  
 Zu jenem himmlischen Jerusalem.  
 Ich will sogleich, wofern es euch bequem,  
 Damit beginnen. Bitte, weist mich an,  
 Wie's euch beliebt, da ich nichts Bessres kann.  
 Doch unterwerf' ich die Betrachtung gern  
 Den Korrekturen der gelehrten Herrn.  
 Ich folge nämlich keineswegs durchaus

17,350

17,360

Dem Text; ich nehme nur das Thema drauß.

Weßhalb ich offen denn zuvor erkläre,

17,370

Daß ich Zurechtweisungen Raum gewähre."

Drauf waren gleich wir einig Mann für Mann.

Denn wie uns schien, kam es jetzt darauf an,

Mit einem tugendhaften Spruch zu enden,

Und Raum zur Red' ihm und Gehör zu spenden.

Wir hießen unsern Wirth darum ihm sagen,

Wir hätten ihn, die Rede vorzutragen.

Drauf sprach der Wirth im Auftrag von uns Allen:

„Herr Priester, nun ergeh's euch nach Gefallen.

Sagt, was ihr wollt; wir hören gern euch an."

17,380

Nach welchen Worten er also begann:

„Geht uns denn eure Meditation;

Doch eilt; die Sonne will hinunter schon.

Laßt eure Rede kurz, doch fruchtbar sein,

Und gebe Gott in Gnaden euch Gedeihn."

Die Erzählung des Pfarrers.

Siehe die Anmerkungen.





## Anmerkungen.

### Einleitung.

B. 8. Dem Wibder. Tyrwhitt glaubt dem Dichter ein astronomisches Versehen nachweisen zu müssen, da das Zeichen des Wibders dem Frühlingsäquinodium gehöre, dieses aber zu Chaucer's Zeit nach seinem eigenen Bericht in dem Aufsatz über das Astrolabium auf den 12. März gefallen sei. Sonach müsse die Sonne am Ende des April schon weit im Stier vorgerückt gewesen sein, zumal da es sich nach B. 4425 wirklich um die letzten Tage dieses Monats handle. Denn als Tag der Abreise wird dort der 28. April angegeben; der Tag vorher mußte also der 27. gewesen sein. Tyrwhitt conjicirt daher statt *Ram* im Original *Bolle* zu lesen. Ich will mich nicht bei dem doppelten Irrthum aufhalten, in welchen der verdienstvolle Herausgeber Chaucer's sich hier verwickelt hat, wiewohl Fiedler ihm blindlings folgt. Es genüge zur Rechtfertigung unsers Dichters die Bemerkung, daß Chaucer nicht das Zeichen des Wibders gemeint hat, sondern das Sternbild. Jenes (das Zeichen) haftet fest an dem Aequinodium (auf welchen Kalendertag dasselbe immer falle) und ist mit dem Zurückweichen der Aequinoctialpunkte gegenwärtig sogar bis in den Anfang der Fische gerückt. Das Sternbild des Wibders theilt sich dagegen ungefähr gleich zwischen dem Monat April und Mai, und Chaucer's Zeitbestimmung ist daher so genau wie möglich. Der Unterschied der 500 Jahre zwischen seinem und unserm Zeitalter ist in dieser Beziehung ein völlig unerheblicher, da der Fehler des Julianischen Kalenders und die weitererschreitende Veränderung des Aequinoctialpunktes im entgegengesetzten Sinne wirken und sich nahezu ausgleichen.

B. 14. Nach der Lesart: *serne halwes* (L. *serve h.*), die der Cod. Harl. in Wright's Ausgabe, übereinstimmend mit dem Cod. Bar. (s. Gesenius in Herrig's und Viehoff's Archiv 1849, S. 1 ff.) bietet.

B. 17. Der heilige Märtyrer: *Thomas a Becket*.

B. 20. Der *Hersoldsroß* (Tabard) bestand als Wirthshaus in Southwark noch Ende des 16. Jahrhunderts. Ob das zu Tyrwhitt's Zeit Talbot (Hühnerhund) genannte Haus, das sich durch eine neuere Inschrift rühmte, die Pilger der Canterbury-Tales beherbergt zu haben, wirklich dasselbe ist, oder sich nur, auf die Namensähnlichkeit gestützt, diese Ehre angemacht habe, lassen wir dahingestellt. Dieses Haus liegt jetzt 75 Borough, Highstreet, London. (S. Reigebauer, London, S. 413.)

B. 51—58. Alexandria, im Jahr 1365 von dem König Cyperns, Peter von Lusignan, erobert. Derselbe nahm Layaß, genauer L'Ayas, jetzt Ayas-Kata, das alte Aigai (im Text *Leyes*) in Armenien, 1367 und Satalia (das alte Attalia) in Pamphylie in Kleinasien 1352 den Ungläubigen ab. Algesira ward den Mauren im Jahre 1344 entzogen. Belmaria, wahrscheinlich korrumpirter Name einer Marokkanischen Landschaft, die dem Stamme der Beni-Marin angehörte. Eine Niederlage ihres Königs Albahacen wird von spanischen Autoren erwähnt und auf sie die Schlachten von Benamarin gedeutet, deren der Grabstein eines englischen Ritters Sir M. Courney gedenkt.

B. 52 ff. Ueber die Beziehungen Englands zum deutschen Orden in Preußen s. Pauli, Bilder aus Alt-England, S. 107 ff. Es ist überaus wahrscheinlich, daß der Dichter hier auf jenen Heerzug anspielt, welchen der Sohn seines Vönners John von Lancaster, Heinrich Bolingbroke (nachmals Heinrich IV.), im Jahre 1390 in Gemeinschaft mit dem Orden gegen die Litthauer unternahm.

B. 54. Gereist, im mittelalterlichen Sinne der Heerfahrt.

B. 59. Im Großen Meere. Antike und mittelalterliche Bezeichnung des Mitteländischen Meeres (s. Maundeville, *Voiage and Travaile*, p. 259, Halliw.).

B. 62. Tramißene (Tremesen), eine maurische Stadt und Herrschaft im Gebiet des heutigen Marokko (Oran). Bei dem heftigsten Verkehr zwischen christlichen und maurischen Rittern in den westlichen saracenischen Reichen darf es nicht Wunder nehmen, daß unser Ritter sich in einem Turnier zu Ehren seiner Glaubens- und

Seeretzgenossen mit den Mauren gemessen hatte. Noch weniger wahr-  
scheinlich erscheint seine Abenteuerlust in den folgenden Versen.

B. 63—65. *Ballatia* oder *Ballatscha*, eine türkische Stadt auf ansehnlichen antiken Trümmern aufgebaut (daher ihr Name), die früher für die Ruinen des alten Milet gehalten, neuerdings als die Reste des alten *Mysus* erkannt sind (s. Leake, *Asia Min.*, p. 239; Forbiger, *Handbuch der alten Geographie* II, S. 214), war eine der kleinen Vasallenherrschaften, welche den Dämanen in Vorderasien tributpflichtig waren. Nach Froissart (III, c. 22) sollte es scheinen, daß diese Vasallen bei ihrem christlichen Glauben gelassen wurden. Chaucer aber nimmt offenbar an (B. 66), daß der Herr von *Palatia* ein Muselman (Heide) war, unser Ritter also keinen Anstand nahm, seine Kampfeslust im Gefolge eines Ungläubigen zu befriedigen. Immerhin wurde doch dem Heidenthum im Ganzen dadurch Abbruch gethan.

B. 75. Das Waffentleid (*gipoun*) ist nicht etwa der leichte, oft aus kostbaren Stoffen gewebte Ueberwurf, der über dem Raschenpanzer getragen wurde; vielmehr ein dicker Stepprock, der zum Schutz gegen den Druck der Stahlmaschen unter der Halsberge angelegt wurde. Es ist ein Zeichen äußerster Einfachheit, daß der Ritter auf seiner Wallfahrt nur dies grobe Unterkleid trägt, das die rostigen Spuren von den Panzerringen noch an sich hat. S. Regis Gloss. zu Bojardo, S. 461.

B. 79. *Junter*, *Squiere*. S. Einl. des Uebersetzers, S. 26.

B. 89. Ich habe nicht die Interpunktion Tyrwhitt's, der auch Wright folgt, angenommen, theils weil sie den Vers zerstückelt, theils weil unmöglich von einem Menschen gesagt werden kann, er sei roth und weiß gefickt. Ich habe daher allerdings auch dem Texteswort *embrowded* (= *embroidered*) eine weitere Bedeutung eingeräumt, die, wenn sie sich nicht durch Beispiele belegen lassen sollte, doch als freie Metapher des Dichters vollständig gerechtfertigt ist.

B. 101. *Lehnsmann*. S. Einl., S. 26. Offenbar bezieht sich das sein noch auf den Ritter.

B. 115. Der heilige Christoph ist auf einer Brosche dargestellt, wie sie in allen Ständen theils als Schmuck, theils als Amulett getragen wurden. Wright weist auf eine interessante Abhandlung über diesen Gegenstand von E. Roach Smith in dem *Journal of the British Archaeological Association*, Vol. I, p. 200, hin.

B. 120. *Ste Loy* (X. *St. Eloy*). So alle Handschriften. Allerdings ist die Namensform für Ludwig sonst altfranz. *Loys* (engl.

Lowys), aber die Abschleifung des s im Reime wird dem Dichter gestattet gewesen sein. Lowy findet sich unter andern Namensformen bei Roquefort, *Glossaire de la langue Romaine*, Paris 1808, Tom. II, pag. 100. Der Eid bei St. Ludwig, einem ziemlich neu kreirten Heiligen, muß als besonders harmlos gelten.

B. 125. Stratford at the Bow, dicht bei London und gegenwärtig mit der Riesenstadt in Eins zusammengewachsen. Ueber das in England allmählich verkümmernde Französisch siehe die Einleitung des Uebers., S. 17.

B. 164. Die Lesart aller Handschriften: That was her chapelain, and preestes thro steht nicht nur in direktem Widerspruch zu der Angabe Chaucer's über die Personenzahl der Reisegesellschaft (in B. 24), sondern enthält auch eine thatsächliche Unmöglichkeit. Es hat in der katholischen Kirche niemals Kapellaninnen gegeben und kann keine geben, da ein Weib nicht die Priesterweihe empfangen kann. Eben-  
darm bedarf aber auch jedes Nonnenkloster, mit dem eine Kirche verbunden ist (und in Chaucer's Zeit war das wohl ohne Ausnahme der Fall), eines ministrirenden Kapellans, eines Nonnes-preest, wie er wirklich in unsrer Wallfahrts-gesellschaft mit auftritt (B. 14,815 f.). Ich schreibe daher, so nahe wie möglich an die Spuren der Hschr. mich anschließend: Than was her chapelain, a preest, thes thro.

B. 165. Für die Uebersetzung entspringt eine Schwierigkeit aus der scharfen Sonderung, in welcher Chaucer und sein Zeitalter die beiden Klassen der in dem Wallfahrtszuge repräsentirten Mönche hält, die in ihrem kirchlichen sowohl, wie in ihrem gesellschaftlichen Charakter scharfe Gegensätze bilden und wirklich auch in bitterer Feindschaft gegen einander standen. Chaucer versteht unter Mönch (Monk) stets nur die Mitglieder der alten Orden oder richtiger Kongregationen (s. Leo's Universalgeschichte II, S. 206), welchen im wesentlichen die Regel des h. Benedikt zu Grunde lag. Die Mönche der neuen, seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts gegründeten Bettel- und Prediger-Orden nennt er niemals Monks, sondern stets Freres (friar, frater, B. 16,307 sogar in direktem Gegensatz monk or frere). Jene, die durch reichen Besitz (s. B. 7508), weltmännisches Wesen und oft gelehrte Bildung sich auszeichneten, werden immer von ihm mit Achtung genannt. Bekanntlich heißen die Vorsteher ihrer Klöster Aebte (7302), der nächste Stellvertreter des Abetes Prior, während die der Bettelmönchs-konvente bescheidenere Titel führen (Minister Guardianus, Prior, Superior etc.). Den Charakter der Bettelmönche

schilbert Chaucer an verschiedenen Stellen so, daß er keines Kommentars bedarf, vielmehr selbst den lebendigsten Kommentar für die Auffassung dieses interessanten und wichtigen Elements der mittelalterlichen Gesellschaft bietet.

B. 171. 172. Bisher unverstandene Stelle. Daß der Mönch nicht Aufseher (Keeper) der Klosterzellen seiner Abtei gewesen, erhellt aus dem Singular. Es läge daher nahe, an die klassische Bedeutung von *cella* (= Keller) zu denken, was mit den kulinarischen Neigungen dieses Klosterherrn sehr wohl stimmen würde und worauf auch vielleicht B. 13,942 führen könnte. Dagegen ist aber außer anderem (namentlich der Erwähnung der Kapelle statt Kirche) auch dies einzuwenden, daß sich englisch schwerlich *cello* für *cellar* gebraucht nachweisen lassen dürfte. Andererseits versteht man aber unter *Colla* im ganzen Mittelalter ein Vorwerk und Filial eines größern Klosters (*Obedia, Abbatia*), dessen Aufsicht einem Mönche des Hauptordenshauses anvertraut war. Dieser hatte nicht nur die Verwaltung der Einkünfte zu besorgen, sondern war auch Vorgesetzter der Novizen und Laien, die zumest in diesen Zellen Unterkommen fanden. S. Du Fresne, *Gloss. mod. et inf. Lat. s. v.* Ähnliche Dependenz größerer Abteien werden erwähnt: Erzählung des Schiffers, B. 13,203 ff., des Müllers, B. 3668. Vergl. auch über die Lizenz, die den Mönchen vom Abt erteilt wurde, außerhalb des Klosters Geschäften nachzugehen, B. 12,992; 13,978. Hiermit stimmt denn vortrefflich die selbständige Stellung des Mönches, den Chaucer nicht ohne Nachdruck Herr (lord) nennt, der sich in seinem Stalle eigene Pferde hält und sich um Regelbuch und Text der Kirchenväter nicht kümmert. Es wird aber auch der Einfall, den Klang seines schellenbesetzten Zügels mit dem Kapellenglöckchen zu vergleichen, dadurch natürlicher und in der That scharf bezeichnend. Denn Kapelle im eigentlichen Sinne ist eben ein kleineres kirchliches Gebäude (ein Oratorium ohne Baptisterium), das keinen selbständigen Priester zum Vorstand hat, sondern Dependenz einer Hauptkirche ist. S. Du Fresne, s. v. *Capella* und a. a. O.

Genau wie unser Mönch wird ein Robert Hermodesworth, Mönch von Westminster=Abtei, Keeper of the chapel of the blessed Mary of Westminster genannt. Er disponirt unter Genehmigung des Abts und Kapitels über die zu der Kapelle gehörigen Grundstücke und vermietet z. B. ein im Garten der genannten Kapelle gelegenes Wohnhaus an unsern Dichter. S. Godwin, *Life of Chaucer*, vol. IV, p. 365. S. Nicolaß, I, p. 56.

B. 173. Benedikt von Nursia (geb. 480) ist direkt oder indirekt als der Begründer des gesammten römisch-katholischen Mönchswesens zu betrachten, da seine Regel nicht nur allen neuen Stiftungen bis zum 13. Jahrhundert zu Grunde gelegt, sondern auch allmählich den schon bestehenden, weniger geordneten Ebnobien ertheilt und respektive aufgedrungen wurde. S. Leo a. a. O. — St. Maur war unmittelbarer Schüler des Benedikt, Gründer der Abtei Clansfeuil und nach Einigen einer weitverbreiteten Kongregation dieses Ordens. S. über ihn: Hippolyte Helyot, Geschichte der geistlichen Orden, deutsch, L. 1753, Thl. V, 17, 68 ff. Daß seine Regel keine andre als die des h. Benedikt selbst gewesen, geht daraus hervor, daß der h. Maur „die eigenhändige Urschrift dieses heiligen Stifters bei seiner Abreise von Monte Cassino nebst einem Gewichte und Maße erhalten hatte, um dasjenige desto besser zu beobachten, was er wegen des Brodes und Weines bei ihren Mahlzeiten vorgeschrieben.“ Helyot a. a. O., S. 71.

B. 179. Die Uebersetzung giebt die Tyrwhitt'sche Interpretation der Stelle wieder, welche durch den Zusammenhang geboten scheint, wiewohl die handschriftliche Lesart *rekkelos* schwerlich diese Deutung zuläßt und die Konjektur *reghel-les* (obschon an sich geistvoll und unter andern Umständen überzeugend) auf eine zu alterthümliche Sprachquelle zurückgreift (die Evangelienharmonie *Ormulum* hat *reghel-book*), als daß ihre Anwendung auf Chaucer's Sprache nicht bedenklich sein sollte. Dagegen halte ich es für durchaus nicht unmöglich, daß bei dem oft wiederholten Ausspruch des Gratian: *Sicut piscis sine aqua carēt vita, ita sine monasterio monachus* (Decret., P. II, Can. XVI, Q. L., c. VIII. S. außer der von Tyrwhitt citirten Stelle: *Pierce Ploughman* auch noch *Guigo de quadripartito officio cellae* bei Du Fresne a. a. O. v. *Cella*) unserm Dichter irgend eine im Semi-Saxon verfaßte Homilie vorschwebte, die wirklich das Wort *reghelles* hatte. Die von Wright befolgte Lesart des Cod. Harl. *cloisterles* enthält eine unerträgliche Tautologie (s. B. 179). Ihre Entstehung von der Hand eines gedankenlosen Abschreibers erklärt sich ebenso leicht, als die Paraphrase in B. 179 an Nachdruck und Bedeutsamkeit gewinnt, wenn wirklich B. 177 ein veraltetes und nicht Jedermann verständliches Wort enthielt.

B. 197. Der Liebesknoten, eine künstlich und rosettenartig verschlungene Bandschleife, als koketter Schmuck seiner Leute beiderlei Geschlechts, ist dem Leser aus Shakespeare bekannt und beim englischen Bandvolf noch jetzt nicht ganz abgekommen.

B. 202. Bachhaus, im Text steht Bleiosen, der aber dem modernen Leser kein geläufiges Bild gegeben hätte.

B. 208. Bettelmönch. S. 3. B. 165.

B. 214. Vier Orden. Zu den beiden berühmten Bettelorden der Franciscaner und Dominikaner kamen im Laufe des 13. Jahrhunderts auch noch die Karmeliter und Augustiner-Eremiten hinzu. Allerdings hatten dieselben als ungeordnete Anachoreten-Verbindungen schon früher bestanden. Die aus dem Orient stammenden Karmeliter führten sogar ihre Einsetzung alles Ernstes auf die Propheten Elias und Elisa zurück (s. B. 7698) und geriethen darüber später mit den Jesuiten in die absurdesten, aber mit der größten Erbitterung geführten Streitigkeiten, die endlich durch eine päpstliche Bulle vom Jahre 1698 unterbrochen wurden. In der That jedoch ist ihre Regel erst von Papst Honorius III. im Jahre 1224 definitiv bestätigt worden. Die Augustiner-Eremiten aber wurden von Alexander IV. im Jahre 1256 zu einem Orden vereinigt. S. Helyot a. a. O., Thl. I, S. 348, 367, 374, III, S. 16.

B. 219. Der Vikar. Im Original Curat. Dies letzte Wort hat im Englischen so oft seine Bedeutung gewechselt, daß es mir sicherer schien, dafür eine auch in Deutschland geläufige Bezeichnung zu substituiren, die im wesentlichen die Sache trifft. — Der Hauptgrund des Hasses zwischen dem Bettelorden und der Weltgeistlichkeit lag in der den Brüdern eingeräumten Erlaubniß, in jeder Gemeinde und Kirche die Amtshandlungen der Ortspfarrer vorzunehmen, denen sie durch ihren intimen Verkehr mit den untern Volksschichten an populärer Berechtbarkeit überlegen sein mußten. Jener Haß setzt sich dann natürlich auch bis zu den niedern Kirchenbeamten fort und der ergözzliche Zank zwischen dem Diakonatsbüttel und dem Frater, der in den beiden meisterhaften Erzählungen dieser brasilischen Personen gipfelt, findet darin seinen Ausgangspunkt und seine Erklärung. S. B. 6847 ff, 247 ff.

B. 233. Sein Kragen; die Kapuze nämlich, da die Bettelmönche keine Taschen an ihren Röcken haben dürfen.

B. 253. Wie sich diese interessante Notiz mit der angeblichen persönlichen Armuth und Besitzlosigkeit der Fratres verträgt, ist allerdings nicht abzusehen. Dennoch halte ich die Verse, die in den von Wright verglichenen Handschriften fehlen, entschieden für echt. Die Mönche wußten manches Unmögliche möglich zu machen und in der

That erhält so erst B. 257 seine Klare von mir in der Uebersetzung ausgedrückte Bedeutung.

B. 255. Not o shoo (nach C. Par. st. but a sho). Denn es wäre in der That eine zu verschrobene Ausdrucksweise, von Jemandem zur Bezeichnung seiner äußersten Dürftigkeit zu sagen, daß er nur einen Schuh habe. Vielleicht steckt jedoch die Korruptel der Handschrift noch tiefer. Ich vermuthete fast not a so (d. i. sol = sou) wie wohl ich die von Chaucer namentlich im Reime sonst nicht verschmähte Abkürzung (tho = those; mo = more) für dieses Wort nicht nachweisen kann.

B. 256. Die Bedeutung dieser Phrase ist noch keineswegs durch den Hinweis auf die Anfangsworte der Genesis und des Evangelium Johannis aufgeklärt. Man begreift nicht, wie diese Worte gerade das Herz der Zuhörer so zur Mildbthätigkeit rühren sollten. Erklärlicher wäre es, wenn die Worte In principio den Schluß des Messgesanges bezeichneten, wofür Tyrowitt allerdings einen Beleg aus der französischen Romanze L'histoire des trois Maries beibringt. Dann dürfte man sich die Wirkung des Gesanges ähnlich derjenigen denken, welche von des Ablasskrämers (B. 712) Offertorien gerühmt wird. Auf keinen Fall ist B. 15,169 zur Erklärung heranzuziehen, denn dort ist offenbar die Bibel selbst oder wenigstens das Evangelium gemeint.

B. 279. Oriwell, Hafenstadt in Essex am Ausfluß der Ore, zu Chaucer's Zeit berühmt als der Ausgangspunkt der glorreichen Expedition Edwards III. nach Sluys, von den heutigen Karten, wie es scheint, verschwunden. Die Forderung des Kaufmanns ist nicht unbillig. Denn die alte Abgabe der Tonnage und Poundage war zu dem ausdrücklichen Zweck bewilligt „pur la sauvgarde et custodie del mer.“ 12. E. IV, c. 3. S. Tyrowitt.

B. 311 ff. Justitiarius (Orig. Sergeant of the Lawe). Sergeant at the Law bezeichnet im 14. und 15. Jahrhundert eine durch königl. Patent (Writ) ertheilte juristische Würde, die dem Stande eines Doktors der Rechte gleich kam. Nur aus den Sergeants (die zuvor 16 Jahre Jura studirt haben mußten) wurden die Richter der obersten königlichen Höfe genommen. Ihre sonstige Thätigkeit bei den Distastieren, wenn sie nicht in einem bestimmten Falle, wie hier, zu Vorsitzenden der Schwurgerichte oder dergl. ernannt waren, scheint sich auf Belrath, Protokollführung (B. 327) und Relationen beschränkt zu haben. Siehe G. Grabbe's Geschichte des englischen Rechtes, R. XXVII,



§. 431 der deutschen Uebersetzung. Daß er schon als präsidirender Richter bei den Assisen (Justice, B. 316) zugleich Justitiarius eines königlichen Hofes sein mußte, geht aus den betreffenden Statuten Heinrichs II. hervor. S. Gräbe a. a. O., S. 96.

B. 312. Vor den Kirchenthüren. Engl. at the parvis. So nämlich, b. h. Paradies, wurde die äußere Halle vor der Kirche genannt (Du Fresne, Gloss. v. Paradisus). Diese Hallen pflegten zu Ambulationen benutzt zu werden. In Paris standen auf dem parvis devant Notre Dame Buchhändler mit ihren Waaren aus (Rom. Rss. 7158, Origin. 12,530). In London pflegten sich die Sergeants at Law daselbst zu ergehen. Fortescue, de laud. leg. Ang., c. 51: Post meridlem curiae non tenentur, sed placitantes (die Parteien und ihre Advokaten) tunc se divertunt ad *Pervisum* et alibi consulentes cum *servientibus ad Legem* et aliis consiliariis suis. Tyrwhitt im Gloss. 320 f. Der Sinn dieser ironischen Anspielung ist offenbar der: Der Rechtsgelehrte kaufte vielerlei und billig — weil er sich den Besitztitel des Verkäufers auf seine Waaren nicht genau ansah (also auch wohl geliehene, versetzte und gestohlene Sachen). Da er sie jedoch bona fide als eine Waare ansah (oder anzusehen sich stellte), auf die kein Dritter Anspruch habe, so konnte man ihn nicht wohl deswegen verdächtigen. Der Scherz dreht sich um die Bedeutung des Wortes *fee simple*, welche durch Freigut nur annähernd wiedergegeben wird. Da nämlich seit der Veräußerlichkeit der Kronlehen (*tenimenta in capite, fee simple*) diese thatsächlich zu Allodialgütern geworden waren (s. z. B. 333), ja im Grunde genommen von allem ländlichen Grundbesitz die einzigen wahren Freigüter waren, an die kein Dritter Anspruch zu erheben hatte, so gewinnt dasselbe Wort, welches auf dem Kontinent die strengste feudale Abhängigkeit des Majorates bezeichnen würde, die Bedeutung des Allodiums. Ob außerdem Chaucer mit dem Ausdruck noch eine andere kleine Malice bezwecke, lasse ich dahingestellt. Es liegt nahe, zugleich an *fee* im Sinne von Honorar zu denken, da die Sergeants at Law, wenn sie nicht grade als Richter fungirten (und wer weiß, ob nicht selbst dann?), auch als Rechtskonsulenten auftraten (s. Anmerk. z. B. 312 und Vision of Pierce Pl. b. Warton II, S. 64), dasselbe Wort *fee* bereits im B. 319 vorkommt, und *purchase* möglicherweise nicht nur Kauf, sondern Erwerb jeder Art heißen kann. Ich gestehe jedoch selbst, die Beziehungen nicht herauszufinden, wodurch diese Gegensätze sich zur Pointe eines treffenden Wortspiels zuspißen würden.

B. 333. Gutsherr. Auch hier hat der specifische Begriff, den der alt-englische Name des Franklein einschließt, nicht genau in der Uebersetzung wiedergegeben werden können. Der Ausdruck Freisatz käme zwar etymologisch und dem Wortklang nach näher, war aber, da er sich in dieser Beziehung ebenso sehr und dem Begriff nach noch viel genauer mit freeholder deckt, an dieser Stelle wenigstens, wo es sich um eine bestimmte Klasse der freeholders handelt, entschieden zu vermeiden. Es hatte nämlich neben der normännischen Lehnsvorfassung, durch wiederholte Statute aufrecht erhalten, die auf freien Grundbesitz basirte angelsächsische Gemeinde- und Grafschaftsverfassung in ihren wesentlichen Grundzügen stets fortbestanden, zwar in den ersten Jahrhunderten durch das Ueberwiegen der militärischen Interessen unter der Oberfläche der feudalen Strömung sich den Blicken entziehend, später aber, und namentlich unter den drei Eduards um so unwiderstehlicher hervortretend, als sie jetzt selbst jenen militärischen Interessen unter veränderten Zeitverhältnissen besser zu dienen schienen, als die ritterliche Gliederung des Heerwesens\*). In den verwaltenden und rechtsprechenden Versammlungen der Gemeinde und der Grafschaft waren nicht allein die unmittelbaren Kronvasallen (Tenentes in capite) und die normännischen Inhaber von Ritterlehen vertreten (s. Gneist, Adel und Ritterschaft in England, S. 89, Note 26). Vielmehr blieb der Anspruch der letzteren, sich zu einem besondern Stand abzugrenzen, erfolglos. Die Würde des Ritters war und blieb eine persönlich verliehene (Gneist a. a. O., S. 78, Note 22). Die Söhne der Ritter betrachteten sich allerdings als vorzugsweise zum Schild geborene Männer (scuyeres-squires, s. d. Einl. des Uebers., S. 26) und behielten diesen Namen bei, wenn ihnen nicht persönlich der Ritterschlag erteilt war. Aber neben ihnen saßen und stimmten in den Grafschaftsgerichten und Wahlversammlungen auch Astervasallen (vavassours = valvassores, s. Du Fresne, Gloss. s. v.), zu welchem Stand selbst die bedeutenderen angelsächsischen Grundbesitzer fast in ihrer Gesamtheit

\*) „Ueberall aber erscheint der Fußsoldat, den die Lehnsmiliz nur als Knecht zu verwenden wußte, als gesonderte Waffe und das Verhältniß des Leicht- und Schwerebewaffneten, des Reiters und des Fußmanns nicht mehr als das Verhältniß des Herrn zum Diener, sondern des Offiziers zum Soldaten.“ Gneist, Geschichte des Selbstgovernment, S. 158. In derselben Zeit, in welcher auf dem Kontinent das alte Lehnssoldaten- und Kriegsministerialenthum sich zu einem erblichen Stande abschloß, bildeten sich aus dieser gemischten Heeresverfassung in England die Standesverhältnisse der gentry. Das., S. 159.

hinaufgerückt waren\*). Allerdings beschränkt sich die Theilnahme an diesem Gemeinleben allmählich nur auf die notableren Mitglieder der letzteren Klasse, da die geringeren (*vassalet*, *valecti* = *yeomen*, s. die Einl. des Ueberf., S. 25) theils von selbst wegblieben, theils, als einzelne Versammlungen zu stürmisch und unregelmäßig geworden waren, durch einen mäßigen Censur ausgeschlossen wurden (s. Oneist, Adel und Ritterthum, S. 89, 90). Solch ein notabler Gutsherr ist der hier geschilderte Franklein Chaucer's. Damit stimmt genau die Klassifikation bei Fortescue (*De L. L. Angl.*, c. 29), der ihn neben, aber nach dem Miles (*knight*) und Armiger (*squire*), aber vor den *libere tenentes* (*freeholders*) und *valecti* (*yeomen*) nennt, an welchen letzteren Namen sich immer der Begriff des persönlichen Dienstes knüpft. Der Name Franklein, durch welchen sich diese bestimmte Klasse von den übrigen *freeholders* aussondert, scheint mir sich mit den *liberi homines ad nullam firmam pertinentes* des *Domesdaybook's* zu decken, „alte Allodbauern, denen zunächst nichts anzuhängen war und die erst allmählich durch die Gerichts- und Finanzpraxis unter das Feudalsystem gebeugt wurden“ (Oneist, Selbstgov., S. 129, 3). Auch die Wahl des Franklein zum Grafschaftsdeputirten für das Parlament (B. 358), die Tyrwhitt und Fiebler unerklärlich finden, hat nichts Auffallendes. Es wird bei dieser Wahl allerdings staatsrechtlich vorausgesetzt, daß sie nur einen Ritter treffen kann (Oneist a. a. O., S. 89, 90) und es hieß darum und heißt noch jetzt, sowie in der vorliegenden Stelle unsers Dichters, der Grafschaftsrepräsentant im Unterhause: *knight of the shire* und wird in alterthümlicher Weise nach der Wahl mit Schwert und Sporn geschmückt. Aber es war durchaus nicht nöthig, daß er jemals den Ritterschlag empfangen hatte. Denn je mehr man anfang, sich dieser lästigen Ceremonie zu entziehen (Oneist a. a. O., S. 84), desto geringer wurde die Anzahl der wirklichen Ritter im Unterhause (das., S. 89), daß aber schon zu Chaucer's Zeit nicht nur „von Ritter Art Geborene“, sondern auch Inhaber größerer Bauerngüter (um nach continentalen Begriffen zu unterscheiden) gar nicht ungewöhnlich zu Grafschaftsdeputirten gewählt wurden, würde (auch wenn diese Stelle Chaucer's nicht vorläge) schon aus zwei Umständen mit der größten Wahrscheinlichkeit sich schließen lassen: erstens aus

---

\*) Unter der ursprünglichen Zahl der *barones minores* sind die meisten unzweifelhaft normännische Ritter. Nur bei wenigen deuten Namen wie Oswald, Eldred u. s. w. auf Sachsen. Oneist, Selbstgovernment, S. 122.

im freien Veräußerungsrecht der Ritterlehen, die im Laufe der letzten Jahrhunderte eine große Menge abligiger Grundstücke aus den Händen ewaleresker Abenteurer und verschwenderischer Hofleute in die der parmen, wirthschaftlichen und klugen Nachkommen sächsischer Thane gebracht haben mußte (vergl. Oeist in Ersch und Gruber Enc., Sect. I, 3, S. 322, 1); zweitens aus dem von Tyrwhitt selbst angezogenen Statut 46 Eduards III., wonach von jener Zeit an der Titel squire comiscue und ohne alle Rücksicht auf das Lehnungsverhältniß jedem höheren Grundbesitzer zugestanden wurde. Ja, das neu erwachsene Übergewicht der angelsächsischen Gemeindeverfassung über das Lehnsthum war im Grunde schon durch die früheren Verordnungen Heinrichs III. und Eduards I. implicite anerkannt, wonach alle Lehnsherrn von mehr als 20 L. jährlichen Einkommens sich zum Ritterschlag dem König zu stellen hatten (Oeist, Gesch. des Selfgov., S. 225, 13). Von da ab entschied der Censur über die generositas und in franklein stand, seinen politischen Rechten nach, auf gleicher Linie mit den squires und knights. Und auch für die Parlamentswahlen hält dies thatsächliche Verhältniß eine rechtliche Anerkennung durch das Statut 23, Henr. VI., c. 15, wonach nur Ritter oder 40 L. freeholders, so Gutbesitzer, deren Grundstücke das Minimum des Werthes des Rittergutes erreichten, als Grafschaftsabgeordnete gewählt werden konnten. Siehe Oeist, Geschichte der engl. Kommunalverf., S. 218 und Ersch und Gruber Enc. I, Sect. 58, S. 320 ff., Art. Gentleman.

B. 342. St. Julian, der Heilige und Beschützer der Gastfreundschaft. Nach der legenda aurea (Fol. 90, ed. 1493, Caxt.) und in Gesta Rom. XVIII.

B. 348. Die pariser Handschr. hat die bemerkenswerthe Variante: *at the dishes were filled to the brinke.* — „Die Schüsseln waren bis an den Rand“, die vielleicht den Vorzug vor der im Text vöhlten Pessart verbient.

B. 357. Die Session der Friedensrichter, die jetzt alle Vierteljahr gehalten wird (Quarter-Session).

B. 358. S. oben zu B. 333.

B. 361. Sherif. Der vom König ernannte oberste Verwaltungs- und Polizeibeamte der Grafschaft. Durch Landvoigt habe ich die mit den früheren Erklärern nicht verstandene Benennung countour wiezugeben gesucht. Countours (narratores bancae) scheinen eine Unterart Sergeants (s. 311) gewesen zu sein, welche die Relationen abzufragen hatten, die als Grundlage der weiteren gerichtlichen Verhand-

lungen dienten. So Grabbe, Gesch. des engl. Rechtes, R. XIV, S. 180. Dies würde nun aber sicher nicht auf unsern unstudirten Grenzfallein passen, der auf keinen Fall die juristische Carriere eines Sergeants durchgemacht hatte. Ebenso wenig die Bedeutung Advokat, die sich aus der oberflächlichen Betrachtung der von Du Fresne s. v. Narrator angezogenen Stellen zu ergeben scheint, aber wiederum nicht mit andern Angaben über sein Amt stimmt. Denn daß er auf jeden Fall ein königlicher Beamter war, erhellt aus Grabbe's Zusammenstellungen (a. a. O., vergl. mit S. 431) mit Sicherheit. Kombiniert man dagegen diese beiden Thatfachen, so ergibt sich daraus eine Funktion, die ebenso gut für den Sherif paßt, wie der Name countow, narrator für das Amt. Wenn er nämlich, als Nachfolger des normännischen Vicecomes und des sächsischen Calderman in den Grafschaftsgerichten als Justizbeamter im Namen des Königs auftritt (eine Funktion des Sherifs, die neben seiner verwaltenden Thätigkeit immer mehr zurücktritt und daher eben besonders erwähnt wird), so kann er sehr wohl als advocatus regius gefaßt werden. S. Grabbe a. a. O., S. 23. „Staatsanwalt“ würde zuviel sagen, und moderne Anschauungen einmischen. Landvoigt oder Fiskal sind dagegen Bezeichnungen, die theils durch den Klang schon eine frühere Zeit zurückrufen, theils aber durch die Wandelbarkeit des damit verknüpften Begriffs in verschiedenen deutschen Territorien und zu verschiedenen Zeiten denjenigen Spielraum für die Auffassung geben, in welchem auch das fremde Institut Platz hat.

B. 365. Bruderschaft, eine kirchliche Verbindung von Laien, namentlich des Handwerksstandes, wie deren noch in katholischen Ländern bestehen.

B. 378. Madam, schon damals der Titel der Frauen von der Geburt zu welcher die Aldermen, die sogar sich in den Akten barones nennen, ebenfalls gehören. S. Pauli, Bilder aus Alt-England XII, S. 373.

B. 401, 402. Völlig unverständliche Verse, die, wenn sie sich nicht durch einen unerklärlichen Zufall hieher verloren haben, auf eine vorübergehende Lücke in den Handschr. schließen lassen.

B. 431—36. Die Reihe berühmter Aerzte des Alterthums und Mittelalters wird durch den Gott der Heilkunde selbst eröffnet. Da an die hinterlassenen Schriften des Gottes wohl selbst Chaucer's Romanik nicht gedacht haben kann, so ist die Ironie klar genug. Galien ist eine den mittelalterlichen Abschreibern wie Autoren gekaufte Corruption für Galenus.

B. 446. Gold, ein Specificum, in der Pharmacopoe der damasgen und noch späteren Zeit.

B. 456. Ten pounds nach Cod. H.

B. 462. In der Halle vor der Kirchthür wurden früher viele Ceremonien des Trauungsritus (namentlich das Verbinden der Hände) vorgenommen. Barton, Gesch. d. Engl. Poes. II, 201.

B. 470. Lederhaft (Text gat-tothed), stets bei Chaucer geschlechtliche Lusternheit bezeichnend.

B. 550. Der Hammel, gewöhnlicher Preis bei ländlichen ampfspielen und Wetten. Da er als solcher auch noch jetzt bei den egelpartien unsrer Dorfgenden vorkommt, so habe ich ihn hier und 13,671 seinem männlicheren Verwandten, dem Widder, vorgezogen, in das Original giebt.

B. 552. Harre (Cod. Harl.) statt barre. Nach dem Momentflator von 1580 der senkrechte Balken an der hintern Thürseite, vermitteltst dessen dieselbe am Thürpfosten befestigt ist (Halliw.). Verständlicher ist die Erklärung des identischen Wortes herre im Prompt. Parv. hingo, aspe. Für die Uebersetzung kommt es auf eins heraus.

B. 565. Sprüchwörtliche Redensart: „Jeder ehrliche Müller hat einen goldnen Daum.“

B. 569. Der Tempel. Nach Aufhebung des Templerordens (312) wurde das ihm in London gehörige Ordenshaus zu einem Anwalt für junge Juristen eingerichtet, der noch heute besteht. Der er erwähnte Schaffner oder Faktor (maunciple) ist ein Oekonom, der den Theil der jungen Leute zu bedienen und für ihre Mahlzeiten zu sorgen hatte. Die Art, wie er sich seiner Funktionen entledigte, erhellt nugsam aus dieser Stelle selbst.

B. 625. Der Büttel oder Weibel beim Diaconatsgerichte ist der Exekutor dieser geistlichen Behörde, die im Namen des Bischofs Kirchenstrafen erkannte. Von allen Uebertretungen, die in das Bereich der Strafgewalt fielen, war keine Art für obere wie untere Beamte erträglicher als die der geschlechtlichen Vergehungen. Allerdings hätten dieselben ordentlich Weise durch Kirchenbußen gesühnt werden sollen; die Stelle derselben aber waren längst Gelbbrüchen getreten.

B. 648. Quaestio, quid juris; die am häufigsten in den Gerichten vorkommende Phrase, daher dem Büttel die geläufigste.

B. 660. Der Archidiaconus, der nicht nothwendig Priester sein durfte, war dennoch der erste Vertreter des Bischofs in seiner Stellung als Richter in Kirchen=Disciplinachen. Ja, sie haben, wenigstens in

England, bald die Handhabung des Kirchenrechtes ganz als ihr ausschließliches Amt und Privilegium an sich gerissen. Welchen Gebrauch sie davon machten, erhellt genugsam aus dieser Stelle, die Bestätigung findet in den bitteren Klagen des Johannes von Salisbury, Epist. 156. S. Du Fresne, Gloss. s. v. Bgl. B. 6899.

B. 664. Significavit, der Verhaftsbefehl gegen einen Excommunicirten von den Anfangsworten: Significavit nobis venerabilis pater, H. L. Episcopus. caet. I.

B. 672. Tyrrhitt's auf den ersten Blick sehr natürliches Bedenken gegen die Annahme, daß hier das spanische Ronceval in den Pyrenäen gemeint sei, findet dadurch seine Erlebigung, daß das an jenem Orte ursprünglich für die Pilger von St. Iago vom Bischof Sanchez im Jahre 1131 gestiftete Hospital weite Verzweigungen und ansehnliche Güter und Kirchen in Frankreich und England besaß. (S. H. Helgot's Gesch. der geistl. Orden, Bb. II, C. 28, S. 219). Zu diesen Dependenzen gehörten ohne Zweifel das von Tyrrhitt nachgewiesene Hospital Beatae Mariae in Rounyvalle, Charing, London und die Runcival-Halle zu Orford. — Schon im 12. und 13. Jahrhundert wurde durch Konventualen und Laienbrüder von Ronceval aus ein ergiebiger Ablasskram getrieben, und wenn man die Schilderung dieses Unfugs im Libro de los Gatos liest (s. Knust im Jahrb. für Roman. und Engl. Lit. VI, 2, S. 122), so sollte man fast meinen, Chaucer verdanke einige Farben zu seiner Charakteristik diesem spanischen Gewährsmann. — „So gab es auch Almosensammler von Roncevalles (sagt Knust a. a. O.), die, spanische Teufel, durch das Land zogen und gutmüthige Leute um ihr Geld prellten, unter dem Vorwande, die Seelen ihrer Eltern aus der Hölle zu erlösen, so wie eintretenden Falles auch die frommen Geber selbst, welche es gerathen finden sollten, schon bei ihren Lebzeiten sich einen Paß durch die Hölle zu erkaufen. Hatten sie das Geld erhalten, so eilten sie davon, um das Eingekaufte den Abend lustig durchzubringen (Libro de l. Gatos, c. 45)“. — Daß der römische Stuhl diese in ihrer Branche routinirten Geschäftsleute, die ursprünglich wohl nur im Auftrag und für Rechnung ihres Ordenshauses reisten, gleichfalls als Commis voyageurs benutzte, kann nicht wundernehmen. Ob aber unser Ablasskrämer, der so zungengeläufig mit den Engländern verkehrt, selbst ein entarteter Sohn Albions oder ein englisirter Welcher sei, läßt dahingestellt. Aus B. 693 möchte ich das letztere schließen, da kaum anzunehmen ist, daß ein Engländer sich zu so tief einschneidender

Akkommodation an sübliche Gebräuche herbeigelassen haben würde, wie sie dort angedeutet wird.

B. 683. Die Schaubе, eine Kapuze, die damals Laien, wie Geistliche beiderlei Geschlechts an ihren Reisekleidern trugen. Die Männer setzten den Hut noch über die Schaubе, wie es u. a. eine Darstellung unsrer Canterbury-Pilger im Cod. Reg. 18. D. II zeigt, mit der das erste Blatt von Wright's Ausgabe geschmückt ist. Vergl. z. B. 16,039.

B. 695. Berwick und Ware, der nördlichste und ein süblicher Ort Englands, zur Bezeichnung des ganzen Landes.

B. 710. Daß dieser lüderliche Bursch als schöndester Vertreter des schöndesten Gewerbes, welches römische Frechheit je betrieben hat, nicht ein Geistlicher sein konnte, wie Tyrwhitt das ecclesiast des engl. Textes sagt, ist wohl aus allem vorher und nachher über ihn Gesagten klar genug. In der That stellt er sich zu den Geistlichen (clarkes und preestes) B. 12,273 und 12,305 in Gegensatz und noch deutlicher 12,325. Um so empörender erscheint es, daß solchem Gefindel die Kanzeln eines christlichen Landes zur Disposition gestellt waren. S. auch 12,263 ff. Ich glaube daher ecclesiast in seinem eigentlichen und ursprünglichen Sinne als Prediger fassen zu müssen; womit nicht im Widerspruch steht, daß der Ablasskrämer am liebsten Offertorien, d. h. Messgesänge sang (712); denn damit ist noch nicht gesagt, daß er selbst das Sakrament administrierte; vielmehr eher das Gegentheil, da das Offertorium der Regel nach von einem Chor gesungen wurde, während der Priester das Hochamt verwaltete. S. Hildebertus Cenoman. u. A. b. Du Fresne s. v.

B. 743. „Das Citat aus Plato ist wahrscheinlich dem Boethius (III, Pr. 12) entnommen.“ L. Daß Chaucer, was freilich sich von selbst versteht, nicht aus direkter Quelle geschöpft habe, scheint sein eigener Zusatz andeuten zu sollen.

B. 756. Chepe (jetzt Cheapside), der Theil von London, der als ältester Sitz des Handels (wovon sein Name) und des regsten Verkehrs (s. auch B. 4375) zugleich die reichsten und ansehnlichsten Bürger zählte.

B. 772. S. zu B. 17.

B. 828. St. Thomas' Baderort, „The watering of St. Thomas war am zweiten Meilenstein an der alten Landstraße nach Canterbury. Es wird nicht selten von den älteren Dramatikern erwähnt.“ Wright. Ob watering demnach eine Schwemme oder Tränke für Pferde, wie



frühere Interpreten meinen, oder, wie es um des Heiligen-Namens willen wahrscheinlicher, ein Bad oder Brunnenort für Menschen gewesen, lernen wir allerdings aus dieser Notiz nicht.

### Die Erzählung des Ritters.

Den Stoff zu dieser Erzählung hat der Dichter nicht, wie man aus seinem eigenen Citate (B. 2296) schließen sollte und Warton wirklich schließt, direkt aus Statius entnommen (bei welchem in der That gerade von den Dingen, für die Chaucer auf ihn verweist, nichts zu finden ist), sondern aus der Fabel von Boccaccio. Auch Boccaccio hat keineswegs die Thatfachen der Erzählung aus Statius' Thebais entnommen, sondern mit Ausnahme der für den Gang der Fabel ganz indifferenten Einleitung, den römischen Dichter nur als Muster für seinen Ausdruck und als Quelle für mancherlei Schmuck, den er in dem Detail der Beschreibungen entfaltet, benutzt. Solche Züge sind denn durch des Italieners Vermittelung auch in Chaucer's Darstellung übergegangen und darauf beschränken sich Warton's Nachweise. Chaucer hat übrigens die Fabel, die 12,000 Verse in 12 Büchern umfaßt, bedeutend (und zwar nicht zu ihrem Nachtheil) verkürzt. An einzelnen Stellen ist er ihr zwar genauer gefolgt, wie namentlich in der Beschreibung des Marstempels. Jedoch hat er nicht umhingebracht, zu seiner eignen Erbauung: den oft an Bombast streifenden Pomp seines Originals durch einige Humoresken zu würzen. So namentlich 2015—25 und in der Beschreibung der Turnierhelmen, B. 2130 ff. An andern Stellen hat er die Ueberschwänglichkeit des italienischen Vorbildes ermäßigt und endlich ist er in einigen wesentlichen Punkten in der Motivirung und Ausführung der Handlungen von ihm abgewichen, mit entschiedenem Takt und zum Vortheil für das Ganze, besonders in drei von Tyrwhitt mit Recht hervorgehobenen Umständen. 1) Indem er den Palamon zuerst Emilien erblicken läßt, giebt er ihm einen Vortheil über seinen Nebenbuhler, der die Katastrophe mehr mit der poetischen Gerechtigkeit in Einklang bringt. 2) Das Bild von den beiden jungen Rittern ist nach Boccaccio's Entwurf, wo sie, obgleich heftig in dieselbe Person verliebt, ohne Eifersucht und Reib gegeneinander erscheinen, — wenn nicht völlig widernatürlich, doch auf jeden Fall abgeschmackt und unpoeitisch. 3) Bei Boccaccio sieht Emilie ebenfalls die Jünglinge gleich zum erstenmal, aber dies bleibt ohne allen weiteren Erfolg für den Roman. Deshalb that Chaucer besser, diesen Zug wegzulassen.

Uebrigens hatte Chaucer dies sein Gedicht, bevor er es den *Canterbury-Geschichten* einverleibte, schon gesondert veröffentlicht, wie aus seiner „Legende von den guten Frauen“ (4201) erhellt, wo der Geist *Miscefe's* dem Liebesgotte eine Reihe von Werken unsers Dichters nennt und darunter auch „die ganze Liebe *Arcits* und *Palamons* von *Theben*.“ Aber der Zusatz, „doch die Geschichte ist wenig nur bekannt“, scheint darauf hinzudeuten, daß das Gedicht nur wenig Theilnahme im Publikum fand. Chaucer selbst scheint besser davon gedacht zu haben, wie nicht nur ihre wiederholte Herausgabe an der Spitze dieser Sammlung, sondern namentlich auch das Urtheil in dem Prolog zur Erzählung des *Müllers* lehrt (3111 ff.):

„Und als der Ritter nun zu Ende war,  
Erklärte Jung und Alt in unsrer Schaar,  
Daß die Geschichte, die er uns beschert,  
Vortrefflich sei und des Behaltens werth.“

Der folgende Vers:

„Besonders lobten sie die feinern Leute“

ist wohl nicht ganz frei von Empfindlichkeit und scheint dem flachen Urtheil der großen Menge für die kühle Aufnahme der Romanze eine Spitze hinwerfen zu wollen. Daß der chevaleresken Sinnesweise des Dichters und seiner zwischen Romantik und Renaissance schwankenden Anschauung Stoff und Ausführung des Gedichtes gleich genehm sein mußte, wird der Leser sofort erkennen, aber nicht minder auch die Schwächen desselben: den Mangel des Maßhaltens in qualitativer wie in quantitativer Beziehung. Die Namen der Haupthelden *Palamon* und *Arcite* schließen sich mit geringer Modifikation an die italienischen Formen *Palemone* und *Arcita*, diese sind aber mit genauer Innehaltung der italienischen Lautbildungsgeetze aus dem griechischen *Palämon* und *Archytas* gebildet. So werden wir nach Griechenland, als dem ursprünglichen Entstehungsort der Fabel, gewiesen. Jedoch würde man sich vergeblich in den klassischen Mythen nach ihren Grundzügen umsehn. Auch zeigt der Name *Emilia*, den *Boccaccio* gewiß nicht selbst in so ungehörige Umgebung gebracht hat, daß die Sage entweder bereits eine lange Zeit in Italien von Mund zu Mund getragen, oder daß sie auf dem von romanischen Elementen schon vielfach getränkten Boden des Byzantinischen Reiches entstanden ist. Die Sage muß sich daselbst zu einem weiteren Kreis mit widersprechenden Versionen ausgebildet haben. Denn das epische Bruchstück: „Von Königin *Annelida* und dem falschen *Arcit*“ fällt in seiner Einleitung im wesentlichen

mit unserer Erzählung zusammen (selbst Emilia taucht hier wieder auf), verfolgt aber später einen ganz andern Faden. Chaucer beruft sich aber in dem Prolog zu letzterem Gedicht theils auf Statius (dem er diesmal wirklich gefolgt ist), theils auf „Corinne“. Schwerlich wird Jemand in diesem Namen einen Nachhall der äolischen Dichterin Corinna (s. Erklärer zu Propert II, 3, 21) suchen, welche allerdings wirklich ein heroisches oder erotisches Gedicht, bald Iolaus, bald „die Sieben gegen Theben“ genannt, verfaßt zu haben scheint. Vielmehr werden wir an den von Guibas citirten apokryphen Dichter Corinnus zu denken haben, der mit den im Mittelalter so viel gelesenen Fabulatoren Diktys, Dares und Kallisthenes in eine Kategorie gehört zu haben scheint. S. Fabricius, Bibl. Gr. I, p. 16, 17. Bähr in Pauli's R. G. II, S. 642.

Es leuchtet übrigens ein, daß der feudale Apparat der Erzählung, der hier mit dem klassischen Boden Athens einen so seltsamen Kontrast macht, vom Herzog Theseus bis zu der ritterlichen Etikette des Turniers, einen Anhaltspunkt in der Gründung des lateinischen Kaiserthums im Orient und den fränkischen Vasallenherrschaften in Griechenland fand; ebenso, daß Shakespeare das Kolorit seiner Scenerien im Sommer-nachtsstraum unserm Dichter verdankt.

B. 886. Die meisten Handschriften und alle Ausgaben lesen statt temple — tempest (Unwetter). Ich kann jedoch nur der Begründung der aufgenommenen Lesart durch Tyrwhitt beitreten, da die Lesende des Boccaccio von keinem Sturm etwas weiß und Chaucer auf diese Dinge doch offenbar ganz unbefangen so hinweist, daß man schließen muß, er habe sie irgendwo als Thatfachen berichtet gelesen.

B. 1049. Die Maifeier, in der ritterlichen Zeit im ganzen westlichen Europa hochgehalten und in England jetzt noch nicht völlig außer Gebrauch, ist selbstverständlich ein moderner Zug, den Chaucer in die Sage, wie hundert andre einträgt.

B. 1165. Jenes Alten: des Boethius, L. III, Met. 12. 1.

B. 1378. Die Eintheilung des Gehirnes in Zellen nach den verschiedenen sensitiven Fähigkeiten, ist sehr alt und findet sich in mittelalterlichen Manuskripten abgebildet. Sie war eine Vorläuferin der Phrenologie. Die „phantastische Zelle“ (fantasia) war im Vorderkopf. Wright, nach einer Notiz aus dem liber Thesauri Occulti im Ms. Harl., Nr. 4025.

B. 1441. So ner statt of ner. Letztes wohl ein Druckfehler bei L.

B. 1787. Benedicite. Ein sehr häufiger Ausruf, dem εὐχρηστία oder bona verba der Alten entsprechend, bei jeder großen und unerwarteten Erscheinung freudiger oder furchterregender Art, um den Schutz der Heiligen gegen Unglück oder Selbstüberhebung anzusprechen.

B. 1938. Cythere, der Inselfitz der Liebesgöttin, wird in Folge der bodenlosen mittelalterlichen Orthographie von allen Dichtern jener Zeit sehr häufig mit dem Berg Cithäron in Böotien verwechselt. Gerade wie hier bei Gottfried von Straßburg. Trist. I. 4987 (v. d. H.) B. Wadernagels Lesebuch I, S. 446.

dā her von Citerōne  
dā diu gotinne Minne  
gebiutet uf und inne.

S. auch unten: 2225, wo bereits Boccaccio in der Lesart mit dieser Verwechslung vorangegangen ist.

O bella dea del bon Vulcano sposa  
Per cui s'aliegria il monte Citerone.

B. 1987. Prise (i. e. prese, wie denn freilich auch wohl zu schreiben wäre) = press. nach Cod. H. statt vise.

B. 2027. Trotzdem, daß auch Barbier und Fleischer, wie Wright nachweist, im Patronat des Mars stehen, habe ich mit Tyrwhitt die Lesart der meisten Handschriften (barbour und bocher) gegen die in der Uebersetzung ausgedrückte verworfen, da ich Chaucer nicht zutraue, daß er jene niedern Gewerbe an der Spitze seiner Schilderung als Hauptrepräsentanten des Mars=Gefolges genannt haben sollte. Für tast- und geistlose Abschreiber lag es freilich nahe genug, die ihnen geläufigeren Wörter statt der seltner genannten (bowyer und armourer) zu substituiren.

B. 2047. Puella und Rubeus, die Namen zweier Gestalten der Geomantie, welche zwei Konstellationen darstellen. Puella bezeichnet den rückläufigen, Rubeus den rechtläufigen Mars. S. Speght im Gloss.

B. 2064. Dane, natürlich Daphne. Da der Dichter diesen Namen nur aus seiner italienischen Quelle kennt, so glaubt er seinen Lesern diese uns freilich ziemlich spaßhaft klingende Exposition schuldig zu sein. An andern Stellen, wo er aus lateinischen Schriftstellern schöpft, schreibt er richtig: Daphne.

B. 2086. Diana, als Schutzgöttin der Kreisenden: Lucina.

B. 2162. Das Tuch soll nicht den Namen von Tarsus in Cilicien haben, sondern — durch eine Corruption von Tartarin oder Tartarium — einen tartarischen Stoff bezeichnen. S. Tyrwhitt zu d. St. und Barton, H. of Engl. Lit., T. II, S. 146, Note x. — Da in allen den von ihnen angeführten Stellen vermittelnde Uebergangsformen fehlen, so lasse ich die Richtigkeit dieser Hypothese dahin gestellt sein.

B. 2191. Primezeit. Die kirchliche Einteilung des Tages nach den durch den Messediens (Horae) bezeichneten Abschnitten scheint in England viel populärer geworden zu sein als auf dem Kontinent. Dadurch sind aber die Benennungen für diese Abschnitte mit in die fortschreitende Entwicklung des allgemeinen Sprachgebrauchs gezogen und ihre Bedeutung hat sich diejenigen Modifikationen gefallen lassen müssen, die das Bedürfnis des bürgerlichen Lebens ihnen aufnöthigte. Die Erklärung dieser Umwandlungen (die zu Chaucer's Zeit mitten im Gange waren) bietet manche Schwierigkeiten und es erscheint daher angemessen, diese Frage, welche für das Verständnis vieler Stellen unsers Dichters (3904, 10,387, 10,674, 8136, 15,228, 3645, 3655, 9767 Troil. and Cr. II, 1095. V, 1114, 1122, 1130. Conf. Am. 103b. L.) von Wichtigkeit ist, hier im Zusammenhange zu behandeln.

Nach Alfric's Hirtenbrief an den Klerus, § XXXI, A. L. L. ed Thorpe, p. 457 (vgl. Bouterweck, Caedmon, T. I, p. CLXXIX und Du Fresne, Gloss. v. Hora), begann der Tag mit dem Matutinum (Mette, Uchtfang) um 3 Uhr Morgens, d. h. an einem Aequinoctialtage, da die kirchlichen Stunden  $\frac{1}{12}$  des natürlichen Tags und der natürlichen Nacht (s. z. B. 4422), von Sonnenaufgang und Untergang und umgekehrt, also zu den verschiedenen Jahreszeiten ungleiche Zeiträume umfassen. Es folgt die Prima um 6 Uhr Morgens, die Tertia (Undernsang) um 9 Uhr; die Sexta (Middaegsang) um 12 Uhr Mittags, die Nona (Noon) um 3 Uhr Nachmittags, die Vesper (Aestonsang) um 6 Uhr Abends, der Nihtsang 9 Uhr Abends, der mit der Carfow-time zusammengefallen zu sein scheint. — Zunächst ist es nun auffallend, daß derselbe Alfric im Colloquium Uchtfang von Mette unterscheidet und letztere (daegredlice lof-sanges in der Interlinearübersetzung: matutinales laudes) zwischen erstere und die Prima einschiebt. S. dens. bei Wright, Bibliogr. Brit. I, 500, und Behnisch, Gesch. der engl. Spr., S. 97.

Sodann ist es sicher, daß man zunächst die genannten Namen auf die je dreistündigen Zeitabschnitte ausdehnte, die hinter jede Messe fielen, so daß Prima die Zeit von 6—9 Uhr, Underne die Zeit von 9—12 Uhr M. bedeutete. Für die Prima weist dies Tyrwhitt zu 3904 nach; für die underne erhellt dasselbe aus dem Stadtbuch des Magistrats von Stanförd (28, C. IV, von Tyrwhitt citirt zu 8136), wo den Marktverkäufern untersagt wird, ihre Getreidesäcke zum Verkauf zu öffnen vor 10 Uhr nach der Thurmuhr, es sei denn, daß die Undernone=Glocke geklutet sei (*asore hour of ten of the Bell or els the Undernone Bell be rongyn*). Darum durfte also Tyrwhitt a. a. O. nicht annehmen, daß die Hauptmahlszeit (dinner) um 9 Uhr eingenommen sei. Weiter fällt auf, daß die Sexta (12 Uhr M.) gar nicht zu einer populären Bezeichnung wird, sondern daß statt dessen eine umgekehrte Richtung in der Ausdehnung der Mefßzeiten auf die durch sie begränzten Zeiträume stattgefunden hat. Wie ich diese Erscheinung erklären soll, weiß ich allerdings nicht. Sicher ist es aber, daß noon, welches im Englischen die Mittagstunde bezeichnet, diese Bedeutung wirklich schon zu Chaucer's Zeit hatte, ja damals nicht nur für den Mittagspunkt (12 Uhr), sondern selbst für die Zeit von 11 Uhr M. bis 1 Uhr N. gebraucht wurde. Letzteres sagt Chaucer selbst im Aufsatz über das Astrolabium, S. 443 Urry. Ersteres ebendasselbst mit nicht wegdemonstrirbarer Deutlichkeit. S. 449: *The veray middage that we clepe None*. Deshalb ist es also entschieden falsch, wenn Tyrwhitt (im Glossar) None (9759 und 9767 und Troil. V, 1114, 22 und 33) für die 9. Stunde des bürgerlichen Tages, also 9 Uhr M. erklärt, wieder mit Berufung auf die von ihm angenommene Zeit des Hauptmahles. Vielmehr weisen beide angezogene Stellen auf die authentische Erklärung Chaucer's hin. Eine interessante Bestätigung gewinnt diese Erklärung durch das Dokument bei Nicolaz, *History of the Royal Navy* II, 48, über die Seeschlacht bei Sluys, die *bien après heure de nonne à la tyde* stattfand. Am 24. Juni 1340 war aber nach demselben Nicolaz die Flut um 11 Uhr 23 Minuten. S. Pauli, *Gesch. Engl.* III, 372, der jedoch selbst die wirkliche None (um die Jahreszeit circa 4½ Uhr Nm.) wie schon vor ihm Hemingb. versteht, während Froissart dieselbe Stunde als 9 Uhr Morgens gedeutet zu haben scheint, da nach ihm die Schlacht währt *de l'heure de prime jusqu'à haute nonne*. Zweifelhaft bleibt mir, was Undermele (6457) ursprünglich bedeutete, ob Nachmittag, nach dem Mahle, oder, was wahrscheinlicher ist, die Zeit des Frühstückes (= underne-mele), wobei

man dann nach dem oben Gesagten doch nicht grade nothwendig bis zu 9 Uhr Morgens zurückgehen brauchte. Thyrsitt und Halliwell-entschieden sich indeß für Jenes. In der *Boluspa*, N. 6 (f. Simrod, S. 385) ist Ueberzich im Volksbuch von Faust, 1592, S. 216.

B. 2219. Die einzelnen Tagesstunden (in dem zu B. 2191 angegebenen Sinne von Zwölfsteln der natürlichen Nacht und des natürlichen Tages) waren nach der Vorstellung der Astrologen von bestimmten Planeten beherrscht, und zwar in der Weise, daß die erste Stunde nach Sonnenaufgang unter demjenigen Planeten stand, von dem der Tag den Namen führte und diesem die übrigen nach folgendem Cyklus sich anreiheten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond. — War also, wie in dem vorliegenden Falle, der Tag ein Sonntag, so war die erste Stunde der Sonne, dem Planeten des Tages, heilig, die zweite der Venus, die dritte dem Merkur und so fort, durch den Mond wieder zum Saturn zurück, wodurch wir — bei steter Wiederholung dieses Kreislaufes bis zur letzten Stunde der Nacht — für die dreiundzwanzigste auf Venus kommen; und so sagt denn Chaucer ganz mit Recht, daß Venus' Stunde — zwei Stunden vor Sonnenaufgang gewesen sei. Demgemäß wird uns weiter im B. 2273 gemeldet, daß in der dritten Stunde, nachdem Palamon sich zum Tempel der Venus verfügte, die Sonne aufging, und Emilie sich anschickte, zum Dianentempel zu gehn. Es wird nicht dabei gesagt, daß dies die Stunde der Diana (der Mondgöttin) war; aber sie war es wirklich — nämlich als erste Stunde des Montags, dessen herrschender Planet Luna = Diana ist.

Ferner geht Arcitas B. 2369 zum Tempel des Mars „in Mars' nächster Stunde“, das ist, in der vierten Stunde des Tages (nach der obigen Reihenfolge: Mond, Saturn, Jupiter, Mars). Es sind nämlich, worauf Thyrsitt mit Recht aufmerksam macht, die Worte *the next hour of Mars* so zusammen zu fassen, wie es in unsrer Uebersetzung geschehen ist. Denn die nächste Stunde allein genommen, würde die zweite Stunde des Tages bezeichnen; diese aber gehörte nach dem obigen Cyklus dem Saturn. Die vierte war die nächste Stunde des Mars, welche nach der zuletzt erwähnten Stunde (in welcher Emilie betete) eintrat. Trotz dieser durchaus einleuchtenden Auseinandersetzung, in der wir wesentlich Thyrsitt gefolgt sind, glaubt dennoch Fiedler den Dichter eines Versehens zeihen zu müssen.

Hierzu war es denn freilich nöthig, daß er erst den B. 1363 falsch übersehte:

„Die nächste Stunde ist dem Mars geweiht“,  
und dann den so gewonnenen Irrthum gründlich widerlegte.

B. 2271. S. zu 2219. Im Text steht „ungleiche“ Stunde, was sich nach dem oben Gesagten von selbst versteht.

B. 2296. Bei Statius ist darüber kein Wort zu finden. S. die einleitende Anmerkung zu dieser Erzählung.

B. 2629. Der Vers ist in den Handschr. corrupt. Galaphey ist eine Vermuthung Tyrwhitt's, da Galapha als eine Stadt Mauretaniens genannt wird.

B. 2632. Belmaria. S. z. B. 57.

B. 2735. To gree statt The gree. Die Erklärung Tyrwhitt's für die Lesart der Handschr. ergibt keine brauchbare Konstruktion.

B. 2814. Aus keiner Stelle leuchtet die Ironie, mit welcher Chaucer seine poetischen Quellen behandelt, klarer hervor als aus dieser. Denn grade Boccaccio, dem er im Uebrigen ja vielfach wörtlich gefolgt ist, hat hier eine ausführliche Beschreibung der Himmelfahrt des Arcitas, und noch mehr, Chaucer hat diese Beschreibung an einer andern Stelle (Troil. I, 1806 ff.) selbst benutzt.

B. 2925. Was für eine Holzart mit whipultree gemeint sei, gestehe ich nicht zu wissen. Offenbar eine sehr zähe. Denn jetzt kommt das Wort nur in der Bedeutung des Querschwengels vor, an welchen die Stränge des Pferdegeschirrs befestigt werden. Es dient dazu meist eine zähe Eschenart.

B. 2993. Nach Boeth. Consol. Phil. II, met. 8:

„Denn die Kette der Wesen knüpft  
Amor, Herrscher von Meer und Land,  
Ja des Himmels Gebieter selbst.“

### Prolog zur Erzählung des Müllers.

B. 3126. Pilatus' Stimme — so wie Pilatus in den alten Mythen und Mirakeln, den Vorläufern des geregelten Dramas, zu sprechen pflegte (s. zu B. 3384). Pilatus, als ein gehässiger Charakter, sprach wahrscheinlich mit harscher und freischender Stimme.

B. 3166. Im Cod. H. folgen hier die zwei Verse:

„Ja unter Tausend ist kaum eine schlecht,  
Das weißt du selber, überlegst du's recht.“



Diese Schmeichelei gegen das weibliche Geschlecht erschien mir aber im Munde des Müllers nach der sonstigen Charakterzeichnung desselben zu stark, als daß ich sie auf die Autorität einer Handschr. hin in den Text aufzunehmen gewagt hätte.

### Die Erzählung des Müllers.

Chaucer's Quelle für diese Erzählung ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Hippsley (E. E. L., p. 176) will dieselbe Geschichte auch bei dem italienischen Novellisten Masuccio gefunden haben. Uebrigens ist diese Frage hier von um so weniger Bedeutung, da die vollkommen originelle mit schärfster Lokalfärbung durchgeführte Behandlung des Stoffes, die wirklich dramatisch geschürzte Intrigue sammt der hochkomischen Katastrophe so wie die wunderbare Anschaulichkeit der Charakteristiken, die, weit entfernt, den Gang der Handlung aufzuhalten, sie vielmehr überall motiviren und fördern und in munterster Lebendigkeit den Faden fortspinnen helfen — da, sage ich, diese Vorzüge alle Chaucer's freistes Eigenthum sind und diese Erzählung trotz ihrer eulenspiegelhaft schmutzigen Grundlage vielleicht zu der besten und vollendetsten der ganzen Sammlung machen. In der That wird der unsittliche Reim der Handlung so sehr bloß zum Ausgangspunkt für die erfindungsreichen Listen des Studenten, die Darstellung des Sieges der Schlaueit über die dumme Ehrlichkeit so sehr zur Hauptsache gemacht, daß der Triumph selbst nur wie beiläufig erwähnt wird, und dabei jeder Gedanke an Lüsternheit schwindet. Ebenso erscheint die massive und schmutzige Zote — wahrscheinlich der älteste Zug des volksthümlichen Schwanks, so wie derjenige, welchen die Tradition der Gassenhauer noch bis zum heutigen Tage erhalten hat — bei Chaucer nur als ein Mittel, den kolossalen Kontrast zwischen der verhimmelnden Liebessehnsucht des Ritters, hinter der sich doch nur ein feinerer Sinnenkitzel versteckt, und der derben animalischen Geschlechtslust des verbuhlten jungen Paares auf die Spitze zu treiben. Das Alles ist nun zwar sehr grob und schamlos und wir würden es einem modernen Dichter nicht verzeihen, wenn er sich diesen Stoff zu seinen eigenen Produktionen wählte, zumal wenn er, wie Langbein es gethan, mit rechtem Wohlgefallen in dem Schmutz und der Gemeinheit umherwühlte; für einen Poeten in Chaucer's Zeitalter dagegen, in welchem solche Kontraste auf der Oberfläche des wirklichen Lebens vor allen Augen dalagen, konnte ihre Darstellung nichts Verhängliches haben.

Der Historiker wird sie als einen der schätzbarsten Beiträge zur Sittengeschichte des englischen Mittelalters würdigen und der Aesthetiker vom Standpunkt der komischen Technik sie als ein kleines Meisterwerk anerkennen müssen.

B. 3187. Orensford, die alte Namensform der bekannten Universitätsstadt.

B. 3188. Die Uebersetzung zeigt hinlänglich, wie hier *gestes* und 3203 *hostelrie* zu verstehen sei. Ueber die *hospitia*, welche in den beiden Universitätsstädten vor der Errichtung der Collegien den Studenten Unterkommen gewährten, s. Tyrwhitt z. b. St. und Barton, Gesch. d. Engl. Lit. II, S. 191. In dieser wie in mancher andern Beziehung glich das englische Leben des vierzehnten Jahrhunderts bei weitem mehr der deutschen Art und Gewohnheit, als das jetzige.

B. 3208. *Almagest*. Das bekannte astronomische Werk des Ptolemäus *μεγίστη συντάξις*, das durch Vermittelung der Araber dem Occident zugekommen war (daher der arabische Name).

B. 3210. Ehe das arabische Ziffersystem sich im Abendland eingebürgert hatte, war der Gebrauch von Rechentafeln (*abaci*) mit Steinen, wie man ihn aus dem klassischen Alterthum überkommen hatte, bei jeder umfanglichen Rechnung unentbehrlich.

B. 3216. Der *Angelus ad Virginem* ist ein Kirchengesang, die Königsweise (*Chant royal*) nach Pasquier ein Gesang zu Ehren Gottes, der heiligen Jungfrau oder von irgend einem andern würdigen Inhalt, besonders wenn er im klagenden Ton gehalten war. Das Versmaß waren Stenzen, welche mit einem *Envoy* schlossen, einer recapitulirenden Stanze, oder einer Dedikation. S. Barton a. a. O., II, S. 221.

B. 3227. *Cato*. Unter diesem Namen geht eine Sammlung von Distichen moralischen Inhalts, die im Mittelalter sehr verbreitet war. Der vorliegende Spruch findet sich allerdings nicht darin, wohl aber in einem ebenfalls viel gelesenen lateinischen Spruchbuche, dem *Facetus*. Uebrigens kann er auch auf anderm Wege zu Chaucer gedrungen sein, da seine ursprüngliche Quelle ein bekanntes Epigramm des *Kallimachus* ist.

B. 3255. *Rosenobel*, auch *Nobel* schlechthin, bekannte Goldmünze, die im Tower von London geschlagen wurde, worauf das Original anspielt.

B. 3273. *Oseney*, eine Abtei in der Vorstadt von Oxford.  
Chaucer.



B. 3291. Thomas von Reut. Thomas a Bedet.

B. 3299. Rieß wile statt while.

B. 3318. Die Uebersetzung verdeutlicht schon, was der Text unter Poules windowes meint. Die bekannten Schnabelschuße der mittelalterlichen Stuger waren in Quarrées gemustert, die ihnen ein ähnliches Ansehen gaben wie gothische Spitzbogensenster. Von diesen calcei fenestrati (über diese s. Tyrwhitt z. b. St. und Warton a. a. O., S. 194, Anmerk. 9) giebt Wright z. b. St. ein paar veranschaulichende Abbildungen in Holzschnitt nach den in Mr. E. Roach Smith's interessantem Museum aufbewahrten Exemplaren.

B. 3322. Der Cod. Harl. hat die Variante: shapen with gores in the newe get. „Mit Zwickeln nach dem neuesten Schnitt und Bau.“ Die Wahl ist in der That schwer. Eine der Lesarten muß einem nicht ungeschickten Abschreiber zu verdanken sein, der eine in seiner Zeit aufgetauchte neue Mode ironisch verewigen wollte.

B. 3359. Im Original: Shot window. Wright quält sich vergeblich mit gelehrten Konjekturen über Schießscharten-Fenster u. dergl. Shot window ist einfach ein Fenster mit einer Ziehklappe, das jetzige Sash-window, welches in England mehr und mehr das früher gebräuchlichere lattice-window, unserm deutschen Fenster entsprechend, verdrängt hat. Schott (Schuß) bezeichnet noch jetzt im Nordb. eine auf- und zuzuschiebende Klappe. Daß unser Dichter, und wozu er ein solches leichter zu öffnendes Fenster gebraucht, wird aus dem Verlauf der Erzählung klar werden.

B. 3378. pyment statt pinnes, nach Cod. Harl.

B. 3384. In den geistlichen Spielen (s. z. B. 3126), zu denen Gerüste auf dem Markte, auf den Kirchhöfen, oder selbst in der Kirche aufgeschlagen wurden (s. Warton a. a. O. II, S. 18 ff.), war die Rolle des Herodes eine der hervorragenden und beliebtesten und ihre Erwähnung wird jedem Leser Shakespeare's die berühmte Wendung in Hamlet von dem „überherobischen Vortrag“ ins Gedächtniß rufen, die damals auch bei dem größten Hörerkreis auf ein augenblickliches Verständniß rechnen konnte. Natürlich durfte der Künstler bei diesen Darstellungen nicht fehlen und wurde ohne Zweifel mit einer hervorragenden Rolle bedacht.

B. 3387. Das Bod'shorn blasen. Wright stellt die gelehrte Vermuthung auf, daß „wahrscheinlich dieser Dienst gewöhnlich nicht bezahlt zu werden pflegte.“ Das sollte ich allerdings auch meinen;

ebenso wenig wie der, „auf einem Epheublatt zu pfeifen“, durch welche Metapher B. 1840 das Fehlschlagen eines heiß erstrebten Wunsches bezeichnet wird. Dort hat die Uebersetzung eine entsprechende deutsche Phrase substituirt. Hier glaubte ich, daß auch die englische jedem Leser, der seine gesunden Sinne mitbringt, ohne weiteres verständlich sein werde.

B. 3449. Friedeswilde, Schuttpatronin einer bedeutenden Priorei in Orford, und von hohem Ansehn in der ganzen Stadt. Tyrwhitt.

B. 3457. Jenem, Thales von Milet, den nach Plato im Theätet dieser Unfall betraf. Natürlich hat Chaucer die Anekdote nur aus einer abgeleiteten Quelle, wahrscheinlich dem *Cento novelle antiche*, N. 36, geschöpft.

B. 3483 ff. Holpriger Vers und schlechter Reim, so wie der liebliche Unsinn des Inhaltes bezeugen die Echtheit dieser Zauberformel oder das Geschick des Dichters, seiner Diktion den Anschein volksthümlicher Ueberlieferung zu verleihen. Denn dem Aberglauben gilt die Unverständlichkeit als mystische Tiefe und die halbrohe Form erhöht die magische Wirkung durch den Schein ehrfurchtgebietender Alterthümlichkeit. Es ist daher fast komisch anzusehn, wie die gelehrten Erklärer sich um das weiße Paternoster und die ihnen gänzlich unbekannte Schwester des heiligen Petrus abmühen, ja die Echtheit der Letzteren durch den unreinen Reim für mehr als verdächtig halten.

B. 3516. Da offenbar eine genauere Bezeichnung der Nachtstunde, nicht der Jahreszeit zu erwarten ist, so kann ich nicht glauben, daß *quarter night* nach der Analogie von *quarter day* als Quatembernacht zu deuten ist. Ich habe daher mit Berücksichtigung von B. 3553 und 3655 die Zeitangabe, die in jenem Ausdruck enthalten sein mag, annähernd auf 10 Uhr Abends fixiren zu dürfen geglaubt.

B. 3542. All seine schwarzen Hammel. Man würde sich allerdings vergeblich in der Genesiß nach diesen Thatfachen umsehn. Vielmehr verbanken sie der erfinderischen Phantasie derselben Mirakelspiele ihren Ursprung, deren wir schon einigemal gedacht haben. Und für den vorliegenden Fall sind wir so glücklich, sogar das specielle Mysterium nachweisen zu können, das aller Wahrscheinlichkeit nach Chaucer bei dieser Anspielung vorgeschwebt hat. Es ist das dritte unter den Spielen zur Pfingstfeier in Chester, welches von der Compagnie der Wasserträger aufgeführt wurde (aus M. Harl., N. 2013, abgedruckt, London 1818) und den Titel führte *de diluvio Noae*. Es

sei mir erlaubt, die betreffenden Stellen nach der Uebersetzung Fiedler's mitzutheilen, dessen natürliche Unbeholfenheit in der Kunst des Versbaues ihn vorzugsweise zur Uebertragung dieser Art von Poesien befähigt.

Roa sagt zu seiner Frau:

Weib, komm herein und sei gescheidt!  
Hartnäckig bist du, bei meinem Eid!  
Ich bitt' dich, komm! 's ist hohe Zeit;  
Sonst wird die Flut uns fassen.

Die Frau antwortet:

Rein, Herr! geht ihr allein an Bord,  
Setzt ein die Segel, rudert fort,  
Denn darauf geb' ich euch mein Wort,  
Daß ich die Stadt nicht will verlassen.  
Nehmt meine Basen ihr nicht an,  
Keinen Fuß breit geh' ich weiter dann.  
Sie ertrinken nicht bei St. Johann,  
Sie liebten alle sehr mich fast,  
Drum ein sie in den Kasten laßt!  
Sonst rubre ab, wenn Lust du hast,  
Magst dir ein ander Weib erwerben.

Endlich bringt sie Sem mit dem Beisland seiner Brüder mit Gewalt in die Arche und sie giebt Roa, der sie bewillkommt, eine Ohrfeige statt der Antwort.

B. 3553. Im Text: curfew-time, die letzte Messzeit vor Mitternacht. S. 3. 2192.

B. 3655. Ueber die Frühmette (laudes), eine Zeitbestimmung, die unter diesen Umständen nicht ohne Nothheit ist. S. 3. B. 2192.

B. 3766. Benedicite. S. 3. B. 1787.

B. 3768. very trot (statt Viretote), eine Konjekture, deren Befestigung der Cod. Harl. (verytrot) bringt.

B. 3769. St. Neotus, Mönch in Glastonbury, später Eremit in Cornwall, † 877.

### Prolog zur Erzählung des Verwalters.

B. 3886. Der Zahn des Füllens (vergl. B. 6184) ist ähnlich zu verstehen wie der Ziegen- (oder Ragen-) Zahn, B. 470, der zunächst die lederharte, dann die lästern Reigung in andrer Richtung bezeichnet.

B. 3904. Primzeit, S. 2191.

B. 3905. Was den Dichter zu diesem Ausfall auf die Bewohner Greenwichs veranlaßt, vermag ich nicht zu sagen.

### Die Erzählung des Verwalters.

Vor Chaucer ist dieser Stoff behandelt von Jean de Boves (13. Jahrh.) in dem Fabliau: *De Gombert et de deux cleres* (in Barbazan's Sammlung der *Fabliaux et Contes Par.* 1808 III, 238—244 erste Ausgabe II, 115—124) und von Boccaccio im *Dec. Giorn.* IX, Nov. 6 — und von Späteren häufig nachgeahmt, aber von keinem mit der Genialität unsers Dichters, der in der selbständigen Durcharbeitung und Specialisirung mit ähnlichem Geschick verfährt, wie in der vorhergehenden Geschichte. Die Lokalfärbung erstreckt sich bis auf das Idiom der Studenten, die er im *Portshire*-Dialekt redend einführt, s. z. B. 4012. Das erste Beispiel von dem eigenthümlichen Zug der englischen Literatur, der sich durch Shakespeare's Dramen und Scott's Romane hindurch bis in die neueste Novellistik erhalten hat. Die deutsche Uebersetzung mußte ihn natürlich aufgeben. Uebrigens hat Fiedler es wahrscheinlich gemacht, daß Chaucer beide obengenannten Vorgänger benutzt hat und zwar in erster Linie Jean de Boves, Boccaccio in einigen Nebenzügen.

B. 3929. Ich habe buchstäblich nach dem etymologischen Zusammenhang der Wörter das Englische *popper* durch Puffer übersetzt, will aber damit nicht behaupten, daß die Anwendung des Schießpulvers auf kleine Gewehre schon zu Chaucer's Zeit verbreitet gewesen, was zu beweisen ich mich allerdings außer Stande sehe. Indessen ist die wahre Bedeutung des Wortes auch den englischen Erklärern unbekannt, und mit Fieb- und Stichwaffen sehen wir unsern Müller schon so vollständig ausgerüstet, daß wir uns nicht entschließen können, mittelst Speght's Erklärung (*bodkin, Dolch*) ihm noch eine zuzulegen.

B. 3931. Sheffield, schon damals seiner Stahlmanufakturen und Messerschmieden wegen berühmt.

B. 3953. Hosen, könnten auch Strümpfe sein — oder richtiger beides zusammen zu einem Stück gewebt — auf jeden Fall aber gewebte Unterleiber; denn nur dies bezeichnet das englische Wort *hose*.

B. 3954. Madame. S. z. B. 378.

B. 3988. Söllerhalle. In Cambridge gab es schon zu Chaucer's Zeit sechs Kollegien (s. z. B. 3188), auch Hallen genannt.

Nach einer Tradition (s. Cajus, *Hist. Acad.*, p. 57, und Fuller, *History of the Univ. of Cambr.*, S. 86, Ausg. v. 1840) soll unter der Söllerhalle, die sich durch einen Ueberbau von den andern kenntlich gemacht haben muß, die Clarehalle gemeint sein. Wright z. b. St.

B. 4013. Strother. Dieß soll das Thal von Langstroth, oder Langstrothdale, der obere Theil von Wharfedale im West Riding von Northshire gewesen sein, nach Dr. Whitaker, *Hist. of Craven.*, p. 493. Herr Dixon, dem Wright's Ausgabe III, S. 319 f. ein anmuthiges Phantasiebild aus dem Studentenleben Chaucer's und den reelleren Holzschnitt einer Ansicht des heutigen Langstrothdale verdankt, glaubt die Mundart dieses Bezirks in dem Dialekt der beiden Scholaren wiederzuerkennen.

B. 4113. Der durch Rinaldo's Streitroß berühmt gewordene Pferdename ist so alt, wie die französische Sprache. Er bezeichnet eigentlich nur die Farbe: Rothbraun (Badius, Varro b. Non. 80, 2). Wie sehr aber die Stelle an wichtiger Bedeutung gewinnt, wenn wir das Wort nicht als Appellativ, sondern als Eigennamen fassen, liegt auf der Hand. Ebenso sicher ist es, daß unsern Dichter nicht nur die uralte Karlsage, sondern auch speciell das französische Volksbuch *Histoire de Maugis d'Aygremon et de Vivien son frere*, das nebst andern Prosaromanen schon im Anfang des 13. Jahrhunderts aus noch älteren Chansons zusammengelesen war, recht wohl bekannt sein konnte. In diesem spielt aber Rinaldo's Roß schon eine hervorragende Rolle. Nicht minder in dem ebenso alten Roman: *Quatre Fils Aymon*. S. Regis, Glossar zu Bojardo, Art. Bavard, S. 377, und Malagis, S. 416.

B. 4125. Der heilige Guthbert (starb 688), dessen Leben Beda beschrieben hat, nicht zu verwechseln mit dem berühmten Bischof von Hereford und spätern Erzbischof von Canterbury, der den letzteren Sitz im Jahr 740 bestieg.

B. 4153. Ein ostpreussischer Provinzialismus, der den Wortlaut der englischen Phrase ebenso genau wiedergiebt wie ihren Sinn.

B. 4284. Beim heil'gen Kreuz von Bromholm. „Stücke vom wahren Kreuz Christi bildeten, nach der Sage, das Kreuz der Priori von Bromholm in Norfolk, das mit großer Ceremonie im Jahr 1223 nach England gebracht ward und ein sehr populäres Ziel für Pilgerschaften wurde. Beim Kreuz von Bromholm scheint damals ein sehr gewöhnlicher Schwur gewesen zu sein, er findet sich bei Pierce Ploughman u. a. a. D.“ — Wr.

### Prolog zur Erzählung des Kochs.

B. 4345. Da Jack unter seinen unzähligen Bedeutungen auch die in der Uebersetzung gegebene — Hecht — hat, so wüßte ich nicht, was derselben entgegenstände, bis man Jack of Dover als Benennung eines andern Küchenproductes wird nachgewiesen haben. Daß der Vorwurf den Koch als eine Uebertretung der sprichwörtlichen Regel: „Frische Fische, gute Fische“ besonders hart treffen mußte, empfiehlt unsre Annahme nur. Freilich fehlt mir für die besondre Vortrefflichkeit der Dover-Hechte jeder Nachweis. Möglich, daß der Name nur die Art der Zubereitung bezeichnete.

B. 4355. Fläminge (Flamländer) waren im Laufe der beiden vorigen Jahrhunderte zu verschiednen Malen nach England, theils als Söldner, namentlich zur Besatzung der Grenzvesten gegen Wales, theils in nützlicherer Eigenschaft als Tuchweber in die nordwestlichen Distrikte gezogen worden. Sie hatten in London ansehnliche Kaufhäuser, und scheinen, da sie sich in zusammenhängenden Kolonien niederließen und durch Zugzüge aus ihrer Heimat verstärkten, ihr niederdeutsches Idiom lange bewahrt zu haben. S. z. B. 15,400.

### Die Erzählung des Kochs.

Schon der Prolog dieser Erzählung, welche selbst nur ein Bruchstück geblieben ist, zeigt durch einen Vergleich mit dem zu der Erzählung des Stiftschaffners, daß Chaucer den Plan zur Anlage der Canterbury-Geschichten wiederholt geändert hat und zu der Zeit, da er die Hand von dem Manuscript, wie es uns jetzt in seinen Kopien vorliegt, abzog, noch zu keinem definitiven Entschluß über seine letzte Gestaltung gekommen war. Denn die oben angezogene Stelle, welche die an den Koch gerichtete Aufforderung zu erzählen enthält, setzt klar voraus, daß derselbe noch keine Geschichte vorgetragen habe. Ob nun Chaucer jene Stelle oder diese nochmals in letzter Hand würde abgeändert haben, ob er diesen oder jenen Prolog zuerst geschrieben habe, das läßt sich allerdings jetzt ebenso wenig bestimmen, als sich die andre Frage lösen läßt, ob das hier dem Koch in den Mund gelegte Bruchstück schon früher begonnen, als der Dichter noch nicht an seine Einreihung in diesen Cyklus dachte und aus unbekannten Gründen vorläufig zurückgelegt sei, oder ob er dasselbe gleich für diesen Zusammenhang verfaßt und der Tod oder ein anderer Umstand ihn an der Vollenbung gehindert habe. Uebrigens findet sich in mehreren Handschriften hinter B. 4420 ein Reimgebißt (die Geschichte von



Gamelyn) angefügt, das sich durch Form und Inhalt sofort als ein dem Genius Chaucer's entschieden fremdartiges Produkt verräth und daher mit Recht von Tyrwhitt fortgelassen ist. Wright hat es aus dem Cod. Harl. von neuem abdrucken lassen. Auch ist es nicht ohne alles literarisches Interesse, da es die ersten rohen Grundlinien zu dem lieblichen Drama, „Wie es Euch gefällt“, bietet, obschon Shakespear es erst durch Vermittelung von Euphues' „Goldnes Vermächtniß“ gekannt zu haben scheint, welches letztere klärlieh auf Gamelyn gebaut ist. S. Wright zu Gamelyn, S. 176. Die Einschiegung in die Handschriften erklärt sich leicht, wenn wir annehmen, daß der erste Abschreiber, der sie vornahm, in seinem Original eine Lücke gelassen fand, die er durch eine der Entstehung nach ziemlich gleichzeitige Erzählung auszufüllen für gut hielt.

B. 4375. Chepe (Cheapside), der damalige Mittelpunkt des geschäftlichen und bürgerlichen Lebens der Hauptstadt (B. 756) und daher natürlich der Schauplatz und Ausgangspunkt jedes Festgepränges und aller der öffentlichen Aufzüge, an denen das Mittelalter so reich war.

B. 4394 f. Geige und Laute accompagniren sich gegenseitig.

B. 4400. Newgate, bekanntes Polizeigefängniß in London.

### Prolog zur Erzählung des Rechtsgelehrten.

B. 4422. Die früheren Erklärer (Tyrwhitt und Fiedler) werfen unserm Dichter trotz der anscheinenden Genauigkeit in der astronomischen Zeitbestimmung einen groben Rechnungsfehler vor. Wenn man aber den Ausdruck des Originals „artificial day“ als mittlerer Tag, d. h. von 6 Uhr M. bis 6 Uhr N., so wie es in der Uebersetzung geschehen, versteht, und wie in der That Jedermann, der von den astrologischen Sonderbarkeiten abstrahirt, diesen Ausdruck verstehen muß, so stimmt, nach der Berechnung meines geehrten Freundes, des Prof. Scherk, das Resultat mit Chaucer's Angabe überraschend genau. Es würde nämlich für die londoner Polhöhe und den 5. Mai (= 28. April a. St. des J. 1360), die Sonnenhöhe um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr früh 43° 79', um 10 Uhr 47° 12' betragen. Es ist demnach die erste Bestimmung  $\frac{1}{4}$  Tag,  $\frac{1}{2}$  Stunde und mehr, die der Dichter selbst giebt, so genau, wie ein Dichter, ohne auf Minuten und deren Bruchtheile einzugehen, nur sein kann, die zweite Bestimmung, die dem Wirth zugeschrieben wird, immer noch in Rausch und Bogen gerechnet, genau genug.

Allerdings darf ich nicht in Abrede stellen, daß Chaucer im „Astrolabium“ (S. 444<sup>b</sup> Urry) den „künstlichen Tag“ als die Zeit von dem

Aufgang bis zum Untergang der Sonne (also grade was wir den natürlichen Tag nennen) definirt, den natürlichen dagegen als die Zeit einer ganzen Umdrehung der Sonne innerhalb vier und zwanzig Stunden: also den bürgerlichen Tag im Gegensatz zu dem astronomischen Tag\*). Hiemit übereinstimmend Canterb.=Gesch. 10,430. Dagegen erklärt er den gemeinen Tag (*day vulgare*) beinahe gleichlautend mit dem künstlichen als die Zeit vom Anfange des Tages bis zur wirklichen Nacht\*\*). Es ist möglich, daß er hier die Morgen- und Abenddämmerung mit einrechnet, dort nicht. Auf jeden Fall aber ist es am gerathensten, den wirklich mehrdeutigen Ausdruck in der dem Dichter günstigsten Weise zu interpretiren, statt ihm, der ein Liebhaber, und so weit die Kenntniß der Zeit überhaupt ging, ein Kenner der Astronomie war, einen von ihm selbst bei den Haaren herbeigezogenen Verstoß gegen seine Lieblingswissenschaft zuzumuthen.

B. 4467 ff. Diese Verse sind für die Chronologie von Chaucer's Schriften nicht unwichtig. Die Geschichte von Ceyx und Alcyone (der beiden zärtlich Liebenden, welche in Eiszögel verwandelt wurden) hat er nach der meisterhaften Erzählung Ovid's (*Metam.* XI, B. 410 ff.) in der Einleitung zum *Book of the Duchesse* behandelt. Als zweites Werk nennt er Cupido's Heil'gen-Chronik, sonst als „die Legende von den guten Frauen“ bekannt. Theils finden sich die hier aufgezählten Geschichten nun in der That in der uns überlieferten Redaction. So die von Thisbe, Dido, Hypsipyle (der unglücklichen Geliebten des Jason), Medea, Lucretia, Ariadne, Phyllis (der Geliebten des Demophoon, die in einen Mandelbaum verwandelt wurde), Hypermetra — sämmtlich, wenn wir den Literaturhistorikern trauen dürfen, aus Ovid's Heroiden geschöpft — denen sie aber in der That nur die Namen und einige Schlusswendungen verdanken, während sie das Material aus andern, zum Theil abgeleiteten Quellen entlehnen. So Lucretia aus *Ov. Fast.* II, 756 ff.; Thisbe und Philomela aus *Met.* IV, 50 ff. und VI, 455 ff.; Dido aus *Virg. Aen.* I und IV; andere, wie Hypermetra, Hypsipyle und Medea (trotz B. 1455) aus zweiter Hand. Dagegen fehlen die Geschichten von Dejanira, Hero, Helena, Briseis,

\*) Da die genannte Schrift seit Urth nicht wieder herausgegeben ist, so folge hier die ganze Stelle: *But the daye naturall that is to sayne 24 hours, is the revolution of the equinoctiall with as moche partye of the zodiake as the sonne of his proper mowings passeth in the mone while.*

\*\*) *Fro springe of the day unto the veray night.*

Laodameia, Penelope und Alceſtis in der uns erhaltenen Sammlung. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob wir annehmen ſollen, daß ſie verloren gegangen ſeien, oder ob Chaucer ſie nur im Entwurf fertig hatte und ſie noch vor Herausgabe der *Canterbury-Geſchichten* ſeiner Legende hinzuzuſügen gedachte. Letztere Anſicht wird allerdings durch die Einleitung jenes Gedichtes entſchieden unterſtützt. Denn ſie läßt dem Dichter die Legende als ein offenes Buch erſcheinen, zu beſſen allmählicher Ausfüllung er auf das Gebot ſeines als *Maſt Lieb* (*dayesye*) erſcheinenden Ideals der Weiblichkeit (das ſich ihm ſpäter als Alceſtis ſelbſt enthüllt) ſein ganzes Leben anwenden ſoll (B. 437—440). Das Buch ſcheint urſprünglich auf zwanzig weibliche Namen berechnet zu ſein. (B. 283, vergl. mit 301 und 554—557 und *Court of Love* 108, *Pygmalion* [und nach ihm *Pygmalion*] im Prolog zur Ueberſetzung von Boccaccio's „*Fall der Fürſten*“ [bei H. Nicolas Liſe Chaucer, p. 101], der von 19 ſpricht, hatte Alceſte ſelbſt überſehen.) Cleopatra ſollte den erſten (B. 566), Alceſtis den letzten Platz einnehmen (B. 550). Erſteres iſt geſchehen. Aber nur 10 Frauen ſind in 9 Erzählungen aufgeführt (Medea und Hypſipyle zuſammen). Von den hier nicht genannten Cleopatra und Philomela. Uebrigens hat Pygmalion ſelbſt, der in der nächſten Generation nach Chaucer lebte, nicht die Zahl 19 ausgefüllt geſehen. Er erklärt den Mangel aus der Unmöglichkeit, ſo viele Beiſpiele vollendeter weiblicher Tugend aufzufinden (a. a. O., S. 101, R. 4).

B. 4488. Das dürre Giland, entweder auf Lemnos oder auf Naxos zu beziehen. Dort wurde Hypſipyle von Jaſon, hier Ariadne von Theſeus verlaſſen.

B. 4497. Canace, eine ebenfalls von Ovid in den *Episteln* behandelte Erzählung (*Heroid. XI*).

B. 4501. Die längſte und am beſten erzählte Geſchichte in den *Gesta Romanorum* (R. 153 in Gräfe's Ueberſetzung von 1842; *Warton, H. E. P. I, p. CLXXXII f.*), in welche ſie unmittelbar aus einer ſehr alten griechiſchen Quelle oder deren Ueberſetzung Aufnahme gefunden haben muß. Sie iſt entweder noch in heidniſcher Zeit oder doch in einer Periode geſchrieben, wo die antiken Reminiſcenzen noch friſch und allgemein verſtändlich waren. Die wenigen Anſpielungen auf das Chriſtenthum liegen ſo locker und unverarbeitet darin, daß man ſie durch Klammern ausſcheiden kann, ohne die Erzählung ſelbſt zu verſtören. Es geht daraus hervor, daß ſie nicht im Volksmund hin- und hergetragen ſein kann, ehe ſie in jene mittelalterliche Sam-

lung eingefügt wurde. Sie würde sich sonst den unwandelnden Einflüssen der mittelalterlichen Denk- und Anschauungsweise nicht haben entziehen können. Ein äußeres Zeugniß für ihr Alterthum ist ihre Uebertragung in das Angelsächsische. S. die Anm. zu Warton a. a. D., II, S. 133; Gräfe, Allg. Lit.-Gesch. III, 1, S. 457; Leo, Angelsächsl. Sprachpr., Halle 1838, S. 32. Doch glaube ich, daß selbst Barth (Advers. LVIII, c. 1) ihre Entstehungszeit, wenn er das 9. Jahrhundert dafür angiebt, noch zu tief herabdrückt. Denn Erfindung und Anordnung des Stoffes erinnern auf das entschiedenste an die romanhaften Erzählungen des Heliodor und Achilles Tatius, und die eigenthümliche Geschmacksrichtung der betreffenden Periode ist allen diesen Erzeugnissen so scharf und unverkennbar gleichmäßig aufgeprägt, daß man wenig fehl gehen wird, wenn man auch der fraglichen Geschichte das vierte oder fünfte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung anweist. Die neugriechische Version ist eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen vom Jahre 1500. S. Warton a. a. D., S. 133; Anmerk. zu Gräfe a. a. D., S. 460. Uebrigens bemerkt Tyrwhitt (Introd. Disc. § XIV, p. LVIII. und R. 15) und nach ihm Fiebler ganz mit Recht, daß in den Versen 4497—4508 ein unverkennbarer Ausfall auf Gower enthalten sei, der sowohl die Geschichte der Canace als des Apollonius in seiner *Confessio Amantis* behandelt hatte. Letztere nach einer Quelle, die er selbst *Pantheon* nennt (C. A., p. 284, ed. Pauli), aber in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit den Gesen. Es müsse daher das freundschaftliche Verhältniß, das früher zwischen beiden Dichtern bestanden, und welches einen so reinen Ausdruck sowohl am Schlusse des oben angeführten Gower'schen Werkes als in Chaucer's Dedication seines „*Troilus und Cressida*“ gefunden hatte, inzwischen eine Trübung erlitten haben. Wright (3. d. St.) und Sir H. Nicolas (a. a. D., S. 39) halten dies zwar für unerwiesen. Das ist aber zweifellos, daß unser Dichter, welcher Gower's Werk durch und durch kannte und selbst noch in der vorliegenden Erzählung allem Anschein nach stark benutzte, kein „Psui“ über die von seinem früheren Freunde bearbeiteten Stoffe ausrufen und seinen Ekel und Abscheu vor denselben in so energischer Weise, wie es hier geschieht, aussprechen konnte, ohne sich einer argen Beleidigung gegen ihn schuldig zu machen. Wie man diese Beleidigung mit einem noch fortbestehenden freundschaftlichen Verhältniß reimen wolle, bleibt uns bei aller Derbheit mittelalterlicher Gesellschaftsformen unerklärlich. Auch ist die weitere Bemerkung Tyrwhitt's nicht ohne Belang, daß eine ähnliche Erklärung

Gower's gegen Chaucer in den letzten Lebensjahren beider Dichter aus dem Umstand zu schließen sei, daß Gower jene freundlichen Schlussworte in der 2. Ausgabe seiner *Confessio Amantis* fortgelassen habe. Ritson sucht zwar mit seiner gewohnten boshaften Polemik diese Folgerung durch den Einwurf lächerlich zu machen, daß die zweite (gedruckte) Ausgabe der *Conf. Am.* erst gute hundert Jahre nach dem Tode beider Dichter erschienen sei, Gower also unmöglich dafür verantwortlich gemacht werden könnte (s. Parf. zu Barton a. a. O. II, S. 226). Eine solche Verkehrtheit ist Tyrwhitt aber gar nicht in den Sinn gekommen. Er spricht vielmehr ausdrücklich von der durch Gower selbst, wie man früher annahm, nach dem Regierungsantritt Heinrichs IV., wie aber Pauli nachweist (Introd. Essay, p. XXX) noch bei Lebzeiten Richards II. veröffentlichten (selbstverständlich geschriebenen) 2. Ausgabe und citirt dafür Cod. Harl. 3869. Schließlich darf es unter diesen Umständen als beachtenswerth gelten, daß Chaucer, der, wie erwähnt, die vorliegende Erzählung fast ganz aus Gower geschöpft hat, nicht nur seinen Vorgänger unerwähnt läßt und statt seiner andre Quellen citirt, die er wahrscheinlich nicht benutzt hat (s. z. B. 5547), sondern, daß er gegen die Gower'sche Version oder Sage eine nichts weniger als freundschaftliche Kritik übt, zwar ohne den Angegriffenen zu nennen, aber für Jeden, der die *Conf. Am.* gelesen hatte, verständlich genug. B. 5506.

B. 4511—12. Sonderbarer Weise nennt Ovid, auf den sich Chaucer hier beruft, die Musen nicht Pieriden. Vielmehr erzählt er (*Motam.*, B. 670 ff.) die Bestrafung der Pierus-Töchter durch die Musen, mit denen sie sich im Gesange hatten messen wollen. Es ist aber möglich, daß Chaucer auf die im Alterthum ziemlich verbreitete Erklärung (s. Anton. Liber. 9) habe anspielen wollen, daß die Musen eben von jenem Siege über die Pieriden und zum Andenken daran, den letzteren Namen sich zugelegt haben. Dann ist der Sinn dieser Stelle: Ich will mich nicht mit den Musen vergleichen, damit ich nicht ähnlich wie die Pieriden bestraft werde, die ihren Namen an die Göttinnen verloren und in Waldbögel verwandelt wurden, wie Ovid es erzählt. Was die Namensform *Motamorphoseos* betrifft, so glaube ich zwar nicht, daß Chaucer sich darunter einen Menschen vorgestellt habe (er spricht öfters von Büchern in der bekannten Figur wie von Personen, s. 14,574, 15,365). Sie mag aber bezeugen, daß er vom Griechischen nicht mehr verstand, als die meisten unsrer Buchbinder.

### Die Erzählung des Rechtsgelehrten.

Die siebenzeilige Stanze, in welcher dies Gedicht geschrieben ist und welche Chaucer mit Vorliebe für ernstere Stoffe in Anwendung gebracht hat (in den *Canterbury-Geschichten* noch in der Erzählung des Studenten 7933 ff., der Priorin und der zweiten Nonne), ist dem provenzalischen Dichtern entlehnt. Sie findet sich mit einer geringen Modifikation in der Reimstellung bei Thibaut (*Poesies du roi de Navarre*, chans. XVI, XVIII, XXVII, XXXIII, LVIII). Ein Stück von Follet de Marseilles (starb 1213) ist genau wie die Chaucer'sche gebildet (s. Tyrwhitt, *Essay on the Lang. and Vers. of Chaucer*, p. XL und 65). Chaucer scheint sie zuerst in England eingeführt zu haben, wo sie sehr beliebt wurde und zu Gascoigne's Zeit den Namen *rithme royall* führte. „Und sicher“, sagt dieser, „ist es eine königliche Versart, die am besten sich für ernste Darstellungen eignet.“ Unser Dichter hat in *Troilus* und *Cressida* die *Ottava Rima*, die er in seinem italienischen Original, dem *Filostrato* des Boccaccio vorfand, mit dieser Stanze vertauscht.

Die Erzählung stimmt im Wesentlichen mit Gower's *Conf. Amantis*, Bd. II, T. I, p. 179 ff. ed. Pauli (s. oben 3. B. 4501 gegen das Ende). Gower selbst hat natürlich ältere Quellen vor sich gehabt, die bisher noch nicht ermittelt sind. Denn das englische Reimgedicht vom Grafen Emare, das Tyrwhitt mit Recht zum Vergleich herbeizieht, weil es einen sehr ähnlichen Stoff behandelt und ähnliche Situationen bietet, ist doch keineswegs als Quelle Gower's zu nennen. Noch viel weniger die von Decleve bearbeitete Erzählung der englischen *Gesta Romanorum* (ausgezogen in Douce *Illustr. of Shakesp.* II, p. 416, und vollständig bei Swan, *Gest. Rom.* I, p. CXIV), die sich in der von Grimm aufgefundenen altdeutschen Handschrift von 63 Geschichten der *Gesta* (bei Gräfe VIII, S. 152 ff.) wiederfindet. Noch verkehrter ist es, diese Erzählung zu Chaucer's Quelle machen zu wollen, wie es Barton (a. a. O. I, S. CXCVIII) und Gräfe thun (*N. L. G.* II, 2, S. 1032); denn in der That findet sich dort nur der eine Zug von der Ermordung der Frau Hermegild wieder, aber auch dieser mit wesentlich verschiedenen Umständen und Folgen, abgesehen auch von der völligen Verschiedenheit der Namen und Lokalitäten. Chaucer's eigene Berufung auf die *Gesta* (B. 5547) ist aber für diese Frage völlig ohne Bedeutung. S. 3. d. a. St. Nach Wright scheint Gower's Version der Sage der französischen *Chronik* des Nicolas Trivet (Ms. Arundel,

No. 56, Fol. 45, V<sup>o</sup>.) entnommen zu sein. Aber man wird gut thun, auf solche Versicherungen ohne Nachweis wenig zu geben; daß Bower und nach ihm Chaucer aus einer verhältnißmäßig alten Quelle geschöpft, ersieht man aus B. 4939.

B. 4533. Des Weisen, Salemo's.

B. 4544—45. Eins und Eins, Fünf und Sechs (im Original *ambos as, als clak*), vom Würfelspiel entnommene Metapher. Ich weiß nicht, ob ich den letzten Theil genau durch die Uebersetzung getroffen habe, da möglicher Weise in *six claq* ein Spiel-Terminus steckt, den ich nicht kenne.

B. 4644. uns. Des Hineinschweifen der indirekten Rede in die direkte ist dem Original nachgeahmt.

B. 4722 ff. Zur Erläuterung der astrologischen Anspielungen in diesen Versen diene eine Stelle aus Chaucer's Abhandlung über das Astrolabium. S. 443<sup>b</sup>. Urry. — „Der Aufgang (*ascendant*, vergl. B. 6195) ist derjenige Grad, der an dem östlichen Horizont sich erhebt. Deshalb, wenn ein Planet zu derselbigen Zeit in dem besagten selbstigen Grad seiner Länge aufsteigt, sagt man, dieser Planet sei im Horoskop. Aber in Wahrheit ist das Haus des Aufgangs, das heißt, das erste Haus oder der Ostwinkel, ein breiterer und größerer Raum. Denn nach den Grundsätzen der Astrologen ist jeder Himmelskörper, welcher 5 Grad über demjenigen Grad steht, welcher sich über den Horizont erhebt (oder innerhalb dieser Zahl) und zwar neben dem Grad, welcher sich erhebt, in einem Abstand von [höchstens] 15 Graden, wie sie sagen, gleich dem zu achten, welcher [in] dem Hause des Aufgangs steht. Doch in der That, wenn er die Grenzen der vorher genannten Räume überschreitet, oberhalb oder unterhalb, so sagen sie, daß solcher Planet aus dem Aufgang heraussfällt.“

B. 4724. Der Herr — ist derjenige Planet, welcher nach der zu B. 2219 angegebenen Reihenfolge die Herrschaft der verschiedenen Tagesstunden übt. Vergl. Henr. a Lindhorst *Introductio in Physicam Judiciariam*, Hamb. 1597, p. 77.

B. 4725. Attyzar, von allen den wunderlichen Lesarten der Handschriften diejenige, welche den menschlichsten Klang hat und von Tyrwhitt gewählt ist. Was ihre genaue Bedeutung ist, gestehe ich ebenso wenig zu wissen, wie die früheren Erklärer.

B. 4731. „Alle stimmen darin überein, daß die Wahl der Stunden (*electiones*) schwach ist, außer bei reichen Leuten. Denn diese haben, wenn auch ihre Wahl geschwächt wird, doch die Wurzel (*radix*); d. h.

die Nativitätsbestimmung, welche jeden Planeten, der schwach auf der Reise ist, stärkt.“ So eine Marginal-Glosse, die aus dem Liber Electionum des Jabel entlehnt ist, nach Tyrovitt und Wright.

B. 4821. Wieder einmal ein falsches Citat. Lucan hat in seinem unvollendeten Werke Pharsalia, das mit dem zehnten Buche mitten in der Bedrängniß Cäsar's zu Alexandrien (J. R. 706) abbricht, nicht den Triumph des großen Diktators beschrieben, noch beschreiben können, da dieser erst zwei Jahre später gefeiert wurde.

B. 4880. Ich glaube, die schwierige Stelle durch Interpunction (das Comma nach Flommer of fendes zu streichen) und durch Herstellung der ursprünglichen Orthographie (her statt here) verständlich gemacht zu haben.

B. 4939. Ein verborbenes Latein. Ein Zeugniß für das verhältnißmäßig hohe Alter der Ueberlieferung dieser Sage in der vorliegenden Gestalt, eine Zeit nämlich, in welcher das Italienische (lingua volgare) nur als ein verborbenes Latein angesehen und von anderen Latein Redenden verstanden werden konnte.

B. 5506. Nun sagt man wohl —; nämlich Gower Conf. Am. II, T. I, p. 209, v. 7 ff. ed. Pauli. S. d. Prolog z. d. E.

B. 5547. Römer-Gesten. Unter dem in diesen Anmerkungen öfters erwähnten Namen der Gesta Romanorum wird im ausgehenden Mittelalter eine Sammlung von Erzählungen verstanden, deren Inhalt sehr wenig dem Titel entspricht. Es sind wunderbare und abenteuerliche Geschichten aus allen Zeitaltern und Ländern zusammengetragen, zum Theil an historische Thatfachen sich anschließend. Ursprünglich haben sie als ein Promptuarium für Prediger gedient, die es in jenen Jahrhunderten nicht scheuten, ihren Vortrag durch profane Erzählungen aller Art zu würzen. S. Warton, H. E. L. I, p. CCVI. Gräße hinter seiner Uebers. der G. R., S. 288 ff. und was der Ablasskrämer (B. 12,369 f.) von sich selbst erzählt. Sie sind zu diesem Zweck gleich mit sogenannten Moralisationen versehen und dadurch zum unmittelbaren Gebrauch fertig gemacht. Uebrigens weichen die zahlreichen Handschriften so außerordentlich, nicht nur in der Form, sondern auch in der Zahl und im Inhalt der Erzählungen, von einander ab, daß man sie keineswegs sämmtlich als Kopien eines und desselben ursprünglichen Werkes ansehen kann, vielmehr richtiger von verschiedenen Sammlungen desselben Namens reden sollte. Schon deshalb ist denn auch die Frage nach dem Verfasser oder selbst nach dem Sammler eine müßige. Gleichwohl ist sie eingehend erörtert von Warton H. E. L., P. I, p. CXCIX ff.



und in breiter, aber ziemlich resultatloser Polemik von Gräfe (hinter seiner deutschen Uebersetzung der *Gesta Rom.*, S. 205—303) ausgesponnen. Uebrigens ist selbst der Titel, unter welchem jetzt allerdings diese Sammlungen allgemein gehen, für die ältere Zeit mehr als zweifelhaft. Denn in den meisten Handschriften und in den ältesten Drucken lautet derselbe keineswegs *Gesta Romanorum*, sondern: *Ex gestis Romanorum historiae nobiles*. So ed. Colon. 1472. Aehnlich ed. Louvan 1480. Die Utrechter Ausgabe von 1473 hat sogar die Ueberschrift: *Incipiunt historiae notabiles atque magis principales ex gestis eae.* Erst der zweite Kölner Druck (s. l. et a., S. 305, bei Gräfe) hat den anspruchsvolleren Titel *Gesta Romanorum*, der dann bis zum Ende des Jahrhunderts immer allgemeiner wird. Hiemit stimmt nun überein, daß in diesen sogenannten *Gest. Rom.* die *Gesta Romanorum* als Quelle citirt werden, so daß also die Sammler selbst unter diesem Namen etwas Anderes verstanden haben müssen, als dieses ihr Buch (s. Warton a. a. D., p. CXLIII). Und jenes Andre ist nun in der That nichts weiter als was der Name wirklich besagt, nämlich die römische Geschichte; nicht dieses oder jenes bestimmte Buch eines Historikers, sondern irgend ein Buch, das sie mit Recht oder Unrecht für eine römische Geschichtsquelle ansahen. So wird in dem Titel von St. Alban's Chronicle, 1483, von Carton gedruckt, *Titus Livius de gestis Romanorum citirt* (Warton a. a. D. und II, S. 236 N. z.). Nach Servius (zu Aen. VII, 752) wurde die Aeneide *gesta populi Romani* genannt und Chaucer selbst nennt B. 6225 die *Romaine gestes*, wo er offenbar Valerius Maximus meint. S. 3. d. St. Daher denn auch für B. 10,158 diese Erklärung ausreicht. Ebenso werden neben den G. R. citirt *Gesta Alexandri* (Gower III, 61, ed. Col., bei Warton a. a. D., II, S. 236 N. a), *Gesta Trevirorum* (s. Gräfe, N. L. G. II, 3, S. 1132), *Gesta Longobardorum* (Warton I, S. CLI), ja sogar *Gesta Passionis et Resurrectionis Christi*, Warton I, S. 69, N. 7. Ja, der Name *Gesta* für Geschichte oder Geschichten (was in einer naiven und sagenbildenden Zeit in der That Synonyma sind) ist vom zwölften bis vierzehnten Jahrhundert so allgemein im Gebrauch, daß daher die Erzähler und Balladensänger an den ritterlichen Hofhaltungen selbst *Gesteours* (jesters) genannt werden (Warton a. a. D.) und daß, seitdem ihre Darstellungen mit der Sitte selbst in Verfall und Mißcredit gekommen waren, das Wort jetzt allmählich zu der Bedeutung herabsank, die es noch jetzt im Englischen und bei uns im südlichen Deutschland hat. („Was fälle dir

für Jesse bi.“ Hebel.) Unter diesen Umständen ist der Schluß, daß Chaucer nach dem Zeugniß des vorliegenden Verses seine Erzählung aus den sog. *Gesta Romanorum* geschöpft habe, durchaus hinfällig und ebenso der weitere, daß er eine vollständigere Ausgabe als die jetzt zugänglichen vor sich gehabt haben müsse, da in den letzteren eben die Geschichte vom Kaiser Mauritius fehle. Chaucer will nichts weiter sagen als „Lest darüber die römische Geschichte nach.“ Genau so erzählt Ritson mit Recht eine ähnliche Citation bei Gower (s. *Warton II*, S. 235, Not. t. Vgl. *Warton selbst I*, S. CXLIII); und ich glaube, daß bis zum 15. Jahrhundert kein Citat dieser Art anders zu fassen ist — wobei natürlich die jetzt so genannten G. R. immer ebenfalls als Geschichtsquelle mit betrachtet sein können. Daß aber selbst, wenn Chaucer diese speciell hier gemeint hätte, auf sein Citat wenig Gewicht zu legen sei, ist Jedem klar, der sich der Leichtfertigkeit unsers Dichters in seinen Verusungen erinnert. S. d. Einl. d. Uebers. S. 42, Anm. 67.

### Prolog zur Erzählung des Weibes von Bath.

Daß vor diesem Prolog, welcher, wie Wright richtig bemerkt, eine Art selbständigen Traktat bildet, der sonst nie fehlende vermittelnde Dialog zwischen dem Wirth und den andern Wallfahrern von Chaucer selbst noch nicht entworfen war, geht aus dem von wenig späterer, aber höchst ungeschickter Hand gemachten Versuch hervor, die Lücke in Chaucer's Versen auszufüllen. Die Verse sind so plump und unbeholfen, daß sie nicht der Uebersetzung werth sind. Anders verhält es sich mit einigen Zeilen, die sich nach B. 5626 in mehreren Handschriften finden und so ganz in Chaucer's Geist und eleganter Sicherheit der Form gehalten sind, daß sie wohl die Aufnahme verdient hätten, zumal die absichtliche Interpolation derselben viel schwerer zu erklären wäre, als das zufällige Versetzen eines Abschreibers, dessen Augen vom fünften Chemann sogleich zum sechsten herabglitten. Sie lauten so:

Das Beste sackt' ich mir von ihnen ein,  
Was sie im Ventel hatten und im Schrein.  
Gelehrte müssen durch viel Schulen gehn,  
Gesellen erst in mancher Werkstatt stehn,  
Eh' sie vollkommen werden; das ist klar:  
So lern' ich bei fünf Männern als Scholar.

(Im 4. Verse lese man: *Diverse practykes in sondry werkes*.)

B. 5764. Die Citate des Weibes von Bath aus Ptolemäus, hier und B. 5906, finden sich nicht in der *Almagest* (über welche s. z. B. Chaucer.

3208). „Sie scheint den Ptolemäus zu citiren, wenn sie für ihre Aussprüche keinen andern Gewährsmann finden kann.“ Wr.

B. 5800. Donnow, jetzt Dummow in Esser, ist wegen einer alten Stiftung berühmt, der gemäß jedes Ehepaar, das ein Jahr lang ohne Streit und Zank gelebt hat, unter allerlei heitern Ceremonien eine Speckseite oder einen Schinken (sitch of bacon) eingehändigt bekommt. Diese humoristische Institution, auf welche oft in der englischen Literatur angespielt wird, hat neuerdings sogar das Motiv einer Novelle hergeben müssen.

B. 5814. „Der Hekt ist blau.“ Ich habe die durch Gellert im Deutschen fast sprüchwörtlich gewordene Wendung der den Engländern selbst nicht mehr verständlichen des Originals: „Die Ruh ist toll“ substituirt. Auch letztere basiert wahrscheinlich auf einem, jetzt verloren gegangenen Schwanke, in welchem weibliche Hartnäckigkeit bei einer falschen Behauptung den Sieg davon trug.

B. 5817. Es würde eine endlose und für den Leser wenig Interessante gewährende Arbeit sein, den Quellen der in der folgenden Expektoration gehäuften Sprüche nachzuspüren. Für den Anfang weist Tyrwhitt ein Fragment des Theophrast nach, von Hieronymus (c. Jovinian. C. I) und Johannes Sarisburgensis (Polycrat. VIII, 11) citirt, und gleichfalls im Rom. de la Rose, B. 8967, benutzt.

B. 5828. Betrunknen wie 'ne Maus. Wie die Maus zu der Ehre kommt, als Metapher für einen Betrunknen zu dienen, ist schwer abzusehn. Aber die Redeweise war, wie Bright an zwei weiteren Beispielen zeigt, sprüchwörtlich.

B. 6042. Metellius. Plinius (Nat. Hist. XIV, 13) und Tertullian (Apolog. 6) erzählen diese Geschichte von Egnatius Metenius. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die obige Namensform aus Metellius corrumpt ist. Denn diesem schreibt der im Mittelalter viel gelesene Valerius Maximus (VI, 3) die erwähnte That zu.

B. 6065. St. Jobst. Jobocus, ein französischer Heiliger von Pontthieu.

B. 6184. Wie ein Fohlen. S. z. B. 3886.

B. 6195. Ascendent. S. z. B. 4722.

B. 6223. Die Römer-Gesten. S. z. B. 5546. Die Geschichte steht bei Valerius Maximus, VI, 3.

B. 6256 ff. Der Kirchenvater Hieronymus (St. Jerome, B. 6256) hat in seinem Traktat contra Jovinianum zur Empfehlung des Eßbats mit großer Gelehrsamkeit Alles gesammelt, was er irgendwo

zum Nachtheil des weiblichen Geschlechts geschrieben fand. Unter andern hat er eine Uebersetzung eines langen Auszuges von einem Buche in die Abhandlung eingefügt, welches er das „goldene Büchlein des Theophrast über den Ehestand“ (*liber aureus Theophrasti de nuptiis*) nennt. Gewöhnlich unter Hieronymus' Werken und unter seinem Namen mitgedruckt findet sich die Schrift des Walter Mapes (nach Bright): *Epistola Valerii ad Rufinum de non ducenda uxore*. Dies sind offenbar die beiden hier von Chaucer erwähnten Schriftstücke. Bekannt sind die Briefe Abälard's und Heloisen's, sowie Ovid's „Kunst zu lieben.“ Trotula schrieb ein von Tyrnwhitt citirtes Buch *Curandarum aegritudinum mullebrum ante, in et post partum*. Ob darin oder in einem andern Buche desselben Verfassers (oder Verfasserin?) Jenkin etwas für seine Lektionen Brauchbares finden konnte, weiß ich nicht, da mir der genauere Inhalt jenes Buches (gedruckt in einer Sammlung der alten Aerzte, Venet. 1547) nicht bekannt ist. Nach Gräfe (N. L. G. II, S. 572) ist es fälschlich der Trotula, einer Hebamme zu Salerno, zugeschrieben, und sein wahrer Verfasser Gros, ein salernitanischer Arzt des 13. Jahrhunderts. Wie Chrysippus (der Stoiker?) in die Reihe dieser Autoren sich verirrt haben könne, oder wer unter seiner Maske stecke, weiß ich ebenso wenig, wie die früheren Interpreten.

B. 6285. Nach der Ansicht der Astrologen hat jeder Planet eine bestimmte Stelle im Thierkreise, in welcher seine Wirksamkeit am stärksten ist. Diese, welche übrigens nichts mit der astronomischen Kulmination zu thun hat, heißt seine Erhöhung (*Exaltation*), die entgegengesetzte Stellung seine Erniedrigung (*Dejection*). So hat die Sonne im Widder, der Mond im Stier, Mars im Steinbock, Jupiter im Krebs, Saturn in der Waage, Venus in den Fischen, Merkur in der Jungfrau seine Exaltation. Jungfrau und Fische stehen sich aber im Thierkreis gegenüber. S. Henr. a. Lindhout *Introductio in Physicam Judiciariam*, Hamb. 1597, p. 75 sq. S. B. 10,098, 10,587.

B. 6329. Rieß Luna statt Lima. Die Erzählung nach Valerius, *Epistola ad Rufum*. Ebenbahr (B. 6339) die von Latunius und Arius, die ursprünglich aus der bekannten Stelle des Cicero (*de Orat.* II, 69) stammt. Durch welche Kanäle der berühmte Ausspruch Herodots (I, p. 5, Wessel.) in B. 6364 ff. unserm Dichter zugeflossen sein mag, läßt sich schwerlich ermitteln.

B. 6429. Sidenborn (Sidingborn). „Sittingbourne auf der Hälfte Wegs zwischen Rochester und Canterbury.“ Wright.

### Die Erzählung des Weibes von Bath.

Die Quelle dieser ausgezeichnet angelegten und fein durchgeführten Erzählung ist wahrscheinlich ein nordfranzösisches Fabliau, das seinerseits aus bretonischen Quellen geschöpft war (vergl. zur Erzähl. des Gutsheeren). Die Bearbeitungen ähnlicher Stoffe von Gower (Story of Florent im ersten Buch der Conf. Am.) und in der Marriage of Sir Gowaine b. Percy III, p. 11, stehen weit hinter unsrer Version zurück.

B. 6457. C. z. B. 2191.

B. 6462. Der Incubus ist von allen Elfen und Kobolden der unheimlichste, der Alp oder die Nachtmahre. Sein Name drückt die Art seiner Funktionen deutlich genug aus und endet die feine spielende Ironie der vorhergehenden Verse nach Chaucer's Weise mit einem derben Rippenstoß.

B. 6473. Liez be statt he.

B. 6708. Dante im „Fegfeuer“ VII, 121:

Rado volto risurge per li rami

L'umana probitate: e questo vuole

Quei che la da, perche da se si chiami.

„Selten entsproßt der menschliche Adel aus dem Stammbaume (rami). Er, der ihn verleih't, will, daß man ihn von Ihm fordere.“ Diese Stelle lehrt gerade durch den verzeihlichen Fehlgriß in der Uebersetzung von rami (eigentlich Zweige), daß Chaucer den Dante im italienischen Original laß, er demnach so viel Kenntniß der Sprache besaß, um direkt aus den Italienern Stoffe für seine Dichtungen schöpfen zu können.

B. 6774. Juvenal Sat. X, 22.

B. 6831. Den Vorhang. Die alten Ehebetten waren durch einen Vorhang (traverse) in der Mitte getheilt. C. B. 9691, Troil III, 674.

### Prolog zur Erzählung des Ordensbruders.

B. 6849. Ueber die tiefer liegenden Gründe des gegenseitigen Hasses zwischen dem Bettelmönch und dem Diakonats-Büttel s. z. B. 219.

B. 6866. C. zu 625.

### Die Erzählung des Ordensbruders.


Die Quelle dieser Erzählung ist bis jetzt nicht aufgefunden. Die Charakterisierung ist aber so sehr Hauptsache darin, daß Material

der Fabel an sich von so geringem Umfange, daß Chaucer den Stoff wohl aus mündlicher Ueberlieferung aufgenommen haben mag. Wright vermuthet, daß sie aus einem verloren gegangenen älteren Fabliau geschöpft sei, dessen lateinischen Auszug er unter dem Titel: *De Advocato et Diabolo* in dem *Promptuarium Exemplorum* (einer Compilation des 15. Jahrhunderts) wiedergefunden zu haben glaubt. Er hat denselben in seiner *Selection of Latin Stories*, p. 70, abdrucken lassen.

B. 6899. Ueber das Verhältniß des Archidiaconen zum Bischof in Bezug auf die Gerichtsbarkeit s. zu B. 660. Daß ein zeitiges Einschreiten des Bischofs den Inculpanten noch hätte retten können, zeigt, daß die Jurisdiction des Archidiaconus noch nicht völlig zu einem Realrecht geworden, aber doch auf dem besten Wege dazu war.

B. 6990. Vies vermin statt venime.

B. 7058. Primzeit. S. z. B. 2191.

B. 7092. Die Pythierin, die Here von Endor ist gemeint.   
Samuel I, 28, 7 ff.

### Prolog zur Erzählung des Büttels.

B. 7258. Eine ähnliche Fiktion findet sich in einer Legende, die Matthäus von Paris im Zeitalter König Johanns erzählt und die ohne Zweifel Chaucer hier vorgeschwehrt hat. Die Seele eines gewissen Turkill, von Tibstube in Essex gebürtig, wird während des Schlafes vom heiligen Julian in die Hölle und den Himmel entführt. In der Hölle sieht er die Qualen der Verdamnten, die ihm unter dem Namen und der Gestalt von Schauspielen vorgeführt werden und ähnlichen Schilderungen im 8. Kapitel des Shepheard's Calendar gleichen. Unter anderm sieht er auch einen Priester, der niemals Messe gelesen hatte. Später führt St. Julian die Seele Turkill's wieder in ihren Körper zurück und letzterer erzählt die Vision seinem Pfarrer, *Matth. Par. Hist.*, p. 206, sq. Warton, *H. E. L.* II, p. 387 f. u. n. f., wo noch ähnlicher Erzählungen gedacht wird.

### Die Erzählung des Büttels.

Die Quelle ist ebenfalls unbekannt, auch in der That für die Beurtheilung von Chaucer's Erfindungskraft sehr gleichgültig, da das in Bezug auf die vorige Erzählung Gesagte in noch vorzüglicherem Maße von der vorliegenden gilt, die an feiner und pikanter Charakterzeichnung von keiner in der ganzen Sammlung übertroffen und von wenigen erreicht wird.

B. 7302. Anspielung auf die alten Orden über deren Gegensatz zu den Prediger- und Bettelorden, s. z. B. 165.

B. 7306. Tagesmessen (trontals), eine Reihe von 30 Seelenmessen, die eigentlich Tag für Tag hinter einander gesungen werden sollten (s. Du Fresne s. v. Trontale), aber von den im kirchlichen Mechanismus fortgeschrittenen Fratres, wie es scheint, hinter einander abgehaspelt wurden. Sie wurden natürlich en bloc bezahlt.

B. 7316. *Qui cum patre*, „die Schlussformel der letzten Segen-ertheilung.“ Wright. Vielmehr der Anfang. Die ganze Formel, die sich an den Namen Christi angeschlossen, lautete: *Qui cum patre Deo et Spiritu sancto vivis et regnas Deus per omnia saecula. Amen.* S. das Nachwort zu des Pfarrers Erzählung. Anm.

B. 7329. Ein Herrgottsfrüchlein, wie

B. 7331. Gottesheller. Die Zusammensetzung mit Gott scheint mir eben nur eine Gabe zu bezeichnen, die ärmere Leute zu gottesdienstlichen Opfern bestimmt haben. Die Erklärung Speght's, der Pathengeschenke (Godfathersgifts to their Godchildren) darunter versteht, dürfte ebenso unbegründet sein, wie die Tyrohitt's, der den Sprachgebrauch aus dem Französischen ableitet mit Berufung auf de la Monnoye's Note zu Contes de R. D. Perier II, p. 107. Belle serrure de Dieu, Expression du petit peuple, qui raporte pieusement tout à Dieu. Rien n'est plus commun dans la bouche des bonnes vieilles que ces espèces d'Hebraïsmes: Il m'en conte un bel écu de Dieu, Il ne me reste que ce pauvre enfant de Dieu; Donnez moi une benite aumône de Dieu.

B. 7352. *Deus hic*. „Gott sei hier!“ Der gewöhnliche Segensspruch beim Eintritt in ein Haus. Wright.

B. 7443. Ueber die Privilegien der Jubilar in den Klöstern s. Du Fresne v. Sompestae.

B. 7508. Die im Besizthum prassen: die Benediktiner.

B. 7511. Jovinian, entweder der, gegen welchen Hieronymus seinen Traktat schrieb (s. z. 6253) oder der angebliche Kaiser Jovinian in den Gesta Romanorum, c. LIX. S. Barton a. a. O. I, S. 193, Zusatz.

B. 7525. Der heilige Jvo. — Die katholische Kirche hat zwei Heilige dieses Namens, Jvo Presbyter (starb 1303) und Bischof Jvo (im 7. Jahrhundert). S. A. A. S. S. Bolland. 10. Juni.

B. 7561. Thomas Judus. „Ich finde nichts der Art im Leben des h. Thomas. Der Bettelmönch citirt wahrscheinlich in dem

Tag hinein, da er sich auf die Unwissenheit seines Zuhörers verlassen darf.“ Wright.

Nach B. 7586, 7594, 7630 sind im Cod. Harl. je zwei Verse hinzugefügt. Das erste Einschließel ist ganz mal à propos; die beiden andern geben nichts Neues, sondern treten nur die betreffenden Sentenzen breiter aus. Alle drei scheinen Stilübungen eines Abschreibers zu sein. Merkwürdiger Weise behauptet übrigens Wright, daß auch B. 17,612 f. bei Tyrwhitt fehle.

B. 7599. Seneca. De Ira I, 16.

B. 7601. Ließ let statt out.

B. 7625. Ebenfalls nach Seneca a. a. O., Cap. 14.

B. 7657. Placebo. „Anspielung auf einen Hymnus der römischen Kirche, von Psalm XVI, 9, wo die Worte in der Vulgata lauten: „Placebo Domine in regione virorum.“ Tyrwhitt.

B. 7661. Ebenfalls nach Seneca a. a. O., Cap. 21. Der Name des Flusses ist bei Chaucer etwas stark (in Gisen) forrumpirt.

B. 7699. Zu Elias' und Elisa's Zeit. S. z. B. 214.

B. 7710. Laien, die sich sehr verdient um ein Kloster gemacht hatten, wurden oft als Ehrenbrüder darin aufgenommen. Tyrwhitt theilt ein Beispiel eines in diesem Sinne ausgestellten Patentes mit.

B. 7759, 7762. Die Ausdrücke Stadt und Dorf wechseln im Original. In England hat mit Ausnahme der Bischofsstühle und weniger merkantil bedeutender Orte der Gegensatz zwischen Stadt und Land sich niemals so scharf wie auf dem Kontinent ausgebildet.

B. 7841. „Die regelmäßige Zahl der Mönche in einem Kloster war mit dem Abt oder Superior auf 13 bestimmt, um, wie man annimmt, die Zahl der Apostel und ihres göttlichen Meisters wiederzugeben. Die größeren Ordenshäuser wurden betrachtet, als beständen sie aus einer Mehrzahl von Konventen. So sagt Törn, wo er von dem Abt zu St. Augustin in Canterbury spricht: „Im Jahre des Herrn 1146 stellte Hugo die alte Zahl der Mönche jenes Klosters wieder her und es waren sechzig Mönche, die ihr Gelübde abgelegt hatten außer dem Abte, d. i. fünf Konvente im Ganzen. Decem Scriptores, Col. 1807.“ Wright.

### Prolog zur Erzählung des Studenten.

B. 7902 ff. Die Angabe des Studenten kann ohne hinzutretende äußere Momente nur als eine geschickte Einleitung der Thatsache betrachtet werden, daß Chaucer seine Erzählung aus Petrarcha's latei-



nischer Version derselben (*de obadientia et fide uxoria Mythologia*) geschöpft habe. Daß der Dichter selbst in Padua gewesen und persönlich von Petrarca darauf aufmerksam gemacht sei, folgt keineswegs aus dieser Stelle (s. die Einleitung des Uebers., Not. 69). Die Quellenangabe ist aber diesmal richtig. Die Geschichte schließt sich genau an Petrarca's Darstellung an und giebt daraus Thatfachen, die sich in Boccaccio's berühmter Behandlung desselben Stoffes (*Decamer. X, 10*) nicht finden. Uebrigens macht Tyrwhitt mit Recht darauf aufmerksam, daß Petrarca zwar im wesentlichen auf Boccaccio's Erzählung fuße, jedoch sie bereits früher in einer älteren Fassung gekannt habe, die denn wahrscheinlich auch Boccaccio's Quelle gewesen. Den Beweis dafür giebt das Dedikations Schreiben Petrarca's an Boccaccio.

B. 7910. Pignanus (Orig. Linian), ein berühmter Rechtsgelehrter und Philosoph, starb im Jahre 1378; Petrarca's Todesjahr ist 1374.

B. 7917. Der hohe Stil bedeutet hier und, wenn ich nicht irre, auch B. 7893 nur die lateinische Sprache im Gegensatz zum *stilus vulgaris*, womit Petrarca im angeführten Dedikationsbriefe die italienische Sprache, deren Boccaccio sich zu seiner Darstellung bediente, natürlich ohne alle herabschende Nebenbeutung, bezeichnet.

B. 7926. Aemilia, die von der alten Via Aemilia genannte Provinz Italiens, deren auch neuerdings vielfach gedacht ist. Sie erstreckt sich von den Seealpen, dem südlichen Ufer des Po entlang, bis zur Mark Ferrara, und wird selbst im Süden von den Apenninen begrenzt.

### Die Erzählung des Studenten.

Ueber das Versmaß s. zur Gesch. des Rechtsgelehrten.

B. 8466. Ließ Panic statt Pavia.

B. 8483. Ließ nor statt for.

B. 8615. Ließ bulles statt billes. Petrarca: Nuncios Romam misit, qui simulatas inde apostolicas litteras referrent.

B. 8915. Obwohl die Wortkritik diesen Anmerkungen fern liegt, kann ich doch nicht umhin, mein Erstaunen darüber auszusprechen, daß ein Engländer und Philolog wie Wright, der sich an einer andern Stelle so wegwerfend über Tyrwhitt's Mangel an Sprachkenntniß ergeht, hier einer Erklärung des letzteren beipflichtet, die man allenfalls der Kritiklosigkeit des vorigen Jahrhunderts zu gut halten kann. Chaucer soll um des Reimes willen *mo* statt *me* gesetzt haben, was allerdings eine ebenso ungeheuerliche Willkür, wie ein Zeichen von

Höchstem technischen Ungeschick in der Versbildung wäre; mo ist aber in der That nur die kürzere und sehr häufig vorkommende Nebenform von *more*, und verhält sich dazu genau wie das mittelhochdeutsche *mê* zu *mêr*. Die Konstruktion ist die noch im heutigen Englisch gebräuchliche: *as ye han do mo* — (*as you have done more*), „wie ihr schon früher (oder: wie ihr Andern) gethan habt.“ Bedürfte es noch eines weiteren Beweises, so gäbe ihn Petrarcha's Text, dem hier, wie meist, Chaucer wörtlich gefolgt ist (ed. Venet. 1501, p. 802): *ac mones ne hanc illis aculeis agites, quibus alteram* (nicht *me*) *agitasti*.

B. 9053. Die sehr künstliche Reimbildung des Schlußgesanges ist wahrscheinlich den provenzalischen Dichtern nachgeahmt. Ich finde zwar kein Beispiel, das mit dem vorliegenden gänzlich übereinstimmt, wohl aber sehr ähnliche, ebenfalls in sechszeiligen Stanzas mit durchgehenden Reimen von *Vertran de Born* (Brinkmeier, Blumenlese der Troubadours, S. 108) und *Peyrol's* (das. 103) und in siebenzeiligen von *Guillem de Cabestain* (S. 96).

B. 9064. Nach einem Volksmärchen (wahrscheinlich französischen Ursprungs) war *Chichevache* ein Ungeheuer, welches sich nur von guten Frauen nährte. Bei der Seltenheit dieser Speise magerte es aber fürchterlich ab, während sein (wie es scheint, erst nach Chaucer's Zeit hinzuerfundenes) Pendant *Bycorn*, welches nur schlechte Frauen fraß, dick und fett wurde. Näheres darüber geben *Tyrwhitt* und *Wright* z. b. St.

### Prolog zur Erzählung des Kaufmanns.

Der Prolog schließt sich durch seine ersten Worte mit innerer Nothwendigkeit an die Schlußverse des Studenten an, und mit dieser Anordnung stimmen auch die ältesten Drucke überein. Doch findet sich in mehreren guten Handschriften zwischen beiden noch folgende Strophe eingeschoben, die ganz in Chaucer's Stil und Art gehalten ist.

Als nun der würdige Scholast zu Ende,  
Sprach unser Wirth und schwor: „Boß Bliß und Daus!  
Mit Freuden gäb' ich ein Faß Bier zur Spende,  
Hätte die Mâr gehört mein Weib zu Haus.  
Mir paßte die Geschichte überaus  
Zu meinem Zweck, wüßtet ihr, was ich will;  
Doch kann's nicht sein; drum schweig' ich lieber still.“

*Tyrwhitt* vermuthet mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Strophe das Fragment eines unvollendeten Prologs sei, welchen Chaucer früher

einmal zur Verbindung dieser beiden Erzählungen bestimmt gehabt habe. Den Gedanken und einige Zeilen der Stanze habe er dann später zur Anknüpfung der Erzählung von Meliböus an die des Rönches benutzt. S. unten B. 13,895 ff. — Zwei weitere Stanzas, welche mit der Absicht zusammengestellt sind, die Erzählung des Gutsbesizers an die des Studenten anzuschließen, hält Tyrwhitt mit Recht für untergeschoben. Weiter auf diese Frage einzugehen, liegt außer dem Zweck dieser Anmerkungen.

### Die Erzählung des Kaufmanns.

Die Geschichte ist, wie Bright vermuthet, nach einem verloren gegangenen französischen Fabliau bearbeitet, wobei dann freilich auffällt, daß Chaucer die Scene nach Italien verlegt. Der wesentliche Stoff findet sich zuerst in den lateinischen Fabeln des Adolphus, die (nach Tyrwhitt *Introductory Discourse to the C. T.*, p. LXI) im Jahre 1315 in elegischen Distichen geschrieben sind. Verse und Sprache tragen eine gezierte Eleganz zur Schau, welche sehr wenig zu ihrem derben Inhalt paßt. Lokale Färbung haben sie gar nicht, lassen auch die handelnden Personen ohne Namen, und es ist bei alledem nicht unmöglich, daß Chaucer wirklich das Skelett seiner Erzählung aus ihnen entnommen und nach seiner Art individualisirt hat. Seine eigenen symbolischen Personennamen würden vielleicht auch dadurch erklärt, daß er in seiner Quelle gar keine vorfand. Die dramatische Anlage des Ganzen wäre dann Chaucer's eigne Erfindung, ebenso die Motivirung in der Unterwelt. Für beides lag ein sehr ernstes, aber auch sehr zugängliches Muster vor. Denn man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß dieser Schwank eine Art farcenhafte Satyrspiel zum Hiob bildet. Wieland hat bekanntlich im Oberon diese Erzählung mit geschickter Hand als Episode eingeflochten und sie zugleich als Motiv in der romantischen Maschinerie seiner Feenwelt benutzt.

B. 9170. Theophrast. S. 3. B. 6246.

B. 9181. Es folgen hier in mehreren Handschriften, aber mit den stärksten Varianten, zwei Verse, die in keiner ihrer Fassungen Chaucer's werth oder in den Zusammenhang passend erscheinen.

B. 9250. Ich habe die Stelle bei Seneca nicht finden können, wiewohl eine Marginalglosse bei Tyrwhitt ihre lateinische Fassung giebt. Wahrscheinlich ist sie einer jener Sammlungen entnommen, die unter dem Namen *Excerpta Senecae* ein Konglomerat von allerwärts

her zusammengelesenen Gemeinplätzen bilden und im Mittelalter als moralische Promptuarien vielfach im Gange waren.

B. 9252. Cato, Distich. III, 25.

B. 9328. „Die Volksfage von Wades Boot, wiewohl noch im sechszehnten Jahrhundert wohlbekannt, ist jetzt unglücklicher Weise verloren, so daß wir die Bedeutung von Chaucer's Anspielung nicht vollständig verstehen können. Wade war einer der Helden des nordischen Mythos, und, wie viele desselben, ward er später der Held einer mittelalterlichen Romane von der Klasse wie Gild-Horn und Havelock. Hr. Michel hat fast alle Stellen alter Autoren, die jetzt aufgefunden werden können und sich auf diesen Namen beziehen, in einem französischen Aufsatz sur Vado gesammelt. Die mittelalterliche Romane scheint eine lange Reihe phantastischer Abenteuer erzählt zu haben, denen Wade in seinem Boot Guingelot begegnete, und diese Abenteuer scheinen im Text als Beispiele von List und Schlaueit angeführt zu sein. Im Troilus (III, 615) werden sie als Beispiele romantischer und müßiger Märchen erwähnt.“ Wright.

B. 9559. Ein auffallendes Beispiel von Zerstretheit unsers Dichters, da diese Beziehung auf die Erzählung des Weibes von Bath unmbglich in den Mund des Justin paßt. Eine sehr leichte Aenderung hätte sie dem erzählenden Kaufmann in den Mund legen lassen. Wie sie hier steht, dient sie als weiteres Zeugniß, daß die Canterbury-Geschichten auch im Einzelnen noch der Uebersarbeitung letzter Hand entbehrt haben.

B. 9595. Die uns erhaltenen griechischen Sagen kennen nur den Dryoper Theodamas, den Vater des Hylas. Aber auch an einer andern Stelle (House of Fame III, 156) erwähnt Chaucer des Theodamas als eines berühmten Zinkenbläfers, so daß wir wohl annehmen müssen, es sei sein Name aus irgend einer jetzt verschollenen antiken Thebais noch bis zu Chaucer's Zeit hinabgebrungen.

B. 9606. Marcian. Marcianus Capella, der Verfasser des bekannten und im Mittelalter viel gelesenen allegorischen Romans: De nuptiis Mercurii et Philologiae.

B. 9659. Dieß false homly hewe — (statt false of holy h.) und 9660 sleighe statt slie. S. Wright z. b. St.

B. 9681. Hippokraz, ein bekannter mittelalterlicher Würzwein, nach dem großen Arzt benannt.

B. 9684. Dan (nicht Dom) altenglischer Titel „Herr“, vorzugsweise den Namen der Mönche vorgesetzt. Constantinus (schon 435 er-

wähnt), mit dem Beinamen Afer, war ein Mönch von Monte Cassino, einer der saragenischen Aerzte, welche die Medicin nach Europa brachten und die salernitanische Schule bildeten. Er schrieb um 1080. Das erwähnte Buch findet sich in der baseler Sammlung von 1536. Siehe Barton, a. a. O. II, 204. Fabric. Bibl. Med. Act. I, p. 423. Thyrwhitt z. d. St.

B. 9691. Hier zeigt sich die Zweckmäßigkeit des B. 6831 erwähnten Vorhangs. Ohne ihn hätte die Einsegnung des Bettes nicht wohl mit Anstand vollzogen werden können.

B. 9759. C. z. B. 2191.

B. 9760. Zehn des Stiers: der zehnte Grad des Stiers nach Thyrwhitt's Conjectur. Denn die Handschriften haben sämmtlich zwei, oder deuten wenigstens auf diese Zahl hin (two, tuo, too, to). Die Emendation ist aber bei den ewigen Irrthümern der Abschreiber in Zahlen eine leichte zu nennen und dem Sinn nach nothwendig. Denn vier volle Tage sind nicht ausreichend für die Bewegung des Mondes vom zweiten Grad des Stiers bis zum Krebs. Denn die tägliche Bewegung dieses Himmelskörpers beträgt  $13^{\circ} 10' 35''$ ; in vier Tagen also nicht volle  $53^{\circ}$ . Jedes Sternbild des Thierkreises nimmt  $30^{\circ}$  ein. Sonach würde der Mond um die angegebene Zeit erst im 22<sup>o</sup> der Zwillinge haben anlangen können. Setzt man dagegen als Ausgangspunkt den 10<sup>o</sup> des Stiers, so kommt die Rechnung bequemer aus.

B. 9840. Die Zeitbestimmungen von Vers 9759 an bis hieher bestätigen das zu B. 2191 über die Bedeutung von *nono* Gesagte. Januar ist um 12 Uhr zur Messe gegangen, hat dann zu Mittag gegessen, dann ist seine Frau zu Damian gegangen und nach der Unterhaltung mit ihrem Mann, den sie vom Mittagschlaf weckt, um 6 Uhr Abends aufgestanden.

B. 9905. Von der Rose das Gedicht. — Der Roman de la Rose, von Wilhelm de Lorris begonnen und von Johann Meun beendet (1310) und von Chaucer zum Theil übersetzt, beginnt mit der Schilderung eines paradiesischen Gartens, in der die Rose, das Symbol der Liebe, von allegorischen Hütern bewacht wird.

B. 10,098. Der Krebs, die Exaltation Jupiters. C. zu B. 6285.

B. 10,106. Claudian de raptu Proserpinae, lib. II.

B. 10,158. Die Römergefen. C. z. B. 5546.

### Die Erzählung des Junkers.

In der ganzen abendländischen Literatur vor Chaucer findet sich keine Spur von dieser Erzählung. Chaucer selbst muß den Stoff ziemlich unmittelbar aus seiner orientalischen Quelle geschöpft haben, da die Namen, mit Ausnahme Canace's (den er dem ihm wohl bekannten griechischen assimilirt hat — s. B. 4498), durchaus noch ihr ursprüngliches Gepräge tragen. Im Cambuscan ist die Schlußsilbe ohne Zweifel der tartarische Fürstentitel Khan. Der Name selbst lautet in den Handschriften Cambhynscan. Diese Form ist nicht allzuweit entfernt von Changuys=Can, unter welchem Namen Sir J. Maundeville (*Voiage and Travaile*, p. 224, ed. Halliw.) den Dschingis-Khan einführt. Ich habe dennoch geglaubt, die für den Vers flüssigere und durch die gedruckten Ausgaben und Milton's Erwähnung (im *Penseroso*) geläufig gewordene Form in die Uebersetzung herübernehmen zu dürfen. Cambalo — oder Cambalus klingt ebenfalls nahe an bekannte tartarische Namen an. Cambala heißt bei Marco Polo die Hauptstadt von Cathay. S. Regis Gloss. zu Bojardo, S. 403. Auch die Geburtstagsfeier des Chans dürfte auf echte Quellen zurückweisen. Denn sie gilt nach Maundeville (L. XXII, p. 232) als das höchste Landesfest des Tartarenreiches. Die Geschichte von dem ehernen Roß findet sich mit ziemlich genauer Uebereinstimmung des Details in den Erzählungen der 1001 Nacht (N. 506 bis 527, Thl. XIV, S. 84 ff. der deutschen Uebersetzung von König, Leipzig 1841). Aber von dort hat sie Chaucer nicht entnommen. Denn die Namen, die er selbst natürlich nicht so erfinden konnte, sind in 1001 Nacht andre und die ganze Erzählung so verflacht, daß mir die arabische Version weiter von der ursprünglichen hochasiatischen Quelle abgewichen zu sein scheint, als die vorliegende. Diese hängt, wie ich vermuthete, mit ursprünglichen Stammsagen der Mongolen selbst zusammen. Nach ihnen hatte Dschingis (Temudschin) seinen Namen und Herrscherruf durch einen nackten Propheten empfangen, der sich auf einem weißen Roß zum Himmel erheben konnte (S. Gibbon, S. 2380 in Sporschills Uebersetzung), womit auch die Erzählung bei Maundeville a. a. O. S. 324 übereinstimmt.

Bekanntlich hat Platen die arabische Erzählung in seine Abassiden verwebt. Es ist sehr zu beklagen, daß Chaucer nach dem vielversprechenden und ausgezeichnet erzählten ersten Theil sich in die seltsame und nichts weniger als anziehende Liebesgeschichte von den beiden

Fallen verloren hat. Denn die Vermuthung liegt nahe, daß der Dichter den zu lang gesponnenen Faden eben beßwegen abriß und vorläufig fallen ließ, ohne hernach Zeit zu gewinnen, ihn wieder anzuknüpfen. Als ein interessantes Beispiel von der Unbefangtheit, mit welcher ein vielgenannter Literaturhistoriker über Schriften Auskunft giebt, die er nie gelesen hat, mag schließlich hier die Inhaltsangabe Gräfe's (A. 2. G. II, 2; S. 1034) von der vorliegenden Erzählung Platz finden: „Die Erzählung des Junkers ist von Chaucer selbst erfunden und ein Bild der jungen Edelleute seiner Zeit.“

B. 10,323. Sarray statt Sarra nach Cod. Harl.

Wenn Chaucer, wie wir durchaus annehmen müssen, die Völkerslage des 14. Jahrhunderts bei seiner Darstellung vor Augen hatte, so kann er unter Tartarei nur das Land der Goldenen Horde von Kapttschak verstehen. Denn diese ist damals der einzige Gränznachbar Rußlands gegen Osten. Die Hauptstadt dieses Reiches ist im 14. Jahrhundert wirklich das von Batu Khan gegründete Serai oder Sarai an der untern Wolga (s. Spruner's Atl., K. 48): ein Beleg mehr, daß Chaucer gut und anscheinend aus direkter Quelle informirt war. Sir John Maundeville selbst, der im Jahre 1340 den Groß-Chan in Kothay besuchte und 15 Monate in seinem Heere diente (s. S. 220 der Ausg. Halliwell's), würde der Zeit nach sehr gut unter den alten Rittern mit einverstanden werden können, die B. 10,383 als Autorität für das mysteriöse Gericht angeführt werden. (S. 250: „Und die reichen Leute trinken Milch von Stuten oder Kamelen, oder von Eseln und andern Thieren“.) Aber Maundeville, der seinen Weg durch Persien und Chowaresmien nahm, ist gerade über die nordwestlichen Theile des Tartarenreichs unklar orientirt (S. 257 u. a. D.). Er nennt die Hauptstadt Sarai; das Kapttschak selbst aber Comenye. Die eingestreuten Brocken klassischer Gefehrsamkeit sind natürlich Chaucer's eigene Erfindung, der sich ein Heidenvolk eben nicht anders denken konnte, als das ihm aus seiner altlateinischen Lektüre allein bekannte römische.

B. 10,362. Außer der Erhebung (exaltatio, s. z. 6285) haben die Planeten noch in besondern Häusern, d. h. Zeichen des Thierkreises, Herrschaft (dominatio). So ist Mars' Haus der Widder; aber er steht diesen Augenblick nicht darin, sondern im gerade entgegengesetzten Zeichen (der Wage), also im Gegenschein der Sonne, die eben in den Widder eingetreten ist und somit in ihrer Exaltation steht. S. a. a. D. und Henr. a Lindhout, *Introductio in Physic. judic.*, p. 74, Tab. 77. Thyrohytt z. b. St.

B. 10,387. Primzeit, s. z. B. 2191.

B. 10,409. Gawein, der bekannte Ritter von Arturs Tafelrunde.

B. 10,430. S. z. 4422.

B. 10,436. Ließ Or statt Of.

B. 10,445. Band und Siegel — Zauberfnoten und Salomonis Wunderfiegel.

B. 10,523. „Des Griechen Sinon Pferd.“ Ich weiß nicht, ob ich völlig berechtigt gewesen bin, nach Tyrwhitt's und Wright's Vorgang, die sonderbaren Worte the Grokes (oder gar Grekisch) horse Sinon so, wie geschrieben, zu übersetzen. Denn auch so bleibt noch ein Flüchtigkeitsfehler Chaucer's stehen, insofern nicht Sinon (wie Wright meint), sondern Peus das trojanische Pferd gebaut hatte, Sinon vielmehr nur die Trojaner über den Zweck des Pferdes belog, was Keiner, der das zweite Buch von Virgil's Aeneide gelesen hat, billiger Weise sollte vergessen können und was Chaucer selbst, wenigstens zu der Zeit, als er die Geschichte Dido's in der „Legende von den guten Frauen“ schrieb, ebenfalls recht gut wußte. (S. L. G. W. 931. Ebenso House of Fame, B. 152 ff.) Hatte daher Chaucer im Sinn, nur das abgeschmackte Geschwätz des großen Haufens zu schildern, der diese und jene gelehrte Reminiscenz, die er irgendwo aufgeschnappt hat, an den Mann bringen will, so wäre es vielleicht richtiger gewesen, noch einen Schritt weiter zu gehn und anzunehmen, der Schwärzer habe Simon für den Namen des Pferdes selbst gehalten.

B. 10,546. „Alhazens und Vitellio's Bücher über die Optik sind erhalten und zu Basel 1572 gedruckt. Nach der Meinung des Herausgebers soll der erstere um 1100 n. Chr., der letztere um 1270 gelebt haben.“ Tyrwhitt.

B. 10,548. Perspektiven. Keineswegs Fernröhre, sondern magische Spielzeuge, zu optischen Täuschungen konstruirt, wie Shakespeare sie in Richard II. (s. Henley zu Akt II, Not. 29) beschreibt.

B. 10,552. Telephus. Auf ihrem Zuge nach Troja kamen die Griechen bei Nachtzeit an die Küste, wo der ihnen befreundete König der Myser, Telephus, herrschte. Da sie die Landung ertroßen wollten, kam es im Dunkel zu einem Gefecht, in welchem Achilles den Telephus tödtlich verwundete. Als am Morgen der Irrthum entdeckt wurde, heilte Telephus, einem Orakel folgend, die Wunde durch Rost, von demselben Speere entnommen, der sie ihm beigebracht hatte.

B. 10,579. Mitte März, wenn die Sonne im Widder die Mittagslinie überschritten hat, der Löwe im Osten aufgeht — allerdings



das Zeichen des Löwen, nicht sein Sternbild. Hier hat sich der Dichter also wirklich eine Verwechslung zu Schulden kommen lassen, was aber auch Solchen begegnet ist, die sich viel klüger dünken als er. Daß Chaucer das Bild meint, geht aus der Erwähnung des Albrian hervor, eines hellen Sternes, am Halse des Löwen.

B. 10,587. C. 3. B. 6285.

B. 10,601. Lancelot, nächst Artur selbst der berühmteste Ritter der Tafelrunde.

B. 10,666. Nach den alten Aerzten herrschte das Blut im Körper in den letzten Stunden der Nacht und den ersten des Tages. C. Tyrwhitt 3. d. St.

B. 10,674. C. 3. 2191.

B. 10,742. Pilgerfalle, eine besonders geschätzte Art (pelerin), deren Beschreibung Tyrwhitt 3. d. St. nach mittelalterlichen Autoritäten giebt.

B. 10,921. Boethius III, met. 2.

B. 10,933. *Non leveres* statt *novelles*, nach Cod. Lansd.

B. 10,963, 64, sowie 77, 78, sind nach Tyrwhitt's Anordnung gestellt, da nur auf diese Weise Sinn und Zusammenhang in den Text zu bringen war.

B. 10,981. „Ms. A. hat *Caballo*. Aber dies ist nicht der einzige Grund, welcher mich einen Mißgriff in dem Namen vermuthen läßt. Es scheint aus dem Zusammenhang klar, daß die hier gemeinte Person nicht ein Bruder, sondern ein Liebhaber Canace's ist, „der die zwei Brüder erst im Lanzenbrechen besiegte, eh' er Canace gewann.“ Die zwei Brüder sind handgreiflich die beiden Brüder Canace's, die oben erwähnt sind, Algarfif und Camballo. In den Mss. Ask. 1, 2, steht — *his brethren two*; was die Sache sofort außer Zweifel setzen würde. Camballo konnte nicht mit sich selbst kämpfen. Ferner, wenn man annimmt, daß dieser Camballo der Bruder Canace's ist und für sie gegen irgend ein ungenanntes Brüderpaar kämpft, die möglicherweise ihre Bewerber waren (ähnlich wie bei Spenser), so könnte es doch wohl nicht von ihm heißen, „er gewann“ seine Schwester, da er nur Andre abhielt, sie zu gewinnen.

So scheint mir denn der Entwurf für den unvollendeten Theil dieser Erzählung folgender gewesen zu sein: Zuerst der Schluß der Erzählung von dem Falken durch Vermittelung des Camballus mit Hülfe des Ringes; die Eroberungszüge des Cambuscan, die Gewinnung Theobora's durch Algarfif, mit Hülfe des ehernen Rosses, und die Verheirathung Canace's

an irgend einen Ritter, der zuvor um sie mit ihren beiden Brüdern kämpfen mußte, eine Art der Brautwerbung, die mit den Anschauungen des alten Ritterthums sehr wohl in Einklang steht." Tyrwhitt.

### Prolog zur Erzählung des Guts Herrn.

B. 11,021. Die meisten altbritischen Sagen kamen der englischen Poesie nicht direct durch die celtischen Reste der Urbevölkerung auf ihrer eignen Insel zu, mit denen die Angelsachsen und späteren Engländer kaum einen andern Verkehr, als Schwert gegen Schwert gehabt zu haben scheinen, sondern auf dem Umweg über die Bretagne (Armorica). Hier schöpften Franzosen und französische Normannen vielfach ihre Wal-ladenstoffe aus den heimischen Liedern bretonischer Bardes, welche dieselben zur Harfe vortrugen. Diese französischen Uebersetzungen bretonischer Gesänge werden vorzugsweise mit dem Namen *lais* (aus dem deutschen *Leich*, *Gesang*) bezeichnet und haben ihrerseits den altenglischen Romanzendichtern vielfachen Stoff zur Bearbeitung und Nachahmung geboten. Die reichste und berühmteste Sammlung solcher *Lais* ist die der Marie de France, einer aus der Bretagne gebürtigen, aber in England (am Hofe Heinrichs III.) eingebürgerten Französin. S. Price, Not. B. zu Warton, H. E. L. I, p. LVII. Das., Th. II, S. 223, Not. A. Gräße, A. L. G. II, 2, S. 1109. Tyrwh. z. d. St. und *Introduct. Discourse*, p. LXIII f., Not. 24.

Die folgende Erzählung ist nicht aus einem der erhaltenen *Lais* geschöpft, aber schon vor Chaucer vielleicht nach einer ähnlichen Quelle, aber mit freier Veränderung der Lokalitäten und Namen von Boccaccio im *Decameron* (X, 5) und im *Philocopo* behandelt.

B. 11,034. Wright nimmt den nach der Weise fabelnder und unwissender Abschreiber corrumpirten Namen: Marcus Tullius ne Cithero aus der Lansdowne-Handschrift gegen Vers und Sinn auf, weil er geneigt sei, zu glauben, Chaucer habe dadurch die Unwissenheit des Frankfeins charakterisiren wollen. Aber ein Blick auf die behagliche Lebensweise, gute Sitte und Bescheidenheit dieses in seiner Grasschaft hochgeehrten Mannes (s. Prolog, B. 333—362 und Anm.), so wie die feine Ironie der folgenden Verse und die Achtung für höhere Bildung, die sich in den vorangehenden ausspricht, zeigen deutlich genug, daß wir es nicht mit einem Bauerstöpel zu thun haben und daß die Entschuldigung (11,028 f.), welche ihre Widerlegung in sich selbst trägt, nur eine ihm wohlanstehende Form jener Höflichkeit ist, mit der auch

jetzt ein gebildeter Landmann im Verkehr mit besonders feinen oder gelehrten Leuten sich einen schlichten Bauer nennt.

### Die Erzählung des Gutsheerra.

Ueber die Quelle der Sage siehe zu B. 11,021.

B. 11,113. Benmark an der Westküste der Bretagne zwischen Brest und Port L'Orient.

B. 11,120. Cairrub, nach Tyrrwhitt ein echt britischer Name, „die rothe Stadt“ bedeutend.

B. 11,260. Laysen (Laisen), die durch das französische Lais hindurchgegangene und wieder in das Deutsche zurück aufgenommene Form für das ursprüngliche Leich = Gefang.

B. 11,263. Die Liebe der Echo zum Narcissus behandelt Ovid, Met. III, 342 ff.

B. 11,422. Pamphilus für Galatee. Anspielung auf ein zu Chaucer's Zeit sehr viel gelesenes lateinisches Gedicht, dessen Anfangsverse Tyrrwh. zu dieser Stelle aus einer Handschrift mittheilt.

#### Buch des Pamphilus.

Wund im Herzen verberg' ich den Pfeil im schweigenen Busen,  
Während die Wund' und der Schmerz immer und immer nur wächst.  
Ja, nicht wag' ich einmal der Verwundeten Namen zu nennen,  
Selbst ihr ins Auge zu schaun, läßt die Verwundung nicht zu.

• B. 11,430. „In Orleans war eine berühmte und sehr alte Universität, deren Ruf verfiel, seit die Pariser Universität berühmt wurde, und die Rivalität führte wahrscheinlich zu dem Vorwurf, daß die geheimen Wissenschaften zu Orleans getrieben wurden.“ Wright. — Dies ist Schwindel — Vorderatz wie Nachsatz. Die Stiftung der Pariser Universität, welche aus der Vereinigung der dortigen reich dotirten und längst berühmten Schulen entstand, fällt in das Ende des 13., vielleicht Anfang des 14. Jahrhunderts (s. die Beweisstellen bei Gräfe, A. L. G., Th. II, 2, S. 918 f.). In Orleans, wo allerdings schon die Schulen seit 1234 in bedeutendem Flor gewesen sein müssen, kann vor 1312 an eine Universitas sicher nicht gedacht sein (Gräfe a. a. O.). Chaucer spricht übrigens auch hier gar nicht von einer solchen im eigentlichen Sinne des Wortes und seine Chronologie ist eine durchaus phantastische. Seine Erzählung denkt er sich in ein vorchristliches Zeitalter fallend.

B. 11,585 ff. Die Tafeln von Toledo. Die astronomischen Tafeln, auf Befehl Alphonsos X., Königs von Kastilien, um die Mitte des 13. Jahrhunderts zusammengestellt, wurden zuweilen toledanische Tafeln genannt, da sie nach Meridian und Polhöhe von Toledo be-

rechnet waren. Der Dichter beschreibt dieselben nach den verschiedenen Theilen, in welchen sich die technischen Ausdrücke wiederfinden, welcher die ältern Astronomen sich nach dem Vorgang dieser Tafeln bedienten. Eine Wurzel (Radix) ist jedwebe, willkürlich angenommene Zeit, von welcher aus man die verschiedenen Konstellationen berechnet. Die übrigen Ausdrücke sind durch die Uebersetzung schon soweit verdeutlicht, als es für den Leser, der nicht gerade ein Studium aus der Astrologie machen will, ausreicht. S. Tyrwh. z. b. St. Urry und Chambers im Gloss. Wie übrigens Alnath (nach Speght der erste Stern in den Hörnern des Widbers, von welchem das erste Haus des Monbes seinen Namen hat) sich von den Hörnern seines eigenen Sternbildes vorseiben könne, gestehe ich nicht zu begreifen.

B. 11,680. „Die folgenden Beispiele sind sämmtlich aus Hieronymus gegen Jovinian (I, c. 39) entnommen.“ Tyrwh. S. darüber z. B. 6256 ff.

B. 11,699 ff. Ich habe Quantität und Form dieser sonst wenig genannten Namen gelassen, wie ich sie bei Chaucer fand, wiewohl die griechische Analogie für den Namen des Tyrannen Aristoclibes, für den des Mädchen Stymphälis verlangt. Aristoclibes war Tyrann des arkadischen Orchomenos. Er hatte, um sein Geküst zu befriedigen, den Vater der Stymphalis ermordet.

B. 11,721 f. Das Ereigniß fällt in die Zeit der Plünderung Milets durch gallische Schwärme, ca. 276 vor Chr. Geb. Es ist durch ein Epigramm der Mitylenderin Anyte (in der Palatinischen Anthologie VII, 492) verherrlicht, die aber nur von drei Jungfrauen weiß.

Theuere Heimat Milet, wir scheiden von dir, um der rucklos  
Frevelnden Schmach zu entgehn, die uns der Gallier bot:  
Drei Jungfrauen der Stadt von edler Geburt, die der Kelter  
Dräuender Kriegsgott zwang, gleichem Geschick sich zu weihn,  
Denn nicht erwarteten wir sündvolles Uarmen noch Brautkleid;  
Habes allein nahm uns schützend als Bräutigam auf.

B. 11,726. Abrabates, König von Susiana, Bundesgenosse der Assyrier im Kampfe gegen Syrus. Seine Gemahlin Panthea entleibte sich auf seinem Grabhügel. Hieronymus hat die Erzählung aus Xenophon's Cyropädie (VII, 3, 2 f.) entlehnt.

B. 11,738. Demotionis, des Areopagiten Tochter, war mit Leosthenes, dem Redner und Feldherrn, verlobt, der als Anführer der Athenienser im lamischen Krieg fiel (324 v. Chr.). Sie tödtete sich selbst, um sich keinem Andern vermählen zu müssen.

B. 11,740. Sedasus' Töchter (im böotischen Leuctra) hatten in Abwesenheit ihres Vaters zwei Jünglinge, Gastfreunde des Hauses, aufge-

nommen. Von diesen war ihnen Schmach angethan. Die Jungfrauen wollten ihre Schande nicht überleben und tödteten sich gegenseitig. Etwas abweichend wird die Geschichte von Plutarch erzählt.

B. 11,745. Risanor, Feldherr Alexanders, wollte nach der Eroberung Thebens eine gefangene Jungfrau zur Ehe mit ihm zwingen. Sie zog den Tod vor.

B. 11,749. Nicerätos (ebenfalls falsche Quantität im Original, lies Nicērätos), Sohn des athenischen Feldherrn Nicias, von den dreißig Tyrannen getödtet. Seine Frau nahm sich das Leben aus Schmerz über seine Hinrichtung.

B. 11,751. Alcibiades' Geliebte, Timandra oder Theobota, begrub seine verstümmelte Leiche, obwohl Pharnabazus Todesstrafe darauf gesetzt hatte.

B. 11,757. Laodamia, des Protefilaos Gemahlin, der als der Erste vor Troja fiel.

B. 11,764. Artemisia, Königin von Karien, die ihrem Gemahl Mausolus das berühmte Denkmal zu Halikarnassos stiftete.

B. 11,765. Teuta, Königin von Illyrien, Wittwe des Agron zur Zeit der Einnahme des Landes durch die Römer.

B. 11,802. „Nach diesem Verse hat die zweite Carton'sche Ausgabe noch folgende sechs:

Nun sagt wohl Mancher hier von eurer Schaar,  
Daß es von ihm recht niederträchtig war,  
Sein Weib durch solch entseßlich Spiel zu quälen.  
Oh' ihr ihn schmäht, laßt mich erst aus erzählen.  
Viel besser, als ihr denkt, kann Alles kommen:  
Drum urtheilt erst, wenn ihr die Mår vernommen.

Sie sind viel mehr im Stil und Geist Chaucer's als die gewöhnlichen Interpolationen. Aber da sie in keiner Handschrift stehen, konnte ich sie nicht in den Text aufnehmen. Außerdem denke ich, daß, wenn sie von ihm geschrieben sind, er sie bei reiferer Uebersetzung unterdrückt haben dürfte, da sie unnüßerweise die Katastrophe der Erzählung vorweg verrathen.“ Tyrwhitt.

### Prolog zur Erzählung des Doctors.

Die ältern Drude und mehrere Handschriften lassen hier die Erzählung der zweiten Nonne und des Dienstmannes des Stifths Herrn folgen. Ich bin auch hier Tyrwhitt's Anordnung gefolgt, dessen Argumente dafür mir unwiderleglich erscheinen. Man darf allerdings annehmen, daß an dieser Stelle der von Chaucer selbst hinterlassenen

Handschrift die Erzählungen und Prologe noch ungeordnet durch einanderlagen, weil der Dichter selbst sich noch nicht für eine definitive Redaktion bestimmt hatte. Gewiß ist es, daß der Prolog zur Erzählung der zweiten Nonne gänzlich fehlt, und daß der zur Erzählung des Doctors, wenn er wirklich von Chaucer stammt und nicht ein etwas geschickterer Lückendrücker eines ergänzenden Abschreibers ist, als die sonst in den Handschriften hier und dort auftauchenden, dem Dichter selbst nicht bei der Herausgabe des Ganzen genügt haben würde. Er scheint eine Art Interimisticum gewesen zu sein, um dadurch die Ordnung der Geschichten vorläufig skizzenhaft zu fixiren. Im Uebrigen ist Tyrwhitt's Schlußfolgerung zwingend. Da der Mönch aufgefordert wird zu erzählen (vergl. 13,932), ist die Gesellschaft bei Rochester; als sie der Stiftsherr überholt, sind sie bei Boughton under Blee (B. 16,024), zwanzig Meilen jenseits Rochester, so daß die Erzählung des Dienstmannes und die der Nonne, an welche jene durch ihren Prolog untrennbar gebunden ist, nothwendig erst nach derjenigen des Mönches eintreten kann und folglich auch erst nach der des Nonnenpriesters, weil letzterer wiederum an die des Mönches gekettet ist. Stellen wir nun die Geschichten der Nonne und des Dienstmannes zurück, so kommt die des Doctors zunächst der des Gutsherrn zu stehen.

### Die Erzählung des Doctors.

Daß Chaucer trotz seines eignen Citates (B. 11,935) den Stoff nicht direkt aus Livius geschöpft, ja daß er nicht einmal das zweite Buch des Historikers vor Augen gehabt hat, glaube ich den frühern Erklärern gegenüber mit größter Entschiedenheit behaupten zu dürfen. — Wenn man sieht, wie er in der Erzählung von der Lucretia (Log. of g. W.), wo er übrigens auch den Livius nebenbei als Gewährsmann nennt, Ovid's Fasten (II, 742 ff., aus denen er dort wirklich geschöpft hat) in allen feinen und feinsten Zügen des Details fast mit Uebersetzer-treue folgt, so ist es geradezu unmöglich, zu denken, daß er sich die hochpoetischen und wahrhaft erschütternden Motive der livianischen Erzählung hier vollständig hätte entgehen lassen sollen, und daß er an ihre Stelle eine verblaßte Handlung, breite Gemeinplätze und an den Schluß die widerwärtige, barbarische Kopfabstreiferei (12,189) gesetzt hätte, die in so grellem Kontrast zu Virginius' Charakter und Worten steht. — Livius' Werk ist in sehr zerstückelter Form durch das Mittelalter gegangen. Selbst die jetzt uns erhaltenen Bücher finden sich in keiner Handschrift vollständig (s. Bernhardt, Gesch. d. röm. Lit.,

S. 610, N. 499). Wie selten es zur Zeit der Wiederherstellung in Italien war, erhellt aus der bekannten Erzählung von Boggio. Es ist an sich (namentlich aber, wenn man die oben angezogene Stelle aus der L. g. W. erwägt) viel wahrscheinlicher, daß Chaucer kein Exemplar davon zugänglich war, als das Gegentheil. Dagegen mochte er sehr wohl im Besitz der vielfach abgeschriebenen und gelesenen Auszüge des angeblichen Florus (Epitomas oder Periochas Livii) sein. Dies konnte ihm genügen, um sich auf Livius, als seinen Gewährsmann, zu berufen. Aber wir bedürfen nicht einmal dieser Annahme. Wir wissen bereits aus andern Beispielen, wie Chaucer citirt. S. B. 5546, 4820, Prolog zur Erzählung des Ritters und zu B. 2295, 3227. Es war genug für ihn, zu wissen, daß Livius eine berühmte Quelle „römischer Geseft“ sei, um diese Erzählung aus den Händen eines wenig zuverlässigen Mittelmannes auf guten Glauben, als von Livius stammend, hinzunehmen. Daß er sich dafür an Gower (Confess. Am. L. VII) wandte, ist wahrscheinlich, daß er in einigen Stellen den Roman de la Rose benutzte, ist sogar gewiß (f. R. R. II, p. 74 ff. Méon. Vgl. B. 11, 950 mit R. R. III, p. 102, 103, und vor allem 1216, 12, 199 und R. R. II, p. 77 nach Wright). Nach andern Quellen lohnt es unter diesen Umständen kaum sich umzusehen.

B. 12,051. Der Doctor. Eine Marginalglosse der Handschrift C. 1 bei Tyrwh. lautet: Augustinus. Aber wenn schon kaum glaublich wäre, daß Chaucer den h. Augustin zum Doctor der Theologie gemacht haben sollte, so ist es geradezu unmöglich, daß er unter dem ganz ex abrupto gebrauchten Titel ohne Weiteres den Kirchenvater verstanden wissen wollte. Der Doctor kann nur der Doctor sein, von dem zuletzt die Rede gewesen ist, nämlich der Doctor der Medicin, der diese Geschichte erzählt. Das ist nun allerdings ein Mißgriff Chaucer's und eine arge Störung der Illusion. Aber weder die einzige in diesen unvollendeten Erzählungen, noch die schlimmste. S. z. 9559.

B. 12,074. Kerl. Es ist nicht nöthig, nachzuweisen, daß Churl (Churl) schon bei Chaucer öfters diese Bedeutung hat. Deshalb sind die diplomatischen und historischen Bedenken Wright's überflüssig, um so mehr, als die politische Bedeutung des churl (anstatt esorl) gar nicht so unähnlich der des *cliens* (cluens, Hörige) in der ältesten römischen Zeit ist.

### Prolog zur Erzählung des Ablassträmers.

B. 12,238 und 40. Die Abwechselung zwischen du und ihr in der Anrede ist hier, wie an andern Stellen, dem Original nachgebildet.

B. 12,240 *Hippocras* = *Hippocrates*. S. B. 433.

B. 12,259 ff. Nach Cod. Harl.

Tell us som moral thing that we may lere.  
Gladly, quod he, and saide as you shall here.  
But in the cuppe will I me bethinke.

### Die Erzählung des Ablasskrämers.

Die Quelle ist unbekannt. Ihre Umrisse finden sich gleichfalls in den *Cento Novelle antiche*, N. LXXXII. Daß Chaucer einer italienischen Erzählung folgte, wird einigermaßen wahrscheinlich durch die öftere Nennung der Florenen als Goldmünze (B. 12,703. 8. 73). Doch entscheidend ist dies Argument nicht, da der Name sich im 15. Jahrhundert rasch durch Italien und auch nach Frankreich und Belgien verbreitete. S. Du Cange s. v. *Floreni* und *Moneta*. Die Prämabel bis B. 12,396 wäre vielleicht besser, wie es in den meisten Handschriften geschehen, zum Prolog zu schlagen.

B. 12,268. *Radix* etc. „Die Wurzel der Uebel ist Begehrlichkeit.“

B. 12,340. In die Fischen (die Brüche) gehn, scheint mir der Bedeutung der englischen Phrase (in die Brombeeren gehn) am nächsten zu kommen. Allerdings ist damit das Participium (wo man den Infinitiv oder das Gerundium erwarten sollte) nicht erklärt. Dies geschieht aber ebensowenig durch die Interpretation Skinner's (bei Halliwell s. v.) *blacke-buried* = *black-buried*, in *infernum missus*, gewissermaßen „schwarz begraben“. Außerdem widerspricht dieselbe dem metrischen Gebrauche Chaucer's, der zwar sehr viel reiche Reime hat, niemals aber dasselbe Wort in derselben Bedeutung zweimal als Reim setzt.

B. 12,408. Die gewöhnlichen Eidschwüre dieser Zeit, wie schon genugsam aus den *Canterbury-Geschichten* erhellt, waren bei einzelnen Körperteilen des Erlösers.

B. 12,426. *Seneca*. Epist. 83.

B. 12,463. Der Apostel. Philipp. III, 18.

B. 12,497. *Lepe*, nicht weit von Cadix, also starker spanischer Wein, der damals, als die weinreichen Loire-Gegenden noch den englischen Königen unterthan waren, wenig in England getrunken wurde.

B. 12,498. *Fishstroet* ist der Ort Floetstroet im Cod. Harl. vorzuziehen, da letztere Straße, jetzt allerdings im regsten Verkehr des Londoner commerciellen Lebens gelegen, damals noch zu einer schwach angebauten Vorstadt gehörte. Ueber Chepe, jetzt Cheapside, s. zu B. 756.

B. 12,500. Es ist wohl gemeint, daß der spanische Wein, mit andern zusammengetrunken, diesem von seiner berausenden Kraft mittheile.



B. 12,520. Die Bibel. Sprüchw. Sal. XXXI, 4.

B. 12,539. Lacedomis statt Caledonio. Johannes Sarisburensis, von dem der Dichter wahrscheinlich diese und die folgende Geschichte entnommen hat, nennt ihn (den Stilbon) — Chilon.

B. 12,542. In *playing* statt *Y-playing*.

B. 12,557. Demetrius Nikator († 126 v. Chr.), s. Justin. XXXVI, 1.

B. 12,563. *Othes* statt *Others*.

B. 12,580. *Thus* statt *This*.

B. 12,585. Gottes Nägel — mit denen er ans Kreuz geschlagen ward; denn Gott ist in diesen Schwüren auch sonst oft bei Chaucer ohne Beschränkung für Christus gesetzt.

B. 12,586. Die Abtei Hailes in Gloucestershire ward durch Richard (von Cornwall, dem römisch-deutschen König) gegründet. Diese kostbare Reliquie, „das Blut von Hailes“, ward aus Deutschland durch Richard's Sohn, Edmund, gebracht, der den dritten Theil davon der Gründung seines Vaters zu Hailes vermachte, und später die andern zwei Drittel der von ihm selbst gestifteten Abtei Ashrug bei Berthamsted schenkte. S. Tyrwh. z. b. St.

B. 12,596. Prim. S. z. 2191.

B. 12,638. Wright will statt boren nach Cod. Harl. sworn, was hier mit Berücksichtigung von 12,631, 37, und 12,742 geradezu Unsinn wäre. Sie schwören ja eben Brüderschaft, um so fest, als wären sie geborene Brüder, zusammenzuhalten.

B. 12,823. Avicenna, s. B. 434.

### Prolog zur Erzählung des Schiffers.

Dieser Prolog ist in den Handschriften an verschiedenen Stellen umhergeirrt; in den meisten der Erzählung des Junkers vorgelegt, so daß letztere mit zwei Prologen versehen, die des Schiffers dagegen ohne Prolog geblieben ist, in Folge dessen dann wieder eine andere ungeschickte Hand die Lücke mit plumpen Versen ausgefüllt hat, über deren Unechtheit kein Zweifel sein kann. Tyrwhitt hat nach einer Handschrift (B. d.), aber aus Gründen, die für jeden Leser dieses Prologs sofort auf der Hand liegen, ihm die jetzige Stelle angewiesen. Er schließt aber aus den oben angeführten Thatfachen mit Recht, daß diese Zeilen, obgleich ohne allen Zweifel von Chaucer verfaßt, doch von ihm noch keinen festen Platz in seinem Werke erhalten haben müßten, daß sie daher in den ersten Abschriften ausgelassen und später urtheilslos

der Erzählung des Junters vorgelegt sein, nachdem der wahre Prolog zu der letztern Erzählung nach der Versetzung derselben an eine andere Stelle unpassend geworden sei.

B. 12,914. Die Sekte der Lollharde, Vorläufer der Reformation, um 1300 im südlichen Deutschland und in den Niederlanden verbreitet, verschmolz in England alsbald mit den Wiclifiten, und ihr Name, dessen Ursprung unklar ist, ward im Munde der verweltlichten Geistlichkeit, der Höflinge und der indifferenten Klassen ein Schimpfwort, durch das sie Fromme und Frömmeler frühzeitig als „Nuder“ kennzeichneten. Das Charakteristische dieser Stelle wird einleuchtend durch Vergleichung eines von Tyrwhitt aus einer Handschrift (Harl. Catal., n. 1666) mitgetheilten religiösen Traktätchens. Es heißt darin: „In England gilt es jetzt als ein gemeiner Schutz gegen Verfolgung, wenn ein Mann die Gewohnheit hat, nutzlos, falsch und unbedacht zu schwören bei den Heiligen, den Nägeln und den Seiten und andern Gliedern Christi. Sich aber zu enthalten von nutzlosen und strafbaren Schwüren und Sünden im freundlichen Geiste zu tadeln, ist jetzt Grund und Ursach genug, weshalb Prälaten und einige hohe Herrn die Leute verhöhnen und sie Lollharde, Reher u. s. w. nennen.“ C. 3. B. 17,354.

B. 12,923. Haben, vielleicht Anspielung auf den Namen der Lollharde, den man in England von *lolum* abzuleiten pflegte.

### Die Erzählung des Schiffers.

Die bis jetzt noch nicht nachgewiesene Quelle der Erzählung ist ohne allen Zweifel, wie ihr Schauplatz mit allen seinen Details, in Frankreich zu suchen. Die Grundzüge derselben sind von Boccaccio in die Geschichte des Gualdo (Decameron VIII, N. 1) verwebt. Dort ist der Liebhaber jedoch kein Mönch, sondern ein deutscher Soldat, und die Scene Mailand. Nach Gräfe (N. L. G. 1034) ist unsere Erzählung „offenbar“ eine Nachahmung des Fabliaux „*du bouchier d'Abbeville*“ des Eustace d'Amiens bei Barbazan Fabliaux T. IV, p. 1 (ausgezogen bei Le Grand T. III, p. 288). Das betreffende Fabliau ist mir nicht zugänglich. Aber schon nach dem Titel können die beiden Geschichten nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit besitzen; und da Gräfe „offenbar“ die Canterbury-Tales nur zum kleinsten Theil gelesen hat, so möchte ich die Nachahmung der Version des Eustace durch Chaucer in Zweifel ziehen.

B. 12,937. Uns. Es ist aus diesem Pronomen, sowie aus

12,942—49 klar, daß die Erzählung ursprünglich bestimmt war, einer Frau in den Mund gelegt zu werden.

B. 13,018. Primzeit. S. z. B. 2191.

B. 13,124. Der böse Ganelon, der Judas unter den Pairs Karls des Großen, verräth Roland in der Roncevaler Schlacht und ward zum Lohn dafür auf des Kaisers Befehl von Pferden zerrissen.

B. 13,136. S. z. B. 2191. Natürlich ist hier das Ende der Primzeit zu verstehen, also, wenn wir als Jahreszeit die Mitte des Mai annehmen, etwa 8 $\frac{1}{2}$  früh. Da die kirchlichen Stunden mit den Jahreszeiten wechseln, so müssen diejenigen, die, wie unser Mönch, ein besonderes Interesse daran haben, einen Kalender bei sich führen, um sich jederzeit darüber unterrichten zu können. Uebrigens ist die Ordnung der Mahlzeiten in dem bürgerlichen Haushalt des Kaufmanns eine andre, als in dem vornehmen Hause des Ritters (Erzählung des Kaufmanns, 9768 ff.). Die Hauptmahlzeit (dinner) ist hier wirklich das Frühstück. Der Kaufmann hatte von Sonnenaufgang an in seinem Kontor gearbeitet. Er und alle Hausbewohner waren noch nüchtern. Gegen Ende der Primzeit klopft ihn seine Frau heraus. Es wird Messe gehört (offenbar die Ueberne oder Tertie) und dann gegessen. Uebrigens ist man, wie aus B. 13,181 deutlich erhellt, nicht erst in die Kirche gegangen. Daß der Kaufmann (wie es allerdings mitunter selbst in bürgerlichen Familien der Fall war) sich einen Hauskaplan für solche Funktionen gehalten haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Auch der Mönch kann unmöglich die Monstranz auf seinen Geschäftsausflügen mit sich geschleppt haben. Wir müssen daher die „Messe“ hier nur als ein Tischgebet auffassen, das, sobald von den Kirchthüren das Zeichen mit der Glocke gegeben war, mit den üblichen und bekannten Worten des Messediensies, hier aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Mönche gesprochen ward — das „Dignare domino“, von dem vielleicht das Diner selbst den Namen hat. S. Diez' Wörterbuch d. N. Spr., S. 122.

B. 13,289. Sichre Marken, dergleichen zu allen Zeiten in England von Handels- und Fabrikhäusern an Geldeskstatt ausgegeben wurden. Sie entsprechen demnach unsern Privat-Bantzscheinen. Offenbar müssen sie für den Fall des Verlierens oder einer Fälschung Nummern gehabt haben, die vorsichtige Geschäftsleute sich notirten.

### Die Erzählung der Priorin.

Ähnliche Geschichten, erfunden, um die Judenverfolgungen in den dunkeln Jahrhunderten zu entschuldigen oder gar dazu aufzureizen, finden

sich in mannigfachen Versionen vor. Eine der bekanntesten ist die von Herder übersehte schottische Ballade (bei Percy Rel. I, p. 32). Chaucer's Quelle ist noch nicht ermittelt. Tyrwhitt glaubt ihr deßhalb ein verhältnißmäßig höheres Alterthum zuschreiben zu müssen, weil ihr Schauplatz Asien sei. Es ist mir aber nicht bekannt, daß die Judenverfolgungen (und mit ihnen diese gehässigen Erfindungen) ihren Weg von Asien nach dem westlichen Europa genommen hätten. Vielmehr hat derselbe Geist, welcher die Kreuzzüge hervorrief, in seiner Ausartung die Lust zu diesen Frevelthaten des Fanatismus geweckt. Daher ist Frankreich und das linke Rheinufer denn auch ihr Ausgangspunkt. Daß übrigens die Legende, aus welcher Chaucer schöpfte, etwa hundert Jahr vor seiner Zeit aufgezeichnet sein mußte, geht aus der letzten Stanze (V. 13,616) hervor, da die angebliche Ermordung des jungen Hugh von Lincoln durch die Juden von Matthäus Paris ins Jahr 1255 gesetzt wird. S. Tyrwh., Introd. Disc., p. LXV, S. XXXII.

V. 13,444. Ueber die höchst bemerkenswerthe Frömmigkeit des h. Nicolaus berichtet das Breviar. Rom. VI, Decemb.: „Wie groß dieses Mannes Heiligkeit einst werden würde, zeigte sich schon in der Wiege. Denn während das Kindlein an den übrigen Tagen häufig die Milch seiner Amme trank, enthielt es sich Dienstags und Freitags des Saugens, und sog nur einmal, nämlich des Abends.“

### Prolog zum Reimgedicht vom Herrn Thopas.

V. 13,630. Die Ironie ist klar genug. Denn daß der Wirth Harry Bailey als eine stattliche und corpulente Figur zu denken sei, leuchtet wohl jedem Leser aus der ganzen Haltung und Beschreibung des Mannes ein. S. V. 753—58. Fraglich dagegen ist zunächst, ob der Humor nur nach einer Seite schlägt, oder nach beiden; ob der Wirth in gemüthlicher Selbstironie sich mit einem wirklich schwächlichen Manne vergleicht, oder ob er diese Schwächlichkeit nach seinem eignen Schmeerbauch mißt. Das glücklich erhaltene Portrait Chaucer's von Deceve entscheidet für die letzte Alternative und ein behagliches Embonpoint des Dichters.

V. 13,633. Elfish. Es ist jetzt wohl bekannt genug, daß dieses Wort, welches die deutsche Sprache mit der englischen theilt, nicht mit der Zahl elf und dem elften Lebensjahre zusammenhängt, in welchem die koboldhaften Unarten unserer Knaben allerdings meistens zum Durchbruch kommen, sondern daß es von den nedischen Elementargeistern selbst stammt, die das Gemüth von Kindern sowohl, als von Erwach-

hem besessen halten. Nach der wechselnden Natur jener lustigen Wesen kann nun das Wort *elfisch* bald als phantastisch=träumerisch, bald *flüchtig*=boßhaft (so 4, 16, 219, 16, 310) aufgefaßt werden. Wir werden uns keinen Augenblick besinnen, es hier in der ersten Bedeutung zu nehmen.

### Das Reimgedicht vom Herrn Thopas.

Ueber dies Meisterstück parodischer Dichtkunst, welches für das Verständniß von Chaucer's Stellung zu der ihm zunächst vorangehenden Entwickelungsstufe der englischen Poesie von der äußersten Wichtigkeit ist, ist das Allgemeinere schon in der Einleitung des Uebersetzers beigebracht. Könnten noch Zweifel über die ironische Natur des Gedichtes übrig bleiben, so müssen sie bei der Betrachtung der Einzelheiten verschwinden. Die in die Hände der Bauern gefallene, excentrisch, rüpelhaft und albern gewordene Ritterromanze wird hier, der Form wie dem Inhalt nach, in anmutigster Weise persifliert. Zunächst die Form. Die sechshebige Stanze der französischen Minstrel's mit den, wenn sie normal gehalten ist, gleich reimenden vier längern Versen findet sich schon in den ältesten englischen Nachbildungen wieder. So in Hornschilde. Aber schon hier gehen dem Dichter aus technischer Ungeschicklichkeit die gleichen Reime in dem zweiten Paar der zusammengehörigen Verse aus, eine Ungeschicklichkeit, die von Chaucer (aber erst von B. 13, 790) treulich „nachgeahmlich“ wird. Man vergleiche Hornschilde (nach Wright's *Essays* I, p. 99, 14, bei Behnisch, S. 175).

Sie huben an bei Morgengraun,  
Und ruhten nicht von Stechen und Haun,  
Den Feind ins Gras zu strecken.  
Sie färbten manchen blau und braun,  
Der einst wie Schwanensebern zu schaun,  
Das mühte baß die Reden.

Und als nun schien das Abendroth,  
Da lagen die Dänen alle todt;  
Es schwand des Tages Helle.  
Und die des Weges reiten und gehn,  
Können noch die Gebeine liegen sehn  
Bei St. Sibylla's Kapelle.

Dasselbe Vermaß ist übrigens in der zu B. 13, 828 noch zu besprechenden Romanze von Libeaur Desconnu, in dem sogleich weiter zu erwähnenden „König von Tarz“ und in den metrischen Heiligenlegenden angewendet, aus denen Warton zahlreiche Auszüge (Th. I, p. CXLVI, CLXVI f., CLXXI f., CXXV) giebt. Hier finden sich nun auch die übrigen Verflöße, das plötzliche Abspringen von der Strophe gewisser-

maßen in eine andere Tonart, die Verlängerung und Verkürzung der Verse wieder. Alle diese Verstöße zeigen sich nun auch in unsrer Parodie, aber von jener leichten und graziösen Komik umschwebt, die, indem sie das Häßliche vernichtet, es noch im Untergange verschönt und die von der hohen Meisterschaft Zeugniß giebt, mit der Chaucer seine sprachlichen Mittel zu handhaben weiß. Dies gilt nun auch von den Redekblumen, den absurden Metaphern und — was schon näher an den Inhalt herantritt — von den Ermunterungen zur Aufmerksamkeit und den Anpreisungen des eignen Liebes. Diese sind in der That für den Standpunkt der zu einer bloßen Spaßmacherklasse herabgesunkenen Minstrelbrüderschaft höchst charakteristisch. Sie versprechen einen grauenvollen und möglichst erhabenen Gegenstand zu behandeln und nennen in demselben Oben, oder vielleicht eben darum ihr Lieb „lust'ger als die Nachtigall“ (B. 13,763; genau so in der Romanze von Sir Bevis. Percy, *Essay on the ancient metrical Romance*, p. 198, 6), sie nennen es ein Lieb „von Kurzweil und von Spaß“ (B. 13,644). Sie machen sich von den nie gesehenen Hoffhaltungen der Könige und Herrn dieser Welt, wo bei den Festschmäusen Pfeffernüsse, Lakrizensaft und Rümme! als die Summa irdischer Genüsse erscheinen, ein Ideal zurecht, das an die Anekdoten von Friedrich dem Großen und dem Possillon (auch einem Minstrel) erinnert.

Es ist nun zwar nicht unmöglich, daß Chaucer bei seiner Parodie ein schon vorhandenes Gedicht benutzte, das er dann mit einigen leichten Pinselstrichen zu der ergötzlichen Karrikatur umbildete, die uns vorliegt. Aber erwiesen ist es nicht. Hurd spricht zwar von einem Buche „vom Riesen Olyphaunt und Gilbe Topas“, als habe er es in den Händen gehabt (*Letters on Chiraley and Romance Dialogues etc.* III, 218, ed. 1765). Aber Tyrwhitt bemerkt dagegen, daß er nicht so glücklich gewesen, irgend welchen Spuren einer solchen Geschichte von früherem Datum als dem der *Canterbury-Tales* zu begegnen — und Mitson in seiner (wie Price sagt) ebenso eleganten wie nachdrucksvollen Sprache hat die ganze Behauptung eine Lüge genannt. (Price zu *Warton II*, S. 196.) — Gar nicht daran zu denken aber ist, daß dieses ganze Gedicht, wie es vorliegt, eine wirkliche, naturwüchsige Romanze sei, die Chaucer, nur um sie zu verhöhnen, in die Sammlung hineingezogen. Dazu sind theils die Verse viel zu gut, theils die Abenteuerlichkeiten zu grotesk, die Absurditäten zu kolossal, und das Ganze doch nicht im Mindesten langweilig. Man könnte ebenso gut meinen, daß Wischer's Mordgeschichte von der „gebornen Perche“ und der „mütterlichen Trunkenboldigkeit“ ein naturwüchsiges Jahrmarktslied sei. Aber

es ist förmlich ärgerlich, eine so völlig bodenlose Ansicht bekämpfen zu müssen, nur weil sie durch den Namen eines Mannes, wie Bright, geschützt wird. Ein unbefangener und geschmackvoller Leser könnte auf solchen Einsall gar nicht gerathen. Vgl. übrigens die Bemerkungen zu B. 13,650, 60, 90, 97; 13,732, 82, 90; 13,801, und die einleitenden Anmerkungen zur Erzählung des Meliböus.

Sehen wir uns aber nach Analogien in der Romanzenliteratur, die hier persifliert ist, um, so finden wir allerorten Anklänge, die hier nur, wie recht und natürlich, auf die Spitze getrieben sind. Der Vers aus *Deviz* ist schon angezogen. Nirgend aber drängen sich vielleicht mehr Beziehungen auf einen Raum zusammen, als in den Bruchstücken vom „König von Lars“, die Barton I, 188 ff. giebt. Da heißt es gleich im Anfang:

Alt und Jung, leih' mir das Ohr,  
Ein süßes Ding trag' ich euch vor,  
Wie ein Krieg begann u. s. w.

Und von der Königs-Tochter:

„Schön war sie, keusch von Gemüthe,  
Von Farbe roth, wie Brombeerbülthe.“

Womit die vortreffliche, wenn auch löshafte Verdrehung in B. 13,675 zu vergleichen. — Und wörtlich wie bei Chaucer (13,833) S. 192:

Als er auf seinem Roß sich fand,  
Sprang er wie Funken aus dem Brand.

Anderer schwächerer und vielleicht mehr zufälliger Aehnlichkeiten nicht zu gedenken. Siehe jedoch zu B. 13,720 und 13,741.

B. 13,650. *Popering*, wirklich ein Ort in der Nähe von *Gaislas*. Der unharmonische und wenig romantisch klingende Name eines Ortes in einer an sich ziemlich trivialen Lokalität sicher mit Absicht gewählt.

B. 13,660. *Saffran* — das semmelfuchsig (sandy) Haar ist den Engländern das allerunangenehmste und ein beständiger Stoff zur Verpottung der Hochschotten.

B. 13,663. Die *Hosen*. Das gleichlautende englische Wort bezeichnet schon an sich gewirkte Hosen (nebst Strümpfen). Sie werden demnach von Seide gewesen sein. Denn Brügge war der Hauptflapelsplatz für gewirkte Seidenwaaren, die aus Italien eingeführt wurden. Im Jahre 1318 kamen fünf venetianische Galeassen mit italienischen Gütern in dieser Stadt an, um ihre Ladung auf die dortige Messe zu bringen. S. Barton a. a. D., Th. I, S. 177, Anm.

B. 13,664. *Drap d'or*. Im Original *cyclatoun*. Das Wort bedeutet ursprünglich ein Kleid von rundem Schnitt: *cyclas*. S. die

Anm. zu Propert. *El.* IV, 7, 40. — Da diese Art Kleider aber schon im klassischen Alterthum aus reichen golddurchwirkten Stoffen bestanden (schon bei Prop. a. a. O. aurea c.), so geht das Wort in die Bedeutung Goldstoff über. So findet sich *Cyclaten* vielfach bei unsern mittelalterlichen Dichtern. Mehr bei Du Gange u. d. W.

B. 13,670. Es ist wiederum sehr charakteristisch, daß ein so plebejischer Sport, wie das Ringen um einen Hammel, das wohl für einen plumpen Müller, aber nicht für einen Ritter paßt, als eine rühmliche Kunstfertigkeit des Herrn Thopas gepriesen wird. Etwas ganz Anderes ist es in der Erzählung von Gamelyn, aus welcher Shakespeare den Charakter Rolands in „Wie es euch gefällt“ entnahm. Hier ist der seines Erbtheils beraubte und aus der standesmäßigen Gesellschaft seines Hauses verstoßene Jüngling gezwungen, seine körperliche Gewandtheit und Kraft in niedrigen Umgangskreisen zu entfalten.

B. 13,672 ff. S. oben die einleitenden Bemerkungen. Die lebenswürdige Rücksicht für die Gesundheit der seufzenden Damen ist ebenso gutmüthig, wie prosaisch.

B. 13,690. Wer diese Strophe auch noch für bitteren Ernst halten kann, der muß entweder den supponirten Minstrel für verrückt erklären, oder —.

B. 13,697. Papagei. Diesen erotischen Vogel hat allerdings erst der Uebersetzer nach Analogie der Gewürznelken und Muskatnüsse in der vorigen Strophe, eingeführt. Das englische Wort *popingay* bedeutet in der ältern Sprache noch den Grünspecht. Jedoch gebraucht Maundeville (p. 238, ed. Halliw.) den Namen schon unzweifelhaft in der von uns wiedergegebenen Bedeutung.

B. 13,705. Die Uebersetzung kommt hier der komischen Kraft des Originals nicht gleich. — Es heißt dort: Das Pferd schwigt so, daß man es hätte ausringen mögen.

B. 13,714. Benedicite, S. 1757.

B. 13,720. Dieser plötzliche Liebesraptus, der den Helden überkommt, ohne daß er nur die Geliebte jemals gesehen hat, findet sich genau so beim Sultan Damas im „König von Tars“ wieder. Warton a. a. O., S. 159.

B. 13,732. „Mit seinem Mund“ — natürlich des Reimes wegen; aber genau so im Original. Wrigt beraubt das Gedicht um diesen köstlichen Zug fingirter Plumpheit, weil einige der bessern Handschriften hier eine Lücke haben.

B. 13,739. *Oliphaunt* ist die altenglische Form für *Elephant*



— ein vom parodischen Standpunkt gewiß doppelt passender Name für den Riesen.

B. 13,741. Termagant wird als der furchtbarste Göze der Heiden (d. h. der Sarazenen) im „König von Tars“ geschildert (Warton a. a. O., S. 194), aber auch sonst oft genug erwähnt.

B. 13,777. Königsgeschichten, ohne Zweifel die aus Frankreich stammenden Lieder und Erzählungen aus dem Sagenkreise Karls des Großen, die in Italien unter dem Namen *Reali di Francia* in ein Compendium zusammengefaßt wurden. S. darüber Regis zur Uebersetzung des Bojardo, S. 424 ff.

B. 13,782. Bright befolgt die Lesart des Cod. Harl., wodurch der Meth aus dieser Stelle verdrängt wird, und bemerkt dazu: „Ich ziehe die Lesart der Handschrift bei weitem vor, da Meth nicht ein sehr romantischer Trank war, um einem abenteuernden Ritter vorgesetzt zu werden.“ — Aber Honigkuchen und Lakritz eine sehr romantische Speise?! Es sieht wirklich aus, als ob diese Kritik mit verbundenen Augen und schlaftrunken in dem Gedichte umhertaumelte und nur, wo sie mit dem Kopf an eine Variante im Codex stößt, für einen Augenblick erwachte, um eine absurde Bemerkung zu machen.

B. 13,786. Die Ankleidescene ist beinahe eine wörtliche Parodie einer ähnlichen Stelle in *Libeaux Desconnu*:

Ein seidnes Hemd zog man ihm an,  
Ein milchweiß Steppröcklein alsdann  
In diesem schönen Saal,  
'nen Panzer drauf von hellem Schein,  
Der war gewoben reich und fein  
Aus Maschen dick und schmal.

Nur die doppelte Rüstung fehlt, wovon s. z. B. 13,790.

B. 13,790. Die Unbekannthschaft des bäurischen Sängers mit „riterlicher s“ tritt im Original schärfer hervor, als in der Uebersetzung. Daß ein Plattenharnisch noch über einem Maschenpanzer getragen wurde, kam — im spätern Mittelalter wenigstens — wohl vor. Der Minstrel gebraucht aber an beiden Stellen nur zwei verschiedene Formen desselben Wortes: *hauberk* und *habergeon*, das deutsche „Halsberge“ (ital. *usbergo*), welches den Maschenpanzer bezeichnet.

B. 13,792. Ich habe, ohne im mindesten von dem Wortlaute des Originals abzuweichen, doch mich zugleich an eine ähnliche Beschreibung im *Wigalois* des Wirnt von Gravenberg (B. 7370 ff. bei Benede, Berl. 1819) anschließen können.

„Ein brunne hat er angeleit  
 Ueber einen wizzzen Halsperch.  
 Daz was heidnischez werch  
 Von breiten blechen hurnin.“

Diese Stelle zeigt zugleich, wie das „jüdische Geschmeide“ bei Chaucer zu verstehen sei. Die Sarazenen (Heiden) zeichnen sich überall (in Damascus wie in Toledo) als vortreffliche Waffenschmiede aus. Ihre Panzer waren so fein und undurchbringlich, daß der Gedanke, sie seien gefeyt (das bedeutet hurnin im Mhd.), um so näher lag, als man den Sarazenen Zauberkünste gern zutraute. Dasselbe galt natürlich in mindestens ebenso hohem Grade von den Juden, die im spanischen Kalifat der ungestörten Ausübung aller bürgerlichen Gewerbe sich erfreuten und in Kunstübung mit dem herrschenden Stamme wetteiferten — natürlich auch im Verdacht der Magie. Tyrwhitt, der zur Erklärung dieser von keinem Interpreten völlig verstandenen Stelle wenigstens auf den letzten Punkt mit Recht hinwies, wird von Wright mit vornehmem Achselzucken abgefertigt.

B. 13,797. Debattiren. Der Minstrel hat ein feines Wort aufgeschnappt und bringt es sofort auf ergößlich linksche Weise an. (Debate wird zwar von Halliwell einfach als fight erklärt, aber ohne Autorität, und ich glaube nicht, daß dies Wort [auch nicht debatto im Altfr.] sich jemals in der sinnlichen Bedeutung fechten findet). So versprechen die Rüpel in Shakespeare's Sommernachts Traum ihr Stück höchst „obscönlich“ zu tragieren; so wird Bottom in einen Esel „transferiret.“

B. 13,801. Bei Bier und Brod. Dieser Spaß ist allerdings sehr frivol, aber wäre schon allein hinreichend, die parodische Natur des Gedichtes festzustellen. Der Schwur ist beim Sacrament des Abendmahls (Wein und Brod) gemeint und als solcher häufig vorkommend; aber der tölpelhafte Minstrel setzt statt Wein das ihm näherliegende Bier.

B. 13,807. Der Pracht des Originals ist sicher durch die Uebersetzung nicht Genüge gethan. Horn war ein zu vulgärer Stoff für den Sattel. Er war in der That aus reuel-bone, — aber kein Mensch weiß, was das ist. Doch wird in einer andern Romanze (bei Halliw.) ebenfalls ein Sattel aus diesem mysteriösen Stoff erwähnt, in einer dritten (ebendas.) ist sogar eine Mauer damit verkappt. Ein bescheidenere Gebrauch ist im „Tournier von Tottenham“ davon gemacht, wo nur ein Kranz aus ruell-bones (B. 75) zusammengesetzt ist. Sollte vielleicht Wallroßzahn dahinter stecken? In der an zweiter Stelle

Chaucer.

erwähnten Romanze (Rombrun, S. 458, bei Halliw. Dict., S. 697) findet sich das Wort *Rawal* geschrieben.

B. 13,816. Abschnitt. Die längern Romanzen zerfielen in Abschnitte (*stos*), welche einzelne Abenteuer umschlossen. Diese Stelle ist insofern von literarischem Interesse, als wir daraus ersehen, daß auch die größeren Romanzen zum freien mündlichen Vortrag bestimmt waren und daß in der Regel nur ein einzelnes Abenteuer (*st*) dazu herausgehoben wurde. Hiemit fällt die von Percy u. a. ziemlich willkürlich gezogene Gränze zwischen der ältern Romanzen- und der Balladen-Poesie eigentlich ganz fort und es handelt sich nur um ein schwächeres oder stärkeres Anziehen des gemeinsamen Bandes, welches eine Reihe auf demselben Sagengebiet sich bewegender Balladen umfaßt, um sie zu einer Romanze zu machen.

B. 13,825 — 28. Es folgen hier eine Reihe von Romanzenstoffen, die zu Chaucer's Zeit besonders *en vogue* gewesen sein müssen. Ob von allen schon damals englische Bearbeitungen existirten, steht dahin, ist aber theils aus der Analogie der vorhandenen, theils daraus zu schließen, daß unser fingirter Romancier sie als Rivalen seines unübertroffenen Sir Thopas nennt. Die Sage von Bevis von Hampton (Southampton; im Franz. *Beuves de Hantou*) ist von verhältnißmäßig jungem Datum. Ihre Entstehungszeit fällt nach der Normannerobderung, an welche ihre Erzählung sich anlehnt. Sir Bevis ist ein Sachsenheld, der die Südküste gegen die Eroberer vertheidigt. Warton, Th. I, S. 143. Die französische Romanze muß schon im 13. Jahrhundert verbreitet gewesen sein, da im Anfang des folgenden die *Reali di Francia* sie bereits in die Rolandsage hineingezogen haben, und noch vor der Mitte desselben Jahrhunderts das italienische Heldenepos *Buovo d'Antona* aus dieser Quelle geschöpft ist. S. Regis zu Bojardo, S. 403. Die vorhandene englische Bearbeitung ist in ihrer jetzigen Gestalt wohl nicht viel älter, als der Druck, durch den sie veröffentlicht ist, d. h. aus dem 15. Jahrhundert, lehnt sich aber ohne Zweifel an eine frühere und einfachere Version an. S. Warton a. a. O., Th. II, S. 128. Junker Horn, d. i. *Childe Horn*, oder *Hornchild* (*Childe* = *Squiere*) ist schon oben besprochen. Von *Ypotis* oder *Ypotis* handelt ein altes englisches Gedicht, das in verschiedenen Handschriften erhalten, und von dem ein kurzes Specimen bei Warton a. a. O. I, S. 202 mitgetheilt ist. Es ist alt genug, um das hier von Chaucer erwähnte sein zu können; es ist jedoch keine Ritterromanze sondern eine Heiligenlegende.

Sir Guy von Warwid, der Held einer englischen Romanze, die in ihrer jetzigen Gestalt (Inkorrektheiten der Schreiber und des Drucks abgerechnet) aus der Zeit der Kreuzzüge stammen mag (ein umfangreiches Bruchstück mitgetheilt von Warton, *Lh. I*, S. 170 ff.). Aber auch ihr liegt, wie schon aus den Namensformen zu ersehen, eine ältere französische Bearbeitung zu Grunde (s. die Zusätze zu Warton *I*, 144, Note p). Ob Guy ursprünglich ein altfächsischer Nationalheld aus Athelstan's Zeit und nur durch die Einwirkung des spätern Geistes der Romanistik in den abenteuernden Ritter der vorhandenen Romanze verwandelt sei (wie Ellis meint, vgl. die Ballade bei Percy, *Reliques*, p. 220), bleibt unermittelt. Vgl. übrigens außer der angeführten Stelle über ihn noch *I*, p. XXX, *II*, S. 261 f., *I*, c. LXXXIX, 80, 82, 144, 146, 205, *III*, 128.

Lebeaur — Libius Disconius, d. i. Li Beaus Desconnus (der schöne Unbekannte), oben schon citirt, dem Artuskreise angehörig, von Ritson in seine Sammlung metrischer Romanzen aufgenommen und von Percy (*Essay on ancient metr. Rom.*, p. 17; *Reliques* ed. 1845, p. 191 ff.) ausführlich analysirt. Vgl. Warton *I*, p. CLXXI.

Meindamour ist sonst nicht nachweisbar.

B. 13,844. Die Sage von Parcival und dem Graal ist durch Chretien von Troyes' metrische Romanze seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich und England verbreitet gewesen.

B. 13,845. „So stattlich im Gewande“ ist ein bei den englischen Romanciers überaus häufig vorkommender Verslückenbüßer; ähnliche wird der Leser in diesem Fragmente schon mehr bemerkt haben. Außerordentlich reich daran ist der angeblich von Thomas von Erceboun verfaßte Sir Tristan, der von Scott herausgegeben und von van der Hagen seiner Ausgabe von Gottfrieds Tristan hinzugefügt ist.

### Prolog zur Erzählung von Meliböus.

Chaucer hat in den Canterbury-Geschichten nicht nur die verschiedenen Anschauungsweisen aller Stände und Schichten der englischen Gesellschaft abspiegeln, sondern ohne Zweifel auch Proben von sämtlichen literarischen Stilarten geben wollen, die damals bei seinem Publikum im Schwange und mehr oder weniger beliebt waren. Er hat daher auch diejenigen nicht ausgeschlossen, die er selbst als geschmacklos verworfen mußte. Aber er hat, wie wir bei Herrn Thopas gezeigt, sich selbst und dem feinern Theil seiner Leser durch die muthwilligste und anmuthigste Parodie den Verdruß an den Stümpereien Anderer in einem

Genuß verwanbelt, wie ihn nur die spielende Gewandtheit eines überlegenen Genies bieten kann. Es ist dabei auch dies ein seiner und charakteristischer Zug, daß er die schlechtesten Geschichten auf sich selbst nimmt. Denn er kann eben das Amt der Persiflage keinem Andern übertragen. So übernimmt der alte Komödienschreiber vor allen Rollen gerade die, in welcher die Absurdität, die er vernichten will, am höchsten gipfelt. Wo die Tollheit sich überschlägt, führt sie von selbst zur Wahrheit. Der widerwärtige Jude (bei Platen) wirft die Maske ab — und ist der Ehorus. Bis zum Demaskiren kann es Chaucer nun allerdings nicht bringen. Das leidet weder die Anlage des Gedichts, noch des Dichters eignes Temperament. Aber wer seine Andeutungen versteht, der wird noch mehr daraus ersehen, als daß Sir Thopas eine Parodie war. Er wird erkennen, daß solche Heiligenlegenden, wie die von der Priorin erzählte und wie er sie selbst in den früheren Jahren seiner unvollendeten Geschmacksbildung selbst verfassen mochte (s. Prolog zur Erzählung der zweiten Nonne), jetzt von ihm mit zweideutigen Blicken angesehen werden. Wie sollte man die schweigsame Ehrbarkeit, die sich das Lachen verbeißt, in den Uebergangsversen zu Thopas' Reimgebißt verkennen:

„Als dies Mirakel nun zu Ende war,  
Sah zum Bewundern ernst aus Jedermann.  
Es war der Wirth der erste von der Schaar,  
Der sich erholte.“

Und ebenso wird man, wenn der Dichter mit recht muthwilliger Störung der Illusion in Versen ausspricht, daß er keine Verse machen könne, und nun wirklich eine Prosa-Erzählung giebt — man wird, sage ich, keinen Augenblick zweifeln können, daß diese Prosa-Erzählung ihm mit nichts als ein mustergültiges Produkt ans Herz gewachsen ist. Es ist zwar keine Karrikatur, wie Sir Thopas, aber die liebe Langeweile, welche der Hauptcharakterzug dieser moralischen Allegorien ist, läßt sich eben nicht parodiren — weil sie dann aufhören würde, langweilig zu sein. Aber dennoch wollte der Dichter, nach seinem oben dargelegten Prinzip, seinen Lesern die Probe einer Gattung nicht vorenthalten, die nun einmal in manchen Kreisen ihre Liebhaber hatte. Es blieb ihm nichts übrig — wenn er nicht geradezu ein Plagiat an einem englischen Autor begehen wollte, als das zu thun, was er gethan hat, nämlich die wörtliche Uebersetzung einer französischen Geschichte zu geben, die uns zufällig noch in mehreren Handschriften erhalten ist. S. Tyrwhitt, Introd. Disc., p. LXVI, p. 28, und von der nach Chau-

er's ausdrücklicher Erwähnung (13,870 ff.) mannigfache Versionen in England selbst laubläufig waren. Der Leser, hoffen wir, wird es uns danken, daß wir ihn mit einer vollständigen Uebersetzung dieses Schriftstücks versehen und uns mit einem Auszuge begnügt haben, der ihn hinlänglich über den Inhalt orientiren kann.

### Prolog zur Erzählung des Mönches.

B. 13,898. Madrian, nach Urry eine Corruption für den Namen des h. Maternus. Die katholische Kirche kennt zwei Heilige dieses Namens, einen Bischof von Mailand (sec. IV) und von Trier (ebenfals sec. IV). Siehe über beide A.A. S.S. Boll. 18 Jul. IV, p. 364 ff. Doch scheint der korrumpirten Namensform näher zu liegen: Maternian, der ein Bischof von Rheims (sec. IV) war, und über welchen J. A.A. SS. Boll. 30 April. III, p. 759—762.

B. 13,935. Da, aus Dominus korrumpirte Anrede statt Herr, namentlich bei Geistlichen in Gebrauch.

B. 13,968. Luxemburger Thaler, eine damals in England verbreitete zu leichte, oder auch falsche Münzsorte. S. Tyrwh. z. h. St.

B. 13,979. Es wäre interessant, wenn sich ermitteln ließe, woher der Mönch oder Chaucer seine Theorie von der Tragödie geschöpft hat. Einen Theil des Unheils hat wohl Isidor's Definition angestiftet: Orig. XVIII, 45: Tragoedi sunt qui antiqua gesta atque facinora aelatorum regum luctuoso carmine concinebant. Dante's Verwendung des Schwesterbegriffs Komödie wird auch nicht dazu beigetragen haben, ihn über die Bedeutung des antiken Wortes aufzuklären. Spangate, Chaucer's Verehrer, ist ihm auch hierin nachgefolgt und hat nach demselben Buche, aus welchem Chaucer die meisten der folgenden Bilder entnommen (Boccaccio's lateinisches Werk: *De Casibus virorum et faminarum illustrium*), seine Tragedies gathered by John Bochas geschrieben.

### Die Erzählung des Mönches.

Ich habe nicht ermitteln können, woher Chaucer die künstliche achtzeilige Stanze entlehnt habe. Es mag daher wohl seine eigene Erfindung sein. Tyrwhitt bemerkt mit Recht, daß sie durch Hinzufügung eines sechsfüßigen Verses (der sich alsdann auf den nächstvorhergehenden reimen müßte) zur Spenser-Stanze wird.

B. 14,002. The cours of her whiel holde — nach dem Cod. Harl.

B. 14,060. Neither sisor, nach Cod. Harl.

B. 14,101. Hercules. In dieser Erzählung hat Chaucer augen-

ſchentlich Boeth. IV, Met. 7 kopirt. Mancher von den Ausdrücken hat er ſich ſchon vorher in der Proſa-Ueberſetzung jenes Schriftſtellers bedient.

B. 14,124. *As* ſtatt *anich*, letzteres offenbar durch einen Abſchreiber entſtanden, der Trophos für einen Autor hielt und dadurch alle Herausgeber geneckt hat.

B. 14,253. Zenobia. „Ihre Geſchichte iſt von Boccaccio a. a. O. erzählt (III, c. 7), aber ausführlicher in ſeinem Buch *De claris mulieribus*, aus dem unſer Dichter faſt jeden Umſtand entnommen hat.“  
Thromb. — Und doch citirt er dafür B. 14,331. Petrarca. S. d. Einl. d. Ueb., S. 44, Not. 71.

B. 14,295. Offenbar nach dem Rindbett.

B. 14,314. *Wie: Whan she had leiser and might therto entend.*

B. 14,378. Ich vermuthe in dem unverſtändlichen Worte *vitromalte*, *vitryte*, *wyntermyte* — irgend eine Verdrehung von *mitra*, dem Kopfband alter Frauen im klaſſiſchen Sinn.

B. 14,383. Troß des Citates ſchwerlich aus Sueton, ſondern wiederum aus Boeth. II, Met. 6 entnommen, den er 14,407 wörtlich wiebergiebt, mit denſelben Ausdrücken wie in ſeiner Ueberſetzung.

B. 14,412. *d. wol it in' vonime w.*

B. 14,484. Jubith IV. Eliachim nach der Vulgata. Luther's Ueberſetzung hat Joſachim.

B. 14,493. Nach Mattab. II, 9.

B. 14,579. Metapher vom Würfelfpiel.

B. 14,637. Daß die Beziehung auf Lucanus wieder irrig ſei, bedarf nach dem zu B. 4820 Bemerkten keiner Auseinandersetzung.

B. 14,645. Die einleitenden Worte dieſer Erzählung ſind des Dichters eigener Ueberſetzung des Boethius entnommen, II, pro. 2; das Uebrige größtentheils aus dem Roman *de la Rose*, B. 6847—6912. S. Thromb.

B. 14,685. Pedro der Grausame von Caſtilien, von ſeinen eignen Unterthanen und ſeinem Bruder Enrique vertrieben, wurde durch die Engländer, unter Führung des Schwarzen Prinzen, im J. 1367 wieder in ſein Reich eingeſetzt. Nach dem Abzug der Engländer eroberte Enrique mit du Guesclin's Beistand raſch das Land wieder. Pedro, vor den Sieger geführt, gerieth mit ihm in heftigen Wortwechſel. Zuletzt ſaßen die Brüder ſich und Enrique erſtach den Pedro. Die Anſpielungen der zweiten Stange ſind ſehr unverſtändlich.

B. 14,697. Carl's Olivier nicht; d. h. nicht der treue Pair und Baſall Carl's des Großen, ſondern ein Olivier von der Bretagne,

ein zweiter Ganelon. E. B. 13,124, 15,233. — „Wer aber dieser Olivier von Bretagne war, den der Dichter als Urheber der Ermordung des Königs Pedro brandmarkt, ist nicht so klar. Nach Mariana (XVII, 13) könnte diese Anklage am natürlichsten Bertrand du Guesclin treffen, der wirklich ein Bretoner war (nachmals Connetable von Frankreich), da, in Folge eines geheimen Vertrages mit ihm, Pedro in seines Bruders Zelt kam, wo er ermordet ward, zum Theil, wie einige sagten, con ayuda de Beltran. Aber wie er Olivier genannt werden könne, vermag ich nicht zu sagen. Es sei denn, daß Chaucer ihn mit Olivier de Clisson verwechselte, einem andern berühmten Bretonen seiner Zeit, der ebenfalls (nach Bertrand) Connetable von Frankreich war. Froissart erwähnt eines Olivier de Manny, eines Neffen Bertrands du Guesclin, der eine reiche Belohnung von König Enrique empfing (vol. I, ch. 245), aber er sagt nicht, daß er besonders in die Ermordung Pedro's implicirt gewesen.

Wenn Chaucer meinte, war für seine Zeitgenossen ohne Zweifel klar genug durch die Beschreibung des Wappens in B. 14,693 angedeutet.“ Tyrwh.

B. 14,701. Pedro von Cypern. Peter von Lusignan, der Alexandria 1365 einnahm (s. z. B. 51). Er ward 1369 ermordet.

B. 14,709. Barnaba Visconti, Herzog von Mailand, ward von seinem Neffen Johann Galeazzo entthront und ins Gefängniß gesetzt, wo er 1385 starb: das letzte historische Datum der Canterbury-Geschichten.

B. 14,717. Ugolino — aus der bekannten Stelle Dante's (*Inferno* XXXIII) entnommen, auf die Chaucer sich selbst bezieht. B. 14,771.

### Prolog zur Erzählung des Nonnenprießers.

B. 14,788. Was clipped statt covered, nach Cod. Harl.

### Die Erzählung des Nonnenprießers.

Die Grundzüge der Erzählung finden sich bereits im altfranzösischen Roman de Renart (ed. Méon, t. I, p. 49) und bei Marie de France (t. II, p. 240, Roquesfort). Chaucer hat sich, wie die aus der Thiersage entnommenen Eigennamen bezeugen, an diese, nicht an die Fabel Marie's gehalten, übrigens den Stoff durchaus frei behandelt.

B. 14,946. Cato. Distich. II, 32.

B. 14,970. Elderberry statt allebore, nach Cod. Harl.

B. 14,990. Bei einem hoch berühmten Autor: Cicero, *Divin.* I, 27.

B. 15,070, 71. Hierin ist ein kleines Versehen. Die Geschichte



steht in demselben Capitel und zwar vorher. Aber Chaucer erzählt aus dem Gedächtniß oder hat das Citat vielleicht aus zweiter Hand.

B. 15,116. „Kenelm folgte seinem Vater auf dem Thron von Mercia (821) im Alter von sieben Jahren, und wurde auf Befehl seiner Tante Quenebreda ermordet. Er wurde später heilig gesprochen. Seine Legende ist bei Capgrave und in der *Legenda Aurea* nachgesehen.“ Wright, 15,144 d. z. 14,645 ff.

B. 15,147. Nicht nach Homer, sondern nach dem Fäbler Dares Phrygius, der mittelalterlichen Hauptquelle über den Trojanerrieg, erzählt (c. XXIV).

B. 15,169. S. zu B. 256. Der folgende Spruch: „Das Weib ist des Mannes Verderben“ ist dem Gespräch zwischen dem Kaiser Hadrian und dem Philosophen Secundus (bei Vicentius Ballovacensis *Specul. histor.* X, 71) entnommen. Tyrwh. z. b. St. und B. 6777.

B. 15,196. Sin March began tway months and dayes two. Cod. Harl. Die Rechnung ist auch so richtig, ohne Tyrwhitt's Correctur; wenn man nur mit ihm die auch von Handschriften geschützten 21 Grade in B. 15,201 festhält.

B. 15,233. Ganelon. S. 13,124.

B. 15,248. Thomas Bradwardin, Erzbischof von Canterbury († 1349). Die betreffende Frage ist in seinem Traktat *De causa Dei* (III, c. 2) im Sinne der strengsten Prädestinationstheorie erörtert. S. Gieseler's *R. G.* II, 3, S. 223.

B. 15,277. Physiologus. Entweder ein gewisser Theopambus, der ein Werk in lateinischen Hexametern: *Physiologus de naturalis XII animalium* schrieb (so Tyrwh. z. b. St.), oder Florinus, mit demselben Beinamen, der ein Buch über denselben Gegenstand verfaßte und von Gerhard Bethmannsß (um 1212) als ein zu seiner Zeit als klassisch betrachteter Autor citirt wird. Barton II, S. 363, R. 6 z. Ende.

B. 15,290. Why wol ye gon, nach Cod. Harl.

B. 15,300. Beethaus hat unter andern auch fünf Bücher de Musica geschrieben.

B. 15,318 f. Burnel's des Esels Buch. Die Geschichte steht in einem Gedicht von Nigel Wireker, *Barnellus seu apoculum stultorum*, aus der Zeit Richards I. Einem Priesters Sohn hatte, als er ordinirt werden sollte, seinen Diener angewiesen, ihn beim Hahnenschrei zu wecken. Der Hahn, dessen Wein jener früher zerbrochen hatte, hatte den Befehl mit ungehört, und unterließ daher, zur rechten Zeit zu krähen. In Folge dieser List schloß der Candidat bis die Ordination nachher war.

Burnell wird als Spitzname für den Esel in den Ehester=Spingelspielen gebraucht. Tyrwhitt schließt daraus, daß der eigentliche Name Brunell von seiner braunen (?) Farbe gewesen sei, so wie der Fuchs Russell von der rothen hieß. Tyrwh. s. d. St. und Urry im Gloss.

B. 15,353. Er spielt auf eine Stelle des Galfried von Winsauf in der Nova Poetria an, einem bald nach dem Tode Richards I. veröffentlichten Buche. Der Verfasser hat darin nicht nur Anweisungen zu den verschiedenen poetischen Stilen gegeben, sondern auch Beispiele. Die von Tyrwhitt daraus mitgetheilten lamentablen Hexameter über König Richards Tod sind genug, um den Humor Chaucer's zu rechtfertigen.

B. 15,365. Aeneide II, 505 ff.

B. 15,400. Der Aufstand der englischen Leibeigenen, der als Vorspiel der Bauernkriege des Continents und namentlich in Deutschland, dort ebenso (als eine schiefe, aber sehr erklärliche Konsequenz) die religiösen Bewegungen Wiclifs begleitete, wie diese Luther's Reformation, zählte unter ihren Führern, neben Wat Tyler, als einen der rasendsten Jacke Straw. Am Tag nach Frohnleichnam 1381, da sie nach furchtbaren Excessen unbedingte Herren der Stadt geworden waren, und den ersten Würdenträgern des Staates die Häupter abgeschlagen hatten, „warf sich ihre Wuth vor allem auf die flandrischen Kaufleute, die vergebens bei den Franziskanern und in andern Heiligthümern ein Asyl suchten. Eine große Menge wurde hervorgezogen und auf offener Straße hingschlächtet.“ Pauli, Gesch. von England, IV, S. 531.

B. 15,451. Der Herr. „Zu diesem Verse hat Ma. e. 1 die Marginalglosse: Kantuar, was, wie ich glaube, bedeuten soll, daß ein Erzbischof von Canterbury citirt sei.“ Tyrwhitt. Erscheint doch sehr fraglich.

B. 15,453 ff. „Die folgenden sechszehn Verse können vielleicht angemessener als der Anfang zum Prolog der folgenden Erzählung betrachtet werden, wenn es sicher wäre, welche Erzählung nach der Absicht des Dichters hätte folgen sollen. In beiden Mos. des Dr. Willems lautet der Schluß:

Drauf wandt' er sich mit heiterm Angesichte

Der Nonne zu, wie ich sogleich berichte —

und es folgen dann noch sechs Zeilen, um ihre Erzählung einzuleiten. Da aber diese sechs Verse handgreiflich gefälscht sind, um diese Verbindung herzustellen, so habe ich es vorgezogen, mich den andern Handschriften anzuschließen, welche sich offen als Lückenhaft darstellen, und uns die Erzählung der Nonne, wie ich selbsten habe, ohne einen

Prolog geben. Ich denke, es ist sehr wahrscheinlich, daß Chaucer sich nicht entschieden hatte, ob er die Erzählung der Nonne mit der des Nonnenpriefters verknüpfen, oder ob er eine oder mehrere Geschichten dazwischen einschieben sollte.“ Tyrwhitt. Ich habe mich dieser besonnenen und sachgemäßen Kritik nur anschließen können.

### Erzählung der zweiten Nonne.

Die Erzählung ist von Chaucer mit unwesentlichen Modifikationen der in der *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine (um 1290 Erzbischof von Genua) mitgetheilten Geschichte der St. Cäcilie nachgebildet. Die Erzählung muß aber in nahezu derselben Form schon in sehr viel älterer Zeit, und zwar noch während des bestehenden römischen Kaiserreiches ausgezeichnet sein. Dafür zeugt die Kenntniß der römischen Localitäten — (B. 15,640) und die Erwähnung von (selbst untergeordneten) Staatsämtern, die mit dem Kaiserthum erloschen (s. B. 15,837). Wirklich geben die *Acta S.S.* der Holländisten einen im ersten Theil ziemlich vollständigen Auszug aus den *Acta S. Valeriani et Caeciliae Virginis*, aus einer, wie die Verfasser sagen, sehr alten Handschrift (*A.A. S.S.*, 14. April II, p. 204—208), die Jacobus Januensis wörtlich ausgeschrieben haben muß. Denn es finden sich in ihr dieselben Ausdrücke und Wendungen, die noch in der Bearbeitung Chaucer's zu verfolgen sind. So Cap. 2. *Tunc omni alacritate Tiburtius ait: Qui ita non credit, pecus est*, s. B. 15,756. Am merkwürdigsten aber die ganze Auseinandersetzung über die Trinität. B. 15,806 ff. — Des Verhältnisses zu seiner Quelle hat Chaucer selbst kein Geht (15,493). Er hat das Gedicht übrigens schon früher, ehe er an die Einfügung in die *Canterbury-Geschichten* dachte, verfaßt und veröffentlicht (unter dem Namen des „Lebens der h. Cäcilie, *Legende of good wom.*, B. 426), und wahrscheinlich in derselben Gestalt, wie es uns vorliegt. Denn es sind nicht einmal diejenigen Veränderungen damit vorgenommen, welche durch den Zusammenhang, in dem es hier steht, nothwendig geworden waren. Die Nonne sagt B. 15,546: „Doch euch, die ihr dies leses, bitt' ich jezt.“ (im Original noch stärker: Die ihr leses, was ich schreibe) und B. 15,530 nennt sie sich sogar „Eva's Sohn.“ Der Hienach nahe liegende Schluß jedoch, daß diese Geschichte sich aus dem übrigen Nachlaß des Dichters nur durch Zufall in die *Canterbury-Tales* verirrt habe, wäre übereilt. Denn der Anfang des Prologs zur Erzählung des Dienstmannes des Stifzsherrn erwähnt ihrer ausdrücklich als Theiles dieser unsrer Sammlung.

B. 15,566. Wie Lia dazu kommen solle, Rete Thätigkeit zu bedeuten, verstehe ich nicht.

B. 15,568. Der Blindheit Mangel — wahrscheinlich durch ein etwas fühlh hinten angehängtes *α* privativum zu verstehen.

B. 15,837. Cornicular — ohne Zweifel ursprünglich eine militärische Würde, deren Name wohl auf die Auszeichnung verdienter Soldaten durch Hörnchen (*corniculi*) an ihren Helmen zurückzuführen ist (Liv. X, 44, und die Interpreten daselbst). Seitdem aber unter dem Kaiser die Militärdespotie immer mehr in das Gebiet der Civiladministration und der Rechtspflege sich einbrängte, und der Präsektus Prätorio zu einer Art Großvezier ward, traten auch die untergeordneten Militärbeamten in ähnliche Stellungen. Das erste Beispiel, daß ein Cornicularius als Civilbeamter erwähnt wird, scheint Sueton. Domit. 17, zu sein. Später waren sie Protokollführer bei den Präsekturgerichten oder bei denen des Sekretarius, s. Du Fresno s. v. Es ist nach dem Obigen nicht nöthig, mit dem letztgenannten gelehrten und geistreichen Autor deshalb den Namen dieses Würdenträgers von *corniculum* = „Tintenfaß“ abzuleiten. — Das Pontifikat Urban's I. (B. 15,773 u. f. w.) fällt bekanntlich in die Jahre 226—230. Das Martyrium der Cäcilia wird von den Hollanbisten a. a. O. in das Jahr 229 verlegt, in das 8. Regierungsjahr des K. Alexander Severus.

### Prolog zur Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn.

B. 16,025. Boughton an der Heide, „Boughton under blea“, ein Flecken, 5 englische Meilen von Canterbury, auf dem Weg nach London. Tyrwhitt schließt hieraus und aus der im vorhergehenden Verse unterlassenen Ortsangabe, von wo die fünf Meilen zu rechnen seien, daß die vorliegende Erzählung ursprünglich vom Dichter für die Reise der Pilger von Canterbury bestimmt gewesen. Diese Vermuthung hat auch noch das für sich, daß es dem Stiftsherrn, der die Gesellschaft schon am Morgen in dem Wirthshaus bemerkt hatte (S. 16,056), doch nicht erst gegen Abend eingefallen sein kann, ihr nachzugallopieren. Dagegen spricht allerdings entschieden B. 1692.

B. 16,039. Die Schauben. S. z. B. 682. Bei der Geistlichkeit war die Schauben entweder aus einem Stück mit dem Rock oder doch untrennbar befestigt. Da nun der neue Ankömmling keine Ordens-tracht hatte, auch schwerlich das Ansehn eines bescheidenen Landgeistlichen, so war die Konjektur Chaucer's gerechtfertigt.

B. 16,041. Stiftsherrn (Chorherrn, Canonici, Rönche) sind

die Geiſtlichen einer größeren Kirche, die ähnlich, wie die Domherrn an einer Kathedrale, eine geſchloſſene Korporation bilden. Sind ſie nach Art eines Kloſters unter einer Ordensregel zu gemeinſamem Gottesdienſt und häuſlichem Zuſammenleben verbunden, ſo heißen ſie *Canonicus regularis*. Dieß iſt aber bei dem uns vorgeführten *Canonicus* keineswegs der Fall, der vielmehr in äußerſter Ungebundenheit lebt und mit ſeiner Kirche kaum einen weitem Zuſammenhang zu haben ſcheint, als daß er ihre Pflichten verzeht.

B. 16,137. C. 2. 16,303.

B. 16,156. Cato, Distich. I, 17.

B. 16,178. Dieß For it is o. t. m. by my faith.

B. 16,260. Deſcenſorien, Deſtillirkoſten.

B. 16,262. Dieß Cucurbitos.

B. 16,281. Roſalgar, rothes Arſenik.

B. 16,284. Citrination. Nach Arnolbus im Roſarium Citrinatio nihil aliud eſt quam completa albedinis digestio, nec albedo nihil aliud eſt quam albedinis ablatio. Woraus der geehrte Leſer ſelbſt klug zu werden verſuchen mag.

B. 16,303. Multipliciren. Alchymiſtiſcher Ausdruck für die angebliche Kunſt, aus einem kleinen Theile edeln Metalles eine größere Maſſe deſſelben zu bilden.

B. 16,331. Den Elixir; denn es iſt ein Stein, der durch ſeinen Beſitz ſowohl die Kunſt des Goldmachens, als das Leben beliebig zu verlängern, verleiht. Ich glaube mich übrigens der Mühe, die Einzelheiten der alchymiſtiſchen Technologie zu erläutern, um ſo mehr überheben zu müſſen, da es mir bei dem Studium der einſchlagenden Schriften ganz ähnlich wie dem Yeoman des Canonikus ergangen iſt — daß ich nicht um ein Haar klüger dadurch geworden bin. Denn in der That ſcheinen faſt alle Definitionen dieſer Miſterwiſſenſchaft darauf angelegt zu ſein, durch Verweiſung auf andere den Leſenden im Kreiſe herumzuführen und zu äſſen. Wer jedoch durch eigne Bemühung dieſe Ueberzeugung zu gewinnen wünſcht, der findet ſämmtliche alchymiſtiſche Schriften von Hermes Trimegiſtus bis zum „hochwürdigſten Daden der Roſenkreuzer“ zuſammengestellt im „Hermetiſchen“ WBG derer ächten Weiſen alter und neuer Zeiten vom Stein der Weiſen“, Berlin 1778 — 79, 4 Bde., 8.

### Die Erzählung des Dienſtmannes des Stiftsherrn.

Wenn die Erzählung des Verwalters an ſatiriſchen Zügen gegen die Sterndeuterei reich war und die des Nonnenprieſters ſich gegen den

Überglanzen der Traumbilder richtete, so konnte Chaucer kaum eine dritte Afterswissenschaft seiner Zeit ungeheißelt ziehen lassen, die solche Dimensionen angenommen hatte und so ansteckend geworden war, daß bald darauf selbst die Gesetzgebung dem Unfug steuern zu müssen glaubte. Tyrwhitt citirt eine Parlamentsakte (5 Henr. IV, c. IV), wonach es für Felonie erklärt ward, „Gold oder Silber zu multipliciren oder die Kunst der Multiplication zu üben.“ Zu der Erzählung selbst mag dem Dichter eine aus dem Leben geschöpfte Anekdote den Stoff geboten haben.

B. 16,480. *Annularier* waren Geistliche, die nur für den Dienst von Seelenmessen (die jährlich am Sterbetage gelesen wurden, *annuala*), nicht für Seelsorge in ihrer Pfarodie angestellt waren. Tyrwh. z. d. St.

B. 16,822. *Rnönch*, am Rhein noch allgemein übliche Form für Kanonikus, nach der Analogie von Mönch gebildet. S. z. 16,041.

B. 16,881. *Bajard*. Daß hier nicht Rinaldo's Wunderpferd gemeint sein kann (s. z. B. 4113), versteht sich schon deshalb, weil dieser nie blind ward, vielmehr nach der Sage, vom Wassertode gerettet, noch jetzt in den Wäldern fortlebt, und wenn es Menschen sieht, den undankbaren entflieht (s. Regis' Gloss. zu Bojardo S. 377). Der hier gemeinte *Bajard* muß einer alten Fabel angehören, aus der er schon sehr frühzeitig sprüchwörtlich in England geworden ist; worüber siehe eine große Anzahl Belegstellen bei Halliwell, Gloss., p. 152.

B. 16,896. *Arnoldus*. Arnoldus Villanovanus (von Villeneuve in der Provence, nach Andern aus Villanova in Catalonien), ein berühmter Arzt und Alchymist, vor der Mitte des 13. Jahrhunderts geboren († 1313); schrieb unter anderm *Rosarius Philosophorum*, ein von den Alchymisten hochgeschätztes und viel gelesenes Buch; wiewohl Arnoldus selbst nicht viel auf die Kunst gab. S. Gräfe, A. L. G. II, 1, S. 534 und 637.

B. 16,915. Anspielung auf die angeblich von Aristoteles an Alexander gerichteten *Secreta Secretorum*, ein ebenfalls viel gelesenes Buch desselben Schlages.

B. 16,918. *Senior*, „ein Buch, abgedruckt im *Theatrum Chemicum*, vol. V, p. 219, unter dem Titel *Senioris Zadith fil. Hamuelis tabula chymica*.“ Tyrwh. Das Citat ist richtig, nur daß die Geschichte in dem genannten Buch nicht von Plato, sondern von Salomo erzählt wird.

### **Prolog zur Erzählung des Konviktgeschäffners.**

B. 16,951. „Hops auf und nieder.“ Im Original: *Bob up and down*. Ein Städtchen dieses Namens findet sich nicht auf dem

**Bambarten** — und das ist eben kein Wunder. Denn die Geographie ist nicht humoristisch genug, um sich mit so burlesken Namen zu befassen. Es ist daher nur zweierlei anzunehmen. Entweder liegt ein alter Schreibfehler vor, und ich habe daher lange vermutet, es sei „Bob upon down — „Bob auf der Düne“ zu lesen, eine Kollalbezeichnung, wie sie in England überaus natürlich wäre, da Düne (down) dort ein undulirendes Terrain bezeichnet, wie es in den südöstlichen Küstenstrichen sich fast überall findet. Die vielen auf down endenden Ortsnamen weisen selbst darauf hin. Aber freilich findet sich auch kein Ortsname Bob.

Man könnte nun zwar annehmen, der Ort sei zu klein gewesen, um auf ältern ungenaueren Karten verzeichnet zu werden, und sei später durch Aufnahme in andre Gemeinden verschwunden. Aber ich gestehe die Unsicherheit der Konjektur ein und entscheide mich, bis Genaueres ermittelt wird, mit Beibehaltung der handschriftlichen Lesart für die zweite Alternative, daß „Hops auf und nieder“ ein Spitzname für einen Ort gewesen sei, der auf einem coupirten und rasch wechselnden Terrain den Blicken der sich ihm nähernden Reisenden bald entschwand, bald wieder vor ihnen auftauchte — oder auch selbst auf so unebenem Grunde lag, daß Straßen und Häuser darin solche Sprünge auf und ab machten. Wright vermuthet aus ähnlichen Gründen, es sei der jetzt Harbledown genannte Ort gewesen, wofür jedoch sein aus Erasmus' Reisen entnommenes Citat wenig spricht.

B. 16,965. „Am frühen Tag“ (morwe) ist nicht so genau zu nehmen, da es stark auf den Abend geht (B. 17,316), vielmehr eine Uebertreibung, wie sie auch uns in populärer Rede geläufig ist. Uebrigens zeigt die Aufforderung an den Koch, zu erzählen, entweder, daß dieser Theil des Dialogs früher geschrieben war, ehe der Dichter daran gedacht hatte, dem Koch die B. 4323 begonnene, aber unvollendet gebliebene Geschichte zuzuthemen — oder auch, daß er den frühern Plan geändert und nur vorläufig jenes Fragment stehen gelassen hat.

B. 16,973. Chepe. S. z. B. 756. 4375.

B. 16,993. Affenwein. Nach einer rabbinischen Tradition hatte Satanas, als Noa die Reben pflanzte, daneben ein Schaf, einen Löwen, einen Affen und ein Schwein geschlachtet und dadurch die Wirkungen bezeichnet, die der Weintrunk in seinen verschiedenen Stadien auf den Menschen übt. Der dritte Wein, der Affenwein, läßt ihn tanzen, springen und Gesichter schneiden wie einen Affen. Etwas anders, doch im We-

sentlichen übereinstimmend deuten spätere Psychologen die Namen. S. die Belegstellen bei Tyrwhitt.

B. 16,994. Das Spiel mit Stroh. Anspielung auf die sprüchwörtliche (englische) Redensart „Seine Augen ziehen Stroh“ — d. i. „Der Sandmann kommt“ — von schläfrigen Menschen.

### Die Erzählung des Roubiltshaffners.

Die Grundzüge der Erzählung, die Liebe des Apollo zur Koronis, der Ehebruch der letzteren, der Verrath des Vogels und die Verwandlung seines Gefieders durch den zürnenden Gott sind natürlich antik und werden von Apollodor (III, 105) und Ovid (Metam. II, 542) übereinstimmend gegeben. Aber Chaucer hat aus keinem von beiden direkt geschöpft. Denn dort ist der verrätherische Vogel ein Rabe, hier eine Krähe (dies ist deshalb nicht so irrelevant, weil grade an der betreffenden Stelle Ovid's der Rabe die Krähe vor seinem Schicksal warnt, und von dieser eine andre Geschichte erzählt wird), ferner ist bei Ovid der Verführer ein thessalischer Jüngling von ausnehmender Schönheit, hier (was offenbar ein verbessernder Zug ist) ein lüsterner und häßlicher Satyr. Es ist klar, daß in der berühmten Stelle in Shakespeare's Hamlet (I, 2) der satirische Vergleich: „Hyperion und ein Satyr“ auf diese Version der Fabel sich bezieht.

B. 17,136. Die Ironie ist handgreiflich, da die schlagendsten Beispiele von weiblichen Thieren entlehnt sind, und ihre Anwendung grade wieder auf ein Weib gemacht wird.

B. 17,156. Ob und wo Plato dies sagt, habe ich nicht ermitteln können. Unmittelbar aus ihm hat Chaucer natürlich nicht geschöpft. Aber auch die vermittelnde Quelle kann ich nicht nachweisen, wiewohl die Lehrer der Verechtfamkeit die Proprietät des Ausdrucks vielfach empfehlen. S. Quintilian, Inst. VIII, prooem. 2. Cic. Orat. 21.

B. 17,298. Der Flämmer. S. z. B. 4345.

### Prolog zur Erzählung des Pfarrers.

B. 17,313 ff. Die Rechnung ist ganz richtig, wiewohl in B. 17,316 die Handschriften, wie bei Zahlen gewöhnlich, in der Angabe der Tagesstunde differiren. Tyrwhitt hat mit verständiger Kritik aus denjenigen Mss., die er selbst für die besten erklärt, die Zahl entnommen, die allein paßt. Wright sagt, daß auf Tyrwhitt's Urtheil über den Werth der Handschriften nichts zu geben sei, und läßt aus Liebe zu den Schreibfehlern des Harlejanus die Sonne noch um 10 Uhr Abends am



Himmel sehn. Wenn Wright (Introd., p. XXXVI) seine Handschrift an den Stellen corrigirt zu haben versichert, wo es absolut nöthig erschien, so hätte er das hier nicht vergessen sollen. Denn eine der Korrektur absolut bedürftigere Stelle als diese konnte es nicht geben.

B. 17,321. Ascension. Im Original steht Exaltation. Aber Tyrwhitt bemerkt ganz mit Recht, daß dies Wort nicht als terminus technicus (in der von uns zu B. 6285 erläuterten Bedeutung), sondern schlechthin als Aufsteigung (Ascension, nicht Rektascension) zu fassen sei. Denn die Exaltation des Mondes in jenem Sinne ist nicht in der Wage, sondern im Stier, in welchem Zeichen gerade die Sonne im April steht (s. z. B. 8 u. 4421). In der allgemeineren Bedeutung dagegen stimmt die Beschreibung ganz genau. Denn wenn der Mond dormalen in der Wage stand, so mußte er genau aufgehen, wenn der Widder unterging; der Widder ging aber unter, wenn der Stier  $29-30^\circ$  über dem Horizont stand — überall die Mittelpunkte der Zeichen ins Auge gefaßt. Da Chaucer stets in diesen Erzählungen bemüht ist, die Zeit der Ereignisse durch astronomische Konstellationen zu fixiren, und seine Angaben, so weit sie diesem Zweck dienen, sich immer als genau zutreffend erwiesen haben, so sind wir vollkommen berechtigt, auch in dieser Erwähnung des Mondaufganges, die nach dem Zusammenhange gar keinen andern denkbaren Zweck haben kann, ein Mittel zu erkennen, wodurch der Dichter den Rundigen die Zeit genau bezeichnen wollte, in welche er sich die Canterbury-Fahrt verlegt dachte, und haben keinen Grund, an der Genauigkeit der Beobachtung zu zweifeln. Es ist vielmehr unserm Dichter gegenüber eine Art Pietätspflicht, zu ermitteln, an welchem Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die im Text beschriebene Stellung der Gestirne eintreten mußte. Mein verehrter Freund, Professor Schert, theilt mir darüber Folgendes mit:

„Der 28. April alten Stiles entspricht am Ende des 14. Jahrhunderts dem 6. Mai neuen Stiles. Ist also die Frühlingsnachtgleiche am 21. März eingetreten, so sind 46 Tage seitdem verflossen, in denen die Sonne  $46 (0^\circ,98565) = 45^\circ,34$  zurückgelegt hat, also in  $15^\circ,34$  des Zeichens des Stieres steht. Der Mond stehe in der Mitte des Zeichens der Wage, folglich  $150^\circ$  von der Sonne entfernt. Hat also die Sonne seit dem letzten Neumond den Bogen  $x$  zurückgelegt, so hat der Mond  $150^\circ + x$  durchlaufen, und da die tägliche mittlere Bewegung des Mondes  $13^\circ,1764$  ist, so verhält sich  $150^\circ + x : x = 13,17640 : 0,98565$ , woraus  $x = 12^\circ,1$  folgt. Also hat der Mond seit dem Neu-

monde  $162^{\circ},1$  zurückgelegt, wozu er  $12,3$  Tage gebraucht; folglich trat der Neumond am  $28 - 12 = 16$ . April a. St. = 24. April n. St. ein. Die Unsicherheit dieses Resultates beträgt etwa  $\pm 1$  Tag, welche vorzüglich daher rührt, daß der Mond am Anfangspunkt oder am Endpunkt des Zeichens der Wage stehen kann, welches er in  $2\frac{1}{4}$  Tag durchläuft. — Im Jahre 1864 traf der Neumond auf den 6. April, also 18 Tage früher. Versucht man nun zuerst, ob das Jahr des fraglichen Ereignisses 1400 ist, so ergibt sich für die Zeit vom 24. April 1400 bis 6. April 1864 keine ganze Anzahl synodischer Monate, sondern es bleiben circa 11 Tage übrig. Dies führt darauf, 7 Jahre zurückzugehen, da in denselben jährlich 11 Tage, also mit jenen überzähligen 11 Tagen im Ganzen 88 Tage übrig bleiben, was ziemlich nahe 3 synodischen Monaten gleich ist. In der That findet man nun, daß die 471 Jahre von 1393—1864, da die Länge des tropischen Jahres nach Bessel (Schumacher's Astronom. Nachrichten, 1828, N. 133)  $365^{\text{T}} 5^{\text{st}} 48' 47'',9 = 365^{\text{T}} 24221$  ist,  $172029,08$  Tage betragen. Von diesen gehen wenn man vom Neumonde am 6. April 1864 rechnet, die obigen 18 Tage ab, also bleiben  $172011,08$ , welche, da die Länge des synodischen Monats  $29^{\text{T}} 12^{\text{st}} 44' 2'',87 = 29^{\text{T}} 53$  beträgt,  $5828$  synodischen Monaten gleich sind, wobei der Ueberschuß von  $\frac{117}{2953}$  Monat =  $1\frac{1}{4}$  Tag innerhalb der Grenzen der Unsicherheit des Mondortes liegt. Also hat das fragliche Ereigniß am 28. April 1393 stattgefunden."

B. 17,354. Rum, Ram, Ruf: Anspielung auf die alliterirende Poesie, die, ursprünglich altgermanisch und angelsächsisch, sich in dem seine Stammeigenthümlichkeiten treuer bewahrenden Norden länger erhalten hatte und neuerdings durch die unter Pierce Ploughman's Namen gehenden religiös reformatorischen Dichtungen auch im übrigen England wieder zu Ehren kommen zu wollen schien. Der Pfarrer (und mit ihm vielleicht auch Chaucer selbst) scheint sich dadurch zugleich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als begünstige er die schwärmerische Richtung dieser Poesien, die sich so leicht zu agitatorischen Zwecken in socialistischem und kommunistischem Sinne ausbeuten ließ, wie denn dies in den aufwieglerischen Briefen Jocke Straw's thatsächlich geschehen war (s. Pauli, G. G. IV, S. 764). Solche Vorsicht war aber um so mehr an ihrem Ort, als unser Pfarrer, den Chaucer durch seine warme und herzliche Charakteristik im Prolog zugleich als sein Ideal eines rechten Geistlichen hinstellt, wirklich ein Mann Gottes nach dem Herzen Wiclifs war (s. die Schilderung der wiclifitischen Prediger bei Pauli: Wilber

Chaucer.

aus Alt-England, S. 243. Vgl. mit Einl. der C.-L., B. 480 ff.), als Pierce Ploughman's Visionen im wesentlichen mit den Ideen Wiclifs von der Reformirung des Kirchenregiments zusammenstimmen (Pauli C. E. a. a. D.), als das später erschienene, in Form und Ton den Visionen nachgebildete Crebo in der That eine wiclifitische Tendenzschrift ist, und als endlich die gegen die Reformatoren losgelassene Meute der Ketzerrichter bereits Wiclifiten, Lollharde und kommunistische Aufwiegler in einen Haufen zusammenzuwerfen und zu identificiren bemüht war (Pauli, B. a. A. C., S. 245). Wir haben gesehen, daß dies Bemühen nicht erfolglos blieb. Denn unser frivoler Wirth witterte bereits oben in dem Pfarrer einen Lollhard (s. z. B. 12,914).

B. 17,380 u. 81. Ich bin sehr geneigt, anzunehmen, daß die richtige Stelle dieser beiden Verse hinter den 4 folgenden und am Schluß des Prologs ist. Die Gründe sind theils an sich augenfällig, theils werden sie noch verstärkt durch die Beobachtung, daß Chaucer genau diese Wendung beim Uebergang zu einem neuen Abschnitt liebt (saiso in this manere). So B. 860 (vor der Erzählung des Ritters), B. 7290 (vor der Erzählung des Büttels), B. 9052 (vor dem Schlußgesang des Studenten), B. 13,382 (vor der Erzählung der Priorin; nach Cod. Harl.). Ein Reim auf -ere findet sich merkwürdigerweise unter den 22 betreffenden Stellen 11mal. Da ich jedoch sehe, daß sich auch gegen diese Umstellung einiges einwenden lasse, so habe ich nicht gegen die Handschriften eine Aenderung eintreten lassen wollen.

### Die Erzählung des Pfarrers.

Dies Schriftstück ist nicht, was die Ueberschrift verspricht, eine Erzählung, auch keine Predigt, sondern ein religiöser Traktat über Sünde und Buße. Es hat daher weder eine poetische noch oratorische, somit überhaupt keine ästhetische Bedeutung. Selbst das allgemeine historische Interesse daran kann nur gering sein, da es keine Gedanken und Ansichten enthält, die nicht in hundert ähnlichen Abhandlungen jener Zeit sich wiederfinden. Der Werth, den es für das Verständniß von Chaucer's persönlichem Charakter oder des Gesamtplanes der Canterbury-Geschichten hat, ist in der That nur ein negativer. Somit hätte der Uebersetzer es nicht rechtfertigen können, durch Mittheilung der sehr umfangreichen Schrift (42 Seiten in Wright's Ausg.) die Geduld des Lesers auf die Probe zu stellen. Selbst eine Analyse des äußerst subtil und übersichtlich schematisirten Aufsatzes lohnt nicht. Da-

gegen trägt derselbe uns einige Probleme entgegen, deren Lösung, so weit sie in seinen Kräften steht, der Uebersetzer sich nicht entziehen darf, da sie bei einer oberflächlichen Betrachtung leicht zu schiefen und für die Beurtheilung Chaucer's als Dichters und Menschen gefährlichen Folgerungen führen können und in der That geführt haben.

Der Traktat enthält nichts, was irgendwie gegen den römisch-katholischen Kirchenglauben verstieße. Vielmehr treten uns höchst wesentliche Züge aus den charakteristischen Dogmen dieser Kirche entgegen: Die Anerkennung der Messe als eines Sakraments und Heilmittels (p. 154, col. 2 gegen Ende bei Tyrwhitt), die Heiligkeit der Werke sowohl des Almosengebens als auch der Fasten und Kasteiungen (p. 171, b) — und vor allem der Werth, der auf die Ohrenbeichte von Anfang bis zu Ende des Traktates gelegt wird.

Anderseits könnte derselbe aber ebenso gut von einem gemäßigten Anhänger Wiclifs geschrieben sein. Denn in der That ist darin keiner der Kontroverspunkte zwischen den Hauptthesen des Reformators und der Verfassung und Doctrin der römischen Kirche berührt — weder die Mönchsgelübde, noch die Abendmahlslehre, noch die Suprematie des Papstes. In Bezug auf den zweiten Punkt darf die Heilighaltung der Messe nicht als Einwand gelten. Denn es ist bekannt, daß Wiclif selbst in dieser Beziehung die Konsequenz seiner Theorie nicht gezogen, vielmehr bis an sein Lebensende dem Messediensst-andächtig beigezogen hat (s. Pauli, John Wiclif in den Wilbern aus Alt-England, S. 250). Es läßt sich somit aus dieser Abhandlung durchaus kein Schluß auf Chaucer's Stellung zu der wiclifitischen Bewegung ziehen — wohl aber muß aus dem Umstande, daß er sie dem vortrefflichen Landpfarrer in den Mund legt (s. die Anm. z. 17,354), gefolgert werden, daß er selbst in sehr wesentlichen Punkten ein gläubiger und orthodoxer Katholik war.

Was die Form des Traktats betrifft, so ist schon erwähnt, daß er sehr scharf und übersichtlich gegliedert ist. Er ist überaus reich an Citaten aus der Heiligen Schrift A. u. N. L., aus den Patres und andern Kirchenschriftent. Zweimal ist auch Seneca angezogen. Auf jeden Fall zeugt er von einer so eingehenden und sorgfältigen, ja gelehrten Beschäftigung des Verfassers mit dem Gegenstand, wie sie bei Chaucer's sonstigem Bildungsgang ihm selbst kaum zuzutrauen ist. Da letzterer nun unmöglich eine fremde englische Schrift seiner eigenen hätte einverleiben können, ohne einen Diebstahl zu begehn, so werden wir zu dem Schluß gedrängt, daß er hier ebenso verfahren sei, wie bei der Erzählung des Meliböus, für die freilich der Nachweis, daß sie eine Ueber-

setzung sei, direct durch das erhaltene Original geführt werden konnte. Aber auch hier fehlt derselben Annahme, die schon von Tyrwhitt (Introd. D., p. XLIX) aufgestellt ist, nur wenig zur Evidenz. Natürlich müssen wir ein lateinisches Original voraussetzen. Dafür spricht denn auch auf das entschiedenste eine Stelle des Aufsatzes (p. 166, col. 2, alin. 4, L.), wo Chaucer die jungfräuliche Keuschheit die hundertste Frucht genannt hat und dann hinzufügt: „Ich kann es nicht anders auf Englisch sagen, aber im Lateinischen heißt es: Centesimus fructus.“

Aber mag nun Chaucer der Uebersetzer, oder mag er trotz jener Gegengründe der Verfasser des Traktats sein, auf keinen Fall hat er ihn in der vorliegenden Form gleich mit der Absicht geschrieben, ihn dem Pfarrer in den Mund zu legen. Vielmehr gehört dieses Schriftstück in eine Reihe mit den Erzählungen, die er bereits fertig liegen hatte, als er den Plan zu den Canterbury-Tales faßte und sie dann denjenigen unter den Pilgern zutheilte, für deren Charakter sie am besten paßten (s. Anm. zur Erzählung des Ritters, Prol.; Erzählung des Kaufmanns, B. 12, 942; der zweiten Nonne, B. 15, 550).

Denn Der, welcher in der ersten Person als Verfasser des Traktats redet, ist kein Geistlicher. Er sagt (p. 169, col. 1, alin. 4, Tyrwhitt): „Jetzt möchte ich euch auch wohl die Zehn Gebote erklären; aber eine so hohe Doctrin überlasse ich den Geistlichen (divines)“ — und p. 171, col. 1, alin. 3: „Die Auseinandersetzung dieses heiligen Gebetes überlasse ich den Lehrern der Gottesgelahrtheit (maisters of theologie).“ Diese Thatsache ist als besonders wichtig für die Beurtheilung des seltsamen Nachwortes zu betrachten, welches sich in allen vollständigen Manuskripten der Canterbury-Tales hinter dem Schluß=Amen des Traktates angehängt findet und welches also lautet:

„Nun bitte ich diejenigen Alle, welche diesen kleinen Traktat hören oder lesen, daß sie dafür unserm Herrn Jesus Christus danken, von dem alle Weisheit und alle Güte ausgehet, und wenn irgend etwas darin ist, das ihnen mißfällt, daß sie es dem Fehler meines Ungeschicks und nicht meinem Willen zurechnen, der ich es gern besser gesagt haben würde, wenn ich es gekonnt hätte. Denn unser Buch sagt: Alles, das geschrieben ist, ist geschrieben zu unserer Belehrung, und solches ist meine Absicht. Darum bitte ich euch demüthig um Gottes willen, daß ihr für mich betet, daß Christus mir Gnade schenke und mir meine Schulden vergebe, und namentlich meine Uebersetzungen und Dichtungen von weltlicher Eitelkeit, welche ich in meinen Retractionen (sic) widerrufe, als da ist das Buch von Troilus, das Buch vom Ruhme, das Buch

von den 25 Damen, das Buch von der Herzogin, das Buch vom St. Valentins=Tag, vom Parlament der Vögel, die Canterbury=Geschichten, die nämlich nach Sünde schmecken, das Buch vom Löwen, und manches andre Buch, wenn es in meinem Gedächtniß wäre, und manchen Gesang und manches lusterne Lied; Christus um seiner großen Gnade willen vergebe mir die Sünde. Aber wegen der Uebersetzung des Boethius vom Trost und anderer Bücher von Legenden der Heiligen und Homilien und Moral und Andacht, da danke ich unserm Herrn Jesus Christ und seiner segensreichen Mutter und allen Heiligen im Himmel, sie bittend, daß sie mir von jetzt ab bis zu meines Lebens Ende Gnade senden wollen, meine Schuld zu besammern und mich um Erlösung meiner Seele zu bemühen, und mir die Gnade der wahren Buße leihen, Bekenntniß und Genugthuung zu geben in diesem Leben, durch die freundliche Gnade dessen, der da ist der König der Könige und der Priester der Priester, der uns Alle erkaufte hat mit seinem köstlichen Herzblood, so daß ich am jüngsten Tage des Gerichts einer von denen sein möge, die erlöst werden sollen; *qui cum Deo patre et Spiritu sancto vivis et regnas Deus per omnia secula. Amen.*

Daß in diesem sonderbaren Widerruf Stücke enthalten sind, die nicht von Chaucer herrühren können, hat schon Tyrwhitt nachgewiesen. Chaucer konnte unter keinen Umständen die Legende von den guten Frauen als „das Buch von den fünf und zwanzig Damen bezeichnen. S. Anm. z. B. 4481. Er konnte ebenso wenig, da er so harmlose Schriften, wie das Buch vom Ruhm und von der Herzogin verdammt, die Uebersetzung des zweideutigsten aller Bücher des Mittelalters, des Romans von der Rose, auslassen. Der vortreffliche und sonst so nüchterne Sir Niclas meint allerdings, Chaucer habe dies Werk wohl nur vergessen, „wie es denn wohl vorkäme, daß Autoren, die viel geschrieben hätten, nicht nur den Titel, sondern auch die Autorschaft einzelner ihrer Bücher vergäßen“ (*Life of Ch.*, p. 86). Das wäre denn doch aber bei einem poetischen Werke, welches in dem uns hinterlassenen Bruchstück noch 7700 Verse umfaßt, das zuerst Chaucer's Dichterruhm begründete und denselben sogar über das Meer nach Frankreich trug, ein Stück Gedächtnißschwäche, welches nahezu an Blödsinn gränzte und unserm Dichter für Bedlam und dann freilich auch für diesen Zusatz an dieser Stelle reif gemacht haben würde. Denn es handelt sich ja nicht etwa um die rasch zu gebende Antwort auf eine plöblich gestellte Frage, wobei möglicher — aber immer noch unwahrscheinlicher Weise ein solcher coup de sens eintreten könnte, sondern

um einen mit ernsthafter Ueberlegung geschriebenen Index seiner hauptsächlichsten Schriften.

Aber auch Tyrohitt tritt viel zu behutsam auf, wenn er nur Interpolationen in dem übrigens auch stilistisch jammervollen Lappen entdecken mag. Denn das Verhältniß ist klar genug dieses: der Traktat selbst ist, wie gezeigt, vor dem Entwurf der Canterbury-Geschichten geschrieben; das angeflückte Stück natürlich nach deren Vollendung — oder richtiger, nachdem sie so weit vorlagen, wie sie uns eben erhalten sind. Dann kann aber das Verdammungsurtheil gegen dieselben Erzählungen nicht etwa mit andern Versehen und Widersprüchen des Dichters in eine Reihe gesetzt werden, die in Zerstreuung und Ueber-eilung ihre Entschuldigung finden. Vielmehr wäre dies eine Verleth-rung aller Gesetze der Logik und ein Zeugniß von völliger Lahmlegung des Denkvermögens, wenn Chaucer zum Epilog, durch den er diese Sammlung schließen und in das Publikum einzuführen gedachte, ein Verdammungsurtheil eben dieser Schriften machte, von denen der Epilog einen Theil bildet. Wäre es nicht ruchloser Wahnsinn, dieselben Gedichte, deren Sündhaftigkeit er einsieht und tief bereut, für die er Christus und alle Heiligen jammern und Verzeihung und Gnade bittet, sammt diesem Schulb- und Reuebekenntniß in die Welt zu schleudern und dadurch die Sünde, die vor Veröffentlichung derselben nur halb begangen war, erst zu vollenden? — Oder wäre es auch hier erlaubt, an die Chaucer'sche Selbstironie zu denken? — anzunehmen, daß er das ganze Sündenbekenntniß absichtlich habe lächerlich machen wollen? — Nun solche Selbstironie, ein wie hervorragender Charakterzug Chaucer's sie auch ist, hat, wie aller Spaß, doch seine Gränze. Hier bei der ernstesten und zerknirschtesten Haltung des ganzen Widerrufs wäre sie eine Blasphemie, die seinem ganzen Wesen zuwiderläuft.

So bleibt denn in der That nichts übrig, als den ganzen Zusatz nach dem ersten Amen für das Nachwerk eines wohlmeinenden, aber ungeschickten Eiferers zu erkennen, dem die Erbschaft des Chaucer'schen Autographons und die Pflicht der ersten Veröffentlichung dieses immer noch unvollendeten Werkes zufiel, der zu viel Pietät für seinen sonst bewunderten Autor hatte, um die anstößigen Stellen und Stücke daraus zu entfernen, der auch vielleicht, da Einzelnes ohnehin ins Publikum gedrungen sein mochte, eine Unterdrückung der verdammlichen Partien für erfolglos hielt. Dieser — nicht Chaucer selbst — konnte auf den Gedanken kommen, „das Gift mit dem Gegengift“ zugleich in Cours zu setzen. In einen schiefen und beschränkten Gedankengang, wie diesen,

kann man sich allenfalls hineindenken —; er ist nur Verirrung, aber nicht geradezu Blödsinn: „Ihr tabelt meine Bewunderung für den verstorbenen Dichter, weil er ja so viel Verdammlisches geschrieben habe? — Beruhigt euch; er hat es selbst eingesehen und tief bereut. Seht da, sein Bekenntniß!“ — Er mochte dafür einen Anhaltspunkt und eine weitere Verächtigung in dem Umstand finden, daß Chaucer wirklich gegen sein Lebendes einen Widerruf (*retraction*) aufgesetzt hatte und daß dieser möglicher Weise in ähnliche Schlußworte auslief, wie der hier gegebene.

Ober giebt es nicht noch eine Auskunft? Vielleicht hat der ganze *Tractatus de poenitentia* nichts mit den *Canterbury-Tales* zu thun — also auch nicht sein Nachwort? Er wurde in dem literarischen Nachlaß des Dichters gefunden, zugleich aber auch die *Canterbury-Geschichten*. Diese brachen gerade bei dem Prolog des Pfarrers ab. Es lag nahe, die Lücke mit dieser religiösen Betrachtung auszufüllen und dadurch dem unvollendeten Manuscript einen äußerlichen Schluß zu geben. — Die Möglichkeit muß zugegeben werden; aber plausibel ist diese Konjektur schon deshalb nicht, weil ohne das Nachwort, das sich ja schon durch das Amen scharf von dem eigentlichen Aufsatz abhebt, Niemand auf den Gedanken kommen könnte, daß letzterer nicht an seinem rechten Platze stünde.

## N a c h t r ä g e.

Zu S. 599. Ueber das Wort *Underne* gehen wir durch meinen Freund Dr. Hugo Meyer folgende Notizen zu: *Underne*, goth. *undaurns m.*, ahd. *untarn*, *untorn*, ags. *undern*, mhd. *undern*, st. fem. ursprünglich Mittag, dann Nachmittag, auch eine Zwischenmahlzeit, besonders *Veßperbrod*. In letzter Bedeutung kommt *Untern* oder *Unnern* noch jetzt in Baiern, Schwaben, Thüringen und Hessen vor. (S. Frommann, deutsche Mundarten, 3, 338.) Nach Grimm (*Gram.* 2, 337) etwa von der Partikel *und*, ahd. *unt* (vielleicht Zwischenzeit?). Also *und Stamm*, *aurn*, *arn* etc. Ableitung, vgl. *eis-arn*.

Zu S. 631. Der Güte des Herrn Dr. Bastian verdanke ich eine Reihe höchst schätzbarer Notizen über die Namensformen in der Erzählung des Junkers und ihre wahrscheinlich directe Beziehung zu einer



tatarischen Quelle. Leider muß ich mich des Raums wegen hier auf folgende daraus entnommene Bemerkungen beschränken. — In *Cambuscan* bezieht sich die erste Silbe wahrscheinlich auf den Volksnamen *Kam*, die zweite Silbe (*bha*) bedeutet Land, die dritte (*Chan*) ist der Königstitel. Sehr passend heißt der Sohn *Cambalo*, da *bala* im Sanskrit Jüngling bedeutet; folglich: der Sohn des Königs (*Chanbalo*). *Canace* erinnert unmittelbar an *Kanaka*, das in *Kanaka-Muni* dem zweiten Buddha seinen Namen giebt und für eine Königstochter keine unpassende Benennung (die Goldne) wäre. Die Stadt *Saray* steht im 13. und 14. Jahrhundert in den mannigfachen Beziehungen zum Abendlande. Im Jahre 1260 wurde daselbst eine Franziskaner-Mission gegründet. Die Geburtstagsfeier des *Chan* im März fällt mit dem beweglichen Frühlingsfest der jetzt dieselben Gebiete bewohnenden Kalmücken zusammen. Auch der in der Erzählung erwähnte magische Spiegel findet seine Analogie in orientalischen Quellen, namentlich in dem während des Mittelalters (nach *Albericus* seit 1165) vielfach in Europa circulirenden Briefe des vermeintlichen *Johannes Presbyter* an Kaiser *Emanuel* von *Constantinopel*.

Denselben berühmten Reisenden und ausgezeichneten Kenner orientalischer Geschichts- und Literaturquellen schulde ich folgende Berichtigung der Note *Bright's* zu B. 7561. „In den *Acta s. Thomae apostoli* wird erzählt, daß der indische König *Gundaphorus* den Kaufmann *Abbanes* nach *Jerusalem* schickte, um einen kunstfertigen Baumeister zu suchen und daß Christus ihm den *Thomas* als Sklaven für diesen Zweck verkauft. *Thomas* gilt im ganzen Orient für den Apostel *Indiens*, und seine prachtvollen, profane wie kirchliche, Bauwerke werden von verschiedenen Zungen gerühmt. So in dem schon erwähnten Briefe des *Joh. Presbyter* an Kaiser *Manuel*. Sein Grab wird noch heute zu *Meliapur* bei *Madras* gezeigt und soll schon von dem Gesandten König *Alfreds* besucht worden sein.“









ON THE

14 DAY USE  
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED  
**LOAN DEPT.**

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.  
Renewed books are subject to immediate recall.

30 Oct '64 ZF

REC'D LD

SEP 30 '64 - 12 M

9 May '65 JS

REC'D LD

APR 25 '65 - 3 PM

15 May '65 SU

24 May '65 JR

REC'D LD

MAY 10 '65 - 2 PM

JAN 23 1966

Isolde Hoing

REC'D LD

JAN 31 '66 - 4 PM

YB 27517

174231

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

